

**meroitica 29**

Francis Breyer

## **Schrift und Sprache in Nubien**

Studien zum Napatanschen, Meroitischen  
und Altnubischen

Harrassowitz Verlag



# **meroitica**

Schriften zur altsudanesischen Geschichte und Archäologie

Herausgegeben von Alexandra Verbovsek

Band 29

2022

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Francis Breyer

# Schrift und Sprache in Nubien

Studien zum Napatanschen, Meroitischen  
und Altnubischen

2022

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Die Bände 1–14 erschienen im Akademie-Verlag Berlin.

Gedruckt mit Unterstützung der Michela Schiff Giorgini Foundation.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche  
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet  
at <https://dnb.de/>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2022  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISSN 0138-3663

ISBN 978-3-447-11854-5

eISSN 2751-2339

eISBN 978-3-447-39288-4

# Inhalt

1. Welche Sprache gebrauchten die Träger der C-Gruppe? . . . . .	5
2. Jenseits von Jam: Die Harchuf-Inschrift zwischen soziolinguistischer und paläoökologischer Forschung . . . . .	35
3. War Meroitisch die Sprache der Kerma-Elite? . . . . .	61
4. Schabernak um Schabako. Zur Deutung der kuschitischen Pharaonennamen . . . . .	73
5. Vom Wesen und der Entstehung des Napatanischen . . . . .	79
6. Ideophone im Napatanischen und Altägyptischen . . . . .	109
7. Napatanische Ideopoiie: Wort- und Schriftspiele in der Inschrift des Nastasen . . . . .	121
8. Details zur „kuschitischen Orthographie“ . . . . .	129
9. Ägyptogramme: Xenographie im meroitischen Schriftsystem . . . . .	143
10. Altägyptische Götternamen im Meroitischen . . . . .	175
11. Meroitische Titel altägyptischer Herkunft . . . . .	207
12. Die meroitische Überlieferung altägyptischer Ortsnamen . . . . .	229
13. Meroitische Appellative mit ägyptischer Etymologie. . . . .	239
14. Die meroitische Nebenüberlieferung der altägyptischen Vokalisation . . . . .	247
15. Was genau bedeutet das Lehnwort <i>tnhr</i> ? . . . . .	269

## Inhalt

16. <i>Ebur, ivory, ivoire</i> : ein meroitisches Lehnwort in europäischen Sprachen . .	275
17. Lateinisch-meroitischer Sprachkontakt. . . . .	279
18. <i>Kandake</i> und <i>qore</i> . Die Wirkungsgeschichte zweier meroitischer Herrschertitel. . . . .	283
19. Seit wann werden im Niltal nilo-saharanische Sprachen gesprochen? . . . . .	295
20. Welche Etymologie hat altnubisch ογροϋ "König"? . . . . .	317
21. Die Sprachareale des antiken Südsudan. . . . .	327

## Vorwort

Das hier vorgelegte Buch versammelt eine Reihe von Studien zu napatanischen und meroitischen Inschriften, zu ägyptischen Lehnwörtern in den Sprachen Nubiens, zu den im Mittleren Niltal in der Antike gesprochenen Sprachen, kurzum – zu zahlreichen Aspekten, die alle mit Schrift und Sprache in Nubien zusammenhängen.

Ausgangspunkt war einerseits mein Bestreben, nach und nach die sprachlichen Beziehungen zwischen dem Altägyptischen und den benachbarten Spracharealen aufzuarbeiten. Andererseits standen am Anfang dieser Studien, an denen ich über fast 15 Jahre hinweg immer wieder gearbeitet habe, zwei Fragen: 1.) Welche Sprache(n) wurden vor der ägyptischen Kolonisation Nubiens südlich von Elephantine gesprochen? und 2.) Seit wann spricht man im Niltal nilo-saharanische Sprachen wie Meroitisch oder Nubisch?

Die Beschäftigung mit dem Meroitischen reicht bis in meine Studienzeit zurück. In einer Vorlesung zur Vokalisation des Ägyptischen erwähnte mein geschätzter Lehrer Wolfgang Schenkel die meroitische Nebenüberlieferung. Als ich ihn nach der Lehrveranstaltung fragte, wo ich darüber mehr erfahren könne, führte er mich in die Bibliothek, ging zielstrebig auf einzelne Werke zu und drückte mir schließlich freudestahlend etwa ein halbes Dutzend Bücher in die Hand: Dort stünde mehr oder weniger alles drin, was man über das Meroitische wisse. Der Funke war übergesprungen. Später war es dann meine nicht weniger geschätzte Lehrerin Karola Zibellius-Chen, bei der ich eine Einführung ins Meroitische besuchte und die mir dann auch die napatanischen Texte ans Herz legte. Als ich meine Magisterarbeit über die Traumstele Tanutamanis schrieb, bot sie einen Lektürekurs der napatanischen Paralleltex-te an, wohl wissend, dass ich der einzige Teilnehmer sein würde. Aus dem Funken war ein Feuer geworden. Für Funke und Feuer, für ihren Unterricht und ihr Vorbild möchte ich beiden erneut sehr herzlich danken.

Genährt wurden die Flammen in der Folgezeit durch den Austausch mit einigen Kollegen, von denen ich lediglich exemplarisch Angelika Lohwasser, Martin Fitzenreiter, Anthony Spalinger, Frank Kammerzell, Michael Zach, Julien Cooper, Karl-Heinz Priese, Claude Rilly, Jochen Hallof und Carsten Peust nennen möchte. Letzterem gilt mein besonderer Dank für die Bereitschaft, das gesamte Manuskript sehr aufmerksam zu lesen und zu kommentieren. Dorothea Paals übernahm die mühevoll-e Arbeit, die Texte zu redigieren. Ihr sei ebenfalls besonders herzlich gedankt. Schließlich ergeht ein Dank an Alexandra Verbovsek, die das Manuskript in die Reihe Meroitica aufgenommen hat, an die Fondation Michela Schiff Giorgini für den Druckkostenzuschuss und an Angelika Lohwasser für ihre Unterstützung.

Oberarth, Pfingsten 2021



# 1. Welche Sprache gebrauchten die Träger der C-Gruppe?

## §1 Fragestellung

Lange galt Afrika als ›schriftloser Kontinent‹. Dies ist im Grunde ziemlich verwunderlich, denn es war immer bekannt, dass in Nordafrika seit etwa 150 v. Chr. die berberische *tifinayt*-Schrift und in Abessinien seit etwa 330 n. Chr. die äthiopische *fidäl*-Schrift in Gebrauch waren. Die meroitische (ca. 300 v. Chr. – 500 n. Chr.) und die altnubische Schrift (ca. 800 – 1500 n. Chr.) mussten allerdings erst wieder entdeckt werden. Gleichwohl ist Afrika noch heute im Vergleich weniger schriftdominiert, da immerhin die meisten der heute auf diesem Kontinent gesprochenen Sprachen entweder überhaupt nicht oder erst in allerjüngster Zeit verschriftet wurden. Beispiele für Letzteres wäre das Ringen um die Verschriftlichung des tu-Beḳāwīe in Eritrea oder um die der Berbersprachen in Marokko.

Neben Numidien und Abessinien ist Nubien die einzige Region Afrikas, die über eine antike Schrifttradition verfügt. In allen drei Gebieten setzen die Schriftzeugnisse erst um die Zeitenwende ein. Im Mittleren Niltal sind wir jedoch in der ungemein vorteilhaften Lage, dass die älteste und sicherlich bedeutendste antike Schriftkultur – die altägyptische – direkt benachbart war und dies zahlreiche Prozesse nachvollziehbar macht, die sonst nicht zu entdecken wären. Natürlich bringt dieser Umstand zugleich quellen- und mentalitätsbedingt Verzerrungen mit sich, aber es besteht immerhin überhaupt die Möglichkeit, etwas über die antiken Sprachareale aussagen zu können. Die restlichen afrikanischen Sprachareale sind auf Gedeih und Verderb auf umstrittene Methoden wie die Glottochronologie o.ä. angewiesen. Obwohl wir also im Niltal bei der Sprachforschung in eine für afrikanistische Verhältnisse singuläre zeitliche Tiefe vorstoßen können, verbleiben noch zahlreiche offene Fragen. Einige von ihnen nehmen ihren Ausgangspunkt bei den archäologischen und historischen Gegebenheiten:

1. In welcher Sprache verständigten sich die Träger der sog. A-Gruppe und diejenigen der C-Gruppe?
2. War es dieselbe Sprache oder zwei verschiedene?
3. Wie unterhielt man sich im Kerma-Reich?
4. War die dort vorherrschende Sprache verwandt mit derjenigen der C- oder gar der A-Gruppe?

5. Wie weit zurück lässt sich die meroitische Sprachgeschichte verfolgen?
6. Sprach die Oberschicht des Kernreiches Meroitisch?
7. Welcher Sprachgruppe lässt sich das Meroitische zuordnen?
8. Sind die heutigen Beja mit den Blemmyern und den altägyptischen *Mčžy* gleichzusetzen?
9. Welche Sprache sprachen die *Mčžy*?

Andere nehmen eine Perspektive ein, die von der heutigen Situation ausgeht und „zurück“ blickt:

1. Wie weit reichte das berberische Sprachareal nach Südosten?
2. Wie weit reichte das kuschitische Sprachareal nach Norden?
3. Gab es Sprecher kuschitischer Sprachen im Niltal?
4. Sind Sprecher nubischer Sprachen im Niltal autochthon oder erst in historischer Zeit eingewandert?
5. Ab wann ist mit Sprechern des Nubischen bzw. nilo-saharanischer Sprachen im Niltal zu rechnen?

Zumindest mehrere dieser lange umstrittenen Fragen können nach neuesten Forschungen zufriedenstellend beantwortet werden. So herrscht heute Konsens darüber, dass sich die Kerma-Kultur aus einem Prä-Kerma genannten Kulturhorizont entwickelt hat und dass enge Verbindungen zur Kultur der sog. „C-Gruppe“ bestanden. In dem jüngst erschienenen „Handbook of Ancient Nubia“ wird die Trennung sogar ganz aufgehoben – Dietrich Raue schreibt hier nur von einem „mittelnubischen“ Horizont.<sup>1</sup> Wichtig dabei ist, dass die Forschung die Entwicklungen hin zum Kerma-Reich schon lange nicht mehr als fremdinduziert betrachtet, sondern als eigenständige Entwicklung innerhalb eines nubischen Kulturkontinuums.

Die zweite Frage, die wohl als beantwortet betrachtet werden kann, ist die nach der genetischen Einordnung des Meroitischen. Claude Rilly hat die Bezüge zu den nilo-saharanischen Sprachen und vor allem zum Nubischen über die protosprachliche Rekonstruktion methodisch äußerst sauber dargelegt.<sup>2</sup> Da es jedoch praktisch keinen anderen Forscher gab, der sich kritisch mit seinen Ergebnissen auseinandergesetzt hat, muss streng genommen ein kleines Fragezeichen verbleiben. Denn die Forschung hat hier keinen inhaltlichen Konsens erreicht, sondern sich lediglich darauf geeinigt, dass man der Einzelmeinung von Rilly Glauben schenkt.

Bei einer dritten Frage hat sich in den letzten Jahren hingegen wirklich ein Konsens herausgebildet und zwar bei derjenigen, ob ein kulturelles und sprachliches

---

1 Raue 2019:293.

2 Rilly 2010a.

Kontinuum von den *Mčši* bis zu den heutigen Beja und von den Blemmyer-Namen zum *tu-Beqáwíe* besteht.<sup>3</sup> Dies kann heute eindeutig bejaht werden.

Somit verbleibt ein Bündel von Fragen, die vor allem um das Meroitische und Nubische (also um nilo-saharanische Sprachen) kreisen und um die Frage nach der Sprache der C-Gruppe. Die Sprache der A-Gruppe bleibt kaum fassbar; diejenige des Kermareiches soll im Folgenden gesondert behandelt werden. Hier soll es also vor allem darum gehen, was wir über die Sprache der Träger jener archäologischen Kultur sagen können, die wir als „C-Gruppe“ bezeichnen. In einer eigenen Studie am Ende dieses Bandes wird schließlich die Frage erörtert, ab wann Sprecher des Nubischen und/oder des Meroitischen im Niltal festzustellen sind.

Man kann sich übrigens mit Fug und Recht fragen, warum diese Fragen denn überhaupt relevant sind. Machte man es sich einfach, würde man antworten: Der Weg ist das Ziel. Eine Begründung könnte also in der wissenschaftlichen Neugier und dem Erproben von Methoden liegen. Die Relevanz reicht jedoch noch viel weiter, insbesondere in verschiedene Einzeldisziplinen. Zunächst ist es für Ägyptologen von Belang, zu wissen, welche Sprachen man in Nubien sprach. Die Kulturen des Mittleren Niltals waren immerhin über Jahrtausende hinweg Handelspartner, Gegner und Kolonie der Ägypter. Nicht umsonst stammen die beiden zuletzt zu diesem Themenkreis gehörenden Monographien aus der Feder von Ägyptologen. Generell wird gerne vergessen (oder überhöht), dass das pharaonische Ägypten von seinen Nachbarkulturen stark geprägt war, und zwar in der Frühzeit am stärksten von Nubien – in der Vorgeschichte bildeten die beiden Regionen kulturell sogar eine Einheit, ein Kontinuum.

Für die Afrikanistik liegt die Relevanz besonders auf der Hand: 95% aller Sprachen Afrikas sind vor etwa 1850 nicht bezeugt, d.h. die hier behandelten Sprachzeugnisse sind für die beteiligten Sprachfamilien in jedem Fall die allerersten Belege und überhaupt Nachweise für deren Existenz bereits in jener Zeit. Damit bilden sie meist die einzige Möglichkeit, überhaupt jemals eine wirklich historische Dimension in die Erforschung jener Sprachen zu bringen.

Den Sprachwissenschaftler interessiert die zeitliche Tiefe, d.h. die Aussagen zu sprachwissenschaftlichen Prozessen bei der Herausbildung der Sprachfamilien Afrikas. Hier besteht immerhin die Möglichkeit, bestimmte Modelle zur Ausgliederung einzelner Sprachgruppen anhand von Indizien zu überprüfen. Dabei treten einige sehr spannende Aspekte in den Vordergrund: So blieb das *tu-Beqáwíe* offenbar über die letzten vier Jahrtausende hinweg beinahe unverändert, wohingegen sich das Altägyptische mehrfach beinahe bis zur Unkenntlichkeit veränderte.

Von der kulturgeschichtlichen Warte aus betrachtet ist natürlich insbesondere das Studium des Onomastikons von Bedeutung, und dies wird erst möglich durch die sprachliche Bestimmung der Namen. Bemerkenswert ist etwa, dass die Beja kei-

---

3 el-Sayed 2011; Breyer 2014a; Zibelius-Chen 2014.

ne Satznamen tragen, wie man sie aus dem Semitischen kennt, und offenbar ursprünglich keine religiös motivierten Namen, sondern vor allem Tiervergleiche oder Namen, die soziale Komponenten abbilden. Dies bringt uns wieder zurück zur Ägyptologie, wo die frühdynastischen Pharaonennamen denselben Mustern zu folgen scheinen – man denke an Narmer, den „Wütenden Wels“.

## §2 Lösungsansätze und Fallstricke

Bevor es an den Versuch geht, einige der oben gestellten Fragen zu beantworten, sollte man sich darüber Rechenschaft ablegen, wie dies überhaupt sinnvoll geschehen kann. Prinzipiell sind bisher mehrere Wege beschritten worden. Der sicherste ist derjenige über die hypothetische Sprachrekonstruktion bzw. die Kontaktlinguistik, da hier eine anerkannte Methodik zur Verfügung steht. Zwar lassen sich archäologische Indizien durchaus zur Untermauerung bestimmter Hypothesen heranziehen, doch ist dies mit Vorsicht zu genießen – kein archäologischer Befund, keine Typologie lässt Rückschlüsse auf die Sprache der jeweiligen Träger einer Kultur zu. Erst in den letzten Jahren ist das Bewusstsein um die Problematik dieser sog. „Ethnischen Deutung“ von der Prähistorischen Archäologie kommend auch in die Ägyptologie gelangt, wenn auch nur zaghaft. Die Untersuchung der mündlichen Überlieferung (*oral tradition*) spielt in der Afrikanistik eine große Rolle; in der Nubienkunde wurde ihr bislang kein Raum gegeben, da man ihr eine zu geringe zeitliche Tiefe beimisst. Gleiches gilt für anthropologische Untersuchungen, denen dieselbe Problematik anhaftet wie den archäologischen Befunden.

Problematisch bei all diesen Herangehensweisen ist der Umstand, dass sie fast alle mit belasteten Konzepten operieren, sei es die Stammbaumtheorie, die Suche nach der „Urheimat“, sei es die Glottochronologie oder die „ethnische Deutung“. Zwei Schwierigkeiten lassen sich dabei nur mit sehr großer Mühe überwinden: Zum einen ist es der riesige Zeitraum zwischen den antiken Quellen und den heutigen Sprachen, zum anderen der Umstand, dass Sprache nur ein Aspekt von Kultur ist, dass also Populationen ihre Sprache schnell genug wechseln können, um durch das Raster der Belegsituation im 2. Jahrtausend zu fallen. Gerade im heutigen Sudan ist Sprachwechsel mehrfach bezeugt. Dies betrifft auch ein generelles Problem in der Sprachwissenschaft: Es wurden bislang keine Kriterien zur Vorhersage unterschiedlicher Entwicklungsgeschwindigkeiten bei Sprachen aufgestellt.

Hinzu kommt ein weiteres Caveat: mehrere der verwendeten Termini sind doppeldeutig, weil aus Begriffen der historischen Geographie Neologismen gebildet wurden. „Kuschitisch“ bedeutet daher für einen Afrikanisten etwas anderes als für einen Ägyptologen; „Nubier“ sind entweder Bewohner Nubiens oder Sprecher nubischer Sprachen.

### §3 Die Grundvoraussetzungen

In meiner „Einführung in die Meroitistik“ habe ich bereits dargestellt, welche Sprachen heute und in der jüngeren Vergangenheit im Niltal bzw. in Nordostafrika gesprochen wurden, und viele Indizien zur Rekonstruktion der antiken Sprachareale aufgezeigt.<sup>4</sup> Daher hier nur ein knapper Überblick.

Nordostafrika ist heute von zwei Sprachfamilien geprägt, der semito-hamitischen und der nilo-saharanischen. Beim Semito-hamitischen sind es drei Sprachzweige, die hier bedeutsam sind: semitische, kuschitische und libysch-berberische Sprachen. Dabei ist gegenwärtig das Arabische (semitisch) sehr dominant, eine Entwicklung, die jedoch erst nach der Islamisierung Nubiens im 14. Jh. begann und sogar erst im Verlauf des 17. Jhs. wirklich stark wurde. Zur Zeit ist das Arabische immer noch auf Expansionskurs, d.h. über kurz oder lang werden viele vor allem von Nomaden geprägten Sprachinseln der Berber, Nubier und Beja arabisiert werden. Letztere sprechen mit dem tu-Beḡāwīe eine kuschitische Sprache. Dieser Sprachzweig ist östlich des Nils verbreitet und zwar bis zum Horn von Afrika. Westlich des Nils erstreckt sich über die gesamte Sahara bis in den Senegal hinein der berberische Sprachraum. Während der semito-hamitische Sprachraum sich also ganz offensichtlich über weite Teile Nordafrikas erstreckt, ist das nilo-saharanische Sprachareal südlich davon anzusetzen. Es reicht bis an den Mittleren Nil, wo nubische Sprachen gesprochen werden, und zwar von Nord nach Süd Kenzi, Nobiin und Dongolāwi. Daneben gibt oder gab es nubische Sprachinseln in Kordofān (in den sog. ›Nüba-Bergen‹) und in Därfür.

In der Antike lassen sich einige dieser Sprachen ebenfalls nachweisen. Für die vorislamische Zeit müssen wir zwischen der direkten und der indirekten Überlieferung unterscheiden. Die indogermanischen Sprachen Griechisch und Latein spielen heute keine Rolle mehr, waren jedoch im Altertum teilweise sehr dominant. Direkt belegt sind neben Latein und Griechisch das Koptische, das Altnubische, das Meroitische und mit dem *Textus Blemmyicus* auch das Voraltheḡāwīe. Nur indirekt über Lehnwörter, Orts-, Personen-, Tier- und Gewässernamen belegt sind kuschitische Sprachen, das Proto-Meroitische sowie Frühformen des Nubischen und der Berbersprachen.

Das Medium der Nebenüberlieferung war bis ins 4. Jhd. v. Chr. hinein allein die altägyptische Schriftsprache, danach kommen die napatanschen Inschriften hinzu, die wohl eine ägyptisch-basierte Kreolsprache mit nilo-saharanischem Substrat wiedergeben.<sup>5</sup> Erst mit der Herausbildung der meroitischen Schrift ab ca. 150 v. Chr. beginnt die vom Altägyptischen unabhängige Schrifttradition Nubiens, wobei ein Hiatus das Ende der meroitischen Schriftkultur ca. 350 n. Chr. vom Beginn der alnu-

4 Breyer 2014a:177-212, vgl. Cooper, im Druck.

5 Breyer 2008.

bischen um 800 n. Chr. trennt. Die altnubische Schrift ist bis etwa 1500 n. Chr. in Gebrauch. Berbersprachliche Inschriften sind in Numidien seit ca. 150 v. Chr. in numidischer Schrift überliefert, dem Vorläufer der heutigen *tifinayt*-Schrift, die in den letzten Jahren zumindest in Marokko sogar offiziellen Status erlangt hat. Das tu-Beḳáwíe galt lange als nicht verschriftet, bis 2003 ein Ostrakon entziffert wurde, auf welchem der 30. Psalm in griechischer Schrift, aber in der Sprache der Blemmyer-Beja niedergeschrieben war. Über die Nebenüberlieferung des Onomastikons und der Toponymastik lassen sich drei der zuletzt genannten Sprachen nachweisen: Voraltbodyisch, Voraltnubisch und Voraltheḳáwíe.

#### §4 Die bisherigen Thesen

Es existieren mehrere Thesen im Hinblick auf die Sprache, welche unter den Trägern der C-Gruppe in Gebrauch war: Während Marianne Bechhaus-Gerst (1989) kuschitisches Substrat im Meroitischen feststellte und die kuschitischen Fremdwörter insbesondere bei Harchuf als Indiz für ein kuschitisches Sprachareal in Unternubien nahm, hat Peter Behrens (1981) aufgrund von berberischen Wörtern im Nobiin postuliert, die Nubier seien bei ihrer Ankunft im Niltal auf eine berbersprachliche Bevölkerung gestoßen. In jüngster Zeit hat Claude Rilly postuliert, die Träger der C-Gruppe könnten eine nilo-saharanische Sprache gesprochen haben, die mit dem Nara eng verwandt war.<sup>6</sup> Im Folgenden sollen diese und weitere Hypothesen der Reihe nach evaluiert werden.

In Ausweitung meiner These, dass bereits in der Bronzezeit in Abessinien eine äthiosemitische Sprache gesprochen wurde,<sup>7</sup> konnte Julien Cooper einige „punitische“ Ortsnamen äthiosemitisch erklären.<sup>8</sup> Dies deckt sich mit meinen Forschungen zu den aksumitischen Ezana-Inschriften, in denen kuschitische Lehnwörter und Namen festgestellt werden können, deren Träger im Grenzgebiet zum Sudan wirkten.<sup>9</sup> Diese Thematik soll am Ende dieses Bandes extra behandelt werden.

#### §5 Kuschitische Fremdwörter bei Harchuf

Das Postulat eines kuschitischen Sprachareals im nubischen Niltal beruht auf zwei Argumentationssträngen: Zum einen wurden in der Inschrift des Harchuf vom Ende des Alten Reiches Fremdwörter kuschitischer Herkunft festgestellt, zum anderen wurde postuliert, die Sprecher des Meroitischen hätten Lexik aus dem Wortfeld

6 Rilly 2019:136; Rilly 2014:1185; Rilly 2007:222.

7 Breyer 2014b-c & 2016, Kapitel VI.

8 Cooper 2015.

9 Breyer 2011.

„Herrschaft“ aus kuschitischen Sprachen entlehnt.<sup>10</sup> Da ich die kuschitischen Fremdwörter bei Harchuf bereits früher eingehend studiert habe, sollen diese hier nur kurz vorgestellt werden.<sup>11</sup> Letztlich ist es vor allem ein Wort, das zur Debatte steht *tʒg(i)/tngi* „Tanzzwerg“. Er wurde der Inschrift nach aus dem Lande Jam *Īm* (= *Īrm*?), dessen Lokalisierung immer noch umstritten ist, nach Ägypten gebracht.<sup>12</sup> Sprachlich ist das Wort mit kuschitischen Lexemen zu verbinden, die allesamt Kleinwüchsige bezeichnen: kemant *dink*, awiya *dinki*, oromo *dinkii*, sidaama *dinke*. An dieser ägyptisch-kuschitischen Gleichung ist nicht zu rütteln, dafür ist sie semantisch zu spezifisch, phonologisch zu stimmig und vor allem ist die Bedeutung durch das Hieroglyphenbild des Determinativs gesichert. Hinzu kommen die Unsicherheiten bei der Schreibung, die deutlich auf den Fremdwortstatus verweisen. Aus der Kontaktlinguistik wissen wir, dass Lexeme meist zusammen mit den Dingen transferiert werden, die sie bezeichnen. In diesem Falle hätten wir demnach ein Lehnwort aus der Sprache der Sklavenhändler vor uns. In der Frage nach den Sprachen Nubiens bringt uns das leider nicht viel weiter, denn in der Inschrift heißt es ausdrücklich, der Tanzzwerg stamme nicht aus Jam selbst, sondern wurde aus Punt gebracht. Nun sprechen viele Indizien dafür, dass Punt im Grenzgebiet zwischen Sudan und dem äthiopischen Hochland zu lokalisieren ist,<sup>13</sup> hundertprozentige Sicherheit besitzen wir jedoch nicht. Ferner war Punt ebenfalls nur eine Zwischenstation, denn bei Harchuf heißt es weiter, der Tanzzwerg stamme aus dem „Land der Horizontischen“ (*tʒ ʒh.tiw*), womit wahrscheinlich Äquatorialafrika gemeint sein dürfte, wo Pygmäen nachgewiesen sind.<sup>14</sup>

Dass die ägyptischen Außenkontakte sehr viel weiter reichten als lange geglaubt, wurde in jüngster Zeit von mehreren Seiten dargelegt. Thomas Schneider hat etwa jüngst aufgezeigt,<sup>15</sup> dass der Paläosee „Mega-Tschad“ möglicherweise in religiösen Texten aus Ägypten erscheint, und zwar mit konkreten und richtigen Distanzangaben im Zusammenwirken mit Lehnwörtern aus der nilo-saharanischen Sprache der Tubu.<sup>16</sup> Wie Julien Cooper auslotete, könnte dieser Weg, einmal beschritten, deutlich ausgeweitet werden.<sup>17</sup> Nach der Entdeckung der ägyptischen Inschrift Mentuhoteps II. am Gebel Uweinat<sup>18</sup> eröffnet sich zugleich die archäologische Perspektive einer Verbindung von derartiger Reichweite, wie sie bislang als undenkbar galt. So konnten etwa große Krater

---

10 Bechhaus-Gerst 1989.

11 Breyer 2012b.

12 Cooper 2012.

13 Breyer 2016.

14 Breyer 2016:84f.

15 Schneider 2010 & 2011.

16 Breyer 2014a:202f.

17 Cooper 2017b.

18 Clayton et al. 2008; vgl. Förster 2015:479-487.

am Gilf Kebir als Fundort des in einem Pektoral Tutanchamuns nachgewiesenen sog. „libyschen Wüstenglases“<sup>19</sup> identifiziert werden.<sup>20</sup>

Zu *tʒg(i)/tngi* muss jedoch auch gesagt werden, dass es Hinweise aus den äthio-semitischen Sprachen gibt, die für eine Bestimmung des kuschitischen Wortes als „Wanderwort“ sprechen.<sup>21</sup>

Neben *tʒg(i)/tngi* „Tanzzwerg“ werden bei Harchuf noch weitere Produktzeichnungen erwähnt, für die ein kuschitischer Hintergrund geltend gemacht werden konnte:<sup>22</sup>

äg. <i>sʒ.t</i>	Hadiya <i>sarata</i>	„Sorghum“
	Dulay <i>soro</i>	„Sorghum“
	Chamir <i>sûru</i>	„Sorghum“
äg. <i>mswḳ</i>	Oromo <i>bisinga</i>	„Sorghum“
	Sidamo <i>bashanqa</i>	„Sorghum“
	Kefa <i>mashingo</i>	„Sorghum“

Nun hat Elmar Edel gezeigt, dass es sich bei *\*sʒ.t* um ein Phantomwort handelt, das aufgrund falscher Segmentierung in die Lexika geriet.<sup>23</sup> In Wirklichkeit liegt hier ein bekanntes Wort für ein Aromaticum vor, *ḥšʒyt*.

Zur *mswḳ*-Gleichung hatte ich während meiner Behandlung dieser kuschitischen Wörter in der Harchuf-Inschrift Bedenken geäußert. Zum einen wird der kuschitische Nasal nicht wiedergegeben, das *w* ebenfalls nicht. Beides könnte man noch durch den Entlehnungsprozess von einem phonologischen System in ein anderes erklären. Schwerwiegender schienen mir damals die inhaltlichen Bedenken gegen die Gleichung. Warum sollten Nubier Getreide nach Ägypten einführen? Nicht zuletzt die ägyptische Keramik jener Zeit in Nubien zeigt, dass das Umgekehrte sehr häufig der Fall war: Getreide wurde wohl gegen Exotika wie Elfenbein etc. gehandelt, also von Norden nach Süden exportiert.

Seit meiner Behandlung des „Zwergen-Wortes“ und seit Coopers Aufsatz zur Lokalisierung Jams sind neue Aspekte bekannt geworden. So hat Stefan Kröpelin dargelegt, wie die im Unteren Wadi Howar lebenden Zaghawa heute noch Wildgetreide (*Echinochloa colona*, eine Hirseart) sammeln.<sup>24</sup> Das Fremdwort *mswḳ* wird durch das „Körnerdeterminativ“ recht deutlich als Getreide ausgewiesen. Mir scheint es daher mittlerweile doch nicht unplausibel zu sein, dass die Ägypter eine ihnen unbekannt Form von Getreide ins Niltal brachten.

19 el-Baz 1981; de Michele 1998, George 2000.

20 Schneider 2011.

21 Breyer 2012b.

22 Bechhaus-Gerst 1989; Breyer 2012b.

23 Edel 1976; Breyer 2012b.

24 Kröpelin 2013:513, 518.

Hinzu kommt, dass die neuesten Forschungen in der Libyschen Wüste eine ganz neue Perspektive eröffnen haben, die es möglicherweise erlauben könnte, die bei Harchuf beschriebenen Ereignisse über signifikante militärische Auseinandersetzungen in der Region um Jam mit einem archäologischen Befund in Verbindung zu bringen. Im Wadi Hariq wurden nämlich mitten in der Wüste die Überreste größerer Siedlungsaktivitäten inmitten beachtlicher Akazienwälder gefunden. Beides wurde zeitgleich großflächig durch einen äußerst massiven Brand zerstört bzw. konserviert (die Bäume wurden „gefrittet“), der mit großer Wahrscheinlichkeit direkt durch Menschen verursacht war.<sup>25</sup> Eine Verbindung zu Jam und Harchuf kann auf drei Ebenen hergestellt werden. Zum einen wird „Jam“ immer falsch gelesen, denn es müsste eigentlich *Īmʾ* „Ima“ heißen, geschrieben mit der Baum-Hieroglyphe. Das Toponym bedeutet wahrscheinlich so viel wie „Wald“ und bezeichnet demnach eine wie auch immer bewaldete Stelle in der Libyschen Wüste. Nun wurde im Wadi Hariq über die Paläoökologie ein Wald nachgewiesen – die gefritteten Stämme sind sogar heute noch im Gelände sichtbar.<sup>26</sup> Zwar könnte man auch an die sog. „Märchenwald-Enklave“ des Wadi Howar Nationalparks an der tschadisch-sudanesischen Grenze denken, wo das erwähnte Wildgetreide nachgewiesen ist;<sup>27</sup> doch kommt beim Wadi Hariq der Zerstörungsbefund hinzu. Dieser ist über Radiokarbonaten chronologisch gut bestimmbar und zwar in die Zeit des Harchuf.<sup>28</sup> In gewisser Weise hat diese Bezüge Mathias Lange bereits 2006 hergestellt,<sup>29</sup> der in einem umfassenden Aufsatz zu den Grabungen im Wadi Hariq bemerkte, der dort vorherrschende Handessi-Horizont sei den in der Harchuf-Inschrift (und auch anderenorts oft) prominent in Erscheinung tretenden *čḥmw-*„Libyern“ zuzuweisen.

Für die Bestimmung eines Sprachareals reichen all diese Indizien kaum aus. Zum einen handelt es sich lediglich um zwei Lexeme, zum anderen ist die Lokalisierung Jams viel zu unsicher.

## §6 Kuschitisch-meroitische Gleichungen

Der zweite Argumentationsstrang bei der kuschitischen Hypothese operiert mit meroitisch-kuschitischen Gleichungen.<sup>30</sup> Marianne Bechhaus-Gerst hat die Liste der damals sicher übersetzbaren meroitischen Wörter von Inge Hofmann mit dem Lexikon kuschitischer Sprachen verglichen und konnte immerhin zu 16 der 28 Lexeme mögliche Kognaten aufzeigen.<sup>31</sup> Die in Frage stehenden Lexeme sind dem Wortfeld

25 Kröpelin 2013:405-514.

26 Kröpelin 2013:504-6.

27 Kröpelin 2013:511, 514.

28 Jesse 2006:Tabelle 1.

29 Lange 2006:295.

30 Bechhaus-Gerst 1989:106-112.

31 Bechhaus-Gerst 1989.

„Herrschaft“ zuzuweisen. Bechhaus-Gerst hat aus diesem Umstand geschlossen, das Meroitische müsse der semito-hamitischen Sprachfamilie angehören, d.h. sie betrachtet die Gleichungen offenbar als grundsprachlich.<sup>32</sup>

Claude Rilly hat Bechhaus-Gersts Vorgehensweise kritisiert. Seiner Meinung nach seien lediglich 9 ihrer 16 Gleichungen überzeugend.<sup>33</sup> Warum dies ein Gegenargument sein soll, erschließt sich mir nicht, denn das ist immerhin ein Drittel der Hoffmann-Liste. Schwerwiegender ist sein Kritikpunkt, Bechhaus-Gerst habe für 21 Lexeme Kognaten aus 26 verschiedenen Sprachen beigebracht und dies sei zu eklektisch bzw. öffne dem Zufall Tür und Tor.<sup>34</sup> Dies mag durchaus stimmen, nur haben wir dieses Problem bei jeder Form des Sprachvergleichs, der eine zeitliche Distanz von mehreren Jahrtausenden überbrücken muss. Wenn wir dieses Argument ernst nähmen, käme jeglicher Sprachvergleich zum Erliegen. Und wo wäre dann die Abgrenzung? Wie viele Kognaten aus ein und derselben Sprache muss man beibringen, damit eine Gleichung überzeugt?

Bechhaus-Gersts Gleichungen müssen daher nicht unbedingt von vorneherein abgelehnt werden. Man sollte vielmehr den Einzelfall prüfen, etwa das meroitische Wort für „König“ (vgl. die Studie zu *qore* in diesem Band). Ein Problem scheint mir viel größer zu sein: Wir können nicht feststellen, in welche Richtung hier lexikalisches Material transferiert wurde. M.E. ist es viel wahrscheinlicher, dass kuschitische Stämme Lexeme aus dem Wortfeld „Königtum“ von den Meroiten übernahmen, die immerhin mit ihrem Großreich, ihrer Monumentalarchitektur etc. in Nordostafrika einzigartig dastanden.

Rilly hat Bechhaus-Gersts Gleichungen nicht nur abgelehnt, sondern auch eine eigene These aufgestellt. Danach hätten Sprecher des Meroitischen mit dem Beginn der Kerma-Kultur die alte Elite in Kerma abgelöst und die Macht übernommen<sup>35</sup> – welche Sprache diese auch immer gesprochen haben mag. Karola Zibelius-Chen und Rafed el-Sayed sind ihm hierin gefolgt.<sup>36</sup> Wie ich in meiner Studie zur Sprache der Kerma-Elite im vorliegenden Band ausführlicher zeige, gibt es jedoch keine belastbaren Indizien dafür, dass die Oberschicht Kermas Meroitisch sprach.

Rafed el-Sayed und Karola Zibelius-Chen haben aus Bechhaus-Gersts kuschitisch-meroitischen Gleichungen den Schluss gezogen, die Sprecher des Meroitischen hätten bei ihrer Einwanderung ins Niltal eine Gesellschaft vorgefunden, die eine kuschitische Sprache sprach und bereits signifikante Machtstrukturen aufgebaut gehabt habe. Diese sei dann von einer meroitischen Oberschicht ersetzt worden, welche das Reich weiter ausbaute. Mit anderen Worten: Die Sprache der C-Gruppe sei eine ku-

---

32 el-Sayed 2011:42, Anm. 194 & 46.

33 Rilly 2007:467.

34 Rilly 2007:467.

35 Rilly 2019:139.

36 Zibelius-Chen 2014:288-290.

schitische gewesen und diejenige der Elite in der Hochblüte des Kerma-Reiches Meroitisch. Im letzten Punkt folgen sie dabei Rillys Thesen.

## §7 Kuschitische Namen in den Ächtungstexten

Rafed el-Sayed hat sich der kuschitischen Transferenz ins Ägyptische systematisch genähert und dabei zwischen einem Jam-Substrat, einem unternubischen und einem Punt-Substrat unterschieden (das Kürzel L im Folgenden bezieht sich auf die Lemmata-Nummerierung bei el-Sayed). Direkte sprachliche Evidenz dafür, dass man in Punt kuschitische Sprachen sprach, kann er nicht beibringen – das bereits erwähnte „Zwerg-Wort“ spräche, – wenn es überhaupt zum „Puntitischen“ gehört, für eine äthiosemitische Sprache. Als sichere Belege für das Jam-Substrat verweist er auf das Toponym Jam selbst (das ich jedoch als ägyptisch betrachte), mitsamt seinen Ableitungen  $\dot{I}m-n's$  (L49),  $\dot{I}m-š-w$  (L46) und  $\dot{I}m-wnt$  (L49), sowie auf die drei Personennamen  $\dot{I}š-s-n-i-k-n$  (L9),  $\dot{I}š-s-h-p-i$  (L10) und  $\dot{I}š-č-y-t$  (L316).<sup>37</sup> Das Vorkommen von (č) und (č) im Jam-Toponymastikon spreche für eine semitohamitische Sprache, was natürlich nicht viel heißt. Lediglich für einen dieser Namen kann er eine kuschitische Gleichung vorweisen, nämlich für  $\dot{I}m-n's$ . Er meint, hinter  $\dot{I}m$  stecke ein Agaw-Wort für „Dorf“ (*muri*) und  $\dot{I}m-n's$  sei als „Niederjam“ zu verstehen, unter Verweis auf ein in ostkuschitischen Sprachen belegtes *nVVs* „blöd, zurückgeblieben“ (*honi soit qui mal y pense*). George Posener hatte seinerzeit auf nilnubisch *nasi* „groß“ verwiesen.<sup>38</sup> Diese Gleichung lehnt el-Sayed mit der kuriosen Begründung ab, das Jam-Substrat sei bekanntlich kuschitisch und nicht nubisch.

Als Belege für das unternubische Substrat führt el-Sayed mehrere Toponyme an, die teilweise schon sehr früh, meist jedoch erst ab der 5. bzw. 6. Dynastie nachgewiesen sind.<sup>39</sup> Dabei meint er zurecht, aufgrund chronologischer Erwägungen kämen lediglich die zwei Toponyme *Sti* (L309) und *Wšwšt* (L131) sowie das Ethnonym *nḥs* (L222) als Belege für die Sprache der A-Gruppen-Träger in Frage. Die anderen müssten der C-Gruppe zugeschlagen werden.<sup>40</sup> Es sind dies:

1. Das Land  $\dot{I}r'-č-r^{MONS}$  (L70) mit seinen drei Teilgebieten  $M-č-h-r^{MONS}$  (L199),  $T-r'r-r-s^{MONS}$  (L401) und  $\dot{I}r'-č-č^{MONS}$  (L71),
2. das Land  $Wš-wš-t$  (L131) mit seinen beiden Teilgebieten  $W-č-k^{MONS}$  (L143),  $W-č-č^{MONS}$  (L143),
3. das südlich von  $W-č-k$  und  $W-č-č$  gelegene  $\dot{I}Tm^m-č-r^{MONS}$  (L398) sowie

37 el-Sayed 2011:46.

38 Posener 1940:60.

39 el-Sayed 2011:47.

40  $Sš-č-w$  (L273\*) besitze nach Ausweis des Determinativs eine ägyptische Etymologie, und zwar handelte es sich um eine Ableitung von *sšč* „libieren, ein Trankopfer spenden“.

4. der Ortsname  $K\check{z}\text{-}\check{z}$ -<sup>LEO-FLUMEN+MONS</sup> (L337) und
5. das Toponym  $N\text{-}^c\text{-}\check{s}\text{-}m\text{-}h$ -<sup>NEG+MONS</sup> (L215).<sup>41</sup>

Nun hat el-Sayed gerade für  $W\check{z}w\check{z}t$  eine m.E. sehr überzeugende Gleichung vorgelegt, nämlich mit einer in ostkuschitischen Sprachen vorkommenden Bezeichnung *walwal* „pays découvert et aride“.<sup>42</sup> Der Auslaut sei nach el-Sayed mit dem Lokativsuffix *-t* zu gleichen. Dies macht nicht nur lautlich guten Sinn, es passt auch zu allem, was wir über die ägyptische Phonologie wissen, und vor allem kann man sich den Kontext der Elizitation gut vorstellen: ein Ägypter fragt einen einheimischen Dolmetscher „Wo sind wir?“ und dieser antwortet etwas wie „In der Savanne!“. Derartige Kommunikationssituationen sind als Etymologie von Ortsnamen vielfach nachgewiesen, so bedeutet „Kanada“ wohl „zu den Hütten“ („Wohin gehen wir?“ - „Zu den Hütten (dort).“). Herodot erging es mit *Krophy und Mophy* sowie dem *Labyrinth* ähnlich.

Eine weitere Gleichung betrifft das Toponym  $K\check{z}\text{-}\check{z}$ , das mit einem Kanalzeichen und einem Löwenkopf determiniert wird. Dieses Determinativ kommt auch bei dem in den Pyramidentexten belegten Adjektiv  $k\check{z}\check{z}$  vor sowie im Namen einer Gesteinsart namens  $k\check{z}\check{z}$ . Ob es sich hier um ein ägyptisches Rebus handelt oder vielleicht sogar um eine Schreibung nach Art der „kuschitischen Orthographie“, sei dahingestellt. Wichtiger ist das Kanalzeichen, denn es verleiht der Gleichung mit tu-Beđawie  $k^w\text{an}$  bzw. Agaw *kurā* „Fluß“ eine vergleichsweise große Plausibilität.<sup>43</sup>

Ebenfalls sehr spannend ist das Zusammenspiel der anderen Ortsnamen, denn es lässt sich hier ein Muster erkennen. Man vergleiche  $Ir\check{c}t$  und  $Ir\check{c}\check{c}$  mit  $W\check{c}k$  und  $W\check{c}\check{c}$ . Erst im Verbund ergibt sich, dass die Toponyme möglicherweise als  $Ir\text{-}\check{c}t$  und  $Ir\text{-}\check{c}\check{c}$  bzw.  $W\text{-}\check{c}k$  und  $W\text{-}\check{c}\check{c}$  zu segmentieren sind. Leider konnte für keines dieser Elemente bisher eine Gleichung gefunden werden, doch eines scheint deutlich zu sein: All diesen Toponymen dürfte eine gemeinsame Sprache zugrunde liegen.<sup>44</sup> Ähnliches gilt für das Zusammenspiel von  $\check{I}m\text{-}n^c\text{-}s$ ,  $N\text{-}^c\text{-}\check{s}\text{-}m\text{-}h$  und  $M(\text{-}^c)h\text{-}r$ .<sup>45</sup> Wie bereits erwähnt bestehen zwei Gleichungen für  $\check{I}m$  (*murí* „Dorf“) und  $n^c\text{-}s$  ( $\check{N}n^c\text{-}s$  „zurückgeblieben“), wobei Letzteres im toponymastischen Kontext vielleicht etwas wie „nieder/unter“ bedeutet. Hinter  $m\text{-}h$  könnte sich die ursprüngliche Eigenbezeichnung der Nubier verbergen, ein Endonym, das in den napatanischen Inschriften in genau dieser Form erscheint und das Rilly als *\*mag-ur* oder *\*mag-i* rekonstruiert hat.<sup>46</sup> Es erscheint in

41 el-Sayed 2011:218 lehnt Poseners Gleichung mit  $\text{Ἀομᾶχ}$  ohne Begründung ab.

42 el-Sayed 2011:178f.

43 el-Sayed 2011:267.

44 el-Sayed 2011:185.

45 Vgl. zu weiteren Toponymen mit  $m\check{h}$  el-Sayed 2011:218, Anm. 390.

46 Rilly 2014:1178; Rilly 2019:137.

ägyptischen Texten als Bezeichnung für eine Spezialeinheit  $m^{(\epsilon)}g\dot{z}/mgi$ .<sup>47</sup>  $N^{-\epsilon}-\dot{s}$ - würde freilich zu Poseners Gleichung *nasi* „groß“ besser passen.

Wenn wir nun die kuschitischen Gleichungen für  $K\dot{z}-\dot{z}$ ,  $W\dot{z}-w\dot{z}-t$  und  $\dot{I}zm-n^{\epsilon}s$  akzeptieren, folgt daraus, dass wir uns hier in einem toponymastischen Umfeld bewegen, das dem kuschitischen Sprachraum angehörte. Ob dies jedoch archäologisch/kulturell mit der A- oder derjenigen der C-Gruppe zu korrelieren ist, bleibt weiterhin unklar. Zumindest die Erklärung für  $W\dot{z}w\dot{z}t$  – *walwal* „pays découvert et aride“ hat m.E. Bestand.

Insgesamt kann el-Sayed mehrere neue kuschitische Gleichungen für Orts- und Personennamen aufstellen, die nicht auf das tu-Beqáwíe verweisen.<sup>48</sup> Da er diese nicht explizit zusammengestellt hat, seien sie hier en bloc aufgeführt:<sup>49</sup>

$\dot{I}zm^{MONS}$	→ <i>murí</i> „Dorf“ (Agaw, zentralkuschitisch) (L45)
$\dot{I}zm-n^{\epsilon}s^{MONS}$	→ <i>nV^{\epsilon}Vs</i> „zurückgeblieben“ (O-Ku.) „Nieder-Jam“ (L49)
$\dot{I}n^n-\dot{z}^l$	→ <i>'ana</i> etc. Personalpronomen 1. sg. (verkürzter Satzname) (L62)
$\dot{I}r-s-y-k^{MONS}$	→ <i>alē</i> „Volk“ (Saho) (L67)
$W\dot{z}-w\dot{z}-t^{MONS}$	→ <i>walwal</i> „pays découvert et aride“ (ostkuschitisch) mit Lokativsuffix <i>-t</i> (L131)
$M'w.t-\dot{z}.w-s-i$	→ <i>mōti</i> „Herr“ (oromo) oder <i>mojta</i> „Adler“ (beja) (L184)
$M-\check{c}-\check{c}-n-t-i$	→ <i>-anti</i> Affix für das Partizip aktiv (Agaw, zentralkuschit.) (L210)
$N-y-nww$	→ <i>nuy</i> „wir“ Pronomen 1. c. pl. (L214)
$N^{-\epsilon}-\dot{s}-m-h^{NEG+MONS}$	→ <i>nV^{\epsilon}Vs</i> „blöd, zurückgeblieben“ (ostkuschitisch) (L215)
$Rw-k-y-t^{MONS}$	→ <i>kē</i> „Ort“ (Afar), vgl. tu-Beqáwíe <i>kē(ja)</i> „wo befindlich“ (L238)
$G-w-s-\dot{z}-t^{MONS}$	→ <i>gose</i> „Haus“ (Sidamo) (L376)
$G-rw^{MONS}$	→ <i>gēre</i> „Stadt“ (Burji), <i>kēra</i> „Stadt“ (Konso) (L378)

Einige dieser Gleichungen sind semantisch nicht sehr überzeugend, etwa die Pronomina. Andere hingegen wie  $Gws\dot{z}i$  – *gose* „Haus“ oder  $Grw$  – *gēre/kēra* „Stadt“

47 Vielleicht ist dieses Ethnonym der Hintergrund dafür, dass die Nubier in der Spätzeit gerne als Zauberer betrachtet wurden, weil man es mit dem griechischen „Magier“ in Verbindung brachte?

48 Die zahlreichen Beja-Namen sind hier nicht aufgelistet, da es einerseits zu viele sind, andererseits fast alle auf die  $M\check{c}i$  verweisen und nicht zuletzt, weil der Autor eine umfassende Arbeit zum Voralbeqáwíe in fortgeschrittener Vorbereitung hat.

49 Lediglich eine Auswahl: el-Sayed 2011:118.

scheinen mit durchaus denkbar zu sein. Die Gleichung *Īm* – *murí* „Dorf“ ist aus mehreren Gründen schwierig. An sich würde sie durchaus überzeugen, wäre da nicht das Problem der Lesung. Steht das Baum-Determinativ hier, weil das Toponym ähnlich klang wie das ägyptische Wort für „Baum“, oder bedeutet der Ortsname schlichtweg auf ägyptisch „Wald“ (s.o.)? Hinzu kommt, dass Julien Cooper jüngst eine ganz andere Gleichung vorgeschlagen hat, die sehr gut zu seiner Lokalisierung des Landes Jam passt, nämlich mit teda *emeri* „Hochland“.<sup>50</sup> Jüngst hat Cooper noch einmal explizit auf das Problem der ägyptischen Deutung bzw. Volksetymologie hingewiesen. Dabei nennt er drei „nubische“ Toponyme:<sup>51</sup>

<i>Īr<sup>ʹ</sup>-č-Ī<sup>MONS</sup></i>	äg. „Milch“ (L70)
<i>S-š-LIBARE-č.W</i>	äg. „libieren, ein Trankopfer spenden“ (L273*)
<i>M:hr</i>	äg. „Silo“, „das Untere“ ( <i>m</i> -Präfix) (L199)

Bei *M:hr* steht allerdings kein Determinativ; außerdem wird es mit der Arm-Hieroglyphe nach der *m*-Eule geschrieben, was der Systematik der „Gruppenschrift“ zugewiesen werden kann und keine Schreibung für das *m*-Präfix ist. Bei *Īrčt* steht ebenfalls kein Determinativ, also kein Milchkrug o.ä. Meines Erachtens ist somit vorerst nicht davon auszugehen, dass es sich hier um ägyptische Toponyme handelt.

## §8 Kuschitische Toponyme im unternubischen Niltal

In seinem jüngsten Aufsatz hat Julien Cooper die einheimischen Toponyme untersucht, die im Mittleren Reich in Unternubien in Gebrauch waren. Es sind dies (neben dem bereits behandelten *Wšwšt*, *Wčč* und *Wčk* die folgenden nicht-ägyptischen Ortsnamen:<sup>52</sup>

<i>Ībšk</i>	Faras
<i>Īkn</i>	Mirgissa
<i>Bhn</i>	Buhen
<i>Bšk</i>	Kuban
<i>Mi‘m</i>	Aniba
<i>Mhš</i>	Abu Simbel
<i>Hh</i>	Semna
<i>Tistī</i>	Lokalisierung unbekannt
<i>Thht</i>	Debeira

50 Cooper, 2012:4.

51 Cooper, 2017a:200.

52 Cooper 2017a:205.

Seine Schlussfolgerungen sind so simpel wie entwaffnend: Allein schon der Umstand, dass hier bei der ägyptischen Wiedergabe der Toponyme Pharyngale zum Einsatz kommen, schließt eine nilo-saharanische Herkunft dieser Namen aus. Vielmehr spricht dieser Umstand stark für eine semitohamitische Komponente und diese dürfte wohl am ehesten kuschitisch sein.

Zudem verweist Cooper auf eine Endung *-t*, die ebenfalls gemein-semitohamitisch und vor allem in der kuschitischen Toponymastik als Lokativsuffix verbreitet ist.<sup>53</sup> Es ist wohl dieselbe Endung, die auch bei *W3w3t* vorliegt.

Schließlich kann Cooper mit zwei neuen Gleichungen aufwarten, und zwar sieht er eine Verbindung zwischen *Mi'm – Aniba* und tu-Beđáwíe *maiyyam* „Tiefeland“ sowie zwischen *Íkn – Mirgissa* und tu-Beđáwíe *kʷan* bzw. Agaw *kurā* „Fluß“ (s.o. zu *K33*).

Damit dürfte relativ deutlich sein, dass wir in der Tat auch im Niltal mit einer Präsenz von Sprechern kuschitischer Sprachen zu rechnen haben, wobei unklar ist, ob diese mit den Trägern der A- oder der C-Gruppe zu identifizieren sind; tendenziell spricht wohl mehr für Letzteres.

## §9 Kuschitisches in der Ostwüste: tu-Beđáwíe

Bislang war nur thematisiert worden, ob im Niltal eine kuschitische Sprache gesprochen wurde, weil dies umstritten ist. Konsens herrscht jedoch für das Gebiet zwischen dem Niltal und dem Roten Meer: Die Ostwüste war sicherlich immer kuschitisches Sprachgebiet, denn die *Mč3y/Blemmyer/Beja* sprachen das nordkuschitische tu-Beđáwíe. Dies hat zuletzt Julien Cooper in seiner glänzenden Dissertation sehr eindrucksvoll gezeigt,<sup>54</sup> in welcher er die Toponyme östlich des Niltals auf breiter Front beđáwíesprachlich anschließen kann. Im Folgenden sind seine Gleichungen aufgeführt, mitsamt seiner Nummerierung:

№ 9	<i>3wʷ-š-k<sup>MONS</sup></i>	<i>re</i>	„Quelle“
		<i>šuuğa</i>	„Khor zwischen 2 Bergen“
№ 10	<i>Í-3-h-t-b<sup>MONS</sup></i>	<i>ela</i>	„weiß“ → „weiße Weite“
		<i>hatei</i>	„draußen“
		<i>ʹare</i>	„Hügel, Steine“
		<i>-b</i>	Akkus., typisch bei Beja-Toponymen
№ 13	<i>Í-b-h-3-t<sup>MONS</sup></i>	<i>ʹabba</i>	„Wadi“
		<i>-t</i>	Lokativ, häufig bei Beja-Toponymen

53 Zu Letzterem el-Sayed 2011:178.

54 Cooper 2015.

№ 13	$\dot{I}-k^{\dot{s}}-y-t$ <sup>MONS</sup>	<i>kaiyai(t)</i>	„Ton, Matsch“
		<i>kat'ay</i>	„steiler Pfad zwischen 2 Hügeln“
		<i>kuay</i>	„Gold waschen“
№ 13	$\dot{I}-t-\dot{s}-h-t$ <sup>MONS</sup>	<i>adar</i>	„rot“ vgl. ON <i>Adarot</i>
		<i>dera/dela</i>	„Brunnen“
		<i>dar</i>	„Brunnenrand“
		<i>dihit</i>	„enges Tal“
		<i>-t</i>	Lokativ, häufig bei Beja-Toponymen
№ 15	$W\dot{s}-g$ <sup>MONS</sup> > $Gw\dot{s}$	<i>lagi</i>	„Weg, Straße“
		<i>luk</i>	„Ton“
		<i>alاک</i>	„Brackwasser“
№ 17	$Wb\dot{s}.t-Sp.t$	<i>bur</i>	„Land“
№ 19	${}^bB\dot{s}$ <sup>MONS</sup> - $\dot{t}\check{s}.t$	<i>bur</i>	„Land“
№ 21	$B\dot{s}-t$ <sup>MONS</sup>	<i>bur</i>	„Land“
		<i>*burq</i>	„Quelle“ (proto-ost-kuschitisch)
№ 24	$M-\check{c}\dot{s}$ <sup>MONS</sup>	<i>mašel</i>	„trockener Wadi-Arm“
		<i>magal</i>	„Volk“ (gemein-kuschitisch)
№ 39	$Sn-s-h$ <sup>URBS</sup>	<i>sana(y)</i>	„Teich, Bach“
		<i>saanha</i>	„Passhöhe“
№ 40	${}^sS\dot{s}-w-w$ <sup>MONS</sup>	<i>šawaw</i>	„sammeln“
			besser zu äg. $s\dot{s}w$ „schneiden“ (→ „Schneidplatz“)
№ 45	$\check{C}-m-p\dot{s}-w$ <sup>MONS</sup>	<i>sambil/ sambul</i>	„Korb, Sack“
		<i>šambura</i>	„Wolke“
		<i>səmb</i>	„leben“ (Agaw)
		<i>səmbri</i>	„Antimon“ (Teda)
№ 78	$\epsilon-m\dot{s}-w$ <sup>MONS</sup>	<i>ama(b)</i>	„Tamariske“; Bir Amawa/Amaweb
		<i>omaa</i>	„Osten“
		$\epsilon mo$	„Dürre“ (Saho)
№ 101	${}^b b\dot{s}-i-m$	<i>baram</i>	„Wind“ (typ. Beja-Toponym)
№ 103	$i-b$ <sup>BÖCKCHEN</sup>	$\dot{s}abba$	„Wadi“
№ 104	$i-\dot{s}-h$	$\dot{s}are$	„Steinhaufen“
№ 105	$k-k-t$	<i>giig</i>	„Gang, Abreise“
		$k^w\dot{a}k^w$	„Wasser in einem engen Loch“

		Beja-Name von Sinkat: <i>Okwak</i>
	<i>gug</i>	„Straße“ (Agaw)
	<i>*gog/kok</i>	„trocken“ (kuschitisch)
№ 108 <i>k-ʒ-ʒ-m</i>	<i>koriay</i>	„Fluß, Tal“
	<i>*k<sup>w</sup>ər</i>	„Fluß, Tal“ (Proto-Kuschitisch)
№ 110 <i>i-f-t</i>	<i>af</i>	„Strand“ (Afar; <i>*ʷa</i> „Mund“)
№ 111 <i>mʒ-ʒw-w-t</i>	<i>malal</i>	„Wildnis“
	<i>mura</i>	„Wald“ (Konso)
	<i>muri</i>	„Dorf“ (Awngi)
№ 113 <i>Ḥʒb-w</i>	<i>haab</i>	„rote Erde“
№ 117 <i>t-w-h</i>	<i>daiw</i>	„Khor mit Wald/Bäumen“
	<i>doi</i>	„Pfad“
	<i>dhi</i>	„Schlucht“
	<i>dauka</i>	<i>Linaria macilenta</i> (eine Blume)
№ 118 <i>b-p-s-ti</i>	<i>bubos</i>	„aufleuchten lassen“
	<i>baabis</i>	„bestatten“
№ 118 <i>iw-š-i</i>	<i>yuwaš</i>	„dreckig“
	<i>ašay</i>	„Ort, Distrikt“
№ 120 <i>t-ʒ-i:-rw<sup>1</sup>-tʷ</i>	<i>ʷare</i>	„Steinhaufen“
	<i>ela</i>	„weiß“
		femininer Artikel; gut belegt in der Beja-Toponymastik:
		<i>Teeira aweib</i> „der Ort der weißen Steine“
№ 121 <i>R<sup>1</sup>-b-ʒ-rw<sup>1</sup></i>	<i>reba</i>	„Berg“
№ 131 <i>Č-k-s-y-s</i>	<i>tikas</i>	„Absatz“
	<i>takása</i>	„Ebene, Prärie“ (Kunama)
№ 132 <i>M-g-s-rw<sup>1</sup>-i-ʒ</i>	<i>mag<sup>w</sup>a</i>	„Regen-Unterstand“
№ 133 <i>Rw<sup>1</sup>-š<sup>MONS</sup></i>	<i>ruša</i>	„Regen nach Sturmflut“

Nun sind naturgemäß nicht alle diese Gleichungen im selben Maße überzeugend, einige davon sind es jedoch sehr wohl. Hervorgehoben sei etwa *Ī-ʒ-h-t-b<sup>MONS</sup>* (№ 10), was bereits el-Sayed im Sinne von „weiße Weite“ übersetzt hat. Hier hätten wir nämlich nicht nur eine einfache Wortgleichung mit *ela* „weiß“ und *hatei* „draußen“, sondern vor allem eine Bildung mit dem Akkusativ-*b*, die bei Beja-Toponymen häufiger vorkommt. Ähnlich verhält es sich mit *Ī-t-ʒ-h-t<sup>MONS</sup>* (№ 13) von *adar* „rot“ mit dem toponomastisch häufigen Lokativ-*t*. Hier kommt noch hinzu, dass *Adarot* als

Ortsname tatsächlich heute noch in Gebrauch ist. Ein derartiger Vergleich mit den modernen Toponymen kann auch bei der Gleichung  ${}^c\text{-m}\dot{\text{z}}\text{-w}^{\text{MONS}}$  (№ 78) – *ama(b)* „Tamariske“ geltend gemacht werden – man denke an *Bir Amawa* oder *Bir Amaweb*. Eine weitere Gleichung, die im Verbund mit einem modernen Toponym steht, ist (№ 105)  $k^w\dot{\text{a}}k^w$  „Wasser in einem engen Loch“. Hier wäre auf den Beja-Namen von Sinkat zu verweisen, der *Okwak* lautet und ebenso gedeutet wird. Wir haben also eine mehrfache Absicherung der Gleichungen: Erstens durch die Bildungsweise von Beja-Toponymen,<sup>55</sup> zweitens durch Vergleiche mit existierenden Ortsnamen und drittens durch die toponymastische Systematik. Diese ist bei den nomadischen Beja stark von geographischen, ökologischen und geologischen Faktoren geprägt.<sup>56</sup> So sind viele Ortsnamen Beschreibungen bestimmter topographischer Auffälligkeiten wie  $\dot{\text{I}}\text{-}\dot{\text{z}}\text{-h}$  (№ 104) – *'are* „Steinhaufen“ oder  $\dot{\text{I}}\text{w}\text{-}\dot{\text{s}}\text{-i}$  (№ 118) – *yuwaš* „dreckig“. Einer der Fälle, in denen alle Faktoren zusammenkommen, wäre  $T\text{-}\dot{\text{z}}\text{-i}\text{-}r\text{w}^1\text{-}t'$  (№ 120) – *'are* „Steinhaufen“ & *ela* „weiß“ im Sinne von „der Ort der weißen Steine“ mit dem femininen Artikel wie bei dem tatsächlich existierenden *Teeira aweib*.

## §10 Die Kuschiten von Sai

Claude Rilly hat das Namensmaterial von  $\check{\text{S}}^{\text{c}}\text{z}\text{-t}$ , der Insel Sai, in den Ächtungstexten einer besonderen Prüfung unterzogen, d.h. er hat das Phonemintenvar genauer betrachtet und zwar im Vergleich zu den Namen von Leuten aus  $K\check{\text{z}}\check{\text{s}}$  und von  $M\check{\text{C}}\check{\text{z}}\text{y}$ .<sup>57</sup> Belegt sind folgende Graphoneme:

$K\check{\text{z}}\check{\text{s}}$	$\check{\text{z}}, \dot{\text{i}}, \text{y}, \text{w},$	$n, r, h, s, k, t$
$\check{\text{S}}^{\text{c}}\text{z}\text{-t}$	$\check{\text{z}}, \dot{\text{i}}, \text{y}, \text{w},$	$n, r, h, \check{\text{b}}, s, \check{\text{s}}, k, t$
$M\check{\text{C}}\check{\text{z}}\text{y}$	$\check{\text{z}}, \dot{\text{i}}, \text{c}, \text{w}, \text{b}, \text{f}, \text{m}, \text{n}, \text{r}, \text{h}, \text{h}, \text{s},$	$k, \text{g}, \text{t}, \check{\text{c}}, \check{\text{c}}$

Die archäologischen Quellen sprechen dafür, dass die Insel Sai im *Kerma moyen* und *classique* eine Art Vasall des Reiches von Kerma war – was natürlich nicht heißt, dass man dort auch dieselbe Sprache gesprochen haben muss. Ganz im Gegenteil: Auf der Insel Sai ist der Laut  $\langle \check{\text{b}} \rangle$  häufig vertreten, im Corpus von Kusch jedoch überhaupt nicht. Dass die ägyptischen Graphoneme, welche für die typisch semito-hamitischen Pharyngale stehen, in jenem Corpus nicht zum Einsatz kommen, könnte in der Tat ein Hinweis darauf sein, dass man in Kusch eine nilo-saharanische Sprache sprach. Sicher ist dies jedoch keinesfalls – dafür ist die Belegsituation viel zu dürftig, d.h. es könnte sich hier genauso gut um einen Zufallsbefund handeln.

55 Bechhaus-Gerst 2001.

56 Blažek 2005 & 2006.

57 Rilly 2007:305f.; Rilly 2014:1170; Rilly 2019:135, Anm. 16.

Und die ⟨*h*⟩-Schreibungen auf Sai könnten bedeuten, dass man hier eine kuschitische Sprache gebrauchte. Auffällig ist ferner, dass bei diesen Corpora offenbar zwischen ⟨*s*⟩ und ⟨*š*⟩ unterschieden wurde, was zumindest gegen das Meroitische spricht, trotz bzw. gerade wegen des Oszillierens der Graphien bei *Kšš/š*. Besonders auffällig ist jedoch, dass manche Laute, die wir doch in jedem Fall erwarten würden, im Befund der Sai-Namen fehlen, vor allem ⟨*m*⟩. Dies zeigt ganz deutlich, dass wir ausschließlich aus dem Vorhandensein bestimmter Schreibungen Schlüsse ziehen dürften, nicht jedoch aus deren Fehlen. Damit entfällt Rillys Argumentation für seine These, man habe auf Sai im Mittleren Reich Meroitisch gesprochen.<sup>58</sup>

## §11 Die berberische Hypothese

Erst in den letzten Jahrzehnten wurde deutlich, dass die Kerma-Kultur nicht aus dem Nichts kam, sondern dass sie einerseits eng mit derjenigen der C-Gruppe zusammenhängt und andererseits chronologisch tief reichende Vorläufer besitzt.<sup>59</sup> Vor der Erforschung des Prä-Kerma genannten Kulturhorizonts galt es als wahrscheinlich, dass die Gruppen der C-Gruppe ausgerottet oder vertrieben wurden und die Träger der Kerma-Kultur später ins Niltal einwanderten. Heute ist viel klarer, dass die Träger der C-Gruppe nicht ausstarben, sondern lediglich archäologisch nicht in Erscheinung treten, und dass wahrscheinlich eine Verbindung zwischen der C-Gruppen- und der Kerma-Kultur besteht. Eine der früheren Einwanderungsthesen ist uns bereits bei Bechhaus-Gerst begegnet, eine weitere wurde von ihrem Kölner Kollegen Peter Behrens vertreten, aber auch von Elmar Edel oder Manfred Bietak. Behrens hat lediglich die sprachliche Komponente weiter ausgeführt:<sup>60</sup> Danach seien die *Nḥsi* eigentlich *Čmḥw*-Berber, die sich im Niltal angesiedelt hätten. Als Hinweis dafür führt er Darstellungen von *Nḥsi* mit Schulterband oder Kreuzband an, wie sie bei den *Čmḥw* und sogar heute noch bei den Tuareg belegt sind. Wie schwach dieses Argument ist, muss wohl kaum betont werden. Aber Behrens leitet daraus ab, die Träger der C-Gruppe hätten eine Berbersprache gesprochen und danach sei es zu einer Einwanderung von Sprechern des Nubischen gekommen. Dass die Nubier nicht ursprünglich in Niltal siedelten, sei belegbar durch die zahlreiche Neubildungen zur Bezeichnung der Wasserfauna im Kenzi/Dongolawi, die alle nach demselben Schema funktionierten (*šssi* „Wasser“, *n* Genitiv):

<i>éssi-n-tí</i>	„Flusspferd“	→ <i>tí</i> „Kuh“
<i>éssi-n-gamūs</i>	„Wasserbüffel“	→ <i>j/gamūs</i> „Büffel“
<i>éssi-n-kāg</i>	„Aal“	→ <i>kāg</i> „Schlange“

58 Rilly 2014:1171.

59 Raue 2019.

60 Behrens 1981. Vgl. auch 1984-85.

<i>éssi-n-ečín</i>	„Flusskrebs“	→ <i>ečín</i> „Skorpion“
<i>éssi-n-kōs</i>	„Wasserschildkröte“	→ <i>kōs</i> „Knochen“

Behrens folgert daraus, die Sprecher des Kenzi/Dongolawi seien ursprünglich nicht im Niltal beheimatet gewesen. Dies erkläre auch das Fischtabu, das in jener Region noch bis ins vorige Jahrhundert hinein zu beobachten war. Behrens geht noch weiter und vertritt die These, die entsprechenden Bezeichnungen für Wassertiere seien ins tu-Beđáwíe entlehnt worden, die Beja hätten demnach die Tiere und ihre Namen von den Nubiern kennengelernt. Im Einzelnen handelt es sich um die folgenden Bezeichnungen:

<i>isīn</i> < * <i>éssi-n-tí</i>	„Flußpferd“	
<i>t-yamet-hatay</i>	„Frosch“	→ <i>yam</i> „Wasser“, <i>hatay</i> „Pferd“, Diminutiv- <i>t</i>
<i>yam- gu’ani</i>	„Ente“	→ <i>gu’ani</i> „Trinker“ (vgl. <i>gründeln</i> )

Weitere Namen für Wassertiere werden im Nobiin mit einem Element *ámán-* gebildet und zwar ebenfalls aus teilweise berberischem Sprachmaterial:

<i>ámán-dákke</i>	„Wasserschildkröte“	→ <i>dákke</i> < <i>dárig</i> „Landschildkröte“
<i>ámán-kōrki</i>	„Frosch“	→ berber <i>qrr</i> „Frosch“, äg. <i>qrr</i>
<i>ámán-mīd</i>	„Aal“	
<i>ámán-kāri</i>	„Fischreiher“	
<i>ámán-éged</i>	„Kaulquappe“	→ <i>éged</i> „Schaf“ < berber.

Aus dem Umstand, dass das berberische Lehnwort *éged* „Schaf“ im „Bergnubischen“ nicht vorkomme, sei zu schließen, hier sei ein gemeinnubisches Wort durch ein Lehnwort ersetzt worden. Weil die Gebersprache berberisch war, müsse man das Niltal in jener Zeit dem berberischen Sprachareal zuschlagen. Auf diese Weise rekonstruiert Behrens ein sprachliches Sequenzmodell *Berberisch – Nubisch – tu-Beđáwíe*.

Im Anschluss an diese These versucht Behrens, den Zeitpunkt zu bestimmen, zu dem diese Phänomene stattfanden. Hierzu bedient er sich zweier Wege. Zum einen nimmt er die Entlehnung von äg. *ḥtr* „Gespann“ (kopt. ⲛⲟ) zu tu-Beđáwíe *hatāj*: Das ägyptische Wort sei wohl entlehnt worden sein, nachdem der Dental im Auslaut geschwunden war (um 2000 v. Chr.). Die ältesten archäologischen Belege für Pferdeskelette datierten um 1700 v. Chr., womit sich ein *terminus post quem* ergebe. Mit demselben Schwund des Auslauts argumentiert Behrens bei der Entlehnung von nubisch *úru* „Nil“, das er aus äg. *itr.w-ʿ3* „großer Fluß“ (kopt. ⲛⲉⲣⲟ) herleitet. Der Schwund im Inlaut ist allerdings um 1550 v. Chr. zu datieren. Weitere ägyptische

Lehnwörter im Nubischen mit geschwundenem Dental wären *minē* „Taube“ < *mnw.t* und *dádi* „Teller“ < *ṯ.t*.

Inge Hofmann hat in einem Artikel die Thesen von Behrens zum Teil widerlegt.<sup>61</sup> Zum einen verweist sie darauf, dass die Haltung von Schafen ein sehr altes Kulturerbe in Nubien darstellt und das Lexem *éged* „Schaf“ doch gemeinnubisch sei. Letzteres würde lediglich durch eine Kontamination des Wortfeldes durch die Sammelbezeichnung *urti* „Vieh, Besitz“ verschleiert bzw. den Wechsel mit dem Wort für „Ziege“. Contra Behrens sei auch *éssi* im Nobiin greifbar, nur eben in Zusammensetzungen und Spezialbedeutungen:

<i>éssi</i>	„Suppe“
<i>mán-éssi</i>	„Tränen“ („Augenwasser“)
<i>es-kalee</i>	„Wasserrad“
<i>aṅ-issi</i>	„Fisch“
<i>mor-ossi</i>	„niedriger Nilstand“
<i>ísse</i>	„Teig“

Ferner begegneten uns bereits im Altnubischen bzw. Altnobiin auch *erto* bzw. *ecci* (Stauros-Text) und  $\Delta\text{M}\Delta\text{N}$  nebeneinander. Dies führt sie darauf zurück, es sei mit der Entwicklung der Schriftsprache zu einer differenzierteren Ausdrucksweise durch eine Bedeutungsdifferenzierung gekommen, d.h.  $\Delta\text{M}\Delta\text{N}$  sei das Lexem für „Wasser schlechthin“ und *ecci* eher für „Flüssigkeit“ (wie Teig, etc.). Ferner verweist sie auf altnubisch *ecci nṯṯi* „Scherbet“, wörtl. „Süßwasser“ (vgl. *kenzi éssi fitti*). Graviegender noch ist ihr Einwand, dass tatsächlich ein grundsprachliches Wort für „Flusspferd“ existierte, nämlich *erid*, *erd*, *ird*.

Ein weiteres Argument gegen eine dieser Entlehnungen hat Claude Rilly vorgebracht. Es handelt sich um eine alte Gleichung von Ernst Zyhlarz, der das altnubische  $\text{C}\Delta\text{Y}\Delta\text{T}\Delta\text{N}$  „Mauer“ auf altägyptisch *sḫw.t n(.i) inr* „Steinmauer“ zurückführte. Da sich hier der Dental erhalten habe, handelte es sich nach Behrens um eine Entlehnung vor dem Neuen Reich. Rilly verweist jedoch darauf, es liege in Wirklichkeit die Ableitung von einem Erbwort vor, von proto-nubisch \**sab* „Stampflehmmauer“, erhalten in:

altnubisch	$\text{C}\Delta\text{N}$ / <i>sabl</i>	„Einfriedung“
nobiin	<i>sabee</i>	„Mauer“
dilling	<i>šeb</i>	„mauern“

61 Hofmann 1983.

Überzeugender als die alte Gleichung ist das nicht wirklich, denn die zweite Hälfte des Lexems kann nicht zufriedenstellend erklärt werden. Immerhin zeigt sie jedoch auf, mit welchen Schwierigkeiten man hier zu kämpfen hat.

Rilly hat in einem Aufsatz über das Verhältnis zwischen Meroitisch und Nubisch zum Generalangriff auf die These von Behrens geblasen.<sup>62</sup> Darin lehnt er dessen Vorgehen generell ab – wenn überhaupt seien die entsprechenden ägyptischen Wörter über das Meroitische ins Nubische gedrungen. Direkte Belege hierfür kann er nicht beibringen, da die entsprechenden Wörter im Meroitischen bislang nicht festgestellt wurden. Es handelt sich also lediglich um eine Hypothese.

In diesem Zusammenhang verweist Rilly auf das altbekannte altnubische  $\text{opra}$  / *orbal* „Wein“, das auf altägyptisch *irp* „Wein“ zurückgeht (koptisch  $\text{npri}$ ). Das ägyptische Wort müsse zuerst ins Meroitische entlehnt worden sein (als *\*/urbal* o.ä.) und dann von dort erst ins Nobiin. Als Indiz führt er an, es gäbe eine Reihe von ägyptischen Entlehnungen wie *pelmos* „General“ oder *Wos* „Isis“, die eine abweichende Vokalisation aufwiesen. Dies ist in der Tat richtig, doch muss das Vorkommen desselben Phänomens nicht heißen, dass altnubisch  $\text{opra}$  aus dem Meroitischen entlehnt wurde. Es bedeutet lediglich, dass sowohl *pelmos* etc. als auch  $\text{opra}$  aus derselben ägyptischen Varietät stammten, die Werner Vycichl und Helmut Satzinger als „Dialekt von Elephantine“ bestimmt haben.<sup>63</sup>

Insgesamt sind insbesondere von Werner Vycichl und anderen 21 berberische Gleichungen mit Nobiin-Wörtern aufgezeigt worden<sup>64</sup> – Rilly hält sie allesamt für Zufallsähnlichkeiten. Etwas befremdlich ist seine Argumentation zu nobiin *áman* „Wasser, Nil“ und berberisch *aman* „Wasser“:<sup>65</sup>

*„As for aman “water”, the total similarity of the Nubian and the Berber words is simply too good to be true. Such a perfect resemblance, after supposedly four millennia of separation, is more suspicious than convincing.“*

Dass eine Gleichung abgelehnt wird, weil sie zu stimmig ist, wird in der linguistischen Literatur wohl selten zu finden sein. Wenn manche Toponyme und Hydronyme vielfach über Jahrtausende hinweg fast unverändert bleiben, wie etwa modern *Adaye* – meroitisch *Atiye* – altägyptisch *\*Hāwʿt-Tēye* („Tempel von Sedeinga“), warum sollte dies nicht auch bei dem Wort für das zentrale Lebensmittel der Fall sein? Vergleichbare Fälle für jahrtausendelange sprachliche Kontinuität sind sogar erstaunlich zahlreich, wie Carsten Peust in seiner Bearbeitung der ägyptischen Toponyme altägyptischen Ursprungs eindrucksvoll unter Beweis gestellt hat.<sup>66</sup> Hinzu

62 Rilly 2010b:219f.

63 Vycichl 1973, Satzinger 1980.

64 Vycichl 1961; Blažek 2000; Hofmann 1983.

65 Rilly 2010b:220.

66 Peust 2010.

kommt, dass möglicherweise eine weitere Komponente erklären könnte, weshalb das Wort so lange unverändert blieb: der Gleichklang mit dem Gottesnamen „Amun“ bzw. *Amani*. Amun wurde nämlich auch bei den Berbern verehrt und zwar nicht nur in Siwa;<sup>67</sup> die Libyer pflegten sogar den Brauch der Tempelinkubation, wie die Kuschiten beim Amun von Napata.

Ein gravierender Kritikpunkt an Rillys Behandlung der Materie ist der Umstand, dass er seit nunmehr beinahe zwanzig Jahren (erstmalig in seiner Qualifikationsarbeit von 2003 [publiziert 2010], zuletzt 2019)<sup>68</sup> auf eine unpublizierte Studie der Nubisch-Spezialistin Angelika Jakobi und des renommierten Berberologen Maarten Kossmann verweist. Diese beiden Kenner auf ihrem Gebiet seien zu dem Schluss gekommen, es handle sich um reine Zufallsähnlichkeiten. Nun muss man dazu sagen, dass Werner Vycichl<sup>69</sup> ein bedeutender Berberologe war und sich sehr intensiv mit dem Nubischen und Meroitischen auseinandergesetzt hat, d.h. wir sprechen hier nicht von der These eines Laien. Was Vycichl seinen beiden Kollegen Jakobi und Kossmann voraus hat, ist die vertiefte ägyptologische Sachkenntnis. Der springende Punkt ist jedoch, dass es methodisch sehr fragwürdig ist, wenn man Jahrzehnte lang als Basis einer Entgegnung eine unpublizierte Arbeit nimmt, weil damit die Grundlage der Contraposition weder bestätigt noch falsifiziert werden kann. Solange die Argumente nicht für alle Kollegen sichtbar auf dem Tisch liegen, ist es, als existierten sie nicht.

Allein die Menge derjenigen Wörter, über die man sich hier streitet, könnte ein Argument sein. Und immerhin lässt Rilly (Jakobi & Kossmann folgend) mehrere Entlehnungen aus dem Berberischen ins Nubische als möglich gelten:<sup>70</sup>

<i>fillé</i> ⲡⲁⲗⲓ	< berberisch <i>a-flil</i> , <i>é-felêli</i>	„Zwiebel“
<i>jigir</i>	< berberisch <i>ǧǧer</i>	„Ratte“
<i>égéd</i>	< berberisch <i>yaǧid</i> , <i>igid</i>	„Schaf“
<i>kusu</i>	< proto-berberisch <i>*a-ksum</i>	„Rind“
<i>udlan</i>	< proto-berberisch <i>*a-wtul</i>	„Hase“
<i>isdūid</i>	< proto-berberisch <i>*i-ǧidi</i>	„Staub“
<i>às</i>	< proto-berberisch <i>*ǧasət-ma</i>	„Schwestern“

Bei diesen sei nicht festzustellen, in welche Richtung die Entlehnung stattfand, ob vom Nobiin ins Berberische oder umgekehrt. Dies ist in der Tat der Fall. Als Beleg für langanhaltenden Sprachkontakt zwischen dem Nobiin und den Berbersprachen können sie gleichwohl gelten. Etwas anderes ist auch nicht zu erwarten, denn das berberische Sprachareal erstreckte sich westlich des Nils sicherlich über ganz Nord-

67 Camps 1987.

68 Rilly 2008:219f.; Rilly 2010a:187, Anm. 304 & 2019:136, Anm. 18.

69 Vycichl 1961.

70 Rilly 2010a:187.

afrika, wie die zahlreichen Sprachinseln in der Sahara zeigen. Wie weit es dabei nach Süden reichte, ist nicht ganz klar. Immerhin wurden libysche Inschriften in der Oase Bahariya und in Khar Kilobersa südlich von ed-Derr gefunden sowie in der Umgebung der Oase Selima nordwestlich von Dongola.<sup>71</sup>

Um keinen falschen Eindruck zu erwecken: Ich meine nicht, dass Behrens' Argumente besonders überzeugend sind, nur sind Rillys Argumente dagegen nicht sehr viel besser.

Probater als sich in Diskussionen um einzelne Lexeme zu verzetteln wäre es m.E. gewesen, auf eine grundsätzliche Argumentation hinzuwirken. Wenn die *Nh̄si* wirklich „libysch“ oder „berberisch“ waren, müsste das schon längst erkannt worden sein. Immerhin hat Thomas Schneider alle Belege von Personen vor dem Neuen Reich zusammengestellt, von denen ausdrücklich gesagt wird, dass es sich bei ihnen um *Nh̄si* handelt. Deren Namen sollten nach Behrens berberisch sein – das lässt sich jedoch nicht erkennen. Dabei sind wir über das antike berberische Onomastikon über die libyschen Namen der Bubastidenzeit sehr gut informiert.<sup>72</sup> Nichts dergleichen finden wir bei den *Nh̄si*-Namen wieder.

Halten wir also fest: Die berberische Hypothese ist zumindest für die Populationen direkt im Niltal nicht zu erhärten, wenngleich Berbersprachen sicherlich von nomadischen Gruppen westlich des Nils gesprochen wurden, möglicherweise im Süden weit bis nach Nubien hinein.

## §12 Die nilo-saharanische Hypothese

In den letzten Jahren hat Claude Rilly nicht nur die genetische Zugehörigkeit des Meroitischen zu den nilo-saharanischen Sprachen nachgewiesen, er hat auch einen substanziellen Teil dieser Sprachen selbst aufgearbeitet und grundsprachliche Bezüge zwischen ihnen geklärt. Freilich ist bereits hier ein caveat vonnöten: Wer meint, er habe diese Lautregeln ein für alle Mal festgezurr, der irrt. Schon allein ein Blick in seine „séries lexicales dans les langues SON“ zeigt, dass es hier stark divergierende Meinungen gibt: Fast immer weichen die Protoformen, die Bender 1996 und Ehret 2001 rekonstruiert haben, mehr oder weniger deutlich von denen Rillys ab.<sup>73</sup> Dies macht deutlich, wie subjektiv diese Rekonstruktionen sind. Rilly mag sie nach bestem Wissen und Gewissen rekonstruiert haben, sie bleiben jedoch Konstrukt. So zu tun, als handele es sich hier um rechnerische Beweise, ist unlauter.

Im Zuge seiner Behandlung des nordost-sudanischen Zweiges der nilo-saharanischen Sprachen hat Rilly ein Modell entwickelt, das der Stammbaumtheorie folgt und von der Ausgliederung einzelner Sprachgruppen zu unterschiedlichen Zeiten

71 Lemaire & Negro 2000; Almagro 1969; Pichler & Negro 2005.

72 Colin 2003.

73 Rilly 2010:Annexe.

ausgeht. Prinzipiell ist dies sicherlich statthaft, nur muss man dazu sagen, dass diese Stammbaumtheorie eines der simplizistischen Modelle darstellt, die im 19. Jahrhundert so beliebt waren. Die moderne Komparatistik operiert mit komplexeren Theorien, etwa der Wellentheorie. Die eigentliche *crux* bei dieser Sache ist jedoch, dass die Stammbaumtheorie lediglich ein *Modell* zur Darstellung sprachlicher Sachverhalte ist und nicht für bare Münze genommen werden darf. Es gab nie Menschen, die „Urindogermanisch“ sprachen, und genauso wenig kann man von Populationen ausgehen, die sich des „Proto-Nordost-Sudanischen“ bedienen.

Ausgehend von seinem Stammbaum hat Rilly nun ein sehr komplexes Gedankengebäude errichtet, in dem die C-Gruppen-Sprache eine Rolle spielt. Ausgangspunkt dabei ist der Umstand, dass ein signifikanter Teil des Lexikons im Nobiin nicht nubisch ist, sondern ein Substrat aus einer anderen nilo-saharanischen Sprache darstellt, die zumindest Rilly zufolge dem Nara nahesteht, einer Sprache, die im Westen Eritreas gesprochen wird.<sup>74</sup> Für dieses Substrat bietet Rilly mehrere Erklärungen an:

1. Entweder handelt es sich um die Sprache der C-Gruppen-Träger, die sich später (sehr spät!) mit der Sprache der Noubaden verband, nachdem diese gegen Ende des meroitischen Reiches ins Niltal vorgedrungen waren.
2. Alternativ handelt es sich um die Sprache nilo-saharanischer Gruppen, die im ersten nachchristlichen Jahrhundert Unternubien besiedelten, nachdem dieses „entvölkert“ worden war.

Rilly hat seine eigenen Vorschläge sogleich relativiert.<sup>75</sup> Zum einen, weil es auf Seiten der Archäologie keinen Hinweis darauf gibt, dass gemäß der zweiten These neue Gruppen ins Niltal kamen, zum anderen weil die Populationen nach Ausweis genetischer Analysen in meroitischer Zeit sehr konstant gewesen seien. Dass in der Archäologie immer mehr Zweifel an Adams „Entvölkerungs-These“ aufkommen, wird dabei nicht erwähnt. Der Schluss, den Rilly zieht, ist, dass der Einfluss des nilo-saharanischen Substrats außerhalb des Niltals stattgefunden haben müsse.

Wie auch immer: schon allein, dass Rilly zwei derart unterschiedliche Thesen aufstellen kann, zeigt, wie wenig diese von tatsächlichen Belegen untermauert sind. Kurios ist der Grund, weswegen er selbst seine erste These mit der C-Gruppe verwirft:<sup>76</sup> Sie impliziere, dass sich deren Sprache über fast 2000 Jahre kaum verändert habe und dies sei sehr unwahrscheinlich. Zwar kenne man derartige Fälle, doch seien die entsprechenden Populationen stark isoliert und lebten nicht an einem Strom, der als „Corridor to Africa“ diene. Hier sitzt er einem Topos auf, der leider falsch

---

74 Rilly 2014:1182f.

75 Rilly 2014:1185; Rilly 2019:136.

76 Rilly 2014:1185.

ist. Der Nil ist in Nubien weit davon entfernt, ein „Corridor“ zu sein, ganz im Gegenteil. Die Katarakte machen ihn oft so unschiffbar, dass man weite Wege durch die Wüste in Kauf nimmt, um ein Nilknie abzukürzen. Ein Gegenbeispiel wäre übrigens die Sprache der Beja, die sich offenbar über Jahrtausende hinweg kaum verändert hat – anders ist nicht zu erklären, dass der frühchristliche *Textus Blemmyicus* für einen heutigen Beja mehr oder weniger verständlich ist.

Langer Rede kurzer Sinn: Weder auf Sai noch anderswo ist eine Population der C-Gruppe nachgewiesen, die eine nilo-saharanische Sprache sprach – ob man diese nun als „Prä-Nubier“ oder als „Prä-Noubaden“ bezeichnen mag.<sup>77</sup> Es existieren keinerlei belastbare Indizien für eine solche Theorie.

### §13 Fazit

Dass in weiten Regionen westlich des Nils Berbersprachen auch in der Antike sehr verbreitet waren, ist weitgehend unbestritten, ebenso, dass die Gebiete zwischen dem Nil und dem Roten Meer vom kuschitischen tu-Beqáwíe dominiert waren, der Sprache der *Mč̣ǝj/Blennyer/Beja*. Der Umstand, dass beide Sprachareale semito-hamitisch sind, macht die Sache nicht unbedingt leichter. Vor allem ist ein kuschitisches Substrat in Unternubien kaum von der Sprache jener Nomaden zu trennen. Somit ist schwer zu beantworten, ob die Hinweise auf kuschitische Sprachreste am Nil wirklich der C-Gruppe zugewiesen werden können. Es spricht jedoch Manches dafür.

Zum einen wäre hier die Evidenz der Toponymastik im Niltal selbst, die deutlich auf eine semito-hamitische Sprache weist. Zum anderen können kuschitische Fremdwörter in ägyptischen Texten in dieser Hinsicht interpretiert werden. Schließlich sind die kuschitischen Gleichungen zu den Personennamen von Nubiern in den Ächtungstexten viel zu zahlreich, um unbeachtet bleiben zu können. Vor allem aber muss betont werden, dass entgegen aller Beteuerungen von Claude Rilly weder die These von einem kuschitischen Substrat im Meroitischen noch diejenige von einem berberischen Substrat im Nubischen vom Tisch sind.

---

77 Rilly 2019:136, Anm. 21.

## Bibliographie

- Almagro, M. 1969: Incripcion Libica hallada en Khor Kilobersa (Nubia Egipcia), in: *Trabajos de Prehistoria* 26, 367-371.
- el-Baz, F. 1981: Circular Feature Among Dunes of the Great Sand Sea, Egypt, in: *Science*, 24 July 1981, Vol. 213, pp. 439-440.
- Bechhaus-Gerst, M. 1989: Nubier und Kuschten im Niltal, Köln.
- Bechhaus-Gerst, M. 1996: Sprachwandel durch Sprachkontakt am Beispiel des Nubischen im Niltal, Köln.
- Bechhaus-Gerst, M. 2001: A Study of Beja-Placenames, in: *Afrikanistische Arbeitspapiere* 61, 145-170.
- Bechhaus-Gerst, M. 2011: *The (Hi)story of Nobiin – 1000 Years of Language Change*, Frankfurt am Main.
- Behrens, P. 1981: C-Group-Sprache – Nubisch – Tu Bedawiye. Ein sprachliches Sequenzmodell und seine geschichtlichen Implikationen, in: *Sprache und Geschichte in Afrika* 3, 17-49.
- Behrens, P. 1984/85: Wanderungsbewegungen und Sprache der frühen saharanischen Viehzüchter, in: *Sprache und Geschichte in Afrika* 6, 135-216.
- Blažek, V. 2000: Towards the discussion of the Berber-Nubian Parallels, in: S. Chaker & A. Zaborski (Hrsg.), *Études berbères et chamito-sémitiques* (Fs. K.-G. Prasse), Paris 31-42.
- Blažek, V. 2005: Natural Phenomena, Time and Geographical Terminology in Beja Lexicon: Fragment of a Comparative and Etymological Dictionary of Beja (I), in: *Bibel und Babel* 2, 365-408.
- Blažek, V. 2006: Natural Phenomena, Time and Geographical Terminology in Beja Lexicon: Fragment of a Comparative and Etymological Dictionary of Beja (II), in: *Bibel und Babel* 3, 383-428.
- Breyer, F. 2008: Das Napatanische. Eine ägyptomeroitische Kreolsprache und ihr Verhältnis zum Altnubischen, in: *Lingua Aegyptia* 16, 323-330.
- Breyer, F. 2011: Die Inschriften 'Ēzānās, in: S. Wenig (Hrsg.), *In Kaiserlichem Auftrag. Die Deutsche Aksum Expedition unter Enno Littmann. Band 2*, Wiesbaden, 339-352.
- Breyer, F. 2012a: Die meroitische Sprachforschung. Gegenwärtiger Stand und richtungsweisende Ansätze, in: *MittSAG* 23, 117-149.
- Breyer, F. 2012b: ‚Zwerg‘-Wörter, ägyptisch-kuschitischer Sprachkontakt bzw. -vergleich und die sprachliche Situation im mittleren Niltal des 3.-2. Jahrtausend v. Chr., in: *SAK* 41, 99-112.
- Breyer, F. 2014a: *Einführung in die Meroitistik*, Berlin.
- Breyer, F. 2014b: Äthiopisches in altägyptischen Quellen? Eine kritische Evaluation, in: H. Elliesie (Hrsg.), *Multidisciplinary Views on the Horn of Africa*. Fs. R.M. Voigt, *Studien zum Horn von Afrika* 1, Köln, 3-23.
- Breyer, F. 2014c: Zu einigen „sudanischen“ Wurzeln der aksumitischen Kultur. In: Raunig W. et al. (Hrsg.), *Das frühe Äthiopien*, Detelbach. 94-117.

- Breyer, F. 2016: Punt. Die Suche nach dem Gottesland, Leiden.
- Breyer, F. 2019a: Die Ägyptischen Namen und Wörter im Alten Testament, ÄAT 93 Münster.
- Breyer, F. 2019b: Ein neues System zur graphematischen Transliteration der altägyptischen Hieroglyphenschrift, im Druck in: *Lingua Aegyptia* 27.
- Camps, G. 1987: Ammon, in: *Encyclopaedie Berbère* 4, Aix-en-Provence, 596-599.
- Clayton, J., Trafford, A. de & Borda, M. 2008: A Hieroglyphic Inscription found at Jebel Uweinat mentioning Yam and Tekhebet, in: *Sahara* 19, 129-134.
- Colin, F. 2003: Les Libyens en Égypte. Onomastique et Histoire, Diss. Brüssel (unpubliziert bzw. nur online als pdf greifbar).
- Cooper, J. 2012: Reconsidering the Location of Yam, in: *JARCE* 48, 1-22.
- Cooper, J. 2015: Toponymy on the Periphery: Placenames of the Eastern Desert, Red Sea, and South Sinai in Egyptian Documents from the Early Dynastic until the end of the New Kingdom. Diss. Macquarie University.
- Cooper, J. 2017a: Toponymic Strata in Ancient Nubian placenames in the Third and Second Millennium BCE: a view from Egyptian Records, in: *Dotawo* 4, 197-212.
- Cooper, J. 2017b: Some observations on language contact between Egyptian and the languages of Darfur and Chad, in: *MittSAG* 28, 81-85.
- Cooper, im Druck: Egyptian Among African Languages, in: *UCLA Encyclopedia of Egyptology* (online).
- Dimmendaal, G. 2007: Eastern Sudanic and the Wadi Howar Diaspora, in: *Sprache und Geschichte in Afrika* 18, 37-67.
- Edel, E. 1976: Die afrikanischen Namen in der Völkerliste Ramses' II (Simons, List XXI) und ihre Parallelen in anderen afrikanischen Völkerlisten, in: *SAK* 4, 75-101.
- Förster, F. 2015: Der Abu Ballas-Weg. Eine pharaonische Karawanenroute durch die Libysche Wüste, Köln.
- George, Uwe 2000: Der Stein des Tutanchamun, in: *GEO*, Heft 10, 18-46.
- Hofmann, I. 1983: C-Gruppen-Sprache und Nubiin, in: *GM* 65, 39-43.
- Hofmann, I., Tomandl, H. & Zach, M. 1989: Beiträge zur Geschichte der Nubier, in: *Meroitica* 10, 271-276.
- Jesse, F. 2006: Pastoral Groups in the Southern Libyan Desert: The Handessi Horizon (c. 2400–1100 BC), in: K. Kroeper, M. Chlodnicki & M. Kobusiewicz (Hrsg.), *Archaeology of Early Northeastern Africa*, Poznan, 987-1004.
- Kröpelin, S. 2013: Neues aus der sudanesischen Sahara. Ergebnisse aus dem Kölner Sonderforschungsbereich ACACIA, in: S. Wenig & K. Zibelius-Chen (Hrsg.), *Die Kulturen Nubiens – ein afrikanisches Vermächtnis*, Dettelbach, 499-527.
- Lange, M. 2006: The archaeology of Wadi Hariq (NW-Sudan): Results from the excavations 1999 and 2001, in: *Studies in African Archaeology* 9, Posen 2006, 273-296.
- Lemaire, A. & Negro, G. 2000: Inscription araméenne dans l'abri du Wadi Sura et nord-arabique à l'oasis de Bahariyeh (Égypte), in: *Sahara* 12, 2000, 170-174.
- de Michele, V. 1998: The „Libyan Desert Glass“ Scarab in Tutankhamen's Pectoral, in: *Sahara* 10, 107-109.
- O'Connor, D. 1982: Egypt and Punt, in: J.D. Clark (Hrsg.), *The Cambridge History of Africa I*, Cambridge, 917-948.
- Pichler, W. & Negro, G. 2005: The Libyco-Berber Inscriptions in the Selima Oasis, in: *Sahara* 16, 173-178.
- Peust, C. 2010: Die Toponyme vorarabischen Ursprungs im modernen Ägypten, Göttingen.

- Posener, G. 1940: Princes et pays d'Asie et de Nubie. Textes hiératiques sur des figurines d'envoûtement du Moyen Empire, Brüssel.
- Priese, K. H. 1973: Zur Ortliste der römischen Meroe-Expeditionen unter Nero, in: *Meroitica* 1, 123-126.
- Priese, K. H. 1984: Orte des mittleren Niltals in der Überlieferung bis zum Ende des christlichen Mittelalters, in: *Meroitica* 7, 484-497.
- Raue, D. (Hrsg.), *Handbook of Ancient Nubia*, Berlin 2019.
- Rilly, C. 2006-2007: Le nom de Saï et ses occurrences dans les textes méroïtiques, in: *CRIPÉL* 26, 303-12.
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris.
- Rilly, C. 2010a: *Le méroïtique et sa famille linguistique*, Leuven.
- Rilly, C. 2010b: *Enemy Brothers: Kinship and Relationship between Meroites and Nubians (Noba)*, in: Godlewski, W. & Łatjar, A. (Hrsg.): *Between the Cataracts*, Warschau, 211-225.
- Rilly, C. 2014: *Language and Ethnicity in Ancient Sudan*, in: Anderson, J.R. & Welsby, D.A. (Hrsg.): *The Fourth Cataract and beyond*, Leuven, 1169-1188.
- Rilly, C. 2019: *Languages of Ancient Nubia*, in: Raue, D. (Hrsg.), *Handbook of Ancient Nubia*, Berlin, 129-151.
- Satzinger, H. 1980: *Sudan-Ägyptisch und Elephantine-Koptisch*, in: *BSEG* 4, 83-87.
- el-Sayed, R. 2011: *Afrikanischstämmiger Lehnwortschatz in älteren Ägyptisch*, Leuven.
- Schneider, T. 2003: *Ausländer in Ägypten während des Mittleren Reiches und der Hyksoszeit*, *ÄAT* 42.2, Wiesbaden.
- Schneider, T. 2010: *The West Beyond the West: The Mysterious "Wernes" of the Egyptian Underworld and the Chad Palaeolake*, in: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 2, 1-14.
- Schneider, T. 2011: *Egypt and Chad: Some Additional Remarks*, in: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 3, 12-14.
- Williams, B. 2013: *Some Geographical and Political Aspects to relations between Egypt and Nubia in C-Group and Kerma Times, ca. 2500–1500 B.C.*, in: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 6, 62-75.
- Vycichl, W. 1961: *Berber Words in Nubian*, in: *Kush* 6, 289-290.
- Vycichl, W. 1973: *Remarque au sujet du dialecte d'Éléphantine*, in: *MNL* 13, 69-70.
- Zibelius-Chen, K. 2005: *Die nicht ägyptischsprachigen Lexeme und Syntagmen in den chapitres supplémentaires und Sprüchen ohne Parallelen des Totenbuches*, in: *LingAeg* 13, 181-224.
- Zibelius-Chen, K. 2007: *Die Medja in altägyptischen Quellen*, in: *SAK* 36, 391-405.
- Zibelius-Chen, K. 2011: *„Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten*, *Meroitica* 25, Wiesbaden.
- Zibelius-Chen, K. 2014: *Sprachen Nubiens in pharaonischer Zeit*, in: *LingAeg* 22, 267-309.
- Zylharz, E. 1958: *The Countries of the Ethiopian Empire of Kash (Kush) and Egyptian Old Ethiopia in the New Kingdom*, in: *Kush* 6, 7-39.



## 2. Jenseits von Jam: Die Harchuf-Inschrift zwischen soziolinguistischer und paläoökologischer Forschung

### §1 Thema

Die Expeditionsinschrift des Harchuf (um 2300/2200 v. Chr.) aus seinem Grab auf der Qubbet el-Hawa bei Assuan bzw. Elephantine ist eine der bedeutendsten alt-ägyptischen Inschriften überhaupt. Sie bietet einmalige Einblicke in die politische, wirtschaftliche und ökologisch-soziale Situation des Mittleren Niltals und der Libyschen Wüste gegen Ende des 3. Jts. v. Chr. Entscheidend dabei ist, dass sich im Verlauf von insgesamt vier Handelsexpeditionen Harchufs nach »Jam« die politische Situation in der Region gravierend veränderte und dies auch explizit und detailliert beschrieben wird.

Trotz ihrer außerordentlichen Bedeutung nicht nur für die Ägyptologie, sondern vor allem auch für die Nubienkunde und Afrikanistik gibt es bislang keine umfassende Bearbeitung dieser Inschrift, in welcher der Text nach dem neuesten Stand der ägyptischen Sprachforschung übersetzt und in seinen kulturgeschichtlichen Kontext gesetzt würde. Vor allem jedoch wurden die nubienkundlichen Belange dieser Inschrift, also die Lokalisierung der in ihr erwähnten politischen Entitäten, bis heute fast ausschließlich ohne die Berücksichtigung der Archäologie der entsprechenden Region unternommen, d.h. rein ägyptologisch-philologisch, sozusagen »im luftleeren Raum«. Da fast alle anderen Toponyme von der Lage des Landes »Jam« abhängen, konzentrierte sich die Forschung auf die Frage, wo dieses auf der Karte zu verorten sei (s. Karte 1).

Im Folgenden soll es nicht so sehr um die klassischen Themen gehen, die im Zusammenhang mit Harchuf behandelt werden, also um die Lokalisierung »Jams«, um die Reiserouten oder um den Tanzzweig. Vielmehr soll das weitere afrikan(ist)ische Umfeld jener Expeditionen ausgelotet werden, d.h. es wird exploriert, wo es mögliche Anknüpfungspunkte gibt, die uns hier in der Forschung weiterbringen können. Dazu gehört auch, dass bestimmte linguistische und textkritische Aspekte des Textes selbst herausgearbeitet werden, die bislang unbeachtet geblieben sind. Denn ein Grundproblem bei der außerordentlichen Rezeption dieser Inschrift ist der Umstand, dass die epigraphische und philologische Basis nur in Ansätzen gelegt ist. Mit ande-

ren Worten: Die Textgrundlage ist in manchen Stellen nicht ganz klar und sprachwissenschaftlich wurde der Text sowieso kaum behandelt.

## §2 Die Inschrift

Im Folgenden sei daher zunächst einmal eine Übersetzung der Expeditionsinschrift mit Transkription vorgestellt, die das Ergebnis eines Vergleiches aller bisheriger Aussagen und Bearbeitungen zu dieser Inschrift darstellt. Die Inschrift ist zwar oft übersetzt worden, jedoch basieren all diese Studien auf der Textausgabe von Kurt Sethe,<sup>1</sup> die zwar eine deutliche Verbesserung gegenüber älteren Ausgaben darstellt,<sup>2</sup> jedoch selbst vielfach überholt ist. Seitdem sind einige epigraphische Verbesserungen vorgenommen worden, welche den Text deutlich verändern und in einem neuen Licht erscheinen lassen,<sup>3</sup> auch und gerade *nach* der Publikation der neuen Kopie aus dem Nachlass von Elmar Edel (2008). Durch diese Publikation ist in der Zwischenzeit auch der archäologische Kontext der Grabinschrift aufgearbeitet. Nebenbei sei erwähnt, dass Edel in seiner Kopie, wie so häufig, ausgiebig rekonstruiert, ohne dies im Einzelnen zu begründen.

### Erster Zug

#### nach dem Lande $\dot{\text{I}}\text{m}^3$

(4) *iw h3b.n(wi)3hm n(.i) Mri(y)-  
n(.i)-R'(w) nb(=i) hn' it(i)(=i) smr-  
w'.ti hr(.i)-hb.t Iri r Im3 r wb3 w3.t r  
h3s.t n*

*Um den Weg in jenes Fremdland zu erkunden  
schickte mich die Majestät des Merire, mein  
Herr, zusammen mit meinem Vater, dem  
Einzigem Freund und Vorlesepriester Iri nach  
»Jam« aus.*

(5) *iw iri.n(=i) s n 3bt' sflh.w*

*In sieben Monaten schaffte ich das.*

*inj.n(=i) inw nb im=s nfr-k'h*

*Ich brachte jede Gabe daraus, guten ...?*

*hs'i.t(w)(=i) hr=s(r) '3 wr.t*

*Deswegen wurde ich überaus gelobt.*

### Zweiter Zug

#### nach demselben Land

*h3b(.wi)3hm=f m sp sn.w (6) w'i3k(i)*

*Allein schickte mich Seine Majestät das zweite  
Mal aus.*

*pri.n(=i) hr w3.t 3bw*

*Auf dem »Elfenbeinweg« ging ich hinein.*

1 Sethe 1933.

2 Schiaparelli 1892, Erman 1892, de Morgan 1894.

3 Fecht 1979; Edel 1984; Obsomer 2007; Clayton 2013.

<i>h3i.n(=i) m I-ir-č-t Mhr (?m-ti<sup>2</sup> hr?) Trrs Irčč</i>	<i>Ich betrat in Irčt Mhr, Trrs (und) Irčč</i>
<i>m hn.t 3bt hmn.w</i>	<i>in einem Zeitraum von acht Monaten.</i>
<i>h3i.n(=i) (7) in3.n(=i) inw h3s.t tn r 3.t wr.t</i>	<i>Ich kehrte zurück, wobei ich sehr viele Gaben dieses Fremdlandes brachte.</i>
<i>iw.t sp (8) in3.t m3.t r t3 pn čr-b3h</i>	<i>Niemals zuvor war dergleichen in dieses Land gebracht worden.</i>
<i>3h3i.n(=i) m h3w-pr(.w) h33.w I-ir-č-t</i>	<i>Ich kam zurück von der Umgebung des Hauses der Herrscher von Irčt</i>
<b>(9)</b> <i>wb3.n(=i) h3s.wt (i)ptn</i>	<i>nachdem ich diese Fremdländer erkundet hatte.</i>
<i>n-sp gm3.y ir3 n(.i) smr-w3.ti (i)m(.i)- r 3m(.w) nb pr3 r Im3 tp.i-3</i>	<i>Nie war gefunden worden eine (solche) Tat von irgendeinem Einzigem Freund und Vorsteher der Fremdsprachigen, der zuvor nach »Jam« hineingelangt war.</i>

### Dritter Zug nach dem Lande Im3

<b>(10)</b> <i>iw gr h3i.n wi hm3f m hm.tw sp r Im3</i>	<i>Dann schickte mich Seine Majestät ein drittes Mal nach »Jam«.</i>
<b>(11)</b> <i>pr3.n(=i) m T3-wr hr w3.t Wh3.t gm3.n(=i) h33 Im3(.iw)</i>	<i>Kaum war ich im thinitischen Gau auf den Weg der Oase eingebogen, da fand ich auch schon den Herrscher der »Jamiten« vor,</i>
<b>(12)</b> <i>šm3 (i)r3f r t3-Čmh.w r hw3 Čmh.w</i> <b>(13)</b> <i>r k3h imn.t(i) n(i) p.t</i>	<i>wie er von dannen ging gegen das Land der Čmh.w um die Čmh.w zu schlagen bis zum westlichen Eck des Himmels.</i>
<i>iw pr3.k(i) m-s3f r t3-Čmh.w</i>	<i>Ich folgte ihm ins Land der Čmh.w.</i>
<b>(14)</b> <i>š:htp.n(=i) šw r wn3f hr tw3 nčr.w nb.w</i>	<i>Ich stimmte ihn friedlich, damit er alle Götter um des Königs Willen anrief.</i>

### C Links vom Eingang

<b>(1)</b> <i>[...][...][...][.. 3] Im3 n(.i)t šm3 [..][...]</i>	<i>[...] Jam vom Gefolge [...] [...]</i>
<i>r rč3.t rh hm (.i) n(.i) Mr3(y)-n(.i)- R3(.w) nb(=i)</i>	<i>um wissen zu lassen die Majestät von Merire, meinen Herrn</i>
<b>(2)</b> <i>[7 Schriftquadrate] m-s3 h33 Im3(.iw)</i>	<i>[7 Schriftquadrate] nach dem Herrscher der »Jamiten«</i>
<i>i:hr š:htp.n(=i) h33 Im3(.iw) pf</i>	<i>Wahrlich, ich stimmte jenen Herrscher der »Ja-</i>

(3) [hʒi.n(=i) m Mħr Īrčt Trrs Irčč]  
m-ħn.t Īr-č-t m ph.ww Sʒčw

gmj.n(=i) ħkʒ Īr-č-t Sʒčw Wʒwʒ.t (4)  
[tmč.y (i)ħ.t wʳ.t]

ħʒi.n(=i) m iʳ.w 300 ʒčp(.w) m s:nčr  
ħbni ħkñw šsʒ.t (5) bʒ.w msw(t) ʒbw  
čniʒ(.w) mʒʳw nb nfr

i:ħr mʒʒħkʒ Ī-ir-č-t Sʒčw (6) Wʒwʒ.t  
nħt ʳʒ čs.t n(.i)t Īmʒ hʒi.t(i) ħnʳ(=i) r  
ħnw+w ħnʳ mʒʳ hʒi(.i) ħnʳ(=i)

wn.in(7)[=ħk]ʒ pn ħr sbj.t ħr rčj.t  
n(=i) iħ.w ʳnħ.wt (ʳw.t?) ħr ššm.t n(=i)  
wʒ.t n(.i)t čs.wt n(.i)t Ī-ir-č-t

(i)n ikr rʳ-tp (8) [i]rj.n(=i) r smr-wʳ.ti  
(i)m(.i)-rʳ ʳʒm(.w) nb ħʒb(.w) r Īmʒ  
čr-bʒħ

i:ħr ħj(i) (i)r-f bʒk im r ħnw+w

rčj.t(i) iwj.t (9) [ħʒ.ti-ʳ.w] smr-wʳ.ti  
(i)m(.i)-rʳ kbħ-pr.wi Ĥwni

m ħsfu m whʳ ʒčp(.w) m bni.t mʒk  
ħnħ.t

(10) [ħʒ.ti-ʳ.w] ħtm.ti-bit smr-wʳ.ti  
ħr(i)-ħb.t ħtm.ti-nčr ħr.i-šštʒ-wč.t  
mtw imʒħ.w Ĥr(.w)-ħwjʳf

### Brief des Königs Neferkare an Ĥr(.w)-ħwjʳf

(1) ščʒ.wt nsw rnpt-sp 2 ʒbt 3 ʒħ.t sw  
15

(2) wč nsw smr-wʳ.ti ħr(i)-ħb.t  
(i)m(.i)-rʳ ʳʒm(.w) Ĥr(.w)-ħwjʳf

miten« friedlich.

[Herab stieg ich über Mħr Īrčt Trrs (und) Irčč]  
vor Īrčt und hinter Sʒčw.

Ich fand den Herrscher von Īrčt Sʒčw (und)  
Wʒwʒ.t [vereint wie ein Ding].

Ich kam hinunter mit 300 Eseln beladen mit  
Weihrauch, Ebenholz, ħkñw-Öl, šsʒ.t-Salbe,  
Leopardenfellen, Sorghum Elfenbein, Wurf-  
hölzer, und jedem guten Erzeugnis.

Wahrlich, als der Herrscher von Īrčt, Sʒčw  
(und) Wʒwʒ.t sah, wie stark und zahlreich die  
Truppe »Jams« war, die mit mir zurückgekom-  
men war zur Residenz, und die Armee, die mit  
mir zurückgekommen war,

da schickte und gab dieser Herrscher Rinder  
und Kleinvieh und schickte mich auf den Ge-  
birgsweg von Īrčt.

Trefflichkeit und Wachsamkeit (war es), was ich  
an den Tag legte mehr als jeder Einzige Freund  
und Vorsteher der Fremdsprachigen, der zuvor  
nach »Jam« entsandt worden war.

Wahrlich, als nun tatsächlich der ergebene Die-  
ner nordwärts zur Residenz fuhr,

da wurde der [Fürst], Einzige Freund und Vor-  
steher des Palastbades Ĥwni geschickt,

stromabwärts in einem whʳ-Schiff, beladen mit  
Dattelwein, mʒk-Gebäck und Bier.

Der Graf, Königliche Siegler, Einzige Freund,  
Vorlesepriester, Gottessiegler und Geheimnis-  
wahrer des Befehlsgebers, der Selige »Har-  
chuf«.

Königssiegel Jahr 2, Monat 3 der ʒħ.t-  
Jahreszeit, Tag 15

Königsbefehl des Einzigen Freundes, Vorlese-  
priesters, Vorstehers der Fremdsprachigen,

»Harchuf«.

(3) *iw šīš(.w) m̄t.t n(.i)t mčš.tək tn  
ir̄i.t.nək hr nsw r iš.t r rč̄i.t rh.t(i)*

Wir<sup>4</sup> nahmen die Worte dieses deines Berichts zur Kenntnis, welchen du dem<sup>5</sup> König in den Palast geschickt hast, um Uns wissen zu lassen

*wn.tək hš̄i.t(i) (4) m htp m Īmš hn̄  
mš̄ n(i)t.i hn̄'ək*

dass du wohlbehalten zurückgekehrt bist aus dem Lande »Jam« zusammen mit der Expedition,<sup>6</sup> die mit dir war.

*č̄t.nək [r] mčš.tək tn*

Du schriebst in besagtem Brief,<sup>7</sup>

*wn.t in̄i.nək (5) inw nb 'š nfr*

du hättest jede großartige und vollkommene Gabe gebracht,

*rč̄i.n=Hw.t-Hr(.w) nb.t Ī-m-š-š-w n kš  
n(.i) (6) nsw-bit Nfr-kš-R'(.w)  
'nh(.w) č̄t r nhh*

die dir Hathor, die Herr von šw-»Jam« für den Ka des Neferkare, gab, möge er immer und ewig leben.

*č̄t.nək r mčš.tək tn wn.t in̄i.nək tng  
ib(7)šw.w<sup>8</sup>-nčr m tš šh.tiw*

Du schriebst in besagtem Brief (auch), du hättest einen Gottestänzer-Zwergen aus dem Land der »Horizontischen«<sup>9</sup> gebracht.

*m̄ tng in̄i(.n)=h̄tm.w-nčr (8) Bš-wr-*

(von der Art) wie der Zwerg<sup>10</sup>, welchen der

- 4 Der *pluralis maiestatis* dient hier der deutschen Wiedergabe der Passivkonstruktion, mit welcher ein Pharaon üblicherweise von sich selbst spricht.
- 5 Die Präposition *hr* drückt hier die Aktionsrichtung zu einem Höhergestellten aus.
- 6 Wörtlich »Heer« - hier wohl »Expedition« im Sinne von Tros.
- 7 Hier liegt sicherlich ein archaischer Sprachgebrauch vor (ein uneingeleitete Perfekt), das sich im Kontext des Briefes formelhaft erhalten hat, d.h. es besteht hier keine Notwendigkeit, eine emphatische Konstruktion anzusetzen. Ich habe versucht, dies durch den hier etwas antiquiert wirkenden Gebrauch des deutschen Präteritums auszudrücken.
- 8 Kontamination der Graphie *ibš.w* »Tänzer« mit *ibšw* »Mähnenspringer, Mähnenschaf« (*Ammotragus lervia*). Unklar ist die Abgrenzung der Lexeme. Sind die drei Spielsteine (*ibš.w* »Springerle«) ein eigenes Wort in logographischer Pluralschreibung?
- 9 Ein singulärer Ausdruck für unbekannte Regionen, bewohnt von Leuten, über die man keine Informationen mehr besitzt, die allerdings im Determinativ durch ihren Kopfputz (Feder im Haar) als Südländer ausgewiesen werden. Um die Exotik und Ferne auszudrücken, sollte man vielleicht am besten sehr frei ideomatisch übersetzten »Land, wo der Pfeffer wächst« (nur wächst Pfeffer nicht in Afrika) oder mitsamt der wahrscheinlichen Lokalisierung (Pygmäen!) als »caput nili«. Bei den »Horizontischen« handelt es sich damit nicht um die Puntiten, sondern wohl um zentralafrikanische Pygmäen. Vgl. Turnbull 1976; Breyer 2012a; Breyer 2016, Kapitel III.8.
- 10 Da es sich mit Bestimmtheit um einen temporalen Rückbezug handelt, jedoch weder Geminati- on noch <n> geschrieben stehen, was bei entsprechenden Relativformen zu erwarten wäre,

čřt m Pwn.t m rk İssi

Gottessiegler B3-wr-čřt zur Zeit (König) Isesis (seinerzeit) aus Punt gebracht hatte.

čřt.n=k hr hm(=i) iw.t(i)-sp (9)  
inĭ.t(i)mi.t(i)šf in nb irĭ İ3m čř-b3h

Noch nie sei Dergleichen durch irgendeinen anderen gebracht worden, der zuvor »Jam« be-reiste, äußerste Du gegenüber Meiner Majestät.

in tr rhw(i) čw (10) irĭ.t mrr.t hss.t  
nb=k in wrš=k ščř=k hr mh m irĭ.t (11)  
mrr.t hss.t wčř.t nb=k

Fürwahr, Du verstehst es wirklich zu tun, was Dein Herr zu lieben und loben pflegt.<sup>11</sup> Fürwahr, Du verbringst den Tag und die Nacht damit, dafür zu sorgen, zu tun, was Dein Herr liebt, lobt und befiehlt.

iw hmšf r irĭ.t š3r.w=k (12) 'š3.w ikr.w  
r 3h n s3 n(.i) š3=k n čř.t

Seine Majestät muss deine Wünsche zahlreich und trefflich erfüllen, um nützlich zu sein für den Sohn Deines Sohnes in Ewigkeit,

rmč nb (13) ščřmšn irĭ.t n=k hm(=i)  
(i)n-iw mi nf irĭ.y n smr-w'.ti Hr(.w)-  
hwjšf

so dass alle Leute sagen, wenn sie hören, was Meine Majestät für Dich gemacht hat: Gleich irgendetwas dem, was für den Einzigen Freund »Harchuf« getan wurde?

(14) h3šf m İm3 hr rs-tp irĭ.[nšf] r  
irĭ.t mrr.t hss.t wčř.t (15) nbšf

Als er aus »Jam« zurückkehrte, wegen der Aufmerksamkeit, die er an den Tag legte, weil er (all das) tat, was sein Herr auch immer liebt und lobt und was er befiehlt.

(i)m(i) (i)r=k m htĭ.t r hnw+w hr-  
'w(i)

Komm sogleich nordwärts zur Residenz!

h3' inĭ.n=k (16) tng pn m-'w=k

Lass erst ab, nachdem Du diesen Zwerg persönlich abgeliefert hast,

inĭ.n=k m t3-3hw.tiw 'nh(.w) wčř(.w)  
šnb(.w)

den Du lebend, heil und gesund aus dem Land der Horizontischen geholt hast

(17) r ib3.w-nčr r š:hmh-ib r  
š:n:h3h3-ib n(.i) nsw-bit Nfr-k3-  
R'(.w) 'nh(.w) čřt

wegen des Gottestanzes, um das Herz des insib-ja Neferkare, er möge ewiglich leben, zu erfreuen und zu verjüngen.

(18) ir h3šf m-'(w)k r tp.t ir rmč  
ikr.w wnn.w h3šf (19) hr gš.wi tp.t  
s3w(.w) hršf m mw

Wenn er zusammen mit Dir in das Schiff hinabsteigt, setze tüchtige Männer ein, die hinter ihm stehen mögen zu beiden Seiten des Schiffes, (und) aufpassen, wenn er ins Wasser fällt.

könnte man meinen, an dieser Stelle stünde ein Pseudopartizip, was wiederum hieße, dass das Antezedens indeterminiert wäre. Weil aber das Subjekt eines Pseudopartizips stets pronominal ist, steht doch eine Relativform, d.h. das <n> ist zu ergänzen.

11 Die Reduplikation drückt hier verbale Pluralität aus.

<p><i>ir ščr[šf] hr grh iri [...] rmč (20)</i>  <i>ikr.w ščr(.w) hšef m hnšf</i></p> <p><i>š:(i)p sp 10 n grh</i></p> <p><b>(21)</b> <i>mrjšhm(ši) mšš tng pw r inw biš</i>  <b>(22)</b> <i>Pwn.t</i></p> <p><i>ir špr tšk r hnw+w (i)sšk tng pw m-  š.wšk (23) šnh(.w) wčš(.w) šnb(.w)</i></p> <p><i>iw hm(ši) r iri.t nšk š.t r iri.y.t(w) n  hwm.w-nčr Bš-wr-čtt (24) m rk İssi</i></p> <p><b>(25)</b> <i>iw inj.w wč.w n hšš n'w.t mš.t</i>  <i>šmr (i)m(i)-r' hm-nčr</i></p> <p><i>r wč nhm š:šš (26) m-š(.w)šf m hw.t  nb pr(.w)-šn' m hw.t-nčr nb</i></p> <p><i>n iri hw.t im</i></p>	<p><i>Wenn er sich nachts niederlegt, Sorge dafür,  dass sich tüchtige Männer in seinem Zelt um ihn  herum lagern.</i></p> <p><i>Kontrolliere zehnmal die Nacht!</i></p> <p><i>Mehr (noch) als die Gaben aus dem  Minengebiet von Punt wünscht (Meine)  Majestät diesen Zwergen zu sehen!</i></p> <p><i>Wenn Du an Land gehst in der Residenz, und  dieser Zwerg ist lebend, wohlbehalten und  gesund bei dir,</i></p> <p><i>so wird Meine Majestät für Dich Größeres tun  als das, was für den Gottessiegler Bš-wr-čtt  gemacht worden war zur Zeit des (Königs) İssi.</i></p> <p><i>Es wurde Ordere gegeben an den Dorfvorsteher  des »Neuen Ortes«, den Freund und  Priestervorsteher,</i></p> <p><i>zu befehlen, dass konfisziert werde Verpflegung  aus seiner Hand in jeder Siedlung, jeder  Wirtschaftseinheit, jedem Tempel</i></p> <p><i>ohne dabei eine Ausnahme (hw)<sup>2</sup> zu machen.</i></p>
--	--

Trotz oder vielleicht gerade aufgrund der Fokussierung auf die Lokalisierung »Jams« hat die Inschrift in philologischer bzw. sprachlicher Hinsicht bislang im Vergleich zu ihrer Bedeutung wenig Aufmerksamkeit erfahren, dabei kann sie mit einigen äußerst interessanten Aspekten aufwarten.

Zum einen ist festzustellen, dass es mehrere stilistische Brüche im Text gibt, die textgeschichtlich von größtem Interesse sind, denn sie legen nahe, dass auch außerhalb des in der Inschrift in Kopie wiedergegebenen Königsbriefes Teile der eigentlichen Inschrift auf ein alltagsweltliches Schriftstück zurückgehen und zwar auf einen Bericht des Grabherrn an den König. Beispielsweise wird der Autor einmal in der ersten Person der Suffixkonjugation genannt, dann jedoch wieder mit der für Briefe an Höherrangige (also wohl den König) typischen Formel *bšk im* »der Diener dort« (besser vielleicht: »Euer ergebenster Diener«).

Zusammen mit den Verschreibungen aus dem Hieratischen, auf die bisher noch nie wirklich eingegangen wurde, lässt sich so die Redaktionsgeschichte des Textes rekonstruieren. Diese ist von großer Relevanz, denn es zeigt sich hier, dass die In-

schrift letztlich auf »Reisenotizen« zurückgeht, ähnlich wie bei den Feldzugsberichten Thutmosis III.<sup>12</sup>

Auch rein sprachlich ist der Text hochinteressant. So wurde bereits früher festgestellt, dass die »pseudoverbale Konstruktion« zwar in den Grabinschriften des Alten Reiches vorkommt, nicht aber in den Pyramidentexten. Wenn überhaupt eine Erläuterung stattfand, dann wurde als Erklärung vorgeschlagen, unterschiedliche Register der Textcorpora seien der Grund dafür.<sup>13</sup> Warum aber gebraucht dann der Pharao in seinem Brief an Harchuf derartige Formen?

Innerhalb der Inschrift stellt sich die Frage nach stilistischen Varianten. Warum genau werden bei zwei Schilderungen gleicher Sachverhalte mit ein und demselben Verb unterschiedliche Verbalformen gebraucht? Man vergleiche:

*iw h3b.n(.wi)h3m n(.i) Mrj(y)-n(.i)-R'(.w) [...] r Im3*  
 »Es schickte mich die Majestät des Merire [...] nach Jam« (Urk I, 121:4-5)

versus

*h3b(.wi)h3m f m sp sn.w w'j3k(i)*  
 »Allein schickte mich seine Majestät das zweite Mal aus.« (Urk. I, 121:17).

Sind dies nur stilistische Varianten, geht es um den Unterschied Tempus/Aspekt oder um unterschiedliche Fokussierungen (wie hier vertreten)? Dies sind nicht einfach philologische Spitzfindigkeiten, sondern betreffen die Textaussage ganz massiv. Hier zeigt sich, wie wichtig eine exakte und besser als bisher fundierte Übersetzung der Harchuf-Inschrift tatsächlich ist, vor allem aufgrund ihrer eminenten Bedeutung für die Afrikaforschung. In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass in der Inschrift eine Reihe von Fremdwörtern vorkommt,<sup>14</sup> welche die mit großem Abstand älteste Überlieferung »afrikanischer« Sprachen neben dem Altägyptischen darstellt.<sup>15</sup> Nicht zuletzt sind sie im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der antiken Sprachareale<sup>16</sup> als weitere Indizien zur Lokalisierung von Toponymen wie »Jam« zu werten. Im Einzelfall könnten sogar weiter reichende Identifizierungen möglich sein: So ergaben die Forschungen zum oberen Wadi Howar, dass die dort lebenden Zaghawa ein Wildgetreide sammeln (*Echinochloa colona*, eine Hirseart). Nun erscheint in der Harchuf-Inschrift ein Wort, das durch das »Körnerdeterminativ« als Getreide ausgewiesen wird (*mswq*) und bisher mit

12 Redford 2003.

13 Allen 1984:§720; Königlich vs. Elite.

14 Breyer 2012a.

15 Zibelius-Chen 2014.

16 Breyer 2014a:177-204.

kuschitischen Wörtern für »Sorghum(hirse)« geglichen wurde. Dies berührt allgemeinere Fragen, wie diejenige nach der Domestikation jener Pflanze.

Neben den archäologischen und epigraphischen sind die allgemeinen linguistischen Grundlagen heute andere als noch vor wenigen Jahren. So wurden völlig neue Inschriften entdeckt,<sup>17</sup> die unser Bild von den Kontakten Ägyptens zu den afrikanischen Nachbarn gänzlich veränderten, u.a. auch erstmals libysche Inschriften im direkten Einflussbereich des Niltals.<sup>18</sup> Mit der Präsentation der berberischen<sup>19</sup> und »nubischen«<sup>20</sup> bzw. kuschitischen<sup>21</sup> Orts-<sup>22</sup> und Personennamen bzw. Lehnwörter in ägyptischen Texten können die antiken Sprachareale im Niltal zunehmend gut rekonstruiert werden.<sup>23</sup> Die Erforschung des Meroitischen hat einen großen Schritt nach vorne gemacht,<sup>24</sup> ebenso die Berberologie. Dort ist nun ein Sprachzweig (Tuareg) exzellent aufgearbeitet<sup>25</sup> und der ägyptisch-berberische Sprachkontakt und -vergleich erstmals angegangen worden.<sup>26</sup>

Nicht zuletzt sollte erwähnt werden, dass von Seiten der Sprachwissenschaft (insbesondere der Komparatistik) auch Hinweise auf antike Migrationen existieren. So wurde postuliert, dass sich die ostsudanische Gruppe der nilo-saharischen Sprachen aus dem Wadi Howar bis spätestens um 1000 v. Chr. in die umliegenden Regionen ausbreitete, also zum Niltal (Nubisch/Meroitisch), nach Ennedi bzw. zum Tschadsee, ans Horn von Afrika und in die Marra- und Nuba-Berge.<sup>27</sup>

### §3 Harchuf im Spiegel neuester archäologischer Forschungen

Man wird nicht umhin kommen, im Zusammenhang mit Harchuf wenigstens kurz die Thesen zur Lokalisierung Jams zu referieren: Lange galt hier die These des ehemaligen Bonner Ordinarius für Ägyptologie, Elmar Edel (1955), als *communis opinio*. Edel ging davon aus, »Jam« sei in Unternubien zu suchen, namentlich bei Kerma; kurz zuvor hatte Jean Yoyotte (1953) »Jam« in der Oase Dunkul gesucht, und kurz danach sprach sich David Dixon (1958) explizit *gegen* eine Lage in Unternubien aus. Anthony Arkell schlug bereits 1961 vor, »Jam« im Darfur zu suchen. Nach-

17 Clayton et al. 2008; Davies 2003.

18 Giza: Negro 2001f.; Bahariya: Lemaire & Negro 2000.

19 Colin 2003; Schneider 2003a.

20 el-Sayed 2011; Zibelius 1972 & 2011.

21 Breyer 2012a.

22 Cooper 2015.

23 Breyer 2014a; Zibelius-Chen 2014.

24 Breyer 2014a; Rilly 2007 & 2009.

25 de Foucault 1951f.; Prasse 2003, 1972-2009; Heath 2005 & 2006; Ritter 2009.

26 Breyer 2006, vgl. Breyer 2014a:199-202.

27 Dimmendaal 2007a-b, 2017.

dem Jean Vercoutter (1980) »Jam« in der Westwüste lokalisiert und Hans Goedicke (1981) das Land mit den ägyptischen Oasen Dachla und Charga identifiziert hatte, schrieb David O'Connor (1986), »Jam« habe sehr viel weiter im Süden, in der Butana, gelegen.

Dies blieb lange die zweite konkurrierende Lehrmeinung (neben der Edels), bis 2007 eine Inschrift Mentuhoteps II. mitten in der Libyschen Wüste (am Gebel Uweinat) entdeckt wurde, in welcher das Toponym »Jam« prominent als »Tributbringer« (also wohl Handelspartner) in Erscheinung tritt.<sup>28</sup> Dem hat Julien Cooper (2012) Rechnung getragen, der eine ganz neue Lokalisierung »Jams« und damit der Reiserouten Harchufs vorgeschlagen hat. Danach habe »Jam« in der Region um den Gebel Uweinat gelegen, wobei Darfur ebenfalls nicht ausgeschlossen wird. Coopers Aufsatz ist die erste ägyptologische Arbeit zu Harchuf, welche die Befunde der Archäologie überhaupt erwähnt.

Im letzten Vierteljahrhundert sind nämlich in der Libyschen Wüste archäologische Kulturen entdeckt worden, die vordem praktisch unbekannt waren;<sup>29</sup> zudem sind die Wüstenwege besser erforscht worden.<sup>30</sup> Zu nennen wäre v.a. die Entdeckung des sog. »Abu Ballas Trails« von Dachla zum Gilf Kebir<sup>31</sup> und die ausführliche Erforschung des Wadi Howar zwischen Unternubien und Ennedi inklusive Wadi Shaw, Wadi Hariq und Laqiya (ACACIA).<sup>32</sup> Sie erbrachte u.a. den »Leiterband-Horizont« (ca. 4000-2200 v. Chr.), gefolgt vom Handessi-Horizont (ca. 2200-1100 v. Chr.),<sup>33</sup> und in den ägyptischen Oasen die Sheikh Muftah-Kultur (ca. 3000-2200 v. Chr.).<sup>34</sup> Die Erforschung der Oasen hat sich intensiviert,<sup>35</sup> vor allem zu Dachla und dem Weg dorthin.<sup>36</sup> All dies führte auch zu einem methodisch genaueren Umgang mit Pastoralnomaden im archäologischen Befund.<sup>37</sup>

Cooper waren 2015 die neuesten Forschungen im Wadi Hariq noch nicht bekannt. Dort wurden nämlich mitten in der Wüste die Überreste größerer Siedlungsaktivität inmitten beachtlicher Akazienwälder gefunden. Beides wurde zeitgleich großflächig durch einen äußerst massiven Brand zerstört bzw. konserviert (die Bäume wurden »gefrittet«), der mit großer Wahrscheinlichkeit direkt durch Menschen

---

28 Clayton et al. 2008.

29 Zusammenfassend Kröpelin 2013 und Bubenzer et al. 2007; vgl. Karte 1.

30 Förster & Riemer 2013, Förster 2015, Damell 2002.

31 Förster 2015.

32 Kröpelin 2013; Bubenzer et al. 2007.

33 Jesse 2006a.

34 Riemer 2011.

35 Giddy 1987.

36 Hope 2007; Kuhlmann 2002; Kaper & Willems 2002; McDonald 2002; Hope 2007; Churcher & Mills 1999.

37 Jesse 2006a-b.

verursacht war<sup>38</sup> – damit böte sich erstmals die Möglichkeit, Informationen der Inschrift des Harchuf über signifikante militärische Auseinandersetzungen in der Region um »Jam« mit einem archäologischen Befund in Verbindung zu bringen, denn dies geschah den Radiokarbonaten nach ziemlich genau zur Zeit des Harchuf.<sup>39</sup> In gewisser Weise hat dies Mathias Lange thematisiert,<sup>40</sup> der in einem umfassenden Aufsatz zu den Grabungen im Wadi Hariq bemerkte, der dort vorherrschende Handessi-Horizont sei den in der Harchuf-Inschrift (und auch anderenorts oft) prominent in Erscheinung tretenden Tjehemu-»Libyern« (*thmw*) zuzuweisen.

In methodisch-theoretischer Hinsicht hat sich in den letzten Jahrzehnten in der Archäologie ebenfalls viel getan. Konkret geht es darum, wie man sinnvoll eine Korrelation zwischen Philologie und Archäologie herstellen kann.<sup>41</sup> Dies wird zwar oft vorgegeben,<sup>42</sup> in vielen Fällen wird jedoch lediglich Literatur aus dem jeweils anderen Bereich zitiert oder nur historische Nachricht und archäologischer Befund nebeneinander gestellt, ohne eine logische Verknüpfung nachzuweisen oder eine theoretische Begründung für die Kopplung zu erarbeiten.<sup>43</sup> Da es hierfür kein allgemeines Regelwerk geben kann, weil die Quellen und Interpretationsmöglichkeiten zu vielfältig sind, kann sich eine solche theoretische Begründung nur auf Einzelfälle beziehen. Trotzdem sollte man die Erfahrungen insbesondere aus der Frühgeschichtlichen Archäologie<sup>44</sup> für die Sudanarchäologie bzw. Ägyptologie nutzbar machen, und das bereits entwickelte Instrumentarium in adaptierter Form anwenden. Außerdem müssen bestehende ethnoarchäologische Ansätze einbezogen werden, in denen vergleichbare Analogiebildungen vielfach thematisiert werden.<sup>45</sup> Grundsätzlich besteht bei derartigen interdisziplinären Arbeiten die Gefahr, dass fachimmanente Argumentationen aufgrund von Überlegungen aus den Nachbarfächern belegt werden, die dort bereits als überholt gelten.

Besonders unterschieden werden muss zwischen der Einbindung in den historischen Kontext und der ethnischen Deutung. Zwar hat es in der Nubienkunde bereits Ansätze hierzu gegeben,<sup>46</sup> diese sollten jedoch intensiviert werden. Denn die ethnische Deutung ist in der prähistorischen Archäologie bzw. den klassischen Altertumswissenschaften zunehmend in den Fokus gerückt,<sup>47</sup> wurde bislang jedoch in der Ägyptologie

---

38 Kröpelin 2013:505-514.

39 Jesse 2006c: Tabelle 1.

40 Lange 2006:295.

41 Kepecs 1997, Feinman 1997.

42 Zum Beispiel Jesse & Klein-Arendt 2007; Bechhaus-Gerst & Keding 2007; Mack & Robertshaw 1982, Dimmendaal 2007a.

43 Eggers 1959:275.

44 Brather 2000 & 2004; Müller-Scheeßel & Burmeister 2006; Steuer 1982; Wotzka 1993.

45 Etwa Göbel 1993.

46 Breyer 2016; Förster 2015.

47 Brather 2004.

kaum beachtet.<sup>48</sup> Wenn wir bereits in späteren Epochen mit ihrer ungleich besseren Quellenlage Schwierigkeiten haben, in Texten genannte Ethnien im archäologischen Befund zu identifizieren, wie muss man sich die Möglichkeiten hierfür in der Libyschen Wüste vor 4000 Jahren vorstellen? Wie kann hier eine sinnvolle Korrelation erreicht werden? In der Ägyptologie beschränkt man sich allzu oft darauf, »fremde« Funde in einem anders gearteten Umfeld zu identifizieren, und setzt dieses Vorgehen unpräzise mit einer ethnischen Deutung gleich. Dabei sollte es darum gehen, bewusste oder unbewusste Ausdrucksformen ethnischer Identität aufzuspüren, etwa die Zeichen des in Ägypten fremden (»libyschen«) Gottes Igai auf den sog. »Clayton Rings«<sup>49</sup> innerhalb des Handessi-Horizonts.

Eng damit verbunden ist die Schwierigkeit im Umgang mit Pastoralnomaden im archäologischen, aber auch im textlichen Befund.<sup>50</sup> Hier hat die Archäologie deutliche Fortschritte erzielt, in den historisch-philologischen Arbeiten besteht jedoch größtenteils kein Problembewusstsein in dieser Hinsicht. Charakteristisch hierfür ist der Umstand, dass die in der Inschrift des Harchuf genannten politischen Gebilde vor Coopers Aufsatz ganz automatisch unter den sesshaften Gruppen im Niltal gesucht und nomadische Gruppen nicht in Betracht gezogen wurden.

Diese Einzelfragen sind mit einem weiteren theoretisch-methodischen Problem eng verknüpft, das um Identität und Ethnizität kreist. Ethnizität ist keine primär archäologische Kategorie; so muss die ethnische Deutung in erster Linie von den Schriftquellen ausgehen, da diese den Rahmen der archäologischen Terminologie bilden. Vor jeglichem Lokalisierungsversuch muss also zunächst eruiert werden, was genau die Ägypter unter »Jam« verstanden, z.B. ob damit immer dieselbe Gruppe von Leuten gemeint war. In diesem Zusammenhang sollte erwähnt werden, dass in der Harchuf-Inschrift ein Unterschied gemacht wird zwischen dem Toponym »Jam« und den »Jamiten«, und dies explizit durch Setzung eines Land- bzw. Personendeterminativs herausgestellt wird. Keiner der bisherigen Übersetzer hat dies offenbar bemerkt, geschweige denn untersucht. Könnte es sein, dass die Menschen in anderen namentlich aufgeführten Regionen ebenfalls als »Jamiten« galten? Immerhin werden auch Teilgebiete von »Jam« explizit genannt. Was genau ist das »Land der Horizontischen« (*tʿ ʔh.tiw*), welches als Ursprungsland eines »Pygmäen« erwähnt wird? Vergleichbares muss für die »Tjehemu« untersucht werden, die man gemeinhin als »Libyer« betrachtet und für deren Bestimmung sehr viel mehr Textquellen zur Verfügung stehen.

Es haben sich also in den letzten Jahren mehrere »Fenster« aufgetan, durch die man einen neuen Blick auf die Harchuf-Inschrift erhält – wie so häufig werden dabei eher mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet. Der springende Punkt ist jedoch: Man muss diese Fragen auch stellen.

---

48 Smith 2003; Palmisano 1991; Rösing 1990.

49 Riemer 2004, Cooper 2012:19; Hope 2007:407.

50 Ritner 2009; Jesse 2006b.

## §4 Harchuf und die Paläoökologie

Mit einer derartigen Schärfung des Problembewusstseins hängt eine weitere Beobachtung zusammen: Das Toponym »Jam« wurde nämlich bisher immer falsch gelesen (*Īm*). Wäre die erste Inschrift mit der Nennung dieses Toponyms erst in den 1970er Jahren entdeckt worden, würden wir heute ganz sicher »Ima« (*Īm3*) lesen – Adolf Ermans Lesung aus dem Jahre 1892 wird eben nicht mehr in Frage gestellt bzw. ist fester Bestandteil der ägyptologischen Tradition geworden. Nun bedeutet *Īm3* auf Altägyptisch »Laubwald« und wird mit der Baum-Hieroglyphe geschrieben, d.h. hier ergibt sich die Möglichkeit, über die Paläoökologie eine Verbindung zum Wadi Hariq aufzubauen, wo in der Tat einst ein beträchtlicher Akazienwald gestanden haben muss, dessen »gefritete« Überreste sogar heute noch deutlich im Gelände sichtbar sind.<sup>51</sup> Eine andere Möglichkeit einer diesbezüglichen Identifizierung wäre die sog. »Märchenwald-Enklave« des Wadi Howar-Nationalparks an der tschadisch-sudanesischen Grenze.<sup>52</sup> Schließlich wäre die Frage aufzuwerfen, ob sich innerhalb der materiellen Kultur des Handessi-Horizonts signifikante Unterschiede feststellen lassen, welche es ermöglichen, unterschiedliche Gruppen zu isolieren, die möglicherweise mit den verschiedenen Entitäten der Harchuf-Inschrift korreliert werden könnten.

Will man sich dieser Frage von einer ganz anderen Seite nähern, lohnt sich ein Blick auf die Indikatoren des dort bezeugten Handels, d.h. die in der Harchuf-Inschrift genannten Güter sollten einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden. Was wissen wir über die entsprechenden Ressourcen und ihre Vorkommen? Ein wichtiger Aspekt im Wadi Hariq ist der signifikante archäozoologische Nachweis von domestizierten Eseln sowie Giraffen.<sup>53</sup> Das Vorkommen von Eseln als Transporttieren liegt auf der Hand. Giraffenschwänze gehören von jeher zu den häufigen Produkten, die aus »Nubien« erhandelt werden. Bisher hat man sich bei den Handelskontakten zwischen Ägypten und Nubien immer darauf kapriziert, diese als direkt zu betrachten oder allenfalls diffus auf Zwischenhandel mit Zentralafrika zu verweisen. Woher genau die jeweiligen Produkte dann aber gekommen sein könnten, wurde noch nie eingehend erforscht. In meiner Monographie über Punt hatte ich diesen Weg bereits beschrritten und Karten für die neuzeitliche Verbreitung bestimmter Rohstoffe bzw. die entsprechende Pflanzen- und Tiergeographie zugegeben.<sup>54</sup> So lässt sich durchaus feststellen, wo und wann etwa Elefanten- und Leopardenvorkommen (Elfenbein, Felle) in der Region westlich des Nils in historischer Zeit anzunehmen sind bzw. aufgrund klimatischer Verhältnisse Lebensräume möglich waren, wo es Boswellia- (Weihrauch) und Ebenholz-Bestände gab etc. Hinterfütert wird dies durch den archäozoologisch/-botanischen Nach-

51 Kröpelin 2013:504-506.

52 Kröpelin 2013:511 & 514.

53 Kröpelin 2013; Lange 2006.

54 Breyer 2016, bes. die vier Karten auf S. 790.

weis der jeweiligen Flora und Fauna. Als Quellen dienen neben antiken Berichten<sup>55</sup> diejenigen von al-Idrisi, Ibn Chaldun, Al-Maqrizi oder Leo Africanus bzw. etwa Friedrich Konrad Hornemann, Heinrich Barth oder Gustav Nachtigal, ergänzt durch neuere Zeugnisse, etwa koloniale Forstberichte o.ä. Die Harchuf-Inschrift ist *der* Schlüsseltext hierzu, denn der »Tanzwerg«, den dieser nach Ägypten brachte, wurde zwar in »Jam« erworben, stammte jedoch aus dem »Land der Horizontischen«. Da es sich wahrscheinlich um einen zentralafrikanischen »Pygmäen« handelte,<sup>56</sup> dürfte damit eine Region in der Verlängerung des Abu Ballas Trails nach Südwesten gemeint sein, in Richtung Ennedi/Tibesti bzw. Tschadsee.

## §5 Harchuf und Tibesti

Thomas Schneider hat nun kürzlich aufgezeigt, dass der Paläosee »Mega-Tschad« möglicherweise in religiösen Texten aus Ägypten erscheint und zwar mit konkreten und richtigen Distanzangaben im Zusammenwirken mit Lehnwörtern aus den nilo-saharanischen Sprachen der Tubu.<sup>57</sup> Wie Cooper auslotet, könnte dieser Weg, einmal beschritten, deutlich ausgeweitet werden.<sup>58</sup> Nach der Entdeckung der ägyptischen Inschrift Mentuhoteps II. am Gebel Uweinat<sup>59</sup> eröffnet sich zugleich die archäologische Perspektive einer Verbindung von derartiger Reichweite, wie sie bislang als undenkbar galt. So wurde etwa versucht, große Krater am Gilf Kebir als Fundort des in einem Pektoral Tutanchamuns nachgewiesenen sog. »libyschen Wüstenglases« zu identifizieren.<sup>60</sup> Könnte es sich auch um einen Streufund handeln, der eher vom Südwestrand der Großen Sandsee stammt?<sup>61</sup> Andererseits könnte sich die Tschadsee-These auch erhärten. So fliegen etwa die sog. »ostziehenden« Weißstörche (*Ciconia ciconia*) als Zugvögel über das Niltal und einige davon weiter über dem Abu Ballas Trail zum Tschadsee,<sup>62</sup> und dies wird in den Pyramidentexten auch thematisiert – der Storch (*b3*) ist im Alten Ägypten das Symbol (und Schriftzeichen) für die Seele, die der Sonne folgt, d.h. zu den »Horizontischen« fliegt.<sup>63</sup>

Dieser philologische Zugang lässt sich ergänzen durch die Suche nach ägyptischem Fundmaterial außerhalb der bisher beobachteten Sphären, d.h. bei den archäologischen

---

55 Joorde 2015.

56 Dasen 1993.

57 Schneider 2010 & 2011; Breyer 2014a:202f.

58 Cooper 2017. Vgl. die Studie zum Nilo-Saharanischen am Ende dieses Bandes.

59 Clayton et al. 2008; vgl. Förster 2015:479-487.

60 el-Baz 1981; de Michele 1998, George 2000.

61 Förster 2015:296-298.

62 Reid & Lovejoy 1969; Koch et al. 1966.

63 Zu weiteren derartigen Bezügen: Breyer 2016:Kap. III.8.

Aktivitäten im Tschadbecken<sup>64</sup> bzw. Tibesti<sup>65</sup> und Ennedi<sup>66</sup> sowie den Ounianga-Seen.<sup>67</sup> Da bislang eine derart weitreichende Verbindung kaum angedacht wurde<sup>68</sup> und zugleich die entsprechenden Kollegen oft wenig mit dem ägyptischen und nubischen Fundmaterial vertraut sind, ist es möglich, dass die entsprechenden Befunde bislang nicht erkannt wurden, dass man also z.B. Keramik aus dem Niltal nicht als solche identifizierte. Zwar konnte ich nach Durchsicht des publizierten Materials kein »nubisches« oder ägyptisches Material identifizieren, jedoch bin ich kein Experte für die Keramik des Niltals und angrenzender Gebiete.

In einem Punkt hat sich jedoch ein möglicher Anknüpfungspunkt in Richtung Zentralsahara ergeben. Das Tibesti-Gebirge war bisher kaum im Blickfeld der Archäologie, dabei leben dort zumindest heute Angehörige der Tubu, die als besonders grazil und eher klein gelten.<sup>69</sup> War der Tanzzwerg womöglich ein Tubu? Wenn sich Schneiders Tubu-Etymologien von »Apophis« etc. als stichhaltig erweisen sollten, liegt es nahe, sich dort auch nach archäologischen Fundstellen umzusehen. Das Tibesti-Gebirge ist nicht nur ein Knotenpunkt innerhalb des Kontinents, sondern zudem ein Gebiet, das aufgrund seiner Höhe klimatisch gesehen vergleichsweise erträglich ist. Infolge seiner Wüstenlage ist es heute kaum besiedelt und entsprechend archäologisch kaum erforscht.

Trotzdem wurden einige sehr charakteristische Monumente dort gefunden, die sog. »tropfenförmigen« Grabmäler.<sup>70</sup> Erst in den jüngsten Kölner Tibesti-Expeditionen von 2015 und 2016 konnte Stefan Kröpelin mit seinen Kollegen im Rahmen des SFB 806 zwei weitere dieser bis zu 50 x 30 m großen Anlagen feststellen.<sup>71</sup> Provisorisch datiert werden konnten sie aufgrund des Vergleiches mit der von Baldur Gabriel<sup>72</sup> 1972 untersuchten Grabanlage von Enneri Tihai am Gebel Eghei (um 2630 ± 280 calBC (4095 ± 210 bp [Hv 5480]), in der sich signifikantes naturwissenschaftlich datierbares Material fand. Damit bewegen wir uns in einem chronologischen Rahmen, der eine Verbindung zur vorliegenden Fragestellung zulässt. Konkret heißt dies: Die Anlagen könnten zeitgleich mit der Harchuf-Inschrift datieren. Waren dies womöglich die Gräber der Herrscher von Jam?

Besagte Monumentalgräber werfen die Frage auf, woher dieses plötzliche, für eine pastoralnomadische Gesellschaft eher ungewöhnliche Repräsentationsbedürfnis kam und in wie weit wirtschaftliche, kulturelle oder technologische Kontakte hierbei eine Rolle

---

64 Wendt 2007; Breunig 2005; Garcea 2013; Sereno et al. 2008; Stojanowski et al. 2014.

65 Rønneseth 1988.

66 Arkell 1959; Keding et al. 2007; Lenssen-Erz & Czerniewicz 2005; Lenssen-Erz 2007.

67 Kröpelin et al. 2008.

68 Keding 1996.

69 Gabriel 1999:143.

70 Paris 1995.

71 Kuper, Schönfeld & Kröpelin i.Dr.; Kuper & Schönfeld 2015/2016.

72 Gabriel 1999, Gabriel i.Dr.

spielten. Weitere dieser Grabanlagen wurden in der Region von Laien entdeckt (insbesondere Extremsportler), sind äußerst interessant und lassen sogar mögliche Verbindungen zur Gedankenwelt der Alten Ägypter erkennen. So ist eines ihrer Charakteristika eine als »Seelenloch« interpretierbare Öffnung, die uns an die ägyptischen Scheintüren und den Serdab denken lässt. Stefan Kröpelin und seine Kollegen konnten bei ihrer jüngsten Expedition in der Gegend um Aouzou und am Gebel Eghei weitere dieser bislang kaum erforschten Monumente erkennen.<sup>73</sup>

## §6 Harchufs Grabanlage

Weil die bisherige Forschung so sehr auf den Tanzzweigen und die Lokalisierung Jams fokussiert war, gerieten andere Aspekte stark ins Abseits. Dabei müsste man im Sinne einer *histoire totale* auf der einen Seite und einer *fragmentarisch dichten Beschreibung* auf der anderen die Inschrift in all ihren Facetten beleuchten. Dazu zählt nicht nur die Textgeschichte, die Lehnwortforschung oder der archäologische Kontext in der vermuteten Zielregion der Expeditionen, sondern auch der Kontext des Grabes selbst, etwa die Relation der Inschrift zu den entsprechenden Grabreliefs, oder die Forschungs- und Rezeptionsgeschichte. Wie bereits im Zusammenhang mit der Deutung der Graphie *ʾmʾ* demonstriert, ist Letzteres nicht zu verachten und kein schlichtes Beiwerk zur Erforschung der Inschrift.

Die Grabreliefs sind an sich bislang so gut wie unbeachtet geblieben. So wurde etwa noch nie bemerkt bzw. in Veröffentlichungen vermerkt, dass Harchuf in einer einzigartigen Weise dargestellt wird: Sein Mund ist leicht geöffnet, was sonst bei altägyptischen Reliefs nie der Fall ist. Was bedeutet dies? Soll hier ein Lächeln angedeutet werden, oder könnte es vielleicht sogar sein, dass die etwas vollen Lippen eine Chiffre für negroiden Züge sind? Was wissen wir über die Darstellung von Südländern (»Nubiern«) aus dem Alten Reich? Immerhin ist auffällig, dass die Bevölkerung ganz im Süden Ägyptens, also um Assuan, in weiten Teilen einen deutlich anderen Einschlag aufweist als in Nordägypten. Ethnische Nubier waren bis vor dem Bau des Assuan-Hochdammes und ihrer Umsiedelung in der Region auch noch viel stärker vertreten. Wir besitzen einige Hinweise auf Mitglieder der ägyptischen Elite, die nubische Wurzeln hatten – das bekannteste Beispiel ist Pharao Amenemhat I. selbst, dessen Mutter inschriftlich bezeugt eine Nubierin war.

In der Grabanlage des Harchuf gibt es eine auffällige Installation, einer Art in den Felsen gehauenes Fach. Ludwig Morenz hat die These aufgestellt, dass Harchuf hier das Original des Königsbriefes mit ins Grab nahm.<sup>74</sup> Natürlich lässt sich dies

---

73 Persönliche Mitteilung von Herrn Kröpelin.

74 Ludwig Morenz, persönliche Mitteilung.

weder beweisen noch widerlegen, allerdings ist mir ein derartiges Phänomen aus anderen Gräbern nicht bekannt.

## §7 Die Harchuf-Inschrift in »dichter Beschreibung«

Bei der Autopsie der Inschrift fällt auf, dass zum einen die modernen ägyptischen Fremdenführer die besondere Hieroglyphe des Zwerges in der Inschrift mit einem »hashtag« markiert haben, und dass zum anderen der Stein um diese Hieroglyphe innerhalb des letzten Jahrzehnts durch tausendfache Berührung sehr deutlich kreisförmig abgeschliffen wurde. Man könnte geradezu von einer Art kultischer Verehrung sprechen; Harchuf besitzt einen touristischen Marktwert. Die Frage, wie die Harchuf-Inschrift nach ihrem Bekanntwerden rezipiert wurde, ist alles andere als trivial, denn dies hat Auswirkungen auf die Übersetzung. Jede Übersetzung ist dem Zeitgeist verhaftet, die weitergehenden Deutungen sowieso. Nicht anders ist zu erklären, warum die Jam-Frage und der Tanzzwerg die Gemüter der Forscher zur Zeit des Kolonialismus so stark beschäftigten und etwa der Königsbrief kaum Beachtung fand. Dabei ist es geradezu sensationell zu nennen, dass wir tatsächlich aus dem dritten Jahrtausend den persönlichen Sprachstil eines Königs zumindest teilweise dingfest machen können, zumal es sich dabei möglicherweise noch um ein Kind handelte. Diese Aspekte wurden jedoch nicht untersucht, sie galten im 19. Jhd. nicht als relevant. Erst mit der Herausbildung der Soziolinguistik in den 1970er Jahren haben derartige Fragen in der Sprachwissenschaft Bedeutung erlangt. Wir erkennen also nebenbei einmal mehr, wie konservativ die Ägyptologie als Disziplin oft ist.

Bei eingehender Lektüre wird schnell deutlich, dass der Königsbrief durch eine Art von Kanzleisprache überformt ist, d.h. der mutmaßliche Ideolekt kommt nur an wenigen Stellen zum Vorschein.<sup>75</sup> Gerade diese unterschiedlichen Textregister machen die Inschrift jedoch auch abgesehen von Jam und dem Tanzzwerg zu einem ganz außergewöhnlichen Dokument. Leider sind die wenigen anderen Königsbriefe als Vergleichscorpus<sup>76</sup> nicht ausreichend, um eine *lingua regis* rekonstruieren zu können. So lässt sich nicht entscheiden, ob sie Elemente einer höfischen Umgangssprache enthalten oder persönliche Idiosynkrasien. Hier der Königsbrief erneut in Übersetzung – die persönlich wirkenden Stellen wurden fett markiert:

*»Königssiegel Jahr 2, Monat 3 der 3h.t.-Jahreszeit, Tag 15. Königsbefehl des Einzigen Freundes, Vorlesepriesters, Vorsteher der Asiaten, Harchuf. Es wurden zur Kenntnis genommen die Worte dieses Deines Briefes, den Du dem König in den Palast geschickt hast, um dafür zu sorgen, dass man wissen möge, dass du wohlbehalten*

75 Vgl. Guiter 1997.

76 Eichler 1991.

zurückgekehrt bist aus dem Lande Jam zusammen mit dem Heer, das mit Dir war. Du hast in Deinem Brief gesagt, dass Du brachtest alle guten und schönen Gaben, die gegeben hat Hathor, die Herr in Imau für den Ka des Neferkare, möge er leben für immer und ewig. In Deinem Schreiben hast Du gesagt, Du hättest einen Gottestänzer-Pygmäen aus dem Land der »Horizontischen« gebracht. (von der Art) wie der Pygmäe, den der Gottessiegler B3-wr-čtꜥ zur Zeit des (Königs) Asosi (seinerzeit) aus Punt gebracht hatte. Du hast gegenüber Meiner Majestät geäußert, noch nie sei Dergleichen durch irgendeinen anderen gebracht worden, der zuvor Jam bereiste. Fürwahr, Du verstehst es zu tun, was Dein Herr liebt und lobt. Fürwahr, Du verbringst den Tag und die Nacht damit, dafür zu sorgen, zu tun, was Dein Herr liebt, lobt und befiehlt. Seine Majestät wird Deine Wünsche zahlreich und trefflich erfüllen, um nützlich zu sein für den Sohn Deines Sohnes in Ewigkeit, so dass alle Leute sagen, wenn sie hören, was Meine Majestät für Dich gemacht hat: Gleich irgendetwas dem, was gemacht wurde für den Einzigen Freund Harchuf? als er aus Jam zurückkehrte, wegen der Aufmerksamkeit, die er an den Tag legte, wegen des Tuns dessen, was sein Herr liebt, lobt und befiehlt. **Komm sogleich nordwärts zur Residenz. Lass erst ab, nachdem Du diesen Zwerg persönlich gebracht hast, den Du lebend, heil und gesund gebracht hast aus dem Land der Horizontischen wegen des Gottestanzes, um das Herz des insibja Neferkare, er möge ewiglich leben, zu erfreuen und zu verjüngen. Wenn er herabsteigt zusammen mit Dir in das Schiff, setze vortreffliche Menschen ein, die hinter ihm sein mögen zu beiden Seiten des Schiffes, die aufpassen, wenn er ins Wasser fällt. Wenn er sich nachts niederlegt, lasse tüchtige Menschen sich niederlegen um ihn herum in seinem Zelt. Kontrolliere zehnmal in der Nacht! Mehr (noch) als die Gaben aus dem Minengebiet von Punt wünscht (Meine) Majestät diesen Pygmäen zu sehen!** Wenn Du an Land gehst in der Residenz, und dieser Zwerg ist mir dir lebend, wohlbehalten und gesund, so wird Meine Majestät für Dich Größeres tun als das, was für den Gottessiegler Bawerdjeded gemacht worden war zur Zeit des (Königs) Asosi. Es wurde Befehl gegeben an den Dorfvorsteher des »Neuen Orte«, den Freund und Priestervorsteher, zu befehlen, dass konfisziert wird Verpflegung aus seiner Hand in jeder Siedlung, jeder Wirtschaftseinheit, jedem Tempel, ohne dabei eine Ausnahme zu machen.«

Beginn und Ende des Briefes sind ganz der offiziellen Natur entsprechend im Kanzleistil gehalten. Dies ist allein schon daran zu erkennen, dass hier in der dritten Person formuliert wurde. In der Mitte erkennen wir zwei persönliche Passagen, die durch einen Abschnitt in offiziellem Stil durchbrochen sind. Wie entstand überhaupt ein solcher Brief? Wahrscheinlich wurde er diktiert und das Diktat dann in der Kanzlei noch einmal überarbeitet.

Bei aller Vorsicht wird doch eines ganz deutlich: Dem König sind die meisten Exotika und Schätze, die Harchuf mitbringt, herzlich egal. Dies würde jedenfalls sehr gut zu einem kindlichen Gemüt passen – ein Kind hat wenig Interesse an Gold und Elfenbein, sondern vielmehr am Unbekannten und »Monströsen«. Kinder leben

sehr im Hier und Jetzt, sie wollen immer alles sofort. Genau diese Haltung ist im Brief deutlich zu erkennen. Und die Sorgen sind geradezu naiv: Pass ja auf, dass mir der Zwerg auch nicht ins Wasser fällt! Kontrolliere zehnmal die Nacht! Rein linguistisch betrachtet lassen sich freilich keine Hinweise auf die Sprache eines Kindes feststellen – dies ist lediglich aus der Chronologie erschlossen. Allerdings kann man vielleicht annehmen, dass sich ein erwachsener Herrscher nicht derart emotional geäußert hätte, und außerdem wäre noch zu fragen, worin sich kindliche Sprache denn nun genau zeigen würde.

Dass sich Pepi II. der Floskel *hmꜣi* bediente, muss nicht heißen, dass hier nicht auch der Wortlaut eines Kindes im Original wiedergegeben wird, denn selbstverständlich war der Pharao bereits im Kindesalter ein Gottkönig. Hier stellt sich übrigens die Frage, ob *hmꜣi* sprachwirklich war. Sprach ein Pharao tatsächlich so im Alltag von sich?

Um dies näher zu ergründen, sei eine Anekdote aus meiner Familie erzählt: Ein Cousin meines Großvaters, Colonel Frederic B. Bailey, der nachmalige Wezir des Königs von Sikkim und Gouverneur von Kashmir, war während des Ersten Weltkrieges der einzige britische Offizier, der fließend Tibetisch sprach. Daher wurde er von der Schlacht von Gallipoli abkommandiert und nach Tibet versetzt, als British Officer in Ganden. Von dort war es nur eine Tagesreise nach Shigatse, der Residenz des Panchen Lamas. Dieser war zu jener Zeit noch ein Kind. Weil er meinen Verwandten mochte, lud er ihn öfters ein, was dieser gerne annahm – nicht zuletzt, da der Panchen Lama ein Grammophon und sogar die neuesten Jazz-Platten besaß. Einmal muss draußen im Hof ein gewisser Lärm entstanden sein, Bailey sprach den Panchen Lama darauf an, worauf dieser beiläufig erwidert haben soll »*Ach, nichts weiter – sie beten mich nur wieder an.*«. Soweit aus dem Palastinneren eines kindlichen Gottkönigs. Ich habe dies nicht nur der netten Geschichte wegen erzählt, es gibt auch eine sprachliche Komponente. Im Tibetischen existieren nämlich ausgeprägte Soziolekte. Deshalb freuten sich die Händler auf den Märkten immer ganz besonders über meinen Verwandten, denn dieser sprach mit ihnen in einer Art und Weise, wie man sonst mit den allerhöchsten Adeligen spricht. Immerhin könnte man den heutigen Dalai Lama befragen, in welcher Sprachform er zu sprechen erzogen wurde und vor allem wie. Dies wäre in Analogie sicherlich nicht zwingend, aber erhellend – schließlich gilt der Dalai Lama den Tibetern als eine Art Gottkönig.

## §8 Fazit

Die Inschrift des Harchuf hat neben Jam und Tanzzwerg noch viele weitere spannende Aspekte zu bieten, die hier lediglich in Ansätzen exploriert werden konnten. Zum ersten ist klar, dass der archäologische Kontext weiter gefasst werden muss, d.h. über Nubien im engeren Sinne hinaus. Die Sahara und namentlich Tibesti sind

nämlich nicht frei von archäologischen Fundorten, nur waren sie bis vor kurzem noch kaum erforscht. Mehrere Befunde könnten hier im Kontext mit der Harchuf-Inschrift stehen: einerseits vielleicht ein abgefackelter prähistorischer Wald im Wadi Hariq, andererseits vielleicht die »tropfenförmigen« Grabanlagen aus Tibesti.

Harchufs Grabanlage, namentlich die Reliefs des Grabherrn, hat ebenfalls neue Details ergeben, die möglicherweise zur größeren Kontextualisierung der Inschrift selbst beitragen. Stilistische Auffälligkeiten könnte man dahingehend interpretieren, dass Harchuf selbst (teilweise) nubischer Herkunft war. Ob er in einer eigens dafür gefertigten Nische allerdings das Original des Königsbriefes aufbewahrte, scheint mir doch eine recht gewagte These.

Vor allem aber ist es die Inschrift selbst, an die bis dato nur selten die richtigen (soziolinguistischen) Fragen gestellt wurden. So konnten verschiedene Punkte aufgezeigt werden, die textkritisch relevant sind. Zusammen mit Brüchen in den Textregistern ergibt sich ein Bild davon, wie derartige Inschriften aus verschiedenen Quellen »montiert« wurden. Vor allem aber ist deutlich geworden, welche soziolinguistische Juwelen der zitierte Königsbrief enthalten könnte: nichts Geringeres als die situationsgebundene Umgangssprache eines kindlichen Gotthönigs.

Und schließlich war es ein erklärtes Ziel, mittels dieser Studie den Wissenschaftlern aus den Nachbardisziplinen eine neue Übersetzung mit Transkription zur Verfügung zu stellen.

## Bibliographie

- Allen, J.P. 1984: *The inflection of the verb in the Pyramid Texts*, Malibu.
- Andr n, A. 1998: *Between Artifacts and Texts. Historical Archaeology in a Global Perspective*, New York.
- Arkell, A.J. 1961: Preliminary report on the archaeological results of the British Ennedi Expedition, in: *Kush* 7, 15-26.
- el-Baz, F. 1981: Circular Feature Among Dunes of the Great Sand Sea, Egypt, in: *Science*, 24 July 1981, Vol. 213, pp. 439-440.
- Bechhaus-Gerst, M. 1989: *Nubier und Kuschiten im Niltal. Sprach- und Kulturkontakte im ›noman's land‹*, Köln.
- Bechhaus-Gerst, M. & Keding, B. 2007: Meat or Milk? Archaeological and Linguistic Evidence for the Peridynastic Use of Cattle in the Eastern Sahara, in: *Sprache und Geschichte in Afrika* 18, 17-35.
- Brather, S. 2000: Ethnische Identitten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie, in: *Germania* 78, 139-177.
- Brather, S. 2004: *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie*, Berlin.
- Breunig, P. 2005: Groundwork of human occupation in the Chad Basin, Northeast Nigeria, 2000 BC-1000 AD. In: A. Ogundiran (Hrsg.): *Precolonial Nigeria: Essays in Honor of Toyin Falola*, Trenton, 105-131.

- Breyer, F. 2006: Studien zum ägyptisch-berberischen Sprachkontakt und -vergleich, Anhang zum Abschlussbericht des Projekts „Die verbale Stammbildung im Ägyptischen, Semitischen und Berberischen“ für den Schweizerischen Nationalfonds (SNF).
- Breyer, F. 2012a: ‚Zwerg‘-Wörter, ägyptisch-kuschitischer Sprachkontakt bzw. -vergleich und die sprachliche Situation im mittleren Niltal des 3.–2. Jahrtausends v. Chr., in: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 41, 99-112.
- Breyer, F. 2014: Einführung in die Meroistik. Einführungen und Quellentexte der Ägyptologie, Berlin.
- Breyer, F. 2016: Punt. Die Suche nach dem ‚Gottesland‘, *Culture and History of the Ancient Near East*, Leiden.
- Bubbenzer, B., Bolten, A. & Darius, F. (Hrsg.) 2007: Atlas of Cultural and Environmental Change in Arid Africa. *Africa Praehistorica* 21. Köln.
- Churcher, C.S. & Mills, A.J. (Hrsg.) 1999: Report from the Survey of Dakhla Oasis, Western Desert of Egypt 1977-1987, *Dakhleh Oasis Project Monographs* 2, Oxford.
- Clayton, J. 2013: A Misidentified Animal from the Autobiography of Harkhuf, in: *GM* 237, 2013, 9-14.
- Clayton, J., Trafford, A. de & Borda, M. 2008: A Hieroglyphic Inscription found at Jebel Uweinat mentioning Yam and Tekhebet, in: *Sahara* 19, 129-134.
- Colin, F. 2003: *Les Libyens en Égypte. Onomastique et Histoire*, Diss. Brüssel (unpubliziert).
- Cooper, J. 2012: Reconsidering the Location of Yam in: *JARCE* 48, 1-22.
- Cooper, J. 2015: Toponymy on the Periphery: Placenames of the Eastern Desert, Red Sea, and South Sinai in Egyptian Documents from the Early Dynastic until the end of the New Kingdom, PhD thesis Macquaries University.
- Cooper, J. 2017: Some observations on language contact between Egyptian and the languages of Darfur and Chad, in: *MittSAG* 28, 81-85.
- Darnell, J. 2002: *Theban Desert Road Survey in the Egyptian Western Desert I*, Chicago.
- Dasen, V. 1993: *Dwarfs in Ancient Egypt and Greece*, Oxford, 25-30.
- Davies, V.W. 2003: *Kush in Egypt: A New Historical Inscription*, in: *Sudan and Nubia* 7, 52-54.
- Dimmendaal, G. 2007a: The Wadi Howar diaspora: Linking linguistic diffusion to palaeoclimatological and archaeological findings. In: Bubenzer, Bolten & Darius (2007), 148-149.
- Dimmendaal, G. 2007b: Eastern Sudanic and the Wadi Howar and Wadi El Milk diaspora, in: *Sprache und Geschichte in Afrika* 18, 37-67.
- Dimmendaal, G. 2017: Areal contact in Nilo-Saharan, in: R. Hickey (Hrsg.), *Oxford Handbook of Areal Linguistics*, Cambridge, 446-470.
- Dixon, D. 1958: The Land of Yam, in: *JEA* 44, 40-55.
- Edel, E. 1955: *Inschriften des Alten Reiches V. Die Reiseberichte des Ḥrw-ḥwif (Herchuf)*, in: O. Firchow (Hrsg.), *Ägyptologische Studien*, Berlin, 51-75.
- Edel, E. 1960: *Inschriften des Alten Reiches XI. Nachtrag zu den Reiseberichten des Ḥrw-ḥwif*, in: *ZÄS* 85, 18-23.
- Edel, E. 1967: Die Ländernamen Unternubiens und die Ausbreitung der C-Gruppe nach den Reiseberichten des Ḥrw-ḥwif, in: *Orientalia* 36, 153-158.
- Edel, E. 1984: Ein bisher falsch gelesenes afrikanisches Produkt in der Inschrift des Ḥrw-ḥwif (Herchuf), in: *SAK* 11, 187-193.
- Edel, E., Seyfried K.-J. & Vieler, G. 2008: *Die Felsgräbernekropole der Qubbet el Hawa bei Assuan I.3*, Paderborn 2008, Taf. 27.

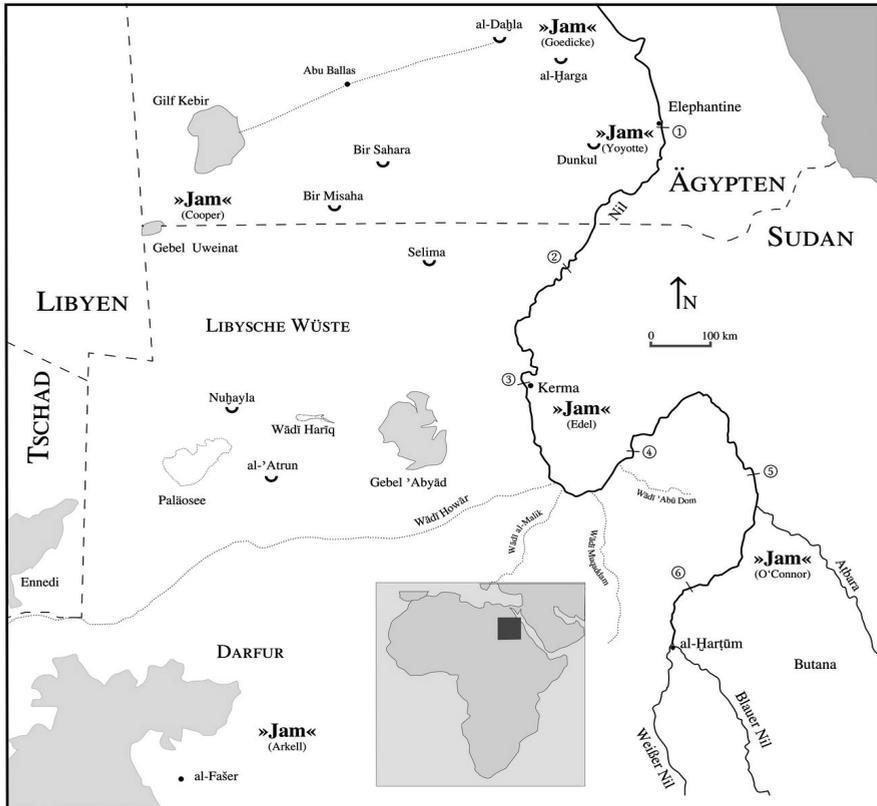
- Eichler, E. 1991: Untersuchungen zu den Königsbriefen des AR, in: SAK 18, 141-171.
- Eggers, H.J. 1959: Einführung in die Vorgeschichte, Berlin.
- Erman, A. 1892: Zur Inschrift des Hr-ḥw.f, in: ZÄS 30, 78-83.
- Fecht, G. 1979: Die Berichte des Hr-wi.f über seine drei Reisen nach Jam, in: M. Görg & E. Pusch (Hrsg.), Festschrift Elmar Edel, Bamberg, 105-134.
- Feinman, G. 1997: Thoughts on New Approaches to Combining the Archaeological and Historical Records, in: Journal of Archaeological Method and Theory 4, 367-377.
- Förster, F. 2015: Der Abu Ballas-Weg. Eine pharaonische Karawanenroute durch die Libysche Wüste, Africa Praehistorica 28, Köln.
- Förster, F. & Riemer, H. (Hrsg.) 2013: Desert Road Archaeology in Ancient Egypt. Africa Praehistorica 27, Köln.
- Foucauld, C. de 1951-52: Dictionnaire Touareg-Français, Dialecte de l'Ahaggar, Paris.
- Gabriel, B., im Druck: Exploration of the Tibesti Mountains – readjustment after 50 years?, in: Palaeoecology of Africa 34.
- Gabriel, B. 1999: Enneri Tihai – eine vorgeschichtliche Grabanlage aus Südlibyen, in: Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie 19, 129-150.
- Garcea, E.A.A. (Hrsg.) 2013: Gobero: The No-Return Frontier. Archaeology and Landscape at the Sahara-Sahelian Borderland, Frankfurt am Main.
- Gatto, M. 2001-2002: Two Predynastic Pottery caches at Bir Sahara (Egyptian Western Desert), in: Sahara 13, 51-60.
- George, Uwe 2000: Der Stein des Tutanchamun, in: GEO, Heft 10, 18-46.
- Giddy, L. 1987: Egyptian Oases. Bahariya, Dakhla, Farafra and Kharga during Pharaonic Times, Warminster.
- Göbel, B. 1993: Archäologen als Ethnographen: Möglichkeiten und Grenzen der Ethnoarchäologie, in: T. Schweizer, M. Schweizer & W. Kokot (Hrsg.), Handbuch der Ethnologie, Berlin, 415-440.
- Goedicke, H. 1981: Harchuf's Travels, in: JNES 40, 1-20.
- Güter, J. 1997: Lettre de Pépy II à Herkhouf, in: Egypte. Afrique et Orient 7, 1997, 16-21.
- Heath, J. 2005: Grammar of Tamashek, Den Haag.
- Heath, J. 2006: Tamashek Dictionary, Paris.
- Helck, W. 1971: Die Beziehungen zwischen Ägypten und Vorderasien im 3. und 2. Jtsd. v. Chr., Wiesbaden.
- Hope, C.A. 2007: Egypt and »Libya« to the end of the Old Kingdom: A view from Dakhleh Oasis, in: Z.A. Hawass, & J. Richards (Hrsg.), The Archaeology and Art of Ancient Egypt. Essays in honor of David B. O'Connor I, Kairo, 399-415.
- Jesse, F. 2006a: Pastoral Groups in the Southern Libyan Desert: The Handessi Horizon (c. 2400–1100 BC), in: K. Kroeper, M. Chlodnicki & M. Kobusiewicz (Hrsg.), Archaeology of Early Northeastern Africa, Poznan, 987-1004.
- Jesse, F. 2006b: Spurlöse Wanderschaft? Zur archäologischen Sichtbarkeit von Pastoralnomaden in der südlichen Libyschen Wüste, in: S.R. Hauser (Hrsg.), Die Sichtbarkeit von Nomaden und saisonale Besiedlung in der Archäologie, Halle/Saale, 65-86.
- Jesse, F., S. Kröpelin, M. Lange, N. Pöllath & H. Berke 2004: On the periphery of Kerma – The Handessi Horizon in Wadi Hariq, Northwestern Sudan, in: Journal of African Archaeology 2, 2004, 123-164.

- Jesse, F. & Klein-Arendt, R. 2007: Putting together archaeology and historical linguistics: The case of pottery, in: *Sprache und Geschichte in Afrika* 18, 87-101.
- Joorde, R. 2015: Römische Vorstöße ins Innere Afrikas südlich der Sahara: die geheimnisvolle Landschaft Agisymba, Dortmund.
- Kadish, G.E. 1966: Old Kingdom Egyptian Activity in Nubia: Some Reconsiderations, in: *JEA* 52, 1966, 23-33.
- Kaper, O. & Willems, H. 2002: Policing the Desert: Old Kingdom Activity around Dakhla Oasis, in: R. Friedman (Hrsg.), *Egypt and Nubia. Gifts of the Desert*, London, 79-94.
- Keding, B. 1996: Leiterbandkeramik aus dem Wadi Howar - ein Spiegel kultureller Verbindungen zwischen Niltal und Tschadbecken im dritten und zweiten vorchristlichen Jahrtausend, in: R. Gundlach et al. (Hrsg.): *Der Sudan in Vergangenheit und Gegenwart*, Köln, 81-101.
- Keding, B., Lenssen-Erz, T. & Pastoors, A. 2007: Pictures and pots from pastoralists. Investigations into the prehistory of the Ennedi highlands in NE Chad, in: *Sahara* 18, 23-46.
- Kepecs, S. 1997: Introduction to New Approaches to Combining the Archaeological and Historical Records, in: *Journal of Archaeological Method and Theory* 4, 193-198.
- Kloth, N. 2002: Die (auto-)biographischen Inschriften des ägyptischen AR, Hamburg.
- Koch, A. et al. 1966: Der Weißstorch-Zug im Raum Sinai bis Kena in landschafts-morphologischer Sicht, in: *Die Vogelwarte* 23, 209-220.
- Kröpelin, S. 2013: Neues aus der sudanesischen Sahara. Ergebnisse aus dem Kölner Sonderforschungsbereich ACACIA, in: S. Wenig & K. Zibelius-Chen (Hrsg.), *Die Kulturen Nubiens – ein afrikanisches Vermächtnis*, Dettelbach, 499-527.
- Kröpelin, S. & Kuper, R. 2007: More Corridors to Africa, in: B. Gratien (Hrsg.), *Mélanges offerts à Francis Geus*. Lille 2007 (= *Cahier de recherches de l'Institut de papyrologie et Égyptologie de Lille* 26, 2006–2007 [2007]), 219-229.
- Kröpelin, S. et al. 2008: Climate-Driven Ecosystem Succession in the Sahara: The Last 6000 Years, in: *Science* 320, 765-768.
- Kuhlmann, K. 2002: The »Oasis Bypath« or The Issue of Desert Trade in Pharaonic Times, in: Jennerstrasse 8<sup>sic!</sup> (Hrsg.), *Tides of the Desert – Gezeiten der Wüste*, Acta Praehistorica 14, Köln, 141-142.
- Kuper, R. 2015/16: Mefat für Memphis: Cheops' Expeditionen in die Libysche Wüste, in: *MDAIK* 70/71, 2014/2015 (= *Gedenkschrift Werner Kaiser*), 285-299.
- Kuper, J., Schönfeld, P. & Kröpelin, S. (i. Dr.), Neu entdeckte prähistorische Grabbauten am Emi Koussi, Tibesti-Gebirge (Tschad), in Druck in: *Der Antike Sudan (MittSAG)*.
- Kuper, J. & Schönfeld, P. 2015: Expedition ins Tibesti. Forschung im höchsten Gebirge der Sahara, in: *Heinrich-Barth-Kurier* 2015/1, 18-21.
- Lange, M. 1998: Wadi Shaw 82/52; <sup>14</sup>C Dates from a Predynastic Site in Northwest Sudan, Supporting the Egyptian Historical Chronology, in: *Radiocarbon* 40, 1998, 687-692.
- Lange, M. 2006: The archaeology of Wadi Hariq (NW-Sudan): Results from the excavations 1999 and 2001, in: *Studies in African Archaeology* 9, Posen 2006, 273-296.
- Lemaire, A. & Negro, G. 2000: Inscription araméenne dans l'abri du Wadi Sura et nord-arabique à l'oasis de Bahariyeh (Égypte), in: *Sahara* 12, 2000, 170-174.
- Lenssen-Erz, T. 2007: Ennedi Highlands, Chad – artists and herders in a lifeworld on the margins, in: *Bubenzer & Darius (2007)*, 50-53.

- Lenssen-Erz, T. & Czerniewicz, M. von, 2005: Résultats préliminaires des recherches archéologiques dans l'Ennedi, in: *Revue Scientifique du Tchad* 7, 5-18.
- Mack, J. & Robertshaw, P. (Hrsg.) 1982: *Culture history in the southern Sudan: archaeology, linguistics and ethnohistory*, Nairobi.
- McDonald, M. 2002: Dakhleh Oasis in Predynastic and Early Dynastic Times: Bashendi B and the Sheikh Muftah Cultural Units, in: *Archéo-Nil* 12, 109-118.
- de Michele, V. 1998: The "Libyan Desert Glass" Scarab in Tutankhamen's Pectoral, in: *Sahara* 10, 107-109.
- Morgan, J. de 1894: *Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique I*, Wien, 163-173.
- Müller-Scheeßel, N. & Burmeister, S. 2006: Einführung: Die Identifizierung sozialer Gruppen. Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand, in: S. Burmeister & N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*, Münster 9-38.
- Murray, G. 1965: Harkhuf's Third Journey, in: *The Geographical Journal* 131, 72-75.
- Negro, G. 2001-2002: Some »Cabbalistic« inscriptions around the Great Pyramid's original entrance. Dating the most ancient Libyco-Berber inscriptions, in: *Sahara* 13, 148-165.
- Obsomer, C. 2007: Les expéditions d'Herkhouf (VI<sup>e</sup> dynastie) et la localisation de Iam, in: M.-C. Bruwier (Hrsg.), *Pharon Noir: Sur la Piste des Quarante Jours*, Mariemont, 39-53.
- O'Connor, D. 1986: The Location of Yam and Kush and their Historical Implications, in: *JA-RCE* 23, 27-50.
- O'Connor, D. & Reid, A. 2003: Introduction – Locating Ancient Egypt in Africa: Modern Theories, Past Realities, in: O'Connor, D. & Reid, A. (Hrsg.), *Ancient Egypt in Africa*, London, 1-21.
- Palmisano, S.A. 1991: Ethnicity: The Beja as Representations, in: *Ethnizität & Gesellschaft. Occasional Papers* 29, 39-62.
- Paris, F. 1995: Essai de classification des monuments funéraires sahariens, in: *Bulletin de la Société préhistorique française* 92, 549-553.
- Pieke, G. 1994: *Der Zwerg im Flachbild des Alten Reiches*, Magisterarbeit München (unpubliziert).
- Prasse, K.-G. 1972–2009: *Manuel de grammaire touarègue (tāhāggart)*, Kopenhagen.
- Prasse, K.-G. 2003: *Dictionnaire touareg-français*, Kopenhagen.
- Priese, K.-H. 1974: 'rm und '3m, das Land Irame: Ein Beitrag zur Topographie des Sudan im Altertum, in: *Altorientalische Forschungen* 1, 8-33.
- Redford, D.B. 2003: *The Wars in Syria and Palestine of Thutmose III.*, Leiden.
- Reid, C. & Lovejoy, T. 1969: The migration of the White Stork in Egypt and adjacent areas, in: *The Condor* 71, 146-154.
- Riemer, H. 2004: News about the Clayton Rings: Long Distance Travellers during Egypt's Predynastic, in: S. Hendrickx & B. Adams (Hrsg.), *Egypt and Its Origins*, Leuven 2004, 973-975.
- Riemer, H. 2011: *El Kharafish. The Archaeology of Sheikh Muftah Pastoral Nomads in the Desert around Dakhla Oasis (Egypt)*. *Africa Praehistorica* 25, Köln.
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris.
- Rilly, C. 2009: *Le Méroïtique et sa famille linguistique*, Leuven.
- Ritner, R. 2009: Egypt and the vanishing Libyan: institutional responses to a nomadic People, in: J. Szuchman (Hrsg.), *Nomads, Tribes, and the State in the Ancient Near East*, Chicago, 43-49.

- Ritter, H. 2009: Wörterbuch zur Sprache und Kultur der Twareg, Wiesbaden.
- Rösing, F. W. 1990: Qubbet el Hawa und Elephantine. Zur Bevölkerungsgeschichte von Ägypten, Stuttgart.
- Rønneseth, O. 1988: Gräber im nordwestlichen Tibesti (Tschad), München.
- Sall, B. 1995-96: Herkouf et le pays de Yam, in: *Ankh. Revue d'égyptologie et des civilisations africaines* 4/5, 68-70.
- Säve-Söderbergh, T. 1941: Ägypten und Nubien: Ein Beitrag zur Geschichte altägyptischer Aussenpolitik, Uppsala, 17-30.
- el-Sayed, R. 2011: Afrikanischstämmiger Lehnwortschatz im älteren Ägyptisch, Leuven.
- Schiaparelli, E. 1892: Una tomba egiziana inedita della VIa dinastia, Rom.
- Schneider, T. 2003a: Ausländer in Ägypten während des Mittleren Reiches und der Hyksoszeit, Wiesbaden.
- Schneider, T. 2003b: Foreign Egypt: Egyptology and the Concept of Cultural Appropriation, in: *Ägypten und Levante* 13, 155-161.
- Schneider, T. 2010: The West Beyond the West: The Mysterious "Wernes" of the Egyptian Underworld and the Chad Palaeolake, in: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 2, 2010, 1-14.
- Schneider, T. 2011: Egypt and Chad: Some Additional Remarks, in: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 3, 2011, 12-14.
- Sereno P.C. et al. 2008: Lakeside Cemeteries in the Sahara: 5000 Years of Holocene Population and Environmental Change, in: *PLoS ONE* 3 (8): e2995. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.000-2995>.
- Sethe, K. 1933: Urkunden des alten Reiches, Leipzig, 120-131.
- Smith, S.T. 2003: Wretched Kush – Ethnic Identities and Boundaries in Egypt's Nubian Empire, London.
- Steuer, H. 1982: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Europa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials, Göttingen.
- Stojanowski, C.M et al. 2014: Incisor avulsion, social identity and Saharan Population history: New data from the Early Holocene southern Sahara, in: *Journal of Anthropological Archaeology* 35, 79-91.
- Turnbull, C.M. 1976: Wayward servants. The two worlds of the African pygmies, Westport.
- Vercoutter, J. 1980: Le pays Irem et la pénétration égyptienne en Afrique, in: *MIFAO* 104, Kairo, 157-178.
- Wendt, K.P. 2007: Gajiganna. Analysis of Stratigraphies and Pottery of a Final Stone Age Culture of Northeast Nigeria, Frankfurt am Main.
- Wotzka, H.-P. 1993: Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie, in: *Paideuma* 39, 25-44.
- Yoyotte, J. 1953: Pour une localisation du pays de Iam, in: *BIFAO* 52, 173-178.
- Zeidler, J. 1999: Pfortenbuchstudien I. Textkritik und Textgeschichte des Pfortenbuches, Wiesbaden.
- Zibelius-Chen, K. 2011: »Nubisches« Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten, Wiesbaden.
- Zibelius, K. 1972: Afrikanische Orts- und Völkernamen in hieroglyphischen und hieratischen Texten, Wiesbaden.

Zibelius-Chen, K. 2014: Die Sprachen Nubiens in pharaonischer Zeit, in: *Lingua Aegyptia* 22, 267-309.



*Karte 1: Die bisherigen Thesen zur Lokalisierung Jams.*

### 3. War Meroitisch die Sprache der Kerma-Elite?

#### §1 Problematik

Die meisten afrikanischen Kulturen sind schriftlos geblieben, und auch über Nubien besitzen wir bis kurz vor der Zeitenwende so gut wie keine Selbstzeugnisse. Immerhin sind wir in der komfortablen Lage, dass es im 3. Jahrtausend v. Chr. vereinzelt ägyptische Quellen über Nubien gibt und im Mittleren Reich Unternubien ägyptisch besetzt wird, was uns zusätzliche Textquellen beschert hat. Erst mit dem Neuen Reich werden diese zahlreicher, bleiben aber immer noch überschaubar. So kommt es, dass wir weder wissen, welche Sprache die Träger der A- und C-Gruppe sprachen, noch, in welchem Idiom man sich in Kerma zur Zeit seiner Blüte unterhielt. Im Folgenden sollen die bisherigen Überlegungen zur Sprache der Kerma-Elite evaluiert und neue hinzugefügt werden.

Vorab muss noch erwähnt werden, dass in Kerma die Schriftlosigkeit sicherlich nicht als Manko betrachtet wurde – man hatte schlichtweg keine Verwendung für ein derartiges Medium, obwohl man es (wie die Medjai auch)<sup>1</sup> sehr wohl kannte.<sup>2</sup>

Auch muss betont werden, dass man selbstverständlich sehr vorsichtig sein muss bei der Zuordnung von Sprache zu einer bestimmten Kultur, genauso vorsichtig wie bei der sog. „ethnischen Deutung“ archäologischer Hinterlassenschaften. Von Personennamen kann man nicht zwingend auf die Sprache ihrer Sprecher schließen, aber sie geben uns immerhin Indizien an die Hand.

#### §2 Die bisherigen Hypothesen und ihre Argumente

Rafed el-Sayed schreibt in seinem Buch über den afrikanischstämmigen Lehnwortschatz im älteren Ägyptischen zu diesem Thema Sätze wie „*Als Sprache des Reiches von Kusch konnte das (Proto-)Meroitische bestimmt werden.*“ oder „... so kann an der sprachhistorischen Realität eines 2500 Jahre währenden ägyptisch-meroitischen Sprachkontakts kein Zweifel bestehen.“<sup>3</sup> Beides ist falsch. Zwar meint Claude

---

1 Cooper & Barnard 2017.

2 Doyen & Gabolde 2017.

3 el-Sayed 2011:274 & 28.

Rilly, dies nachgewiesen zu haben, und el-Sayed ist ihm darin gefolgt, jedoch sind Rillys Argumente oder besser Indizien – wie ich bereits in einem früheren Aufsatz dargelegt habe – nicht stichhaltig.<sup>4</sup> Betrachten wir sie im Folgenden der Reihe nach etwas ausführlicher.

Das **erste Indiz** ist die Beobachtung, dass zeitgleich sowohl das alte Toponym *Y3m* aus den ägyptischen Quellen verschwindet als auch das Toponym *K3š* neu zukommt. Letzteres tritt nicht vor 1950 v. Chr. auf bzw. nicht vor der Regierungszeit Sesostri's I. Nun wird angenommen, dass eine Toponym ersetze das andere und dieser Umstand deute darauf hin, dass in Obernubien eine neue ethnische Gruppe eingewandert sei. Diese These wird häufiger vertreten, ohne dass allerdings die archäologischen Quellen mit berücksichtigt würden – weder Rilly noch el-Sayed bemühen sich um eine adäquate Einbeziehung der Archäologie in ihre Untersuchungen. Dabei haben sich Archäologen durchaus hierzu geäußert. Dietrich Raue schreibt etwa in seinem jüngst erschienenen Handbuch, man könne innerhalb des *Kerma Moyen* (KM) deutlich eine frühere von einer späteren Phase unterscheiden:<sup>5</sup> Während erstere noch dezidiert dem *Kerma Ancien* verhaftet sei, weise die spätere Phase deutliche Bezüge zum spätmittel-nubischen Kulturhorizont und der *Pan-Grave*-Kultur auf. Raue betont allerdings explizit, dass dieser Wandel *nicht* mit dem erwähnten Bruch in der Toponymastik zusammenfalle. Das ältere KM entspreche Bietaks Phase II a und das jüngere KM sei zeitgleich mit dem Ende des Mittleren Reiches und dem Übergang zur Zweiten Zwischenzeit. Der springende Punkt hier ist der schlichte Umstand, dass es innerhalb der Kerma-Kultur keinen signifikanten Bruch gibt, dass wir auf der materiellen Ebene ein kulturelles Kontinuum vor uns haben, das sich nur graduell verändert. Dass sie sich verändert, ist nur natürlich und dass bei solchen Veränderungen immer Bezüge zu den Kulturphasen davor bzw. danach festzustellen sind, ist ebenfalls selbstverständlich.

Drei Punkte nehmen der toponymastische Beobachtung um *Y3m/K3š* die Beweiskraft. Zum einen gibt es keinen Hinweis darauf, dass zwischen den beiden Befunden ein Zusammenhang besteht. Gerade weil wir letztlich nur eine Handvoll Inschriften besitzen, die uns Kunde über Nubien Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. geben, ist sogar sehr wahrscheinlich, dass hier der Überlieferungszufall hineinspielt. Zumal nicht einmal sicher ist, ob *Y3m* aus den Inschriften wirklich verschwindet – es mag zwar debattiert werden, doch steht immerhin die m.E. überzeugende These im Raum, dass sich hinter dem Toponym *Yrm*, das in Inschriften des Neuen Reiches häufig erscheint, nichts anderes als das alte *Y3m* verbirgt.<sup>6</sup> Dass das sog. „Aleph“ im Altägyptischen immer schon eine Liquida notierte, muss heute nicht mehr begründet werden. Drittens setzt eine Argumentation mit einer Ortsnamensersetzung voraus, dass beide Toponyme dieselbe Region bezeichnen, nämlich das Kermabecken. Nun ist zwar nicht zuletzt durch die Texte

---

4 Breyer 2012.

5 Raue 2019:309.

6 Priese 1974.

von der Eroberung des Kerma-Reiches in der Thutmosidenzeit ganz über jeglichen Zweifel erhaben, dass *K3s* ursprünglich Kerma bezeichnete, bevor es zum Oberbegriff für „Nubien“ wurde. Die Lokalisierung von *Y3m* ist jedoch nach wie vor umstritten. Seit Jahrzehnten steht die These im Raum, es könne in der Butana gelegen haben. Vor allem aber hat jüngst Julien Cooper sehr ausführlich und sehr überzeugend dargelegt, dass *Y3m/Ym3* in der Libyschen Wüste zu suchen sei.<sup>7</sup> Cooper ist übrigens von allen Philologen der jüngeren Zeit, die sich mit diesem Themenkreis auseinandergesetzt haben, der einzige, welcher die Archäologie gleichwertig in seine Argumentation mit einbezieht. Und gerade in der Erforschung der Libyschen Wüste hat sich in den vergangenen Dekaden außerordentlich viel getan.<sup>8</sup>

Nun muss man natürlich el-Sayed zugute halten, dass Coopers magistraler Aufsatz erst nach Erscheinen seiner Monographie publiziert wurde. Claude Rilly hingegen meinte noch 2019, *Y3m/Ym3* sei mit Kerma identisch.<sup>9</sup> Seine Argumentation ist entwaffnend einfach: Dies sei schlichtweg die praktikabelste und beste Lösung. Cooper zitiert er zwar, übergeht dessen Ergebnisse jedoch ohne nähere Begründung.

Das **zweite Indiz** ist die These, es sei in Kerma zwischen *Kerma Ancien* und *Kerma Moyen* zu einem Machtwechsel gekommen, der zugleich ein ethnischer gewesen sein: Sprecher des (Proto-)Meroitischen hätten die alte Eliten ersetzt, die möglicherweise kuschitische Sprachen sprachen.<sup>10</sup> In ihrem Aufsatz über die Sprachen Nubiens in pharaonischer Zeit ist Karola Zibelius-Chen der Argumentation von el-Sayed und Rilly gefolgt.<sup>11</sup> Wie erwähnt, gibt es keinerlei Hinweise auf einen derartigen Wechsel von Seiten der materiellen Kultur, was natürlich nicht dagegen spricht – aber eben auch nicht dafür. Dass neue Gruppen im Niltal siedelten, kam sicherlich immer wieder vor. Dass man jedoch im Übergang zwischen *Kerma Ancien* zum *Kerma Moyen* einen Hinweis darauf sehen will, ist nicht glaubhaft. Worin soll denn der Bruch genau bestehen? Dies wird an keiner Stelle irgendwie ausgeführt. El-Sayed schreibt lediglich „*Erst im Kerma Moyen beginnt die territoriale Expansion des Kerma-Reiches, der eine stärkere Zentralisierung der Machtverhältnisse vorausgegangen sein dürfte.*“<sup>12</sup> Diese Bestrebungen seien „*auf eine neue auch sprachlich distinkte Elite zurückzuführen*“. Hier wird eine archäologische Periodisierung mit einem Kulturbruch verwechselt. Rillys Argumente sind kaum besser: Der angebliche Wechsel von „peaceful barter“ unter Harchuf zur „open hostility“ in der 12. Dynastie sei ein Zeichen dieses Elitewechsels.<sup>13</sup> Das ist schon deshalb abwegig, weil es der Harchuf-Inschrift zufolge alles andere als friedlich in der Region zuing.

---

7 Cooper 2012.

8 Kröpelin 2013.

9 Rilly 2019:139, Anm. 29.

10 Zu einer ähnlichen These vgl. Spaulding 1988.

11 Zibelius-Chen 2014:288-290.

12 el-Sayed 2011:33.

13 Rilly 2019:139.

Als **drittes Indiz** dient das Toponym *Kšš* selbst, das mit dem aus meroitischen Texten bekannten *Qes* (REM 1003, 1044:159f.) zu gleichen sei, welches el-Sayed Rilly folgend als *\*k<sup>w</sup>uša/* rekonstruiert.<sup>14</sup> Dabei ist hervorzuheben, dass vor allem in den frühen Belegen die Graphien zwischen *Kšš*, *Kšs* und *Kšš* wechseln.<sup>15</sup> Dies würde die Unsicherheiten der Ägypter bei der Wiedergabe eines ihnen fremden Konsonanten widerspiegeln und im Meroitischen gäbe es justament an dieser Stelle des phonologischen System einen retroflexen Laut.<sup>16</sup> Dieser Sibilant wurde von Claude Rilly jedoch als retroflex lediglich erschlossen und zwar zum einen aufgrund der Systemarchitektur, zum anderen wegen genau jenes Oszillierens der Graphien bei *Kšš* ~ *Kšs* ~ *Kšš*. Es gibt also drei Einwände gegen diese Sichtweise: Zum ersten handelt es sich um einen Zirkelschluss, zum anderen wurde das Postulat der retroflexen Konsonanten aufgrund der Systemarchitektur von Carsten Peust abgelehnt bzw. widerlegt,<sup>17</sup> und zum dritten bestehen Zweifel an der Gleichung ägyptisch *Kšš* – meroitisch *Qes*. Inge Hofmann hat sich explizit dagegen ausgesprochen.<sup>18</sup> In den *chapters supplémentaires* des Totenbuches erscheint das Toponym „Kusch“ in der Form *Kš-šš* oder *Kš-sš*,<sup>19</sup> was für eine Vokalisation *\*Kās* spricht. Dies passt dann auch zur hebräischen Form קושׁו *kūš*, die nach dem Lautwandel *ā > ū* des Tonvokals in der Ramessidenzeit entlehnt wurde.<sup>20</sup> Die meroitische Form *Qes* fügt sich in der Tat hier nicht ein. Der Lautwandel wird auch durch andere Quellen bestätigt: Während das Toponym in mittelbabylonischer Keilschrift durch <sup>kur</sup>*Ka-ši* wiedergegeben wird (vgl. altnubisch קאס und altäthiopisch *kasu* [Die Ezana-Inschrift DAE 11 hat in der griechischen Version קאס]), steht in neuassyrischen Texten <sup>kur</sup>*Ku(-u)-ši* (vgl. altpersisch *kusā* und hebräisch קושׁו *kūš*). In Texten der 25. Dynastie und auch im Demotischen gibt es die spezielle Form *ikš*, die im Koptischen ερωϣ „nubisch“ fortgeführt wird (< *\*i<sup>w</sup>kāš*).<sup>21</sup> Das Toponym hat sich wohl sogar noch länger in Kordofan und Darfur gehalten: Als David Reubenis das Königreich Funj 1522 bereiste, wurde die Region *kaš* bzw. *kaj* genannt.<sup>22</sup> Und heute noch bezeichnen manche Gruppen der Beja dunkelhäutige Menschen als *kišʔab*, pl. *kašāʔib* (*b* markiert Masculina im tu-Beqáwie).<sup>23</sup>

14 el-Sayed 2011:32.

15 el-Sayed 2011:274-276.

16 Rilly 1999:107 mit Anm. 25; Rilly 2001:361, Anm. 51, Vgl. Zibelius-Chen 2006.

17 Peust 2010.

18 Hofmann 1981:291.

19 Rilly 2007:21.

20 Breyer 2019:52f.

21 Vycichl 1989:50. Den Hinweis auf einen noch älteren Beleg aus der 22. Dynastie (Stèle de l'apanage, Z. 12) verdanke ich Carsten Peust. Vgl. Jansen-Winkeln 2007:II:78.

22 Arkell 1961:174; Vantini 1975:745f.

23 Vycichl 1989:50f.

Übrigens bin ich selbst äußerst skeptisch, was die Argumentation mit Universalien oder Systemarchitektur bzw. Typologie angeht: So ist zwar die Grundwortstellung in den allermeisten Sprachen der Welt SOV, SVO oder VSO, doch gibt es vereinzelte Beispiele für alle drei anderen möglichen Kombinationen, obwohl das die Linguistik lange für „unmöglich“ hielt.

Als Etymologie für *K3š* schlägt el-Sayed eine Verbindung von meroit. *qore* mit einem „suffigierten Element -s“ vor. Dass es sich hier um einen Genitiv handeln könnte, hat er nicht erkannt. Demnach wäre *K3š* „Das des Königs“ oder meroit. \**Qore-se* bzw. *Qorise*. Ob das inhaltlich betrachtet wirklich wahrscheinlich ist, ist eine andere Frage.<sup>24</sup> In diesem Zusammenhang sollte jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass Arkell in seiner Miscelle zur ägyptischen Wiedergabe von *qore* (*kūr*) eine Verbindung zwischen diesem Königstitel und dem modernen Ortsnamen *el-Kurru* herstellt.<sup>25</sup> Außerdem verweist er darauf, dass *Kurra* oder *Kura*, der Sitz des Königs von Turra am Gebel Marra und Heimat des Sultans von Darfur, seinen Namen nach der Residenz des Sultans Tunsam habe. Dessen ehemaliger Palast würde *Dulo Kuri* genannt, wobei *dulo* „Ruine“ im Fur bedeutet. Damit gäbe es immerhin zwei Parallelen, bei denen ein Ort nach dem *qore/kūr*-Titel benannt worden wäre. Nur am Rande sei erwähnt, dass die ägyptische Wiedergabe *kwr* kein Indiz für einen labialisiereten Laut darstellt, wie Rilly meint, sondern dass hier das *w* Mater lectionis ist, wie Arkell richtig bemerkt hat.

Das **vierte Indiz** wurde von el-Sayed entwickelt, der mit zwei neuen Gleichungen operiert. In den Ächtungstexten werden einige Herrscher Nubiens namentlich genannt, darunter auch mehrere Herrscher von Kerma (mehr dazu weiter unten). El-Sayed hat für zwei dieser Namen Parallelen im meroitischen Onomastikon vorgebracht. Danach sei *š-w-š-w* zu vergleichen mit meroit. *Aror* und *š-ti<sup>o</sup>-k-ḥ(i)* mit meroit. *Setki*.<sup>26</sup> Beide Gleichungen hängen an seidenen Fäden.

Bei *š-w-š-w* verweist el-Sayed auf ein Element *-ror- /rur/* (nicht */rurul/*), das in meroitischen Personennamen häufig erscheint und dessen Bedeutung unbekannt ist. Nun handelt es sich aber um ein Element, das nicht für sich allein steht, sondern als Bestandteil eines Kompositnamens, auch wenn wohl einmal ein *Aror* belegt zu sein scheint (REM 0425/2/2B). Es könnte sich allerdings auch um eine Verkürzung von *Arereteli* (REM 0220/2/2A; 0221/2/2A, nicht *Aroreteli*, wie el-Sayed schreibt) handeln, das sich hinter dem Namen eines Anführers verbirgt, gegen den Thutmosis IV. vorging (äg. *š-š-t-š* oder *š-š-ti*).<sup>27</sup> Dieser könnte zusammengesetzt sein aus *Aror* + *tr* „groß“.

24 el-Sayed 2011:276. Zu *qore* Rilly 2010:136-138.

25 Arkell 1961.

26 el-Sayed 2011:32 sowie die Lemmata L4 und L321.

27 Zibelius-Chen 2011:9-11.

Ein wirklicher Einwand gegen el-Sayeds Gleichung resultiert jedoch aus dem folgenden Beleg in seiner Sammlung. Dort finden wir nämlich einen Nehesi mit Namen *ʒ-w-ʒ-w-ḥsi* und dort interpretiert el-Sayed die Gruppe *ʒ-w-ʒ-w-* sehr überzeugend mit tu-Beḳáwīe *rāw* bzw. *arāw* „Freund“. Die Konsequenz hieraus müsste eigentlich lauten: Der König von Kusch hatte einen Beja-Namen! Hier zeigt sich, wie gefährlich es ist, wenn man sich bei der Suche nach Gleichungen von Präsuppositionen leiten lässt, denn für el-Sayed galt als derart gesichert, dass man in Kerma Meroitisch sprach, dass er eine sehr gute Beḳáwīe-Gleichung überhaupt nicht in Betracht zog. Das Element *rāw* begegnet uns nämlich mehrmals in Beja-Namen,<sup>28</sup> ist also als fester Bestandteil der onomastischen Tradition nachgewiesen.

Was *ś-tiʹ-k-ḥ(i)* und meroit. *Setki* angeht, so spricht die Graphie mit *ti* eher gegen eine Gleichung mit meroit. *⟨Setki⟩ /Setakil*. Im Meroitischen muss nämlich zwischen Transliteration und Transkription unterschieden werden.

Das **fünfte** Indiz stammt wieder aus der Feder von Claude Rilly.<sup>29</sup> Dieser hat eine Liste auf dem Papyrus Golenischeff aus Krokodilopolis im Fayum untersucht und ist zu dem Schluss gekommen, sie enthalte möglicherweise protomeroitische Namen „*On constatera de plus que certains éléments récurrents correspondent à des lexèmes bien attestés en méroïtique...*“. Aus dieser tentativen Sichtweise ist ein Jahrzehnt später stillschweigend eine Tatsache geworden: „*The names of these officials are clearly Proto-Meroitic.*“<sup>30</sup> Dies ist besonders erstaunlich, da ich in der Zwischenzeit die Gegenargumente in einem Aufsatz klar dargelegt hatte.<sup>31</sup>

Bei genauerem Hinsehen bestehen die Indizien für eine meroitische Interpretation vor allem aus der Häufigkeit der Endung *-y* sowie der Distribution der vorkommenden Phoneme. Ersteres ist nicht stichhaltig, da Hypokoristika weltweit mit *-i* bzw. *-y* o.ä. gebildet werden. Dass die Namen zu lang sind, um mit einem ägyptischen Hypokoristikonauffix gebildet zu werden, ist ebenfalls nicht aussagekräftig. Denn es ist sogar wahrscheinlich, dass die Ägypter ihnen fremde Namen nicht abkürzten. Die Phonem- bzw. Graphemstatistik ist nicht ganz von der Hand zu weisen, allerdings ist die meroitische Phonologie nur rudimentär rekonstruiert.

Was Rilly nicht erwähnt, ist der Umstand, dass zu diesen Namen eine Gegenposition bzw. eine Alternativdeutung existiert. Thomas Schneider hat diese Namen überzeugend berberisch bzw. voraltlibysch erklärt.<sup>32</sup> El-Sayed erwähnt die berberischen Gleichungen Schneiders immerhin.<sup>33</sup> Libysche Gleichungen liegen wortwörtlich sehr viel näher, denn Krokodilopolis lag wohl damals (ca. 1580 v. Chr.) noch im

28 Breyer 2014:197.

29 Rilly 2007:5-11.

30 Rilly 2019:139.

31 Breyer 2012.

32 Schneider 2003:175.

33 el-Sayed 2011, Taf. 3 bzw. die entsprechenden Lemmata.

berberischen Sprachraum. Außerdem ist im Text an keiner Stelle davon die Rede, dass es sich um Personen aus Kusch handelt. Da hilft es auch nicht, wenn Rilly auf das meroitische Onomastikon verweist und insbesondere darauf, dass zwei Namen mit dem Theonym des meroitischen Sonnengottes *Ms /Masa/* gebildet sein könnten,<sup>34</sup> denn MS ist ein häufiges Element im berberisch-numidischen Onomastikon, da es die libysche Gottesbezeichnung darstellt. Der bekannteste Name mit diesem Element ist der des numidischen Königs *Massinissa* (\**Mas-inisan*). Die Tuareg rufen heute noch aus *Yā Messiney* „Oh mein (bzw. wörtlich „unser“) Gott!“. Man vergleiche die folgenden numidischen Personennamen:<sup>35</sup>

<i>Ms-mgr</i> (* <i>Mas-magar</i> )	„Gott ist Mehrer/möge Mehrer sein“	RIL 482
<i>Ms-mnn</i> (* <i>Mas-manon</i> )	„Gott ist/möge Gewährer sein“	RIL 646, 610
<i>Ms-nb-t</i>	„Oh Gott, füge ihn hinzu!“	RIL 330) 410
<i>Ms-yln</i> (* <i>Mas-ilan</i> , pun. <i>Ms-ylân</i> )	„Der Herr hat zu eigen“ ( <i>Deus-habet</i> )	RIL 441, 510
<i>Ms-frn</i> (* <i>Mas-farin</i> , vgl. <i>Tacfarinas</i> )		RIL 250

Weitere Indizien sprechen für eine libysche Interpretation:<sup>36</sup>

- Die Endung <y> könnte ein Personalpronomen der 1. Person wiedergeben.
- Der sehr häufige Anlaut y- könnte einerseits den berberischen „Artikel“ notieren oder aber ein Konjugationspräfix der 3. Person (er [d.h. der Gott] macht ...), was bei numidisch-berberischen Personennamen sehr häufig vorkommt.
- Es gibt eine Häufung der Endungen auf <r-y>, was die im numidischen Onomastikon ebenfalls ausgesprochen häufige Wurzel „L“ notieren könnte („haben“).
- Der Anlaut auf <m-> ist ebenfalls typisch für das numidisch-berberische Onomastikon, da es Nomina actoris bildet, die häufig als Umschreibungen für Numina, also Götternamen, dienen.

El-Sayed erwähnt die berberischen Gleichungen Schneiders und meint „*Eine endgültige Beurteilung der Sachlage erscheint kaum möglich*“.<sup>37</sup> Wir haben hier in der

34 Ob dieses Wort tatsächlich auch in ägyptischen Quellen als selbständiges Nomen auftritt, wird angezweifelt, vgl. Perez-Die & Vernus 1992:45f.. Allgemein: Colin 2003 & 1996-98.

35 Rössler 2001:401, 405, 410, 510.

36 Breyer 2012.

37 el-Sayed, (78-80) 79. Vgl. auch Taf. 3 und die entsprechenden Lemmata.

Tat eine Patt-Situation, d.h. es lässt sich nicht entscheiden, ob die Namen libysch, meroitisch oder vielleicht sogar beides sind.

Das **fünfte Indiz** ist m.E. sogar noch schwächer als selbst das zweite. Claude Rilly führt allen Ernstes Untersuchungen aus der physischen Anthropologie an, die angeblich den oben erwähnten Elitewechsel nachweisen.<sup>38</sup> Ich glaube nicht, dass derartige Unterscheidungen überhaupt möglich sind, zumal niemand vom Aussehen oder der Genetik eines Menschen auf seine Sprache schließen kann. Es gibt gerade im Sudan zu viele Beispiele, bei denen ganze Populationen die Sprache wechselten,<sup>39</sup> ohne dass sich dies in ihrem Körperbau niedergeschlagen hätte.

Fassen wir die Indizien kurz zusammen:

1. Das Verschwinden des Toponyms „Yam“ bei gleichzeitigem Erscheinen des Toponyms „Kusch“ und ein angeblicher Elitewechsel von *Kerma Ancien* zu *Kerma Moyen*.
2. Die Gleichung des Toponyms „Kusch“ mit dem späteren meroitischen *Qes* und die Unsicherheit bei der Wiedergabe des „nubischen“ Sibilanten dabei.
3. Zwei meroitische Gleichungen meroitischer Namen mit den Namen zweier Herrscher von Kusch.
4. Die meroit(ist)ische Deutung der Personennamen auf dem pGolenischeff.
5. Untersuchungen zur physischen Anthropologie sollen den Wechsel der Elite (Indiz 2) bestätigen.

Jedes dieser Indizien ist mit großen Unsicherheiten behaftet:

1. Ob zwischen dem Verschwinden des einen Toponyms und dem Auftreten des anderen ein ursächlicher Zusammenhang besteht, ist reine Spekulation. Zudem bestehen erhebliche Zweifel daran, ob „Yam“, wie später „Kusch“, auch das Kerma-Reich bezeichnet.
2. Die Unsicherheit bei der Wiedergabe des Sibilanten ist in der Tat auffällig, jedoch ist nicht sicher, ob nicht vielleicht sogar das meroitische *Qes*, wie das biblische „Kusch“ auch, die seit dem Neuen Reich für ganz Nubien gebrauchte Bezeichnung „Kusch“ zurückgeht.
3. Die beiden Namensgleichungen sind relativ unsicher, im ersten Fall auf der inhaltlichen Ebene, im zweiten auf der lautlichen.
4. Es lässt sich derzeit nicht mit Sicherheit sagen, ob die Namen auf dem pGolenischeff (proto)meroitisch oder nicht vielmehr voraltilibysch sind – beide Hypothesen sind gleichermaßen begründbar.
5. Zwischen Phänotyp und Sprache besteht kein Zusammenhang.

---

38 Rilly 2010:405.

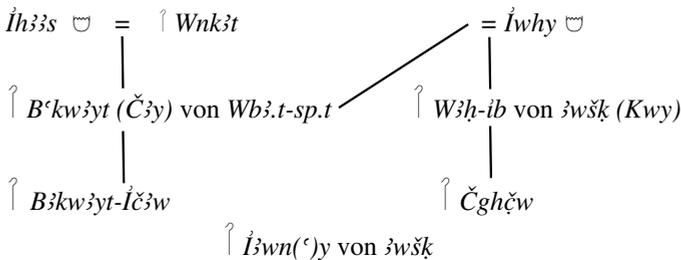
39 Sommer 1991.

### §3 Die Namen der Könige von Kerma

Nun gibt es eine weitere Quellengattung, die erst in jüngster Zeit wieder stärker in den Fokus der Forschung gerückt, aber beileibe noch nicht endgültig exploriert ist: In den sog. „Ächtungstexten“ werden einige Herrscher des Mittleren Niltals und angrenzender Wüstengebiete namentlich erwähnt. Julien Cooper (2018) hat die historischen Umstände einer eingehenden Untersuchung unterzogen, Rafed el-Sayed (2011) hat versucht, Gleichungen für die Namensformen zu finden und sie so sprachlich anzuschließen.

In den Ächtungstexten aus Mirgissa werden einige Herrscher von Kusch, Sai und der Medjai genannt, die demnach wohl Zeitgenossen waren. Anhand der Filiationen lassen sich für den Zeitraum zwischen 1800-1700 v. Chr. kleine Stammbäume rekonstruieren:

Der Medja-Fürst *Wnk̄t* hatte mit einer gewissen *Īh̄s̄s* einen Sohn namens *B̄kw̄yt* (*Č̄y*), der Fürst von *Wb̄.t-sp.t* wurde und mit einer *Īwhy* einen Sohn namens *W̄h̄-ib* (*Kwy*) hatte, der später über *šw̄šk* gebot. Seine beiden Enkel und Nachfolger ihrer Väter waren *B̄kw̄yt-Īč̄w* in *Wb̄.t-sp.t* bzw. *Čghčw* in *šw̄šk*. Nach diesen herrschten dort *Īwny* und *Īwn'y*, wohl von einer anderen Linie. Das Ganze lässt sich wie folgt darstellen:



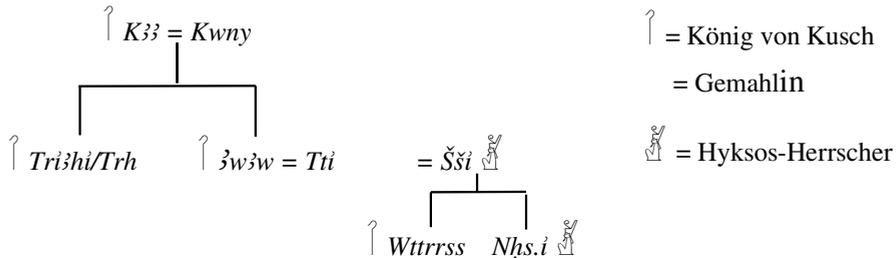
In Sai sind die drei Fürsten *Īs̄s̄*, *Stk̄nk̄* und *šktwi* bezeugt. *W̄h̄-ib* war wohl zeitgleich mit dem Fürsten von Kusch namens *Trh*, regierte jedoch länger als dieser, da jener in den Ächtungstexten aus Theben nicht mehr erscheint. Nach Claude Rilly ist aufgrund des unterschiedlichen Phoneminventars (*h* für Sai häufig, für Kusch nicht belegt) bei der Wiedergabe der Fürsten von Sai und denen von Kusch festzustellen, dass beide Gruppen unterschiedliche Idiome verwendeten.<sup>40</sup>

Auch mehrere Herrscher von Kusch sind bekannt: *K̄š̄*, *Tr̄š̄hi/Trh*, *šw̄šw* und *Wttr̄ss*. *Tr̄š̄hi/Trh* und sein Nachfolger *šw̄šw* waren beide Söhne des *K̄š̄*. Die Frau des *šw̄šw*, *Tt̄i*, heiratete wohl nach dessen Tod den Hyksos-Herrscher *šš̄i* und ihre Söhne wurden Herrscher über Unterägypten (*N̄hs̄.i*) und Kusch (*Wttr̄ss*). Wie es scheint,

40 Rilly 2019:135, Anm. 16; Rilly 2006-2007:305f.

übten die Herrscher von Kerma eine Hegemonie über andere Fürsten Nubiens aus, insbesondere über diejenigen von Sai. Auf der sprachlichen Ebene ist besonders spannend, daß es zahlreiche Belege für ägyptisch-nubische Doppelnamen gibt. So heißt es in den thebanischen Ächtungstexten von *B'kwꜣyt* „er wird Čꜣy genannt“ (*čꜣ.w nꜣf Čꜣy*) und *Wꜣh-ib* dürfte die ägyptische Übersetzung von *Kwy* (= tu-Bedauye *kwáaya* „Freund“) sein.<sup>41</sup>

Die Genealogie der Könige von Kusch im Mittleren Reich sei hier nach dem Schaubild von Cooper (2018:159) dargestellt:



Nun fand sich in der Ostwüste am Gebel Umm Nabari eine Felsinschrift eines Herrschers namens *Trh*,<sup>42</sup> was dem *Triꜣhi* der Ächtungstexte aus der 13. Dynastie entsprechen dürfte.<sup>43</sup> Der Unterschied in den Schreibungen ist übrigens sehr aufschlussreich – während es beim Selbstzeugnis primär um das Abstecken von Herrschaftsbereichen ging und man daher eine ziemlich sparsame Graphie gebrauchte, kam es bei den Ächtungstexten auf die genaue Identifizierung einer fremden Person an, daher die vokalandeutende „Gruppenschrift“. Dass ein Kerma-König eine Inschrift in ägyptischen Hieroglyphen an einen Felsen meißeln ließ, ist ganz außergewöhnlich – offenbar verfügte er über ägyptische Schreiber in seinen Diensten. Die Lage dieser Inschrift in der Ostwüste markiert seinen Machtbereich, der offenbar ziemlich groß war.

#### §4 Eine neue Gleichung

Claude Rilly hat eine sehr schöne Gleichung zum Namen eines nubischen Potentaten auf einer meroitischen Stele von Gebel Adda aufgestellt: *Trohit* gleicht er mit

41 Emhab (*M-ḥꜣb*) trug den „nubischen“ Zweitnamen *Tmrrw* und auch in der 18. Dynastie hatten mehrere ägyptische Gouverneure („Königssöhne von Kusch“) einen ägyptischen und einen „nubischen“ Namen. Vgl. Török 2009:171-177.

42 Cooper 2018.

43 el-Sayed 2011:294f.

altnubisch *tarwe* „Segen, Ruhm, Preis“ und *dij* „viel sein“, was zu einer Interpretation des Namens als „Der Vielgepriesene“ führt.<sup>44</sup> Diese Gleichung ist umso spannender, als dass der erste Bestandteil vielleicht sogar in einem noch älteren Beleg vorliegen könnte. Ich schlage vor, den erwähnten aus den Ächtungstexten namentlich bekannten König von Kerma *T-r-i-ʒ-h-t*<sup>45</sup> ebenfalls mit altnubisch *tarwe* in Verbindung zu bringen (das *h* folgt der sog. „napatanischen Orthographie“ nach Peust [2011]). Vielleicht hieß also ein König von Kerma „der Gerühmte/Ruhmvolle“. o.ä. und man sprach in Kerma Nubisch und nicht Meroitisch.

## Bibliographie

- Arkell, J.A. <sup>2</sup>1961: A History of Sudan, London.
- Breyer, F. 2012: Die meroitische Sprachforschung. Gegenwärtiger Stand und richtungssweisende Ansätze, in: MittSAG 23, 117-149.
- Breyer, F. 2014: Einführung in die Meroitistik, Berlin.
- Breyer, F. 2019: Die Ägyptischen Namen und Wörter im Alten Testament, Münster.
- Colin, F. 2003: Les Libyens en Égypte. Onomastique et Histoire, Diss. Brüssel (unpubliziert bzw. nur online als pdf-Dokument greifbar).
- Colin, F. 1996-1998: Le >vieux libyque< dans les sources égyptiennes (du Nouvel Empire à l'époque romaine) et l'histoire des peuples libycophones dans le nord de l'Afrique, in: Bulletin Archéologique du Comité des Travaux Historiques et Scientifiques – Afrique du Nord N.S. 25, 13-18.
- Cooper, J. 2012: Reconsidering the Location of Yam, in: JARCE 48, 1-22.
- Cooper, J. & Barnard, H. 2017: New insights on the inscription on a painted Pan-grave bucraanium, Grave 3252 at Cemetery 3100/3200, Mostagedda (Middle Egypt), African Archaeological Review 34, 363-376.
- Cooper, J. 2018: Nubian dynasties in hieroglyphic texts and a phantom Kushite king, in: Ägypten und Levante 28, 143-167.
- Doyen, F. & Gabolde, L. 2017: Egyptians versus Kushites: the Cultural Question of Writing or Not, in: N. Spencer, A. Stevens & M. Binder (Hrsg.), Nubia in the New Kingdom: Lived experience, pharaonic control and indigenous traditions, Leuven, 150-158.
- Hofmann, I. 1981: Material für eine meroitische Grammatik, Wien.
- Hofmann, I. 1978: Beiträge zur meroitischen Chronologie, St. Augustin.
- Jansen-Winkel, K. 2007, Inschriften der Spätzeit, Wiesbaden.
- Kröpelin, S. 2013: Neues aus der sudanesischen Sahara. Ergebnisse aus dem Kölner Sonderforschungsbereich ACACIA, in: S. Wenig & K. Zibelius-Chen (Hrsg.), Die Kulturen Nubiens – ein afrikanisches Vermächtnis, Dettelbach, 499-527.
- M.C. Perez-Die & P. Vernus. 1992: Excavaciones en Ehnasya el Medina (Heracleopolis Magna). Introducción General. Inscripciones. Madrid.

---

44 Rilly 2019:138 mit Anm. 27.

45 el-Sayed 2011:294f.

- Peust, C. 2010: Graphem- und Morphemfrequenz im Meroitischen und mögliche Schußfolgerungen, in: *LingAeg* 18, 193-210.
- Peust, C. 2011: Rezension von *Meroitica* 25, in: *Lingua Aegyptia* 19, 2011, 347-361.
- Priese, K. H. 1974: 'rm und 'ʒm, das Land Irame. Ein Beitrag zur Topographie des Sudan im Altertum, in: *Altorientalische Forschungen* 1, 7-41.
- Raue, D. (Hrsg.) 2019. *Handbook of Ancient Nubia*, Berlin.
- Rilly, C. 1999: Une nouvelle lecture du signe méroïtique Q, in: *GM* 169, 101-110.
- Rilly, C. 2001: Une nouvelle interprétation du nom royal Piankhy, in: *BIFAO* 101, 351-368.
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris.
- Rilly, C. 2006–2007: Le nom de Saï et ses occurrences dans les textes méroïtiques, in: Gratien, B. (Hrsg.): *Mélanges offerts à Francis Geus: Égypte – Soudan*, Lille, 303-312.
- Rilly, C. 2010: *Le méroïtique et sa famille linguistique*, Leuven.
- Rilly, C. 2019: The Languages of Ancient Nubia, in: Raue 2019:129-151.
- Rössler, O. 2001: *Gesammelte Schriften zur Semitohamistik*, AOAT 287, Münster.
- el-Sayed, R. 2011: *Afrikanischstämmiger Lehnwortschatz im älteren Ägyptisch*, Leuven.
- Schneider, T. 2003: *Ausländer in Ägypten während des Mittleren Reiches und der Hyksoszeit*, ÄAT 42.2, Wiesbaden.
- Spaulding, J.L. 1988: The Demographic Effect of the Arabs on Lower Nubia Before 1635: Linguistic Evidence, in: *Northeast African Studies* 10, 127-130.
- Török, L. 2009: *Between two worlds: the frontier region between ancient Nubia and Egypt 3700 BC - 500 AD*, Leiden.
- Vantini, G. 1975: *Oriental sources concerning Nubia*, Warschau.
- Vycichl, W. 1989: *Dictionnaire étymologique de la langue Copte*, Leuven.
- Zibelius-Chen 2006: Zur Problematik der Lesung des Königsnamens Pi(anch)i, in: *MittSAG* 17, 127-134.
- Zibelius-Chen, K. 2011: „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten, Wiesbaden.
- Zibelius-Chen, K. 2014: Sprachen Nubiens in pharaonischer Zeit, in: *Lingua Aegyptia* 22, 267-309.

## 4. Schabernack um Schabaka: Zur Deutung der kuschitischen Pharaonennamen

Es gibt Themen, die zu den Evergreens der Forschung zu gehören scheinen: Zu diesen zählt die Frage nach der „wirklichen“ Aussprache von Namen, insbesondere von Königsnamen. Kurt Sethe schrieb einmal „*All die Namen der großen Könige und Helden der Vergangenheit, der Orte, an denen sich ihre kriegerischen Taten abspielten oder an die sich ihre kulturellen Werte knüpften, sie sind wesenslose Schemen für uns.*“<sup>1</sup> Und dennoch gibt es Aufsätze mit Titeln wie „*The True Form of the Name of King Snofru*“ oder „*Wie hieß König Snofru wirklich?*“<sup>2</sup> Ein anderer bekannter Fall wäre der Name des Echnaton, dessen Lautform Gerhard Fecht als \**Achanjāti* o.ä. rekonstruiert hat. Wolfgang Schenkel meint unter der Rubrik „Der Wert der Vokalisation“ hierzu, dies sei lediglich ein „philologisches Kabinettstück“ und nur von Bedeutung, weil damit klar sei, dass ausschließlich die Interpretation „Der für Aton nützlich ist“ gültig ist, was wiederum religionsgeschichtliche Implikationen hat.<sup>3</sup> In jüngster Zeit hat sich ein ganz bemerkenswerter Fall ereignet: Nachdem Joachim Quack den Lautwert des „Meißelzeichens“ (U23) von *mr* zu *mhr* neu justierte, schrieb etwa Ludwig Morenz nicht mehr von *Narmer* (*N<sup>r</sup>-m(h)r* „Wüten der Wels“, sondern von *Nar-meher*. Freilich wurde Quacks Rekonstruktion von Simon Schweitzer relativiert, d.h. man darf nun doch wieder guten Gewissens *Narmer* lesen.<sup>4</sup>

Die Namen der Könige von Kusch werden ebenfalls immer wieder untersucht, vor allem derjenige des ersten Pharaos der Kuschitenzeit, *Pi(anch)y*.<sup>5</sup> Während sich die einen stärker an der hieroglyphischen Graphie orientieren und *P(3)-nh.y* „Der Lebende“ bzw. „Pianchy“ lesen, folgen andere einer These von Karl-Heinz Priese, wonach das *nh*-Zeichen lediglich Determinativ zu einem aufgrund von nubischen Kognaten erschlossenen meroitischen Lexem *pi/pe* für „Leben“ sei, gefolgt von einem im meroitischen Onomastikon häufigen „kopulativen bzw. deiktischen Element“ *-ye*. Damit ergibt sich eine Wiedergabe als „Piye“. Einer weiteren These

---

1 Sethe 1923:158.

2 Černý 1963; Vycichl 1960.

3 Schenkel, 1999:58.

4 Quack 2002 & 2003; Collombert 2010; Schweitzer 2011.

5 Zibelius-Chen 2011:114-117 & 67f.

von Claude Rilly zufolge verbirgt sich hinter der Graphie im Sinne von *\*ponhe-ye* ein anderes Wort, nämlich *(bohe)* „Herrscher“.<sup>6</sup> Wie würde man das im Deutschen wiedergeben? Eigentlich müsste man nun nicht mehr „Pianchy“ schreiben, sondern etwas wie „Punheye“. Das Problem ist nur, dass damit niemand mehr versteht, von wem die Rede ist. Überhaupt wäre natürlich „Pianchy“ streng genommen „Pi-onechi“ o.ä. auszusprechen, d.h. mit der zeitgenössischen Lautung. Wie dem auch sei, Karola Zibelius-Chen hat Rillys Argumentation einer erneuten kritischen Prüfung unterzogen und ist zu dem Schluss gelangt, dass sich Prieses Interpretation nicht entkräften lässt.<sup>7</sup> Sie schreibt daher konsequent „Pi(anchi)“ – ich habe für mich beschlossen, konsequent „Pi(anch)y“ zu schreiben.

Der Name seines Vorgängers „Kashta“ (*Kʒ-š-č*, *Kʒ-šʒ-č* oder *Kʒ-š-tʒ*) wird oft mit „Kuschit“ übersetzt,<sup>8</sup> was allerdings sowohl von den Graphien her als auch inhaltlich nicht stimmen dürfte.<sup>9</sup> Warum sollte ein Nubier, der sich als ägyptischer Pharaon propagieren möchte, den Namen „Kuschit“ auf seine Monumente schreiben? Ob allerdings der Name wirklich ägyptisch bzw. ägyptisierend ist, wie Vinogradov meint („geheimer Ka/geheimer Stier“),<sup>10</sup> scheint mir zweifelhaft – es dürfte sich vielmehr um die Wiedergabe eines (proto-)meroitischen Namens handeln.

Soweit zum Anfang der Dynastie. Bei den Nachfolgern Kashtas und Pi(anch)y sieht es nicht besser aus; auch hier herrscht in der ägyptologischen Fachliteratur eine gewisse Unsicherheit, was die Wiedergabe ihrer Namen angeht. Wie bei Pi(anch)y stehen sich zwei Traditionen gegenüber: eine ägyptologische und eine nubienkundliche. Während die einen sich der Schulaussprache der in syllabischer Schrift geschriebenen Namen bedienen (*Schebitku*, *Schabaka*, *Taharka*), verwenden die anderen Namensformen, die stärker auf einer linguistisch-meroitistischen Interpretation beruhen (*Schebitqo*, *Schabaqo*, *Taharqo*). Interessant ist, dass beide Traditionen auf die konventionelle ägyptologische Aussprache der Transkription zurückgehen (d.h. *⟨Tʒ-h-rw-kʒ⟩* „Taharka“, *⟨Šʒ-bʒ-kʒ⟩* „Schabaka“ und *⟨Šʒ-bʒ-tʒ-kʒ⟩* „Schebitku“) und dass die griechischen, neuassyrischen, hebräischen und lateinischen Transkriptionen keine Verwendung (mehr) finden, also <sup>1</sup>*Tarkû*; תִּרְחָקָה *tirhāqā* bzw. *Tirhāqah*; Ταρ(α)κος; Σεβχῶς; *Sabteca*; Σαβάκων/ς und <sup>1</sup>*šā-pa-ta-ku[u]*.<sup>11</sup> Die meroitistischen Formen auf *-qo* wieder beruhen auf einer These von Karl-Heinz Priese, der im Auslaut *⟨-kʒ⟩* der Pharaonennamen das meroitische Honorativsuffix *-qo* zu erkennen meinte, das auch noch im Altnubischen produktiv war (*-ko-[λ]*).<sup>12</sup>

6 Rilly 2001.

7 Zibelius-Chen 2006a.

8 Etwa Rilly 2007:4 und FHN I:42f.

9 Zibelius-Chen 2013:262.

10 Vinogradov 2003-2008. Herzlichen Dank an Angelika Lohwasser für diesen Literaturhinweis.

11 Zibelius-Chen 2013:216-219 & 271-273.

12 Priese 1965.

Eine andere Schwierigkeit besteht beim Namen des letzten Pharaos der Kuschitenzeit ( $T^3-n-w^3-ti-Imn(.w)$ ).<sup>13</sup> Hier teilt sich die Forschungsgemeinschaft in solche, die eher der Schulaussprache anhängen und solche, die einer keilschriftliche Wiedergabe  $^1t\grave{a}n-ta-ma-n\acute{e}-e$  (neuassyrisch) Priorität einräumen.<sup>14</sup> Zudem wurde der Name in der älteren Forschungsliteratur durch ein klassizistisches „Tanut-Ammôn“ wiedergegeben, während in der jüngeren „Tanwetamani“ überwiegt. Die griechische Transkription  $\text{Ταν\acute{u}τ\eta\text{ν}\acute{o}\nu\eta\varsigma}$  wird erstaunlicherweise nie gebraucht. Die Sonderform „Ammôn“ für „Amun“ kommt zustande, weil die klassischen Autoren den Amun von Siwa immer als „Ammon“ bezeichnen, wahrscheinlich kontaminiert durch den Namen des mit jenem Gott gleichgesetzten phönizisch-punischen Gott *Ba'al Hammon*. Seit den 1920er Jahren, als Francis Llewellyn Griffith die meroitische Schrift entzifferte, ist ganz klar, dass die ägypto-kuschitische Namensform *Imani* oder *(a)manal* lautete.

Entsprechend werden die Namen der napatanschen und meroitischen Könige mit diesem Bestandteil immer „Amani-...“ bzw. „...-amani“ gelesen.<sup>15</sup> Auf diese soll hier nicht weiter eingegangen werden. Nur so viel: Ich hatte mich in meiner „Einführung in die Meroitistik“ dafür stark gemacht, die anglophonen Graphien mit „kh“ und „sh“, die sich leider im Fach eingebürgert haben, nicht mehr zu verwenden bzw. in deutschsprachigen Texten durch entsprechende Graphien zu ersetzen (also „ch“ und „sch“). Da ich mich bereits vor vielen Jahren für eine Lesung „Tanutamani“ stark gemacht hatte,<sup>16</sup> man aber trotzdem fast immer das offenbar nicht ausrottbare „Tanwetamani“ liest, bin ich skeptisch, ob sich dies durchsetzen wird.

Ebenfalls nicht ausführlich thematisiert werden sollen weitere Neuerungen bei der Lesung meroitischer Königsnamen, etwa „Arkamanise“ für „Arkamaniqo“ (= Ergamenes I).<sup>17</sup> oder „Amanisaraw“ für „Amanislo“ (= „Amonasro“ in Verdis „Aida“).<sup>18</sup>

Um was es hier gehen soll, sind die Namen der Nachfolger Pi(anch)ys in der 25. Dynastie, also  $\langle\check{S}^3-b^3-t^3-k^3\rangle$ ,  $\langle\check{S}^3-b^3-k^3\rangle$  und  $\langle T^3-h-rw-k^3\rangle$ .<sup>19</sup>

Im Detail möchte ich einen Aspekt näher ausführen, den Carsten Peust bemerkt hat. Bei seiner Untersuchung der napatanschen Inschriften war er näher auf die Sibilanten eingegangen und hatte herausgearbeitet, dass im Napatanschen die Opposition zwischen /s/ und /ʃ/ vor palatalen Vokalen aufgegeben worden war.<sup>20</sup> Dies ent-

13 Breyer 2005.

14 Zibelius-Chen 2011:39ff.

15 Zibelius-Chen 2011.

16 Breyer 2007.

17 Zibelius-Chen 2011:23f.

18 Zibelius-Chen 2011:24-26.

19 Reihenfolge nach Bányai 2013.

20 Peust 1999:226-228.

spricht dem meroitischen Befund, denn in der meroitischen Schrift wird nicht zwischen /s/ und /ʃ/ unterschieden (obwohl man früher in der Transkription zwischen s und š trennte). In diesem Zusammenhang verweist Peust auf den frühdemotischen Papyrus Vandier. Dort ist von einem fiktiven König namens *Sʃ-Sbk* „Sohn des Sobek“ (des Krokodilsgottes) die Rede, der seinem General nachsteigt.<sup>21</sup> Nun könnte es sein, dass *Sʃ-Sbk* eine hintersinnige Chiffre für einen Kuschten verbirgt, wenn man „Sohn des Schabaka“ liest. Peust meinte, *Sʃ-Sbk* stünde für Schebitku, denn dieser sei Sohn des Schabaka gewesen. Nun wurde jüngst festgestellt, dass die Reihenfolge der Kuschtenpharaonen falsch rekonstruiert worden war, dass also zuerst Schebitku und dann Schabaka regierte und damit Schabaka unmöglich der Sohn des Schebitku sein kann.<sup>22</sup> Trotzdem bleibt es ein Wortspiel mit dem Namen eines Kuschtenkönigs und es funktioniert nur, wenn nicht zwischen /s/ und /ʃ/ unterschieden wird. Da offenbar gerade die Nubier nicht zwischen diesen beiden Lauten trennten, operiert diese pejorative Anspielung zugleich damit, dass man sich über die „barbarische“ Aussprache der Kuschten lustig machte. Mit anderen Worten: Schabako wird mit einem Krokodil, also einem sehr gefährlichen Tier gleichgesetzt, diese Gleichsetzung funktioniert nur vor dem Hintergrund einer Besonderheit der „nubischen“ Phonologie und der genannte König wird auch noch als homosexuell diffamiert. Das wirklich Spannende an der Sache ist die Datierung des Papyrus Vandier: Er stammt nämlich aus der 25. Dynastie, d.h. dies wäre ein Fall von versteckter Opposition.

Was Peust entgangen war: Es wird ein ganz ähnlicher Fall geschildert in der Erzählung von „König Neferkare und General Sisene“. Allgemein wird davon ausgegangen, es handle sich bei Neferkare um den Thronnamen Pepis II. aus dem Alten Reich, allein: der Kuschtenpharao Schabaqo trug 1500 Jahre später denselben Thronnamen. Ist es Zufall, dass diese Erzählung über einen Herrscher des Alten Reiches genau in der Zeit der 26. Dynastie überliefert ist, also bei den Gegnern jener kuschitischen Herrscher der 25. Dynastie, welche sie aus Ägypten vertrieben hatten? Ich denke nein, d.h. hier wurde mit dem bzw. den Namen des Schabaka politisch brisanter Schabernack getrieben.

Besehen wir uns jetzt allerdings dessen Namen noch etwas genauer. Jüngst hat Karola Zibelius-Chen alle bisherigen Interpretationen kuschitenzeitlicher Namen zusammengetragen und kommentiert. Dem entnehmen wir, dass Schabaka wohl „der edle Fürst“ bzw. „dieser ist der Fürst“ (\**Sb-qo*) zu deuten ist und „Schebitku“ im Sinne von „den der Fürst liebt“ bzw. „der den Fürsten liebt/verehrt“ (\**Sb-tko*) oder „den der Fürst gegeben hat“ (\**Sb-t-qo*).<sup>23</sup> Die neuesten Erkenntnisse zur Chronologie der Kuschtenzeit<sup>24</sup> lassen vermuten, dass der „Fürst“ sich bei dem älteren Kore-

21 Verhoeven 1997.

22 Bányai 2013.

23 Zibelius-Chen 2011:216-219.

24 Bányai 2013.

genten (d.h. bei Schebitku) auf seinen Vorgänger Pi(anch)y bezieht und bei dem jüngeren Koregenten Schabaka auf die Tatsache, dass dieser gegen die Ansprüche Taharkas eingesetzt wurde, d.h. ein Legitimationsdefizit hatte – deshalb das emphatische „Dies ist der Fürst“. Wenn wir annehmen, dass sich die Namen nicht auf den Gott Amun beziehen, würde dies jedenfalls sehr guten Sinn ergeben. Bei alledem ist zu betonen, dass das meroitische Element *-go* recht unterschiedlich gedeutet wird. Während – wie bereits erwähnt – Karl-Heinz Priese es als eine Art „Adelssuffix“ betrachtet (ähnlich wie die Anrede „honourable“ im britischen Parlament),<sup>25</sup> lehnt Claude Rilly diese Deutung ab<sup>26</sup> und plädiert dafür, in *-go* lediglich ein Demonstrativum bzw. ein Prädikationselement zu sehen.<sup>27</sup>

Karl-Heinz Priese hat sich auch des Namens „Taharka“ angenommen und schlug eine Interpretation im Sinne von *tor(e)* „Herr“ vor, abgeleitet von *tr(e)* „groß?“, gebildet mit dem „Adelssuffix“ *-go*.<sup>28</sup> Taharkas Name bedeutet also nach Priese „Der edle Große“ bzw. nach Rilly „Der Große ist er“. Nun hat Karola Zibelius-Chen deutliche Indizien dafür gefunden, dass hier ein einzelnes Nomen vorliegt, dass also das Element *-go* gar nicht abzutrennen ist: In den Inschriften von Gebel Adda kommt ein Name *trq-se* vor (GA 28B:15) und im Neuen Reich ist in Deir el-Bahari ein *nhsī*-Steinmetz namens *trky* (\**trq*) belegt.<sup>29</sup> Für diese Sichtweise spricht auch, dass in den meroitischen Personennamen zwischen *trq-mete-li* „*Trq* dem Jüngeren“ (REM 0228:2; GA 22:10, 39:7) und *trq-lh-li* „*Trq* dem Älteren“ (GA22:9, 30:6; *lh* „groß“) sowie *trq-ide* (REM 0648B:1) unterschieden wird.<sup>30</sup> Ob der Name *Trq/Taharaq* mit dem meroitischen Substantiv *terike* (von *-rike-* „zeugen“) zusammenhängt, ist nicht ganz klar. Könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass Taharka nach dem Tod seines Vaters Pi(anch)y geboren wurde? Immerhin steht das Verb in der Filiationsangabe des Verstorbenen in den meroitischen Totentexten und zwar bei der Vaternennung.

Wenn nun also bei Taharka das Element *-go* überhaupt nicht vorliegt, sollten wir in Zukunft wieder „Taharka“ schreiben und nicht mehr „Taharqo“. Bei dessen Vorgängern ist jedoch die Deutung mittels *-go* nach wie vor gültig, d.h. bei ihnen ist es immer noch sinnvoll, „Schebitqo“ bzw. „Schabaqo“ zu schreiben.

---

25 Priese 1965:137f.

26 Rilly 2007:540ff.

27 Breyer 2014:§22.3.

28 Priese 1965:137f.

29 Zibelius-Chen 2011:270.

30 Zibelius-Chen 2011:273.

## Bibliographie

- Bányai, M. 2013: Ein Vorschlag zur Chronologie der 25. Dynastie in Ägypten, in: *Journal of Egyptian History* 6, 49-133.
- Breyer, F. 2005: Tanutamani. Die Traumstele und ihr Umfeld, Wiesbaden.
- Breyer, F. 2007: Zur Wiedereinführung des neuassyrischen Lautwertes *tān* aufgrund der keilschriftlichen Wiedergabe eines meroitischen Pharaonennamens, in: J. Luchsinger, H.-P. Mathys & M. Saur (Hrsg.) „...der seine Lust hat am Wort des Herrn!“. Festschrift für Ernst Jenni zum 80. Geburtstag, *Alter Orient und Altes Testament* 336, 17-22.
- Breyer, F. 2014: Einführung in die Meroitistik, Berlin.
- Černý, J. 1963: The True Form of the Name of King Snofru, in: *RSO* 38, 89-92.
- Collombert, P. 2010: (m)ḥr, „pyramide“?, in: *Göttinger Miszellen* 227, 17-22.
- Peust, C. 1999: *Egyptian Phonology*, Göttingen.
- Priese, K.-H. 1965: Das meroitische Sprachmaterial in den ägyptischen Inschriften des Reiches von Kusch, Dissertation HU-Berlin.
- Quack, J.F. 2002: Zum Namen der Pyramide, in: *Sokar* 4, 15.
- Quack, J.F. 2003: Zum Lautwert von Gardiner Sign List U23, in: *Lingua Aegyptia* 11, 113-116.
- Rilly, C. 2001: Une nouvelle interprétation du nom royal Piankhy, in: *BIFAO* 101, 351-368.
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris 2007.
- Schenkel, W. 1999: Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft. Darmstadt.
- Schweitzer, S.D. 2011: Zur Lesung einiger Hieroglyphen: [D1], [U23], [F25], [W19], in: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 138, 132-149.
- Sethe, K. 1923: Die Vokalisation des Ägyptischen, in: *ZDMG* 77, 145-207.
- Verhoeven, U. 1997: Erneut der Name des früheren Königs in der Erzählung des Papyrus Vandier (recto 1,6), in: *Chronique d’Égypte* 72, 5-9.
- Vinogradov, A. 2003-2008: Did the Name of Kashta Mean „the Kushite“? In: *Kush* 19, 219-233.
- Vycichl, W. 1960: Wie hieß König Snofru wirklich?, in: *RSO* 35, 123-127.
- Zibelius-Chen 2006: Zur Problematik der Lesung des Königsnamens Pi(anch)i, in: *MittSAG* 17, 127-134.
- Zibelius-Chen, K. 2011: „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten, *Meroitica* 25, Wiesbaden.

## 5. Vom Wesen und der Entstehung des Napatanschen

### §1 Fragestellung

Das Napatansche entzieht sich linguistisch immer noch einer exakten Bestimmung, obwohl die napatanschen Königsinschriften zum festen Bestand der nubienkundlichen Quellen gehören und ihre Grammatik mustergültig beschrieben wurde. Trotzdem sind die grundlegenden Fragen bisher nicht zufriedenstellend beantwortet worden: Wie genau lässt sich das Napatansche sprachwissenschaftlich einordnen? Handelt es sich um einen altägyptischen Dialekt, um Peripherdemotisch oder um eine Kreolsprache? Gab es überhaupt Menschen, die Napatansich im Alltag sprachen, oder handelt es sich um eine reine Schrift- oder gar Kunstsprache? Die bisherigen Meinungen hierzu gehen deutlich auseinander. Um diese besser einordnen zu können, seien zunächst einige kurze Bemerkungen zur Forschungsgeschichte und zur Quellenlage erlaubt.

### §2 Die Basisfakten

Unbestreitbar dominieren die beiden wichtigsten Textzeugen, die Stelen der napatanschen Könige Harsiyotef und Nastasen, nicht nur unser Bild von dieser Sprachform, sondern auch die Forschungsgeschichte. Beide sind seit dem 19. Jhd. bekannt und wurden daher schon in der formativen Phase der Ägyptologie vollständig bearbeitet, nämlich von Gaston Maspero und Heinrich Brugsch. Aufgrund ihres Aufbewahrungsortes Berlin stand dabei vor allem die Nastasen-Stele im Fokus. Kurioserweise sind beide Übersetzungen viel weniger veraltet als diejenigen zeitgleicher ägyptischer Texte, was zum Teil daran liegen mag, dass immer noch so viel unklar ist. Heinrich Schäfer besorgte die lange maßgebliche Textausgabe der Nastasen-,<sup>1</sup> Nicolas Grimal diejenige der Harsiyotef-Stele.<sup>2</sup> Die sicherlich erkenntnisreiche Diplomarbeit zur Nastasen-Inschrift aus der Feder eines der großen Nubienkundler,

---

1 Schäfer 1901.

2 Grimal 1981.

Karl-Heinz-Priese, muss heute leider als verschollen gelten.<sup>3</sup> Wichtige Übersetzungen sind in Budges „Annals of the Nubian Kings“ in der Quellensammlung „Fontes Historiae Nubiorum“<sup>4</sup> sowie in einer älteren russischen Ausgabe von Iuri Katsnelson<sup>5</sup> zu finden. Diese älteren Arbeiten wurden durch die Dissertation von Carsten Peust ersetzt,<sup>6</sup> der auch die erst im 20. Jh. entdeckte und von Miles Macadam unzureichend publizierte<sup>7</sup> Stele des Ary bearbeitet hat. Neben der Monographie von Peust wäre auf neuere Arbeiten aus der Feder von Karola Zibelius-Chen zu verweisen, die mehrere Passagen neu und anders übersetzt hat.<sup>8</sup> Weitere in diesem Zusammenhang zu nennende Arbeiten wären die Qualifikationsarbeiten von C. Sargent (2004), C. Fléchelle (2004) und C. Ferrandino (2014-15).

Mit diesen drei Inschriften sind auch die wichtigsten Textzeugen bereits genannt, denn außer ihnen gibt es lediglich etwa ein Dutzend kürzere Inschriften, die darüber hinaus meist sehr fragmentarisch sind, weshalb ihre Einordnung als „napatanisch“ fast immer aufgrund der für die napatanschen Hieroglyphen charakteristischen Zeichenformen erfolgte:

- Die Grabstele der Sachmach, einer Gemahlin des Nastasen mit Pseudohieroglyphen.<sup>9</sup>
- Kleinere napatansche Texte aus dem Grab des Nastasen: eine Opfertafel<sup>10</sup>, eine Gefäßaufschrift<sup>11</sup> und eine Wandinschrift.<sup>12</sup>
- eine Reihe von Inschriften des Königs Aktisanes (4.-3. Jhd.): eine Bauinschrift aus Nuri,<sup>13</sup> eine Inschrift von einem Türpfosten aus Napata<sup>14</sup> sowie eine fragmentarische Inschrift auf einem Sandsteinblock aus Napata.<sup>15</sup>

---

3 Die beiden Pflichtexemplare in der Berliner Staatsbibliothek und am Institut der FU sind verschollen: Herr Priese erzählte mir persönlich, er besitze selbst keine Abschrift.

4 FHN II, 438-475.

5 Katsnelson 1975.

6 Peust 1999.

7 MacAdam 1949:76-80, Taf. 32f.

8 Zibelius-Chen 2011, siehe Belegstellen.

9 Leseversuche: Peust 1999:22 & Priese 1996:240f. (mit guter Photographie).

10 Dunham 1955:248, Taf. 74c.

11 Dunham 1955:247.

12 Dunham 1955, Taf. 62.

13 Priese 1977; FHN II:513-515.

14 MacAdam 1947; Priese 1977.

15 Dunham 1970:34, Nr. 25 mit Taf. 37; Priese 1977; FHN II:528-532.

- Weitere Inschriften, die möglicherweise Ari zugeordnet werden können: eine fragmentarische Stele (FHN 92),<sup>16</sup> eine großteils abgeriebene Stele<sup>17</sup> und eine Inschrift vom Tempel B in Kawa.<sup>18</sup>
- Ein schwer verständlicher Amunhymnus aus Musawwarat es-Sufra.<sup>19</sup>
- Eine Inschrift des Sabrakamani (*Sbrk[.]-[mrj?]-Imn*).<sup>20</sup>
- Eine unklar datierte Inschrift am Amuntempel von Napata.<sup>21</sup>

Als wichtig erweisen werden sich ferner die napatanischen Beischriften in der Grabkammer einer napatanischen Königin, deren Pyramide jüngst in Meroë wiederentdeckt wurde und die Jochen Hallof zur Zeit bearbeitet. Ich konnte sie selbst in Augenschein nehmen: Sie sind gemalt und zwar mit einer außerordentlichen Gewandtheit, d.h. einem sehr flotten Pinselstrich. Dies zeigt m.E. ganz deutlich, dass die napatanischen Texte von schriftkundigen Experten geschrieben wurden und keineswegs Kennzeichen für irgendeinen „Verfall“ der Schriftkenntnisse darstellen – im Gegenteil.

Die napatanischen Inschriften werden recht unterschiedlich periodisiert: Während Karl-Heinz Priese zwischen Früh-, Mittel- und Spätnapatanisch unterscheidet<sup>22</sup>, verweist Carsten Peust zu Recht darauf, dass zumindest Prieses „frühnapatanische“ Inschriften (Inschriften der Kuschitenzeit) von ägyptischen nicht zu unterscheiden sind. Ob die Inschrift der Kadimalo aus Semna (ca. 8./9. Jhd. v. Chr.) ebenfalls in linguistischen Sinne „napatanisch“ genannt werden kann, ist unklar.<sup>23</sup>

### §3 Die bisherige sprachliche Einordnung

Nun also zur bisherigen sprachlichen Einordnung. Dass die napatanischen Inschriften stark auf einer Form des jüngeren Ägyptischen basieren, ist unbestreitbar; ebenso offensichtlich ist, dass die Sprachform vom Standard-Ägyptischen jener Zeit sehr deutlich abweicht. Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts betrachtete man die Sprache der Stelen daher ganz im kolonialen Sinne als „barbarisches“ Ägyptisch, d.h. als Beispiel mangelnder Ägyptischkenntnisse von Seiten der Nubier. Gegen diese Sichtweise wandte sich Carsten Peust zu Recht. Ihm gelang es, die Cha-

16 MacAdam 1949:80f. mit Taf. 34; MacAdam 1955:133, Nr. 0012.

17 MacAdam 1949:91f. mit Taf. 41; MacAdam 1955:133, Nr. 0011.

18 MacAdam 1955:49-52 mit Taf. 6f.

19 Hintze et al. 1993:81f.

20 MacAdam 1949:72-76 mit Taf. 27 & 31; FHN II:534-536.

21 Dunham 1970:37, Nr. 27, Abb. 31 auf S. 37, Taf. 63.

22 Priese 1972.

23 Grapow 1940; FHN I:35-41; Darnell 2006; Zibelius-Chen 2007; Lohwasser 2018.

rakteristika der napatanischen Grammatik und Zeichenverwendung sehr gut herauszuarbeiten. Trotzdem verbleiben Unsicherheiten, wie genau man diese Abweichungen interpretieren soll. Peust selbst meinte, es handle sich schlichtweg um einen Dialekt des Ägyptischen, der unter dem Einfluss eines lokalen Adstrat stand.<sup>24</sup> Ernst Zyhlarz hatte 1961 bereits einen ähnlichen Ansatz vertreten und die Sprachform als „Sudan-Ägyptisch“ bezeichnet.<sup>25</sup> In der Tat sind die grammatischen und lexikalischen Morpheme fast ausnahmslos ägyptisch, die grammatischen Kategorien und die Syntax jedoch stark verändert. Nach dieser Sichtweise wird in den Inschriften eine in Nubien tatsächlich verbreitete Alltagssprache verschriftet.

Joachim F. Quack hat sich den napatanischen Inschriften aus einer etwas anderen Perspektive genähert und bestimmt ihren Duktus als „Periphärdemotisch“.<sup>26</sup> Dabei lehnt er sich terminologisch an die Akkadistik an, die mit „Periphärakkadisch“ das durch kanaänischen Einfluss veränderte Akkadisch bezeichnet, das als *lingua franca* in der Levante geschrieben wurde und insbesondere durch das Amarna-Archiv überliefert ist. Damit wären die Abweichungen vom Standard-Ägyptischen durch unvollkommenen Spracherwerb zu erklären, d.h. wir hätten es hier primär mit einer Form von Schriftlichkeit zu tun, die nur kleine Zirkel betraf. Problematisch hierbei ist, dass damit immer noch die „defizitäre“ Sichtweise überwiegt. Dies ist m.E. jedoch allein schon deshalb unwahrscheinlich, da der sehr eigene Schriftduktus und die Regelmäßigkeit der Abweichungen sehr deutlich dafür sprechen, dass es hier um eine bewusste Abgrenzung von der altägyptischen Schriftkultur ging, um eine „kuschitische“ bzw. „napatanische“ Identität, die in der Herausbildung einer eigenen meroitischen „Nationalschrift“ gipfeln sollte.

Ich selbst hatte die These aufgestellt, es könne sich beim Napatanischen um eine auf dem Ägyptischen basierende Kreolsprache mit meroitischem oder nubischen Substrat handeln.<sup>27</sup> Eine Kreolsprache ist eine sekundär vereinheitliche Pidginsprache. Ein Pidgin wiederum ist eine Mischsprache, die entsteht, wenn Sprecher zweier Gruppen aufeinander treffen, welche die Sprache der jeweils anderen nicht verstehen. Meist ist dabei eine Gruppe dominant, d.h. die Grundstruktur lehnt sich an eine Sprache an, während Großteile des Vokabulars und grammatische Elemente aus der anderen Sprache stammen. Sobald die ersten Sprecher das Gemisch als Muttersprache sprechen und beginnen, sie sekundär zu differenzieren, beginnt die sog. „Kreolisierung“. Leider kann man vom Grad der Durchmischung oder vom Anteil der beteiligten Idiome nicht auf die zeitliche Ausdehnung des Prozesses schließen oder gar dessen Beginn datieren. Auffällig ist, dass beim Napatanischen zwar die grammati-

---

24 Peust 1999.

25 Zyhlarz 1961.

26 Quack 2002.

27 Breyer 2008.

schen Abweichungen erheblich, jedoch die lexikalischen Übernahmen aus nicht-ägyptischen Sprachen auffällig begrenzt sind.

## §4 Offene Fragen

Soweit der gegenwärtige Stand der Forschung. Da sich die bisherigen Positionen zur Natur des Napatanschen deutlich unterscheiden, ist eine vertiefte Behandlung des Sachverhalts angebracht. Dabei stellt sich eine Reihe von Fragen:

1. Ist das Napatansche unbewusst entstanden, etwa als Verkehrssprache oder handelt es sich um eine künstliche Sprachform, eine Art Plansprache wie Esperanto? Letzteres ist durchaus nicht abwegig: Mit dem Hieroglyphen-Luwischen könnte es möglicherweise sogar eine antike Parallele geben.<sup>28</sup>
2. Sind die Abweichungen von der standardägyptischen Grammatik als Zeichen des Unvermögens zu werten oder vielmehr im Gegenteil als Zeichen der sprachlichen Eigenständigkeit und des Selbstbewusstseins?
3. War das Napatansche sprachwirklich oder nicht? Gab es Menschen, die sich des Napatanschen im Alltag oder auch nur in einer besonderen Situation bedienten?
4. In welchem Kontext bildete sich das Napatansche heraus? Waren es eher Handel und Verwaltung oder doch Propaganda und Ideologie? Ist sogar denkbar, dass es sich um einen Spleen des Harsijotef handelt, der immerhin als einziger napatanscher König einen ganz ägyptischen Namen trägt?

## §5 Wurde das Napatansche tatsächlich gesprochen?

Zunächst muss geklärt werden, ob es sich beim Napatanschen tatsächlich um eine eigene Sprachform handelt. Der Grund hierfür ist, dass einer der wenigen Experten für Sprachen im antiken Nubien dies verneint. Claude Rilly betrachtet die Form der napatanschen Inschriften als ‚meroitisiertes‘ Ägyptisch, (l’Égyptien ‚méroïtisé‘),<sup>29</sup> außerdem sei sie ‚essentiellement une langue écrite‘.<sup>30</sup> So schreibt er von ‚les fautes d’Égyptien des scribes kouchites‘<sup>31</sup> sowie, ein Charakteristikum sei ‚une confusion du s et du š‘.<sup>32</sup> Dabei hatte Peust zu diesem Zeitpunkt bereits sehr präzise behandelt,

---

28 Breyer 2020.

29 Rilly 2007:26.

30 Rilly 2007:26.

31 Rilly 2007:27.

32 Rilly 2007:26.

dass dieses Phänomen nicht als defektiv, sondern als regelhaft zu betrachten ist. In der allerneuesten Übersicht über „Languages of Ancient Nubia“ erwähnt Rilly das Napatanische nicht einmal mehr, da es seiner Meinung nach keine eigene Sprache, sondern ein verderbtes Ägyptisch war.<sup>33</sup>

Angesichts der Forschungen von Carsten Peust zum Napatanischen (1999) ist eine derartige Sichtweise nicht mehr haltbar. Man kann zwar darüber diskutieren, wie genau diese Sprachform einzuordnen ist, ob es sich um einen ägyptischen Dialekt handelt oder nicht, aber die Haltung, dass hier ein „barbarisches“ Ägyptisch vorliegt, lässt sich im Jahre 2021 beim besten Willen nicht mehr aufrecht erhalten.

Es kann an dieser Stelle nicht umfassend auf die Punkte eingegangen werden, die ganz deutlich zeigen, dass die napatanischen Inschriften nicht nur eine Sache der Schrift sind – den Beweis hat Peust auf mehreren hundert Seiten erbracht. Nur so viel: Einige Aspekte der Phonologie, Besonderheiten beim *status pronominalis* oder die Umwandlung eines Tempus- in ein Aspektsystem sind eindeutige Nachweise einer vom Altägyptischen unabhängigen mündlichen Tradition.<sup>34</sup>

Die Sibilanten sind hier von ganz besonderem Interesse. Offenbar wechselten sie nicht beliebig:<sup>35</sup> ein wortinterner Sibilant blieb grundsätzlich erhalten, d.h. es besteht ein Zusammenhang mit der Silbenstruktur und der Vokalisation. Diese Beobachtung zeigt ganz deutlich, dass hier eine innernapatanische Lautregel vorlag und damit eine phonetische Erklärung: Vor einem vorderen Vokal fallen *s* und *š* zusammen, vor einem nicht-vorderen und am Wortende bleibt die Unterscheidung erhalten. Carsten Peust konnte hier sogar den Substrateinfluss sehr glaubhaft machen.

Ein weiterer Fall, bei dem die gesprochene Sprache sehr deutlich in den Graphien reflektiert wird, sind bestimmte Schreibungen des *status pronominalis*. Sie weisen nämlich stellenweise einen Dental auf, der nur an dieser Position erhalten und sonst überall wortfinal geschwunden war – ebenfalls ein sehr deutliches Kennzeichen der gesprochenen Sprache.<sup>36</sup> Ferner wäre in diesem Zusammenhang noch auf die Besonderheiten des napatanischen Verbalsystems im Unterschied zu dem des Jüngeren Ägyptischen hinzuweisen. Carsten Peust konnte sehr überzeugend herausarbeiten, dass im Napatanischen die synthetische Konjugation für den perfektischen Aspekt und die analytische Konjugation für den imperfektischen Aspekt stehen.<sup>37</sup> Daraus ergibt sich, dass das Tempussystem des Jüngeren Ägyptisch im Napatanischen durch ein Aspektsystem ersetzt wurde. Ein solcher Umbau der Sprachstruktur ist wohl kaum ohne eine gesprochene Form denkbar.

---

33 Rilly 2019.

34 Peust 1999:277, 235 & 305.

35 Peust 1999:277.

36 Peust 1999:235.

37 Peust 1999:305.

Schließlich sind die in Napatanischen gebräuchlichen Ideophone klare Kennzeichen von Oralität, und auch der prägnante Einsatz der Kategorie Honorativität weist eine starke soziolinguistische und damit situative Komponente auf.<sup>38</sup>

Wenn wir annehmen, dass sich die napatanische Sprachform herausbildete, um auf die Bedürfnisse eines Vielvölkerstaates zu reagieren, muss man allerdings erwägen, ob es sich dabei nicht um eine Plansprache handeln könnte. Plansprachen sind Sprachen, die künstlich entwickelt wurden, um der Verständigung vieler Gruppen von Sprechern zu dienen, die sich untereinander nicht verständigen können.<sup>39</sup> Im Gegensatz zu Pidginsprachen sind sie nicht spontan und nicht auf eine Sprachsituation oder auf zwei Sprachen begrenzt. Sie werden vielmehr gerade in einem multilingualen Umfeld entwickelt und ein solches lag nach allem, was wir wissen, im antiken Sudan vor. Plansprachen gibt es in zweierlei Ausprägung: Entweder sind sie – wie bei den meisten bekannten Fällen – von bereits existierenden natürlichen Sprachen abgeleitet. Beim *Esperanto* beruht der Wortschatz z.B. weitgehend auf Wörtern germanischer und romanischer Sprachen. Demgegenüber sind Plansprachen vom *a priori* schematischen Typ wie *Klingonisch* völlig frei erfunden. Dabei wird gerne von lautmalerischen oder anderen intuitiv erfassbaren Phänomenen Gebrauch gemacht, etwa dunkle Vokale zur Bezeichnung von Großem und helle von Kleinem.

Wenn überhaupt, dann kommt für das Napatanische lediglich der *a posteriori* naturalistische Typ in Frage, da die Nähe zum Ägyptischen immerhin so groß ist, dass Peust es als Dialekt desselben betrachtet. Meines Erachtens ist es unwahrscheinlich, dass in der Antike eine echte Plansprache entwickelt wurde. Zwar gibt es Großreiche wie das persische, bei dem sich die dominante Sprache (in diesem Falle das Reichsaramäische) aufgrund der zahlreichen Einflüsse aus den Peripherien umbildete, dass dies jedoch gelenkt wurde, dafür fehlen die Hinweise. Und gerade im Perseerreich wurden Königsinschriften gerne in trilingualer Form publiziert.

Andererseits sind plansprachliche Ansätze durchaus greifbar, wenn etwa die semitischen Legenden auf aksumitischen Goldmünzen lediglich konsonantisch geschrieben werden, um die Kontabilität mit den semitischen Sprachen um die Arabische Halbinsel zu gewährleisten.<sup>40</sup> Ein vergleichbarer Fall im Niltal wäre ein Goldbecher mit ägyptisch-keilschriftlicher Bilingue.<sup>41</sup> Dort wurden alle Titel logographisch geschrieben, waren also im gesamten Vorderen Orient mit seiner Vielfalt an Sprachen und Sprachfamilien lesbar. Jeder Leser einer Keilschriftkultur konnte seine eigenen Worte einsetzen: Hethiter lasen den Königstitel *ḥassus*, Luwier *ḥantawatis*, Hurriter *endan*, Kanaanäer *maliku*, Babylonier *šarru(m)* etc. Ich habe bereits an anderer Stelle vorgeschlagen, den Gebrauch derartig „offener Inschriften“ als *scrit-*

---

38 Peust 1999:280f.

39 Hauptenthal 1976.

40 Breyer 2012b.

41 Breyer 2016.

*tura franca* zu bezeichnen.<sup>42</sup> Ähnliches gilt für das Hieroglyphen-Luwische, das sicherlich ebenfalls als stark visuelle Schrift in einem Vielvölkerstaat entwickelt wurde.<sup>43</sup>

Einer Plansprache am nächsten kommt das sog. „Pseudo-Sabäische“. Mit diesem etwas ungewöhnlichen Begriff wird die Sprachform einiger Inschriften bezeichnet, die in Abessinien aufgestellt wurden.<sup>44</sup> Das „Pseudo-Sabäische“ ist ein reines Konstrukt, nämlich die Nachahmung sabäischer Monumentaltex-te. Diese fiktive Sprachform gibt wider, wie sich die aksumitischen Schreiber Klassisches Sabäisch vorstellten. Sie erscheint ausschließlich auf trilingualen bzw. trigraphischen Inschriften, in äthiopischer, griechischer und sabäischer Schrift. Mit ihr wollten die Aksumiten ihre Anbindung an die griechische Mittelmeerwelt demonstrieren und zugleich ihren Herrschaftsanspruch über Teile Südarabiens. Nicht umsonst handelt es sich hier um Texte, die wie beim Napatanischen die Emanzipation von einer ehemals dominanten Schriftkultur kennzeichnen, in diesem Falle der altsüdarabischen. Dass das „Pseudo-Sabäische“ nicht sprachwirklich war, geht einerseits aus dem trilingualen Kontext hervor und andererseits aus den schematisch hyperkorrekten Formen mit Mimation. Außerdem kennen wir aus der Zeit danach und davor „gut“ geschriebene Texte äthio-pischer Herrscher in Standard-Sabäisch bzw. „Äthio-Sabäisch“.<sup>45</sup>

In den napatanischen Inschriften sind ähnliche Phänomene wie bei den erwähn-ten „offenen Inschriften“ greifbar. Wie schon seit längerer Zeit bekannt, machten kuschitische Schreiber Gebrauch von phonetischen Komplementen, deren Setzung nur vor dem Hintergrund einer nilo-saharanischen Sprache Sinn ergibt.<sup>46</sup> Claude Rilly waren 2007 lediglich eine Handvoll dieser „Determinatifs napatéens“ bekannt, seitdem wurden zahlreiche weitere beschrieben:<sup>47</sup>

⟨ <i>h<sup>3</sup>-ʒ-rw</i> -KIND⟩	𐤀𐤋(𐤐)	„klein“
⟨ <i>m-ḥ-(t)</i> -KIND⟩	𐤌𐤀𐤊𐤊	„klein“
⟨ <i>s-i</i> -KIND⟩	𐤎𐤊-	„Tochter“
⟨ <i>t-ʒ</i> -HOCH⟩	𐤀𐤋𐤎𐤀	„hoch“
⟨ <i>-r<sup>2</sup></i> -KOPF⟩	𐤋𐤐-/𐤋𐤐𐤐-	„Kopf“
⟨ <i>imn</i> -AUGE⟩	𐤌𐤀𐤎 / 𐤌𐤀𐤎	„Auge“
⟨ <i>b<sup>3</sup>-ḥ/i-b-ḥ</i> -AUGE⟩	𐤐𐤌𐤊-	„wecken“
⟨ <i>-ḥ</i> -LAUFEN⟩	𐤀𐤊𐤊-/𐤀𐤊𐤊-	„sich bewegen“
⟨ <i>č-s</i> -LAUFEN⟩	𐤀𐤋𐤊-	„weggehen, weglaufen“

42 Breyer 2016. (NB: *lingua franca* ist Italienisch, nicht Lateinisch, daher auch *scrittura*).

43 Breyer 2020.

44 Sima 2003/2004.

45 Müller 2007.

46 Rilly 2007:430.

47 Breyer 2014:199.

<w̄-y-BEIN/LAUFEN>	οὐ̄δ̄ει-	„segeln, reisen“
<(i)-n-rw-LAUFEN>	ϜΙΔΔ /ηιδj/	„rennen“
<i-s-t-WASSER>	αοτ-, εττω-	„Wasser“
<m-nw-WASSER>	δ̄ηαν-	„Wasser“
<s̄-k̄-t-<LÄNDER>>	κκ̄τ-/ωκ̄τ-	„Erde“
<w-t-ī-F22>	οϤειΔ-	„weit entfernt“
<-r-RINDERKOPF>	ορ-/οϤρ-	„Kopf“
<-t-n-RINDERKOPF>	τινι-	„Vieh“
<(i:)-b-s-<NASE>>	πῑςς	„sich freuen“
<(y-)-k̄3-RINDERKOPF>	εκκ-/ηκκ-	„führen, lenken“

Dies ist eine sehr bewusste Veränderung, die freilich nicht sprachwirklich ist, sondern lediglich auf der Schriftebene erscheint. Von einer Plansprache ist dies jedoch noch sehr weit entfernt. Die „nubischen Rebus-Determinative“ zeigen uns jedoch dreierlei ganz deutlich: Erstens rechnet man mit einer Rezeption auf der Lautebene, denn ein Rebus ist als Wortspiel ein Element der Mündlichkeit. Zum anderen zeigt ihre Verwendung, dass man sich des ethnischen bzw. sprachlichen Hintergrunds der möglichen Rezipienten bewusst war. Schließlich setzt die Häufigkeit und Selbstverständlichkeit, mit der solche Schriftsprachspiele eingesetzt wurden, voraus, dass ihre Existenz und ihre Funktionsweise bekannt waren und dies wiederum legt nahe, dass das Ganze vor dem Hintergrund einer allgemein gesprochenen Sprache geschah. Nicht zuletzt sind diese „nubischen Determinative“ zu prominent, um als „fehlerhaft“ durchgehen zu können – sie wurden vielmehr bewusst eingesetzt, mit einer großen Vehemenz und daher wohl auch mit einem gewissen Stolz auf die eigene „kuschitische“ Identität.

## §6 Ist die Sprachform „defektiv“ oder besonders „elaboriert“?

Nachdem nun vorläufig geklärt ist, dass es sich überhaupt um eine natürliche Sprache handelt, stellt sich die Frage, ob wir hier einen Fall unvollständigen Spracherwerbs vor uns haben oder nicht. Dies ist sicherlich der größte Unterschied zwischen den Ansätzen von Carsten Peust und Joachim Quack. In gewisser Weise bewegt sich mein Ansatz mit der Kreolsprache zwischen diesen beiden Polen, denn die Kreolsprache ist „regelhaft“, wohingegen ihre Vorgängerstufe, die Pidgin-Sprache immerhin aus einem gewissen sprachlichen Unvermögen heraus entsteht.

Freilich kann nicht oft genug betont werden, dass es generell bei Sprachen keine „besseren“ oder „schlechteren“ gibt. So erfordert die Mischung und die systematische Reduktion zweier Sprachen bei einem Pidgin große Sprachkompetenz. Wie

nicht zuletzt bei der linguistischen Erforschung von „Kanaksprak“ deutlich wurde,<sup>48</sup> sind Sprecher eines Ethnolekt in einem Diglossie-Umfeld sprachlich meist sehr gewandt, auch wenn die Sprachform von den Mehrheitssprechern als „barbarisch“ betrachtet wird. Kurioserweise kann ein solcher Ethnolekt sogar in den Bereich der Schriftlichkeit eindringen, wie dies gerade bei „Kanaksprak“ oder „Deutsch-Türkisch“ der Fall ist: In Jugendbüchern kann man seit Jahrzehnten eine Form des „literarischen Kanaksprak“ lesen, d.h. wie sich die Mehrheitssprecher die Sprache der Minderheit vorstellen. Man spricht hier auch von einem sekundären Ethnolekt.<sup>49</sup> Vergleichbares ist sogar im Alten Ägypten nachzuweisen: Die „Reden und Rufe“ in den Mastabas reflektieren zwar durchaus auch die Sprache der einfachen Leute, primär jedoch, wie diese von der Elite gesehen wurde.<sup>50</sup> Um es mit Oesterreicher (1993) zu sagen: Die Inschriften dort sind „konzeptionell mündlich“. Wirklich spannend an dem Vergleich mit „Kanaksprak“ ist die dort bereits gut erforschte Entwicklung der Sprachform, die sich in drei Stufen vollzieht:<sup>51</sup>

1. Der *primäre* Ethnolekt ist die originale Sprechweise einer ethnischen Minderheit.
2. Der *sekundäre* Ethnolekt ist eine literarisierte Sprechweise, in welcher der primäre Ethnolekt nachgeahmt wird, um Lokalkolorit zu erzeugen.
3. Der *tertiäre* Ethnolekt wiederum ist die Sprechweise von Personen, die den sekundären Ethnolekt über die Medien übernommen haben, ohne selbst der ethnischen Minderheit anzugehören.

Immerhin gibt es ein Szenario, bei dem dieser letzte Fall plausibel gemacht werden kann, und zwar die ägyptischen „Überläufer“ aus den nubischen Festungen, die sich in den Dienst des Königs von Kerma stellten. Wir besitzen sogar Schriftzeugnisse von diesen, die (noch?) in Standard-Ägyptisch verfasst sind. Mit zunehmender Sozialisierung innerhalb des Kerma-Reiches könnte es durchaus sein, dass diese sich mehr und mehr den Sprechern eines sekundären Ethnolekt anpassten, der in Unter nubien gesprochen worden sein könnte. Die Ursprünge des Napatanischen würden dann in einer Adaptionform liegen, die als Zeichen der Zugehörigkeit zum politisch-kulturellen Milieu der Kermakultur nicht bloß ergänzend übernommen, sondern kreativ angeeignet wurde.

---

48 Vgl. hierzu das DFG-Projekt „Sprachvariation Deutsch-Türkisch“ der Forschergruppe „Sprachvariation als kommunikative Praxis“ (Universität Mannheim). Keim & Knöbel 2007; Canoğlu 2012.

49 Auer 2003.

50 Fitzenreiter 2017; Morenz 2011.

51 Auer 2003.

Wie dem auch im Einzelnen sei – alles spricht dafür, dass das Napatanische *keine* Sprachform ist, die in irgendeiner Weise unvollständig zu nennen wäre. Zwar mag sie irgendwann auf eine Form zurückgegangen sein, bei der man im Zuge von Sprachkontakt das Ägyptische vereinfachte bzw. veränderte, doch bewegt sich dies im üblichen Rahmen der Sprachentwicklung. Der wichtigste Grund, weswegen man dem Napatanischen jedes Unvermögen absprechen muss, ist die Regelmäßigkeit der Abweichungen vom Standard-Ägyptischen. Heinrich Schäfer hat das vor 120 Jahren so formuliert:<sup>52</sup> „(...) *ich hoffe aber, den Fachgenossen diese wilde Sprache etwas verständlicher gemacht zu haben (...). Diese Inschriften, von denen wohl die meisten beim ersten Lesen kaum einen Satz verstehen werden, sind, wenn man sich in ihre Eigenart hineingedacht hat, nicht viel unverständlicher, als manch gut ägyptischer Text.*“. Bereits Jahrzehnte zuvor hatte dies Maspero nicht viel anders gesehen:<sup>53</sup> „*Since the days of early colonisation (...) the pure Egyptian spoken by the settlers had been sadly corrupted, both by a slow but steady infiltration of alien words and by the natural work of years.*“.

Wie Peust betont, ist „*corrupt*“ nicht speziell abwertend, sondern entspricht der damals üblichen Terminologie.<sup>54</sup> Lediglich aus einer sehr eingegrenzten ägyptischen bzw. ägyptologischen Sicht können die napatanischen Inschriften als „verderbt“ betrachtet werden. Diese darf hier jedoch nicht eingenommen werden, denn wir behandeln die napatanischen Inschriften eben von der Warte der Nubienkunde oder Meroitistik her. Wie Peust gezeigt hat, sind die Abweichungen sehr systematisch und sie reflektieren ein nilo-saharanisches Substrat, d.h. auch die Art der Abweichung kann inhaltlich erklärt werden. Paradebeispiel hierfür sind die Besonderheiten beim Genus, das im Meroitischen bekanntlich als grammatische Kategorie nicht existiert.

Der Streit darüber, ob eine bestimmte Sprachform „defektiv“ ist oder nicht, war übrigens einer der Meilensteine bei der Herausbildung der modernen Soziolinguistik. Diese etablierte sich u.a. durch die Auseinandersetzung zwischen der sog. „Defizit-“ und der „Differenzhypothese“. Erstere geht auf Basil Bernstein zurück, der zwischen einem von der bildungsfernen Unterschicht verwendeten *restringierten* und einem von der Mittel- und Oberschicht gebrauchten *elaborierten Sprachcode* unterscheidet.<sup>55</sup> Insbesondere William Labov führte dagegen ins Feld, die Sprache der Unterschicht sei in Wirklichkeit nicht defizitär, sondern sehr ausdrucksreich – nur eben nicht dem „Standard“ entsprechend.<sup>56</sup> Die implizite Wertung, die von dem Terminus „defizitär“ ausgeht, sei daher zu vermeiden und statt dessen von „Differenz“ zu sprechen. Heute herrscht allgemeiner Konsens darüber, dass Sprachformen

---

52 Schäfer 1901:VI.

53 Maspero 1875:213.

54 Peust 1999:13.

55 Bernstein 1971.

56 Labov 1969.

als Ganzes betrachtet mehr oder weniger denselben Grad an Komplexität aufweisen, nur eben in unterschiedlichen Bereichen, dass etwa den einen eine überbordende Lexik und den anderen eine sehr komplexe Phonologie oder Syntax zueigen ist.

## §7 Gab es Menschen, die im Alltag Napatanisch sprachen?

In der Schriftlinguistik werden geschriebene und gesprochene Sprache im Grunde als zwei Varietäten betrachtet.<sup>57</sup> In diesem Sinne könnte man sogar von Sprachkontakt zwischen beiden sprechen, was auch getan wird.<sup>58</sup> Um diese Trennung nicht allzu sehr zu betonen, wurde die Theorie der „konzeptionellen“ Mündlichkeit (*orat*) bzw. Schriftlichkeit (*literat*) entwickelt.<sup>59</sup> Danach ist ein eher informeller Schriftgebrauch konzeptionell mündlich. Geschriebene und gesprochene Sprache lassen sich typischen Funktionen und damit Kommunikationsbedingungen zuordnen (Vermitteln von Erkenntnissen vs. Mitteilen von Gefühlen). Aus diesen entspringen Kommunikationsstrategien, die bestimmt werden von der raumzeitlichen bzw. emotionalen Nähe (*konzeptionell mündlich*) vs. Distanz (*konzeptionell schriftlich*). Zentral an dieser Theorie ist, dass diese beiden Pole keine Dichotomie bilden, sondern ein Kontinuum mit vielen graduellen Abstufungen und dass beide nicht an ein Medium gebunden sind.

Nun muss es einen Grund geben, weshalb die napatanischen Könige nicht mehr ägyptische Inschriften errichten ließen, sondern napatanische. Dieser kann eigentlich nur in einer Abgrenzung vom nördlichen Nachbarn liegen sowie in einer Selbstversicherung der eigenen Identität. Dies bedeutet aber auch, dass die Napataner stolz auf ihre Eigenarten waren und diese ganz bewusst verschriftlichten. Mit anderen Worten: Die napatanischen Inschriften wären konzeptionell mündlich! Das muss nicht bedeuten, dass sie auch in der Mündlichkeit fußen, nur ist der Schritt zu dieser nicht mehr so groß wie nach der oft vorherrschenden Sicht, dass die Napataner lediglich versucht hätten, an eine superiore ägyptische Schriftkultur anzuknüpfen.

Dass zumindest ein signifikanter Teil der Bevölkerung des napatanischen Reiches eine oder vielleicht sogar mehrere nilo-saharanische Sprachen gesprochen hat, ist schon aufgrund des entsprechenden Substrats im Napatanischen evident. Man verwendet für offizielle Äußerungen keine Sprachform einer unbedeutenden Minderheit, sondern möglichst der herrschenden Klasse oder der Mehrheit. Nun stellt sich allerdings die Frage, ob die Herrschenden dieselbe Sprache sprachen wie ihre Untertanen bzw. wie die Mehrheit derselben. Diese Frage ist berechtigt, da immerhin eine sehr dominante Schriftsprache in der Großregion vorhanden war, womit die

---

57 Steger 1987.

58 Chafe 1985.

59 Koch & Oesterreicher 1985 & 1994; Oesterreicher 1993.

Möglichkeit besteht, dass die Elite sich dieser prestigeträchtigen Sprache bedienten, um sich nach „unten“ hin abzugrenzen.

Derlei ist vielfach belegt: Die absolutistischen Fürsten Europas sprachen auch im deutschsprachigen Raum miteinander Französisch. Die normannische Oberschicht im angevinischen Reich parlierte ebenfalls auf Französisch, nur nicht in der Pariser Standardform, sondern in einer Spezialform des normannischen Dialekts: Dieser hatte sich auf den Britischen Inseln bzw. unter den anglo-normannischen Adligen verfestigt und weiterentwickelt. Im Hellenismus wurde Griechisch bekanntlich die wichtigste Sprache des östlichen Mittelmeerraumes, von Gibraltar über Abessinien bis Baktrien. Sogar die gebildete römische Oberschicht in der Republik sprach Griechisch. Immerhin konnte glaubhaft überliefert werden, eine der letzten Worte Caesars sei das griechische *καὶ σὺ, τέκνον* „auch du, mein Sohn“ gewesen.

In der Linguistik spricht man hier von Sondersprache, d.h. von einer sozialgebundenen Varietät (im Gegensatz zur Fachsprache, die auf fachspezifische Gruppierungen abhebt). Prinzipiell sind drei Bereiche denkbar, in denen das Napatanische als Sondersprache hätte fungieren können: als Hofsprache, als Literatursprache oder als Kultsprache. Beispiele für Ersteres wurden bereits angeführt. Im Hinblick auf die Literatursprache wäre etwa auf das Persische zu verweisen, das im Osmanischen Reich lange die beherrschende Dichtersprache war, oder auf das Okzitanische (die romanische Sprache der Provence), das selbst in Mitteleuropa auch noch nach der Zeit der Troubadours die dominante Sprache literarischer Werke blieb.

Was die Kultsprache angeht, so ist natürlich auf das Koptische zu verweisen, die Sprache der christlichen Ägypter und auf die Stellung des Lateinischen, wobei Lateinisch in Europa nicht nur Liturgie-, sondern auch Wissenschaftssprache war, also eine Sondersprache sowohl im klerikalen wie im akademischen Bereich.

Dabei sind zwei Phänomene für die vorliegende Fragestellung von ganz besonderem Interesse. Das eine betrifft die Aussprache des Lateinischen in England bis ins 20. Jhd. hinein, das andere diejenige im spätmittelalterlichen Schwaben.<sup>60</sup> Die Schreibungen für das Lateinische waren im Mittelalter fixiert worden, sowohl das Englische als auch das Deutsche machten danach jedoch größere Lautentwicklungen durch. In beiden Regionen änderte sich das Verhältnis von Graphem- und Phonem-sprache. Dies führte im Englischen dazu, dass man lateinische Graphien genauso aussprach wie die veränderten englischen, d.h. /si:sə/ für *<Caesar>*, /junəs/ für *<unus>* oder /tri:s/ für *<tres>*. Diese eigenwillige Aussprache führte dazu, dass die englischen Kardinäle auf dem Ersten Vatikanischen Konzil 1869-70 überhaupt nicht verstanden wurden. Mit ähnlichen Verständigungsschwierigkeiten hatte Herzog Eberhard im Barte von Württemberg 1482 während einer Audienz beim Papst zu kämpfen, in welcher er die päpstliche Bulle zur Gründung der Universität Tübingen erlangte: Im Zuge der neuhochdeutschen Diphthongisierung hatten sich die alten Langvokale *i*

---

60 König 2001:29.

und *ū* zu *ei* bzw. *ou* entwickelt. Zwar sagte man also z.B. /zejt/ und /hous/, schrieb jedoch immer noch *zīt* und *hūs*. Das Problem dabei war, dass man bald dachte, die alten Graphien stünden ganz selbstverständlich für die nunmehr gesprochenen Diphthonge, und dass man diese Leseregeln auf das Lateinische übertrug. Mit anderen Worten: Man las in einem lateinischen Text *ī* und *ū* als *ei* bzw. *ou*, etwa ⟨*vīnum*⟩ als /vejnum/ oder ⟨*ūnus*⟩ als /ounus/.

Ein weiterer Parallelfall liegt im Hebräischen vor, wofür sich bei identischer Schriftform verschiedene Aussprachetraditionen ausbildeten (aschkenasisch, sephardisch, jemenitisch, etc.), die sich mit der Zeit immer weiter auseinanderentwickelten. So heißt „sabbat“ z.B. auf Sephardisch (= heutiges Neuhebräisch) *schabát*, aber im Aschkenasischen (= Jiddisch) *schábbes*, bei gleicher Orthographie.<sup>61</sup>

Wir haben also hier Sondersprachen, die aufgrund eines muttersprachlichen Substrats ganz eigene Formen annahmen. Vergleichbares könnte beim Napatanischen der Fall gewesen sein.

Nun könnte man einwenden, dass einfach nach Verwendungsdomänen unterschieden wurde, d.h. religiöse Texte wurden in „regulärem“ Ägyptisch geschrieben und Feldzugberichte in Napatanisch. Immerhin war es im christlichen Nubien sehr ähnlich: Altnubisch diente der Wiedergabe von Heiligentexten, Koptisch der klerikalen Monumentaltexte, und Griechisch wurde im Kontakt mit der Außenwelt oder in der Verwaltung geschrieben. Es lohnt sich vielleicht, einen Moment bei diesem Phänomen zu verweilen.<sup>62</sup>

Griechisch war wohl bis ins 11. Jhd. n. Chr.<sup>63</sup> hinein offizielle Sprache in Nubien. Dabei ist sich die Forschung uneins darüber, wie genau es um die Griechischkenntnisse dort bestellt war. Zum Brief eines Blemmyerkönigs an den Herrscher der Noubaden aus der Mitte des 5. Jhds. meint Hägg, es handle sich um die direkte Niederschrift eines griechischbasierten Pidgin, das in Unternubien als *lingua franca* gedient habe.<sup>64</sup> Nach Skeat war dieser sog. „Phonen-Brief“ jedoch lediglich ein Prestigeobjekt im Sinne der Displayschrift – die eigentliche Nachricht sei mündlich übermittelt worden.<sup>65</sup> Skeat betont zurecht, man dürfte das „nubische“ Griechisch keinesfalls mit der klassischen Sprache, sondern mit der Koiné vergleichen, wie sie in Ägypten gesprochen wurde. Später scheint das Griechische in Alt-Dongola offizielle Schriftsprache gewesen zu sein;<sup>66</sup> zumindest legt die Verteilung von Griechisch und Koptisch auf der Bauinschrift des Paulos in Faras (707 n. Chr.) nahe, dass beide

---

61 Diesen Parallelfall verdanke ich einem Hinweis von Carsten Peust, dem herzliche dafür gedankt sei.

62 Hägg 1982.

63 Adams 1996:220f.

64 Hägg 1982:104f.

65 Rilly 2008a.

66 Lajtar 1997:116.

Sprachen dort als offiziell galten.<sup>67</sup> Zum Griechischen in Alwa besitzen wir eine bemerkenswerte Aussage von Ibn Selim, der im 10. Jhd., schrieb: „*ihre (religiösen) Bücher sind auf Griechisch [...] sie übersetzen diese in ihre eigene Sprache*“.<sup>68</sup> Vielleicht am klarsten treten die unterschiedlichen Verwendungsdomänen in einer Inschrift des Bischofs Timotheos aus dem späten 14. Jh. zutage: Der Haupttext ist koptisch, die Grußformel an die Kongregation in Faras zu Beginn jedoch griechisch.<sup>69</sup>

Dass weder Koptisch noch Griechisch tatsächlich in Nubien gesprochen wurden, zeigen die vielen Mischtexte, deren Sprachform keinerlei gemeinsame Systematik erkennen lassen. So ist ein Graffito im Kloster des St. Simeon in Asswan aus dem Jahre 1322 in altnubischer Schrift geschrieben, die Sprache ist hingegen ziemlich verderbtes Griechisch.<sup>70</sup> Ein Ostrakon aus Alt-Dongola mit dem 26. Psalm ist deutlich altnubisch überformt.<sup>71</sup> Ostraka aus Soba-Ost sind sogar in einem Gemisch aus Griechisch und Altnubisch verfasst.<sup>72</sup>

Alles in allem lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wer genau Napatansich sprach, d.h. wie weit es verbreitet war. Dass es ein Element des höfischen Lebens bildete, scheint jedoch klar zu sein, denn es gibt keine Verwaltungstexte oder religiösen Texte in Napatansich, sondern ausschließlich Inschriften im königlich-monumentalen Bereich.

## §8 Warum bildete sich die napatansiche Schriftsprache heraus?

Zur Frage, warum sich das Napatansiche herausbildete, sind mehrere Szenarien denkbar. Im Grunde sind diese – ähnlich wie bei der Frage, warum die Schrift in Ägypten entwickelt wurde – von zwei Polen geprägt: Ökonomie vs. Politik/Religion.<sup>73</sup> Im Einzelnen wären dies meines Erachtens 1.) Verwaltung, 2.) Handel und 3.) Identitätsbildung.

Betrachten wir zunächst das erste Szenario. Ein Indiz weist relativ deutlich in Richtung Administration als Kontext für die Herausbildung des Napatanschen: Der starke Einfluss der ägyptischen Kurrentschrift auf die napatansichen Zeichen.<sup>74</sup> Nun wurde diese zwar nicht ausschließlich im alltagsweltlichen Kontext gebraucht, jedoch war dies sicherlich die wichtigste Verwendungsdomäne. Das Problem hierbei

---

67 Jakobielski 1972:46.

68 Vantini 1975:614.

69 Plumley 1975:21.

70 Griffith 1928:134ff.

71 Godlewski 1998:179.

72 Jakobielski 1991:277-279.

73 Postgate et al. 1995.

74 Peust 1999:131-133.

ist, dass wir bislang den Gebrauch einer Kurrentschrift im vormeroitischen Nubien nicht greifen können, d.h. es gibt keine entsprechenden Textfunde. Lediglich über die Zeichenformen der späteren meroitischen Kursivzeichen lässt sich auf ihre Existenz schließen. Warum sich allerdings im Bereich der Verwaltung eine eigene Sprachform herausbilden sollte, ist nicht ganz klar. Obgleich es dafür durchaus einen Präzedenzfall gibt, nämlich das Griechische als wichtigste Verwaltungssprache des Niltals bis in die islamische Zeit hinein. Warum sich allerdings unter Einfluss eines Substrats eine eigene Sprachform herausgebildet haben soll, ist nicht wirklich erklärbar. Wenn man in Nubien noch Formen der ägyptischen Administration bewahrt hat, hätte man es sicherlich auch bei der ägyptischen Sprache und Schrift belassen. Der gewichtigste Einwand gegen die Verwaltungs-Hypothese ist jedoch ganz einfach: Im Grunde gab es im Reich von Kusch keine Verwaltung wie in Ägypten. Wie Jeremy Pope umfassend dargelegt hat, funktionierte der kuschitische Staat grundsätzlich anders als der ägyptische.<sup>75</sup>

Das zweite Szenario ist sehr viel wahrscheinlicher, denn Handel ist generell einer der wichtigsten Faktoren des Sprachkontakts. Außer bei Formen des „stummen Handels“ müssen Kaufleute im Fernhandel zwangsläufig mit fremdsprachigen Kollegen kommunizieren.<sup>76</sup> Dabei ist mehr als bezeichnend, dass der Terminus „Pidgin“ sich wahrscheinlich von der chinesisch gefärbten Aussprache von *business* „Geschäft, Handel“ ableitet, also selbst ein Produkt von Sprachkontakt im Handelskontext ist.<sup>77</sup> Wenn also zwei Händler, welche jeweils die Sprache des anderen nicht verstehen, aufeinandertreffen, reduzieren sie Struktur wie Vokabular ihrer einzelnen muttersprachlichen Systeme durch *mutual accomodation* so weit, dass eine Verständigung möglich wird.<sup>78</sup> Durch häufigen Gebrauch und Ausweitung der Sprecherzahl bildet sich aus diesem ursprünglich Idiolektalen Kontaktidiom eine funktionsfähige Mischsprache heraus, die neben der jeweiligen Muttersprache erlernt wird. Neben dieser Perspektive, wonach sich im Kontext Handel eine Kontaktsprache zum Zwecke der besseren Verständigung herausbildete, ist jedoch noch eine zweite denkbar: die Geheimhaltung.<sup>79</sup> So sind gerade in der Sphäre des Handels mehrere Geheimsprachen nachgewiesen, denn beim Handeln kann der temporäre Ausschluss eines Handelspartners von der Kommunikation zum Zweck der Absprache einen Vorteil darstellen. Dies betrifft insbesondere den Handel mit sehr wertvollen Gütern. Bekannt ist etwa die Geheimsprache der Amsterdamer Juweliere, die auf dem Jiddi-

---

75 Pope 2014:Kap. VIII.3.

76 Naro 1978.

77 Bussmann 2002:519.

78 Thomason & Kaufmann 1988.

79 Bussmann 2002:238.

schen beruht und auch im arabischen Raum sind Geheimsprachen unter Goldschmieden bezeugt.<sup>80</sup>

Da das Napatanische auf dem Ägyptischen basiert, ist sehr unwahrscheinlich, dass Geheimhaltung der Grund für seine Herausbildung war – vielmehr dürfte hinter dem möglichen Aufkommen des Napatanischen im Händlermilieu der Wunsch nach Verständigung im Vordergrund gestanden haben.

Das dritte und m.E. überzeugendste Szenario geht davon aus, dass sich die napatanische Sprachform aufgrund soziopolitischer Verschiebungen herausbildete, dass also etwas wie Identitätsbildung die treibende Kraft dahinter war. Aufgrund des nilo-saharanischen Substrats können wir davon ausgehen, dass die Sprecher des Napatanischen sich in einem nilo-saharanischen Sprachgebiet bewegten. Dass nicht nur die ägyptische Sprache, sondern auch die ägyptische Schrift als Basis diente, weist darauf hin, dass der wichtigste Impetus für ihren Gebrauch im großen Prestige der altägyptischen Schriftsprache zu suchen ist. Zugleich zeigen uns die Abweichungen aber auch, dass es um eine Form der Abgrenzung geht. Der Fall ist vergleichbar mit dem Gebrauch des Französischen an den absolutistischen Höfen Europas: Frankreich war das kulturelle Vorbild, und gleichzeitig bot die Verwendung einer Fremdsprache den Mächtigen die Möglichkeit, sich vom gemeinen Volk abzugrenzen. Dass im napatanischen und meroitischen Nubien mehrere Sprachen gesprochen wurden, darüber herrscht Konsens. So verwundert es nicht, dass man eine prestigeträchtige und zugleich „neutrale“ Sprache wählte, um miteinander zu kommunizieren. Hierzu gibt es eine gute Parallele: Englisch ist in Indien immer noch die beherrschende Amtssprache, weil es im Sprachengewirr der vielen hundert Sprachen Indiens als *lingua franca* und als Kultursprache zugleich dient. Dabei tritt in den Hintergrund, dass es sich eigentlich um die Sprache der ehemaligen Kolonialmacht handelt. Mittlerweile hat sich das „indische“ Englisch sogar deutlich verselbständigt. Dabei wird die lateinische Schrift gebraucht, obwohl man auch auf einheimische Schriften hätte zurückgreifen können. Im Falle des Napatanischen gab es keine andere Option, da in Nachbarschaft Nubiens damals eigentlich nur die altägyptische Schriftkultur existierte – die südarabische war am Horn von Afrika noch sehr unterrepräsentiert. Hinzu kommt, dass die ägyptische Hieroglyphenschrift mit ihrer Bildhaftigkeit für monumentale Displayinschriften besonders gut geeignet ist. Nicht umsonst schuf man in Anatolien zu vergleichbaren Zwecken eine bildhafte Schriftform, das Hieroglyphen-Luwische. Dass Prestige und Tradition bei derartigen Fragen eine wichtige Rolle spielen, ist unbestreitbar: Auch die altpersische Keilschrift wurde als Medium künstlich geschaffen, ihr Duktus behält jedoch die Bindung zur Keilschriftkultur noch bei, zumindest äußerlich. Im Perserreich wie in Nubien wollte man auf diese kulturellen Marker bei der Schrift nicht verzichten.

---

80 Chétrit 1994; Wolfer 2007:Kapitel 4.3.

Schließlich sollte noch eine Möglichkeit bedacht werden, die m.W. bislang noch nicht in der Forschungsliteratur zu finden ist: Könnte es sein, dass das Napatanische lediglich eine Art Spleen eines Königs und seines Sohnes war? Einzelne Herrscher können einen immensen Einfluss auf die Kultur ihres Landes ausüben (*lingua regis*), warum nicht auch auf die offizielle Hofsprache? Immerhin schreiben wir heute noch „Thron“ mit ⟨h⟩, weil Kaiser Wilhelm II. dies nach einer Rechtschreibreform persönlich gewünscht hatte. Ein weiteres Beispiel ist die Herkunft des französischen Wortes für eine bestimmte Art kleiner Belüftungsfensterchen: Bei einer Besichtigung der Baustelle von Versailles soll der Sonnenkönig Ludwig XIV. gefragt haben, was dies sei (*Qu'est ce que c'est?*), woraufhin man keine Antwort hatte und es spontan *le qu'est-ce-que-c'est* nannte. Hundert Jahre nach Carusos Tod singen Tenöre die Schluchzer in der Bajazzo-Arie genau gleich wie ihr Vorbild und andere imitieren heute noch unbewußt Richard Tauber, wenn sie die Rolle des Sou-Chong in der Operette „Land des Lächelns“ mit wie verkrüppelt angewinkeltem Arm singen, was dieser kurze Zeit aufgrund eines Schlaganfalls hatte tun müssen. In der römischen Plastik lässt sich sehr gut verfolgen, dass die Frisur oder die Barttacht des regierenden Kaisers modebegründend wurde. So scheint es durchaus im Bereich des Möglichen zu liegen, dass auch der Idiolekt des Herrschers tonangebend war.

Streng genommen sind es nämlich nur drei Inschriften, die als längere Textzeugen der napatanischen Sprache auf uns gekommen sind – der Rest der Textzeugen besteht aus Titeln oder einzelnen Wörtern, die zwar in „napatanischer Orthographie“ geschrieben, ob sie jedoch auch in linguistischem Sinne als „napatanisch“ gelten können, ist nicht sicher. Eigentlich sind es sogar nur zwei große Stelen, denn die Sachmach-Stele besteht wohl zu großem Teil aus Pseudo-Hieroglyphen. Dieser Umstand ist nicht nur ungewöhnlich, sondern auch aufschlussreich: Er zeigt, wie hoch das Prestige der ägyptischen Hieroglyphen war. Wie genau die Sache zu werten ist, bleibt unklar. War die Schreibkompetenz am napatanischen Hof so gering, dass sogar die Königin sich keine „richtige“ Stele herstellen lassen konnte? Mit anderen Worten: Vielleicht wurde extra für die beiden Stelen von Harsijotef und Nastasen ein ägyptischer Schreiber engagiert, der den Idiolekt des Königs und seines Nachfolgers (also wohl seines Sohnes) niederschrieb? Vielleicht hatte Harsijotef eine Art Ägyptenfaible? Man denke an die sog. „Ägyptenmode“ im Empire, in welcher nach dem Ägyptenfeldzug Bonapartes und der Publikation der „Description de l'Égypte“ Möbel und Porzellan mit Pseudohieroglyphen verziert wurden. Und immerhin ist Harsijotef der einzige König des Reiches von Kusch, der einen ägyptischen und keinen (proto)meroitischen Eigennamen trägt! Damit würde es sich um einen Vater-Sohn-Idiolekt handeln.

Interessanterweise existiert tatsächlich etwas wie eine Parallele aus dem nordostafrikanischen Raum:<sup>81</sup> Der griechische „Periplus maris erythraei“ erwähnt einen

---

81 Breyer 2012a:32.

(prä)aksumitischen König von Adulis namens Zoskales, dem eine besondere Liebe zur griechischen Literatur nachgesagt wurde. Das „Monumentum Adulitanum“ konnte jedoch kurz danach niemand lesen, weswegen der aksumitische König den durchreisenden Kosmas Indikopleustes bat, es für ihn zu kopieren und zu übersetzen. Auch hier war das Prestige der Weltsprache Griechisch sehr hoch. Später schmückte Ezana von Aksum sogar die Eingänge seiner Hauptstadt Aksum mit Trilinguen, wobei eine griechische Version den Reisenden empfing, d.h. auf der Außenseite angebracht war.

Diese Idee mag sehr interessant sein, beweisen lässt sie sich jedoch nicht. Es wird daher wohl am wahrscheinlichsten sein, dass sich die napatanische Sprachform im Zusammenhang mit der Festigung des napatanischen Staates herausbildete.

## §9 Wann entstand das Napatanische?

Prinzipiell gibt es mehrere mögliche Szenarien, wie es zur Kreolisierung eines ägyptisch-meroitischen/nubischen Pidgin gekommen sein könnte. Die Bedingungen sind dieselben: Eine signifikante Gruppe von Sprechern der einen Sprache wird gezwungen, regelmäßig und in großem Stil mit den Sprechern der anderen in Kontakt zu treten. Gegeben ist dies in verstärktem Maße im Verlauf der vornapatanischen Beziehungen zwischen Ägyptern und Nubiern vor allem in zwei bzw. drei Zeiträumen: bei der ägyptischen Eroberung Nubiens im Mittleren Reich, in der Thutmosidenzeit, und bei der Eroberung Ägyptens durch die Kuschiten. Im einen Fall beginnen ägyptische Beamte und Militärs in Garnisonen Nubien zu beherrschen, im anderen bestimmen ausgewählte kuschitische Funktionäre die Politik Ägyptens. Die Tatsache, dass Ägyptisch die Basis und eine Form des Nilo-Saharanischen das Substrat im Napatanischen ist, könnte man als Argument für die erste Variante nehmen, da hier die Ägypter dominant waren. Die Dinge liegen jedoch wahrscheinlich komplizierter und es gibt sogar Beispiele, bei denen eine dominante Gruppe die Sprache der von ihnen Beherrschten angenommen hat, etwa im angevinischen Reich, wo die frankophonen Normannen zum Englischen wechselten. Es wäre also durchaus denkbar, dass die Oberschicht in der Kuschitenzeit am Hof nicht nur in Memphis, sondern auch in Napata Ägyptisch sprach.

Zunächst einmal muss betont werden, dass eine Mischsprache typischerweise bei niederschwelligem, sehr häufigem und regelmäßigem Kontakt entsteht, also im Alltag. So ist von vorn herein wahrscheinlich, dass es gar nicht eines speziellen Settings wie der Kolonisation oder der Kuschitenzeit bedarf, um die Entwicklung des Napatanischen zu begünstigen. Trotzdem kann ein derartiges Umfeld die Etablierung einer solchen Sprachform begünstigen.

Nun stellt sich die Frage, welche Mittel es eigentlich geben könnte, um die Chronologie der napatanischen Entstehung zu klären. Da wären zum einen interne Indizi-

en, etwa Grammatik, Wortschatz, Phraseologie, Paläographie, Demotismen etc., zum anderen der historische Kontext. Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die schlichte Beobachtung, dass das Napatanische auf dem Ägyptischen basiert. Woher kamen die Ägyptischkenntnisse? Waren sie von Nubiern erworben worden oder waren ägyptische Muttersprachler daran beteiligt? Wir wissen es nicht. Eines aber können wir mit Sicherheit sagen: Es handelt sich um eine Form des Jüngeren Ägyptischen, genauer gesagt um eine Form, die dem Demotischen so nahe steht, dass Quack von „Periphärdemotisch“ sprechen kann. Dies zeigt, dass die Ursprünge kaum auf eine der beiden Phasen der ägyptischen Dominanz in Nubien zurückgehen können, denn diese endeten vor der Weiterentwicklung des Neuägyptischen zur demotischen Sprachstufe.

Eine bereits erwähnte Beobachtung dürfte hier wieder eine größere Rolle spielen: Der starke Einfluss der ägyptischen Kurrentschrift, also des Demotischen. Leider ist nicht sicher, was für Schlussfolgerungen man daraus ziehen darf. Spricht dies für eine große Vertrautheit mit dem Ägyptischen, oder heisst es gar im Gegenteil, dass die Napataner keinen richtigen Zugang zu Experten von Monumentalinschriften hatten? Immerhin ist sehr auffällig, wie schnell die Kenntnisse der Hieroglyphenschrift nach der Kuschitenzeit in Nubien zumindest in der Verwaltung zu schwinden scheinen: Auf den Siegeln von Senkamaniskan im „Schatzhaus“ von Sanam wird nicht einmal der Königstitel korrekt geschrieben.<sup>82</sup> Gleichwohl steht eine Kontinuität außer Frage, dafür spricht schon allein der Gebrauch der Zeichenkombination *tʃ+h* (etwa im Namen Pharao Taharkas), die sich im meroitischen Biograph *⟨te⟩* fortsetzt.

Verschiedene Straten innerhalb des napatanischen Lexikons bieten leider ebenfalls kein wirklich überzeugendes Indiz im Hinblick auf chronologische Fragen. Zwar ist seit Langem bekannt, dass einige ägyptische Entlehnungen im Meroitischen und auch noch im Altnubischen eine altertümliche „mittelägyptische“ Vokalisation aufweisen, doch heißt dies eben nur, dass die entsprechenden Lexeme früh entlehnt wurden. Dies kann und wird wahrscheinlich völlig unabhängig von der Entwicklung des Napatanischen geschehen sein.

Bei der Frage, inwieweit altägyptisches Knowhow nach Nubien transferiert wurde bzw. inwieweit man in Napata auf ausländische Experten angewiesen war, ist ein Blick auf die jüngsten Publikationen zu Pi(anch)y sehr nützlich: Wie jüngst plausibilisiert wurde, ist die „Siegesstele“ dieses König lediglich das Duplikat der Inschrift für Napata und wurde von thebanischen Kreisen verfasst.<sup>83</sup> Andererseits konnte Anthony Spalinger zeigen, dass die Kuschiten bei Bau und Dekoration des Amuntempels von Napata sehr schnell eigene Wege gingen.<sup>84</sup> Vor allem aber konnte Carsten

---

82 Persönliche Autopsie vor Ort zusammen mit Irene Liverani.

83 Lohwasser, Becker & Blöbaum 2018.

84 Spalinger 2020. Vgl. auch Pope 2014.

Peust zeigen, dass die „napatanische Orthographie“, also die nubischen Besonderheiten bei der „Gruppenschrift“, bereits in der Kuschitenzeit etabliert waren.<sup>85</sup> Die Inschrift der Kadimalo ist zwar durchaus ungewöhnlich, sie weist jedoch noch keinerlei Anzeichen für einen „nubischen“ Sonderweg in der ägyptischen Schrift auf.<sup>86</sup> Leider haben wir aus Nubien keine gesichert datierten Schriftzeugnisse zwischen Kadimalo und Pi(anch)y – so bleibt uns nur zu vermuten, dass die Anfänge der napatanischen Schrift in der Zeit der ersten Kurru-Könige zu suchen sind. Dies bringt uns jedoch hier wenig weiter, denn die Entwicklung der napatanischen Schrift und der napatanischen Sprache müssen getrennt betrachtet werden. Allerdings spricht m.E. viel dafür, dass auch die napatanische Sprachform in jener Zeit entstand. Immerhin hatte man sich in el-Kurru dazu entschlossen, sich das ägyptische Vorbild in puncto Dekor, Königsideologie und Machtpräsentation zueigen zu machen („invention of tradition“).<sup>87</sup> Kaschta legte sich eine ägyptische Titulatur zu, ließ auf Elephantine eine ägyptische Stele errichten und ließ sich in ägyptischem Stil abbilden. Pi(anch)y propagierte sich in seiner Siegesstele als jemand, der gottesfürchtiger und letztlich „ägyptischer“ als die Libyerkönige sei und daher viel besser als diese zum Pharaos taugte. Zwar scheint Pi(anch)y eine Besetzung Ägyptens nie in Betracht gezogen haben, aber es ist schon bemerkenswert, dass sich nach der eigentlichen Eroberung Ägyptens unter Schabaka die kuschitischen Würdenträger so gut in die ägyptische Gesellschaft einfügten. Der Grund hierfür könnte sein, dass die königliche Sippe bereits Ägyptisch sprach und deshalb die „kuschitische Renaissance“ so reibungslos vonstatten ging. Zwar könnte man argumentieren, der Majordomus der Gottesgemahlin sei ein Amt, das der Kommunikation zwischen Ägyptern und Kuschiten gedient haben dürfte, jedoch ist kein königlicher Übersetzer o.ä. als Titel bezeugt.<sup>88</sup> Zum Vergleich: Der äthiopische Metropolit wurde bis in die 1970er Jahre vom koptischen Patriarchen bestimmt und war daher meist ein ägyptischer Kopte. Folglich war das wichtigste Amt in der äthiopischen Kirchenverwaltung der „Mund des Patriarchen“, also sein Dolmetscher. Bei alledem darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich die kuschitische Elite besonders mit der thebanischen eng verband – nicht nur der berühmte Monthemhet hatte eine kuschitische Frau.<sup>89</sup> Bereits die erste Generation, die aus diesen Verbindungen hervorging, dürften höchstwahrscheinlich zweisprachig gewesen sein, also die vielleicht nilo-saharanische Sprache der Kuschiten von el-Kurru und ein frühdemotisches Ägyptisch gesprochen haben. Aus einem Ägyptisch mit „kuschitischem“ Akzent könnte sich vor allem nach dem Verlust

---

85 Peust 2011.

86 Darnell 2006; Lohwasser 2018.

87 Vgl. Pope 2014.

88 Vittmann 1978 & 2007.

89 Pope 2014:Kapitel V.1.2; Naunton 2000.

Ägyptens und dem Rückzug nach Napata in den nächsten Generationen die Sprachform entwickelt haben, die wir als „napatanisch“ bezeichnen.

Gibt es Parallelen, anhand derer man abschätzen kann, wie lange es dauert, bis sich eine solche Mischsprache herausbildet? Wieder einmal soll hier der Vergleich mit dem normannisch-angevinischen England bemüht werden. Dort dauerte es 200 Jahre, bis der Adel nach der Eroberung Englands 1066 vom normannischen Französisch zur Sprache der Mehrheit wechselte – das erste „opening of Parliament“ in englischer Sprache fand erst 1362 statt, obwohl bereits Ende des 12. Jhd. anglophone Adelige Französisch als Fremdsprache lernen mussten.<sup>90</sup> Überhaupt ist das Englische kein schlechter Vergleich. Immerhin handelt es sich um eine Mischsprache: genetisch betrachtet ist sie germanisch, Lexikon, Syntax und vor allem die Morphologie der Wortbildung weist hingegen sehr starke romanische Elemente auf. Dass die Oberschicht in England überhaupt davon absah, Französisch zu sprechen, hängt mit klar zu benennenden politischen Faktoren zusammen: Dem Verlust der Besitzungen auf dem Kontinent unter König Johann Ohneland (reg. 1199-1216) und dem Hundertjährigen Krieg (1337-1453). Bis etwa 1200 hatten die normannischen Adligen Großgrundbesitz auf beiden Seiten des Kanals – Richard II. verbrachte sogar insgesamt nur ein halbes Jahr überhaupt auf der Insel – bei Richard III. war es umgekehrt. Nach dem Verlust der Normandie war vor allem aber auch Frankreich der Feind, d.h. Französisch die Sprache des Feindes. So ist leicht zu erklären, weshalb es aufhörte, die Sprache des Englischen Hofes zu sein. Mit anderen Worten: Spätestens mit dem Verlust der Normandie begann der Sprachwechsel und mit dem Hundertjährigen Krieg der Wechsel zum offiziellen Gebrauch. Beim Napatanischen war es womöglich ähnlich: So war es wohl auch der Verlust Ägyptens, der den Anstoß zur eigenständigen Entwicklung des Napatanischen gab und vielleicht der Nubienfeldzug Psammetiks II. oder die Expansion zum 1. Katarakt unter Arike-Amanote, welche dafür sorgten, dass man sich von der Sprache des Nachbarn distanzierte und das Napatanisch endgültig „inschriftenfähig“ wurde. In diesem Sinne ist der Gebrauch des Napatanischen komplementär zum Symbol des Doppeluräus, der noch lange nach der Kuschitenzeit den Anspruch auf Ägypten unter kuschitischen Vorzeichen demonstrieren sollte.

## §10 Was lässt sich über das nicht-ägyptische Substrat sagen?

Meist heißt es, die Pharaonen der Kuschitenzeit hätten eine Vorform des Meroitischen gesprochen. Die Argumente, die Claude Rilly hier beibringt, halten einer kritischen Untersuchung nur bedingt stand. Da ich dies bereits in einem früheren Aufsatz

---

90 Ausführlicher Crystal 2004:121-132.

dargelegt habe, muss es hier nicht wiederholt werden.<sup>91</sup> Wir wissen nicht einmal, ob sie die Sprache, die sich aus ihren Namen erschließen lässt, auch tatsächlich sprachen. Carsten Peust geht sogar so weit, eine direkte Abfolge Meroitisch – Altnubisch zu postulieren, d.h. Meroitisch sei in diesem Sinne in „Altnubisch“ umzubenennen und das Altnubische in „Mittelnubiin“.<sup>92</sup> Auch diese These hängt an seidenen Fäden.

Seitdem hat Rilly in einer groß angelegten Studie den Nachweis erbracht, dass das Meroitische in der Tat mit dem Nubischen eng verwandt, also nilo-saharanisch ist. Freilich muss man sagen, dass auch dies streng genommen auf tönernen Füßen steht, denn Rillys Rekonstruktion der meroitischen Phonologie ist sehr gewagt – so rekonstruiert er allein aus Gründen der Systemarchitektur eine Reihe von Retroflexen, für die es keinerlei Indizien gibt. Trotzdem halte ich letztlich seine Ergebnisse für haltbar. Damit ergibt sich jedoch ein Problem: Wir können bei einer derart engen Verwandtschaft dieser Sprachen unmöglich feststellen, welche von ihnen als Substrat im Napatanischen wirksam war.

Ein weiterer Aspekt macht die Lage sogar noch komplexer: Die Mehrheit der Forscher hat in den letzten Jahrzehnten die Meinung vertreten, die Könige von el-Kurru hätten schon in der Kuschitenzeit über Meroë und den Süden des späteren meroitischen Reiches geherrscht. Nach eingehender Untersuchung der Argumente hierfür ist Jeremy Pope zum Schluss gekommen, dass dies so nicht gesehen werden muss und dass wahrscheinlich sogar die Butana erst in napatanischer Zeit fest ins Kuschitenreich integriert wurde.<sup>93</sup> Damit eröffnet sich die Möglichkeit, dass im Süden tatsächlich „Meroitisch“ gesprochen wurde und im Norden, also in el-Kurru und Napata, eine andere nilo-saharanische Sprache. Da der Begriff „Napatanisch“ bereits anderweitig belegt ist, könnte man diese provisorisch „Kurru-Nubisch“ o.ä. nennen.

Dies wiederum führt uns zu Marianne Bechhaus-Gerst, die in ihrer Habilitationsschrift die Sprachgeschichte des Nubischen m.E. überzeugend rekonstruiert hat.<sup>94</sup> Danach wanderten zuerst gegen 1500 v. Chr. die Sprecher einer Frühform des Nubiin ins Niltal ein, diejenigen des Kenuzi-Dongolawi folgten erst später und trieben einen Keil ins Nubiin-Sprachareal. Claude Rilly meint, die Rekonstruktion von Bechhaus-Gerst widerlegt zu haben, allerdings sind seine Kritikpunkte nicht schlagend. So kritisiert er, Bechhaus-Gerst habe mit Lehnwörtern argumentiert, die auf ad-hoc-Gleichungen und nicht auf grundsprachlich rekonstruierten Lautgesetze beruhten.<sup>95</sup> Dies ist durchaus richtig, doch muss man eben den Weg über die rekonstruierte Protosprache nur gehen, wenn es um den Nachweis genetischer Sprachverwandtschaft

---

91 Breyer 2012c.

92 Peust 1999:81.

93 Pope 2014.

94 Bechhaus-Gerst 2011. Vgl. bereits Bechhaus-Gerst 1996.

95 Rilly 2008b:220 „No real comparative method with reconstructions of proto-forms is used.“

geht – in der Kontaktlinguistik werden keine Protosprachen rekonstruiert. Vielleicht ist also das „Kurru-Nubisch“ identisch mit diesem „Voraltnobiin“ wie ich es nennen möchte.

Ob nun die Substratsprache Nubisch war oder Meroitisch, lässt sich wohl nicht entscheiden – Aspekte in der Grammatik sprechen eher für das Meroitische, die Rebuschreibungen eher für Nubisch. Vielleicht war diese mangelnde Festlegung sogar intendiert.

## §11 Kreolsprachen im modernen Sudan

Betrachten wir zum Schluss noch einmal eingehender die These vom Napatanischen als ägyptisch-basierte Kreolsprache mit nilo-saharanischem Substrat. Zunächst einmal wäre festzustellen, dass Kreol- und Pidginsprachen als Sonderfall von Sprachmischung gelten, d.h. vielleicht liegt einfach nur eine Mischsprache<sup>96</sup> vor.

Eine Schwierigkeit bei der Erforschung von Kreolsprachen ist ein sehr starkes Ungleichgewicht der Forschung.<sup>97</sup> Da bislang fast nur Kreolsprachen umfassend untersucht wurden, die im Zuge des Kolonialismus innerhalb der letzten 500 Jahre entstanden und die dementsprechend auf einer europäischen Sprache basieren, wurde sogar einmal postuliert, alle Kreolsprachen gingen letztlich auf Sprachkontakt mit dem Portugiesischen zurück. Dies ist so natürlich nicht mehr haltbar. In der Sprachwissenschaft wird heute zwischen *exogenen* und *nicht-exogenen* Kreolsprachen unterschieden. Letztere sind vor allem in Asien und Afrika bezeugt, wo Muttersprache und Kreolsprache häufig miteinander koexistieren.<sup>98</sup>

Im Ganzen betrachtet wurden bislang kaum Kreolsprachen festgestellt, die auf nicht-europäischen Sprachen basieren. Dies ist für die vorliegende Fragestellung deshalb von Belang, da die Ausnahmen das größere sprachliche Umfeld des Sudan betreffen. Ein Blick in „Ethnologue“<sup>99</sup> zeigt uns, dass die große Mehrheit der Kreolsprachen auf dem Englischen, dem Französischen, Portugiesischen, Spanischen, Niederländischen, Dänischen und Afrikaans basiert. Es gibt lediglich zwei arabisch-basierte Kreolsprachen (*Juba-Arabisch* im Südsudan und *Nubi* in Uganda), eine kongo-basierte (*Kituba*) im Kongo und zwei swahili-basierte (*Kutchi-Swahili* und *Settla* [*Settler-Swahili*]), alle anderen sind malayisch-basiert (17) oder (einige wenige) heterogenen Ursprungs, v.a. in Surinam. Um die Mechanismen, die zur Herausbildung von Kreolsprachen führen, besser verstehen zu können, betrachten wir im Folgenden die beiden arabisch-basierten etwas genauer.

96 Bussmann 2002:436.

97 DeCamp 1977.

98 Bussmann 2002:384f.

99 <http://www.ethnologue.com/subgroups/creole> (Stand: 7. Juli 2020).

Das Juba/Dschuba-Arabische (*Arabī Juba*) wird als Verkehrssprache in der Provinz Äquatoria im Südsudan gesprochen, hauptsächlich in den Städten.<sup>100</sup> Benannt ist es nach der südsudanesischen Hauptstadt Juba. Die Sprachform bildete sich im 19. Jhd. heraus, als das osmanische Reich im Südsudan Soldaten zwangsrekrutierte und sie zugleich zwang, zum Islam zu konvertieren und Arabisch zu sprechen. Der Bürgerkrieg seit 1983 förderte, mit dem Zusammenbruch des Schulsystems und der Isolierung Jubas und anderer von der Regierung gehaltener Städte von ihrem Hinterland, die Herausbildung des Juba-Arabischen stark.

Nubi oder Ki-Nubi/Kinubi wird hauptsächlich um die Städte Bombo in Uganda und Kibera in Kenia gesprochen, stammt jedoch aus dem Südsudan.<sup>101</sup> Der Wortschatz ist zu 90% Arabisch, Grammatik und Lautsystem basieren allerdings auf lokalen Idiomen. Die Benennung ist durchaus spannend, da es linguistisch betrachtet einen Zusammenhang mit „Nubien“ gibt: auf Arabisch bezeichnet *nuba* den Sklaven, da die meisten Sklaven in der arabischen Welt aus dem Sudan kamen.<sup>102</sup> *Nubi* ist also nicht „Nubisch“, sondern als Nisba „die Sklavensprache“. Entwickelt hat sich Kinubi im 19. Jhd. unter den arabischen Soldaten Emin Paschas. Die Kreolisierung fand wohl erst um 1900 statt.

Worin könnten nun Gemeinsamkeiten dieser beiden Kreolsprachen mit dem Napatianischen bestehen? Zum einen sind sie alle drei mit militärischer Expansion verbunden, mit der Eroberung anderer Sprachgebiete. Zum anderen ist eine Fokussierung auf urbane Zentren festzustellen, die beim Napatianischen immerhin namensgebend war. Und schließlich scheint es auch eine signifikante kulturelle Komponente zu geben, die mit Prestige und Religion verbunden ist.

Schließlich sollte das Phänomen der „Hyperkreolisierung“ erwähnt werden. Damit ist der Prozess gemeint, der zur Festigung einer Kreolsprache führt und vor allem dazu, dass diese zum Zwecke der Identitätsbildung selbstbewußt propagiert wird. Paradebeispiel ist das AAVE (*African American Vernacular English*), also das Nichtstandard-Englische vieler schwarzer US-Amerikaner der Unterschicht. Diese entwickelten in den letzten Jahrzehnten einen gewissen Stolz im Gebrauch ihrer Varietät und nennen sie heute „Ebonic“, was nebenbei gesagt etymologisch über engl. *ebony* < äg. *hbny* „Ebenholz“ aus der Sprache der nubischen C-Gruppe stammen dürfte.<sup>103</sup>

---

100 Ashari Ahmed Mahmud 1979 & 1983; Manfredi 2011; Miller 1983a-b; Watson 1989; Kevlihan 2007.

101 Werner Wellens 2005; Khamis & Owens 2007.

102 Etwas anders Rilly 2019:138 mit Anm. 25.

103 Vycichl 1983:39.

## §12 Conclusio

Alles in allem könnte man die Entstehung des Napatanschen wie folgt beschreiben: Im Zuge der Kuschitenherrschaft wurde ein bereits „nubisch“ gefärbtes frühdemotisches Ägyptisch aus Prestige Gründen zur Hofsprache. Diese nahm nach dem Verlust Ägyptens und der Rückkehr nach Napata immer stärker Elemente der nilo-saharanischen Mehrheitsprache auf und entwickelte sich zu einer Mischsprache, die jedoch erst viel später auf Monumenten geschrieben wurde, wobei eine Weiterentwicklung der bereits existierenden Schreibtradition der „napatanischen Orthographie“ zur Anwendung kam.

## Bibliographie

- Adams, W.Y. 1996: *Qasr Ibrim. The Late Medieval Period*, London.
- Ashari Ahmed Mahmud 1979: *Linguistic Variation and Change in the Aspectual System of Juba Arabic*, Washington, D.C.
- Ashari Ahmed Mahmud 1983: *Arabic in the Southern Sudan: History and the Spread of a Pidgin-Creole*.
- Auer, P. 2003: ‚Türkenslang‘: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen, in: Häcki-Buhofer, A. (Hrsg.), *Spracherwert und Lebensalter*, Tübingen, 255-264.
- Bechhaus-Gerst, M. 1996: *Sprachwandel durch Sprachkontakt am Beispiel des Nubischen im Niltal. Möglichkeiten und Grenzen einer diachronen Soziolinguistik*, Köln.
- Bechhaus-Gerst, M. 2011: *The (Hi)story of Nobiin – 1000 Years of Language Change*, Frankfurt am Main.
- Bernstein, B. 1971: *Soziale Struktur, Sozialisation und Sprachverhalten. Aufsätze 1958–1970*, Amsterdam.
- Breyer, F. 2008: *Das Napatansche. Eine ägyptomeroitische Kreolsprache und ihr Verhältnis zum Altnubischen*, in: *Lingua Aegyptia* 16, 323-330.
- Breyer, F. 2012a: *Das Königreich Aksum. Geschichte und Archäologie Abessiniens in der Spätantike*, Mainz.
- Breyer, F. 2012b: *Das Wort für „König“ im aksumitischen Altäthiopisch. Spurensuche in einem gesprochen- und geschriebensprachlich multilingualen Areal*, in: Polański, T. (Hrsg.), *Folia Orientalia* 49. Festschrift für Andrzej Zaborski, Krakau, 87-99.
- Breyer, F. 2012c: *Die meroitische Sprachforschung. Gegenwärtiger Stand und richtungsweisende Ansätze*, in: *MittSAG* 23, 117-149.
- Breyer, F. 2015: *Charisma und die Auswahl des Königs von Aksum. Ein Vergleich zwischen Aspekten des abessinischen und des meroitischen Königtums*, in: Boschung, D. & Hammerstaedt, J. (Hgg.): *Das Charisma des Herrschers*, Paderborn, 73-92.
- Breyer, F. 2016: *Zwei Fragmente eines Goldbeckers*, in: *Badisches Landesmuseum Karlsruhe* (Hrsg.), *Ramses. Göttlicher Herrscher am Nil*, Petersberg, 380.
- Breyer, F. 2020: *Das Verhältnis zwischen Hieroglyphen- und Keilschrift-Luwisch Überlegungen zu den Ursprüngen der anatolischen Hieroglyphenschrift (Ms.)*.

- Brugsch, H. 1857: Die Geographie des Alten Ägypten nach den altägyptischen Denkmälern I, Leipzig, 163ff.
- Brugsch, H. 1877: Stele von Dongola, in: ZÄS 15, 23-27.
- Budge, E.A.W. 1912: Annals of Nubian Kings with a sketch of the history of the Nubian kingdom of Napata, London.
- Bussmann, H. 2002: Lexikon der Sprachwissenschaft, 3. Auflage, Stuttgart.
- Canoglu, H.D. 2012: Kanak Sprak versus Kiezdeutsch – Sprachverfall oder sprachlicher Spezialfall? Eine ethnolinguistische Untersuchung, Berlin.
- Chafe, W.L. 1985: Linguistic Differences Produced by Differences between Speaking and Writing, in: Olson, D.R., Torrance, N. & Hildyard A. (Hrsg.), Literacy, Language and Learning. The Nature and Consequences of Reading and Writing, Cambridge, 105-123.
- Chétrit, J. 1994: Formes et structures du mixage linguistique dans les langues secrètes juives du Maroc, in: Caubet, D. (Hrsg.). Actes des Premières Journées Internationales de Dialectologie Arabe de Paris, Paris, 519- 530.
- Crystal, D. 2004: The Stories of English, Woodstock.
- Darnell, J.C. 2006: The Inscription of Queen Katimala at Semna, Yale Egyptological Studies 7, Oxford.
- DeCamp, D. 1977: The Development of Pidgin and Creole Studies, in: Valdman, A (Hrsg.): Pidgin and Creole Linguistics. Indiana University Press, London.
- Dunham, D. 1955: Nuri, The Royal Cemeteries of Kush 2, Boston.
- Dunham, D. 1970: The Barkal Temples. Excavated by George Andrew Reisner, Boston 1970.
- Ferrandino, C. 2014-2015: Studia dei testi reali meroitici (III a.C.-IV d.C). Approcci interdisciplinari per la comprensione dell'evoluzione di una cultura dell'Africa Nera (Diss. Università degli studi di Napoli „L'Orientale“).
- FHN = Eide, T., Hägg, T., Pierce, R.H. & Török, L. (Hrsg.) 1994ff.: Fontes Historiae Nubiorum, Bergen.
- Fitzenreiter, M. 2017: Das Reden der Anderen, in: F. Feder, G. Sperveslage & F. Steinborn (Hrsg.), Ägypten begreifen. Fs. E. Endesfelder (IBAES 19), Berlin & London, 117-131.
- Fléchelle, C. 2004: Transcription des anthroponymes koushites en écriture hiéroglyphique égyptienne de la XXVe dynastie au début de royaume de Méroé. Apports chronologiques de l'évolution orthographique (Paris IV. Sorbonne).
- Godlewski, W. 1998: Old Dongola. Excavations 1997 – Kom A, in: Polish Archaeology in the Mediterranean 9, 171-179.
- Grapow, H. 1940: Die Inschrift der Königin Katimala am Tempel von Semne, mit 2 Tafeln, in: ZÄS 76, 24-41.
- Griffith, F.Ll. 1928: Christian Documents from Nubia, in: Proceedings of the British Academy 14, 117-146.
- Grimal, N.-C. 1981: Quatre stèles Napatéennes au musée de Caire, PIFA0 106, Kairo.
- Hägg, T. 1982: Some remarks on the use of Greek in Nubia, in: J.M. Plumley (Hrsg.), Nubian Studies, Warminster, 103-107.
- Hauptenthal, R. (Hg.) 1976: Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik, Darmstadt.
- Hintze, F. et al. 1993: Musawwarat es-Sufra I.1, Der Löwentempel. Textband, Berlin.
- Jakobielski, S. 1972: Faras III. A History of the Bishopric of Pachoras, Warschau.

- Jakobielski S. 1991: The inscriptions, ostraca and graffiti, in: D.A. Welsby & C.M. Daniels (Hgg.), *Soba. Archaeological Research at a Medieval Capital on the Blue Nile*, London, 274-296.
- Katsnelson, I.S. 1975: Annaly tsarja Nastasena („Die Annalen des Königs Nastasen“), in: *Drevnij Vostok* 1, 61-75.
- Keim, I. & Knöbel, R. 2007: Sprachliche Varianz und sprachliche Virtuosität von türkisch-stämmigen „Ghetto“-Jugendlichen in Mannheim, in: Fandrych, C. & Salverda, R. (Hg.): *Standard, Variation und Sprachwandel in germanischen Sprachen. Standard, Variation and Language Change in Germanic Languages*, Tübingen, 157-200.
- Kevlihan, R. 2007: Beyond Creole Nationalism? Language Policies, Education and the Challenge of state building in southern Sudan, in: *Ethnopolitics*. 6, 513-543.
- Khamis, C. & Owens, J. 2007: Nubi (Creole Arabic), in: Holm, J. & Patrick, P.L. (Hgg.): *Comparative Creole Syntax. Parallel Outlines of 18 Creole Grammars*, London, 199-216.
- Koch, P. & Oesterreicher, W. 1985: Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte, in: *Romanisches Jahrbuch* 36, 15-43.
- Koch, P. & Oesterreicher, W. 1994: Funktionale Aspekte der Schriftkultur, in: H. Günther & O. Ludwig (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit (HSK 10)*, Berlin, 587-604.
- König, W. 2001: *dtv-Atlas Deutsche Sprache*, 13. Auflage, München.
- Labov, W. 1969: *The Study of Nonstandard English*, Washington D.C.
- Lajtar, A. 1997: Greek Funerary Inscriptions from Old Dongola: General Note, in: *Oriens Christianus* 81, 107-126.
- Lohwasser, A. 2018: Das Paneel der Katimala in Semna, in: *MittSAG* 29, 89-96.
- Lohwasser, A./Becker, M./Blöbaum, A.I. 2018: Relationship between Religion and Politics in First Millennium BC Thebes: A Case Study on the Original Location of the Triumphal Stela of Piankhy, in: Pischikova, A./Budka, J./Griffin, K. (Hgg.), *Thebes in the First Millennium BC: Art and Archaeology of the Kushite Period and Beyond*, London, 394-404.
- Macadam, M.F.L. 1947: On a late Napatan or early Meroitic king's name, in: *JEA* 33, 93-94.
- Macadam, M.F.L. 1949: *The Temples of Kawa I. The Inscriptions*, London.
- Macadam, M.F.L. 1955: *The Temples of Kawa II. History and archaeology of the site*, London.
- Manfredi, S. 2011: *Juba Arabic: A Grammatical Description of Juba Arabic with Sociolinguistic notes about the Sudanese community in Cairo*, Neapel (Università degli Studi di Napoli „L'Orientale“).
- Maspero, G. 1875: Inscription of King Nastosenen, in: *Transactions of the Society of Biblical Archaeology* 4, 203-225.
- Maspero, G. 1976: Stele of King Horsiatef, in: *Transaction of the Society of Biblical Archaeology* 4, 203-225.
- Miller, C. 1983a: Le Juba-Arabic, une lingua-franca du Sudan méridional. Remarques sur le fonctionnement du verbe, in: *Cahiers du Mas-Gelles* 1, 105-118.
- Miller, C. 1983b: Aperçu du système verbal en Juba-Arabic, in: *Comptes rendus du GLECS* 24-28, 1979–1984, 295-315.
- Morenz, L. 2011: Mit Eseln reden, in: Feder, F., Morenz, L. & Vittmann, G. (Hrsg.), *Von Theben nach Giza, Göttinger Miscellen Beihefte* 10, Fs. S. Grunert, Göttingen, 95-107.

- Müller, W.W. 2007: in: S. Uhlig et al. (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopia III (He-N)*, Wiesbaden, 156-158, s.v. „Inscriptions. Sabaic inscriptions in Ethiopia and Eritrea“.
- Naro, A. 1978: A study on the origins of pidginization, in: *Language* 54, 314-347.
- Naunton, C. 2000: *The Priests and Officials at Thebes During the Twenty-fifth Dynasty in Egypt*, MA-Arbeit University of Birmingham.
- Oesterreicher, W. 1993: Verschriftung und Verschriftlichung im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit, in: U. Schaefer (Hrsg.), *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter*, Tübingen, 267-292.
- Peust, C. 1999: *Das Napatanische*, Göttingen.
- Peust, C. 2011: Rezension von Meroitica 25, in: *Lingua Aegyptia* 19, 2011, 347-361.
- Plumley, J.M. 1975: *The Scrolls of Bishop Timotheos*, London.
- Pope, J. 2014: *The Double Kingdom under Taharqo. Studies in the History of Kush and Egypt c. 690-664 BC*, Leiden.
- Postgate, N. et al. 1995: The Evidence for Early Writing: Utilitarian or Ceremonial?, in: *Antiquity* 69, 459-480.
- Priese, K.-H. 1963: Stele des Königs Nastasen, in: F. Hintze & S. Wenig (Hrsg.), *Nubien und Sudan im Altertum*, Berlin, 23-27.
- Priese, K.-H. 1972: Zur Sprache der ägyptischen Inschriften der Könige von Kusch, in: *ZÄS* 98, 99-124.
- Priese, K.-H. 1977: Eine verschollene Bauinschrift des meroitischen Königs Aktisanes (?) vom Gebel Barkal, in: E. Endesfeder et al. (Hrsg.), *Ägypten und Kusch. Fritz Hintze zum 60. Geburtstag*, Berlin 1977, 343-367.
- Priese, K.-H. 1996: Stele des Königs Nastasen, in: D. Wildung (Hrsg.), *Sudan. Antike Königreiche am Nil*, Tübingen, 236-238.
- Quack, J.F. 2002: Beiträge zum Peripherdemotischen, in: *Studia Aegyptia* 18, 393-403.
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris.
- Rilly, C. 2008a: The Last Trace of Meroitic? A Tentative Scenario for the Disappearance of the Meroitic Script, in: J. Baines & S.D. Houston (Hrsg.), *The disappearance of writing systems: Perspectives on literacy and communication*, London, 185-205.
- Rilly, C. 2008b: Enemy Brothers. Kinship and Relationship between Meroites and Nubians (Noba), in: Godlewski, W. & Łatjar, A. (Hgg.): *Between the Cataracts. Proceedings of the 11th Conference of Nubian Studies*, Warschau, 211-225.
- Rilly, C. 2019: Languages in the Sudan, in: Raue, D. (Hrsg.): *Handbook of Ancient Nubia*, Berlin, 129-151.
- Sargent, C. 2004: *The Napatan Royal Inscriptions: Egyptian in Nubia* (Diss. Yale University).
- Schäfer, H. 1901: *Die aethiopische Königsinschrift des Berliner Museums. Regierungsbericht des Königs Nastesen*, Leipzig.
- Sima, A. 2003/2004: Die „sabaäische“ Version von König ‘Ēzānās Trilingue RIE 185 und RIE 185bis, in: *Archiv für Orientforschung* 50, 269-284.
- Spalinger, A.J. 2020: The persistence of memory in Kush: Pianchy and his temple, Prag.
- Steger, H. 1987: Bilden >gesprochene Sprache< und >geschriebene Sprache< eigene Sprachvarietäten?, in: *Wörter, Schätze, Fugen und Fächer des Wissens. Festgabe für Theodor Lewandowski zum 60. Geburtstag*, Tübingen, 35-58.
- Thomason, S.G. & Kaufmann, T. 1988: *Language contact, creolization and general linguistics*, Berkeley.

- Vantini, G. 1975: *Oriental Sources concerning Nubia*, Heidelberg & Warschau.
- Vittmann, G. 1978: *Priester und Beamte im Theben der Spätzeit: Genealogische und prosopographische Untersuchungen zum thebanischen Priester und Beamtentum der 25. und 26. Dynastie*, Wien.
- Vittmann, G. 2007: A Question of Names, Titles, and Iconography. Kushites in Priestly, Administrative and Other Positions from Dynasties 25 to 26, in: *MittSAG* 18, 139-161.
- Vycichl, W. 1983: *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Louvain.
- Watson, R.L. 1989: An Introduction to Juba Arabic, in: *Occasional Papers in the Study of Sudanese Languages* 6, 95-117.
- Werner Wellens, I.H. 2005: *The Nubi Language of Uganda. An Arabic Creole in Africa*, Leiden (Diss: [http://webdoc.uhn.kun.nl/mono/w/wellens\\_i/arabcrina.pdf](http://webdoc.uhn.kun.nl/mono/w/wellens_i/arabcrina.pdf)).
- Wolfer, C. 2007: *Arabische Geheimsprachen*, MA-Arbeit Bayreuth.
- Zibelius-Chen, K. 2007: Rezension von Darnell, Katimala, in: *Bibliotheca Orientalis* 64, 2007, 377-387.
- Zibelius-Chen, K. 2011: „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten, *Meroitica* 25, Wiesbaden.
- Zyhlarz, E. 1961: Sudan-Ägyptisch im Antiken Königreich von K'ash, in: *Kush* 9, 226-257.

## 6. Ideophone im Napatanischen und Altägyptischen

Im Ägyptischen ist die Reduplikation ein häufig gebrauchtes Mittel zur Modifikation des Verbalstammes, sei es als Total- oder als Teilreduplikation. Helmut Satzinger hat dieses Phänomen kürzlich ausführlicher untersucht<sup>1</sup> und auch Carsten Peust widmet ihm in seiner Dissertation zum Napatanischen ein eigenes Kapitel (27.2 „Reduplikation des Verbalstammes“).<sup>2</sup> Dabei weist Peust vor allem darauf hin, dass die Reduplikation „noch in relativ später Zeit ein produktives morphologisches Bildungsmittel war“ und fügt eine Liste „spät reduplizierter Verben“ im Koptischen an, also von Verben, deren Simplex zwar in älteren Sprachstufen bezeugt ist, die jedoch in reduplizierter Form so vorkoptisch nicht vorkommen.

### §1 Die Semantik reduplizierter Verben im Ägyptischen und Napatanischen

Zur Funktion dieser Verben schreibt Peust „Ich gehe davon aus, dass in einer späten Epoche der ägyptischen Sprachgeschichte die Reduplikation von Verbalstämmen in großem Umfang produktiv war. Welche Funktion sie hatte, wäre noch zu untersuchen.“. Dies hat Satzinger in der Zwischenzeit zumindest für die jüngeren Sprachstufen getan und dabei zwei Hauptaspekte herausgearbeitet:

1. Viele reduplizierte Verbalwurzeln weisen gegenüber dem Simplex eine *intensive* Bedeutung auf.

*bʒy* „feucht sein“ → *bʒbʒy* „hervorsprudeln“  
*kʒ* „hoch sein“ → *kʒkʒ* „auffragen (Pylon)“

2. In vielen Fällen scheint ferner eine *kausative* oder auch *faktitive* Bedeutung vorzuliegen.

*ʿn* „umwenden“ → *ʿnʿn* „zurückweisen“  
*ḥr* „fallen“ → *ḥrḥr* „zerstören“ (vgl. *ś:ḥrḥr* „fällen“)

3. Bei einer weiteren Gruppe ist *inhaltliche Pluralität* nachzuweisen.

*hb* „betreten“ → *hbhb* „durchziehen“  
*wnj* „eilen“ → *wnwn* „sich hin und her bewegen“

---

1 Satzinger 2007.

2 Peust 1999:290.

Punkt drei lässt sich terminologisch noch präziser fassen: Es handelt sich um Verben, die ganz eindeutig *iterativ* sind, d.h. sie bezeichnen die Wiederholung eines Vorganges (*flattern, sticheln*).<sup>3</sup> Derartige Verben werden auch als Kettendurative bezeichnet. Spannend ist besonders der Fall *ḥʕʕ* „werfen“ → *ḥʕḥʕ* „worfeln“, da hier in der deutschen Wortbildung ebenfalls ein Durativ vorliegt und zwar eine Kombination aus Kettendurativ und Diminutiv (Verben, die eine geringe Intensität des Vorganges beschreiben wie *hüsteln, lächeln, tänzeln*). Letztere werden im Deutschen mit einem Infix *-el-* gebildet, der sicherlich mit dem Diminutiv *-lein* verwandt ist. Nun ist im Ägyptischen wie im Deutschen das „worfeln“ nicht nur ein „ein wenig werfen“, sondern ein „immer wieder nur ein wenig werfen“. Wir werden also noch mit anderen semantischen Feinheiten rechnen müssen und dazu lohnt sich ein Blick in die deutsche Sprachwissenschaft.<sup>4</sup> Dort werden durative (D) und nicht-durative (ND) Verben unterschieden. Bei den D gibt es iterative und diminutive, bei den ND ingressive/inchoative, resultative, transformative und punktuelle Verben. Ingressive Verben bezeichnen den Beginn eines Vorganges (*entflammen, einschlafen*), resultative den Verlauf und Abschluss eines Vorganges (*verbrennen, zerbrechen*), transformative den Übergang von einem Zustand in einen anderen (*altern, abkühlen*), und punktuelle Verben implizieren eine augenblickliche Situation (*platzen, finden*). Dies zeigt, dass man Verben mit Reduplikation nicht allein anhand der Wörterbücher studieren kann, sondern dass der Kontext der jeweiligen Textstellen mit herangezogen werden muss.

Hier zeigt sich eine kleine Schwachstelle an Satzingers Aufsatz, denn dieser hat ganz eindeutig die semitohamitische Stammbildung im Blick. Dies ist in der Tat angebracht, jedoch nur ein Teil der Wahrheit. Ein anderer Teil, die konkrete Situation innerhalb des jeweiligen Textes, bleibt dabei gänzlich unbeachtet. Satzinger hat die ägyptischen Verbalstämme mit Reduplikation schematisch nach Modifikationsart untersucht und das ist sicherlich legitim. Nur: Um ihnen wirklich gerecht zu werden, müssen sie im Textverbund betrachtet werden.

Den Schlüssel zum eingehenderen Verständnis dieser reduplizierenden Verben hat wiederum Carsten Peust geliefert, indem er explizit auf dieses Phänomen innerhalb der napatanischen Texte hingewiesen hat. So schreibt er, das Wort „kämpfen“ komme dort „in zwei Varianten vor“: *ḳn* und *ḳnḳn*. Ferner bemerkt er „*Hier finden sich nämlich reduplizierte Verben, die in dieser Form entweder erstmals belegt oder sonst überhaupt nicht bekannt sind.*“<sup>5</sup> Die in Frage stehenden Verben sind:

- |    |             |                      |   |
|----|-------------|----------------------|---|
| 1. | <i>ḳnḳn</i> | „kämpfen“            | (äg. <i>ḳnḳ</i> „stark sein“)                 |
| 2. | <i>srsr</i> | „verheißen, trösten“ | (äg. <i>sr</i> , koptisch <sup>s</sup> ⲥⲟⲗⲥⲁ) |

3 Bussmann 2002:181.

4 Bussmann 2002:181.

5 Peust 1999:290; 181.

3. *ʿmʿm* „verschlingen“ (äg. *ʿmj*, koptisch Ⲛⲉⲙⲉ)  
 4. *hnhn* „jubeln“ (äg. *hnw*, koptisch erloschen)

Im Lexikonteil seines Werkes behandelt er die entsprechenden Verben einzeln und meint etwa zu *kn* und *knkn*, es gäbe keinen erkennbaren Unterschied in der Bedeutung. Zudem meint er, das Belegmaterial sei nicht ausreichend, um eine Hypothese über die Funktion der Reduplikation aufzustellen.<sup>6</sup> Beides ist m.E. nicht ganz zutreffend. Zum einen lassen sich Hypothesen auch anhand des ägyptischen Materials entwickeln, zum anderen muss man hierfür die napatansichen Belege im Einzelnen und im Kontext betrachten. Und der entscheidende Punkt ist, dass auf der Stele des Harsijotef tatsächlich sowohl *kn* als auch *knkn* gebraucht wird:

*kn* Zeile 76, 94f., 102 und 106f.  
*knkn* Zeile 77f., 82 und 98.

Schon allein bei dieser Gegenüberstellung fällt auf, dass die reduplizierte Form auf die nicht-reduplizierte folgt, d.h. in unmittelbarer Nachbarschaft mit dieser und zwar danach auftritt. Betrachten wir daher Zeile 76ff. etwas genauer. Da heißt es in Peusts Übersetzung:<sup>7</sup>

*„Im Jahr 2, am 23. Pahamenoth, kam schon der erste der Feinde: Das Volk der Rhrhs richtete Schaden an. Doch Amun zerschnitt seine Macht und überließ sie mir. Als ich mit ihm kämpfte (kn), konnte ich es vollkommen töten.“*

*Im Jahr 3, am 4. Mescher, kämpfte ich (knkn) mit dem Feind der Mdy und metzelte ihn vollkommen nieder. Du (= Amun) bist es, der für mich gehandelt hat.“*

*Im Jahr 5, am 12. Paoni, unter dem Sohn des Re Harsijotef, der ewig lebe, wohlbehalten und gesund sei, schickte ich mein Heer und meine Reiterei gegen den Feind der Mdy auf den Weg. Als sie in der Stadt Inwr.t waren, um mit ihnen zu kämpfen (knkn), metzelten sie eine Menge nieder, sie erbeuteten seine gesamten Güter und schlachteten auch den Würdenträger Jrg[..]t.“*

*Im Jahr 6, am 4. Paoni, unter dem Sohn des Re Harsijotef, der ewig lebe, rief ich einen Heerhaufen gegen die Mdy zusammen. Ich kämpfte (knkn) mit (dem Feind) in (derselben?)Stadt und metzelte ihn nieder. Das Gemetzel war überaus gewaltig. Ich erbeutete ...“*

6 Peust 1999:280.

7 Peust 1999:54 & 57.

Aus dieser Übersicht dürfte deutlich geworden sein, dass es durchaus einen Unterschied in der Übersetzung gibt. Während nämlich das Simplex gebraucht wird, um die erste Kampfhandlung zu beschreiben, steht an allen drei weiteren Stellen die intensive Form, d.h. *kn* bedeutet neutral „kämpfen“ und *knkn* etwas wie „erneut kämpfen“ oder „immer wieder kämpfen“.<sup>8</sup> Die Kampfesmetaphorik ist in den Sprachen der Welt oft recht ausgeprägt, d.h. meist wird ein wiederholter Ansturm einer Streitmacht mit der Brandung des Meeres o.ä. verglichen. Und damit wären wir beim eigentlichen Thema dieser Studie, bei den Ideophonen.

## §2 Ideophone, Lautsymbolik und Expressivität als literarische Stilmittel

Die Sprachen der Welt bedienen sich unterschiedlicher Mittel des Ausdrucks in literarischen Texten. Wir kennen alle die üblichen rhetorischen Stilmittel, die Waltraud Guglielmi für das Altägyptische so umfassend untersucht hat.<sup>9</sup> Daneben wird in wohl allen Literaturen von Metaphern Gebrauch gemacht. Manche literarischen Traditionen sind jedoch etwas anders gelagert als die europäischen, daher wird man bei ihrem Studium mit einem rein europäischen Blick nicht wirklich weit kommen. Ein solcher Fall ist der Gebrauch von Ideophonen.

„Ideophon“ ist ein in der Afrikanistik verwendeter Terminus zur Bezeichnung lautmalerischer Wortbildungen, die oft aus reduplizierten Silben gebildet werden.<sup>10</sup> Ihre zwei wichtigsten Domänen wären Lautbegriffe (z.B. Tierlaute) oder visuelle Begriffe (*ooo* für Großes etc.), und gebraucht werden sie vor allem in der *oral poetry*. Es hat sich eingebürgert, als Definition für Ideophon diejenige von C.M. Doke anzuführen:<sup>11</sup>

### **Ideophone**

(*Idéophone*)

[*Ideophon*]

A vivid representation of an idea in sound. A word, often onomatopoeic, which describes a predicate, qualificative or adverb in respect to manner, colour, sound, smell, action, state or intensity.

8 Vgl. Noss 1999. Denkbar wäre, dass bei *kn* der Feind vollkommen erledigt war, nach *knkn* nicht (eine Interpretation von Dorothea Paals, der ich hiermit herzlich dafür danke).

9 Guglielmi 1996.

10 Bussmann 2002:289.

11 C.M. Doke 1935:118.

Nun hat die Onomatopöie in der modernen westlichen Sprachwissenschaft einen sehr schlechten Ruf.<sup>12</sup> Sie gilt aufgrund ihrer Arbitrarität als nicht signifikant und darum als nicht wirklich wert, studiert zu werden. Es ist bezeichnend, dass dies in der Afrikanistik anders gesehen wird, wo das Studium von Ideophonen eine sehr lange Tradition hat.<sup>13</sup> Unter Onomatopöie versteht man die „*Wortprägung durch Nachahmung natürlicher Leute*“, etwa *Kuckuck*, *miauen*, *splash*.<sup>14</sup> Lautsymbolik ist demgegenüber etwas weiter gefasst: Es ist dies eine „*Hypothese über die Zuordnung von sprachlichen Lauten zu akustischen oder optischen Ereignissen der außersprachlichen Welt*“.<sup>15</sup> In Experimenten wurde nachgewiesen, dass Menschen individuell (d.h. wohl universell) einen Zusammenhang herstellen zwischen Sprachlauten und Sinneseindrücken. Wenn etwa zwei hypothetische Wörter vorgegeben werden, wobei einer den Laut *o*, der andere den Laut *i* enthält (z.B. hypothetisch *mollmil*), werden die meisten Menschen bei der Frage, welcher Gegenstand groß sei und welcher klein, den dunklen Vokal dem großen und den hellen Vokal dem kleinen zuordnen.<sup>16</sup> Ähnlich funktioniert die Zuweisung an runde und eckige Zeichnungen oder Gegenstände (z.B. *malume* → *runde Figur* und *takete* → *eckige Figur*).<sup>17</sup> Offenbar verbinden viele Menschen bestimmte Formen mit Lauten hoher bzw. niedriger Frequenz bzw. Verschluss- und Reibelaute. Davon ausgehend hat Osgood 1962 postuliert, es bestehe eine unverselle Lautsymbolik in den Sprachen der Welt.

Genau dieses Phänomen machen sich Ideophone bzw. die Erzähler in bestimmten literarischen Traditionen im mündlichen Vortrag zunutze, um ihre Geschichten besonders lebendig zu gestalten. Ideophone sind also weniger ein Element der Wortbildung als eines der Stilistik. In jüngster Zeit hat sich der Linguist Mark Dingemans auf die Erforschung von Ideophonen spezialisiert und dazu auch in einem Blog präsentiert. In einem Blog-Beitrag über die Berbersprachen gibt er ein Beispiel aus dem Ahaggar, und zwar nur im Lexikon verzeichnete Ideophone zum Buchstaben F. Ich habe Beispiele aus dem Ahaggar-Tuareg vor allem deshalb ausgewählt, weil es sich hierbei – wie beim Altägyptischen – um eine semitohamitische Sprache handelt und nicht um eine wie Yoruba oder Siwu, die dem Ägyptologen noch fremder sind:

---

12 Gross 1988.

13 Zusammenfassend Dingemans 2009 und Voeltz & Kilian-Hatz 2001. Vgl. auch Alexandre 1966; Evans-Pritchard 1962; Fordyce 1983; Peck 1886; Samarin 1967, Westermann 1927.

14 Bussmann 2002:484.

15 Bussmann 2002:394f.

16 Saphir 1929.

17 Köhler 1947.

<i>fələyʃələy</i>	lamper à grand bruit [ <i>gulp with much noise</i> ]
<i>fənəgfənəg</i>	se dandiner (marcher comme un canard) [ <i>waddle like a duck</i> ]
<i>fərəsfərəs</i>	couper en plusieurs morceaux, hacher [ <i>cut into several pieces, mince</i> ]
<i>fəratfərat</i>	germer çà et là [ <i>sprout up here and there</i> ]
<i>fərəzfərəz</i>	asperger / éclabousser [ <i>sprinkle, splash</i> ]
<i>fəzʃəz</i>	broyer, écraser, casser en tout petits morceaux [ <i>crush, pound, pulverize</i> ]
<i>fəkʃək</i>	ê. très léger par rapport à son volume [ <i>light as a feather</i> ]
<b><i>nəfədfəd</i></b>	trembler tellement [ <i>tremble heavily</i> ]
<i>nəfəyfəy</i>	délirer, déraisonner (malade fiévreux) [ <i>rave, be talking nonsense (feverish illness)</i> ]
<i>fəkənkən</i>	marcher/grimper/courir [ <i>walk/climb/run</i> ]
<i>fələzləz</i>	1. verdoyer [ <i>become green</i> ] 2. fleurir [ <i>bloom, blossom</i> ]
<i>fələyləy</i>	rendre un son faible et cristallin en coulant [ <i>render a soft and crystalline sound</i> ]
<i>fərəyərəy</i>	1. faire un bruit fracassant [ <i>make a thundering noise</i> ] 2. cliqueter [ <i>be clicking</i> ]
<i>fərəkrək</i>	1. bouger [ <i>stir, move</i> ] 2. produire un petit bruit de craquement [ <i>produce a small cracking sound</i> ]
<i>fətəytəy</i>	couler à grand débit/à flots [ <i>flow in great amount/with waves</i> ]
<i>fəffərat</i>	frotter [ <i>rub</i> ]
<i>fəzəzəkət</i>	ê. extrêmement chaud (jour/soleil etc.) [ <i>be very hot (of a day, of the sun, etc.)</i> ]

Dem Ägyptologen wird sogleich ein Verb ins Auge stechen, das in der Liste fett markiert ist: Auch wenn es lediglich die ägyptologische Schulaussprache ist, kommt uns *nəfədfəd* doch irgendwie bekannt vor. Wer von uns hat nicht Sinuhe gelesen und sich an dem Verb *n:ftt* erfreut, dessen Bedeutung aus dem Kontext als „mit großen Sprüngen davonspringen“ erschlossen wurde:

*nʃ. nʃi wi m n:ftt r hḥi nʃi s.t-tgi*

*Um mir ein Versteck zu suchen, machte ich mich mit großen Sätzen davon.*

Ein genauerer Blick in einige Passagen, in denen die von Satzinger behandelten Reduplikationsverben vorkommen, ergibt, dass diese auch im Ägyptischen gerne in erzählenden Texten stehen und als Mittel zum Ausdruck besonderer Expressivität ge-

braucht werden. Vor allem ein Punkt wird in einer Durchsicht der Einzelbelege deutlich – und hier zeigt sich klar, dass es zu kurz greift, wenn man nur die Lexika wälzt, ohne in die Texte zu schauen – Ideophone treten in den Texten typischerweise im Verbund auf. Sogar bei der Sinuhe-Stelle ist dies der Fall (*n:ftt + hḥj*). Dies verwundert nicht angesichts der Vorliebe der Ägypter für den *parallelismus membrorum*. Hier einige Beispiele aus dem TLA:

*wššwšš* „zerschlagen“

pAnastasi III = pBM EA 10246 (Miscellaneous), Rto 5.5-6.2: Die Schwierigkeiten des Soldatenlebens (Zeile [5.9])

*wšḥ.twšf iwšf*

*ḥwḥ mi šw.ti iwšf wššwšš m  
knkn*

*Er wurde (erst) zurückgelassen, als er wie ein  
Papyrusblatt (flach)geklopft war, und als er  
mit Prügel zerschlagen war.*

*tbḥb* „angreifen“

pBM EA 10474, Rto: Die Lehre des Ammenemope (Zeile 5.11)

*m-irj nḥb č(t)č(t) (i)-r'-mš pš  
tš-r' mtwšk tbḥbšf n mḥw(.t)*

*Zettele keinen Zank mit dem Heißmaul an  
und stichele ihn nicht mit Worten!*

*ptpt.n* „niedertreten“

Karnak, Amun-Bezirk, Hypostyl (außen)/Nordwand, Westseite, Hethiterkrieg (Zeile 2).

*sksk.nšf ḥšs.wt ptpt.nšf tš n ḥt*

*Denn er hat die Fremdländer zerhackt, er hat  
das Land von Chatti niedergetreten.*

*ptpt* „niedertreten“

Karnak, Amun-Bezirk, Hypostyl (außen)/Nordwand, Westseite, Hethiterkrieg (Zeile 14).

*kš-nḥt [spḥ]-šb.wi s[ḥm]-ib ḫḫi  
šč.ty ptpt ḥt.w [smš] wr.wšsn  
ḥḥb ḥr snfšn 'k m-š:sn mḥ*

*Starker Stier, der mit spitzen Hörnern, der  
Kühe, der die Asiaten niedertritt und der die  
Hethiter niedertritt und ihre Großen schlach-*

*ns(r).t n(.i) sf.t irr=sn m tm tet, so das sie in ihrem Blute liegen, und in sie  
wn(.w) eindringt wie die Flamme des Feuers, um sie  
zu solchen zu machen, die nie existiert haben.*

Es kann hier unmöglich der Versuch unternommen werden, alle Reduplikationsverben in den Einzelbelegen durchzusprechen, aber nach einer eingehenden Sichtung derselben im TLA sind doch einige Beobachtungen angebracht.

1. Mehrere dieser Verben treten in den Pyramidentexten prominent in Erscheinung, also in sehr alten und magisch stark aufgeladenen Texten. Es gibt sogar Verben wie *wnwn* „hin und her gehen“, die praktisch nur dort vorkommen.
2. Andere Verben sind am anderen Ende der ägyptischen Sprachgeschichte ähnlich einseitig belegt, insbesondere in den Texten von Edfu, etwa *hbhb* „zerstückeln“. Betrachtet man die Belegstellen von *hbhb* und *tbtb* (beide „zerstückeln“) im Vergleich, so fällt auf, dass sie füreinander eintreten. Dies zeigt, dass es sich hier um ein *ad-hoc*-Phänomen handelt, um ein ausschmückendes Element literarischen Stils und weniger um eines der Grammatik im engeren Sinne.
3. Ein weiterer Hinweis in dieselbe Richtung ist der Umstand, dass *tbtb* recht viele unterschiedliche Bedeutungen zu haben scheint:
  - *tbtb* „klopfen (des Herzens)“ (Wb 5, 442.5; MedWb 976)
  - *tbtb* „stechen; zerstückeln“ (Wb 5, 442.6-12; Wilson, Ptol. Lexikon:1191 f.)
  - *tbtb* „angreifen“ (Wb 5, 442.13-15; Leslau, JNES 21, 1962, 45)
  - *tbtb* „(Blut) schlürfen“ (Wb 5, 442.16)

Mit dem Phänomen der Ideophone vor Augen erhalten diese einen Zusammenhang. Mehr noch, es dürfte sich erweisen, dass der *hapax*-Beleg für „(Blut) schlürfen“ möglicherweise falsch übersetzt ist, denn „pulsieren“ wäre sicherlich vom Ko(n)text ebenso passend und entspricht mehr der Grundbedeutung des ideophonischen *tbtb*. Man fragt sich, ob diese Verben unterschiedlich vokalisiert wurden. Leider können wir es nicht sagen, aber ich wage die Vermutung, dass beim Herzklopfen eher ein sanft-dunkler Vokal zum Einsatz kam und beim „Stechen“ und „Angreifen“ eher ein aggressiv-heller.

4. Viele dieser Verben sind Verben der Bewegung, d.h. die Reduplikation dient dazu, expressiv eine Art des Gehens wiederzugehen (*wnwn* „hin und her laufen“, *hbhb* „durchziehen“, *shsh* „strampeln“), vgl. die lautmalrischen Verben *stampfen*, *trampeln*, *zotteln* oder *zickzack*-laufen. Ein guter

Übersetzer sollte sich bemühen, eine Übersetzung zu finden, welche diesen Aspekt ebenso transportiert. So wäre für *w<sub>n</sub>w<sub>n</sub>* „umherirren“ wohl etwas mit „kreuz und quer“ oder „zickzack“ durchaus angebracht.

5. Das zweite Wortfeld, in dem Ideophone im Ägyptischen sehr prominent sind, sind Verben der Zerstörung (*hbhb/tbtb* „zerstückeln“, *wšwš* „zerschmettern“, *ptpt/titi* „zerstampfen“, *sksk* „zerhacken“). Auch dies verwundert nicht, denn es scheint in vielen Sprachen der Welt ähnlich zu sein, man denke an *zerdeppern*, *zerschmettern*, *zerstückeln*, *zerstampfen*. Dass diese Vokabeln in ägyptischen Texten nicht unüblich sind, hängt u.a. auch damit zusammen, dass viele Feldzugsberichte auf uns gekommen sind, d.h. mit dem Textgenre. Nun lassen sich die Verben der Bewegung auch als Verben der Zerstörung konstruieren – Paradebeispiel ist das recht geläufige *ptpt* „zerstampfen“ (besser als „niedertreten“ o.ä.).

Was genau ist nun unter Expressivität im Zusammenhang mit Ideophonen zu verstehen? Mark Dingemans hat dies in dem erwähnten *post* über Ideophone im Tuareg folgendermassen definiert: Expressive Ausdrücke seien Wörter, die von Sprechern gebraucht werden, um einen lebendigen Ausdruck zu erzeugen oder eine Sinneswahrnehmung. Dabei sind sie oft

- phonologisch markiert
- morphologisch auffällig (häufig mit Reduplikation; „open-end“, etwa *blablabla* etc.)
- syntaktisch atypisch
- semantisch detailliert, oft holistisch
- lautsymbolisch
- multimodal (Gestik)
- schlecht zu negieren

Leider können wir einige dieser Aspekte bei „toten“ Sprachen vergangener Kulturen nicht mehr nachweisen, etwa die Multimodalität oder die mangelnde Negierbarkeit. Die Lautsymbolik und phonologische Markiertheit ist jedoch selbst im Altägyptischen noch ziemlich deutlich greifbar.

Expressiven Ausdrücken und Ideophonen in allen Sprachen der Welt ist gemein, dass sie sehr häufig kaum übersetzbar sind bzw. ihr Sinn in einer Übersetzung nur schlecht adäquat transportiert werden kann.<sup>18</sup> Das vielleicht bekannteste Beispiel ist der Beginn des Alten Testaments (Genesis 1,1), wo die Erde als *Tohuwabohu* beschrieben wird, d.h. mit zwei hintereinander gebrauchten Adjektiven, die durch eine Konjunktion (*w-* „und“) verbunden werden, sowie durch einen Gleichklang des

---

<sup>18</sup> Noss 1999.

Wortendes. Wörtlich müsste man „*Die Erde war wüst und leer*“ übersetzen, angemessener ist hingegen die freiere Übersetzung „*Die Erde war wüst und wirr*“. Gerade seiner Expressivität hat es dieser Ausdruck zu verdanken, dass er als Ganzes in die Sprachen Europas entlehnt wurde. Das geschah auch bei einem anderen Ideophon, das heute noch in der christlichen Liturgie eine Rolle spielt: Halleluja, „lasset uns preisen“. Und dies führt uns wieder zurück zum Napatanschen, denn von der Bildung her ist dieser Ausdruck fast gleich wie das oben erwähnte Reduplikationsverb *hnhn*, das ebenfalls „jubeln“ bedeutet. Ich schlage vor, die besondere Expressivität an dieser Textstelle durch die Spezialform „jubilieren“ auszudrücken.

### §3 Conclusio

Es dürfte klar geworden sein, dass sowohl die ägyptische wie die napatansiche Sprache ausführlich Gebrauch von Ideophonen machten. Nun sind zwar Ideophone durchaus nicht auf die Sprachen Afrikas beschränkt, jedoch scheinen sie sich in den dortigen oralen Literaturtraditionen einer ganz besonderen Beliebtheit zu erfreuen. Das Altägyptische wurde bereits mehrfach als „afrikanische Sprache“ beschrieben. Dabei standen vor allem Elemente der Grammatik im Vordergrund. Hier hätten wir nun einen Fall, bei dem sich ein Anschluss in der Stilistik ergibt, d.h. die literarischen Traditionen des Niltals weisen eben nicht nur Bezüge zu Vorderasien, sondern auch zu anderen Kulturen Afrikas auf. Nur auf das Napatansiche bezogen ist ein Aspekt jedoch besonders wichtig: In Form der Ideophone liegt ein weiteres Indiz dafür vor, dass das Napatansiche nicht ausschließlich auf der geschriebenen Ebene existierte, sondern dass eine gesprochene Sprache dahinter steht, mit der sehr virtuos umgegangen wurde.

### Bibliographie

- Alexandre, P. 1966: Préliminaire à une présentation des idéophones en Bulu, in: Neue Afrikanische Studien, Hamburg, 9-28.
- Bussmann, H. 2002: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.
- Dingemans, M. 2009: What do we really know about ideophones?, Vortrag auf dem 6<sup>th</sup> World Congress of African Linguistics am 21. August in Köln.
- Doke, C.M. 1935: Bantu Linguistic Terminology.
- Evans-Pritchard, E. E. 1962: Ideophones in Zande. in: Sudan Notes and Records 34, 143-146.
- Fordyce, J.F. 1983: The Ideophone as a phonosemantic class: the case of Yoruba, in: I.R. Dihoff (Hrsg.): Current Approaches to African Linguistics, Dordrecht, 263-278.
- Gross, M. 1988: Zur linguistischen Problematisierung des Onomatopoetischen, Hamburg.
- Guglielmi, W. 1996: Der Gebrauch Rethorischer Stilmittel, in A. Loprieno (Hrsg.), Ancient Egyptian Literature. History & Forms, Leiden, 465-497.

- Köhler, W. 1947: *Gestalt psychology*, New York.
- Noss, P.A. 1999: The Ideophone: A Dilemma for Translation and Translation Theory, in: P.F.A. Kotey (Hrsg.), *New Dimensions in African Linguistics and Languages*, Trenton, 261-272.
- Osgood, C.H.E. 1962: Studies on the generality of affective meaning systems, in: *American Psychologist* 17, 10-28.
- Peck, H. T. 1886: Onomatopoeia in Some West African Languages, in: *The American Journal of Philology* 7, 489-495.
- Peust, C. 1999: *Das Napatanische*, Göttingen.
- Samarin, W.J. 1967: Determining the meaning of ideophones. in: *Journal of West African Languages* 4, 35-41.
- Saphir E. 1929: A study in phonetic symbolism, in: *Journal of Experimental Psychology* 12, 239-255.
- Satzinger, H. 2007: Modifizierung ägyptischer Verbalwurzeln durch Reduplikation, in: *WZKM* 97, 475-489.
- Schiller, J. Ch. Fr. v. 1900: *The Phonetic Text of Wilhelm Tell*. Ed. George Hempl. New York.
- Voeltz, F.K.E. & Kilian-Hatz, C. (Hrsg.) 2001: *Ideophones*. Amsterdam.
- von Staden, P.M.S. 1977: Some remarks on ideophones in Zulu, in: *African Studies* 36, 195 - 224.
- Westermann, D. 1927: Laut, Ton und Sinn in Westafrikanischen Sudansprachen, in: *Festschrift Meinhof*, Hamburg, 315-328.



## 7. Napatanische Ideopoiie: Wort- und Schriftspiele in der Inschrift des Nastasen

### §1 Thema

Bis vor Kurzem galten die napatanischen Königsinschriften von Harsijotef und Nastasen noch als „barbarisch“, als schlechtes Ägyptisch. Nicht erst seit der Dissertation von Carsten Peust kann diese Meinung ad acta gelegt werden. In diesem Beitrag soll gezeigt werden, dass die napatanischen Schreiber nicht nur ihr Handwerk zufriedenstellend beherrschten, sondern, dass sie eine außerordentliche Kunstfertigkeit an den Tag legten und dabei an Einfallsreichtum und Hintersinn ihren ägyptischen Kollegen in nichts nachstanden. Es soll hier um einige Beispiele von Wortspielen gehen, sowie um Fälle „enigmatischer“ Schreibungen oder wie auch immer man sie nennen mag: Frank Kammerzell schlägt die Benennung „Ideopoiie“ vor, was später Ludwig Morenz als „visuelle Poesie“ aufgegriffen hat.<sup>1</sup>

### §2 Mit offenen Augen erscheinen

In den Inschriften von Harsijotef und Nastasen wird das Verb *hʿi* „(bei einer Prozession) erscheinen“ (vgl. kopt. *zæ* „aufgehen (Sonne)“) mit einem Augen-Zeichen geschrieben (D6 und Varianten oder D139).<sup>2</sup> Carsten Peust suggeriert, es könne sich um eine Verschreibung aus dem Hieratischen handeln, denn eigentlich sei das Zeichen N38 zu erwarten, das die Sonne darstellt, die über einem Hügel am Horizont erscheint. Dies ist zwar durchaus richtig, jedoch wird man kaum umhin kommen, hier Absicht zu unterstellen, schon allein aufgrund der Vielzahl der eingesetzten Augen-Varianten.

---

1 Kammerzell 1995:LV; Morenz 2004 & 2008.

2 Peust 1999:93, 154.

### §3 Ein Land von Kopf bis Fuß

In der Schreibung des Toponyms Qurtah/Korti bei ad-Dakkah finden wir eine gewöhnliche Hieroglyphe in ungewöhnlichem Kontext, ein Menschenkopf im Profil (Zeile 40-43f.).<sup>3</sup> Die Identifikation beruht auf dem Kotext, d.h. in der Inschrift heißt es von der Beute eines Feldzuges „*Ich nahm es und verteilte es von Kurti (Qurtah) bis Tulakate (an-Nag'a)*“. Damit ist – wie Peust sehr gut herausgearbeitet hat – der Herrschaftsbereich des Nastasen umrissen, der offenbar von Korti im Dodekaschoinos bis Naga in der Butana reichte. Nun heißt der Ort in ägyptischen Inschriften *Kr.t*, d.h. hier hat es keinen Platz für einen Lautwert *tp* (den man dem Menschenkopf zubilligen würde). Eine Lesung mit nubisch \**ur* „Kopf“ macht jedoch viel Sinn, hinzu kommt, dass man in ägyptischem Sinne akrophonisch *t* lesen könnte. Außerdem liegt hier ein weiteres Wortspiel vor, eine spielerische Schreibung. Denn wie bereits Ernst Zyhlarz erkannt hat, wird der Ortsname *Tulakate* mit der Hieroglyphe des „Löwenhinterteils“ geschrieben und *Kurti* eben mit dem Kopf.<sup>4</sup> Anfang und Ende des Reiches werden mit Kopf und Hinterteil geschrieben. Dies ist insofern spannend, da man an dieser Schreibung ablesen könnte, dass in der mentalen Karte der antiken Nubier der Dodekaschoinos „oben“ und die Butana „unten“ lag. Nur am Rande sei erwähnt, dass das Toponym Kurti eine nubische Etymologie besitzt: M.E. ist Peust recht zu geben, wenn er eine Verbindung mit *gore* (wie sie Zibelius annimmt) zugunsten von nobiin *kúrtí* „Knie“ im Sinne von „Nilkrümmung“ aufgibt. Spannend ist hier die entsprechende Midob-Form *ùrúd* „Knie“, denn das erinnert wieder an die Lesung mit *ur*. Das „Knie“ kommt als Ortsname im Niltal öfters vor.<sup>5</sup>

### §4 Übernachten in Isdrs

In Zeile 7 der Nastasen-Stele heißt es:<sup>6</sup>

*thm twʒ*  
*ph r Í-s-t-AUQA-rʹ-sʹ*  
*čīʹi sčr*

„Gleich am nächsten Morgen eilte ich vorwärts  
 und gelangte bis Isdrs,  
 wo ich übernachtete“.

3 Peust 1999:211f.

4 Zyhlarz 1961:244.

5 Bechhaus-Gerst 1984/5:105f.

6 Peust 1999:62.

Es dürfte kein Zufall sein, dass Nastasen gerade in *Is̄trs* übernachtet, denn dieses Toponym bildet mit *sčr* „übernachten“ ein Wortspiel, wie bereits Darnell (1997/8:155) bemerkt hat. Das Toponym wird mit der Gruppe der drei Wasserlinien geschrieben, was sich dadurch erklärt, dass der Anlaut wie das nubische Wort für Wasser (*ast-*) klang.<sup>7</sup> Dieses Phänomen ist bereits seit langem bekannt und wurde mehrfach kommentiert.<sup>8</sup> Nun wird *sčr* „übernachten“ im Koptischen als *ⲟⲣⲟ* „liegen“ weitergeführt,<sup>9</sup> was nicht so recht zu dem nubischen Wort passen mag.

## §5 Anlegen und das Land weiden

Nastasen beschreibt, wie er nach dem Tod seines Vorgängers auf dem schnellsten Weg von Meroë nach Napata reiste, um dort von Amun eingesetzt zu werden. In Nuri an der anderen Nilseite von Napata angelangt, wird er bereits von den Priestern und Würdenträgern erwartet und es heißt in Zeile 10:<sup>10</sup>

<i>iw čt-w rmč nb</i>	„Und alle Leute fragten,
<i>iwšf mni n-čnw</i>	wann ich denn anlegen würde.“

Das hier gebrauchte Verb *mni* (kopt. *ⲙⲟⲛⲛⲉ*) bedeutet nicht nur „anlegen“, sondern auch „weiden“ und „behüten“. Der Hintersinn an dieser Stelle ist also, dass die Leute wissen wollen, wann Nastasen denn nun anfangen würde, das Land wie ein Hirte zu behüten.

## §6 Macht und Werden

In den Feldzugsbericht ist ein Ausruf eingestreut, den Peust wie folgt übersetzt (Zeile 44f.):

<i>Īmn(.w)-Npy.t</i>	„Amun von Napata,
<i>pʒk ḥpš ntj ḥpr</i>	allein deine Macht verwirklicht sich,
<i>pʒk šfy.t nfr(.w)</i>	und dein Ansehen ist überragend!“

Wie Carsten Peust so schön beschrieben hat, wird hier mit dem Gleichklang verschiedener Wörter gespielt, denn in einem hypothetischen, also syntaktisch unmögli-

7 Peust 1999:222.

8 Brugsch 1879:72f. Ausführlicher Edel 1976:90-92.

9 Vgl. LingAeg 26, S. 174. Herzlichen Dank an Carsten Peust für diesen Hinweis.

10 Peust 1999:62 mit Anm. 33.

chen sahidischen Satz würde das erste Verspaar des *parallelismus membrorum* \*ⲛⲉⲕⲟⲩⲟⲩⲉⲩ ⲉⲧ-ⲟⲩⲟⲩⲉ lauten.<sup>11</sup> Das altägyptische *šfy.t* wird im Altkoptischen als ⲟⲩⲩⲉ/ⲛ weitergeführt,<sup>12</sup> was allerdings zusammen mit ⲛⲟⲩⲣⲉ o.ä. keinen so schönen Gleichklang erzeugt, selbst wenn man in Rechnung stellt, dass das koptische ⲩ nicht als Plosiv, sondern als Frikativ realisiert wurde.

## §7 Wasser, Sonne und Berg

Der Ortsname Napata wird in den napatanischen Inschriften nicht nur mit der Gruppe dreier Wasserlinien geschrieben, sondern auch mit spannenden Determinativen. Jean Yoyotte hat vorgeschlagen, die Wasserschreibung als Rebus mit meroitisch *ato /atul* „Wasser“ zu verstehen.<sup>13</sup> Dem hat Claude Rilly widersprochen mit dem Hinweis, eine Lesung \**Napatu* sei nicht belegt und würde nicht zum „Napata“ der klassischen Überlieferung passen.<sup>14</sup> Allerdings musste er auch zugeben, dass sich die Aussprache des Ortsnamens in Laufe der Jahrtausende verändert haben könnte. Zudem wäre auf den Umstand zu verweisen, dass es sich um den absoluten Auslaut des Toponyms handelt, der immer anfällig ist für Lautschwund. Rilly selbst meinte später, hinter dem bereits erwähnten Element *ast-* bei nubischen Hydronymen „*est très certainement l'ancêtre du méroïtique ato*“.<sup>15</sup> Damit wäre eine *a*-Vokalisation wie bei ⲛⲁⲓⲛⲁⲧⲁ belegt. Ferner meint Rilly, *ast-* sei zu *att-* assimiliert, d.h. das meroitische *ato* sei als */attul* zu rekonstruieren.

Nun sticht die Schreibung von Napata v.a. bei Nastasen vor allem deshalb heraus, weil sie von einem Gottesdeterminativ gefolgt wird ohne ein vorangestelltes Theonym („Amun“).<sup>16</sup> Mit diesem Determinativ wird also ausgedrückt, dass es sich um eine „heilige“ Stadt handelt. Entgegen der Meinung von Peust bezieht sich die Schreibung der Nastasen-Stele, wo zwischen Wasserlinien und Gotteszeichen „das Abbild einer Kapelle“ steht, nicht allgemein auf Napata als Göttersitz.<sup>17</sup> Es ist vielmehr so, dass dieses Determinativ den Gebel Barkal selbst darstellt: Es handelt sich um ein Zeichen, das wie eine halbe Kartusche aussieht, und durchaus als Darstellung eines Tafelberges durchgehen kann.<sup>18</sup> Distinktiv ist jedoch der Uräus, denn im Mut-Tempel des Taharqa in Napata wird genau dies dargestellt: Amun, der im Berg ruht,

11 Peust 1999:64, Anm. 40.

12 Vycichl 1983:256.

13 Yoyotte 1957:107f.

14 Rilly 2007:15.

15 Rilly 2010:119f.

16 Peust 1999:216f.

17 Peust 1999:216f. & 110.

18 So bereits Maspero 1876:127, Anm. 2. Ebenso Kormysheva 1999:243f.

der seinerseits von einem Uräus bekrönt wird. Dieser Uräus ist nichts anderes als die Felsnadel, die sich oberhalb des Amuntempels B500 in Napata aus dem Berg erhebt und die in der Antike stark bearbeitet wurde, wahrscheinlich, um sie einem Uräus ähnlicher zu gestalten.

Eine dritte Auffälligkeit ist der Umstand, dass bei Nastasen das Stadtdeterminativ (049) fast immer durch die Sonnenscheibe ersetzt wurde, während nur dreimal das Zeichen klar als Stadtring zu erkennen ist (Nz, 34, 42).<sup>19</sup> Dies ist sicherlich kein Zufall, sondern spielt auf die kultische Bedeutung von Napata an. An dieser Stelle sei betont, dass Peust in seinem Glossar die Schreibungen auf das Stadtzeichen hin egalisiert hat, in der Zeichenliste unter Ac (Behandlung der kreisförmigen Zeichen) jedoch ausdrücklich unterscheidet. In der hieroglyphischen Version des Textes werden die korrekten Zeichen jedoch wiedergegeben.

### §8 *P wie Pharao*

In den napatanschen Inschriften gibt es eine Variante der Säulen-Hieroglyphe O29 (‘3 „groß“), die immer in einer Gruppe mit *t* und Logogrammstrich auftritt.<sup>20</sup> Vom Kontext her ist ganz eindeutig, dass sie „Herrschaft“ bedeuten muss. Peust liest *ns-w.yt* „Königtum“, kann jedoch die Graphie nicht erklären. Nun ist der „nach oben gerichtete Fortsatz“ meines Erachtens nichts anderes als ein *p*, das mit dem ‘3 verschmolz, genauso wie *pr(.w)-‘3* im Laufe der Zeit univertiert wurde. Wir hätten hier also eine Schreibung für „Pharao“ vor uns, genauer gesagt das Abstractum dazu, also „Pharaonentum“, die „Pharaoschaft“ o.ä. Es sei hier daran erinnert, dass in napatanschen und meroitischen Inschriften auch ein Femininum zu „Pharao“ gebräuchlich ist (*pr‘3.t*).<sup>21</sup>

### §9 Seid ganz Ohr (und Auge)

Jeder Erstsemesterstudent der Ägyptologie lernt, dass die Ägypter „hören“ nicht mit der Hieroglyphe des menschlichen Ohres (D18) schrieben, sondern mit derjenigen eines Rindes (F21). Dies sei Sinnbild für die tiefe Verbundenheit der Altvorderen mit ihrem Vieh. Nun ist es eine Besonderheit der napatanschen Inschriften, dass in diesen jene Hieroglyphe, welche das Ohr eines Menschen darstellt und das anderweitig im Ägyptischen sehr wohl bezeugt ist, doch auch zur Schreibung des Verbes

---

19 Peust 1999:129.

20 Peust 1999:110 & 172f.

21 Zibelius-Chen 2011:290.

„hören“ eingesetzt wird.<sup>22</sup> Dies wäre an sich bereits sehr auffällig, in nubischem Kontext umso mehr: Rinder spielten von jeher dort eine ganz besonderer Rolle, wie nicht zuletzt an den gigantischen Rinderopfern an den Gräbern der Könige von Kerma erkennbar ist. Und auch in den napatanschen Inschriften sind die entsprechenden Zeichen sehr formenreich und speziell – so besonders, dass Carsten Peust ihnen ein eigenes Kapitel in seiner Dissertation gewidmet hat.<sup>23</sup>

Der Gebrauch von D18 für „hören“ ist jedoch nicht die einzige napatansche Besonderheit in jenem Kontext. Hinzu kommt, dass das Zeichen ganz eindeutig als Logogramm betrachtet und dass es doppelt geschrieben wird. In gewisser Weise ist dies völlig normal, denn bekanntlich hört man ja üblicherweise mit beiden Ohren – außer wenn man versehrt ist, kann man nur in der Metapher mit einem Ohr (zu)hören. Man könnte bei einer derartigen Verdopplung allerdings sogleich an ein Intensivum denken. Ob dieses rein graphisch ist oder auch ein Gegenstück in der Morphologie besitzt, ist nicht zu entscheiden.

Um diesen besonderen Schriftgebrauch näher fassen zu können, empfiehlt sich ein genauerer Blick in eine graphisch sehr auffällige Textstelle. In Zeile 18 sagt Natasen zu Amun:

*ntk p3 ntī-īw=k  
irj-sw=i irj=f sčm t3 nb  
rmč nb*

*„Du bist es, der das für mich tut,  
indem die ganze Welt  
und alle Menschen es hören können.“*

Bei der Stelle *irj=f sčm* kommt eine sehr ungewöhnliche Zeichenverteilung zum Einsatz. Dort steht nämlich das Auge von *irj* stark vergrößert über zwei länglichen Zeichen, die nebeneinander darunter in Zeile stehen: *r* und *f*. Das Auge wird also graphisch sehr stark hervorgehoben. Der Sinn scheint klar: Gemeint sein dürfte, dass alle Menschen andauernd hören und gleichzeitig die Größe Amuns mit dem Auge wahrnehmen.

## §10 Doppelt gemoppelt

Diese Verdopplung der Ohrenhieroglyphe führt uns auf einen Nebenpfad, der auf die extra behandelten Ideophonen zuläuft. Die napatanschen Ideophone werden nämlich nicht nur morphologisch durch Reduplikation markiert, sondern sind zugleich graphisch mit einem Hintersinn versehen. Es sind dies die folgenden Lexeme:

22 Peust 1999:93 & 194.

23 Peust 1999:134-136.

- |    |                |                |  |
|----|----------------|----------------|--|
| 1. | <i>k3k3/qq</i> | „essen“        | (Peust 1999:181f. s.v. <i>qq</i> ; Z. 40 & 48) |
| 2. | <i>'b'b</i>    | „Ruhm“         | (Peust 1999:140; Z. 7)                         |
| 3. | <i>ktkt</i>    | „unverzüglich“ | (Peust 1999:163)                               |

In allen drei Wörtern steht ein Zeichen doppelt, das in Bezug zur Semantik des jeweiligen Wortes gesehen werden kann. Bei „essen“ sind es zwei *k3*-Arme, die sich geradezu symbolisch nach der Nahrung ausstrecken, die der König bzw. der Gott ihnen bereithält. Beim „Ruhm“ steht jeweils eine Arm-Hieroglyphe über einer Bein-Hieroglyphe, d.h. die Sache hat wortwörtlich Hand und Fuß. Gleichzeitig sind es die Arme, die im Jubel hochgerissen oder beim Preisen des Herrschers erhoben werden. Im Falle von *ktkt* „unverzüglich“ liegen die Dinge noch klarer: Dieses Lexem wird mit zwei Beinen geschrieben, nicht mit den „laufenden Beinchen“, dem allgemeinen Determinativ für Verben der Bewegung. Wir haben es hier also mit einem ganz besonders hurtigen „unverzüglich“ zu tun. Man denke an das deutsche Wort „fußeln“. Angesichts dieser Schriftspiele verwundert es fast, dass die Schreiber bei den anderen Ideophonen nicht auch Gebrauch von vergleichbaren Möglichkeiten machten – wahrscheinlich fanden sich einfach keine Schreibungen hierfür. Wie sollte man z.B. *hnhn* „jubeln“ mit einer Arm-Hieroglyphe schreiben?

Schließlich ist darauf zu verweisen, dass als ein Kennzeichen expressiver Ausdrücke gilt, dass sie „multimodal“ sind, sich also auch in der Gestik niederschlagen. Dies wird hier gewissermaßen schriftlich getan, denn es ist immerhin auffällig, dass bei all diesen Fällen Hieroglyphen zum Einsatz kommen, die Teile des menschlichen Körpers darstellen.

## §11 Conclusio

Der napatanische Umgang mit der altägyptischen Sprache und Schrift ist außerordentlich kreativ und sehr originell. Hier wird produktiv gespielt, sowohl in der Wortbildung als auch bei den Schreibungen. Die Nastasen-Inschrift wimmelt geradezu vor Hintersinn und zwar auf mehreren Ebenen: lautlich, graphisch und polyglott. Dabei ist letztere dezidiert „nubisch“, wenn nicht sogar nubisch im engeren Sinne.

## Bibliographie

- Brugsch, H. 1879: Dictionnaire géographique de l’Ancienne Égypte etc., Leipzig.  
 Bechhaus-Gerst, M. 1984/1985: Sprachliche und historische Rekonstruktionen im Bereich des Nubischen unter besonderer Berücksichtigung des Nilnubischen, in: SUGIA 6, 7-134.

- Brunner-Traut, E. 1938: Der Tanz im Alten Ägypten nach bildlichen und inschriftlichen Zeugnissen, Glückstadt.
- Edel, E. 1976: Die afrikanischen Namen in der Völkerliste Ramses' II. auf der Westmauer des Tempels von Luxor (Simons, Liste XXI) und ihre Parallelen in anderen afrikanischen Völkerlisten, in: SAK 4, 75-101.
- Kammerzell, F. 1995: Zur Umschreibung und Lautung, in: Hannig, R. Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch, Mainz. XXIII-LIX.
- Kormysheva, E. 1999: Remarks on the position of the king's mother in Kush, in: Meroitica 15, 239-251.
- Maspero, G. 1876: Notes grammaticales sur les textes éthioopiens, in: Mélanges d'Archéologie Égyptienne et Assyrienne 3, 121-125 und 132.
- Morenz, L.D. 2004: Visuelle Poesie als eine sakrale Zeichen-Kunst der altägyptischen hohen Kultur, in: Studien zur Altägyptischen Kultur 32, 311-326.
- Morenz, L.D. 2008: Sinn und Spiel der Zeichen. Visuelle Poesie im Alten Ägypten, Köln.
- Peust, C. 1999: Das Napatansiche, Göttingen.
- Priese, K.-H. 1965: Das meroitische Sprachmaterial in den ägyptischen Inschriften des Reiches von Kusch, Diss. HU Berlin.
- Rilly, C. 2007: La langue du royaume de Méroé, Paris.
- Schäfer, H. 1895: Die aethiopische Königsinschrift des Louvre, in: ZÄS 33, 101-113.
- Vycichl, W. 1983: Dictionnaire étymologique de la langue copte, Leuven.
- Zibelius-Chen, K. 2011: „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten, Meroitica 25, Wiesbaden.
- Zyhlarz, E. 1961: Sudan-Ägyptisch im Antiken Äthiopienreich von K'ash, in: Kush 9, 226-257.

## 8. Details zur „kuschitischen Orthographie“

### §1 Thema

Die Namen der kuschitischen Pharaonen und ihrer Angehörigen wurden bisher hauptsächlich aus zwei Gründen untersucht: Zum einen galt es, einen Stammbaum zu rekonstruieren und daraus historische Gegebenheiten abzuleiten. Zum anderen war man darum bemüht, die Namen zu erklären, insbesondere im Hinblick auf das Meroitische bzw. Proto-Meroitische.<sup>1</sup> Diese Forschungen kulminierten in der als Meroitica 25 erschienenen Studie von Karola Zibelius-Chen.<sup>2</sup> Dort sind alle bisher in ägyptischen Hieroglyphen geschriebenen Namen aus dem Reich von Kusch versammelt, d.h. das gesamte Material in „napatanischer Orthographie“ bzw. aus ägyptischen und napatanschen Inschriften. Zibelius-Chen hat sich hierbei vor allem um den sprachlichen Anschluss bemüht, hier soll es hingegen um die graphematische Auswertung gehen. Zu diesem Zweck sind in der folgenden Tabelle die Namen von Mitgliedern der königlichen Familie in chronologischer Reihenfolge aufgeführt. Dabei wird mit Seitenzahlen auf Meroitica 25 verwiesen, wodurch die einzelnen hieroglyphischen Graphien leicht zugänglich sind, die dort allerdings sämtlich in rechtsläufige Zeilenschreibung umgesetzt wurden. In der Tabelle stehen zunächst die Herrscher, gefolgt von ihren Gemahlinnen, dahinter weitere Personen wie Chaliut, Pekersari oder Pekartror; die Namen von Männern stehen kursiv, die von Frauen steil; graue Balken markieren die Generationen. Im Gegensatz zu Zibelius-Chen habe ich nicht transkribiert, sondern die Graphien genauer aufgeschlüsselt. Diese Transliteration folgt folgenden Prinzipien:<sup>3</sup>

1. Homophone Zeichen wurden durch eine zusätzliche Beschreibung des Zeichens in Klammern differenziert, z.B. haben sowohl (STORCH ) als auch (WIDDER ) den Lautwert < b̥ >.
2. Die hochgestellte römische Ziffer I notiert den Strich, der in der „Gruppen-schrift“ bei Zweikonsonantenzeichen steht; III notiert die „Pluralstriche“.

---

1 Die umfangreiche Dissertation von Priebe (1965; vidi!) wurde nie vollständig publiziert. Vgl. Zibelius-Chen 2011 und Fléchelle 2004.

2 Rezension: Peust 2011.

3 Dieser Beitrag war Auslöser für meinen jüngsten Aufsatz zur Transliteration in LingAeg 27. Dort habe ich ein Teil des vorliegenden Materials in meinem neuen System umschrieben.

3. Bei der Gruppe 2x M22  $\downarrow\downarrow$  wird  $\langle n(n) \rangle$  transliteriert, da nicht eindeutig zu sagen ist, ob hier das ägyptische Monogramm  $-n-n-$  oder das meroitische  $\text{𐤎𐤎}$   $-ne-$  vorliegt.
4. Generell wird nicht zwischen der  $\text{>}m\text{-Eule<}$  mit ( $\text{𐤎}$ ) und ohne ( $\text{𐤎}$ ) überschrittenem Arm unterschieden. Dies betrifft v.a. den Namen *Madiqen*.
5. Differenziert wird auch nicht zwischen der  $\text{>}m\text{-Eule<}$  ( $\text{𐤎}$ ) und dem  $\text{>}$ liegenden  $m\text{<}$  ( $\text{𐤎}$ ), das sonst nur noch bei *Malotasan* vorkommt.

Alara	(63ff.)	$\dot{I}:-rw-rw$ (Kawa) $\dot{I}:-rw-rw-\dot{i}/i$ (2x Kawa [Taharqo/Arike-amanote]) $\dot{I}:-rw^{(1)}-r^1$ (Kurru; Napata [Nastasen])
Kasaqa	(259f.)	$K^3(\text{RIND } \text{𐤎𐤎})-s-q-t$ (Kurru; Kawa)
Kaschta	(261f.)	$K^3(\text{ARME } \text{𐤎})-\dot{s}-t^3$ (4x Ägypten [Amenirdis I.; Peksater]) $K^3(\text{ARME } \text{𐤎})-\dot{s}^3-t$ (2x Ägypten) $K^3(\text{RIND } \text{𐤎𐤎})-\dot{s}-t$ (Ägypten) $K^3(\text{RIND } \text{𐤎𐤎})-\dot{s}-t^3$ (Kurru)
Pabatma	(120)	$P-b^3(\text{STORCH } \text{𐤎})-t-m^3$ (2x Ägypten [Amenirdis I.; Peksater])
Pianchy	(114ff.)	$P-{}^c\text{NH}(\text{𐤎})-y$ (26x Ägypten & Nubien; mit Positionsvar.) $P-y$ (2x Ägypten)
Tabiry	(256f.)	$T-\dot{s}-b-iri(\text{AUGE } \text{𐤎})-y$ (Kurru) $T-\dot{s}-b-iri(\text{AUGE } \text{𐤎})-y\text{-FRAU } \text{𐤎}$ (Kurru, dasselbe Monument)
Abar/Abalo	(13)	$\dot{I}:-b^3(\text{STORCH } \text{𐤎})-rw$ (Kawa) $[\dot{I}:]-b^3(\text{STORCH } \text{𐤎})-r[w]$ (Sanam) $[\dot{I}:]-b^1-rw^1$ (Napata) $[\dot{I}:]-b\text{-FRAU}(\text{𐤎})-rw^1$ (Napata, dasselbe Monument)
Peksater	(130)	$P-k-s^3-t-r^{(1)}$ (2x Abydos) $P-\{nb\}^4 \text{<}k\text{>-}{}^c\text{NH}(\text{𐤎})-s^3-t-r\text{-ARM}(\text{𐤎})$ (Napata)
Chensa	(188f.)	$\text{𐤎}-n-n-s^3-iw-t$ (Kurru) $\text{𐤎}-n-n-s^3-iw$ (Kurru) $\text{𐤎}-n-n-s^3-iw-t$ (Karnak) $K-n-n-s^3-t$ (2x Ägypten)

4 So jedenfalls die Lehrmeinung. Es könnte jedoch auch  $p-{}^c\text{nh}$  phonetisch für meroit.  $bo(n)he$  „Herrscher“ stehen, dazwischen das ägyptische Logogramm  $nb$  „Herr“!

Schabaqo	(216f.)	$\check{S}z-bz$ (WIDDER  )- $kz$ (10x Ägypten, 4x Nubien) $\check{S}z-bz$ (STORCH  )- $kz$ (Ägypten [TT99]) Σεβιχώς; <i>Sabteca</i>
Qalhata	(232)	$Q-rw-h-tz-t$ (Napata) $Q-rw-h-t-tz$ (Kurru) $G-rw-h-t-tz$ (Kurru)
Pekartror	(131)	$Pz-g-z-t-tz-r^l-rw^l$ -EDLER  (Abydos)
Schabataqo	(218f.)	$\check{S}z-bz-tz-kz$ (5x Ägypten, 2x Nubien) $^1\check{S}a-pa-ta-ku[u]$ ; Σαβάκων/ς
Arty	(78)	$\check{I}[:]-r^l-t-y$ -FRAU  (Ägypten)
Taharqo	(271ff.)	$Tz-h-rw-q$ (6x Ägypten, 9x Nubien) $T-h-rw-q$ (1x Kerma, 1x Ägypten) $Tz-h-z-r-q-z$ (Wadi Hammamat) $Tz-h-rw-k-z$ (Wadi Hammamat) $Tz^l-h-z-rw^l-q$ (Ägypten [kursivhierat. Brief]) $^1Tarkû$ ; <i>Tirhâqah</i> ; Ταρ(α)κος
Naparaye	(155)	$N(n)-p-r-y$ (Kurru) $N(n)-p-y$ (Kurru, dasselbe Monument)
Takahat-amani	(47)	$D\check{i}$ (GEBEN)- $k-h-t-\check{I}mn$ bzw. $\check{I}-mn^n-d\check{i}$ (GEBEN  )- $k-h-t$ (Napata)
Atachebas-ken	(93)	$\check{I}:-t-ḥ-bz$ (STORCH  )- $s-k-n-i$ (Nuri) $\check{I}:-t-ḥ-bz$ (STORCH  )- $^l-s^l-k-n-i$ (Nuri) $\check{I}-t^z-ḥ-i-b-s-k-n(n)$ (Nuri)
Tanutamani	(39ff.)	$Tz-n-wz-ti-\check{I}mn(.w)$ (8x Nubien) Τεμένθης, $^1tân-ta-ma-né-e$
Petarty?	(133)	$P-[t^2]$ - $^cN\check{H}$  - $i:-r^l-i$ (Napata)
Chaliut	(190)	$H^z-rw-iw-t-z$ (Napata) $H^z-rw-iw-ti$ -EDLER  (Napata, dasselbe Monument)
Pekersari (Einordnung unkl.)	(128)	$P-k-r-sz-rw-i$ (Ägypten) $^cN\check{H}$  - $p-k-sz-r$ -ARM(  ) $-y$ (Ägypten)

Atlansera	(91ff.)	$\dot{I}-ti-rw-n-r-s^{\text{pl}}$ (2x Napata, 1x Alt-Dongola) $\dot{I}-ti-rw-n-r-s^{\text{z}}$ (Nuri) $\dot{I}-ti-rw-n-s^{\text{z}}$ (Napata) $\dot{I}-d-i-rw-n-rw-s$ (Nubien)
Malotarat	(140)	$M^{\text{z}}-rw-NFR$ $\dot{t}-ti-rw-r$ (Nuri)
Senk- amanisken	(203ff.)	$S-n-k^{\text{z}}$ (RIND $\text{𐎓𐎏𐎗}$ )- $\dot{I}mn-s-k-n$ (12x+ Nubien, u.a. Nuri) $S-n-k^{\text{z}}$ (RIND $\text{𐎓𐎏𐎗}$ )- $\dot{I}mn-s-k-n^{\text{III}}$ (Nuri) $\dot{I}mn^{\text{n}}-s-k^{\text{z}}$ (ARME $\text{𐎠𐎢𐎣}$ )- $s-k-n$ (Nuri)
Nasalsa	(156)	$N(n)-n-n-s-rw-s^{\text{pl}}$ (4x Nubien [u.a. Sanam: Aspelta; Nuri]) $N(n)-n-n-s-rw-s^{\text{z}}$ (Nuri) $N(n)-n-n-s-rw$ (Nuri) $N(n)-s-rw-s$ (Nuri; Napata [Chaliut]) $N(n)-s-rw-[\dots]$ (Meroë) $[N-s^{\text{z}}]-r-s^{\text{pl}}-FRAU$ $\text{𐎗𐎢𐎣}$ (Kawa [Anlamani]) $N-s-r-s^{\text{z}}-t-FRAU$ $\text{𐎗𐎢𐎣}$ (Kawa [Anlamani]) $N(n)-s^{\text{pl}}-r^{\text{pl}}-s^{\text{pl}}-FRAU$ $\text{𐎗𐎢𐎣}$ (Sanam [Aspelta])
Anlamani	(21ff.)	$\dot{I}mn^{\text{n}}-i-n-rw$ (10x Nubien; 2x fragment.)
Madiqen	(150)	$M-d-i-KIND$ $\text{𐎓𐎏𐎗}$ - $q-n-i$ (Sanam) $M-d-i-KIND$ $\text{𐎓𐎏𐎗}$ - $q-n$ (Nuri) $M-d-i-KIND$ $\text{𐎓𐎏𐎗}$ - $q-n(n)$ (2x Sanam) $M-d-KIND$ $\text{𐎓𐎏𐎗}$ - $q-n-i$ (Nuri) $M-d-KIND$ $\text{𐎓𐎏𐎗}$ - $k-n-i$ (Nuri)
Aspalta	(83ff.)	$\dot{I}-s-p-rw-t^{\text{z}}$ (12x Nubien; [u.a. Chaliut]) $\dot{I}-s-p-rw-t^{\text{z}}$ (Sanam, Kawa [fragm.], Napata [Nastasen])
Asata	(89)	$\dot{I}w-s^{\text{pl}}-t^{\text{z}}$ (Nuri) $\dot{I}w-s^{\text{pl}}-t^{\text{z}}$ (Nuri) $\dot{I}w-s^{\text{pl}}-t^{\text{z}}-iw$ (Nuri)
Artaha	(78)	$\dot{I}w-rw-t^{\text{z}}-h$ (Nuri)
Maqmalo	(146f.)	$M-q-m-rw$ (Nuri, Sanam [beides Uschebti]) $M-q-NTR$ $\text{𐎗𐎢𐎣}$ - $m-rw$ (Nuri) $M-q-NTR$ $\text{𐎗𐎢𐎣}$ - $m-rw-KIND$ $\text{𐎓𐎏𐎗}$ (Nuri)

Aramatelqo	(183f.)	ḤR  -mʒ-ti-rw-q (3x Nuri; Meroë; 1x Auslaut zerstört)
Amani-ta-kaye	(45)	Ḥmn-tʒ-kʒ(ARME  ) (2x Nuri) Ḥmn-tʒ-kʒ(ARME  )-y (Nuri [Grundsteinbeigaben])
Achaqa	(82)	Ḥ:-ḥ-i-q-t (Nuri) Ḥ:-ḥ-i-q (Meroë [ohne Kartusche])
Atmataka	(94)	Ḥw-t-mʒ-t-k (Nuri) Ḥw-t-k-iw (Nuri) Ḥw-t-mʒ-t-k-t (Nuri)
Malotasan	(143)	M-r-NFR  -ti-iw-s-n-i (Nuri)
Pi(anch)her	(118)	P- <sup>c</sup> NH  -h-r (Nuri) P- <sup>c</sup> NH  -h-rw (Nuri)
Malonaqene	(138)	Mʒ-rw-NFR  -n-q-n(n) (6x Nubien, davon 1x fragm.) Mʒ-rw-NFR  -n-q (Meroë) Mʒ-rw-  {SN  -tʒ(N17+N21)} <NFR  -n-q>-n(n) (Kawa)
Tagtal	(275)	Tʒ-g-tʒ-iw-rw (Nuri)
Analma-cheye	(51f.)	Ḥ-n-rw-mʒ-  {ʒ} <ḥ> (Nuri) Ḥ-n-rw-mʒ-  {ʒ} <ḥ> <sup>l</sup> (Nuri) N-rw-BEIN-mʒ-  {ʒ} <ḥ> (Nuri) N-rw-BEIN-mʒ-  {ʒ} <ḥ> <sup>l</sup> (Nuri) N-rw-BEIN-mʒ-n-t (Nuri) N-rw-BEIN-mʒ-  {ʒ} <ḥ>-y (Nuri)
Amani-na-takilebte	(32f.)	Ḥmn <sup>n</sup> -n-tʒ-kʒ(RIND  )-rw-bʒ(WIDDER  )-tʒ (Nuri) Ḥmn <sup>n</sup> -  {tʒ} <n>KREIS(für g [V33  ])-rw-b-ti (Nuri) Ḥmn <sup>n</sup> -n-tʒ-kʒ(RIND  )-bʒ(WIDDER  )-KREIS (Meroë) Ḥmn <sup>n</sup> -m-rw-bʒ(WIDDER  )-[...] (Meroë) {SPD(M44  )} <Ḥ(mn)>-  {tʒ} <n>-tʒ-kʒ(ARME  ) <sup>l</sup> -rw-b-ti (Nuri) N-tʒ-g-rw-bʒ(WIDDER  )-tʒ (Nuri) N-tʒ-KREIS(für g [V33  ])-rw-bʒ(WIDDER  ) (Nuri) N-tʒ-KREIS(für g [V33  ])-rw-b-ti (Nuri) N-tʒ-  {t} <KREIS(für g [V33  ])>-rw-  {kʒ(RIND  )} <bʒ(WIDDER  )> (Nuri)
Karkamani	(37ff.)	Ḥmn <sup>n</sup> -kʒ(RIND  )-rw-kʒ(ARME  ) (Meroë) Ḥmn <sup>n</sup> -kʒ(RIND  )-rw-kʒ(ARME  )-i (Meroë)

		$\dot{I}mn^n-k\dot{z}(\text{RIND } \overline{\text{𐎗𐎏}})-rw-k\dot{z}(\text{ARMEU})^l\text{-GRG (3x Nuri)}$
Amani- astabarqo	(26f.)	$\dot{I}mn^n-i-\dot{s}-ti-b\dot{z}(\text{WIDDER } \overline{\text{𐎗𐎏}})-r-q$ (Nuri) $\dot{I}mn^n-i-\dot{s}-ti-b\dot{z}(\text{WIDDER } \overline{\text{𐎗𐎏}})-rw-q$ (2x Nuri; [1x Totenstele]) $\dot{I}mn^n-i-\dot{s}-ti-rw-q-b\dot{z}(\text{WIDDER } \overline{\text{𐎗𐎏}})$ (Nuri [Totenstele], ver- tauschte Reihenfolge!) $\dot{I}mn^n-i-\dot{s}-t-b\dot{z}(\text{WIDDER } \overline{\text{𐎗𐎏}})-rw-q$ (Nuri [Totenstele]) $\dot{I}-\dot{s}-ti-b-r-q$ (Nuri) $\dot{I}-\{i\}<\dot{s}\>-ti-b-r-q$ (Nuri)
Sichaspiqo	(197f.)	$S-i:-\{\dot{z}\}<\dot{h}\>-s\text{-HIMMEL } \overline{\text{𐎗𐎏}}-i-q$ (5x Nuri; 1x fragm.) $S-i:-\{t\} \text{ für } \{\dot{z}\}<\dot{h}\>-s$ (Meroë)
Nasachma	(158)	$N(n)-s^{\dot{h}}-h-m\dot{z}-t-\{tp \overline{\text{𐎗𐎏}}\}<qo(\text{RINDERKOPF } \overline{\text{𐎗𐎏}})>$ (Nuri)
Sakachaye	(212)	$S-k\dot{z}(\text{RIND } \overline{\text{𐎗𐎏}})-\{\dot{z}\}<\dot{h}\>-i$ (Nuri) $S-k\dot{z}(\text{RIND } \overline{\text{𐎗𐎏}})-\{\dot{z}\}<\dot{h}\>-i$ (Nuri) $S-k\dot{z}(\text{RIND } \overline{\text{𐎗𐎏}})-\{\dot{z}\}<\dot{h}\>-y$ (Nuri)
Malowi- amani	(28f.)	$\dot{I}mn^n-m\dot{z}-rw\text{-NFR } \overline{\text{𐎗𐎏}}-w\dot{z}$ (Nuri) $\dot{I}mn^n-m\dot{z}-rw\text{-NFR } \overline{\text{𐎗𐎏}}-w\dot{z}\dot{y}.Y(w\dot{z}-y)\text{-BEINE(D54)}$ (Nuri) $\dot{I}mn^n-m\dot{z}-rw\text{-NFR } \overline{\text{𐎗𐎏}}-w\dot{z}\dot{y}.Y\text{-BEINE+B}$ (5x Nuri; [Zeichen der Gruppe $w\dot{z}\dot{y}$ (oyoet) in wechselnder Reihenfolge])
Talach- amani	(44f.)	$\dot{I}mn^n-t\dot{z}-rw-h$ (2x Nuri)
Arike- Amanote	(30ff.)	$\dot{I}mn^n-N'w.ti-i:-rw-k$ (2x Nuri; 6x Kawa) $\dot{I}mn^n-N'w.t-i:-r-k$ (Nuri)
Baskakeren	(108f.)	$B\dot{z}(\text{WIDDER } \overline{\text{𐎗𐎏}})-s-k\dot{z}(\text{ARMEU})^l-\{nb\}<k>?-r-n(n)$ (Nuri) $B\dot{z}(\text{WIDDER } \overline{\text{𐎗𐎏}})-s-k\dot{z}(\text{ARMEU})^l-r-\{nb\}<k>?-n(n)$ (Nuri)
(Harsiyotef)		
Batachaliye	(111)	$B\dot{z}(\text{WIDDER } \overline{\text{𐎗𐎏}})-t\dot{z}-h-i-r-i\text{-KIND}(=ir.i?) \overline{\text{𐎗𐎏}}$ (Nuri) $B-h-y-rw-y\text{-KIND } \overline{\text{𐎗𐎏}}$ (Nuri)
Achratan	(82)	$\dot{I}:-h-r-t-n(n)$ (Nuri, Napata)

<i>ĭ</i> -EDLER  - <i>ĥ</i> - <i>r</i> - <i>t</i> - <i>n</i> ( <i>n</i> ) (Nuri, Napata)	
Amanibachi (19f.)	<i>ĭmn</i> <sup>n</sup> -AUGE( <i>ĭ</i> [ <i>r</i> <i>ĭ</i> ]?)  - <i>b</i> :(WIDDER  )- <i>ĥ</i> ?- <i>t</i> -AUGE  - MANN  (Nuri) <i>ĭmn</i> <sup>n</sup> - <i>ĭ</i> :- <i>b</i> - <i>ĭ</i> - <i>ĥ</i> -AUGE  - <i>t</i> ʒ-MANN 
Nastasen (163ff.)	<i>N</i> - <i>ĭ</i> - <i>ś</i> - <i>t</i> ʒ- <i>s</i> - <i>n</i> ( <i>n</i> ) (6x Napata [Nastasen-Stele]; 4x Nuri)
Sachmach (208)	<i>S</i> - <i>ĥ</i> - <i>m</i> ʒ- <i>ĥ</i> (Napata [Nastasen-Stele])

Neben der Chronologie wird noch ein weiterer Parameter zu berücksichtigen sein: Die Herkunft der Textzeugen und damit wohl auch der Schreiber. Dies ist im Grunde nur in der ›Kuschitenzeit‹ sinnvoll, weil danach praktisch keine Quellen vorkommen, die in Ägypten entstanden sein dürften. Die hierbei zu beobachtenden Unterschiede in den Graphien sind sehr aussagekräftig. Wie bereits Carsten Peust in seiner Rezension von *Meroitica* 25 dargestellt hat, können Abweichungen vom altägyptischen Schriftgebrauch festgestellt werden.<sup>5</sup> Dies zeigt ganz eindeutig, dass sich die ägyptische Schrift bereits während oder vielleicht sogar vor der Kuschitenzeit in Nubien verselbständigte und damit die Herausbildung der meroitischen Hieroglyphen bereits in jener historischen Phase begann, nicht erst mit den napatanischen Inschriften von Harsijotef oder Nastasen. Peust hat für jene „nubischen“ Besonderheiten beim Gebrauch der „Gruppenschrift“ den Terminus „napatanische Orthographie“ geprägt.<sup>6</sup> Damit impliziert er, dass bereits ein Verständnis der Schrift vorliegt, wie sie uns in den späteren napatanischen Inschriften begegnet.

## §2 „Napatanische“, „meroitische“ oder vielleicht besser „kuschitische Orthographie“?

In der Sache bezeichnet Peusts Ausdruck „napatanische Orthographie“ die Verwendung ägyptischer Hieroglyphen mit einem Lautwert, wie er in den späteren meroitischen Hieroglyphen belegt ist. Dabei stellt sich die Frage, ob „meroitische Orthographie“ möglicherweise nicht viel treffender wäre, vor allem angesichts seines Sprachgebrauchs der Bezeichnung „napatanisch“. Zwar gibt es durchaus Forscher, welche bereits die Kuschitenzeit als „napatanisch“ bezeichnen, Peust setzt die napatanische

5 Peust 2011:355.

6 Peust 2011:355.

Zeit wie viele andere jedoch erst nach dieser an. Damit läge zumindest in der Anwendung des Terminus auf kuschitenzeitliche Graphien ein Anachronismus vor. Fléchelle hatte sehr treffend für dasselbe Phänomen den Ausdruck „*groupe „syllabique“ kouchite*“ gewählt.<sup>7</sup> Man sollte also wohl am besten von „kuschitischer Orthographie“ sprechen.

Generell halte ich den Ansatz, eine eigene Schriftverwendung anzunehmen – ob man es nun „napatanische“ oder „meroitische Orthographie“ nennen mag – für sehr probat. Einzig an zwei Stellen sehe ich zusätzlichen Klärungsbedarf. Zum einen ist dies die starre Einteilung: Die Graphien „nubischer“ Namen folgen nach Peust entweder der „ägyptischen“ oder der „napatanischen Orthographie“. Da sich jedoch Letzteres aus Ersterem entwickelte und zudem gerade im Entwickeln begriffen war, erscheint mir diese klare Trennung nicht angebracht. Vielmehr muss mit Mischformen gerechnet und fallweise bei jeder einzelnen Komponente einer Graphie entschieden werden. Und man sieht es den Zeichen erst einmal nicht an, welchem System sie folgen. Daher plädiere ich für einen flexiblen Umgang mit dem Konzept der „kuschitischen Orthographie“.

Eine weitere Schwierigkeit ist eher methodisch-theoretischer Natur: Das Postulat, man müsse manche Zeichen mit ihren späteren meroitischen Lautwerten lesen, beruht auf den zahlreichen Identifizierungen meroitischen Sprachmaterials im Onomastikon der kuschitischen bzw. napatanischen Königsfamilie. So setzt Peust für das Bigraph  $\ddot{\text{t}}$  in allen Fällen den Lautwert */ne/* an (und nicht äg. *-n-n-*) und möchte deshalb diejenigen Gleichungen von Zibelius-Chen ausschließen, die mit einem anderen Vokal, namentlich */na/* operieren.<sup>8</sup> Allerdings sind Gleichungen wie diejenigen, die Peust damit ausschließen möchte, gerade die Hauptargumente für die Lesung */ne/*. Mit demselben Recht könnte man auf der Basis der ›ausgeschlossenen‹ Gleichungen */na/* als Lautwert etablieren und alle *ne*-Lesungen verwerfen.<sup>9</sup>

Vergleichbares gilt für den Rinderkopf als späte, verkürzte Form der ›liegenden Kuhantilope‹  $\text{𐩧𐩢}$  *<iw>*, für welchen Peust den meroitischen Lautwert */u/* annimmt<sup>10</sup> und folglich alle Gleichungen mit anderem Vokal zurückweist, also Atmataka  $\text{𐩧𐩢𐩣𐩠𐩣}$  zu meroit. */ata-mete-/* (S. 94), Chaliut  $\text{𐩧𐩢𐩣𐩠𐩣𐩠𐩣}$  zu meroit. */ḥara-/* (S. 190) und  $\text{𐩧𐩢𐩣𐩠𐩣𐩠𐩣}$ -RINDERKOPF<sup>bis.1</sup> zu „beja“ */ū-b(e)sa/*“ (S. 17).<sup>11</sup> An dieser Stelle wäre darauf hinzuweisen, dass der letzte Name gar keine merotische Gleichung ist.

7 Fléchelle 2004:74.

8 Es sind dies: Naparaye *N(n)-p-(r)-y* zu meroit. */\*nape-/* (S. 155), Nasalsa *N(n)-n-n-s-rw-sʒ* (und Varianten) sowie Nasachma *N(n)-sʒ-ḥ-mʒ-t-tp*  $\text{𐩧𐩢𐩣𐩠𐩣}$   $\text{𐩧𐩢𐩣𐩠𐩣}$   $\text{𐩧𐩢𐩣𐩠𐩣}$  zu meroit. */nasa-/* bzw. */nase-/* (S. 156 & 158) und *K-nʒ-sʒ-m-ḥ-ī-n(n)*-MANN zu meroit. */\*amaḥena-/* (S. 241).

9 Peust 2011 gibt in Anm. 26 eine Liste aller 25 Namen, die mit dem Bigraph *n(n)/ne* geschrieben werden. Davon operieren 21 nicht mit */na/*.

10 In der ›Gruppenschrift‹ bereits im Neuen Reich geläufig für semit. */u/*.

11 Peust 2011:354.

Besonders wichtig ist Peusts Bemerkung, dass bei den Graphien zwischen Belegen aus Ägypten und solchen aus Nubien unterschieden werden muss.<sup>12</sup> Vergleichbares hat bereits Fléchelle festgestellt.<sup>13</sup>

### §3 Das Ringen um den Zeichenfundus

Wenden wir uns nun wieder der Tabelle zu. Wir erkennen hier deutlich, dass in der Kuschitenzeit noch eine größere Bandbreite vorherrscht, was die Zeichenauswahl betrifft. Gleichzeitig wird diese zunehmend eingeschränkt, zumindest im Vergleich zum Standard-Ägyptischen. So ist die singuläre Verwendung des  $\text{𓆎}$  bei Qalhata noch dem ägyptischen Schriftgebrauch verhaftet, gerade seine Singularität spricht jedoch für sich. Charakteristisch für die Kuschitenzeit ist vor allem, dass hier das Zeichen STORCH ( $\text{𓆎}$ ) noch mit dem WIDDER ( $\text{𓆎}$ ) für  $b'$  wechselt – später ist dies nicht mehr der Fall. Dasselbe ist auch bei den  $k'$ -ARMEN ( $\text{𓆎}$ ) und dem STIER ( $\text{𓆎}$ ) zu beobachten. Nicht von ungefähr werden genau diese beiden Zeichen, also STIER und WIDDER, zu meroitischen Hieroglyphen ( $\text{𓆎}$   $\text{𓆎}$ ). Die einzige Veränderung ist, dass beim Stier nun lediglich *pars pro toto* der Kopf geschrieben wird, wohl um eine gewisse Ambiguität zu vermeiden. Wahrscheinlich ist der meroitische Lautwert /u/ für  $\text{𓆎}$  von der Schreibung des honorativen Suffixes *-qo* mit dem STIER abgeleitet. Möglicherweise stellt meroitisch  $\text{𓆎}$  jedoch auch eine verkürzte Schreibung der ›liegenden Kuhantilope‹  $\text{𓆎}$  (*iw*) dar, die in den hier zur Diskussion stehenden Namen sehr häufig auftritt und dort meist den Lautwert /u/ besitzt.<sup>14</sup> Eine weitere Annäherung an die meroitische Silbenschrift ist der schlichte Umstand, dass schon relativ früh der Strich in den Zeichengruppen der ›Gruppenschrift‹ weggelassen wird.

Der zweite Punkt, der auffällt, ist die Dominanz der Einkonsonantenzeichen. Zwar kommen diese von jeher in ägyptischen Texten sehr häufig zum Einsatz, in „nubischen“ Corpus nimmt dieser jedoch merklich zu. Dies lässt bereits an die ›alphabetischen‹ Schreibungen der griechisch-römischen Zeit denken lässt, welche es Champollion erst ermöglichten, die Hieroglyphen zu entziffern.

Es fällt auf, dass die Brot-Hieroglyphe für  $t$  ( $\text{𓆎}$ ) fast nicht zum Einsatz kommt – lediglich in der Art eines Determinativs für weibliche Personennamen, offensichtlich abgeleitet von der ägyptischen Femininendung *-t*. Der Schritt vom Phonogramm zum Determinativ/Klassifikator lag hier sehr nahe, da die Endung in der Spätzeit meist sowieso schon längst geschwunden, d.h. nicht mehr sprachwirklich war. Hinzu kommt, dass sowohl im Napatanischen als auch im Meroitischen kein grammatisches Genus unterschieden wird. Proportional zum Fehlen des Brot-Zeichens erscheint das Einkonsonantenzeichen  $\langle t \rangle$  sehr viel häufiger als in Ägypten. Man könn-

12 Peust 2011:354f. zu Schreibungen des Königsnamens Taharqo.

13 Fléchelle 2004:Kapitel 3.2.7.

14 So Peust 2011:354.

te darüber spekulieren, ob dieses ein bestimmtes Element der napatanschen Phonologie treffender umschrieb als das Brot-*t*.

Bei den Zweikonsonantenzeichen wird relativ deutlich hinsichtlich der Vokale unterschieden.<sup>15</sup> Vor allem aber kennzeichnet das ›einfache Schilfblatt‹ (𓂏) den vokalischen Anlaut, das ›Doppelschilfblatt‹ (𓂏𓂏) jedoch den Gleitlaut /y/, besonders in der (proto-)meroitischen Endung *-ye*. Dass die Gruppe ›Schilfblatt + Sitzender Mann‹ (𓂏𓂏𓂏) den vokalischen Anlaut notiert, verwundert nicht – bemerkenswert ist lediglich, dass diese Gruppe nicht umsonst ins Meroitische übernommen wird. Dort steht der ›sitzende Mann‹ dieser Verbindung für den Vokal /a/ (𓂏𓂏), das ›Schilfblatt‹ (nach der graphischen Angleichung an die ›Maat-Feder‹) für den Vokal /e/ (𓂏). Wir haben also den einmaligen Fall vor uns, dass zwei Zeichen im Ägyptischen zu einer Gruppe werden und dieses Bigraph später sekundär in seine Einzelteile aufgespalten wird, wobei jedem Teil ein anderer Vokal zugewiesen wird.

Ebenfalls bereits wie im Meroitischen verwendet werden bestimmte **Zeichenkomplexe**, v.a. die Doppelschreibung der Wasserlinie (𓂏𓂏). Dieses Doppelzeichen wechselt mit dem Bigraph 𓂏𓂏 und mit der Gruppe ⟨*n-ī*⟩, was die Lesung /*nel*/ eindeutig macht. All dies zeigt uns eine zunehmende Entwicklung weg vom ägyptischen Zeichengebrauch. Zunächst scheint man für /*nel*/ sowohl die Wasserlinien als auch 𓂏𓂏 geschrieben zu haben, später steht Letzteres nur noch für *n* mit *e*-Vokal und 𓂏𓂏 für alle anderen Vokalisationen.

Sehr charakteristisch ist die Verbindung des Landzeichens *t̥* mit *h* wie in *Artaha* und *Batachaliye*. Diese Kombination ist bereits bei *Taharqo* etabliert; sie verschmilzt im Meroitischen zu einem einzelnen, wenn auch bigraphen Silbenzeichen (𓂏𓂏). Wir haben hier, anders als Peust meint,<sup>16</sup> mehr als nur eine graphische Anlehnung. Ob die Gruppe jedoch eine Distribution zum Ausdruck bringt (etwa dass sich frühmeroit. /*h*/ nur vor ⟨*t̥*⟩ erhalten hätte), ist unbekannt. Peust meint, dieses *h* sei möglicherweise im Protomeroitischen noch vorhanden gewesen, später jedoch geschwunden.

Eine weitere Auffälligkeit ist der Einsatz des Löwenzeichens ⟨*rw*⟩, das teilweise mit dem ›Mund‹ ⟨*r*⟩ wechselt, teils jedoch strikt von diesem getrennt wird. Leider ist in der Kuschitenzeit und in napatanscher Zeit noch nicht ganz klar, wann der ›liegende Löwe‹ für meroit. /*r*/, wann für /*l*/ und wann für den retroflexen Dental /*d*/ steht. Damit sind wir dann auch bei einem Charakteristikum der Graphien, das auf den ersten Blick nicht auffällt, weil Lücken meist seltener bemerkt werden: Es fehlt ein eigenes Zeichen zur Wiedergabe dieses retroflexen Dentals im (Proto-)Meroitischen. In der späteren meroitischen Schrift haben wir hierfür die Augen-Hieroglyphe 𓂏. Ein weiteres Zeichen, das bislang in „napatanscher Orthographie“ nicht nachzuweisen ist, wäre die Gans-Hieroglyphe 𓂏 für den Lautwert *k*. Ganz im Gegensatz dazu wird die im Ägyptischen durchaus häufiger gebrauchte Hieroglyphe

15 So zuerst Peust 2011.

16 Peust 2011:358.

der „sitzenden Kuhantilope“  für *iw* im Meroitischen zumindest in dieser Form nicht mehr gebraucht.

Wir halten also fest, dass sich abgesehen von *i* () , *h* () , *k* () und *d* () alle meroitischen Hieroglyphen auch in den frühnapatanischen Namen finden. Dabei sollte jedoch herausgestellt werden, dass sich drei dieser vier Hieroglyphen problemlos akrophonisch aus dem Ägyptischen herleiten lassen. All dies zeigt ganz klar: Bereits während der Kuschitenzeit wird von nubischen Schreibern der erste Schritt in Richtung einer eigenen Schriftform gemacht.

#### §4 Zum Problem des *h* in der „kuschitischen Orthographie“

Bereits Caroline Fléchelle hatte sich zu diesem Phänomen geäußert, Carsten Peust behandelte es etwas ausführlicher: Ein Bestandteil der „kuschitischen Orthographie“ ist das Graphem *h*.<sup>17</sup> Dies ist bemerkenswert, weil der entsprechende Laut im Meroitischen nicht vorkommt. Karola Zibelius-Chen sah mit Karl-Heinz Priese in dem *h* ein Hilfszeichen, das entweder einen Vokal notiert oder eine retroflexe Aussprache. Nun ist jedoch nicht erkennbar, dass immer ein spezieller Vokal gemeint wäre und m.E. sind die Argumente für die Rekonstruktion derart vieler retroflextor Laute, wie sie Rilly annimmt, äußerst schwach. Ähnlich sieht das auch Carsten Peust.<sup>18</sup> Damit wären die Ausführungen von Fléchelle hinfällig, die auf Schreibungen beim Namen der Qalhata verweist, wo ebenfalls ein retroflextor Laut vorliegen soll.

Zurecht meint Peust, es sei weder wahrscheinlich, dass die Namen in „kuschitischer Orthographie“ doch nichts mit dem Meroitischen gemeinsam hätten, noch, dass dieser Laut *h* im Meroitischen aus irgendwelchen Gründen unbezeichnet bliebe. Vielmehr plädiert er dafür, dass der Laut in einer frühen Form des Meroitischen noch vorhanden war und dann in einem späteren Stadium schwand. Dies hat wiederum Fléchelle ebenfalls erwogen; sie verweist jedoch darauf, dass in der Liste der angeblich (proto-)meroitischen Namen auf dem pGolenischeff das Graphem *h* nicht vorkommt. Es spreche also nichts für die Existenz eines Phonems *h* im Proto-Meroitischen. Leider ist dies ein Zirkelschluss, denn Rilly hatte diese Namen vor allem deshalb für „meroitisch“ erklärt, weil eben bestimmte Graphoneme dort nicht gebraucht werden.<sup>19</sup> Außerdem können diese Namen mindestens ebenso überzeugend berberisch erklärt werden.<sup>20</sup>

17 Fléchelle 2004:27-29; Peust 2011:358f.

18 Peust 2010:199f.

19 Rilly 2007:5-7.

20 Breyer 2012, Punkt 2.2 mit weiterer Literatur.

An dieser Stelle muss ich Peust emphatisch zustimmen, dass an der Evidenz der griechischen und vor allem der hebräischen Nebenüberlieferung im Falle Tirhakas entgegen der Meinung von Karola Zibelius-Chen nicht zu zweifeln ist.<sup>21</sup>

## §5 Neue, „kuschitische“ Zeichengruppen

Caroline Fléchelle hat darauf hingewiesen, dass in der „kuschitischen Orthographie“ Kombinationen von Hieroglyphen in Gruppen festzustellen sind, die sonst im Standard-Ägyptischen nicht gebraucht werden.<sup>22</sup> Zwar ist die Beobachtung richtig, jedoch nicht erschöpfend: In den „neue Gruppen“ werden bestimmte Zeichen in neuem Sinn verwendet. So ist STIER + ‘3 (bei *Saka'aye*) keine neue Gruppe, vielmehr wird hier die Gruppe ‘3 wie ein Vokalzeichen gebraucht, und zwar für /o/ (vgl. die Wiedergabe in *Pharao*). Es erscheint nämlich auch immer an zweiter Stelle nach *m*’ und nach *i*:- bei den Namen von *Analma'aye* und *Siaspika*.

## §6 Ägyptische und nubische Schreiber

In der Kuschitenzeit sind wir in der einmaligen Lage, den Schrift- und Sprachgebrauch von ägyptischen und nubischen Schreibern miteinander vergleichen zu können.<sup>23</sup> Die Namen der Kuschitenpharaonen und einiger ihrer Gemahlinnen sind uns sowohl durch Inschriften aus Nubien überliefert als auch durch solche aus dem ägyptischen Niltal. Einige Kuschiten wie General Pekartror und seine Familie sind ausschließlich in Ägypten bezeugt. Dabei stellt sich die Frage, ob die Monumente von ägyptischen oder von nubischen Schreibern verfasst wurden.

Diese Frage erhält neue Brisanz angesichts der Erkenntnis, dass die „Siegessäule“ des Pi(anch)y, die vor dem Amuntempel B500 in Napata gefunden wurde, sicherlich von thebanischen Kreisen verfasst worden war und in Nubien lediglich ein Duplikat aufgestellt wurde.<sup>24</sup> Ist überhaupt damit zu rechnen, dass es in Nubien einheimische Schreiber gab, die Ägyptisch sprachen und schrieben? Anthony Spalinger hat sehr gut herausgearbeitet, dass man sich in Kusch sehr schnell aus der kulturellen Abhängigkeit von Ägypten befreite und etwa bei den Pi(anch)y-Reliefs am Amuntempel von Napata neue Wege der Darstellung beschritt.<sup>25</sup>

21 Peust 2011:358; Zibelius-Chen 2011:272.

22 Fléchelle 2004:78.

23 Fléchelle 2004:111f.

24 Lohwasser/Becker/Blöbaum 2018.

25 Spalinger 2020.

Betrachten wir einige der Fälle im Einzelnen. Zunächst zu **Pi(anch)y**. Dieser Name wurde bereits so ausführlich kommentiert,<sup>26</sup> dass ich hier nur ganz kurz auf die Unterschiede eingehen möchte: In Ägypten wird sein Name immer so geschrieben, dass die Anch-Hieroglyphe zwischen *p* und Doppelschilfblatt steht. In Nubien kann es erstens sowohl am Anfang als auch am Ende stehen und zweitens ganz weggelassen werden.

Im Falle von **Schabaqo** hat sich die Graphie in „napatanischer Orthographie“ mit den Armen für *kʹ* und dem Stier für *bʹ* bereits etabliert, sowohl in Ägypten als auch in Nubien: Šʹ-*bʹ*(WIDDER )-*kʹ*. Einzig aus Ägypten (TT99) stammt eine ungewöhnliche Schreibung, die ganz eindeutig zeigt, dass es sich bei ihr um eine *ad-hoc*-Lösung handelt: Šʹ-*bʹ*(STORCH )-*kʹ*. Streng genommen ist dies also kein Beleg für eine Diskrepanz zwischen ägyptischen und nubischen Schreibungen, sondern eher für unterschiedlich ausgebildete Schreiber: Es gab sicherlich eigene Schreiber, die auf das Verfassen und Komponieren königlicher Monumente spezialisiert waren, und der Schreiber dieser einen Graphie gehörte ganz offensichtlich nicht zu diesen, sonst hätte er wohl die „offizielle“ Schreibung gebraucht. Dies legt nahe: Es gab etwas wie eine etablierte Graphie, was angesichts der Implikationen für die Königsideologie auch nicht weiter verwunderlich ist. Übrigens gibt es eine Parallele aus der Neuzeit: Die Graphie „Württemberg“ wurde per Dekret festgelegt, um kursierenden Volksetymologien des Namens im Sinne eines „Wirt am Berg“ zu begegnen.

Bei **Taharka** wird besonders deutlich, dass die ausschließlich in Ägypten vorkommenden Graphien ausführlicher sind (*Tʹ-h-ʹ-r-r-q-ʹ*, *Tʹ-h-rw-k-ʹ*, *Tʹ-h-ʹ-rw<sup>1</sup>-q*) und dass es in Nubien eine dominante Graphie gibt (*Tʹ-h-rw-q*). In späterer Zeit scheint es zu einer Art Rückwendung gekommen zu sein, denn bei den Namen von *Amani-astabarqa*, *Atechabasken* und *Amani-nataki-lebte* finden wir einen Oszillieren zwischen dem Bein-*b* und dem Widder-/Storch-*b*.

Zum Schluss noch ein Wort zu den ägyptischen Schreibern. Bei Kaschta wechseln š und s, was auf das Unvermögen der Nubier, die ägyptischen Sibilanten zu unterscheiden, zurückzuführen ist. Das Oszillieren der Graphien zeigt jedoch m.E. vor allem, dass es einem ägyptischen Schreiber Probleme bereitete, einen ihm fremden „nubischen“ Laut darzustellen. Nun sind die Graphien des Namens Kaschta fast alle posthum, trotzdem zeigt sich hier, dass das Ringen um die „kuschitische Orthographie“ bereits früh in der Kuschitenzeit begann und nicht erst mit der „memphitischen Phase“.

<sup>26</sup> Zuletzt Zibelius 2006.

## §7 Fazit

Beim genauen Studium der Namenswiedergaben in „kuschitischer Orthographie“ werden zwei Aspekte deutlich. Zum einen ist eine Entwicklung über das Napatani-sche zum Meroitischen hin festzustellen. Zum anderen wird durch die Unterschiede der Graphien je nach Provenienz der Inschriften deutlich, dass nicht einfach ägyptische Schreiber nach Nubien „entsandt“ wurden, um den „schriftlosen“ Nubiern aus-zuhelfen, sondern dass sich bereits seit Beginn der Kuschitenzeit zwei Schreibtradi-tionen herausbildeten, wenn sie nicht sogar schon etwas länger existierten. Schließ-lich lässt sich noch festhalten, dass mehr für den Ansatz eines Graphonems *h* im Proto-Meroitischen spricht als für das Postulat retrofleher Laute, und dass wir besser von „kuschitischer“ als von „napatanischer Orthographie“ sprechen sollten.

## Bibliographie

- Breyer, F. 2012: Zum gegenwärtigen Stand der meroitischen Sprachforschung, in: *MittSAG* 23, 117-149.
- Fléchelle, C. 2004: Transcription des anthroponymes kouchites en écriture égyptienne de la XXVe dynastie au début du royaume de Méroé, Diss. Sorbonne.
- Lohwasser, A., Becker, M. & Blöbaum, A.I. 2018: Relationship between Religion and Politics in First Millennium BC Thebes: A Case Study on the Original Location of the Triumphal Stela of Piankhy, in: Pischikova, A., Budka, J. & Griffin, K. (Hrsg.), *Thebes in the First Millennium BC: Art and Archaeology of the Kushite Period and Beyond*, London, 394-404.
- Peust, C. 2010: Graphem- und Morphemfrequenz im Meroitischen und mögliche Schußfolgen, in: *LingAeg* 15, 329-340.
- Peust, C. 2011: Rezension von K. Zibelius-Chen, „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten (*Meroitica* 25), in: *LingAeg* 19, 347-361.
- Priese, K.-H. 1965: Das meroitische Sprachmaterial in den ägyptischen Inschriften des Reiches von Kusch, Dissertation HU-Berlin.
- Spalinger, A.J. 2020: *The persistence of memory in Kush: Pianchy and his temple*, Prag.
- Zibelius-Chen, K. 2011: „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten. Personennamen, Appellativa, Phrasen vom Neuen Reich bis in die napatanische und meroitische Zeit. Mit einem demotischen Anhang, *Meroitica* 25, Wiesbaden.
- Zibelius-Chen, K. 2006: Zur Problematik der Lesung des Königsnamens Pi(anch)i, in: *Mitt-SAG* 17, 127-134.

## 9. Ägyptogramme: Xenographie im meroitischen Schriftsystem

### §1 Thema

Die Verwendung der ägyptischen Hieroglyphenschrift macht in Nubien eine Entwicklung durch, die durchaus losgelöst von derjenigen im ›Mutterland‹ gesehen werden muss. Der grundlegendste Unterschied ist, dass in Nubien das Ägyptische wohl nie von weiten Teilen der Bevölkerung gesprochen wurde, sondern lediglich von Angehörigen der ägyptischen ›Kolonialverwaltung‹ oder von Mitgliedern der kuschitischen Elite. Der Gebrauch der ägyptischen Hieroglyphen war also nicht nur – wie in Ägypten auch – auf commemorative Denkmäler beschränkt, es gab zudem (noch) weniger Verbindungen zur tatsächlich im Alltag gesprochenen Sprache. Die beiden Phasen, in denen in Nubien ›ägyptisches‹ Ägyptisch gesprochen und geschrieben wurde, dürften erstens die Zeit der ägyptischen Kolonisation und zweitens die Kuschitenzeit sein. Ob und wie weit jedoch tatsächlich am Hof von Napata unter den Pharaonen der 25. Dynastie in signifikantem Ausmaß Ägyptisch gesprochen wurde, lässt sich leider nicht bestimmen. In irgendeiner Form muss man dort die Sprache des nördlichen Nachbarn beherrscht haben, ansonsten wäre eine Fremdherrschaft wie diejenige der Kuschiten kaum denkbar. Möglicherweise beschränkten sich diese Fremdsprachenkenntnisse auf einen kleinen Teil der Verwaltungsbeamten. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass die kuschitische Herrschaftselite zumindest über rudimentäre Kenntnisse verfügte.

In napatanischer Zeit koppelt sich das ›kuschitische‹ Ägyptisch zunehmend ab und entwickelt sich zu einer eigenen Schriftsprache, dem Napatanschen. Wahrscheinlich handelt es sich bei den napatanischen Schriftzeugnissen um die schriftliche Fixierung einer gesprochenen Kreolsprache, entstanden auf der Basis dieses ›kuschitischen‹ Ägyptisch unter Einfluss eines (proto-)meroitischen Substrats.<sup>1</sup> Inwieweit die Verwendung der ägyptischen Sprache in der Kuschitenzeit bereits von der zeitgenössischen Norm abweicht, ist bislang noch nicht erforscht. Es gibt jedoch Hinweise auf eine mögliche kuschitische Identität der Schreiber: In den Kawa-Inschriften Taharqos werden auffallend viele Lehnwörter aus dem Kanaanäischen gebraucht. Da kaum anzunehmen ist, dass dies einen muttersprachlichen Einfluss wie-

---

1 Breyer 2008.

derspiegelt, die Schreiber demnach keinen kanaanäischen ›Migrationshintergrund‹ gehabt haben, dürfte sich hier eine Art ›Schreibtisch-‹ oder ›Gelehrtenwissen‹ manifestieren. Die kuschitischen Schreiber wollten wohl ein besonders gewähltes Ägyptisch schreiben bzw. mit der Wahl ungewöhnlicher Lexeme eine gewisse Weltgewandtheit zur Schau stellen. Warum mit den ersten napatanschen Inschriften ein gewisser Bruch mit der rein ägyptischen Schrifttradition gemacht wird, ist immer noch unklar. Möglicherweise ist er intendiert, also Ausdruck einer Art erwachenden Nationalgefühls. Gegen schlichtes Unvermögen spricht, dass das Napatansche seinen eigenen Regeln folgt und diese teilweise sehr komplex sind. Wahrscheinlich ist die Schaffung einer eigenen meroitischen Schrift letztlich nur die Weiterführung dieser kuschitischen ›Emanzipation‹ vom nördlichen Nachbarn baut sie doch eindeutig auf den Errungenschaften des napatanschen Schriftsystems auf.

## §2 Ägyptische vs. napatansche Hieroglyphen

Mit dem Wechsel des Systems, der damit einhergehenden Einschränkung des Zeicheninventars und vor allem mit der Einführung anderer, neuer Vorstellungen von Schriftbild, Zeichendisposition etc. wird die Diskrepanz zur ägyptischen Hieroglyphenschrift deutlicher als dies zuvor beim Napatanschen der Fall war. Gleichzeitig werden jedoch immer noch Inschriften in ägyptischen Hieroglyphen an Denkmälern angebracht, vor allem auf Stelengiebeln, Statuensockeln, königlichen Totenstelen oder an den Wänden von Tempeln und Pyramidenkapellen. Aufgrund der Nähe zwischen ägyptischen und napatanschen Hieroglyphen lässt sich hier sehr oft nicht leicht bestimmen, welche Schriftform denn nun genau vorliegt, denn meist gehen die Inschriften über die Nennung von Herrschernamen und -titeln kaum hinaus. Bekannt ist vor allem der Barkenuntersatz von Wadi Ban Naga, welcher die Grundlage für die Entzifferung der meroitischen Schrift bildete. Leider hat sich Carsten Peust in seiner Behandlung des Napatanschen nur der Hauptzeugen angenommen und die vielen kleinen Nebenzeugen nicht berücksichtigt. Der Grund ist eben jene Unsicherheit in der Abgrenzung:

*„Neben den in dieser Arbeit behandelten drei großen napatanschen Stelen gibt es auch eine Anzahl kleinerer spätnubischer Texte bzw. Textfragmente, die napatansche Eigenheiten aufzuweisen scheinen. Jedoch lässt sich aus ihnen aufgrund ihrer Kürze, ihrer Formelhaftigkeit und teilweise ihres Zerstörungsgrades kein kohärentes grammatisches Erscheinungsbild gewinnen, so dass der Grad ihrer „Napatanzität“ in einzelnen schwer zu bestimmen ist. Ei-*

*nige von ihnen sind kaum verständlich. Solche Nebenzeugen des Napatanschen habe ich in dieser Arbeit nicht berücksichtigt.“<sup>2</sup>*

Jochen Hallof hat in seiner Rezension dieses Werkes darauf hingewiesen, dass man in Einzelfällen durchaus noch Vergleiche zu den ›Hauptzeugen‹ anstellen kann:

*„Es ist bedauerlich, dass der Autor den Nebenzeugen des Napatanschen nur marginale Aufmerksamkeit gewidmet hat, denn einige der von ihm aufgelisteten Charakteristika der napatanschen Schriftsprache lassen sich auch noch in späteren Inschriften aus dem napatansich-meroitischen Raum nachweisen. So ist der schwankende Gebrauch des n in hieroglyphischen Inschriften noch in den Texten zu beobachten, die etwa 100 Jahre später an den Wänden der Pyramidenkapellen des Südfriedhofes von Meroe gebraucht werden. [Anm.: Z.B. in der langen Inschrift vor der Verstorbenen auf der Nord- und Südwand der Kapelle Beg. S. 4 (RCK III, pl. 3 A und 3 B)] In derselben Inschrift werden auch Verbformen im Zweiten Tempus verwendet. Schließlich zeigt der Text der Sachmach-Stele interessante Parallelen (vor allem in den Schreibungen des Vogels ) zur Inschrift auf der Nordwand der Pyramidenkapelle Beg. S. 10.“<sup>3</sup>*

Sicher ägyptisch sind längere Texte am Löwentempel von Musawwarat es-Sufra<sup>4</sup>, die Opferstele der Batahaliye<sup>5</sup>, die Stele des Amanibachi<sup>6</sup> und die Stele des Adichalamani aus Philae<sup>7</sup>. Stilistik, Paläographie und Graphematik orientieren sich an den Hieroglypheninschriften der Ptolemäerzeit. Vieles deutet darauf hin, dass in Meroë die ägyptische Sprache kaum noch beherrscht wurde, zumindest nicht die Monumentalschrift; denn die besagten Inschriften sind oft mehr schlecht als recht gefertigte Kopien von Vorlagen aus Ägypten.

In jüngster Zeit hat Karola Zibeliuss-Chen das ›nubische‹ Sprachmaterial „in hieroglyphischen und hieratischen Texten“ aufgearbeitet, wie sie vom Neuen Reich bis in die napatansiche und meroitische Zeit vorkommen.<sup>8</sup> Dass bei der Wahl des Titels nicht zwischen ›ägyptischen‹ und ›napatansichen‹ Hieroglyphen spezifiziert wurde, ist kein Zufall. Immerhin wird Peust folgend das Napatansiche von vielen Forschern als Dialekt des Ägyptischen betrachtet und damit nicht grundsätzlich unterschieden. Wenn man jedoch die Unterschiede zwischen ägyptischer und napatansicher Schrift

2 Peust 1999:21.

3 Hallof 2003:155.

4 Hintze 1962; FHN II:582ff.

5 Leprohon 1991:123-126.

6 Leprohon 1991:127-130.

7 Farid 1978.

8 Zibeliuss-Chen 2011.

stärker betont, stellt sich die Frage, ob die nicht meroitisch, sondern hieroglyphisch geschriebenen Königsnamen in meroitischer Zeit wirklich den Regeln der ägyptischen Hieroglyphen folgen oder nicht vielmehr denjenigen der napatanischen. Implizit hat Zibelius-Chen dies durchaus beherzigt, wenn sie immer auch die napatanischen Inschriften zum Vergleich heranzieht. Das Problem ist im Grunde vor allem methodischer Natur.

### §3 Ägyptische vs. meroitische Hieroglyphen

Schwierigkeiten bei der Abgrenzung zwischen verschiedenen hieroglyphischen Schriftformen bestehen nicht nur zwischen ägyptischen und napatanischen, sondern auch zwischen ägyptischen und meroitischen Hieroglyphen. Auf den ersten Blick mag dies erstaunen. Es gibt jedoch eine archaische Inschrift (REM 0401) von der Fassade des Amuntempels von Meroë, in der mehrere Hieroglyphen vorkommen, welche nicht die im Meroitischen übliche Form haben, sondern die traditionelle ägyptische. Es handelt sich um die Zeichen  ⟨*d*⟩,  ⟨*n*⟩ und  ⟨*se*⟩ bzw. - ägyptisch betrachtet – um das Auge () , die Wasserlinie () und das ›Riegel-s‹ () . Das Auge ist einfach gestaltet ohne Schminkstriche, die für das meroitische ⟨*d*⟩ so charakteristisch sind. Das *n* besteht aus einer einfachen Wasserlinie und nicht aus zweien, wie im Meroitischen üblich. Ebenfalls kein Digraph ist das Zeichen für ⟨*s*⟩ , das hier aus einem einfachen Riegel besteht und nicht aus zwei miteinander amalgamierten wie beim meroitischen ⟨*se*⟩ . FRANCIS LLEWELIN GRIFFITH, der die Besonderheiten dieser Inschrift als erster bemerkte, hielt sie noch für grundsätzlich meroitisch mit einzelnen ägyptischen Hieroglyphen.<sup>9</sup> Claude Rilly hält die Zeichen jedoch für meroitisch und datiert die Inschrift in die erste Hälfte des 2. Jhd. v. Chr.<sup>10</sup> Er meint jedoch auch, die ganze Inschrift könne ägyptisch sein – da es sich um eine ›Völkerliste‹ handle, sei dies nicht festzustellen. Bei dieser Sichtweise wären die meroitischen Zeichenformen innerhalb eines ägyptischen Textes das Besondere und nicht umgekehrt. Wie man es dreht und wendet; es liegt definitiv eine paläographisch kontaminierte Inschrift vor: Entweder liegen ägyptische Fremdgrapheme in einem meroitischen Text vor oder meroitische Fremdgrapheme in einem ägyptischen. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei der Inschrift um das, was in der Schriftlinguistik als *scriba* bezeichnet wird.<sup>11</sup> Dies ist eine Inschrift aus der Phase der Verschriftlichung, also aus jener Zeit, da sich der meroitische Schreibusus gerade erst herauszubilden begann. In diesem Sinne ist die Verwendung ägyptischer Zeichenformen lediglich eine Art „Rückfall“ des Schreibers in das Vorbild zur eben

<sup>9</sup> Griffith 1911b:4 & Tabelle S. 18, Kol. 8.

<sup>10</sup> Rilly 2007:214, 264, 272 & 352 mit Diskussion in Anm. 1.

<sup>11</sup> Koch & Oesterreicher 1994; Oesterreicher 1993.

erst geschaffenen meroitischen Schrift. Dafür spricht, dass die aus meroitistischer Sicht ›falschen‹ Zeichenformen deutlich in der Minderheit sind.

In Kawa sind eine Reihe von Textzeugnissen zu Tage gekommen, die ein seltsames Gemisch von demotischer und meroitischer Schrift darstellen (REM 0648 und 0662) und ebenfalls als Hinweis darauf gedeutet werden, dass sich die Herausbildung der Letzteren über einen längeren Zeitraum erstreckte.<sup>12</sup> Ebenfalls aus Kawa stammt das Fragment eines Goldblattes mit einer ungewöhnlichen Inschrift (Kawa XLV). Es war Teil eines Holzkästchens, das in Tempel A gefunden wurde. Fast alles an ihr ist umstritten: Handelt es sich um einen Königsnamen? Steht dieser in einer Kartusche oder nicht? Wie ist das Huftier-Zeichen zu lesen? Steht am Ende wirklich der meroitische Königstitel *qore*? Im REM wird die Zeichengruppe als Beleg für einen König gewertet, doch spricht nicht viel dafür, da man sich darüber streiten kann, ob die Hieroglyphen von einer Kartusche eingerahmt werden. Zudem ist der mutmaßliche König nur durch diese eine Quelle bekannt. MacAdam las das Tierzeichen in der Mitte zunächst als *kʒ*-Stier, später dann jedoch als *bʒ*-Widder. Genau lässt sich dies nicht sagen, da die Zeichnung des Kopfes nicht eindeutig ist.<sup>13</sup> Nun ist der *bʒ*-Widder ein typisches Zeichen der meroitischen Hieroglyphen, wohingegen der *kʒ*-Stier in jenem Schriftsystem gar nicht vorkommt. Kurzum stellt sich von vorne herein die Frage, welches Schriftsystem denn nun genau vorliegt. Das folgende  bzw.  ist wenig hilfreich, da es in beiden Hieroglyphenschriften üblich ist. Zu allem Überfluss ist ein hinteres Zeichen sehr kursiv geschrieben. Nach K.-H. Priese steht es für einen Rinderkopf, /  der ebenfalls in beiden Schriftformen üblich ist.<sup>14</sup> PRIESE sprach sich für den *kʒ*-Stier aus und für einen Zusammenhang des Namens mit demjenigen des Kaschta. MacAdam hatte jedoch einen ganz anderen Vorschlag: seiner Meinung nach steht im hinteren Teil der Kartusche das meroitische Wort *qore* „König“. Dies geht jedoch nur, wenn man die Zeichen bustrophedon liest – was sich mit dem Hinweis auf die wechselnde Schriftrichtung bei der Schaffung der meroitischen Schrift durchaus erklären ließe.<sup>15</sup> Die Lesung ist also umstritten, gerade weil man sich nicht sicher ist, ob meroitisch oder ägyptisch gelesen werden muss – die honorative Transposition des Gottesnamens Amun macht die Sache nicht einfacher.<sup>16</sup>

12 MacAdam 1949:105f. & 109f.

13 Zibelius-Chen 2011:38 meint, nach den Photographien sei der Stier die wahrscheinlichere Lesung.

14 Priese 1973:280.

15 MacAdam 1955:248.

16 Zibelius-Chen 2011:237, Anm. 1574 bespricht die Lesereihenfolge ausführlich.

## §4 ›Ägyptogramme‹ im Meroitischen

Die Namen von Mitgliedern der napatanischen Königsfamilie werden oft von Titeln begleitet, die rein ägyptisch sind und in ihren Formulierungen und Graphien kaum vom ägyptischen Gebrauch abweichen.<sup>17</sup> In meroitischer Zeit beginnt sich dies zu ändern: Die Schreibungen werden ungewöhnlicher, Titel werden miteinander amalgamiert, und es zeichnet sich eine gewisse ›Erstarrung‹ hin zu einem schematisierten Gebrauch ab: Zunehmend werden nur noch bestimmte ägyptisch-hieroglyphische Zeichen und Zeichenkombinationen wie Versatzstücke logographisch verwendet und zwar ausschließlich in religiösem bzw. kommemorativem Kontext. Es sind dies bestimmte Königstitel und -epitheta sowie die Kartusche. Kurz nach der Zeitenwende setzt dann eine neue Entwicklung ein: Auf den Reliefs am Totentempel der Königin Amanitore und des Prinzen Arikancharor (Beg. N. 1 und Beg. N. 5) erscheinen rituelle Formeln in ägyptischen Hieroglyphen.<sup>18</sup> Insgesamt werden folgende Versatzstücke ägyptisch geschrieben:

<i>nsw bit</i>	„König“
<i>sꜣ-R'(.w)</i>	„Sohn des Re“
<i>nb-tꜣ.wi</i>	„Herr der Beiden Länder“
<i>nb ḥ'(.w)</i>	„Herr der Kronen“
<i>nčr-mnh</i>	„Vollkommener Gott“
<i>nčr-ꜥꜣ</i>	„Großer Gott“
<i>wr(.w)</i>	„Fürst“ bzw. „der Gewaltige“
<i>ꜥnh.w</i>	„er/sie möge leben“ (1x <i>ꜥnh</i> )
<i>ꜥnh.w</i>	„er/sie möge leben“ (3x <i>ꜥnh</i> )
<i>čꜣ.y-ꜥnh</i>	„(er/sie möge) beschenkt (sein) mit Leben“

## §5 Terminologisches

Werden Fremdwörter in der originalen Schreibweise übernommen, jedoch wie in der eigenen Sprache ausgesprochen oder Graphien aus fremden Sprachen übernommen (beides in dt. „Ingenieur“ < franz. *Ingenieur*), spricht man von Xenographie bzw. Fremdgraphemen. Handelt es sich dabei um die Schreibweise mit andersartigen, schriftfremden Zeichen, werden diese Heterogramme genannt – beispielsweise bestimmte ›Sonderzeichen‹ unserer Schrift, die sich aus lateinische Ligaturen herleiten wie etwa ⟨&⟩ < *et* „und“, ⟨?⟩ < *q(uesti)o* „Frage“ oder ⟨£⟩ < *libra* „Pfund“. <sup>19</sup> In

17 Dunham & MacAdam 1949.

18 Chapman & Dunham 1952:Taf. 18f.; Yellin 1979.

19 Nach Passow 1857 soll das Paragraphenzeichen (§) aus der altägyptischen Abkürzung *grh* (D41) entstanden sein.

seinem wichtigen Aufsatz „Schriften im Kontakt“ ist Hans Glück dem Phänomen der Fremdgrapheme unter dem Stichwort „Schriftkontakt im Schriftsystem“ eingehender nachgegangen.<sup>20</sup> Danach sind zwei Fälle zu unterscheiden: ① die Schriftzeichenentlehnungen aus einer anderen Schriftart und ② Typen von Fremdwortschreibungen mit Schriftzeichenverbindungen, die nach den graphotaktischen Regularitäten des entlehrenden Schriftsystems unzulässig sind. Punkt ① soll hier nicht näher erläutert werden, zu verweisen ist lediglich auf die koptischen Zeichen demotischer Herkunft oder die altnubischen Buchstaben meroitischen Ursprungs. Im vorliegenden Kontext interessanter ist Punkt ②, sind also die „bilateralen Fälle von exoglossischen Schreibungen“ wie z.B. die graphische Gallizismen im Englischen (*to play a rôle*) oder im Deutschen (*Fauxpas*). Hier werden ganze Lexeme oder sogar Lexemverbindungen in der Graphie der Quellsprache in die entlehrende Sprache übernommen. Dies geschieht nicht in allen Schriftsprachen. In manchen Schriftsystemen ist nämlich die Vermeidung von Fremdgraphemen und -schreibungen üblich, was zu Regraphematisierungen nach den Regeln der entlehrenden Sprache führt (z.B. schwed. *resebyrå* – *Reisebüro*, arab. *si:nema:* – *Kino*, türk. *tiyatro* – *Theater*). Andere Schriftsysteme machen jedoch ausführlich Gebrauch von Fremdschreibungen, wie etwa das Englische und Französische, wo die quellsprachlichen Schreibungen bei Entlehnungen aus lateinisch basierten Graphien meist erhalten bleiben. Glück betont, es sei unhaltbar, dass diese kulturell bedingten Unterschiede meist vernachlässigt würden, schließlich seien „Fremdwort“ oder „fremdes Wort“ keine extensionalen Kategorien, d.h. die Trennlinie zwischen Fremdwort und Lehnwort kann nicht scharf gezogen werden. Es mag erstaunen, wie viele Fremdgrapheme allein im Deutschen festgestellt wurden: in seinem „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ hat Heller 1981 fast 200 ermittelt – bei der Auswertung von Fremdwörterbüchern erhöht sich diese Zahl sogar noch einmal um die Hälfte auf ca. 300. Sie kommen vor allem bei Wörtern griechischen Ursprungs vor (*Phosphor*, *Rheuma*, *Theke*) oder bei Gallizismen (*Amateur*, *Chauffeur*, *Tour*, *Portemonaie*, *Palais*, *Niveau*) und Italianismen (*Cello*, *ciao*). Daneben gibt es wenige sogenannte „recht-schreibliche Eindeutschungen“ (*Streik*, *Keks*, *Frisör*). Sehr komplex wird es, wenn Schriftkontakt und graphische Lehnbeziehungen zwischen verschiedenen Sprachen diachronisch betrachtet werden. Glück hat dies am Beispiel von ⟨Q⟩ in den Schriftsprachen Europas durchexerziert.<sup>21</sup> Die Beobachtung, dass sich Fremdgrapheme in bestimmten Wortfeldern des Lehnwortschatzes konzentrieren, ist für die vorliegenden Fragestellung von großer Bedeutung, denn sie zeigt, dass deren Gebrauch mit einem gewissen Prestige der Quellsprache bzw. -schrift zusammenhängt. Dies wird man für die ägyptischen Fremdgrapheme im meroitischen Raum in Anspruch nehmen.

20 Glück 1994:760ff. unter der Überschrift „Fremdgrapheme. Schriftkontakt im Schriftsystem“.

21 Glück 1994:762-764.

Zunächst soll jedoch ein Blick in die Nachbardisziplinen helfen, zu einer präziseren Terminologie zu gelangen. In den altorientalischen Schriftsystemen sind Fremdgrapheme ziemlich häufig. Der Grund hierfür ist im Prestige der Keilschrift zu suchen, die für die Wiedergabe zahlreicher Sprachen adaptiert wurde. Die erste und wichtigste Adaption ist diejenige von der sumerischen zur babylonisch-assyrischen Keilschrift. Hierbei wurden viele sumerische Logogramme übernommen, jedoch akkadisch gelesen (wie etwa angehängte Kasusendungen zeigen). Diese Fremdgrapheme werden in der Assyriologie als „Sumerogramme“ bezeichnet. Bei der Übernahme der Keilschrift durch die Sprecher anatolischer Sprachen (Hethiter/Luwier) kam eine weitere Ebene hinzu. Sie übernahmen nicht nur die akkadischen „Sumerogramme“, sondern darüber hinaus bestimmte akkadische Worte oder ganze Wortverbindungen. Die Hethitologie spricht von „Akkadogrammen“. Wie genau diese sprachlich realisiert wurden, ist nicht ganz klar; der konsequente Gebrauch von Sumerogrammen hat dazu geführt, dass sogar teilweise Lexeme des hethitischen Kernvokabulars in ihrer Lautung gar nicht bekannt sind. In der anatolistischen Transkription werden Sumerogramme (wie in der Assyriologie) durch steile Kapitälchen gekennzeichnet, Akkadogramme durch kursive Kapitälchen. In Anlehnung an den altorientalistischen Sprachgebrauch konnte man die ägyptischen Logogramme im Meroitischen „Ägyptogramme“ nennen.

Nun stellt sich jedoch die Frage, ob die hier behandelten ägyptischen Schreibungen verschiedener Titel und Epitheta wirklich Fremdgrapheme darstellen. Immerhin könnte es sein, dass sie gar keine Fremdkörper innerhalb des meroitischen Schriftsystems sind, sondern regulärer Bestandteil desselben.

## §6 Logogramme im meroitischen Schriftsystem

In meroitischen Texten erscheinen neben Buchstaben und Ziffern drei Zeichen, in denen Griffith Logogramme zur Wiedergabe von Maßeinheiten vermutet hat:<sup>22</sup>  $\hat{\uparrow}$ ,  $\Psi$  und  $\infty$ . Von diesen ist  $\hat{\uparrow}$  mit 23 Instanzen sehr viel häufiger als belegt als die beiden anderen,  $\Psi$  relativ häufig und  $\infty$  ziemlich selten.<sup>23</sup> Alle drei Zeichen kommen auf Ostraka und Papyri vor, nicht jedoch in monumentalen Inschriften. Ausschließlich auf Keramik aus Meroë bezeugt sind zwei weitere Zeichen ( $\cup$  und  $\bar{\times}$ ), die das *Répertoire d'épigraphie méroïtique* (REM) als Schriftzeichen aufgefasst hat, bei denen es sich jedoch wahrscheinlich nur um Töpfermarken handelt.<sup>24</sup>

In jüngster Zeit hat Jochen Hallof alle Belege für das Zeichen  $\hat{\uparrow}$  zusammengestellt und untersucht.<sup>25</sup> Er konnte plausibilisieren, dass es sich bei  $\hat{\uparrow}$  um ein Wortzei-

22 Griffith 1916:23.

23 Rilly 2007:358.

24 Siehe vorige Anm.

25 Hallof 2012.

chen handelt, und zwar um eine Fremdgraphie, die zurückgeht auf eine Abkürzung von gr. λίτρα „Gewicht“ (entspricht 327 Gramm). Auf griechischen Papyri gehen die beiden Teile der Abkürzung λι ineinander über und die Schenkel des Lambdas werden verkürzt. Das Ergebnis ist eine Ligatur, die dem meroitischen Zeichen ⤴ sehr ähnlich sieht. Dieses kommt vor allem auf Ostraka vor, weniger auf kostbareren Schriftträgern wie Papyri oder Holzbrettchen und damit eindeutig im nicht-funerären und nicht-königlichen Bereich. Ob die Konzentration der Belege auf den Norden des meroitischen Reiches dem Fundzufall geschuldet ist, muss unklar bleiben. Die Setzung des Worttrenners zeigt, dass mit ⤴ ein eigenes Wort geschrieben wird. Es wird fast ausschließlich von Zahlen gefolgt, deren große Spannweite nahelegt, dass keine Produktangabe in unterschiedlichen Stückelungen vorliegt, sondern eine Maßangabe. In dieselbe Richtung weisen die Texte, in denen ⤴ mehrfach vorkommt und die listenartig aufgebaut sind. Besonders wichtig ist der Papyrus REM 1176 aus Qasr Ibrim, da hier ⤴ gefolgt wird von den anderen „Logogrammen“ ⤵ und ⤶. Ob es sich bei diesen um jeweils untergeordnete Einheiten handelt, entzieht sich unserer Kenntnis. Wichtig ist ferner Hallofs Beobachtung, dass ⤴ öfters nach *qoli(kene)* steht, das auch in Verbindung mit dem Kornmaß Artabe vorkommt. Seine Ausführungen sind ziemlich schlüssig, vor allem da die Kombination Lambda und Iota auch auf Steinkugeln steht, die römischen Soldaten der Festung Primis als Wurfgeschosse dienten.<sup>26</sup> Hinzu kommt, dass sich das griechische Wort λίτρα ausgeschrieben in der demotischen Inschrift des Gesandten Pasan im Tempel von Philae aus dem Jahr 253 n. Chr. findet und zwar im Zusammenhang mit der Stiftung von Gold in verschiedenen Quantitäten (Demotische Inschrift Philae 416).<sup>27</sup> Der Paläographie von REM 1176 nach zu urteilen fand die Inkorporierung der griechischen Ligatur in der archaischen Epoche der meroitischen Schrift statt, also vor 100 v. Chr.

Neben diesen Maßangaben gibt es noch weitere, sehr selten vorkommende Zeichen im Meroitischen. Auf einer der drei ältesten Opfertafeln aus Meroë (REM 0425) erscheint bei der Invokation *Wosi* ein quadratisches Zeichen □, das auf einer Seite manchmal eine kleine Verlängerung hat (◻).<sup>28</sup> Griffith hielt es für ein ägyptisches ⟨š⟩, also ◻, Priese für ein missglücktes ägyptisches ⟨š⟩ ◻.<sup>29</sup> Rilly meinte jedoch, es stelle vielleicht eine Art Wortschreibung dar, da die meroitische Form von „Osiris“ */ūšai/* und das koptische Wort für „See“ ⲙⲏ sehr ähnlich geklungen hätten. Träfe dies zu, handelte es sich um ein ›sportive writing‹ im Meroitischen, eine Form ›visueller Poesie‹, möglicherweise mit einem religiösen Hintersinn. Auf jeden Fall läge aber auch eine logographische Schreibung und eine Fremdgraphie vor.

Wie auch immer man den Fall des Schriftzeichens □/◻ beurteilen mag, die Maßangabe ⤴ = λίτρα = 327 Gramm zeigt eindeutig, dass man innerhalb des meroiti-

26 Wilkins, Barnard & Rose 2006.

27 FHN III:1000-1010.

28 Rilly 2007:352; Hofmann 1991, Taf. 1.1.

29 Griffith 1911a:75; Priese 1973:291.

schen Schriftsystems mit Logogrammen zu rechnen hat. Im Grunde stellen die Zahlzeichen übrigens ebenfalls Logogramme dar.<sup>30</sup> Dies bedeutet letztlich, dass auch die meroitische Schrift ein gemischtes System ist, es also nicht ganz richtig ist, wenn von einer Silbenschrift gesprochen wird. Abgesehen davon hat sich Frank Kammerzell in mehreren Arbeiten wieder dafür ausgesprochen, das Meroitische als Alphabetschrift aufzufassen.<sup>31</sup>

## §7 Die ›Ägyptogramme‹ von Nastasen bis zum Ende der meroitischen Schriftkultur

Im Folgenden soll ein Überblick gegeben werden über den Gebrauch der Ägyptogramme auf meroitischen Monumenten. Dabei beschränke ich mich auf die meroitische Zeit, also nach Nastasen. Dies hat mehrere Gründe. Zum einen ist bis Nastasen nicht ganz sicher, ob nicht doch die ›reguläre‹ Verwendung der ägyptischen Schriftzeichen vorliegt. Zum anderen scheinen bei einer Durchsicht aller Namen von Mitgliedern der königlichen Familie und ihrer Titel, wie sie von Dunham & MacAdams zusammengestellt worden sind, keine signifikanten Auffälligkeiten vorzuliegen.<sup>32</sup> Mit anderen Worten: die Schreibung der ägyptischen Titel und Epitheta bewegt sich nicht außerhalb des Rahmens sonstiger ägyptischer Inschriften. Dies ist bei den Graphien nach Nastasen nicht mehr der Fall, auch wenn immer noch gut ägyptische Schreibungen belegt sind.

Der Titel *nsw-bit* ist zwar der vielleicht beliebteste und wichtigste ägyptische Königstitel, im meroitischen Raum tritt er jedoch zunehmend in den Hintergrund.<sup>33</sup> Bereits in napatanischer Zeit deutet sich an, dass gerne *nsw* allein geschrieben wird. So wird Tanutamani in den Malereien seines Grabes lediglich als *Wsr nsw* „Osiris, König“ beschrieben.<sup>34</sup> In meroitischer Zeit kommt die im Ägyptischen übliche Kopplung *nsw-bit* zwar durchaus vor, sie wird jedoch zunehmend von dem allein stehenden *nsw* verdrängt. Hier ist auffällig, dass zunächst noch das *t* geschrieben wird (*(sw-t)*), nicht mehr jedoch ein *n*, wie das bei Tanutamani noch der Fall war (*(sw-t-n)*). Später fällt dann auch dieses *t* weg, d.h. es bleibt nur noch die Binse übrig.

30 Hallof 2009; Peust 2003.

31 Mehr dazu bei Breyer 2014:227f. Vgl. Demuß & Kammerzell 2003.

32 Dunham & Macadam 1949.

33 Zur Interpretation und Lesung von *nsw* zuletzt Gundacker 2009, Band I, Kap. I; Kahl 2008; Schneider 1993; Kahl 1993:144-150; Schenkel 1968, 1986 & 1990:84f. Zur Vokalisation Zeidler 1995:224f. & Zeidler 1998:27f.

34 Breyer 2003:412. Damals hatte ich (wenn auch mit Einschränkung) noch angedeutet, dies könnte das Resultat aus dem Verlust der Herrschaft über Ägypten sein. Heute erscheint mir dies nicht sehr wahrscheinlich.

Damit ist bereits die Basis gelegt für die spätere Interpretation als Logogramm. Im übrigen scheint es keinen auffälligen Unterschied bei den Graphien zur Bezeichnung des lebenden Königs (*nsw*) und des Verstorbenen (*Wsr nsw*) zu geben. Die Abkehr von der traditionellen Graphie greift auch auf die immer noch vorkommende Nennung des Kompositititels *nsw-bit* über. Gleichzeitig verselbständigt sich das Element *bit*, wohl in Analogie zu *nsw*. Wie eine Graphie unter Taneyidamani deutlich zeigt, wird die Bildhaftigkeit der Graphie nun sehr stark betont. Die Biene wird vergrößert und steht direkt auf der Kartusche als Standlinie. Hier ist ein Punkt erreicht, an dem man sich fragen muss, ob überhaupt noch eine konkrete Lesung dahinter steht oder ob das Ganze nicht vielmehr ein Symbol darstellt – die Kartusche hat bekanntlich keine gesprochensprachliche Entsprechung. Ein Hinweis in diese Richtung ist der Umstand, dass die Abgrenzungen zwischen den im Ägyptischen immer unterschiedenen Titeln verwischen. Einzelne Versatzstücke werden miteinander kombiniert und zwar völlig losgelöst von ihrem Inhalt bzw. ihrer (ägyptischen) Lesung. Man hat den Eindruck, dass nun allein ästhetische Kriterien für die Wahl einer Graphie entscheidend sind. Die Biene steht nun über zwei Landzeichen (ohne Punkte!) oder über dem *nb*-Zeichen (beide herausgelöst aus der Schreibung von *nb-t3.wi* „Herr der Beiden Länder“). Etwas Besonderes ist die Kartusche des Prinzen Akinidada am Sonnentempel von Meroë, denn hier erkennen wir allein die Biene als Titelement. Könnte das Fehlen eines weiteren Elementes wie der beiden Landzeichen darauf hindeuten, dass Akinidada ›nur‹ ein Prinz und kein regierender Herrscher war?

Der deutlichste Einschnitt in der Verwendung des ägyptischen Königstitels *nsw-bit* in Meroë besteht in einer radikalen Graphieänderung, die aus dem griechisch-römischen Ägypten kommt. Dort wird der Titel mit einer Sonnenscheibe geschrieben, die zu beiden Seiten von einem Uräus flankiert ist (N 6b). Im Gegensatz zu der Schreibung mit Binse und Biene ist diese Graphie streng symmetrisch, was offenbar gewünscht war. Gleichzeitig dürfte bei der Wahl eines ptolemäischen Vorbildes eine Rolle spielen, dass man sich gerade unter diesem Herrscherpaar wieder verstärkt an Ägypten orientierte und weniger bemüht war, sich abzugrenzen.

Die Tendenz zur Kalligraphie tritt bereits in einem sehr frühen meroitischen Beleg deutlich zu Tage. Der ›neo-ramessidische‹ Herrscher Aryamani schreibt über beiden Kartuschen in Kawa XIV-V das Element unter dem *nb*-Zeichen dergestalt, dass es sich an die Rundung der Kartusche anschmiegt. Die Schreibung von *t3.wi* mit drei Punkten und zwei kleinen keilförmigen und symmetrisch zueinander angeordneten Landzeichen ist bereits typisch spätzeitlich und weist auf einen ersten „Graphierückimport“ aus Ägypten hin. Der betonte Gebrauch des Titels *nb-t3.wi* in Meroë ist ungewöhnlich, er erfreut sich bei den meroitischen Königen einer besonderen Beliebtheit – vielleicht wollte man damit die Fiktion aufrecht erhalten, im Grunde immer noch Ansprüche auf Ägypten zu besitzen. Wie dem auch sei, ein selbständig über der Kartusche stehendes *nb-t3.wi* ist in Meroë genauso selbstverständlich und häufig wie *nsw-bit* oder *s3-R'(w)*, wird also gewissermaßen zum drit-

ten Königstitel neben diesen. Es sei betont, dass die meroitischen Könige die anderen Elemente der fünfteiligen ägyptischen Königstitulatur nicht mehr führen. Wie zuvor beschrieben, werden die Titel(elemente) zunehmend gemischt, d.h. *nb-t3.wi* steht nun nach *nsw* oder *nsw-bit* über der Kartusche. Dass *nb-t3.wi* in Meroë so prominent werden konnte, hat m.E. mit der Eingängigkeit der Graphie zu tun, die aus drei sehr prägnanten langen und flachen Zeichen besteht. Auch dieser Titel wird stark reduziert, so gibt es Schreibungen, bei denen allein ein *nb* über der Kartusche angebracht wurde (Nawidemaka). Kurios ist der Schriftgebrauch unter Amanitore, steht doch hier über dem *nb-t3.wi* das ägyptische Wort *wr(w)* „Große“. Schließlich bleiben von *nb-t3.wi* nur noch die beiden Landzeichen übrig und selbst die nur noch als zwei Striche.

Was die Graphien von *s3-R'(w)* angeht, so bestätigt deren Entwicklung die bereits zuvor aufgezeigte Tendenz zur symbolischen Schreibung. Auf der anderen Seite ist auch bei diesem Titel eine deutliche Anleihe bei den zeitgenössischen ptolemäischen Graphien zu erkennen. Schon früh wird er mit *nb-t3.wi* oder *nsw-bit* kombiniert. Umstritten, aber auch sehr spannend sind Kartuschen an der Pyramide Beg. S. 10.<sup>35</sup> Vor zwei dieser Kartuschen steht *nsw-bit*, weshalb man den Grabbesitzer zunächst für einen Mann und einen König hielt. Da die Darstellungen jedoch eine Frau zeigen, sprach man sie später als regierende Königin an, obwohl die Pyramide nur zwei Kammern enthält (was nach der geläufigen Typologie bei einer Herrscherin nicht zu erwarten wäre). Eine Kartusche wurde Bartare (*b3-rw-t-rw*) gelesen (vgl. den meroitischen Namen *bartare*, REM 0219, REM 0289), heute wird das erste Zeichen nicht als Widder, sondern als Stier interpretiert.<sup>36</sup> In der anderen Kartusche las man *k3-rw-k3* und meinte, sie müsse den meroitischen Königinnentitel *ka(n)dake* wiedergeben (*rw* für meroitisch /d/). Nach den Untersuchungen von Jochen Hallof handelt es sich bei dem Grabbesitzer weder um einen König noch um einen Mann,<sup>37</sup> sondern um eine Sängerin und Tochter des Königs (*nsw-bit*) *K3-rw-k3*. Das *s3*-Zeichen steht also bei Bartare nicht im Titel *s3-R'(w)*, sondern in einer echten Filiatio!

In der Folgezeit wird auch bei *s3-R'(w)* das Bildelement, also das Vogelzeichen betont. Nicht von ungefähr ist es dieselbe Schreibung unter Taneyidamani, bei der bereits die Biene in den Vordergrund gerückt war. Wie diese steht die Gans direkt auf der Kartusche. Es sieht hier beinahe so aus, als trage der Vogel die Sonnenscheibe auf dem Rücken. In der darunter stehenden Kartusche steht der Löwe, der als Logogramm Teil des Königsnamens ist, ebenfalls auf der Kartusche als Standlinie.

Im Zuge einer erneuten Hinwendung zum nördlichen Nachbarn wird unter dem Herrscherpaar Natakamani und Amanitore eine Graphie aus dem griechisch-römischen Ägypten importiert, die in Meroë die althergebrachte ägyptische Form mit

35 Diskussion bei Zibelius-Chen 2011:253f.

36 Zibelius-Chen 2011:255f.

37 Zibelius 2011:255f.

dem Vogelzeichen ersetzen sollte.<sup>38</sup> Anstelle mit dem Zeichen der Gans wird nun das Wort *sʒ* „Sohn“ mit dem des Eis geschrieben. Übrigens steht auch bei Amanitore keine Femininendung, also etwas wie *sʒ.t-R'(w)* „Tochter des Re“ oder gar univertibiert *sʒ-R'(w).t*. Dies muss jedoch nichts bedeuten, denn auch bei Hatschepsut wird das Genus hier üblicherweise nicht angepasst.

## §8 Besonderheiten im meroitischen Gebrauch

Mehrere Aspekte beim meroitischen Gebrauch der ägyptischen Titel sind bemerkenswert. Zum einen ist es die Verselbständigung der traditionellen ägyptischen Titel und ihrer Schreibungen nach dem Ende der napatanischen Zeit. Zum anderen ist unter Amanitore/Natakamani das Bemühen erkennbar, wieder stärker an das prestigeträchtige Ägypten aufzuschließen. Beides kann vor dem Hintergrund einer allgemeinen Tendenz innerhalb der napatanisch-meroitischen Kultur verstanden werden. Nach dem Ende der Kuschitenzeit hat man den Eindruck, als hätten Herrscher wie Senkamanisken oder Aspelta ihre politisch-militärischen Ambitionen in Richtung Ägypten noch nicht aufgegeben, danach jedoch beginnt man sich immer mehr abzugrenzen. Diese Haltung findet ihren ersten Höhepunkt in der Fixierung der napatanischen Sprache in einer speziellen, zwar am Ägyptischen orientierten, jedoch eigenständigen Schriftform. Zum Abschluss kommt diese Entwicklung in der Verlegung des Zentrums von Napata nach Meroe und in der Schaffung einer ganz eigenen neuen meroitischen Schriftsprache. Schließlich wendet das Pendel und besonders mit den Erfolgen der Meroiten gegen das Römische Reich beginnt eine neue Phase des Selbstbewusstseins, das nun wieder Anleihen in Ägypten erlaubt. Offenbar war man nun vermehrt bestrebt, sich als ebenbürtig zu erweisen und dies auch durch die Wahl ›moderner‹ Graphien für den Königstitel darzustellen. *Sʒ.-R'(w)* (REM 0832; 1294C) wird nun mit dem Ei als Logogramm für „Sohn/Tochter“ geschrieben, der Gottesname mit der uräenbewehrten Sonnenscheibe und *nsw bit* mit der uräenflankierten Sonnenscheibe. In jener Epoche kann das dualistische Konzept, das hinter dem Titel *nsw bit* ursprünglich einmal stand, kaum noch Bedeutung gehabt haben, für die Meroiten dieser Zeit bedeuteten die verschiedenen Titel sicherlich nur noch „König“. Ebenfalls spätzeitlich ist die Verbindung *nčr-mnh/nčr-ʒ*, denn in der älteren Zeit heißt es üblicherweise *nčr-nfr* „Vollkommener Gott“.

Die Vermengung der verschiedenen Titelversatzstücke zeigt deutlich, dass die einzelnen Bezeichnungen ihren Wortsinn verloren hatten. Gleichzeitig gewinnt der ikonographische Aspekt an Bedeutung, nicht nur bei der Fokussierung auf die Tierzeichen „Biene“ und „Gans“, sondern auch später bei der Kombination von uräusflankierter Sonnenscheibe (*nsw bit*) mit den beiden Landzeichen (*tʒ.wi*). Das Ergeb-

38 Gasmeseed 1994:139.

nis ist eine neue Zeichenkombination, die als Ganzes wohl „König“ bedeutet – dass man die Gruppe wirklich noch „Insibija der beiden Länder“ (d.h. Ägyptens und Nubiens?) las, darf bezweifelt werden. Auszuschließen ist es jedoch nicht, gerade weil die Graphie an den Beginn der Traumstele erinnert, wo dem Prinzen Tanutamani zwei Uräen erscheinen, was ihm als Ankündigung seiner Herrschaft über Ägypten und Nubien gedeutet wird.<sup>39</sup> Dieselben beiden Schlangen stecken selbstredend im kuschitischen Doppeluräus, der noch in napatanischer Zeit beliebt war und bis in die meroitische Zeit Verwendung fand. Möglicherweise war gerade dieser Doppeluräus der Hauptgrund für den Wechsel von der traditionellen zur ptolemäischen Graphie bei *nsw bit*.

Vieles spricht also dafür, dass zumindest in der späteren meroitischen Zeit die Titel nur noch als Ganzes genommen wie Logogramme funktionierten und einfach nur „König“ bedeuteten. Wie dies gelesen wurde, ist nicht bekannt. Unklar ist sogar, ob sie überhaupt eine gesprochensprachliche Entsprechung besaßen oder nicht vielmehr rein symbolisch in der schriftlichen Darstellung genutzt wurden.

## §9 Überlegungen zur Lesung

Wie die Ägyptogramme im Einzelnen gelesen wurden, ist fast immer unbekannt. Neben dem Königstitel ( $\equiv \text{𐤀} \Delta \text{ qore}$ ) kennen wir lediglich für die Dreifachsetzung des *nh*-Zeichens eine mögliche meroitische Entsprechung:  $\text{𐤀} \text{𐤏} \text{𐤏} \text{𐤀} \text{𐤏} \text{𐤏} \text{𐤀}$  *wate-maroso* „er habe Überfluss an Leben“.<sup>40</sup> Dabei gibt es jedoch mehrere Probleme. Was den Königstitel angeht, so wissen wir nicht, ob die Meroiten nicht vielleicht den ägyptischen Titel entlehnt hatten. Man erinnere sich an die keilschriftliche Wiedergabe der ägyptischen Königstitel vor allem in der ägyptisch-hethitischen Korrespondenz. In keilschriftlichen Texten erscheinen drei ägyptische Königstitel: *nsw-bit* „König von Ober- und Unterägypten“, *nb-t3.wi* „Herr der Beiden Länder“ und *pr(.w)-ʿ3* „Pharao“. Letzteres wurde u.a. als Personennamen falsch interpretiert,<sup>41</sup> die beiden anderen Titel phonetisch wiedergegeben. Wie ich in meiner Dissertation zeigen konnte, lässt sich feststellen, wie im Verlauf der länger anhaltenden Korrespondenz zwischen Ramses II. und dem hethitischen Hof dort der ägyptische Titel immer selbstverständlicher verstanden wurde.<sup>42</sup> Nun könnte es sein, dass man in Meroë für das Ägyptogramm *nsw-bit* die ägyptische Aussprache einsetzte, ähnlich wie bei *insibija*. Das meroitische *qore* wäre somit lediglich die meroitische Entsprechung, nicht jedoch die Lesung des Logogramms. Es gibt Argumente sowohl für eine ägyptische als auch solche für eine meroitische Lesung. Dafür, dass das Ägyptogramm

39 Breyer 2003.

40 Priese 1977:47f.

41 Vycichl 1983:177; Frame 1999.

42 Breyer 2010, Kapitel IV.

ägyptisch gelesen wurde, spricht der Befund bei den anderen Titeln *sʹ.t-Rʹ(.w)* und *pr(.w)-ʿʹ.t*. Sie sind beide univertiert, wie der Umstand deutlich zeigt, dass die Feminendung am Ende des Syntagmas geschrieben wurde. Diese Univertierung setzt jedoch voraus, dass das Ganze sprachwirklich war, also ägyptisch ausgesprochen wurde. Man las also etwas wie \**piru* „Pharao“ und nicht etwa *qore*. Andererseits war *qore* nicht einfach irgendein Wort für „König“ – es kann selbst mit einer kontaktlinguistischen Geschichte aufwarten, wurde es doch von den Ägyptern gebraucht, wie wir heute im Deutschen den äthiopischen Titel *Negus* verwenden.<sup>43</sup>

Das meroitische Lexem wird seinerseits von zahlreichen Forschern als Lehnwort aus einer kuschitischen Sprache angesehen.<sup>44</sup> Marianne Bechhaus-Gerst hat auf die kuschitischen Gleichungen Burji *kʹroo* „appointed chief“ (besser: *kʹóroo*)<sup>45</sup>, Sidaama *kʹoro* „chief“ und Maji (Omotisch) *kure* „king and ritual expert“ hingewiesen.<sup>46</sup> Ihrer Meinung nach liegt hier eine Beeinflussung durch eine mehr oder weniger starke kuschitische Bevölkerungskomponente vor, die auch bei anderen Titeln wie *paqara* oder *kandake* zum Tragen komme. Karola Zibelius-Chen hat in diesem Zusammenhang betont, dass bei der Darstellung einer Schiffsprozession auf den Pianchy-Blöcken im Mut-Tempel von Karnak ein Schiff als das des *nsw* ausgewiesen wird und ein anderes als das des *(g-w-rw)*, d.h. *qore*.<sup>47</sup> Sie schließt daraus, „[...] dass anscheinend zur Zeit von *Pi(anch)i* neben dem *nswt* noch ein *kwr* existierte, dem eine andere Funktion als dem *nswt* zugekommen zu sein scheint.“<sup>48</sup> Dies erscheint mir nicht zwingend, es könnten auch zwei verschiedene Adressatenkreise angesprochen worden sein oder der Schiffsname wurde für das ägyptische Publikum übersetzt und so die Schiffe in der Darstellung dupliziert. Zwar werden die beiden Kuschitinnen *Atmataka* und *Tagtal* in der Tat als *hʹm.t-nsw kwr* bezeichnet, doch ist dies ebenfalls kein Beleg für das Nebeneinander von *nsw* und *kwr* – im Gegenteil. Diese Titelverwendung zeigt lediglich, dass *hʹm.t-nsw* univertiert verstanden wurde – wie übrigens auch bei *hʹm.t-nsw n(.i) pʹ-ʿnh(.w)* auf der Madiqen-Stele und *hʹm.t-nsw n(.i) pr(.w)-ʿʹ* bei *Pihatis*.<sup>49</sup> Der Titel war viele Jahrhunderte zuvor bereits von den Hethitern in der Zeit *Suppiluliumas I.* univertiert als Personennamen missverstanden worden (*tʹ- hʹm.t-nsw* d.h. \**taʹ-ħiʹmʹt-nsw* „die Gemahlin des Königs“ > PN *Dahamunzu*).<sup>50</sup> Ob die Präsenz von Sprechern des Kuschitischen im Niltal im 1. Jhd. v. Chr. wirklich so groß war, wie etwa *Rafed el-Sayed* annimmt, darf bezweifelt werden – seine Belege für kuschitischsprachiges Material hängen an seidenen Fäden.<sup>51</sup> Ganz

43 Sauneron & Yoyotte 1952; Zibelius-Chen 2011:236-238.

44 Arkell 1956; Rilly 2007:467, Anm. 1; el-Sayed 2011, Kapitel 2.4.

45 Den Hinweis hierauf verdanke ich Carsten Peust.

46 Bechhaus-Gerst 1989:106.

47 Jansen-Winkel 2007ff., Band II, 356 und 357, Block 3 und 4.

48 Zibelius-Chen 2011:237.

49 Zibelius-Chen 2011:94, 237 & 275.

50 Breyer 2010:175.

51 Breyer 2012.

am Rande sei bemerkt, dass das alt nubische Königswort  $\alpha\pi\alpha\gamma$  nicht unbedingt auf meroitisch *qore* zurückgehen muss,<sup>52</sup> sondern auch auf ägyptisch-koptisch  $\alpha\gamma.\rho\alpha$  „ein König“ zurückgehen kann und auch die Verbindung zwischen *qore* und einer Reihe von angeblich sehr alter Ortsnamen auf *kr-* vergleichsweise unsicher ist.<sup>53</sup> Es könnte sich mit dem meroitischen Königswort genau umgekehrt verhalten, wie dies von Bechhaus-Gerst et al. postuliert wird: die in der Region herausragende meroitische Königsideologie wirkte als Vorbild für das Konzept Königtum. Die kuschitischen Lexeme gingen also allesamt auf das meroitische *qore* zurück.

Die bereits erwähnte Schreibung des angeblichen Königsnamens „Kaschta-ama-ni“ ( $K\dot{s}\text{-}\dot{s}\text{-}t\text{-}l\dot{m}n(.w) m\dot{r}\dot{y}.y <l\dot{m}n(.w)> qore?$ ) wäre ein besonders wichtiger Beleg in der Frage nach der Lesung. Falls sich die Lesung *qore* an dieser Stelle als richtig erweisen sollte, wäre dies nämlich der erste Hinweis auf den Gebrauch des meroitischen Lexems im Zusammenspiel mit dem Königsnamen. Leider ist die Lesung nicht sicher. Hinzu kommt, dass die zeitliche Einordnung dieses Herrschers (wenn es denn ein König war) völlig unklar ist – sie schwankt von der Zeit vor der 25. Dynastie (Robert Morkot) bis in die Nähe der ›neo-ramessidischen Könige‹ (Inge Hoffmann).<sup>54</sup> Sowohl in der Kuschitenzeit (25. Dynastie) als auch in napatianischer Zeit (an deren Ende die ›neo-ramessidischen Könige‹ stehen) fungieren ausschließlich ägyptische Termini als Selbstbezeichnung der Herrscher von Kusch – *qore* bzw. äg. *kwr* hatte zu jener Zeit wahrscheinlich sogar auch bzw. noch eine pejorative Nuance.<sup>55</sup>

Als Entsprechung zu einer ägyptischen Wunschform, die mit dem  $\epsilon nh$ -Zeichens gebildet wird, könnte man das meroitische Syntagma  $\begin{matrix} \text{𐤅} & \text{𐤀} & \text{𐤁} & \text{𐤁} & \text{𐤁} & \text{𐤁} & \text{𐤁} \\ \text{w} & \text{a} & \text{t} & \text{e} & \text{m} & \text{a} & \text{r} \end{matrix}$  *wate-maroso* betrachten, denn es wurde übersetzt mit „er habe Überfluss an Leben“. <sup>56</sup> Das meroitische Element *wate* wurde von Fritz Hintze als Äquivalent zu äg.  $\epsilon nh$  bestimmt und zwar im Namen eines feindlichen Fürsten in der Stele des Nastasen. Geschrieben wird dieser  $H(y)\text{-}m\text{-}b\dot{s}\text{-}s\dot{s}\text{-}w\text{-}d\text{-}<n\text{-}t>$ .<sup>57</sup> Hintze identifizierte diese Person als den König Chababach, der von der Satrapenstele bekannt und auch in der Thebais nachgewiesen ist.<sup>58</sup> Um zu dieser Gleichung zu gelangen, ergänzte er als letztes Zeichen einen Kreis (für  $\circ$ ), und glich diesen zusammen mit dem *n* als Gruppe mit dem meroitischen Nominalisierungselement *-ne*. Kurzum: dem ägyptischen Königsnamen sei das meroitische Epitheton *wate-ne* beigefügt, das dem ägyptischen  $\triangle\ddot{\text{a}}\text{-}\dot{\text{c}}\dot{\text{i}}(.y)$   $\epsilon nh$  „beschenkt mit Leben“ entspräche. Hintze erschloss also für *wate* die Bedeutung „Leben“.

52 Zibelius-Chen 2011:238.

53 Das prominenteste Beispiel wäre *el-Kurru*, die Nekropole der frühen Könige von Kusch.

54 Zibelius-Chen 2011:39.

55 Vgl. die Nennung auf der Tanis-Stele Psammetiks II. und (deutlicher) in pBerlin 2053, wie Zibelius-Chen 2011:237 herausgearbeitet hat.

56 Priebe 1977:47f.

57 Zibelius-Chen 2011:186.

58 Hintze 1959.

Das Problem ist nicht nur, dass ein solches Epitheton am Namen eines Feindes nur schwer denkbar ist, sondern vor allem auch, dass es noch andere meroitische Wörter gibt, für welche die Bedeutung „Leben“ in Anspruch genommen wurde. Das bekannteste ist das von Karl-Heinz Priese postulierte *\*pilpe*, welches er als Interpretation für den Königsnamen Pianchy bzw. Piye in Anspruch nahm.<sup>59</sup> Claude Rilly hatte zwar vorgeschlagen, der Name des Pharaos sei wahrscheinlich als *\*ponhēye* zu lesen und hänge mit dem Lexem *bo(n)hē* („König“?) zusammen, doch konnte Karola Zibelius-Chen zeigen, dass Prieses Lesung prinzipiell nicht entkräftet werden konnte.<sup>60</sup> Hinzu kommen lautliche Schwierigkeiten bei Rillys Gleichung.<sup>61</sup> Damit steht *\*pilpe* „Leben“ immer noch im Raum.

Gravierender noch ist, dass es einen noch überzeugenderen Gegenkandidaten zu einer Interpretation *wate* „Leben“ gibt, nämlich *pawarite*.<sup>62</sup> Es erscheint häufiger in den Beischriften am Löwentempel von Naqa (REM 0003-0021) und ist eine der Gaben, die ein Gott typischerweise dem König verleiht. Daher liegt die Bedeutung „Leben“ auf der Hand, d.h. die Formel *GN-i pwrite : l-bh-te* bedeutet „Oh Gott X, gib ihnen Leben“<sup>63</sup> – immerhin steht in Naqa an einer Stelle (REM 0019) hinter dieser Formel tatsächlich das ägyptische *‘nh*-Zeichen.<sup>64</sup> Für *wate* wurde in der Zwischenzeit postuliert, es sei ein ägyptisches Lehnwort und gehe auf äg. *wčʿ* „Heil“ zurück,<sup>65</sup> man vergleiche dazu die Epitheta *watehate* in REM 1044 (Lunette) und *elato wateli* in REM 0405a sowie *Manhabale : qore watemroso* in REM 1026. Möglicherweise ist es in diesem Sinne Teil des Königsnamens Tanutamani bzw. *T3-n-wš-ti-Imn(.w)*.<sup>66</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass *wate-maroso* wohl nicht als Entschprechung für das ägyptische Epitheton  $\Delta \ddot{\text{r}} \text{č}(\text{y}) \text{‘nh}$  „beschenkt mit Leben“ in Frage kommt, da das meroitische Wort für „Leben“ wahrscheinlich *pawarite* lautete. Ebenfalls sehr unsicher ist, ob einer der ägyptischen Königstitel meroitisch gelesen wurde, d.h. *qore*.

## §10 Conclusio

Entgegen früherer Annahmen gibt es im meroitischen Schriftsystem nicht nur Phonogramme, sondern auch Logogramme. Einige dieser Logogramme leiten sich von ägyptischen Titeln und Epitheta ab, weswegen sie im meroitischen Kontext als

59 Priese 1968:166ff.

60 Zibelius-Chen 2006.

61 Breyer 2003:28f.

62 Rilly 2003, s.v. *pwrite*. Zibelius 1983:42ff.

63 Rilly 2001.

64 Rilly 2001 hatte ferner in diesem Zusammenhang auf eine spielerische Schreibung des Toponyms Aborepi (Musawwarat es-Sufra) mit dem *‘nh*-Zeichen hingewiesen.

65 Rilly 2000:105, Anm. 5 und Rilly 2003, s.v. *wte*. Vgl. auch Hofmann 1981:301f.

66 Zibelius-Chen 2011:40.

Fremdgrapheme gelten können. In Anlehnung an den entsprechenden Sprachgebrauch in der Altorientalistik könnte man diese als „Ägyptogramme“ bezeichnen. Die Entwicklung dieser Ägyptogramme vollzieht sich auf mehreren Ebenen. Zum einen werden sie immer schematischer und losgelöster von ihrem ursprünglich ägyptischen Kontext, zum anderen werden ihre bildhaften Elemente betont, und schließlich vermischen sie sich zu neuen Gruppen. Ob sie ägyptisch oder meroitisch gelesen wurden, ist unbekannt. Möglicherweise erfüllten sie am Ende ihrer Entwicklung keine wesentlich größere Funktion als die Kartuschen.

## Bibliographie

- Arkell, A.J. 1956: Kür, the Title of the King of Cush, in: BIFAO 55, 123-124.
- Bechhaus-Gerst, M. 1989: Nubier und Kuschiten im Niltal, Köln.
- Breyer, F. 2003: Tanutamani. Die Traumstele und ihr Umfeld, Wiesbaden.
- Breyer, F. 2008: Das Napatanische. Eine ägyptomeroitische Kreolsprache und ihr Verhältnis zum Alt nubischen, in: *Lingua Aegyptia* 16, 323-330.
- Breyer, F. 2010: Ägypten und Anatolien. Politische, materielle und sprachliche Beziehungen zwischen dem Niltal und Kleinasien im 2. Jahrtausend v. Chr., Wien.
- Breyer, F. 2012: »Zwerg«-Wörter und ägyptisch-kuschitischer Sprachkontakt bzw. -vergleich. Zur sprachlichen Situation im mittleren Niltal des 3.-2. Jahrtausend v. Chr., in: SAK 41, 99-112.
- Breyer, F. 2014: Einführung in die Meroitistik, Berlin.
- Chapman, S. & Dunham, D. 1952: Decorated Chapels of the Meroitic Pyramids at Meroe and Barkal, Boston.
- Demuß, K. & Kammerzell, F. 2003: Das Meroitische und seine Erschließung, in: W. Seipel (Hrsg.), *Der Turmbau zu Babel*, Wien, 155-160.
- Dunham, D. & MacAdam, F.L.M. 1949: Names and Relationships of the Royal Family of Napata, in: JEA 35, 139-149.
- Farid, A. 1978: The stela of Adikhalamani, in: MDAIK 34, 53-56.
- Frame, D. 1999: The Inscription of Sargon II. at Tang-i Var, in: *Orientalia* 68, 31-57.
- Gasmeseed, A.A. 1994: À propos de noms et titres des rois kouchites, in: C. Berger et al. (Hrsg.), *Homages à Jean Leclant II*, Kairo, 135-140.
- Glück, H. 1994: Schriften im Kontakt, in: H. Günther & O. Ludwig (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit* (HSK 10), Berlin, 745-766.
- Griffith, F.L.I. 1911a: The Inscriptions from Meroe, in: J. Garstang, A.H. Sayce, F.L.I. Griffith, *Meroe. The City of the Ethiopians*, Oxford, 57-87.
- Griffith, F.L.I. 1911b: The Meroitic Inscriptions of Shablûl and Karanòg, Philadelphia.
- Griffith, F.L.I. 1916: Meroitic Studies, in: JEA 3, 1916, 22-30.
- Gundacker, R. 2009: Studien zu Genese und innerer chronologischer Schichtung der Pyramidentexte, Diss. Wien.
- Hallof, J. 2003: Rezension von C. Peust, *Das Napatanische*, Göttingen 1999, in: *Beiträge zur Sudanforschung* 8, 151-155.
- Hallof, J. 2009: Ein meroitisches Zahlenostrakon aus Qasr Ibrim, in: *Beiträge zur Sudanforschung* 10, 91-101.

- Hallof, J. 2012: Das Zeichen v in meroitischen Texten, in: Beiträge zur Sudanforschung 11, 93-105.
- Hintze, F. 1959: Studien zur meroitischen Chronologie und zu den Opfertafeln aus den Pyramiden von Meroe, Berlin, 18-20.
- Hintze, F. 1962: Die Inschriften des Löwentempels von Musawwarat es-Sufra, Berlin.
- Hofmann, I. 1981: Material für eine meroitische Grammatik, Wien.
- Hofmann, I. 1991: Steine für die Ewigkeit. Meroitische Opfertafeln und Totenstelen, Beiträge zur Sudanforschung, Beiheft 6, Wien.
- Jansen-Winkeln, K. 2007ff.: Inschriften der Spätzeit, Wiesbaden.
- Kahl, J. 1993: Das System der ägyptischen Hieroglyphenschrift in der 0.-3. Dynastie, GOF IV 29, Wiesbaden.
- Kahl, J. 2008: nsw und bit: Die Anfänge. in: FS Dreyer, Menes 5, Wiesbaden, 307-351.
- Koch, P. & Oesterreicher, W. 1994: Funktionale Aspekte der Schriftkultur, in: H. Günther & O. Ludwig (Hrsg.), Schrift und Schriftlichkeit (HSK 10), Berlin, 587-604.
- Leprohon, R.J. 1991: Stelae II. The New Kingdom to the Coptic Period, Mainz.
- MacAdam, F.L.M. 1949/1955: The Temples of Kawa I-II, London.
- Oesterreicher, W. 1993: Verschriftung und Verschriftlichung im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit, in: U. Schaefer (Hrsg.), Schriftlichkeit im frühen Mittelalter, Tübingen, 267-292.
- Passow, F. 1857: Handwörterbuch der griechischen Sprache, Leipzig.
- Peust, C. 1999. Das Napatansche, Göttingen.
- Peust, C. 2003: Eine Revision der Werte der meroitischen Zahlzeichen, in: GM 196, 49-64.
- Peust, C. 2011: Rezension von Meroitica 25, in: Lingua Aegyptia 19, 2011, 347-361.
- Priese, K.H. 1968: Nichtägyptische Namen und Wörter in den ägyptischen Inschriften der Könige von Kusch I, in: MIO 14, 165-191.
- Priese, K.-H. 1973: Zur Entstehung der meroitischen Schrift, in: Meroitica 1, 273-306.
- Priese, K.-H. 1977: Notizen zu den meroitischen Totentexten (2), in: Meroe 1, 37-59.
- Rilly, C. 2000: Deux exemples de décrets amuletiques oraculaires en méroïtique: les ostraca REM 1317/1168 et REM 1319 de Shokan, in: Meroitic Newsletter 27, 99-118.
- Rilly, C. 2001: Une nouvelle interprétation du nom royal Piankhy, in: BIFAO 101, 351-368.
- Rilly, C. 2003: Le Méroïtique. Données grammaticales, lexicales, position linguistique. Deuxième Partie: Lexique méroïtique, Thèse de doctorat, EPHE, 2003.
- Rilly, C. 2007: La langue du royaume de Méroé, Paris.
- Sauneron, S. & Yoyotte, J. 1952: La campagne nubienne de Psammétique II et sa signification historique, in: BIFAO 50, 157-207.
- el-Sayed, R. 2011: Afrikanischstämmiger Lehnwortschatz im älteren Ägyptisch, Leuven.
- Schenkel, W. 1968: Rezension von G. Fecht, Wortakzent, in: OLZ 63, Sp. 533-541.
- Schenkel, W. 1986: Das Wort für König (von Oberägypten), in: GM 94, 57-73.
- Schenkel, W. 1990: Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft, Darmstadt.
- Schneider, T. 1993: Zur Etymologie der Bezeichnung „König von Ober- und Unterägypten“, in: ZÄS 120, 166-181.
- Vycichl, W. 1983: Dictionnaire Étymologique de la Langue Copte, Leuven.
- Wilkins, A., Barnard, H. & Rose, P.J. 2006: Roman Artillery Balls from Qasr Ibrim, in: Sudan & Nubia 10, 64-78.
- Yellin, J.W. 1979: A Suggested Interpretation of the Relief Decoration in the Type B Chapel at Bagarawiyah North, in: Meroitica 5, 157-164.
- Zeidler, J. 1995: Die Entwicklung der Vortonsilben-Vokale im Ägyptischen, in: Fs Schenkel, Kassel, 195-237.
- Zeidler, J. 1998: Beiträge zur Nominalbildung des Ägyptischen, WdO 29, 21-32.

- Zibelius, K. 1983: Der Löwentempel von Naq'a in der Butana (Sudan) IV. Die Inschriften, Wiesbaden.
- Zibelius-Chen, K. 2006: Zur Problematik der Lesung des Königsnamens Pi(anch)i, in: Mitt-SAG 17, 127-134.
- Zibelius-Chen, K. 2011: „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten, Meroitica 25, Wiesbaden.

**Aktisanes** [Gtsn]

Ende 4. Jh.

Ⓣ: *Mn-mʿ.t-Rʿ-stp.n-Īmn*

ⓔ: *G-ʒ-ti-s-n* (263)

Bar. 11?



MacAdam, in: JEA 33,1947, 93f.

**Ary(amani)**

Ende 4. Jh.; ≥ 24 J.

Ⓣ: *Wsr-mʿ.t-Rʿ-stp.n-Rʿ*

ⓔ: *Ī:-r(w)-y-Mry-Īmn* (54ff.)

Bar. 14?



Kawa XIV, Giebelfeld

**Arike-Pi(anchy)qo**

[Piyeyerikeqo]

1 Hälfte 3. Jh.

ⓔ: *Ī:-r(w)-k-P-ʿnh-q* (113)

unklar



Kawa XIII, Kol. 3

**Sabrakamani(qo)**

1 Hälfte 3. Jh.

①:  $H^c i-m-[N]p(t)$ ②:  $S-b^3-rw-k-Imn$  (35)

unklar



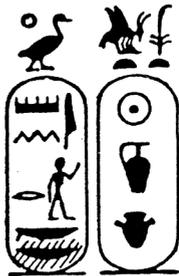
Kawa XIII, Kol. 4

**Arkamanis\***①:  $Hnm-ib-R^c$ ②:  $I^c-r-k-s^2-Imn$  (23f.)

[Arkamaniqo; Arakakamani; Ergamenes I.]

2. Viertel 3. Jh.; Zeitgenosse Ptolemaios' II.

Beg. S. 6



RCK III, Taf. 3 D

**Amanisaraw\***

[Amanislo]

Mitte 3. Jh.

①:  $nh-nfr-ib-R^c$ ②:  $Imn-i-s-r(i)$  (25f.)

Beg. S. 5



RCK III, Taf. 3 F



RCK III, Taf. 3 F



Prudhoe-Löwen

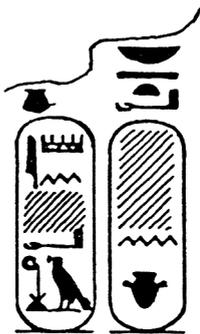


RCK III, Taf. 3 H

**Amanitecha\***  
2. Hälfte 3. Jh.

Ⓜ: [M]n-ib-R<sup>c</sup>  
Ⓜ: Ḳmn-thʒ mry-Ḳmn (45)

Beg. N. 4



Kawa XIII, Kol. 4

**Arnechamani\***

Letzte Drittel 3. Jh.

①: *Hpr-k3-R<sup>c</sup>*②: *Ī:-rw-nw-ḥ-Īmn ḥnh d.t mry-[Īs.]t (61f.)*

Beg. N. 53 ?



RCK IV, Nr. 20, Abb. C

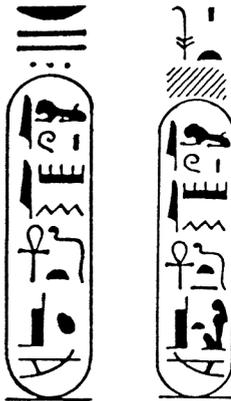
**Arqamani\***

[Ergamenes II.]

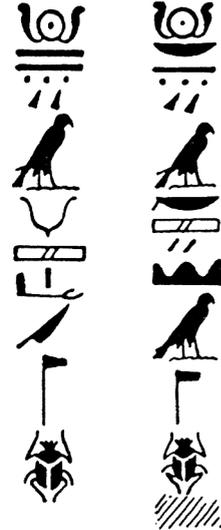
Ende 3. Jh.

①: *Dr.t-ḥnh-Īmnti.t-R<sup>c</sup>*②: *Ī:-rw-q-Īmn ḥnh d.t mry-Īs.t (70f.)*

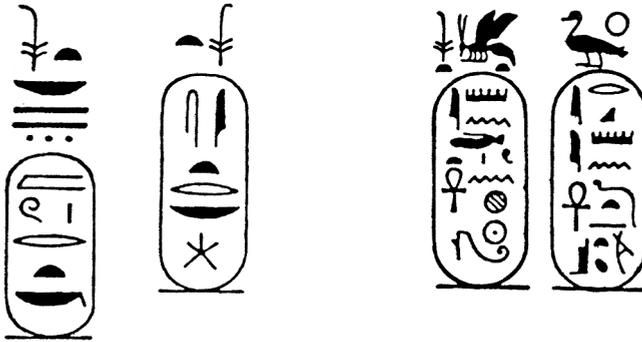
Beg. N. 7



RCK III, Taf. 4E &amp; 5 B



RCK III, Taf. 4E



RCK IV, Abb. 35

Roeder, Dakke, 1935, 157ff. und Philae, PM VI, 211 (54. 55)

**Tabirqa**

[Adichalamani ?]  
Erste Drittel 2. Jh.

①: *Ti.t-n-R' Stp-nṯr.w*

②: *Í-d3-h/g-r(w)-Ímn 'nh d.t mry-Ís.t* (96f.);  
*T-b-i-r-q stp* (266f.)

Beg. N. 9



LD Text V, 303

**Schanakadachete** ♀ ⑥: *Sanakadaḥete* (meroit.)

Mitte 2. Jh.

Beg. N. 11



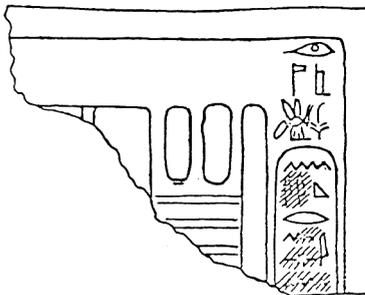
LD V, 68 d; REM 0039

**Naqyrinsan\***

⑥: *N-q-[y]-r-ḯ-n-s-[n]* (165)

2. Hälfte 2. Jh.

Beg. N. 13 ?



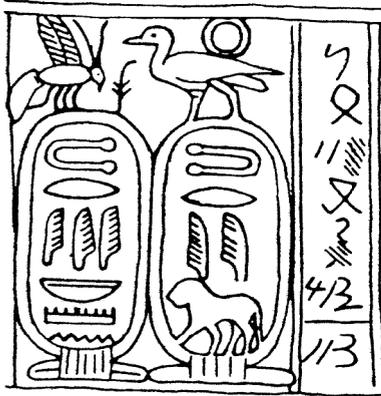
RCK IV, Abb. 31 D

**Taneyidamani**

Ende 2. – Anfang 1. Jh.

Ⓣ: *T-r-y-Imn*

ⓔ: *T-r-y-Imn; Taneyid-amani wate laḥate*  
(276) Beg. N. 20 ?



Dunham, *The Barkal Temples*,  
1970, 50 und Abb. 39, Taf. 53.

**Nawidemak** ♀

Mitte 1. Jh.

ⓔ: *Nawide-maka* (meroit.)

Bar. 6



RCK III, Taf. 13 A

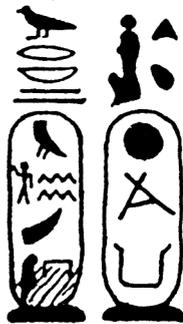
**Akinidada**Ⓢ: *Akinidada* (meroit.)

Letztes Drittel 1. Jh.; ≥ 3 J.

unklar

RCK IV, Nr. 2 C, Abb. A  
(REM 0402)**Amanitore**

1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

Ⓢ: *Mry-kʹ-Rʹ*Ⓢ: *Īmn-tʹ-r-y-t; Manitore; Amanitore* (41f.)  
Beg. N. 1?RCK IV, Nr. 32, C, Abb. D  
(REM 0004 etc.)

**Natakamani**

1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

Ⓣ: *Hpr-k3-R<sup>c</sup>*

ⓔ: *Nd-k3-(I)mn; Nw-t-klg-[Imn]* (166f.)

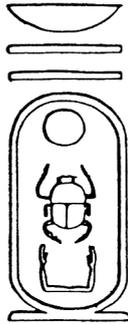
Beg. N. 22



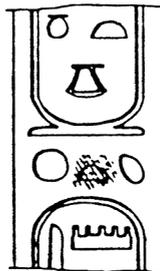
LD V, 55a  
Naqa und Wad ban Naqa



RCK IV, Nr. 32 C, Abb. D  
Naqa: Löwen- und Amun-  
tempel; Amara



LD V, 55a



LD V, 15i



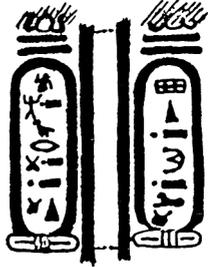
LD V, 14g

**(Arikancharor)**

2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

Ⓢ: *Arika(n)harora* (meroit.) (72f.)

Beg. N. 5?



REM 0005

**(Arikachatani)**

2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

Ⓢ: *Arika-hatani* (meroit.)

unklar



RCK IV, Nr. 17, Abb. C

**(Sorakarora)**

[Shorkaror]

2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

Ⓢ: *Sora-karora* (meroit.)

unklar



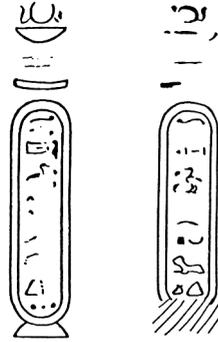
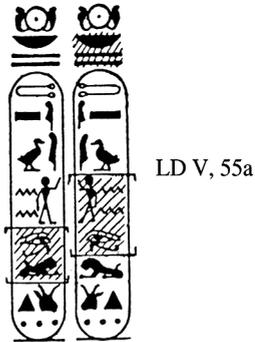
REM 0002

**(Amanitaraqide)**

2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

Ⓣ: *Mani-tarakide* (meroit.)

Beg. N. 16 ?



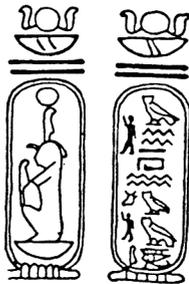
**Amanitenmomide**

Ende 1. Jh. – Mitte 2. Jh.

Ⓣ: *Nb-m³ᶜ.t-Rᶜ*

Ⓣ: *Mani-tenmonide* (meroit.)

Beg. N. 17



RCK III, Taf. 21 A; REM 0066f.

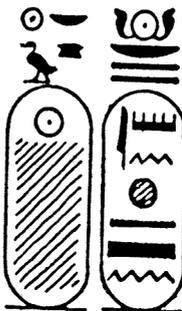
**Amanichataschan\* ♀**

Ende 1. Jh. – Mitte 2. Jh.

Ⓣ: [...]-Rᶜ

Ⓣ: *Imn-h-t³-š-n* (34f.)

Beg. N. 18?



RCK III, Taf. 21 D

**Ariteneyeseboche**

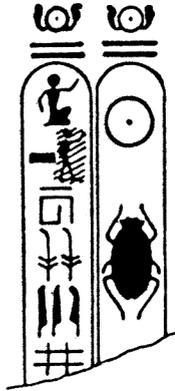
[Aritenyesbokhe]

Ende 1. Jh. – Mitte 2. Jh.

①: *Hpr-k3-R'*

②: *Aritene-yes(e)bohe* (meroit.)

Beg. N. 34?



RCK IV, 164 Nr. 29.

Einordnung unsicher

*Šsp-<sup>c</sup>nh-n Imn stp.n-R'* (Wenig, in: MIO 13, 1967, 8)



*K3-rw-t-rw* (RCK III, Taf. 4 A-C)



Zu unspezifischer  
Horusname  
(LD Text V, 295)

## 10. Altägyptische Götternamen im Meroitischen

### §1 Thema

Studien zum Staatskult im Königreich von Kusch sind meist zweigeteilt:<sup>1</sup> Auf der einen Seite steht die ägyptische Tradition, die sich vor allem in den kuschitisch überformten Kulturen für ursprünglich ägyptische Götter (insbesondere Amun) und den entsprechenden Tempeln in napatanischer Zeit äußert. Auf der anderen Seite steht die meroitische Tradition, die zwar auf der Bildebene noch stark ägyptische Vorbilder verpflichtet ist, mit Einraumtempeln und Göttern wie Amesem oder Apedemak jedoch deutlich eigene Wege geht.<sup>2</sup> Dabei geraten allerdings die ägyptischen Götter keineswegs in Vergessenheit, ganz im Gegenteil. Es zeigt sich, dass ihre Integration in die Gedankenwelt der Kuschiten bzw. Meroiten sehr weit fortgeschritten ist – so weit, dass man bereits kaum noch von ägyptischen, sondern allenfalls von ägypto-kuschitischen Göttern sprechen kann. Zudem verschieben sich die Schwerpunkte: Während in der Kuschitenzeit Amun der alles beherrschende Königsgott ist, wird diese Rolle in meroitischer Zeit zunehmend von Apedemak eingenommen und die Totengötter Isis und Osiris geraten mit dem Pilgerzentrum Philae stärker in den Fokus.

Die Nennung ägyptischer Götternamen spielte eine entscheidende Rolle bei der Erforschung der meroitischen Schriftsprache:<sup>3</sup> Francis Llewellyn Griffith gelang die Entzifferung der meroitischen Hieroglyphen eigentlich nur, weil der Gottesname Amun Bestandteil der Königsnamen Amani-tore und Natak-amani ist und die entsprechenden Graphien der ägyptisch-hieroglyphischen Kartuschen auf dem Barkenstand von Naga mit ihren jeweiligen meroitischen Pendanten geglichen werden konnten. Aber auch an der Entschlüsselung der meroitischen Totentexte hatten die Götternamen maßgeblichen Anteil. Sie gelang Griffith aufgrund der Annahme, dass die Inschriften auf den Monumente in Form der ägyptischen Hieroglyphe für „Opfer“ mit ihren Ausgüssen und Mulden für die Libation sowie Darstellungen von Isis und Anubis Totentexte sein müssten, und dass folglich auch die Anrufung von Isis und

---

1 Zuletzt Kuckertz & Lohwasser 2016.

2 Vgl. etwa Wolf 2014.

3 Breyer 2014:121-126.

Osiris zu erwarten sei. Vor diesem Hintergrund konnten die beiden zentralen Elemente der Invokation identifiziert werden:<sup>4</sup>

⟨*Wosi : Soreyi* :⟩ „O Isis und Osiris:“

Heute meinen wir zu wissen, dass das erste Wort die meroitische Form des Gottesnamens Isis (äg. *ʒs.t*) ist, also ⟨*Wos*⟩ *lūsail* „Isis“, gefolgt vom Vokativmorphem ⟨*-i*⟩ und das zweite für den Totengott Osiris steht, ägyptisch *Wsir*, d.h. ⟨*Sori/Asori*⟩ / *usurīl* „Osiris“, wobei das ⟨*y*⟩ wohl Hiatusliger bzw. ›Vokallänger‹ ist.

Wie schon die Herrschernamen *Amani-tore* und *Natak-amani* zeigen, sind die meroitischen Formen der Götternamen nicht identisch mit den zeitgenössischen ägyptischen Formen.<sup>5</sup> In Ägypten wurde nach Ausweis der neuassyrischen Keilschriftquellen der Gottesname Amun schon in der Kuschitenzeit mit dem Tonvokal \**ú* realisiert: der Name *Wn-Imn(.w)* „Wenamun“ wird dort mit <sup>1</sup>*U-na-mu-nu* wiedergegeben.<sup>6</sup> Während der Amarnazeit lautete der Tonvokal noch \**á*, denn die mittelbabylonische Nebenüberlieferung hat <sup>d</sup>*A-ma-na* (3x) bzw. <sup>d</sup>*A-ma-a-nu* (1x).<sup>7</sup> Üblicherweise verschiebt sich dieser Tonvokal \**á* gegen Ende des Neuen Reiches zu \**ó*, wie beim Gottesnamen „Horus“<sup>8</sup> – nicht jedoch in der Umgebung von Labialen, wie bei Amun.<sup>9</sup> In der Ägyptologie hat sich als Zitierform dieses Gottes die entsprechende griechische Wiedergabe Ἀμοῦν *Amūn* gegenüber der hebräischen Umsetzung אַמּוֹן *’āmôn* bzw. den Varianten Ἀμμοῦν/*Ammun* und Ἀμμων/*Ammōn* durchgesetzt.<sup>10</sup>

Die Kuschiten riefen also den Gott Amun in einer mittelägyptischen Form bzw. „urkoptischen“ Form an, d.h. in einer Form, die derjenigen gleichkommt, die etwa zur Zeit des Mittleren Reiches gesprochen wurde. Es liegt nahe, hier einen Zusammenhang zur ägyptischen Okkupation Unternubiens während der 12. Dynastie herzustellen. Möglicherweise machten die aus Theben stammenden Pharaonen jener Zeit, von denen viele den Gottesnamen Amun bekanntlich selbst im Namen führten (z.B. Amenemhat), den Kult ihres Königsgottes auch in Nubien bekannt. Bislang fehlt allerdings der archäologische Nachweis für die Verehrung Amuns außerhalb der ägyptischen Festungen am 2. Katarakt. Daher ist es vielleicht nicht unwahrscheinlich, dass die Namensform während der ägyptischen Kolonialzeit Nubiens im Neuen Reich im Mittleren Niltal heimisch wurde. Dass es auch danach noch immer wieder zu einem erneuten Einfluss des Ägyptischen auf die nubische Schriftkultur

4 Breyer 2014:291.

5 Zur Vokalisation des Ägyptischen vgl. Osing 1976, Schenkel 1990 und Peust 1999a.

6 Breyer 2019a:7; Ranke 1910:36f.

7 Breyer 2019a:77; Ranke 1910:7.

8 Keilschriftlich ⟨*ḥar-ši-ya-e-šu Harsijēsu*⟩ vs. griechisch ⟨*Ἄρσις*⟩ *harsiēsis* und bohairisch-koptisch ⟨*ḥorsēsē*⟩ *ḥorsēsi*. Vgl. Vycichl 1983:55, 144 und 311.

9 Schenkel 1999:89.

10 Breyer 2019a:76-78.

und zugleich zur Bewahrung von Archaismen kam, sehen wir an Demotismen in bestimmten Graffiti aus Kawa (REM 0648A und 0662): Dort konnte Claude Rilly aufzeigen, dass die Graphien des Gottesnamens Amun noch sehr nahe am Frühdemotischen sind.<sup>11</sup>

Nun war die Altertümlichkeit der ägypto-kuschitischen Namensform *Amni* bereits sehr früh bemerkt worden – deutlich weniger bekannt ist, dass auch andere Gottheiten ägyptischer Herkunft in meroitischen Texten genannt werden und dass auch ihre Namensformen sehr oft archaisch sind. Dieser Umstand soll zum Anlass genommen werden, die ägyptischen Götternamen in meroitischen Texten eingehender zu studieren.<sup>12</sup> Die Wiedergabe ägyptischer Ortsnamen<sup>13</sup> und die ägyptischen Lehnwörter<sup>14</sup> im Meroitischen sollen gesondert untersucht werden und sind daher nicht Gegenstand der vorliegenden Studie.

## §2 Amun und seine Hypostasen

Beginnen wir mit Amun. Der meroitische Befund ist hier nicht ganz einfach, da zahlreiche Hypostasen dieser ägyptisch-kuschitischen Gottheit belegt sind. Diese werden mit Hilfe eines Ortsnamens mit folgendem Lokativmorphem <-te> gebildet:

<Amni Arresese>	REM 1003/29	Amun von Wadi es-Sebua
<Amni Berote>	REM 0031	Amun von Bero
<Amni M/Bedewite>	REM 0029/0521	Amun von Meroë
<Amni Pedemete>	REM 0084	Amun von Primis/Qasr Ibrim
<Amni Tolkte-te>	REM 0024B	Amun von Naga

Manchmal wurden die Namen dieser Hypostasen so häufig gebraucht, dass sie zusammgezogen wurden, sich also eigene Namensformen herausbildeten:

<Amnote>	REM REM 0023	Amun von Theben
<Amnbs>	REM 1044	Amun von Pnubs/Kerma
<Mnp>	REM 0091C/1	Amun von Luxor
<Mnpte>	REM 0094	Amun von Napata

11 Rilly 2007:262.

12 An dieser Stelle möchte ich noch einmal Claude Rilly sehr herzlich dafür danken, dass er mir den unpublizierten lexikalischen Teil seiner *Thèse de doctorat* zur Verfügung gestellt hat.

13 Etwa <Dw-w'b> „Gebel Barkal“ oder <Hw.t-Tiy> „Tempel der Teye“ = „Sedeinga“ oder <b3q.i/b3k.t> „Bocchis“ und <pr(.w)-nbs> „Pnubs“ (lat. *Nups*), die man hinter meroit. <Tew : webi>, <Atiye> oder <Beqe, Boq-> und <Nbse> vermutet. Vgl. Rilly 2007:367, 376 und 382.

14 Etwa koptisch <sup>S.B.</sup>ⲏⲣⲏ und <sup>S.B.</sup>ⲏⲟⲩⲃ vs. altnubisch ⲟⲣⲏ(ⲁ) und ⲉⲁⲏ bzw. nobiin *náb*, beide Formen jeweils von <irp> (\**iūr* ~ *pl*) bzw. <nb(w)> (\**nāb* ~ *wl*) oder das Wort für „Gold“. Vgl. Peust 1999a:226 und Breyer 2009.

Einige Hypostasen werden auch ikonographisch unterschieden. Zunächst ist hier die Unterscheidung zwischen der rein anthropomorphen Form und dem Amun mit Widderhörnern zu nennen. Der zuletzt Genannte galt in der Spätzeit als die charakteristische Form des Amun schlechthin. Nicht umsonst wurde Alexander der Große auf Münzen wegen seines Besuchs des Orakels von Siwa als Sohn des Amun mit Widderhörnern dargestellt. Entsprechend erscheint er in der islamischen Tradition einer Erwähnung im Qur'an folgend als „der doppelt Gehörnte“ (*du l-qarnayn*). Die Widderhörner sind jedoch nicht genuin ägyptisch, sondern ein nubischer Zusatz, also quasi die ägypto-kuschitische Veränderung der Gottesgestalt. Bei der Verankerung des ägyptischen Staatskults nach der thutmosidischen Eroberung Nubiens wurde der Gott Amun, wahrscheinlich um der besseren Akzeptanz willen, mit einem lokalen Widderkult verknüpft.<sup>15</sup> Die erste Darstellung eines widderköpfigen Amun ist dann auch das Tombos-Relief Thutmosis' III.

In der Kuschitenzeit wurde Napata in gewisser Weise zum zweiten Theben – ein Konzept, das später von Pi(anch)y weiter propagiert wurde.<sup>16</sup> Augenfällig ist dieses Doppelkonzept auf den napatansischen Stelengiebel zu sehen: Diese zeigen nämlich meist in der Mitte antithetisch auf der einen Seite den anthropomorphen thebanischen Amun und auf der anderen den Amun von Napata mit dem Kopf eines Widders der Art *ovis platyura aegyptica* (gekrümmte Hörner) – beide mit einer hohen Federkrone.<sup>17</sup>

Der Amun von Kawa ist von demjenigen von Napata ikonographisch zu unterscheiden, weil er eine andere Art von Hörner trägt, die geraden Widderhörner (*ovis longipes palaeoegyptiaca*). Gleiche Kronen deuten auf sekundäre Kulte hin, z.B. trägt der Amun von Naqa die Krone des Amun von Napata. Auffälligerweise ist ein Amun von Meroë zwar bezeugt, er scheint jedoch nicht besonders wichtig gewesen zu sein.

In jüngster Zeit hat Ludwig Morenz in einer Arbeit über die altkanaanäische Schrift („Proto-Sinaitisch“) postuliert, bestimmte ägyptische Hieroglyphen seien aufgrund ihrer sakralen Konnotation ausgewählt und zu „meroitisch-hieroglyphischen Alphabetzeichen“ gemacht worden:<sup>18</sup>  und  repräsentierten die Menschenwelt,  und  stünden für die beiden Hauptgötter, den löwenköpfigen Apedemak und den widderköpfigen Amun, und schließlich seien die Maat-Feder () und das Udjat-Auge () als Amulette bekannt. Diesem Vorschlag wäre im Grund mit Skepsis zu begegnen, wäre da nicht der Umstand, dass in der Tat der Königsname Schabaqo (*Šꜣꜣ-bꜣꜣ-kꜣꜣ*) praktisch immer mit dem Widderzeichen geschrieben wird, nur

15 Pammlinger 1992.

16 In diesem Zusammenhang wäre zu erwähnen, dass die Siegesstele des Pi(anch)y nach neuesten Erkenntnissen nicht für den Amuntempel von Napata konzipiert wurde, sondern für den Amuntempel von Karnak, vgl. Lohwasser/Becker/Blöbaum 2018.

17 Rondot 2010:190, Abb. 241.

18 Morenz 2011:Exkurs 6.

ein Beleg das Storchenzeichen aufweist und dieser eine Beleg eben nicht aus Nubien, sondern aus Ägypten stammt (TT99). Es scheint geradezu ein königliches Vorrecht gewesen zu sein, dass *b*-haltige Namen mit dem Widderzeichen geschrieben werden: Die Namen von Königinnen wie Abar/Abalo (*Ī*:-*b*ʒ-*rw*), Pabatma (*P*-*b*ʒ-*ī*-*m*ʒ) oder Atachebasken (*Ī*:-*t*-*h*-*b*ʒ-*s*-*k*-*n*-*ī*) werden mit dem Storchen geschrieben, die von Herrschern mit dem Widder, etwa Amani-natakilebte (*Īmn*<sup>n</sup>-*n*-*t*ʒ-*k*ʒ-*rw*-*b*ʒ-*t*ʒ) oder Amani-astabareqo (*Īmn*<sup>n</sup>-*ī*-*ś*-*t*-*b*ʒ-*rw*-*q*).<sup>19</sup>

Betrachten wir allerdings zunächst die einfache Wiedergabe der mittelägyptischen Namensform ohne Zusätze: *⟨Amni⟩ Amani*.<sup>20</sup> Von dieser „Grundform“ des ägypto-kuschitischen Gottesnamens existieren mehrere Varianten, die selten und unsicher belegt sind.<sup>21</sup>

<i>⟨Mn⟩</i>	REM 0244/3, 0551/1, 0584/1, 1096/5
<i>⟨Mne⟩</i>	REM 0034D/7, 0097/2, 0521/13, 1031/5 et 6, 1044B/8

Häufig ist hingegen die Form *⟨Mni⟩* bezeugt, bei der es sich um eine speziell spätmeroitische Form handelt, d.h. die ägypto-kuschitische Namensform unterlag ihrerseits einer innermeroitischen Entwicklung, bei welcher der Anlaut verschliffen wurde. Es fällt auf, dass *⟨Mni⟩* besonders häufig als *⟨Mni-se⟩* in Priestertiteln erscheint. Einmal (REM 0098) steht die Fügung sogar absolut, also ohne den Ausweis der Hypostase im Sinne von „der des Amun“. Möglicherweise könnte im Gebrauch in Priestertiteln der Grund liegen, weswegen der Anlaut verschliffen wurde: Weil sich nämlich durch Antritt des Genitivs der syntagmatische Akzent verschob.

Bevor die meroitische Form des Namens ausführlicher beleuchtet wird, ist noch eine Bemerkung zum ägyptischen Namen angebracht. Der Gottesname „Amun“ bedeutet wörtlich wohl „der Verborgene“. Manetho (bzw. Plutarch)<sup>22</sup> erklärt ihn als ἡ κρύψις „Geheimnis“ bzw. τὸ κρυπόμενον „der Verborgene“, und in der Tat gibt es ein ägyptisches Verb *imn* „verstecken“ (Wb I, 83:12-22) bzw. ein Götterepitheton *imn.w* „der Verborgene“ (Wb I, 84:4-6). Letzteres kann sogar sehr speziell graphisch dargestellt werden: In den Pyramidentexten findet sich eine Textstelle, bei der aufgrund von Parallelen klar ist, dass hier „verborgene“ stehen muss – nur ist hier eben ein freigelassener Raum in der Hieroglypheninschrift.<sup>23</sup>

Die Etymologie hat Auswirkungen auf die ägyptologische Transkription seines Namens. Wenn man das Theonym nämlich als Nominalform *imn.w* „der Verborge-

19 Einzelbelege bei Zibelius-Chen 2011:13, 26f., 32f., 93 und 120. Zur Transkription mit Latinogrammen vgl. Breyer 2019b.

20 Kormysheva 1994; Rilly 2003, 26f. Belege als Gottesname allein: REM 0023A, 0023B/1, 0024A, 0024B/1, 0027A/1, 0029A/1, 0031A/1, 0034A-D, 0035A, 0035B/1, 0036A, 0036B/1, 0037A, 0037B/1, 0038A.

21 Rilly 2003:147; Leclant-Hainsworth 1978.

22 Th. HOPFNER, *De Iside et Osiride*, Prag 1941, II, 8.

23 Homung 2003:19.

ne“ interpretiert (\**lámán* *w*), muss eine Nominalendung *-w* rekonstruiert werden – daher die Transkription *l̥mn(.w)*. Entsprechendes gilt auch für den Namen des Falkengottes „Horus“, dessen Symboltier immer weit über den Menschen schwebt, also wohl im Sinne von *hr.w* „der Ferne“ zu deuten ist und entsprechend *Ḥr(.w)* transkribiert wird.<sup>24</sup>

Der ägyptische Name des Amun ist in zahlreichen, vor allem griechischen Transkriptionen erhalten.<sup>25</sup> Die klassischen Autoren kennen drei Formen: eine mit Geminat, eine ohne und eine mit  $\omega$ . Konkret sind dies  $\text{Ἀμμονρασονθήρ}$  (< *l̥mn(.w)*-*R'(.w)-nsw-nčr.w* „Amun-Re, König der Götter“) sowie  $\text{Ἀμοῦν}$  (masc.) und  $\text{Ἀμοῦνη}$  (fem.). Bei Herodot II.42 heißt er  $\text{Ἀμοῦν}$  (Akkusativ) in den Manuskripten ABC und  $\text{Ἀμμοῦν}$  in den Manuskripten PDRSV. Der Gott der Oase Siwa wird bei den griechischen Autoren immer  $\text{Ἀμμων}$  genannt. Zwei Formen mit geminiertem *m* finden sich auch bei Manetho, und zwar bei zwei Königen der 12. Dynastie, *Ammanemēs* und *Ammenemēs* (< *l̥mn(.w)-m-h3.t*).

Aus griechisch-römischer Zeit sind zahlreiche Wiedergaben ägyptischer Namen auf uns gekommen, die das Element Amun enthalten, etwa  $\text{Ἀμενεύς}$ ,  $\text{Ἀμενουθήης}$ ,  $\text{Ἀμενώθης}$ ,  $\text{Ἀμενρῶσις}$ ,  $\text{Ἀμενῶφις}$ ,  $\text{Ἀμορταῖος}$ ,  $\text{Ἀμονορταῖσις}$ ,  $\text{Ἀμμων}$ ,  $\text{Ἀμμώνιος}$  oder  $\text{Φαιβάμμων}$ ,  $\text{Χαιράμμων}$ ,  $\text{Σαραπάμμων}$ ,  $\text{Παμοῦνις}$ ,  $\text{Ταμοῦνις}$ .<sup>26</sup> Erstaunlich ist die Prominenz des heidnischen Gottesnamens im koptischen Onomastikon. Hier finden sich Namen wie  $\text{ΔΜΟΥΝ ΠΛΙΔΙΚΩΝ}$ ,  $\text{ΔΒΒΑ ΔΗΜΩΝ}$ ,  $\text{ΔΗΜΩΝ}$ ,  $\text{ΔΗΜΩΝΙΔΣ}$  sowie  $\text{ΠΑΜΟΥΝ}$ ,  $\text{ΛΙΔΗΜΩΝ}$  und  $\text{ΝΙΔΗΜΩΝ}$ .<sup>27</sup> Besonders spannend ist die Tatsache, dass einer dieser Namen sogar bis in die Moderne überlebt hat:  $\text{ΦΟΙΒΔΗΜΩΝ}$ , arabisch *Bifām* bzw. unter falscher Interpretation des Anlauts als koptischer Artikel *Fām*. Ein Träger dieses Namens war ein bekannter Kopte aus Kūs, der Mitte des 19. Jhds. einer der Letzten gewesen sein soll, der noch Reste der koptischen Sprache beherrschte.<sup>28</sup> Soweit zum ägyptischen Theonym – nun zu seiner meroitischen Form.

Die meroitische „Grundform“  $\langle \text{Amni} \rangle$  ist sehr häufiger Bestandteil von Personennamen, insbesondere von königlichen.<sup>29</sup> Der Name des heidnischen Gottes erscheint übrigens sogar noch im christlich-altnubischen „Mittelalter“ als Bestandteil traditioneller Personennamen, etwa  $\text{ΔΗΔΝΔΩΛΕΙ}$  *amanašli* „Der-des-Amun-ist-er“.<sup>30</sup> Der er-

24 Einen anderen Grund hat das rekonstruierte *w* beim Namen des Sonnengottes Re. Aufgrund der Korrelation von koptischen Silbenregeln und Beobachtungen zur Vokalisation ägyptischer Wörter in der zeitgenössischen Nebenüberlieferung kann auf die Anzahl der Konsonanten nach dem betonten Langvokal in jedem Wort geschlossen werden. Wegen der koptischen Form  $\text{p̄h}$  wird also ein schwacher Konsonant ergänzt und entsprechend nicht *R'*, sondern *R'(.w)* transkribiert. Vgl. Werning 2015, §5.

25 Vycichl 1983:10.

26 Preisigke 1922, s.v.

27 Heuser 1929:15 & 60.

28 Vycichl 1983:10.

29 Török 1984:167-168.

30 Zibelius-Chen 2011:26f.

haltene Anlaut könnte dafür sprechen, dass hier eine sehr alte Namensform vorliegt. Im berberischen Raum sind zudem Namen auf *-ammon* bezeugt.<sup>31</sup>

Damit sind wir auch schon bei der Nebenüberlieferung der ägypto-kuschitischen Namensformen angelangt. In den neuassyrischen Keilschrift-Texten Assurbanipals wird der Name des letzten kuschitenezeitlichen Pharaos mehrfach genannt. Die entsprechende Graphie ist nicht ganz leicht zu lesen, da die Lesung des ersten Zeichens lange umstritten war. Heute kann mit Fug und Recht (<sup>1</sup>*tàn-ta-ma-né-e*) gelesen werden,<sup>32</sup> was deckungsgleich ist mit der ägyptisch-hieroglyphischen Graphie (*T3-n-w3-ti-Īmn(.w)*).<sup>33</sup> Die Wiedergabe bei den griechischen Autoren ist demgegenüber stärker verkürzt, nämlich wohl verderbt *Τεμένθης*.<sup>34</sup>

Bei Tanutamani (wie auch bei anderen Pharaonennamen der Kuschitenzeit) lassen sich übrigens verschiedene Varietäten innerhalb der ägyptologischen und nubienkundlichen Schulaussprache feststellen.<sup>35</sup> In der älteren Forschung überwiegt das klassizistische *Tanut-Ammôn*, in der jüngeren *Tanwetamani*. *Tanut-Ammôn* ist eine Kombination der ägyptologischen Schulaussprache mit einer griechischen Sonderform des Gottesnamens Amun: Der Amun von Siwa wird von den klassischen Autoren „Ammon“ genannt, wobei die Form sicherlich kontaminiert ist durch den Namen des in Nordafrika weit verbreiteten phönizisch-punischen Gottes *Ba'al Ham-môn*.<sup>36</sup> *Tanutamani* ist eine Form, die sich grundsätzlich an der keilschriftlichen Graphie orientiert, wobei das Theonym (proto-)meroitisch bzw. meroitistisch gelesen wird. Formen mit dem Anlaut *Tanwet-* orientieren sich an der konventionellen ägyptologischen Schulaussprache, nach der zwischen die Konsonanten ein */e/* eingeschoben wird.

31 Zu libyschen Namen auf „Amun“ vgl. Reynolds & Mason 1976.

32 Breyer 2007.

33 Breyer 2005.

34 Zibelius-Chen 2011:39ff.

35 Ägyptologen lesen die Namen (*š3-b3-t3-k3*), (*š3-b3-k3*) und (*T3-h-rw-k3*) meist „Schebitku“, „Schabaka“ und „Taharka“, währen Nubienkundler/Meroitisten von „Schebitqo“, „Schabaqo“ und „Taharqo“ sprechen, weil sie in den wahrscheinlich protomeritischen Namen das meroitische „Honorativsuffix“ bzw. den Präsentativ *-qo* (vgl. altnubisch *-ko(λ)*) vermuten. Die griechischen, neuassyrischen, hebräischen und lateinischen Transkriptionen werden nicht gebraucht (*Tarkû*; תִּרְחָקַח *Tirhâqah*; Ταρ(α)κος; Σεβτχός; *Sabteca*; <sup>1</sup>*Ša-pa-ta-ku[u]*; Σαβάκων/ς). Nur am Rande sei erwähnt, dass streng genommen das Element *-qo* bei Schebitqo wohl gar nicht vorliegt, denn dieser Name kann als „den der Fürst liebt“ bzw. „der den Fürsten liebt/verehrt“ (\**Sb-iko*) gedeutet werden, wohingegen Schabaqo wohl „der edle Fürst“ bzw. „dieser ist der Fürst“ (\**Sb-qo*) heißt. Die neuesten Erkenntnisse zur Chronologie der Kuschitenzeit lassen vermuten, dass der „Fürst“ sich bei dem älteren (also bei Schebitqo) auf seinen Vorgänger Pi(anch)y bezieht und bei dem jüngeren Koregenten Schabaqo auf die Tatsache, dass dieser gegen die Ansprüche Taharqos eingesetzt wurde, d.h. ein Legitimationsdefizit hatte – deshalb das emphatische „Dies ist der Fürst“. Wenn wir annehmen, dass sich die Namen nicht auf den Gott Amun beziehen, würde dies jedenfalls Sinn ergeben. Vgl. Zibelius-Chen 2011:216-219 und Bányai 2013.

36 So Osing 1976:344. Anders Vycichl 1983:11

Nach Agatharchides von Knidos (überliefert bei Diodor III 2,2 & VII 3) regierte in Meroë zur Zeit Ptolemaios' II. Philadelphos' (285/282-246 v. Chr.) ein König namens Ἐργαμένης.<sup>37</sup> Diesen Ergaménēs setzte man früher gleich mit dem meroitischen König, der seinen Namen ⟨*lṛq-Ḳmn(.w)*⟩ in ägyptischen Hieroglyphen auf seinen Bauten im Tempel von Philae verewigen ließ. Da man heute weiß, dass dies in Fortführung der Bautätigkeit Ptolemaios' IV. während der Sezession der Thebais (207/6-200 bzw. 186 v. Chr.) geschah, werden heute zwei meroitische Herrscher des Namens „Ergamenes“ unterschieden. Hinter „Ergamenes I.“ verbirgt sich Arkamaniqo (um 275 v. Chr.), hinter „Ergamenes II.“ Arqamani ⟨*l-rw-q-Ḳmn(.w)*⟩ (um 200 v. Chr.). Um die Verwirrung perfekt zu machen, hat Jochen Hallof dafür plädiert, nicht „Ark-amani-qo“ zu lesen, sondern „Ark-amani-se“, was so viel bedeutet wie „Arak des Amun“ (vgl. Arki-ye in REM 0264/4/3B).<sup>38</sup> Zibelius-Chen hält dies jedoch aus guten Gründen für unwahrscheinlich und plädiert daher für die alte Deutung mit dem Präsentativ *-qo*, also „Dieser ist der *jrḳ* des Amun“.

In linguistischer Hinsicht ist zu bemerken, dass die Namensform Ἐργαμένης nicht wirklich ergiebig ist, da sie von einem griechischen Namenstyp (auf *-μένης*) überformt wurde. Dies spricht immerhin dafür, dass der hintere Namensbestandteil von den Griechen nicht mehr als Gottesname *Amun* identifiziert wurde. Andererseits meinte Carsten Peust, die griechische Überlieferung des Königsnamens könne auf einen Lautwandel des Gottesnamens innerhalb des Meroitischen hinweisen.<sup>39</sup>

Kommen wir nun zu den Formen, bei denen der Göttername mit folgenden Ortsnamen verschmolz. Den Anfang machen die thebanischen Hypostasen des Amun – insbesondere ⟨*Amnote*⟩ *Amanute* „**Amun von Theben**“.<sup>40</sup> Nach einhelliger Meinung geht ⟨*Amnote*⟩ auf das ägyptische bzw. napatanische ⟨*Ḳmn(.w) n(i) n'w.t*⟩ „Amun von Theben“ zurück, wobei das zweite Element dieser ägyptischen Genitivkonstruktion ursprünglich das ägyptische Wort für „Stadt“ ist.<sup>41</sup> Gemeint ist nicht irgendeine Stadt, sondern die Stadt schlechthin, nämlich Theben. Diese Bedeutungsentwicklung ist häufiger zu beobachten, man denke an das lateinische *urbs* „Stadt“, das nicht nur im päpstlichen Ostersegen *urbi et orbi* für Rom steht, ή πόλις, „die Stadt“ für Konstantinopel oder an die Etymologie von Istanbul (von griechisch εἰς τὴν πόλιν „in die Stadt“). Im Neuen Reich wird Theben gerne *n'.t rš.t* „die südliche Stadt“ genannt und seit dem Ende des Neuen Reiches dann *n'.t Ḳmn(.w)* „Stadt des Amun“. Im Alten Testament heißt es entsprechend יְרוּשָׁלַם נֹ' 'āmôn (Jer 46,25; Ez 30,14.16. Nah 3,8). Die Genitivverbindung wird immer mehr verkürzt – in den As-

37 Breyer 2014:11f.; Priese 1968:186.

38 Ausführlicher diskutiert bei Zibelius-Chen 2011:23f.

39 Peust 1999a, 226. Vgl. Vycichl 1973a und Török 1997:203f.

40 Rilly 2003:28.

41 Das Zeichen ' in der Transkription steht nach Wolfgang Schenkel für einen unbestimmten Konsonanten, der lediglich aufgrund der ägyptisch-koptischen Silbenregeln erschlossen wurde. Vgl. Schenkel 1997:32.

surbanipal-Annalen wird Monthemhet als „König von No“ (<sup>kur</sup>Ni-i) bezeichnet, im Koptischen ist Theben ⲛⲏ oder ⲛⲉ.

In der Septuaginta steht für *no*’ ᾿*āmōn* das neutralere Διόσπολις, μερῖς Αιμῶν (Nah 3,8) bzw. Διόσπολις (Eusebius), was den zeitgenössischen klassischen Sprachgebrauch (*Diospolis magna*) reflektiert. Heute heißt die Stadt *el-’Uqšūr* (Luxor),<sup>42</sup> in der Ägyptologie hat sich die gräzistische Form „Theben“ eingebürgert.<sup>43</sup> Der altägyptische Eigenname der Stadt ist eigentlich *Wš.t* (*nḥ.t*) „das (siegreiche) Waset“, gerne auch als weibliche Personifikation (Toponyme sind im Semito-ägyptischen generell weiblich) dargestellt.

Das ägyptische Wort für „Stadt“ war *n’.t*. Es wird defektiv geschrieben; im Wörterbuch steht „die Lesung ist nicht sicher“ (Wb II, 210:7-212:4).<sup>44</sup> Erschlossen wurde sie über mehrere Wege.<sup>45</sup> Zum einen erscheint die „Stadtgraphie“ in der Schreibung von Naukratis (*Nwkrč*), zum anderen berichtet Diodor, Osiris habe die Stadt gegründet und nach seiner Mutter Nut (*Nw.t*) genannt.<sup>46</sup> Und schließlich ist das Stadtlogogramm Bestandteil der Graphie von *ḥnw.t* „Pelikan“ (Wb III, 104:2), koptisch ⲛⲏ.<sup>47</sup> All dies führt zu einer Lesung *nw.t*, wie sie das Wörterbuch verzeichnet. Elmar Edel war jedoch etwas vorsichtiger und umschrieb *n’.t*, wobei ᾿ einen rekonstruierten Konsonanten unbekannter Lautung und nicht ein Aleph bezeichnet. Hintergrund für seine Rekonstruktion ist der mittelbabylonisch in Keilschrift bezeugte Name *Re-ia-ma-nu-[u]*,<sup>48</sup> was wohl zurückgeht auf *R<sup>c</sup>(.w)-m-N’.t* „Re ist in Theben“.<sup>49</sup> Die hier belegte Form *Nu-u* entspricht dem hebräischen Beleg, während im Neuassyrischen Theben als Festung Taharqos als <sup>uru</sup>*Ni-i* bezeichnet wird,<sup>50</sup> was *Nē/* interpretiert werden muss und interessanterweise der achmimischen Dialektform entspricht, weil wortauslautendes *n* im Achmimischen für *-i* steht.<sup>51</sup>

Das Lexem *n’.t* bezeichnet Ortschaften im Dies- und Jenseits, Kultorte und auch die Residenz bzw. die Pyramidenstädte. Von der königlichen bzw. religiösen Konnotation ausgehend erfolgte die semantische Übertragung auf die Hauptstadt der Thutmosidenzeit, Theben. Mehrere Pharaonen der 21. Dynastie trugen den Namen

42 Im Arabischen *el-’Uqšūr* liegt ein *Pluralis paucitatis* vor, der im klassischen Arabischen mit einem Dual kombiniert wurde, d.h. „die beiden Gruppen von Burgen“ (gemeint sind die Tempelanlagen von Luxor und Karnak).

43 Griechisch Θῆβαι, d.h. nach der griechischen Stadt desselben Namens, wohl unter Einfluss einer Form, die koptisch ⲛⲏⲉ *ḡēme* entspricht und vielleicht zurückgeht auf ein älteres *tš mw.t*, den Namen des Totentempels Ramses’ III. in *Medīnet Hābū* als Urhügel.

44 Spiegelberg 1928.

45 Vycichl 1983:137.

46 Spiegelberg 1904.

47 Vycichl 1983:299.

48 Ranke 1910:24.

49 Edel 1980:15.

50 Ranke 1910:31.

51 Nur am Rande sei bemerkt, dass kein Zusammenhang besteht zur Stadt Niya am Oronthes (so HAL 584).

Psusennes – *P3-sb3-ḥʿi(.w)-m-Nʿ.ṯ* „Der Stern, der in Theben erscheint“, griechisch  $\Psi\upsilon\sigma\epsilon\nu\nu\eta\varsigma$ .<sup>52</sup> Die altkoptische Form des Lexems lautet  $\pi\epsilon$ , die sahidische  $\pi\eta$ .<sup>53</sup> Noch in der koptischen Literatur ist präsent, dass es sich hier um eine königliche Stadt handelte, wenn etwa bei Pachom von „der Stadt des alten Königums“ gesprochen wird.<sup>54</sup>

Wenn wir uns nun die meroitischen Belege anschauen, werden wir feststellen, dass möglicherweise zwei Graphievarianten des Namens existieren:  $\langle Mno \rangle$  und  $\langle Mnote \rangle$ . Allerdings sind diese Belege alles andere als sicher. Eine Opfertafel aus Ballana hat nach Claude Rilly einen seltenen Genitiv auf *-o*; konkret steht da  $\langle ant Mno \rangle$  „Priester des *Mn*“.<sup>55</sup> László Török wiederum hält  $\langle Mno \rangle$  einfach nur für eine Variante von  $\langle Amni \rangle$ , etwa auf einem Ostrakon aus Faras (REM 0551/3), wo  $\langle ant Mno-se \rangle$  mit dem Genitiv *-se* steht. Und was  $\langle Mnote \rangle$  angeht, so vertrat Jean Leclant die Meinung, dies stünde für den ägyptischen Gott Month, und verwies dafür auf den meroitischen Königsnamen Irike-Amanote.<sup>56</sup>

Nun konkret zur Wiedergabe des ägyptischen Stadt-Wortes im Meroitischen. Hierzu existieren zwei Ansätze. Fritz Hintze meinte,  $\langle Mnote \rangle$  gehe auf das ägyptische Syntagma  $\langle \dot{I}mn(.w) n(i) nʿw.t \rangle$  „Amun von Theben“ zurück,<sup>57</sup> wohingegen Karl-Heinz Priese die These aufstellte, es müsse sich um einen direkten Genitiv mit einer Nisba als *Nomen rectum* handeln,<sup>58</sup> also  $\langle \dot{I}mn(.w) nʿw.ti \rangle$ . Claude Rilly hat nun die beiden Ansätze zusammengebracht:  $\langle Mno \rangle$  gehe möglicherweise auf  $\langle \dot{I}mn(.w) n(i) nʿw.t \rangle$  zurück und  $\langle Amnote \rangle$  auf  $\langle \dot{I}mn(.w) nʿw.ti \rangle$ .<sup>59</sup> Ich denke eher, dass hier dieselbe Verschleifung zu Tage tritt wie bei  $\langle Amni \rangle$ . Die Grundform  $\langle Amno \rangle$  oder  $\langle Mno \rangle$  wäre dann sekundär durch den meroitischen Lokativ *-te* verstärkt worden; danach wäre in einer direkten Genitivverbindung im Ägyptischen der Auslaut des Theonyms im *status constructus* verkürzt worden, und der Auslautvokal im meroitischen  $\langle Amno \rangle$  würde das Äquivalent zum mittelbabylonischen *Nu-u* reflektieren. Man beachte, dass */o/* in der Keilschrift nicht direkt geschrieben werden kann und sowieso das  $\langle o \rangle$  im Meroitischen für */u/* steht und nur ein Artefakt der Transliteration ist. Spannend ist nun die Beobachtung, dass die meroitische Form hier wie bei der „Grundform“  $\langle Amni \rangle$  auch bei der Wiedergabe von äg. *nʿw.t* eine archaische Vokalisation aufweist – nach Ausweis der neuassyrischen Graphien hatte sich nämlich im Verlauf des Neuen Reiches *\*nu* zu *\*ni/e* verschoben. Nun wäre die Frage, wann genau der ägyptische Auslaut schwand, also die Femininendung. Gemeinhin wird diese Lauterscheinung an das Ende des Alten bzw. an den Beginn des Mittleren Reiches

52 Gardiner 1961:447.

53 Vycichl 1983:137.

54 Lefort 1952, 212:25.

55 Rilly 2003:28.

56 Leclant 1977.

57 Hintze 1960:145.

58 Priese 1968:187.

59 Rilly 2003:28.

gesetzt. Demnach müsste bei *⟨Amnote⟩* /Amnute/ der meroitische Auslaut in jedem Fall das Lokativmorphem repräsentieren. Überhaupt erscheint es mir sehr unwahrscheinlich, dass die „Genitivpartikel“ *n(i)* in irgendeiner Form Bestandteil der Etymologie war, nicht nur aus lautlichen Gründen, sondern auch aufgrund der Verwendungsdomänen der beiden Genitivkonstruktionen.<sup>60</sup>

In Naga (REM 0023) wird das Syntagma in meroitischer Weise wiedergegeben, also in einer der meroitischen Syntax folgenden Lehnübersetzung: *Amni : Note-te* „Amun, der ist in Theben“. Auf dem dazugehörigen Relief ist diese Amun-Hypostase anthropomorph im Gegensatz zu den widderköpfigen Amun-Hypostasen Nubiens. Dies deckt sich mit dem napanatischen Befund, etwa von der Traumstele Tanutamans. Besonders spannend ist hier, dass zwei unterschiedliche Hypostasen des Gottes in den Reliefs ein und desselben Tempels abgebildet werden. Der widderköpfige Amun wird in Naga entweder als *Amni : lh* „der Große Amun“ (REM 0024B) oder als *Amni Tolkte-te* „Amun von Naga“ (REM 0024B) ausgewiesen.

Nach dem Amun von Karnak kommen wir nun zum Amun von Luxor, *⟨Amnp⟩ Amanapa*.<sup>61</sup> Im meroitischen Inschriftencorpus gibt es mehr als 80 Belege für dieses Theonym. Erwähnt seien hier lediglich die seltenen Graphien *⟨Mnep⟩* (REM 0241, 0621/1) und *⟨Mnip⟩* (REM 0323/3) – *Mdp* (REM 0671) ist nach Claude Rilly sicherlich ein Kopierfehler. Francis Llewellyn Griffith meinte bereits 1911, das meroitische *⟨Amnp⟩* müsse auf das ägyptische *⟨Īmn(.w) m Īp.t⟩* zurückgehen.<sup>62</sup> Ein Vergleich mit der keilschriftlichen Nebenüberlieferung zeigt dies deutlich: Mittelbabylonisch ist das Syntagma als *A-ma-an-ap-pa* überliefert.<sup>63</sup> Nach Quaegebeur steht jedoch der Auslaut eher für „Harem“ als für Luxor, das eigentlich *Īp.t-rs̄j.t* heißen müsste, also „südlicher Harem“. Der Amun von Karnak ist dagegen üblicherweise der *Īmn(.w) n(.i) Īp.t-św.t* Claude Rilly stellte die These auf, der „Amun von Opet“ habe irgendwann begonnen, für den Amun von Napata zu stehen. Als Beleg hierfür kann er mit einer Stelle aus der Inschrift des Harsiyotef aufwarten, in der vom „Karnak des Amun von Napata“ die Rede ist (Zeile 25).<sup>64</sup> Im Koptischen wird für Luxor zunächst noch der antike Name gebraucht, d.h. ⲛⲁⲣⲏⲟⲩⲟⲛ < *Īp.t* „Frauenhaus“; *al-karnak* ist ein sudanesisch/ägyptisch-arabisches Dialektwort unbekannter Herkunft für „Burg“.<sup>65</sup>

Die wichtigste Hypostase des Amun in Nubien war der Amun von Napata, *⟨Amnpte⟩ Amanapate*.<sup>66</sup> Er wird in meroitischen Texten mehr als zwanzigmal genannt, insbesondere in den Königsinschriften REM 0094 und 1044. Francis Llewel-

60 Peust 2017.

61 Rilly 2003:149f.

62 Griffith 1911a:55; Yoyotte 1954-57:107

63 Ranke 1910:7.

64 Rilly 2003:149f.

65 Peust 2010a:56 und 58.

66 Rilly 2003:150f.

lyn Griffith hat die Graphie Günther Roeder folgend als *⟨Amnpte⟩* „Amun von Napata“ interpretiert.<sup>67</sup> Macadam meinte jedoch 1966, *⟨Amnpte⟩* sei dasselbe wie *⟨Amnp⟩*, d.h. es würde lediglich das Lokativmorphem fehlen.<sup>68</sup> Heute kann man sicher sein, dass es sich um zwei unterschiedliche Hypostasen handelt, da zwei verschiedene Priesterschaften belegt sind. Vor allem aber gibt es sehr schöne Belege ohne Haplographie des Lokativs und zwar in den beiden archaischen Texten aus Kawa REM 0664 und 0686: *⟨Amnptete⟩*, was für *Amn-Npte-te* steht. Wie immer ist auch eine Form mit elidiertem Anlaut belegt: *⟨Mnpte⟩* (REM 0664 & 104/6); REM 0628 hat eine Form *⟨Amptete⟩* mit Elision des */n/* wie bei Kandake.<sup>69</sup>

Auf den Lunetten der napatanischen Stelen werden sowohl der widerköpfige napatanische wie auch der anthropomorphe thebanische Amun dargestellt. Bei Tanutamani steht etwa auf der rechten Seite „Amun-Re, Herr des Thrones der Beiden Länder, der residiert im Gebel Barkal“ und auf der linken „Amun-Re, Herr des Thrones der Beiden Länder, der residiert in Luxor“.<sup>70</sup> In beiden Fällen handelt es sich also um den Königsgott und Götterkönig *ʿImn(.w)-Rʿ(.w) nsw-n̄r.w* „Amun-Re, König der Götter“ (ΑμωναασονθηϞ), um die Gestalt des Amun in seiner Funktion als Re – entsprechend tragen beide Federkrone *und* Sonnenscheibe. Es könnte sogar sein, dass man in der Kuschitenzeit in der Vokalisation zwischen den beiden Amuns-Hypostasen unterschied, d.h. vielleicht wurde der eine als *Amani* angerufen und der andere als *Amun*.<sup>71</sup>

Die nächste Amun-Hypostase, die eingehender behandelt werden soll, ist der Amun von Pnubs, meroitisch *⟨Amnbse⟩ Amanabase*.<sup>72</sup> Wie bei *⟨Amnpte⟩* wurde auch hier die Gleichung von Griffith aufgestellt.<sup>73</sup> Wir finden diese Gottheit nicht nur in der Inschrift REM 0010 (im Vokativ: *⟨Amnbs-i⟩* „Oh Amun von Pnubs!“), sondern auch auf archaischen Graffiti aus Dukki Gel (REM 1044 und 1361). Streng genommen ist nicht ganz sicher, ob der Gottesname wirklich das Toponym *Pr(.w)-nbs* „Pnubs“ enthält, da eine Form mit dem Lokativ *-te* (*\*Amnbse-te*) so nicht bezeugt ist. Früher galt Pnubs als alter Name von Tabo auf der Insel Argo,<sup>74</sup> heute können wir sicher sein, dass es der antike Name Kermas war – schließlich wurden dort, genauer gesagt in Dukki Gel, Statuen in einer Cachette gefunden, auf denen der Herrscher als „geliebt vom Amun, der residiert in Pnubs“ ausgewiesen wird. Möglicherweise ist *⟨Amnb⟩* in REM 1044B/8 und 1361D/5 eine Kurzform von *⟨Amnbse⟩*, vielleicht wurde hier fälschlicherweise mit dem Genitiv *-se* operiert. *⟨Amnbse⟩* geht zurück auf *ʿImn(.w)-Nbs*, was wiederum eine Verkürzung von *ʿImn(.w)-ḥr.ḥ-p3-nbs*

67 Griffith 1911:61.

68 Macadam 1966.

69 Breyer 2014:§8c.

70 Breyer 2005:66f. und 76.

71 Breyer 2005:74.

72 Rilly 2003:25.

73 Griffith, 1911:13.

74 Priese 1973; Hofmann 1978:266 mit Anm. 5.

darstellt. Der ägyptische Name von Pnubs war *Pr(.w)-nbs* „Haus des Christusdorns (ein Baum)“; in der Kuschitenzeit wurde dies als *P3-nbs* uminterpretiert, nachdem das ägyptische Wort für „Haus“ *pr(.w)* im Auslaut enttont worden war.

Vergleichbares geschah auch mit dem Titel „Pharao“  $\overline{\text{pr}}^{\text{c}}\overline{\text{d}}$ . Auch hier wurde das Element *pr(.w)* wortinterner reduziert: Aus *pr(.w)*  $\text{'}^{\text{c}}$  „das große Haus“ (Wb I, 516:2-12, keilschriftlich *pir'u*) wurde koptisch  $\overline{\text{pr}}\overline{\text{ro}}$  bzw.  $\text{SAL}\overline{\text{pr}}\overline{\text{ro}}$  etc.<sup>75</sup> Das initiale *p* wurde also irgendwann<sup>76</sup> fälschlicherweise als Artikel interpretiert. Es gibt ferner zahlreiche Toponyme, die wie Pnubs das Element *pr(.w)* im Sinne von „Tempel“ als ersten Bestandteil haben; sie wurden von Donald Redford zusammengestellt.<sup>77</sup> Viele davon sind heute in Ägypten immer noch im Gebrauch.<sup>78</sup> Insgesamt ist fast ein Dutzend Formen der Nebenüberlieferung bekannt;<sup>79</sup> interessant sind hier vor allem die besonders stark reduzierten:  $\overline{\text{P}}\overline{\text{a}}\overline{\text{th}}\overline{\text{u}}\overline{\text{q}}\overline{\text{c}}$  < *Pr(.w)-Hwt-Hr(.w)* „Tempel der Hathor“ und  $\text{u}^{\text{u}}\overline{\text{Pu}}\text{-}\overline{\text{ši}}\text{-}\overline{\text{ru}}$  < *Pr(.w)-Wsr(.w)* (*nb*  $\overline{\text{C}}\overline{\text{t}}\overline{\text{w}}$ );  $\overline{\text{Bou}}\overline{\text{c}}\overline{\text{q}}\overline{\text{c}}$ ,  $\text{B}^{\text{B}}\overline{\text{bou}}\overline{\text{c}}\overline{\text{p}}\overline{\text{t}}$ , arabisch *'Abū Šir*. Die ursprüngliche Vokalisation des altägyptischen Wortes für „Haus“ war wohl *\*pār~w*, was sich dann in der Spätzeit mit Abfall des Auslauts zu *\*pōru* bzw. *\*pōr* verschob. In syntagmatischen Verbindungen wurde diese verschliffen (*\*pār*), daher die uneinheitlichen Graphien der Nebenüberlieferungen.

Die meroitische Form von Pnubs hat im zweiten Namensbestandteil ein /al/, die spätere klassische Überlieferung hingegen /ol/ oder /ul/: Bei Ptolemaios wird das Toponym mit  $\overline{\text{P}}\overline{\text{v}}\overline{\text{ou}}\overline{\text{v}}\overline{\text{h}}$  wiedergegeben, bei Bion und Juba bzw. Plinius mit *Nups*. Ob dies nun ein Lautwandel war, der schon nach dem Neuen Reich stattfand, erst im Meroitischen oder ob nicht vielleicht eine Kontamination durch  $\overline{\text{P}}\overline{\text{u}}\overline{\text{no}}\overline{\text{y}}\overline{\text{b}}$  < *Pr(.w)-nb(.w)* „Goldhaus“ vorliegt, lässt sich schwer entscheiden. Hinzu kommt, dass dies ein guter Beleg für eine Entlehnung in „urkoptischer“ Zeit sein könnte, denn der Lautwandel ist nach Nasalen im Ägyptischen völlig regelmäßig.<sup>80</sup>

Die letzte Amun-Hypostase, die hier behandelt werden soll, weil sie lediglich aus Personennamen bekannt. Daher wissen wir auch nicht, was genau sich hinter meroitisch  $\langle \overline{\text{A}}\overline{\text{m}}\overline{\text{n}}\overline{\text{h}}\overline{\text{e}} \rangle$  *Amanahē*.<sup>81</sup> verbirgt.<sup>82</sup> Varianten sind  $\langle \overline{\text{M}}\overline{\text{n}}\overline{\text{h}}\overline{\text{e}} \rangle$ ,  $\langle \overline{\text{A}}\overline{\text{m}}\overline{\text{n}}\overline{\text{h}} \rangle$  und  $\langle \overline{\text{M}}\overline{\text{n}}\overline{\text{h}} \rangle$ . Die entsprechenden Personennamen sind:

75 Vycichl 1983:77.

76 Nach Joachim Quack (persönliche Mitteilung) vermutlich erst in der Römerzeit, weil erst dann im Demotischen Belege auftauchen, die den Titel mit dem bestimmtem Artikel als *p3-pr-'* schreiben.

77 Redford 1963.

78 Peust 2010a:116.

79 Vycichl 1983:162.

80 Ich danke Carsten Peust für diesen Hinweis.

81 Rilly 2003:26.

82 Könnte es sich um *nht* „stark sein“ handeln? Zu dessen anders lautender koptischer Vertretung ( $\overline{\text{n}}\overline{\text{w}}\overline{\text{t}}$ ) und griechischer Nebenüberlieferung ( $\overline{\text{N}}\overline{\text{e}}\overline{\text{c}}\overline{\text{h}}\overline{\text{t}}$ -) jedoch Vycichl 1983:148f.

- König Amanachabale, meroit. ⟨*Amḥble*⟩ oder ⟨*Mḥble*⟩
- König Amanachataschan, ägypt. ⟨*Mḥtšn*⟩
- König Amanichareqerema, meroit. ⟨*Mḥreqerem*⟩ < ⟨*Mḥe+areqerem*⟩
- Mutter des Königs Amanitaraqide namens Manakhadoke, meroit. ⟨*Mḥdoke*⟩ (REM 0816)
- Prinz Amanikhedolo, meroit. ⟨*Mḥe-dolo*⟩ (REM 0838)

Möglicherweise wird ⟨*Amḥ*⟩ in Naga dargestellt (REM 0008/1), allerdings ist die Beischrift praktisch unleserlich. Karola Zibelius-Chen hat in ihrer Behandlung der ägyptischen Graphien meroitischer Könige und Königinnen den Namen der *Amanihatašan* Karl-Heinz Priese folgend anders segmentiert, nämlich *Amani-hata-šan*.<sup>83</sup>

### §3 Mut und Chons

Kommen wir im Folgenden zu den weiteren Mitgliedern der thebanischen Triade, zu Mut und Chons. Den Anfang soll die Göttin Mut machen, meroitisch ⟨*Mt*⟩ *Mat*.<sup>84</sup> Die Göttin Mut ist im Meroitischen vergleichsweise selten bezeugt, in REM 0022 (?), 0269 und vor allem in REM 1001. Nach Priese gehört REM 1038 mit einer Darstellung der Mut zu REM 1001. Unsichere Belege sind nach Rilly REM 1221/3 und REM 1317. In den Texten REM 0288, 1025 und 1080 steht nicht ⟨*Mt*⟩, sondern ⟨*Mit*⟩, wobei es sich um eine Variante handeln könnte.<sup>85</sup> Das wichtigste Zeugnis für diese ägyptische Gottheit ist zweifellos die entsprechende Darstellung am Löwentempel von Naga – leider ist die Beischrift schlecht erhalten und vor allem passen die Zeichenreste zu keiner Form, die ⟨*Mt*⟩ ähnlich sein könnte.<sup>86</sup> In der Tat ist immer noch unsicher, ob ⟨*Mt*⟩ tatsächlich für die ägyptische Göttin Mut steht. Sollte dies der Fall sein, wäre auch hier die Vokalisation mittelägyptisch bzw. paläokoptisch und zwar mit denselben Konditionen wie bei Amun, d.h. in Umgebung eines Labials verschob sich der lange Tonvokal /a/ nicht zu /o/, sondern zu /u/.

Interessant ist ferner, dass der Auslaut nicht geschwunden ist, was jedoch dem ägyptischen Befund entspricht. In ägyptischen Personennamen in griechischer Nebenüberlieferung ist das *t* bei Mut ebenfalls noch erhalten.<sup>87</sup> Früher dachte man, der Gottesname Mut sei Teil des Ortsnamens *πετε-μουτ Medamud* (< *P3-č̣i-Mw.t* „den Mut gegeben hat“), dieser wird jedoch heute von (*p3-tmi-n(.i)-M3tw*) abgeleitet.<sup>88</sup>

83 Zibelius-Chen 2011:34f.

84 Rilly 2003:158.

85 Rilly 2003:136.

86 Zibelius 1983:60.

87 Brunsch 1978:112.

88 Peust 2010a:58.

Der Name der Göttin Mut wird griechisch  $\text{Μοῦθ}$  transkribiert und in älterer Zeit genauso geschrieben wie das altägyptische Wort für „Mutter“ ( $mw.t$ ). Warum beim Gottesnamen Mut ( $\text{Μοῦθ}$ ) (wie auch bei dem der Neith  $\text{Νῆϊθ}$ ) das auslautende  $t$  bis in die Spätzeit erhalten geblieben ist, kann bislang nicht zufriedenstellend erklärt werden<sup>89</sup> – das Wörterbuch verweist auf eine mittelägyptische Graphie  $Mw.tw$  (Wb II, 53:17), dahinter könnte jedoch auch eine archaisierend-gelehrte Schulaussprache stehen. Ein Zusammenhang zwischen dem Götternamen und dem Lexem „Mutter“ ist zwar sehr wahrscheinlich, nicht jedoch ganz sicher. Das Wort für „Mutter“ kann aufgrund der ägyptisch-koptischen Silbenbildungsregeln als  $m'w.t$  bzw.  $*m'é'w't$  rekonstruiert werden (v.a. wegen koptisch  $^S\text{ⲙⲁⲁⲲ}$ ,  $^B\text{ⲙⲁⲲ}$ ).<sup>90</sup> Wenn meroitisch Mat wirklich für die Göttin Mut steht, wäre die Vokalisation zumindest unerwartet, denn die sahidische Form  $\text{ⲙⲁⲁⲲ}$  spricht gegen einen  $*a$  als Tonvokal.

In den proto-meroitischen Syntagmen der *chapters supplémentaires* im Totenbuch könnte Mut genannt sein und zwar als Königsgottheit:  $mk\ gore\ Mt.$ <sup>91</sup> Dies führt uns jedoch nicht weiter, was die Identifizierung des meroitischen Wortes angeht, wie auch nicht der Umstand, dass es durch das Zusammenspiel mit mehreren Titeln von Kultfunktionären als Gottesname ausgewiesen wird:  $\langle teter \rangle$  (REM 0269) und  $\langle mdek \rangle$  (REM 0288).

Der Sohn von Amun und Mut innerhalb der thebanischen Triade, Chons, erscheint möglicherweise ebenfalls in meroitischen Texten:  $\langle Hs \rangle Hs.$ <sup>92</sup> Die Gleichung geht wie so oft auf Francis Llewellyn Griffith zurück.<sup>93</sup> Es handelt sich bei dem Beleg REM 0269/8 um ein hapax legomenon:  $\langle mdek\ Hs-se \rangle$ , wobei  $mdek$  die Bezeichnung eines Kultfunktionär ist. Sollte sich hinter dieser Graphie der Gott Chons verbergen, wäre die Vokalisation ebenfalls archaisch. In der mittelbabylonischen Nebenüberlieferung wird er nämlich mit  $/a/$  wiedergegeben und zwar als  $\langle ha-an-ša \rangle$ .<sup>94</sup> Man vergleiche auch den Personennamen  $\text{Πχορχῶνους}$ ,  $\text{Φορχῶνους} < P^3\text{-}hl\text{-}Hnsw$  „Diener des Chons“.<sup>95</sup> Die meroitische Namensform  $\langle hs \rangle$  von Chons (äg.  $\langle Hnsw \rangle$ , gr.  $\text{Χωνς}$ ) ist ein weiterer Beleg für den Schwund bzw. die Nichtschreibung eines Nasals im Meroitischen, wie er bei den meroitischen Titeln *Kandake* (gr.  $\text{κανδάκη}$ , äg.  $\langle kndiky \rangle$ ) vs. meroit.  $\langle ktke\text{-}kdke \rangle$ ) oder meroit.  $\langle ant\text{-}at \rangle lan(n)atal$  (äg.  $hm\text{-}ntr$ ) bereits länger bekannt ist.<sup>96</sup> Heute gilt  $\langle Agedise \rangle$  als meroitische Hypostase des Gottes Chons, ein Name, der nach Rilly mit einer ostsudanesischen (also nilo-saharanischen) Wurzel für „Sonne“ zusammenhängt:  $*(a)koron$ .<sup>97</sup>

89 Peust 1999a:155; Vycichl 1983:165.

90 Spiegelberg 1928.

91 Zibelius-Chen 2005.

92 Rilly 2003:95.

93 Griffith 1911a:65.

94 Ranke 1910:36.

95 Preisigke 1922:1116:18.

96 Vgl. Rilly 2007:308 & 373. Hierzu auch ausführlicher Peust 1999b:78f.

97 Rilly 2003:34.

## §4 Horus und seine Hypostasen

Der ägyptische Königsgott Horus, dessen Verehrung in der Spätzeit noch einmal deutlich zunimmt und sich in zahlreichen Hypostasen verästelt, wurde mindestens seit dem Mittleren Reich in Nubien verehrt – bekannt ist vor allem der Horus von Buhen. In meroitischer Zeit erscheint er unter dem Namen *Ara* ⟨*Ar*⟩ nach dem REM dreizehnmal in den Schriftquellen, möglicherweise auch als *Are* ⟨*Are*⟩ oder *Aru* ⟨*Aro*⟩.<sup>98</sup> Wie bei Amani „Amun“ und Wusa „Isis“ liegt auch hier der meroitischen Namensform eine mittellägyptische bzw. präkoptische Namensform zugrunde.

Zunächst noch ein paar Worte zum ägyptischen Namen des Gottes. Da er etymologisch „der Ferne“ (von *hr̄*) bedeuten dürfte, wird der Name mit Nominalisierungsw rekonstruiert, also *Hr(.w)*. Hinzu kommt, dass nach Ansatz der ägyptisch-koptischen Silbenbildungsregeln auf den Tonvokal noch ein weiterer Konsonant folgen muss, der jedoch nicht geschrieben wird (daher die Klammern). Die keilschriftliche Nebenüberlieferung lässt gut nachvollziehen, wie sich die Vokalisation dieses Theonyms im Verlaufe des 1. Jts. v. Chr. zumindest im Onomastikon verändert<sup>99</sup> und zwar vom Mittelbabylonischen <sup>d</sup>*Ha-a-ra*, zum Neuassyrischen <sup>l</sup>*hu-u-ru* (für / *Hōr*/). Weil der Gottesname auch später noch Bestandteil zahlreicher Namen ist, finden sich viele griechische Transkriptionen des Namens, verzeichnet im Demotischen Namensbuch (I:786f.). Den Griechen war der Gott als Ὠρος bekannt – die koptische Form ist Ⲛⲱⲣ bzw. Ⲑⲗ(ⲁ)ⲣ-. Von den vielen Hypostasen des Horus seien nur die wichtigsten genannt:<sup>100</sup>

- ① *Hr(.w) ʒh.ti* „Horus, der Horizontische“ (Harachte) – Ἀραχθης,
- ② *Hr(.w) m ʒh.t* „Horus im Horizon“ (Harmachis) – Ἀραμαχίς,
- ③ *Hr(.w) wr* „Horus der Große“ (Haroëris) – Ἀροῖρς,
- ④ *Hr(.w) pʒ hrt* „Horus das Kind“ (Harpokrates) – Ἀρποκράτης,
- ⑤ *Hr(.w) nç itj=f* „Horus, der seinen Vater beschützt“ (Harendotes) – Ἀρενδότης,
- ⑥ *Hr(.w) sʒ ʒs.t* „Horus, Sohn der Isis“ (Harsiese) – Ἀρσιῆς, Ⲛⲱⲣⲛⲉⲓⲥⲓ,  
<sup>l</sup>*Har-ši-ia-e-šu* (nAss.)
- ⑦ *Hr(.w) smʒ tʒ.wi* „Horus, der die beiden Länder vereint“  
(Harsomtus) – Ἀρσομοῦς.

Für die folgenden Überlegungen ist von Bedeutung, dass sich die ursprüngliche Namensform *\*Hār* teilweise innerhalb eines Syntagmas (in Satznamen etwa) erhalten hat, während sich die autonome Form zu *\*Hōr* verschob.<sup>101</sup>

98 Rilly 2003:35.

99 Ranke 1910:10 & 29.

100 Vycichl 1983:307-311.

101 Schackenburg 1883.

Ob das erste Wort auf der kleinen Akinidada-Stele (REM 1039) (*er : tmej-k-wi*) hierher zu stellen ist, muss unsicher bleiben. Immerhin könnte es sich um etwas wie den Horusnamen handeln. Hintze hat sich jedoch aus phonologischen Gründen dagegen ausgesprochen.<sup>102</sup> Vergleichbare Formen finden sich auch in REM 0406A/4 und 1044 C/20.

Nach Millet geht *Aramante* (*Armnte*) in REM 0094 auf das altägyptische Syntagma *Hr(.w)-p3-hrt* „Horus, das Kind“ (Harpokrates) zurück.<sup>103</sup> In REM 0407 finden wir ferner *Ara Atiyete* (*Ar Atiyete*) „Horus von Sedeinga“ und *Ara Bedewite* (*Ar Bedewite*) „Horus vom Abaton“.

Eine weitere sehr beliebte Horusgestalt war Harendotes, also *Hr(.w)-ndj(.w)-iti-f* „Horus, der seinen Vater rächt“.<sup>104</sup> Nach Griffith verbirgt sich dieser hinter meroitisch *Aretate* (*Arette*) (REM 0094 & 0125).<sup>105</sup> In den Proskynemata erscheint *Aretate* einmal an der Stelle von Isis und zwar als *Aretate Tebawetele* (*Arette Tebwetele*) „Harendotes vom Abaton“ (REM 0125). Nach Haycock bzw. letztlich Griffith liegt mit der Form *Hiretate* (*Hirette*), wie sie in REM 0094 belegt ist, eine Variante zu „Harendotes“ vor.<sup>106</sup> Kurios ist nur, dass hier beide Formen in ein und demselben Text erscheinen. Griffith meinte, es handle sich um den Versuch, den ägyptischen Anlaut darzustellen, oder vielleicht auch um ein meroitisches Präfix.<sup>107</sup> Millet meinte hingegen, ein Element *hi* „schützen, Amme“ isolieren zu können,<sup>108</sup> d.h. damit würde es sich definitiv um eine weibliche Gottheit handeln, nämlich um ein Epitheton der Isis: „Ammen des Harendotes“. Wie Rilly richtig bemerkt, fehlt zu dieser Interpretation allerdings eine Notation des Genitivs.<sup>109</sup> Sehr spannend ist, dass bei Harendotes in der griechischen Nebenüberlieferung der Nasal wiedergegeben wird. Wir können diesen also in der meroitischen Form annehmen, nur werden in der meroitischen Schrift präkonsonantische Nasale oft unbezeichnet gelassen (man denke an *kdke* und „Kandake“).<sup>110</sup>

Ausschließlich in Personennamen bezeugt ist ein Göttername, der möglicherweise zu den Hypostasen des Horus zu zählen ist, dessen genaue Interpretation allerdings umstritten ist: *Aritene* (*Aritene*). In einigen Inschriften steht dieses Element alleine (REM 0094, 1001, 1044, 1228, 1294, REM 0034A-D), in anderen direkt hinter *Amani* „Amun“ und zwar sowohl hinter Amun von Naga (REM 0024A, 0027A, 0034A-D, 0035A, 0037A) als auch hinter Amun von Amara (REM 0084, 0144,

102 Hintze 1960:153.

103 Millet 1973.

104 Rilly 2003:39.

105 Griffith 1916b:119.

106 Rilly 2003:91; Haycock 1978:68.

107 Griffith 1912:28.

108 Millet 1998:57.

109 Rilly 2003:39; 91.

110 Breyer 2014:258.

0150).<sup>111</sup> Die bekanntesten Belege sind die königlichen Eigennamen Pianchy-aritene, Aritene-yeseboche und vielleicht auch Achratan. All dies zeigt, dass es sich entweder um ein Theonym oder um ein göttliches Epitheton handeln dürfte.

Im Sinne eines Gottesnamen wird Aritene meist mit Horus zusammengebracht – entweder als *Hr(.w)-itn* „Horus, die Sonnenscheibe“<sup>112</sup> oder als „Harachte“.<sup>113</sup> Aus der Reihe tanzt lediglich der Vorschlag von Ernst Zyhlarz, der in Aritene den ägyptischen Sonnengott Re erkennen will.<sup>114</sup> Damit wäre *Amani-Aritene* die meroitische Entsprechung zum Königsgott Amun-Re. Begreift man Aritene jedoch als genuin meroitisch, so wäre unter Verweis auf Kenuzi-Dongolawi *arti* „Gott“ eine Interpretation *ari-te-ne* „der in den Himmeln ist“ denkbar.<sup>115</sup> Inge Hofmann dachte an ein Substantiv im Sinne von „Herr“ o.ä.<sup>116</sup> Nach Claude Rilly ist *Aritene* sicher ein eigenständiger Gottesname,<sup>117</sup> die Interpretation als Epitheton rührte lediglich daher, dass der Name oft mit der Determinanten *-l* geschrieben würde – was jedoch in vergleichbarer Weise mit dem ägyptischen Gottesnamen Re auch der Fall sei (Gebrauch des ägyptischen Artikels *pʿ*).

Ein Beleg, bei dem nicht die linguistischen, sondern vielmehr die ikonographischen Aspekte im Vordergrund stehen, ist *Armoke*.<sup>118</sup> Es handelt sich hierbei nämlich um ein teilweise ergänztes hapax legomenon, einzig belegt in REM 0007, der Beischrift zu einem Relief, das einen falkenköpfigen Gott darstellt. Griffith meinte,<sup>119</sup> es handle sich um die meroitische Namensform von Harmachis, was Zibelius-Chen jedoch aufgrund der unsicheren Lesung als zweifelhaft einstuft.<sup>120</sup>

Harpokrates soll nach Griffith ebenfalls im Meroitischen vorkommen und zwar in der Form *Armte*, belegt in REM 0094.<sup>121</sup> Priese meinte zudem, Armte könnte Bestandteil des Königsnamens Aramatelqo sein.<sup>122</sup> Der Auslaut, der wie ein Lokativ auf *-te* aussieht, hat dazu verführt, hier einen Ortsnamen zu sehen und Haycock brachte *Armte* entsprechend mit *Arome* „Rom“ zusammen.<sup>123</sup> Zyhlarz verstieg sich sogar zu einer Etymologie von Eritrea.<sup>124</sup>

---

111 Rilly 2003:41f.

112 Griffith 1912:27f. & Abdalla 1977:26ff.

113 Macadam 1950:45; Haycock 1978:69f.

114 Zyhlarz 1961:230.

115 Hitze 1977:32f., Priese 1984:145f., vgl. Griffith 1911b.

116 Hofmann 1980:277.

117 Rilly 2003:39.

118 Rilly 2003:43.

119 Griffith 1911b:58-59.

120 Zibelius-Chen 1983:19.

121 Griffith 1912:40; Rilly 2003:43.

122 Priese 1968:166.

123 Haycock 1978:69.

124 Zyhlarz 1960, 746 mit Anm. 11.

## §5 Ptah, Hathor und Sobek

Nun zu drei wichtigen ägyptischen Gottheiten, deren Vorkommen in den meroitischen Texten nicht allzu sicher ist, zumindest nicht bei Ptah und Sobek.

Zwar wird Ptah in Naga eindeutig dargestellt, jedoch ist der Name dort nicht erhalten. Es erscheint jedoch in REM 1001:3 vielleicht ein Element *Pte* (bzw. *pte mlo*), das von Zawadowski mit dem entsprechenden ägyptischen Theonym geglichen wurde.<sup>125</sup> Der Anlaut ist jedoch unsicher und wenn überhaupt, dann dürfte hier wohl [*Mn*]*pte* zu ergänzen sein.<sup>126</sup>

Ebenfalls unsicher ist der Beleg für Sobek in meroitischen Texten.<sup>127</sup> Auf einem Ostrakon aus Faras erscheint die Form *Sbk* (REM 0574:2). Francis Llewellyn Griffith sah hier das ägyptische Theonym, Claude Rilly meint jedoch, ein Kult des Schabaoq sei ebenfalls nicht auszuschließen. In diesem Zusammenhang sollte erwähnt werden, dass Carsten Peust den fiktiven König Sa-Sobek „Sohn des Sobek“ als Polemik im Sinne von „Sohn des Schabaoq“ sieht und zugleich eine satirische Anspielung auf die Unfähigkeit der Nubier, zwischen den ägyptischen Sibilanten zu unterscheiden.<sup>128</sup> Das Ostrakon REM 0574 ist jedoch schlecht erhalten und der Kontext mit Zahlen macht die Sache nicht deutlicher. Mit anderen Worten: Ptah und Sobek sind wohl im Meroitischen bisher in der Schrift nicht bezeugt.

Besser sieht es mit Hathor aus, deren meroitische Namenform *Atri* /*Atari*/ lautet.<sup>129</sup> Der wichtigste Beleg ist hier wie so oft der „Löwentempel“ von Naga, weil dort Beischrift (REM 0014:1) und Darstellung miteinander korrelieren. Da sich wie bei „Horus“ in Atri mit „Hathor“ eine archaische Vokalisation erhalten hat, sind einige Worte zur Nebenüberlieferung des ägyptischen Götternamens angebracht. Die griechische Wiedergabe, auf der auch unsere heute gebräuchliche Zitierform „Hathor“ beruht, lautet Ἀθῦο. Dies geht zurück auf altägyptisch *Hw.t-Hr(.w)*, das wohl etwas wie „Haus des Horus (als Teil des Himmels)“ bedeutet, was auch immer das im Einzelnen heißen mag.<sup>130</sup> Das Theonym hat sich ausgehend von einem Festnamen sogar bis ins Koptische hinein und damit letztlich bis heute als Name des dritten Monats im Jahr erhalten: <sup>S</sup>ⲗⲁⲟⲱⲡ, <sup>B</sup>ⲗⲁⲟⲱⲡ, <sup>F</sup>ⲗⲁⲟⲱⲗ. Die entsprechende ägyptisch-arabische Form des Monatsnamens lautet *hātūr* und das Wort wurde sogar ins Nubische entlehnt, wo es „Winter“ (*adīr*) bedeutet. Daneben ist „Hathor“ Bestandteil von Toponymen, etwa ⲡⲣⲁⲧⲣⲱⲡ < *Pr(.w)-Hw.t-Hr(.w)* „Tempel der Hathor“ bzw. ⲡⲁⲗⲟⲱⲧ.<sup>131</sup>

125 Zawadowski 1977:19-20.

126 Rilly 2003:319.

127 Rilly 2003:219f.

128 Peust 1999b:228f.

129 Rilly 2003:55ff.

130 Vycichl 1983:291 & 317, Wb. III, 5:10.

131 Vycichl 1983:291.

Nun zum meroitischen Beleg. Der Auslaut von *Atri* gehört zur meroitischen Namensform und ist nicht im Sinne eines Vokativs zu werten (auch wenn die Form von einem solchen abgeleitet sein könnte), ähnlich wie bei *Amani*. Griffiths Lesung (*at : ri*) in Naga hat sich als Fehler im Stein erwiesen.<sup>132</sup> Ein Papyrus aus Qasr Ibrim (REM 1323:6-7) schreibt *atri Tmne-te*, d.h. hier wäre eine „Hathor in Tamane“ belegt, wiederaufgenommen als *mkde Tmne-te* „die Göttin, die in Tamene (residiert)“, wie dies entsprechend auch auf der Stele des Abratoye (REM 1333) erscheint. Ob es sich bei den Elementen *teri-* und *terri-* in den Personennamen *Teritnide* (REM 0829) und *Territnide* (REM 1045) um Varianten des Götternamens handelt, ist unklar,<sup>133</sup> ebenso die Form *atre* in REM 0075:12 und 1003:29.

## §6 Isis und Osiris

Eine der berühmtesten Arien aus Mozarts „Zauberflöte“ ist die des „Sarastro“, die mit den Worten „Oh Isis und Osiris“ beginnt.<sup>134</sup> Dass Isis immer zuerst genannt wird, hängt mit der Rezeptionsgeschichte des Osirismythos zusammen, den Plutarch in seiner Schrift „De Iside et Osiride“ überliefert. Der Kult der Isis von Philae war in der Spätantike zu einem der wichtigsten aufgestiegen<sup>135</sup> und hatte in Konkurrenz zum frühen Christentum wohl auch den Marienkult initiiert – immerhin war Isis ebenfalls eine „Gottesmutter“<sup>136</sup> und ikonographisch sind in Ägypten stellenweise Isis/Horus und Maria/Jesus nicht zu unterscheiden. Im 17. Jhd. wurden dann Isis und Osiris zu einem Symbol für Ägypten schlechthin.

Dabei gibt es zwischen Isis und Osiris vielleicht sogar sprachlich Gemeinsamkeiten – zumindest existieren philologische bzw. forschungsgeschichtliche Parallelen. Beide Namen konnten sich nämlich bislang aufgrund ihrer verkürzt-archaischen Graphien einer etymologischen Deutung entziehen, obwohl es an Versuchen nicht mangelte.<sup>137</sup> Diese Unsicherheit schlägt sich auch in der Transkription nieder:<sup>138</sup> Während das Wörterbuch der ägyptischen Sprache „Osiris“ mit *Wsjr* umschreibt, hat sich in jüngster Zeit Jürgen Zeidler (2000) für eine Lesung (*W*)*sr(.w)* und James P. Allen (2013) für die Lesung *Js-jr(j)* ausgesprochen.<sup>139</sup> Isis und Osiris sind untrennbar miteinander verbunden – vielleicht hängen sie sogar sprachlich zusammen, zumindest wenn man Jürgen Osing folgt.<sup>140</sup>

132 Zibelius 1983:75 mit Anm. 355.

133 Abdalla 1986:11.

134 Assmann 2015.

135 Nagel 2017.

136 Hornung 2003:67.

137 le Page Renouf 1890; Grapow 1909-1910. Vgl. auch die folgenden Anm.

138 Werning 2015, §20.

139 Zeidler 2000; Allen 2013.

140 Osing 1974:111f.

Es existiert eine weitere Gemeinsamkeit und hier kommt die Meroitistik wieder ins Spiel. Nachdem Francis Llewellyn Griffith anhand der Königsnamen Amanitore und Natakamani auf dem Barkenstand von Naga die ersten meroitischen Lautwerte zuweisen konnte, erfolgte eine Feinjustierung u.a. aufgrund der Invokation in den Totentexten, d.h. die Vokalisation von „Isis“ (ⲙⲥⲉ) und „Osiris“ (ⲟⲩⲣⲓⲉ) war hier weichenstellend und ein Grund für die alte Transkription *ê* – heute lesen Meroitisten allerdings nicht mehr ⟨*ê*⟩ /*ê*/, sondern ⟨*o*⟩ /*o*/.<sup>141</sup>

Betrachten wir zunächst den Gottesnamen **Isis** in seine ägyptischen Grundlagen. Die Überlieferung des Altägyptischen ⟨*ʕs.t*⟩ bei den klassischen Autoren gibt uns die Namensform Ἴσις. Aufgrund der Popularität des Kultes ist die onomastische Nebenüberlieferung durchaus reichhaltig. Zu verweisen ist vor allem auf die Namen Ἄρσιϣος *Harsišis* „Horus, Sohn der Isis“ – keilschriftlich-neuassyrisch ⟨*ḥar-ši-ya-e-šū*⟩ und bohairisch-koptisch ⟨ⲕⲟⲩⲥⲓⲥⲓ⟩ *ḥorsiesi*.<sup>142</sup> Wegen der koptischen Überlieferung ⲙⲥⲉ wurde die „paläokoptische“ Form als \**ʕús* *ʔ* rekonstruiert.<sup>143</sup> In meroitischen Totentexten lautet die Invokation ⟨*wosi (a)soreyi*⟩ *wusi (a)sore-yi* „Oh Isis und Osiris“.<sup>144</sup>

Nach Rilly gibt es ernsthafte phonologische Probleme mit der Gleichung *meroit. Vos* = äg. ⟨*ʕs.t*⟩ „Isis“, die sich mir jedoch nicht ganz erschließen.<sup>145</sup> Die Vokalisation passt ziemlich gut: Das koptische Eta geht auf ein langes \**ú* zurück, d.h. der Tonvokal passt. Der Nachtonvokal des ägyptischen Namens ist sowieso nicht bekannt bzw. enttont, was ganz dem meroitischen Befund *Vos* = /*wusa*/ entspricht. Karl-Heinz Priese und Inge Hofmann rekonstruieren den meroitischen Namen als /*úsa*/,<sup>146</sup> d.h. sie sehen das initiale *w*- als eine Art *mater lectionis*.<sup>147</sup> Das ist durchaus denkbar, nur vielleicht gar nicht notwendig: Der initiale Konsonant des Gottesnamens ist sowieso hypothetisch, d.h. aufgrund der Silbenregeln erschlossen, man könnte genauso gut ein \**w*- ansetzen. Damit müsste „Isis“ im Ägyptischen ⟨*Ws.t*⟩ transkribiert werden. Eigentlich kann der Name der Göttin Isis im Ägyptischen nicht *Ws.t* gelautet haben, denn das hätte zu einem koptischen \**ou*ⲙⲥⲉ führen müssen. Carsten Peust erklärt das *w*- daraus, dass \**u* ⟨*o*⟩ im Meroitischen nicht wortinitial stehen könne, d.h. ein gehörtes *u*- in einem fremden Namen musste durch *wu*- substituiert werden.<sup>148</sup>

Nun gibt es ein paar Komplikationen im meroitischen Befund, denn es sind mehrere Varianten bezeugt. Zum einen wäre da die archaische Graphie *As* (REM 0049). Sie könnte darauf hindeuten, dass es zumindest in Nubien eine Aussprache des Na-

141 Rilly 2007:232-234.

142 Vycichl 1983:55, 144 & 311.

143 Osing 1974:111f.

144 Breyer 2014:58 & 291.

145 Rilly 2003:281f.

146 Priese 1977:38; Hofmann 1981:42.

147 Vgl. Rilly 2007:291.

148 Peust 2020b:203. Herzlichen Dank an Carsten Peust für diesen Hinweis.

mens mit Kurzvokal gab. Dabei ist zu beachten, dass das Zeichen, welches gemeinhin als initiales *a-* transkribiert wird, nicht nur diesen Lautwert besitzt, sondern auch ein initiales *u-* notieren kann. In der Tat ist der Name der „Isis“ eine der Kronzeugen für diese Regel.<sup>149</sup> Bei *Asori /usuril/* „Osiris“ ist dies ebenfalls der Fall, nur eben nicht mit Lang-, sondern mit Kurzvokal.

Schwierig zu deuten sind die häufigen Schreibungen des Götternamens als *Wis*. Karl-Heinz Priebe hatte hier mit einer Besonderheit der nubischen Phonologie argumentiert.<sup>150</sup> Ob dies wirklich hilfreich ist, darf bezweifelt werden. Priebe hält auch die Form *Ws* (REM 0274 und 1082) für defektiv, Hofmann in REM 1046A sogar für einen Fehler.<sup>151</sup> Bruce Trigger und André Heyler führen eine Form *Yes* auf, welche durch die zeitgenöss. Aussprache in Ägypten beeinflusst sein könnte, wo sich der griechischen Nebenüberlieferung zufolge der Vokal verschoben hatte.<sup>152</sup>

Nun gibt es noch eine Form *Woso* (REM 0311, 1019, 1020, 1021, 1082). Inge Hofmann hatte hier Vokalharmonie ins Spiel gebracht,<sup>153</sup> d.h. einen Zusammenhang des gesamten Syntagmas *Woso : Soreyi* in der Invokation. Rilly sieht hier ebenfalls einen syntagmatischen Akzent wirksam, der jedoch seiner Meinung nach nicht zu einer Vokalharmonie führt, sondern zu einer Zusammenziehung, weswegen der Vokativ *-i* lediglich ans Ende der ganzen Einheit „Isis-Osiris“ tritt und *Woso : Soreyi* für */ūsausuril/* steht.<sup>154</sup> In gewissem Sinne wäre dies wie bei Mozarts „Zauberflöte“, wo es auch nicht „Oh Isis und oh Osiris“ heißt. Ich würde jedoch weniger mit einem syntagmatischen Akzent argumentieren als vielmehr mit Stilistik. Einzig unschön an dieser Interpretation ist, dass damit das Trennzeichen falsch gesetzt ist, denn das *-o* bei *Woso* gehört demnach bereits zu „Osiris“.

Überhaupt wäre noch darauf zu verweisen, dass am Anfang der Invokation *Wosi* steht, was man eigentlich */ūsi/* lesen müsste, wo man */ūsail/* erwartet. In der Tat hat bereits Priebe darauf verwiesen, dass hier ein Diphthong notiert werden müsse.<sup>155</sup> Dasselbe gilt übrigens auch für andere Götternamen auf *-a* wie *Amanapa* oder *Masa*.

Schließlich sollte nicht unerwähnt bleiben, dass *Wos* Bestandteil v.a. weiblicher Personennamen sein kann (*Tyesi < T3-3s.t* „Die der Isis“ REM 0088, 0135, 1098),<sup>156</sup> und auch in den Proskynemata vorkommt: *W(o)s-n-lw* : „vor Isis“ (*n-lw* = äg. *m-b3h*).<sup>157</sup>

149 Rilly 2007:286-296. Vgl. Hintze 1987:49.

150 Priebe 1977:38.

151 Hofmann 1981:42f.

152 Trigger & Heyler 1970, Index B:64.

153 Hofmann 1981:43.

154 Rilly 2003:297.

155 Priebe 1977:39. Vgl. Rilly 2007:296f.

156 Török 1984:168; Hintze 1999:236.

157 Griffith 1912:30ff.

**Osiris** wurde zwar bereits mehrfach zusammen mit Isis behandelt worden, doch nun widmen wir uns voll und ganz diesem Theonym – zunächst einmal von ägyptologischer Seite. Dabei wäre vor allem auf den Sprachgebrauch der klassischen Autoren zu verweisen, die Ὀσίρις, aber auch Ὑσίρις (Plutarch) haben. Die koptische Form von „Osiris“ lautet οὐσιρε bzw. οὐσιρι. Wir erkennen daraus, dass der anlautende Konsonant zu jener Zeit bereits geschwunden war, oder dass er im Griechischen nicht wiedergegeben werden konnte.<sup>158</sup> Es muss jedoch an dieser Stelle betont werden, dass der Status des Konsonanten nicht ganz sicher ist.<sup>159</sup> Vycichl folgt Kuhlmann in der Lesung *Ws-ir.t*, was jedoch heute von niemandem mehr vertreten wird;<sup>160</sup> in jüngster Zeit hat sich Zeidler wieder für eine Ableitung von *wšr* „mächtig“ ausgesprochen.<sup>161</sup> Das initiale *oy-* spricht in der Tat für die Rekonstruktion des Konsonanten als *w* im älteren Ägyptischen. Sowohl ptolemäerzeitliche Graphien als auch Pleneschreibungen mit dem Einkonsonantenzeichen *w* aus der „Dritten Zwischenzeit“ unterstützen diese These. Andererseits sprechen die älteren Graphien vielleicht eher für einen Anlaut ⟨*š*⟩. Wenn nach Osing wirklich eine Verbindung besteht zum Namen der Göttin Isis (⟨*šs.t*⟩, koptisch *ncē < \*ššsʾt*), und damit der Vortovokal tatsächlich als *\*u* bestimmt werden kann,<sup>162</sup> hätte der Gottesname ursprünglich *\*šusšr~w* gelaute, was nach dem Schwund des Anlauts zu *\*wsšr~w* uminterpretiert worden wäre. Keilschriftlich wird „Osiris“ durch <sup>III</sup>*Pu-šš-ru < Pr(.w)-Wšr(.w) (nb Čtḫw)* „Haus des Osiri (Herr von Čtḫw)“ wiedergegeben,<sup>163</sup> was der griechischen Transkription Βουσίρις entspricht bzw. dem arabischen *ʿAbū Šīr < koptisch* <sup>B</sup>*πouσιρι/βοϋσιρι*.<sup>164</sup> Auffälligerweise wurde bei allen arabischen Belegen von *Pr(.w)-Wšr(.w)* der Name mit emphatischem *š* übernommen und der im Koptischen belegte vokalische Auslaut nicht wiedergegeben.<sup>165</sup>

Soweit der ägyptische und mediterrane Befund – nun zurück zum Meroitischen. Die mit hunderten von Belegen häufigste Form, unter welcher der Gott in den Totentexten angerufen wird, ist *Asori* bzw. *Sori*.<sup>166</sup> Hier liegt ein Phänomen vor, das uns bereits im Zusammenhang mit „Isis“ begegnet ist, die Wiedergabe eines Anlauts */u-/* durch den Vokalindikator mit der Transliteration ⟨*a-*⟩. Was die Form *Sori* angeht, so lassen sich zahlreiche Belege für eine Reduktion des Anlautes im Meroitischen anführen<sup>167</sup> und in der Tat sind die Beleg für *Sori* alle späteren Datums. Mehrere Einzelgraphien lassen sich wohl als Fehler erklären: *Sreyi* (REM 0285), *Aseriyi*

158 Peust 1999a:142.

159 Peust 1999a:262.

160 Kuhlmann 1975.

161 Zeidler 2000.

162 Osing 1974.

163 Ranke 1910:33.

164 Der koptische Anlaut wurde in das arabische Wort für „Vater“ uminterpretiert.

165 Vgl. Peust 2010a:88f.

166 Rilly 2003:47ff.

167 Rilly 2007:290f.

(REM 0274) und *Aseyi* (REM 0293). Die Form *yisore* (REM 0517) stellt hingegen nach Meeks (1972) und Hofmann (1980a) eine Variante des Gottesnamens dar;<sup>168</sup> Rilly meint, es handle sich um einen Personennamen.<sup>169</sup> Überhaupt könnte „Osiris“ selten auch Teil von Namen sein, etwa bei demjenigen des Prinzen *Sorkaror /Sura-karura/* (REM 0002, 0084).<sup>170</sup>

In den Totentexten wird die Gottheit immer im Vokativ genannt. Dabei sind mehrere Graphien belegt: *(A)soreyi* (fast immer), *(A)sorei*, *(A)soriyi*, *Sori* und *Asoreri*.<sup>171</sup> Wie es scheint, ist hier das intrusive *y* vor allem graphisch und hat keinen Lautwert: Der Gottesname lautet in *-i* aus, in Verbindung mit dem Vokativ *-i* führt das nach Rilly zu einem Langvokal, geschrieben *Asoreyi /usurī/*, d.h. mit *mater lectionis*. Vergleichbares liegt vor bei den Namenswiedergaben *Pyesi* < *P3-3s.t* „Der der Isis“ (REM 0088, 0090) und dem bereits erwähnten *Tyesi* < *T3-3s.t*. Daraus folgt, dass die meroitische Grundform des Theonyms *Asori* und nicht \**Asore* lautet, wie Priese und Hofmann meinten.<sup>172</sup>

Wenn man die griechische Form Ὠσοῖς und die meroitische Form *Asori /usur/* vergleicht, stellt sich automatisch die Frage, weshalb der Vokal anders lautet.<sup>173</sup> In der Tat hatte – wie bereits erwähnt – Griffith aufgrund der Gleichungen mit „Isis“ und „Osiris“ den Lautwert des Rinderkopf-Zeichens mit *ê* bestimmt. Erst Werner Vycichl und Fritz Hintze ist es zu verdanken, dass heute der Lautwert /*u*/ (Transliteration *o*) etabliert ist.<sup>174</sup> Dass es mehrere Ausnahmen gibt, darunter vor allem „Isis“, „Osiris“ und meroit. *pelmos* „General“ (πλεμεισα, πλεμιαε < *p3-im.i-r3-m3*) sowie meroit. *ps(e)to* „Vizekönig“ (ψεντης, < *p3-s3-nsw* „Königsson [von Kusch]“), erklärt Hintze damit, diese Namen und Titel seien bereits zur Zeit des Mittleren Reiches entlehnt worden, ähnlich wie dies auch für „Amun“, „Horus“ und „Hathor“ angenommen werden kann. Bislang ist dies lediglich eine Hypothese geblieben, wenn auch eine nicht unwahrscheinliche. Claude Rilly umgeht das Problem ganz einfach, indem er in seiner Studie die vier Wörter aus seinen Betrachtungen ausschließt.<sup>175</sup> Allerdings zeigt er auch einen anderen Lösungsweg auf, nämlich den dialektaler Einflüsse („influence dialectale?“). Dies wiederum lässt uns an einen Aufsatz von Werner Vycichl denken, der versucht hat, einige Phänomene im Meroitischen mit Hilfe eines „Elephantine-Dialekts“ zu erklären, darunter auch den Namen der „Isis“ und den Titel *pelmos*.<sup>176</sup> Außerdem hat Vycichl in einem Unterpunkt mit dem Titel „L’origine de la forme \*Woso „Isis“ auf eine Parallele hingewiesen, die unter-

168 Meeks 1972:26; Hofmann 1980:274.

169 Rilly 2003:47.

170 Török 1984:169.

171 Einzelbelege bei Rilly 2007:293.

172 Priese 1977:39 & 41; Hofmann 1981:43f.

173 Vgl. Rilly 2007:402-407.

174 Vycichl 1958:76; Hintze 1973:332f.

175 Rilly 2007:404, Anm. 3.

176 Vycichl 1973b.

schiedliche Wiedergabe von *P3-t3-rsi* in der Septuaginta (*patros*) und in keilschriftlichen Quellen. Erstere habe den alexandrinischen Dialekt wiedergegeben, Letztere die Lautung in Oberägypten.

## §7 Grenzfälle

Zum Abschluss dieser Studie sollen der Vollständigkeit halber Grenzfälle behandelt werden. Beim einen ist die ägyptische Etymologie unsicher, beim anderen handelt sich um einen griechisch-ägyptischen Mischgott, also nicht um einen genuin ägyptischen.

Den Anfang macht kein Geringerer als *Apedemak*.<sup>177</sup> Wie genau dieser Name zu deuten ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Jean Leclant hat vorgeschlagen, das Element *mk /maka/* „Gott“ sei ein Bestandteil;<sup>178</sup> Ernst Zyhlarz hat kaum weniger überzeugend vorgebracht, der Name sei vom Toponym *Pedeme* „Primis“ (d.h. Qasr Ibrim) abgeleitet.<sup>179</sup> Ägyptisch wird der Name *İprmk* transkribiert und es existiert eine kryptographische Schreibung in Debod, wo *Apedemak* als *P3-irġ-mkġ* „Der Schutz gibt“ ausgewiesen wird. Inge Hofmann hielt dies dann auch für die Herkunft des Götternamens, der damit nicht genuin meritisch, sondern ägyptisch sei.<sup>180</sup> Dies hat Rilly zu Recht abgewiesen, da zwar der retroflexe Dental des Meroitischen im Ägyptischen durch *r* wiedergegeben werden kann, jedoch nicht umgekehrt. Viel schwerwiegender ist m.E., dass es sich bei der kryptographischen Schreibung eindeutig um eine Aitiologie handelt.

Der zweite Granzfall betrifft Serapis.<sup>181</sup> Ihn meinte Hofmann in meroit. *Srbi* zu erkennen, worin ihr Török gefolgt ist.<sup>182</sup> Ob die Gleichung nun stimmt oder wie oft der Gott in den Ostraka von Karanog (*Srbetnide* REM 0224:2); *Srbikde* REM 0251:4 und *Srbiye* REM 0201:4) oder Faras (REM 0585: *srbe-ḥ*) bezeugt ist, spielt für die vorliegende Fragestellung keine wirkliche Rolle. Es handelt sich hier nicht um einen der traditionellen altägyptischen Götter, weswegen ich ihn aus der vorliegenden Untersuchung ausschließen möchte.

---

177 Rilly 2003:32f.

178 Leclant 1983-84.

179 Zyhlarz 1930:440f.

180 Hofmann 1977.

181 Rilly 2003:238.

182 Hofmann 1977:44; Török 1984:166.

## §8 Fazit

Abschließend lässt sich sagen, dass das Studium der meroitischen Formen von Götternamen ursprünglich altägyptischer Gottheiten keinen Selbstzweck darstellt, sondern handfeste Ergebnisse bietet. Zwar war vorher schon auf die teilweise unterschiedliche Vokalisation hingewiesen worden und auch darauf, dass diese für eine frühe Entlehnung spricht. Wie früh, war bislang allerdings kaum auszumachen. Nun zeigt sich, dass mehrere Schichten der Überlieferung festzustellen sind und zwar sowohl in diatopischer als auch in diachronischer Hinsicht. Sprich: Die Namen wurden zu unterschiedlichen Zeiten übernommen und wohl auch aus unterschiedlichen altägyptischen Dialekten.

Die wichtigsten „Staatsgötter“ wie Amun, Horus und Hathor weisen dezidiert Spuren einer paläokoptischen Vokalisierung auf, die nach allgemeiner Lehrmeinung dem Stadium des Mittelägyptischen entspricht. Wie es scheint, wurden die Kulte diese Götter von den Pharaonen der 12. Dynastie in Nubien installiert. Genau dies zeigt uns der archäologische Befund. Bemerkenswert hieran ist jedoch, dass die ägyptischen Tempel jener Zeit auf die Festungen beschränkt blieben, d.h. es war immer unklar, inwieweit sie nur den Ägyptern zugänglich waren. Mit dem sprachlichen Befund vor Augen lässt sich dies näher bestimmen: Bereits in jener Zeit müssen sich die Kulte auch außerhalb der Festungsmauern einer gewissen Beliebtheit erfreut haben. Anders ist nicht zu erklären, dass die entsprechenden Götternamen schon so früh übernommen wurden. Dabei muss natürlich in Rechnung gestellt werden, dass die Ägypter wahrscheinlich auch auf bereits vorhandene lokale Gegebenheiten Bezug nahmen. So wäre zu überlegen, ob nicht der Horus von Buhen beispielsweise an jenem Ort verehrt wurde, weil es bereits einen populären Kult dort gab. In ähnlicher Weise wurde später der Amun von Theben einem lokalen Widderkult angeglichen.

Dass die Namen von Isis und Osiris demgegenüber erst sehr viel später entlehnt wurden, verwundert nicht – immerhin erfuhr insbesondere der Isiskult erst in der Spätzeit einen Aufschwung. Bemerkenswert dabei ist allerdings schon, dass nun nicht die „offizielle“ Lautung der Götternamen übernommen wird, sondern eine lokale. Dies zeigt, dass die Popularisierung jener Kulte auf gänzlich andere Weise vonstatten ging: War sie im Mittleren Reich noch von Staats wegen, also „von oben“ erfolgt, breiteten sie sich nun „von unten“ her in der Gesellschaft aus. Auch dies kommt nicht von ungefähr, besieht man sich die Natur der Gottheiten. Amun oder Horus waren mächtige, ferne und königliche Götter, Isis ist eine Muttergottheit und Osiris ein Totengott. Letztere sind also sehr viel stärker mit dem Alltag der Menschen verbunden als die „offiziellen“ Gottheiten. Dass bei der Entlehnung von „Isis“ und „Osiris“ wahrscheinlich Formen übernommen wurden, die spezifisch für den Dialekt von Elephantine sind, ist mehr als bezeichnend: Philae war eben nicht Ort eines „Staatskults“ mit Verbindung zur Königsideologie, der so in ganz Ägypten an-

zutreffen war, sondern ein einzelner großer Brennpunkt, in dem die Verehrung einer ganzen Region kulminierte.

Bei allen Unschärfen, wie sie bei Entlehnungsvorgängen nicht anders zu erwarten sind, fällt doch ein Aspekt ganz besonders auf: Die Namen sind erstaunlich gut erkennbar, d.h. sie haben sich vergleichsweise wenig verändert. Wenn man bedenkt, dass zwischen *Amenemhat I.* und *Yesebonche-amani* zweieinhalb Jahrtausende liegen, ist das geradezu spektakulär zu nennen. Gleichzeitig ist aber auch spannend zu sehen, dass es eben doch zu graduellen Veränderungen kam und dass diese nicht nur auf der Ebene der ägyptischen Matrixwörter festzustellen sind, sondern dass innermeroitische Lautgesetze zur Anwendung kommen, wie etwa der Schwund des Anlauts (*Amni* > *Mni*). Dies zeigt deutlich, dass die Götternamen ambivalent waren: Einerseits behielten sie über Jahrtausende ihre mittelägyptische Vokalisation bei, andererseits waren sie als Namen, die mitten im Leben standen und täglich gebraucht wurden, keine reinen Buchwörter. Dies zeigt nicht zuletzt, dass die meroitische Kultur letztlich doch primär oral und nicht schriftlich geprägt war.

Die diskutierten Götternamen liegen teilweise im Herzen meroitistischer Diskussionen, sei es um die Wiedergabe von Diphthongen oder um die Darstellung des Anlauts, sei es um die Natur des Vokals, den man früher *ê* transkribierte. Vor allem aber konnte durch diese Studie eines gezeigt werden: Der ägypto-kuschitische Einfluss war deutlich größer und vielfältiger als bislang gedacht. Es ist eben z.B. nicht nur der Königsgott Horus bezeugt, sondern auch verschiedene seiner vor allem spätzeitlichen Hypostasen.

## Bibliographie

- Abdalla, A. M. 1977: Some Examples of Incremental Repetition in Meroitic Personal Names, in: *Ägypten und Kush* 13, Berlin, 17-40.
- Abdalla, A. M. 1986: Meroitic compound verbs with -ide and its variants, in: M. Kraus (Hrsg.): *Nubische Studien*, Mainz, 3-18.
- Allen, J.P. 2013: The Name of Osiris (and Isis). *Lingua Aegyptia* 21, 9-14.
- Assmann, J. 2015: *Die Zauberflöte. Eine Oper mit zwei Gesichtern*, Wien.
- Bányai, M. 2013: Ein Vorschlag zur Chronologie der 25. Dynastie in Ägypten, in: *Journal of Egyptian History* 6, 49-133.
- Breyer, F. 2005: *Tanutamani. Die Traumstele und ihr Umfeld*, Wiesbaden.
- Breyer, F. 2007: Zur Wiedereinführung des neuassyrischen Lautwertes *tàn* aufgrund der keilschriftlichen Wiedergabe eines meroitischen Pharaonennamens, in: J. Luchsinger, H.-P. Mathys & M. Saur (Hrsg.) „...der seine Lust hat am Wort des Herrn!“. *Festschrift für Ernst Jenni zum 80. Geburtstag*, *Alter Orient und Altes Testament* 336, 17-22.
- Breyer, F. 2009: „Nubien“ und äg. nb.w „Gold“ - eine Gegendarstellung. In: *Der Antike Sudan* 20, 173-176.

- Breyer, F. 2014: Einführung in die Meroitistik, Berlin.
- Breyer, F. 2019a: Die Ägyptischen Namen und Wörter im Alten Testament, ÄAT 93 Münster.
- Breyer, F. 2019b: Ein neues System zur graphematischen Transliteration der altägyptischen Hieroglyphenschrift, im Druck in: *Lingua Aegyptia* 27.
- Brunsch, W. 1978: Untersuchungen zu den griechischen Wiedergaben ägyptischer Personennamen, in: *Enchoria* 8, 1-142.
- Edel, E. 1980: Neue Deutungen keilschriftlicher Umschreibungen ägyptischer Wörter und Personennamen, in: *ÖAW, Phil.-hist. Klass* 375, Wien.
- Gardiner, A.H. 1961: *Egypt of the Pharaohs*, London.
- Goebis, K. 1995: „Horus der Kaufmann“ als Name des Planeten Jupiter, in: *Enchoria* 22, 218-221.
- Grapow, H. 1909-1910: Der Name der Göttin Isis und der Lautwert des Zeichens [st], in: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 46, 107-108.
- Griffith, F. Ll. 1911a: *The Meroitic Inscriptions of Shablûl and Karanog. Expedition to Nubia*, Philadelphia.
- Griffith, F. Ll. 1911b: *Meroitic Inscriptions I - Sôba to Dangûl*, London.
- Griffith, F. Ll. 1912: *Meroitic Inscriptions II. Napata to Philae & Miscellaneous*, London.
- Griffith, F. Ll. 1916: *Meroitic Studies II*, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 3, 111-124.
- Haycock, B. G. 1978: The Problem of the Meroitic Language, in: R. E. Thelwall (Hrsg.), *Aspects of Language of the Sudan*, Londonderry, 50-81.
- Heuser, G. 1929: *Die Personennamen der Kopten*, Leipzig.
- Hintze, F. 1960: Die meroitische Stele des Königs Tanyidamani aus Napata, in: *Kush* 8, 125-162.
- Hintze, F. 1973: Die meroitische Vokalschreibung, in: *Meroitica* 1, 331-336.
- Hintze, F. 1977: Genetivkonstruktion, Artikel und Nominalsatz im Meroitischen, in: *Meroe* 1, 22-36.
- Hintze, F. 1987: Zur Interpretation des meroitischen Schriftsystems, in: *Beiträge zur Sudanforschung* 2, 41-50.
- Hintze, F. 1999: Meroitische Verwandtschaftsbezeichnungen, in: *Meroitica* 15, 230-238.
- Hofmann, I. 1977: Miscellen zu einigen meroitischen Götterdarstellungen, in: *Göttinger Miscellen* 24, 41-49.
- Hofmann, I. 1978: Übersetzungsvarianten der Suffixe -s und -te im Meroitischen, in: *Afrika und Übersee* 61, 265-278.
- Hofmann, I. 1980a: Zum Problem der gesprochenen und geschriebenen Sprache im Meroitischen, in: *Afrika und Übersee* 63, 269-280.
- Hofmann, I. 1980b: *Material für eine meroitische Grammatik*, Wien.
- Hornung, E. 2003: *Das geheime Wissen der Ägypter und sein Einfluß auf das Abendland*, München.
- Kormysheva, É. 1994: Le nom d'Amon sur les monuments royaux de Kouch, in: C. Berger et al. (Hgg.), *Hommages à Jean Leclant II*, Paris, 15-25.
- Kuckertz, J./Lohwasser, A. 2016: Einführung in die Religion von Kusch, Dettelbach.
- Kuhlmann, K.P. 1975: Zur Etymologie des Götternamens Osiris, in: *SAK* 2, 135-138.
- Leclant, J. 1977: Recherches sur la toponomie méroïtique, in: *Travaux du centre de recherche sur le Proche-Prient et la Grèce antique* 4, Straßburg, 151-162.

- Leclant, J./M. Hainsworth 1978: Introduction au Répertoire d'Épigraphie Méroïtique, in: *Meroitic Newsletters* 19, 1-44.
- Lefort, L.Th. 1952: *S. Pachomii Vitae Sahidice Scriptae*, Louvain.
- Le Page Renouf, P. 1890: The Names of Isis and Osiris, in: *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* 12, 343-346.
- Lohwasser, A./Becker, M./Blöbaum, A.I. 2018: Relationship between Religion and Politics in First Millennium BC Thebes: A Case Study on the Original Location of the Triumphal Stela of Piankhy, in: Pischikova, A./Budka, J./Griffin, K. (Hgg.), *Thebes in the First Millennium BC: Art and Archaeology of the Kushite Period and Beyond*, London, 394-404.
- Macadam, M. F. L. 1950: Four Meroitic Inscriptions, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 36, 43-47.
- Macadam, M. F. L. 1966: Queen Nawidemak, in: *Allen Memorial Art Museum, Oberlin (Ohio)*, 42-71.
- Meeks, D. 1972: Inscriptions méroïtiques dans les collections mitanniennes, in: *MNL* 11, 22-29.
- Millet, N.B. 1973: The Kharmadoye Inscription, in: *Meroitic Newsletters* 13, 31-49.
- Millet, N. B. 1998: Notes on some Meroitic Texts, in: *The Journal of the Society for the Study of Egyptian Antiquities* 25, 56-60.
- Morenz, L.D. 2011: *Die Genese der Alphabetschrift Ein Markstein ägyptisch-kanaanäischer Kulturkontakte*, Würzburg.
- Nagel, S. 2017: *Isis im römischen Reich*, Wiesbaden.
- Osing, J. 1974: Isis und Osiris, in: *MDAIK* 30, 91-113.
- Osing, J. 1976: *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, Mainz 1976.
- Pamminger, P. 1992: Amun und Luxor – der Widder und das Kultbild, in: *Beiträge zur Sudan kunde* 5, 93-140.
- Peust, C. 1999a: *Egyptian Phonology*, Göttingen.
- Peust, C. 1999b: *Das Napatansiche*, Göttingen.
- Peust, C. 2010a: Die Toponyme vorarabischen Ursprungs im modernen Ägypten, *GM Beiheft* 8, Göttingen.
- Peust, C. 2010b: Graphem- und Morphemfrequenz im Meroitischen und mögliche Schlußfolgerungen, in: *LingAeg* 18, 193-210.
- Peust, C. 2017: Direkter und indirekter Genitiv im Älteren Ägyptisch nach dem Zeugnis der Sargtexte, in: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 144, 208-224
- Preisigke, F. 1922: *Namenbuch, enthaltend alle griechischen, lateinischen, ägyptischen, hebräischen, arabischen und sonstigen semitischen und nichtsemitischen Menschnennamen soweit sie in griechischen Urkunden Ägyptens sich vorfinden*, Heidelberg.
- Priese, K.-H. 1968: Nichtägyptische Namen und Wörter in den ägyptischen Inschriften der Könige von Kusch I, in: *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung* 14, 165-191.
- Priese, K.-H. 1973: Zur Ortliste der römischen Meroe-Expeditionen unter Nero, in: *Meroitica* 1, 123-126.
- Priese, K.-H. 1977: Notizen zu den meroitischen Totentexten 2, *Meroe* 1, 37-59.
- Priese, K.-H. 1984: Wad ben Naqa 1844, in: *Forschungen und Berichte* 24, 11-29.
- Quaegebeur, J. 1986: Aménophis, nom royal et divin. Questions méthodologiques, in: *Revue d'Égyptologie* 37, 97-106.
- Ranke, H. 1910: *Keilschriftliches Material zur altägyptischen Vokalisation*, Berlin.

- Redford, D.B. 1963: The Pronunciation of PR in Late Toponyms, in: *Journal of Near Eastern Studies* 22, 119-122.
- Reynolds, J. M. & Mason, O. 1976: Une inscription éphébique de Ptolémaïs (Cyrénaïque), in: *ZPE* 20, 87-100.
- Rilly, C. 2003: Le méroïtique. Donnée grammaticales, Lexicales, position linguistique. Thèse de doctorat. École pratique des hautes études, Deuxième partie: Lexique méroïtique.
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris.
- Rilly, C. 2010: *Le méroïtique et sa famille linguistique*, Leuven.
- Rondot, V. 2010: Les dieux de Méroé, in: M. Baud (Hg.), *Méroé. Un empire sur le Nil*, Paris, 189-201.
- Schackenburg, H. Graf von. 1883: Hör, status constructus Här, in: *ÄZ* 21, 36.
- Schenkel, W. 1997, *Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, 3. Auflage Tübingen.
- Schenkel, W. 1990: Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft, Darmstadt.
- Spiegelberg, W. 1904: Ägyptische Wörter bei Diodor, in: *ÄZ* 41, 140-142.
- Spiegelberg, W. 1928: Die Lesung von [m'w.t] „Mutter“ und [n'w.t] „Stadt“, in: *ÄZ* 63, 104-105.
- Török, L. 1984: Three Contributions in a Positivistic Manner, in: *Meroitica* 7, Berlin, 156-182.
- Török, L. 1997: *The Kingdom of Kush*, Leiden.
- Trigger, B. & Heyler, A. 1970: *The Meroitic Funerary Inscriptions from Arminna West*, New Haven.
- Vycichl, W. 1958: The Present State of Meroitic Studies, in: *Kush* 6, 74-81.
- Vycichl, W. 1973a: Mots méroïtiques et mots égyptiens, in: *Meroitic Newsletter* 13, 67-68.
- Vycichl, W. 1973b: Remarque au sujet du dialecte d'Eléphantine, in: *MNL* 13, 69-70.
- Vycichl, W. 1973c: Notes sur la phonologie méroïtique, in: *MNL* 13, 61-66.
- Vycichl, W. 1983: *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Louvain.
- Werning, D. 2015: *Einführung in die hieroglyphisch-ägyptische Schrift und Sprache. Propädeutikum mit Zeichen- und Vokabellektionen, Übungen und Übungshinweisen*, Pre-Print-Version Berlin.
- Wolf, P. 2014, Essay über den meroitischen Eklektizismus in Musawwarat es Sufra, oder: Woher stammt der meroitische Einraumtempel?, in: Lohwasser, A./Wolf, P. (Hgg.), *Ein Forscherleben zwischen den Welten. Zum 80. Geburtstag von Steffen Wenig*, Berlin, 351-394.
- Yoyotte, J. 1954-1957: Le toponyme „Napata“ comme témoin linguistique, in: *Comptes rendus du Groupe Linguistique d'Études Chamito-Sémitiques* 7, 106-108.
- Zawadowski, Y. 1977: Analiz „Turaevskoi Stel“ Ermitaja, in: *Meroe* 1, 15-21.
- Zeidler, J. 2000: Zur Etymologie des Gottesnamens Osiris, in: *SAK* 28, 310-316.
- Zibelius, K. 1983: Der Löwentempel von Naq'a in der Butana (Sudan) IV. Die Inschriften, Beihefte zum *Tübinger Atlas des vorderen Orients* B 48/4, Wiesbaden.
- Zibelius-Chen, K. 2005: Die nicht ägyptischsprachigen Lexeme und Syntagmen in den chapitres supplémentaires und Sprüchen ohne Parallelen des Totenbuches, in: *Lingua Aegyptia* 13, 181-224.
- Zibelius-Chen, K. 2011: „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten, *Meroitica* 25, Wiesbaden.

- Zyhlarz E. 1930: Das meroitische Sprachproblem, in: *Anthropos* 25, 409-463.  
Zyhlarz, E. 1960: Zum Typus der Kaschitischen Sprache, in: *Anthropos* 55, 739-752.  
Zyhlarz, E. 1961: Sudan-Ägyptisch im Antiken Äthiopeinreich von K'ash, in: *Kush* 9, 226-257.



# 11. Meroitische Titel altägyptischer Herkunft

## §1 Thema

Die Jahrhunderte der ägyptischen Kolonialzeit Nubiens haben ihre Spuren nicht nur in der materiellen Kultur, sondern auch in der Sprache hinterlassen. So wurden bislang etwa 20 Entlehnungen aus dem Altägyptischen im Meroitischen festgestellt bzw. entsprechende Gleichungen vorgeschlagen. Leicht könnte der Eindruck entstehen, dieser Lehnwortschatz dominiere das meroitische Lexikon. Dieser Eindruck ist jedoch verzerrt und dem Umstand geschuldet, dass diese Wörter ägyptischer Herkunft einen Großteil derjenigen meroitischen Lexeme ausmachen, deren Semantik mit einiger Sicherheit erfasst werden kann.

Bei der Erfassung derartiger Entlehnungen bestehen zwei Schwierigkeiten, die sich leider gegenseitig verstärken. Zum einen ist der Vokalismus der altägyptischen Matrixlexeme nur sehr unzureichend überliefert, da die altägyptische Schrift fast ausschließlich Konsonanten notiert und die Vokalisation daher nur mit sehr großem Aufwand und nur partiell rekonstruiert werden kann. Ein Ägyptologe, der sich mit diesem Verfahren der Vokalisation nicht intensiv auseinandergesetzt hat, wird die entsprechenden Lehnwörter im Meroitischen schlichtweg nicht oder kaum erkennen. Wer wäre schon ohne den Kontext der Invokation bei den Totenstelen auf den Gedanken gekommen, *Wos* entspreche Ἴσις „Isis“ und *Asori* Ὄσιρις „Osiris“?

Die zweite Krux bei der Sache ist der sprachlichen Situation im Niltal geschuldet: Das Altägyptische und das Meroitische sind nicht nur zwei grundverschiedene Sprachen, sie gehören auch unterschiedlichen Sprachfamilien an und sind daher von gänzlich verschiedenem Typus. Nicht umsonst wurden bislang hauptsächlich die Sprachkontakte Ägyptens nach Vorderasien untersucht – nicht nur, weil viel mehr Quellen vorliegen, sondern vor allem auch, weil die phonologischen Systeme und die generelle Sprachstruktur der Vergleichssprachen dem Altägyptischen sehr ähnlich sind. Die semitischen Sprachen der Levante und Mesopotamiens gehören wie das Ägyptische zu den Semito-aramäischen Sprachen, und selbst die Anatolischen Sprachen wie das Hethitische und Luwische, die zum Indogermanischen zählen, sind dem Semitischen sehr nahe, sowohl was die Grundkategorien (Genus, Kasus) betrifft, als auch in der Phonologie (z.B. stimmhafte vs. stimmlose Konsonanten). Das Meroitische hingegen kennt völlig andere Kategorien: Hier spielen Aspekte wie Honorativität in der Grammatik eine Rolle, es gibt kein grammatisches Geschlecht,

dafür retroflexe Konsonanten. Claude Rilly hat hierzu eine sehr erhellende Frage gestellt:<sup>1</sup> Wenn die beiden ägyptischen Wörter *iʿʒ* „Esel“ und *ḥkʒ* „Herrscher“ ins Meroitische entlehnt worden wären, wie sollte man dies erkennen, da es die entsprechenden Laryngale und Pharyngale im Meroitischen gar nicht gibt? In welcher Form hätte man diese Wörter entlehnt und wie sie geschrieben?

Beim bisher festgestellten ägyptischen Lehnwortschatz im Meroitischen stechen zwei Wortfelder heraus: der religiöse Bereich, d.h. Götternamen, und der administrative Bereich. Es verwundert nicht, dass es gerade diese Wortfelder sind, aus denen altägyptisches Sprachmaterial nach Nubien wanderte – die Ägypter brachten ihre Kulte und setzten Kusch unter ihre Verwaltung. Im Folgenden sollen lediglich die ägyptischen Titel eingehender untersucht werden, die Aufnahme im meroitischen Lexikon fanden. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Gleichungen, die als gesichert gelten können und solche, bei denen dies deutlich weniger der Fall ist. Zunächst einmal die Erstgenannten:<sup>2</sup>

1. <i>ant</i> „Priester“	<	äg. <i>ḥm-nčr</i> „Priester“
2. <i>apote</i> „Gesandter“	<	äg. <i>wp+w.ti</i> „Bote“
3. <i>ḥrphne</i> „Gouverneur“	<	äg. <i>ḥrp</i> „verwalten“
4. <i>perite</i> „Agent“	<	demot. <i>p(ʒ)-rč</i> „der Agent“
5. <i>pelmos</i> „Stratege“	<	äg. <i>pʒ-im.i-rʒ-mšʿ</i> „der Vorsteher des Heeres“
6. <i>pes(e)to</i> „Vizekönig“	<	äg. <i>pʒ-sʒ-nsw [n(.i) Kʒš]</i> „der Königssohn [von Kusch]“
7. <i>plsn</i> „Tempelverwalter“	<	äg. <i>pʒ-im.i-rʒ-šn</i> „der Tempelvorsteher“
8. <i>ssor</i> „Schreiber“	<	äg. <i>shʒ.w</i> „Schreiber“

Zur Gruppe der weniger sicheren Gleichungen (zumindest nach Rilly) gehören die Folgenden:<sup>3</sup>

1. <i>amero</i>	<	äg. <i>pʒ-im.i-rʒ-ʿmrw</i> „der Tempelvorsteher“
2. <i>are</i>	<	äg. <i>ir.i(-ʿʒ)</i> „Wächter“
3. <i>mreperi</i>	<	äg. <i>im.i-rʒ-pr(.w)</i> „Hausvorsteher“
4. <i>s</i> „Herr?“	<	äg. <i>sʒb</i> konventionell „Richter“
5. <i>smt</i>	<	äg. <i>smti</i> „richten“

1 Rilly 2007:430.

2 Rilly 2007:431.

3 Rilly 2007:431 mit Einzelnachweisen.

- |   |   |   |
|---|---|---|
| 6. <i>snn</i>   | < | äg. <i>snn</i><br>„Streitwagen fahren“                  |
| 7. <i>ssmri</i>   | < | äg. <i>smr</i> [ <i>wʹ.ti</i> ]<br>„[Einzig] Freund“    |
| 8. <i>wo-</i><br>(in <i>womnise</i> „Prophet des Amun“) | < | äg. <i>wʹb</i> „Priester“                               |
| 9. <i>wrthn</i>   | < | äg. <i>wr.t thn</i> „Große der Musik“<br>(Kulttänzerin) |

Vorerst einige Bemerkungen zur Transkription. In der Ägyptologie ist es üblich, einheitlich zu transkribieren, ungeachtet der Sprachstufen – einzig demotische Texte werden anders transkribiert. Ich habe mich dazu entschieden, im Folgenden streng ägyptologisch zu umschreiben, d.h. etwa einheitlich *im.i-rʹ*, obwohl man hier durchaus *mr* oder gar *l* schreiben könnte, wie das Werner Vycichl und Claude Rilly auch tun. Da es hier jedoch um die sprachliche Herkunft und nicht um synchrone Aspekte geht, wurde um der Verständlichkeit willen die wahrscheinlich hier sogar ahistorische Transkription beibehalten.

Vergleichbar konventionell sind die Übersetzungstraditionen und auch hier gibt es Unterschiede zwischen den Fachrichtungen. So wird ein und dasselbe Wort unterschiedlich übersetzt, je nachdem in welchem Kontext es bzw. in welcher Tradition der Forscher steht. Beispielsweise wird *pelmos* mit „Strategie“, *mr-mšʹ* mit „General“ und *im.i-rʹ-mšʹ* mit „Heeresvorsteher“ wiedergegeben, obwohl es sich jeweils um dasselbe Wort handelt. Andererseits müsste man streng genommen *im.i-rʹ-šn* mit „Polizeichef“, *pʹ-mr-šn* mit „Kultfunktionär“ und  $\lambda\alpha\omega\lambda\alpha\mu\epsilon$  mit „Verwalter“ übersetzen, da der Titel im Laufe seiner dreitausendjährigen Sprachgeschichte mehrmals seine Bedeutung und sogar seine Verwendungsdomäne änderte. Sich von fächerspezifischen Traditionen zu lösen ist oft nicht ganz einfach und im Grunde auch nicht wirklich wünschenswert, da dies die Verständigung behindert. So weiß jeder Meroitist, was mit der meroitistischen Übersetzung „Agent“ gemeint ist, nämlich ein hoher Kultfunktionär der Isis von Philae (*perite*). Paradebeispiel hier ist der ägyptische Titel *sʹb*, der meist mit „Richter“ übersetzt wird. Der einzige Grund, weswegen man in Trägern dieses Titels Richter sieht, ist forschungsgeschichtlicher Natur: Adolphe Erman hatte bei seiner magistralen Bearbeitung der Weni-Inschrift festgestellt, dass Weni diesen Titel erst trug, nachdem er die Haremsverschwörung in einem Geheimprozess untersucht hatte. Was genau die Funktion eines *sʹb* war, wissen wir bis heute nicht wirklich, und „Richter“ werden anders bezeichnet.

## §2 Die gesicherten Entlehnungen

Wenden wir uns zunächst den Titeln zu, bei denen sich die Forschung über die Bedeutung und Etymologie im Großen und Ganzen einig ist.<sup>4</sup>

### *ant* „Priester“ < äg. *ḥm-nčr* „Priester“ (31f.)

Meroitisch *ant* „Priester“ ist ein häufig belegter Titel, an den der Gottesname mit dem Genitiv angeschlossen wird (etwa *ant Amni-se* „Amunpriester“; pl. *ant-leb* REM 0222).<sup>5</sup> Die Gleichung mit ägyptisch *ḥm-nčr* „Priester“ geht bereits auf Griffith zurück.<sup>6</sup> Hintze hatte aufgrund eines Beleges in REM 0521:7, wo innerhalb des Lexems ein Trennzeichen geschrieben steht (*an : t*), vertreten, das altägyptische Syntagma sei noch in seiner Segmentierung verstanden worden, was Hofmann jedoch verneinte.<sup>7</sup> Offenbar gab es unter den *ant*-Priester eine interne Hierarchie, denn *ant* kann auch durch das Adjektiv *lh* „groß“ näher bestimmt werden.<sup>8</sup> Hinzu kommt, dass es möglicherweise einen Beleg für *antpi* < *ḥm-nčr tpi* „erster Prophet“ gibt (REM 0694; oder steht doch *antli*?).<sup>9</sup>

Das vorliegende ägyptische Wort ist eine der spannendsten überhaupt, handelt es sich doch um „das einzige Kompositum mit Akzent auf der drittletzten Silbe, für die aus zeitgenössischer Überlieferung die Vokalisation überliefert ist.“<sup>10</sup> Dies ist vor allem deshalb wichtig, da an diesen Komposita eine ganze Theorie zur Sprachgeschichte des Ägyptischen hängt, Gerhard Fechts These vom sog. „Dreisilbengesetz“.<sup>11</sup> Danach habe der Wortakzent in prähistorischer Zeit bei Komposita auf der drittletzten Silbe gelegen und erst später auf der vorletzten. Mit dem Übergang vom Drei- zum Zweisilbengesetz erfuhren die sog. „älteren Komposita“ eine Reduzierung um mindestens eine Silbe. Aus den Wörtern \**ḥām* „Diener“ und \**nāčar* „Gott“ wird im Kompositum die Verbindung \**ḥāmnačar* „Gottesdiener“ und dies wiederum verschiebt und verkürzt sich zu \**ḥōnt*, koptisch <sup>SB</sup>ⲗⲟⲛⲧ.<sup>12</sup> Überliefert ist diese Verbindung keilschriftlich als *ḥa-am-na-ta* bzw. *ḥa-na-ta* in den ägyptischen Personennamen <sup>1</sup>*Pa-ḥa-am-na-ta* bzw. <sup>1</sup>*pa-ḥa-na-te* „Der-Priester“ und eben auch im meroitischen *(ant) lan(n)atal*.<sup>13</sup>

Fecht hatte versucht, den Erhalt der Betonung auf der drittletzten Silbe bei diesem einen Wort damit zu erklären, es sei in priesterlichen Kreisen noch lange münd-

4 Die Seitenzahlen in Klammer beziehen sich auf Rilly 2003.

5 Rilly 2003:31f.

6 Griffith 1911:24.

7 Hofmann 1981a:40.

8 Török 1977. Vgl. Alcock 1987.

9 MacAdam 1949:106, 114f.

10 Schenkel 1999:83.

11 Vgl. Gundacker 2018.

12 Schenkel 1999:81; Vycichl 1989:306.

13 Schenkel 1999:82; Hintze 1973a:332.

lich in einer archaischen Aussprache tradiert worden. Schenkel hat dies mit dem Verweis entkräftet, dass die keilschriftlichen Belege allesamt aus Personennamen stammen, also nicht aus derart abgeschlossenen Zirkeln. Er meint außerdem, das Syntagma könne sich, nachdem es etymologisch nicht mehr durchsichtig war, an einen anderen Priestertitel angelehnt haben (\**ḥánti* „Der an der Spitze befindliche“).

Im Meroitischen gibt es kein *h*, daher wird dieser Laut auch nicht wiedergegeben.<sup>14</sup> Mit Sicherheit wurde der ägyptische Titel sehr früh entlehnt, vor der Lautverschiebung der Tonvokale im Neuen Reich (\**ḥānnačar* > \**ḥōnt*, *ꜣꜣnt*). Spannend ist Schenkels Rekonstruktion eines gelängten Konsonanten im Meroitischen, der aus einer Assimilation im Altägyptischen resultiert, d.h. aus \**ḥānnačar* wird \**ḥānnatar* und schließlich \**ḥānnatar* und nach der Entlehnung \**annata*. Dass eine Liquida im Auslaut schwindet, ist im Altägyptischen üblich, ebenso die lautliche Reduktion von *č* zu *t*.

### *apote* „Gesandter“ < äg. *wp+w.ti* „Bote“ (33f.)

Der Titel *apote* „Gesandter“ (Plural *apote-leb* in REM 0130:7) wird in meroitischen Texten häufig genannt.<sup>15</sup> Er wird manchmal durch einen Ortsnamen mit Lokativ ergänzt, was dafür sprechen könnte, dass das Wort im Meroitischen eine spezifisch andere Bedeutung angenommen hat als sein ägyptisches Matrixwort, etwa „Diplomat“ (im Sinne von „Dauergesandter“). Manchmal steht auch ein Genitiv – bekanntestes Beispiel ist der *apote Aromeli-se*, der von Inge Hofmann im Sinne von „Gesandter bei den Römern“ gedeutet wurde, im Unterschied zu *apote qori-se* „Gesandter des (meroitischen) Königs“.<sup>16</sup>

Bei *apotekdiyi* in REM 1049 scheint es sich um einen weiblichen *apote* zu handeln (*kdi* „Frau“), d.h. der Titel wurde vielleicht auch ehrenhalber verliehen.<sup>17</sup> Möglicherweise ist *ant* auch Bestandteil meroitischer Personennamen.

Im Koptischen hat sich der Titel „Gesandter“ bzw. „Bote, Beauftragter, Kommissar“ nicht direkt erhalten, dafür das Grundwort <sup>S</sup>ⲉⲓⲟⲩⲉ, <sup>B</sup>ⲓⲟⲩⲏ „Botschaft, Auftrag“ (*wp+w.t*).<sup>18</sup> Die zeitgenössische Nebenüberlieferung hat jedoch die Nisba-Ableitung von dieser Nominalbildung und zwar Mittelbabylonisch (Amarnazeit) *ú-pu-ti*.<sup>19</sup> Es gibt noch ein anderes, fast gleichlautendes koptisches Wort ⲁⲓⲟⲟⲩⲉ *apowte*, das „Aktstück, Quittung“ bedeutet und das nicht von *wpi* „(Weg) öffnen“ abgeleitet ist, sondern von *ip* „zählen“.<sup>20</sup> Da das Zweikonsonantenzeichen der Hörner nicht nur den Lautwert *wp*, sondern auch *ip* besitzt, könnte die Graphie von *wp+w.ti* „Bote“

14 Peust 1999b:223.

15 Rilly 2003:33f.

16 Hofmann 1974:39; 1978:270-274.

17 Trigger 1962:9; Millet 1981:130.

18 Vycichl 1989:65. Valloggia 1976.

19 Ranke 1910:26.

20 Vycichl 1989:15.

(\**wapáwti*) also theoretisch auch *ip+w.ti* „Aktenstück“ (\**iapáwti*) gelesen werden. Wie auch immer, der Anlaut wurde reduziert zu \**apáwti* weiter zu \**apúti* und schließlich zu \**upúti*. Dass der meroitische Anlaut noch näher an der älteren Form ist, könnte darauf schließen lassen, dass wir es hier mit einer sehr alten Entlehnung zu tun haben, d.h. vor oder im frühen Neuen Reich.

### ***hrphne* „Gouverneur“ < äg. *hrp* „verwalten“ (94f.)**

Der über dreißigmal belegte *hrphne* (mit Determinante assimiliert die Form zu *hrphl(i)*) war wohl eine Art „Gouverneur“ eines Ortes, Török übersetzt es mit „Bürgermeister“. <sup>21</sup> Manchmal wird der Titel nämlich gefolgt von einem Toponym mit Lokativmorphem, etwa *Phrse-te* „in Faras“ oder *Atiye-te* „in Sedeinga“. Meist wird hier eine deverbale Ableitung vermutet, die mittels des Titelformativs *-ne* geschah. Inge Hofmann hat vorgeschlagen, es könne sich um eine Entlehnung von ägyptisch *hrp hn.ti* handeln, „Befehlshaber/Kontrollleur eines Schiffskontingents“. <sup>22</sup> Ein solcher ist in Faras unter Tutanchamuns Vizekönig von Kusch Huy belegt, genauer gesagt ein *hr.i-hn.ti* „Oberster der Ruderer“. Denselben Titel trug auch der unter Huy regierende Fürst von Mia, Heqa-nefer. <sup>23</sup> Hier könnte sich tatsächlich eine Kontinuität erweisen. Hinzu kommt, dass das Syntagma \**hrphne Qes* „Gouverneur von Kusch“ als *hw-r<sup>2</sup>-pw-g<sup>3</sup>-k<sup>2</sup>-š<sup>3</sup>* im *chapitre supplémentaire* 164 des Totenbuches wiedergegeben worden sein dürfte. <sup>24</sup>

Im Koptischen hat sich die Nominalform <sup>SB</sup>ϣⲟⲣⲛⲓ, <sup>A</sup>ⲃⲁⲣⲛⲓ, <sup>A</sup>ϣⲁⲣⲛⲓ „Erster, Leiter, Meister“ erhalten, sowie das entsprechende Femininum. <sup>25</sup> Werner Vycichl hat daraus die vorkoptische Vokalisation \**harpaw* rekonstruiert und verweist darauf, dass im Fayumischen eine Form gebraucht wird, die der lykopolitanischen entspricht. Er folgert aus dem nicht vorhandenen fayumischen Lambdazismus, dies sei eine aus dem Niltal entlehnte Form.

### ***perite* „Agent“ < demot. *p(š)-rwč* „der Agent“ (183f.)**

Der *perite* (in REM 0089 *pirite*) kommt in den Inschriften aus Philae vor (REM 0088, 0089, 0111, 0122) und wird gemeinhin mit „Agent“ übersetzt. <sup>26</sup> Die ägyptische Wurzel *rwč* bedeutet nämlich zwar „fest“, kann aber auch bedeuten „eifrig sein bei einem Tun“. <sup>27</sup> Vycichl rekonstruiert für <sup>S</sup>ⲟⲩⲣⲟⲩ zwei Vokalisationen, eine für den transitiven Infinitiv \**rawač*, eine für das Verbaladjektiv \**rawič*. <sup>28</sup> Wie es scheint, liegt Letzteres beim meroitischen Wort vor und zwar – wie so oft – eine archaisch

21 Török 1984:65f.; Rilly 2003:94f.

22 Hofmann 1974:42; Wb. III, 459.

23 Simpson 1963:24.

24 Rilly 2003:94.

25 Vycichl 1989:270.

26 Rilly 2003:183f.

27 Wb. II, 410:12-412:9.

28 Vycichl 1989:237.

vokalisierte Form. Dies ist erstaunlich, denn der Isis-Kult in Philae ist erst spätzeitlich. Wie es scheint, war das Wort in Nubien zuvor schon üblich, vielleicht im Zusammenhang mit anderen weiblichen Gottheiten? Dass der neuägyptische Artikel mitentlehnt wird, spricht jedoch für eine späte Entlehnung. Könnte es sein, dass auch hier der „Dialekt von Elephantine“ wirksam ist, den Werner Vycichl herausgearbeitet hat?<sup>29</sup> Im Demotischen ist der Titel sehr gut bezeugt und zwar im Zusammenhang mit den Kulturen von Isis, Month und Geb.<sup>30</sup> Der meroitische Gebrauch ist deutlich eingegrenzter, und zwar war der *perite* ein hoher Kultfunktionär am Isistempel in Philae und am Abaton. In gewisser Weise war er der Vertreter des meroitischen Königs auf Philae, einem Kultort, der in hellenistischer und römischer Zeit immer von Ägyptern und von Meroiten gleichermaßen frequentiert und verwaltet wurde.

***pelmos* „Strategie“ < äg. *p3-im.i-r3-mšc* „der Vorsteher des Heeres“ (181f.)**

Einer der wichtigsten und bekanntesten meroitischen Titel ist der des *pelmos*, gemeinhin klassizistisch mit „Strategie“ übersetzt.<sup>31</sup> Träger dieses Titels waren jedoch eher mit der Verwaltung denn mit militärischen Aufgaben betraut, und dies fast ausschließlich im Dodekaschoinos.<sup>32</sup> Ihnen oblagen die Administration und die Buchhaltung der dortigen Tempel. Zwar findet man auch einmal einen *pelmos Bedewe-te* „Strategen in Meroë“ (REM 0089/4-5), allerdings stammt der Text bzw. der Auftraggeber des Monuments aus Unternubien.

Wie so häufig geht die Gleichung mit *p3-im.i-r3-mšc* „General“ (πλεμεισα, πλεμεισε) äg. auf Griffith zurück.<sup>33</sup> Hintze hat darauf hingewiesen, dass die Vokalisation (*pelmos*) /*pelmus(a)*/ eigentlich nicht ganz zu dem passt, was uns die koptische Form (\**pelmēs/pelmä’äs*) und die griechische Nebenüberlieferung (πλεμεισα) nahelegen.<sup>34</sup> Im Zusammenhang mit den Götternamen „Isis“ und „Osiris“ habe ich vorgeschlagen, hier eine Sonderform zu sehen, die in Südägypten, namentlich um Elephantine gesprochen wurde.<sup>35</sup> Es gibt noch weitere Variationen – so erscheint auf einer Stele aus Toschka West (REM 1049) dreimal die Form *polmos*, was Hintze als unternubische Dialektform erklärt.<sup>36</sup> Dagegen spricht nach Rilly, dass die Texte aus der Umgebung von Toschka, namentlich Stele REM 1066A/13 aus Arminna, die reguläre Form *pelmos* zeigen. Wie die Pluralform *pelmos-leb* (REM 0130/6) zeigt, gab es mehrere Träger dieses Titels. Dafür spricht auch die bezeugte Fügung *pelmos lh* „großer Pelamusa“ oder – wenn man so will – „Generalissimus“. Bemerkenswert

29 Vycichl 1973.

30 Farid 1995:63.

31 Rilly 2003:181f.

32 Török 1997:459, 488, 491.

33 Griffith 1911:114.

34 Hintze 1973a:332f.

35 Vgl. Vycichl 1973.

36 Hintze 1999:233.

ist ferner, dass offenbar auch hinsichtlich des Aufgabenbereichs getrennt wurde in einen „Strategen des Landes“ (*pelmos adb-li-se*) und einen „Strategen zu Wasser“ (*pelmos ato-li-se*). Letzterer wird in den demotischen Inschriften Philaes als *p3-im.i-r2-mšc n(.i) p3-mw* „General des Wassers“ (Ph. 416, 11) übersetzt. Obwohl man versucht ist, ihn als „Admiral“ zu deuten, ist doch ziemlich eindeutig, dass der „Wasser-Pelamusa“ religiöse Aufgaben in Philae wahrnahm.<sup>37</sup> Ungewöhnlich ist eine Fügung *pelmos pwrite* in Rem 1067:18-19.

In den koptischen Dialekten haben sich mehrere Formen dieses Titels in der Bedeutung „Anführer, Heros“ erhalten: <sup>S</sup>λενωε, <sup>L</sup>πλενωε und <sup>L</sup>πλενωε.<sup>38</sup> Bereits im Demotischen ist der Titel vom Militärischen teilweise losgelöst, d.h. seine Träger übernehmen v.a. religiöse Aufgaben.

***pes(e)to* „Vizekönig“ < äg. *p3-s3-nsw* [*n(.i) K3š*]  
„der Königssohn [von Kusch]“ (184f.)**

Sicherlich an der Spitze der meroitischen Hierarchie stand der *peseto* (pl. *pes(e)to-leb*), der „Vizekönig“ von Unternubien. Der Zusammenhang mit Unternubien (Aki-ne) kann als gesichert gelten (REM 0247, 0277, 0278, 0521, 1088). Gemeinhin wird dieser Titel als Fortführung des ägyptischen Titels *p3-s3-nsw* [*n(.i) K3š*] „Königssohn [von Kusch]“ (gr. ψεντης) gesehen, was durch die demotische Transkription in den Proskynemata des Dodekaschoinos (Ph 416:15) als sicher gelten kann.<sup>39</sup> Letzteres war der Titel des ägyptischen Gouverneurs von Nubien – aufgrund dieser kolonialen Konnotation wird *peseto* meist mit „Vizekönig“ übersetzt (vgl. engl. *viceroys of India*). Eine ganze Reihe von Trägern dieses Titels sind bekannt.<sup>40</sup> In Kawa ist einmalig die Graphie *peseti* belegt (REM 0628).

Von ägyptologischer Seite hat dieser Titel einige Beachtung gefunden. So hat ihn MacAdam ausführlich besprochen.<sup>41</sup> Hintze hat die alte Gleichung abgelehnt,<sup>42</sup> Hofmann hielt jedoch trotzdem an ihr fest.<sup>43</sup> Ihrer Meinung nach spreche die Segmentierung *pe:sto* in REM 0329:5 dafür, dass das Lexem wirklich den ägyptischen Artikel *p3-* am Anfang enthielte. Jean Yoyotte hat eine ganz andere Herleitung von dem spätzeitlichen Titel *p3-snt.ti* vorgeschlagen.<sup>44</sup> Ulrich Luft wiederum spricht sich für eine Etymologie *p3-p3-št-rsi* „Der des südlichen Gaus“ aus.<sup>45</sup>

37 Hofmann 1976; Hofmann 1978:272f.

38 Vycichl 1989:98.

39 Griffith 1937:114f., Burkhardt 1985.

40 Liste bei Török 1984:64f.

41 MacAdam 1950:44-46.

42 Hintze 1987.

43 Hofmann 1981a:40.

44 Yoyotte 1989:84-86.

45 Zitiert bei Török 1997:434, Anm. 156.

Ich selbst hatte mich früher für Yoyottes Sicht der Dinge stark gemacht,<sup>46</sup> bin allerdings in der Zwischenzeit nicht mehr so sicher wie damals. Zum einen, weil ein Blick in das Wörterbuch von Werner Vycichl uns zeigt, dass die Lautfolge  $\psi\epsilon\nu\tau\epsilon$ -anderweitig durchaus belegt ist, und zwar in griechischen Wiedergaben ägyptischer Personennamen.<sup>47</sup> Da finden wir zum einen \* $\Upsilon\epsilon\nu\tau\alpha\rho\nu\alpha\epsilon < P\dot{3}\text{-}\dot{s}ri\ n(.i)\ t\dot{y}\ ir\dot{i}\ n\epsilon$  „Der Sohn Derjenigen, die Ehrfurcht hatte“ sowie  $\Psi\epsilon\nu\tau\chi\epsilon\nu\tau\chi\beta\acute{\alpha}\iota\omicron\iota\varsigma < P\dot{3}\text{-}\dot{s}ri\ n(.i)\ t\dot{3}\ hmt\ hbr.t$  „Der Sohn der Drei Freunde (Göttinnen)“; allerdings ist eine Etymologie mit  $P\dot{3}\text{-}\dot{s}ri\ n(.i)\ t\dot{3}$ - außerhalb von Personennamen nicht wirklich denkbar. Schwerwiegender sind die ägyptologisch-phonologischen Bedenken. Die Gleichung war aufgestellt worden, als man noch dachte, der ägyptische Königstitel laute  $\langle nswt \rangle$ . Heute wird das  $\langle t \rangle$  der ägyptischen Graphien von  $\langle nswt \rangle$  als Schreibung für die Affrikata gewertet.<sup>48</sup> Wie nicht zuletzt die griechische Transkription zeigt, ist an einem Ansatz des meroitischen Wortes mit  $\langle t \rangle$  nicht zu zweifeln, womit diese ägyptologische Erklärung rechtfertigungsbedürftig wird.

Alles in allem denke ich jedoch, dass man nicht umhin kommt, an der ursprünglichen Gleichung von Griffith festzuhalten und zwar aus kulturellen und historischen Gründen. Der Titel dürfte aufgrund der langen ägyptischen Kolonialherrschaft in Nubien dort sehr geläufig geworden und daher in den lokalen Sprachgebrauch übernommen worden sein. Dass es in dem Jahrtausend danach zu internen Verschleifungen kam, ist nicht verwunderlich. Ich denke daher, dass die Kontinuität als Argument schwerer wiegt als die Bedenken auf der lautlichen Ebene. Überhaupt ist der Titel möglicherweise  $pese(n)to$  zu transkribieren, denn der Nasal kann vor Dentalen in der Schrift unausgedrückt bleiben.<sup>49</sup> Damit ergäbe sich eine Lesung  $/pesentul$ , was deutlich näher an  $p\dot{3}\text{-}s\dot{3}\text{-}nsw$  liegt. Der Titel „Königssohn“ wurde ägyptologisch mehrfach untersucht.<sup>50</sup>

### ***plsn* „Tempelverwalter“ < äg. $p\dot{3}\text{-}im.i\text{-}r\text{-}\dot{s}n$ „der Tempelvorsteher“ (189f.)**

Der Titel *plsn* ist in REM 0089, 1019, 1021 und 1064 belegt, also nicht sehr häufig.<sup>51</sup> Griffith leitete ihn von  $p\dot{3}\text{-}im.i\text{-}r\text{-}\dot{s}n$  „Tempelverwalter“ ab.<sup>52</sup> Fritz Hintze hat die Gleichung 1973 abgelehnt,<sup>53</sup> Trigger & Hayler haben sich jedoch dafür ausgesprochen und sie ausführlicher beleuchtet.<sup>54</sup> Rilly meint, man würde eher *\*pelsn* oder *\*pelssne* erwarten, jedenfalls angesichts von *pelmos* und *perite*.<sup>55</sup>

46 Breyer 2012:Anm. 52.

47 Vycichl 1989:45 & 257.

48 Schenkel 2012:43.

49 Breyer 2014:§8a.

50 Spiegelberg 1929; Schmitz 1976.

51 Rilly 2003:198f.

52 Griffith 1916:26-28.

53 Hintze 1973a:335.

54 Trigger & Hayler 1970:9 & 30-34.

55 Rilly 2003:189f.

Vor dem Hintergrund dieser divergierenden Meinungen lohnt sich ein Blick ins Koptische. Dort ist der Titel sehr gut belegt.<sup>56</sup> Die reguläre Singularform lautet <sup>S</sup>ΛΑΩΑΝΕ, daneben gibt es ein halbes Dutzend Pluralformen. Der Titel kommt auch in der Zusammensetzung ΛΑΩΑΝΕ ΝΗΜΕ „Dorf-Laschane“ vor; der ΑΠΟΛΑΩΑΝΕ ist ein ehemaliger ΛΑΩΑΝΕ. Die Besonderheit dieses Titels ist, dass er in koptischer Zeit offenbar noch sehr verbreitet war. Wie bei anderen Titeln gerät die einst militärische Bedeutung zugunsten der religiösen in den Hintergrund und wird schließlich allein in administrativem Sinne gebraucht.<sup>57</sup> Die griechische Wiedergabe lautet λεσῶνις und entspricht nach dem Kanopus-Dekret dem griechischen ἀρχιερεῦς, also dem „Hohepriester“. Nach Herodot hatte jede ägyptische Gottheit einen solchen obersten Priester (Hd 2:37); in Hellenistischer Zeit war der ἀρχιερεῦς jedoch lediglich ein hochrangiger Priester, der mit dem Königs kult betraut war. In koptischer Zeit entspricht der <sup>S</sup>ΛΑΩΑΝΕ im Griechischen einem πρωτοκομιητής. Der Titel hat also seit der 18. Dynastie, wo er den Obersten der Polizei bezeichnet,<sup>58</sup> eine bemerkenswerte Entwicklung durchgemacht. Neben diesem *pʒ-im.i-rʒ-šn* gab es noch einen *pʒ-im.i-rʒ-šn.t* „Beamter mit richterlicher Befugnis“ (Wb IV, 498:1-2), wörtlich „Vorsteher der Hundert“ (d.h. etwa wie ein Centurio) – die Abgrenzung der beiden Titel ist allerdings nicht klar. Wahrscheinlich liegt hier letztlich das Wort *šn.w* „Prüfung, Revision“ vor.

Die griechische Wiedergabe λεσῶνις ist näher am meroitischen Befund *plsn* als das koptische <sup>S</sup>ΛΑΩΑΝΕ. Der Hintergrund ist im Entlehnungsprozess zu suchen, d.h. das ägyptische *š* wurde als einfacher Sibilant wiedergegeben. Nun hat Carsten Peust herausgearbeitet, dass die Nubier offenbar bereits in der Kuschitenzeit dafür bekannt waren, dass sie die ägyptischen Sibilanten nicht unterscheiden konnten.<sup>59</sup>

### *ssor* „Schreiber“ < äg. *shʒ.w* „Schreiber“

Dem Wörterbuch der ägyptischen Sprache folgend wird das altägyptische Wort für „Schreiber“ von den meisten Ägyptologen *sš* umschrieben, obwohl schon seit Jahrzehnten klar ist, dass die Transliteration besser *shʒ.w* sein sollte, was *\*sšhʒaw* vokalisiert werden kann.<sup>60</sup> Das *h* hat sich sogar bis ins Koptische gehalten, wo das Verb „schreiben“ <sup>S</sup>ϢϢΑΙ, <sup>B</sup>ϢϢΑΙ lautet und das Nomen „Schreiber“ <sup>S</sup>ϢΑϢΑ, <sup>B</sup>ϢΑϢ „Meister, Schreiber“, das „Schriftstück“ <sup>B</sup>ϢϢΙ. Der „Schreiber“ ist auch in einem Syntagma „Traumdeuter, Magier“ belegt <sup>B</sup>ϢΦΡΑΝΩ, von äg. *shʒ.w pr(.w)-ʿnh* „Schreiber des Schriftrollenhauses“.<sup>61</sup> In der Entwicklung zum Koptischen hin wird aus äg. *h* meist

56 Vycichl 1989:100f.

57 Vycichl 1989:100f.; Daumas 1952.

58 Otto 1958:75.

59 Peust 1999b:226-228.

60 Schenkel 2012:324.

61 Vycichl 1989:194f & 204.

ein  $\omega$ , wohingegen das  $h$  erhalten bleibt.<sup>62</sup> Aber ob dies nun gegen diese Gleichung spricht, vermag ich nicht zu entscheiden, da wir nicht wissen, wie genau im Altägyptischen  $h$  im Unterschied zu  $\bar{h}$  realisiert wurde. Und im Unterschied zu der Zeit, da diese Gleichung vorgeschlagen wurde, lesen wir das meroitische  $s$  nicht mehr  $/š/$ . M.E. ist all dies jedoch im Grunde unerheblich, da es sich um eine extrem alte Entlehnung handeln dürfte. Allein der Umstand, dass das ägyptische „Aleph“ noch als Liquida erscheint, zeigt dies sehr deutlich. Vielleicht wurde das Wort bereits im Mittleren Reich entlehnt und hat sich dann natürlich im Laufe der Jahrtausende lautlich verändert. Andererseits weist bereits Griffith auf eine nubische Gleichung hin und zwar mit altnubisch  $\omega\alpha$  „Buch“, vgl. dongolawi  $\dot{\text{š}}\text{o}$ ,  $\dot{\text{š}}\text{or}$ .<sup>63</sup> Allerdings wird man wohl kaum davon ausgehen können, dass in einer nomadischen und schriftlosen Gesellschaft wie der nilo-saharanischer Gruppen in der Frühgeschichte ein gemeinsames grundsprachliches Wort für „Buch“ existierte. Plausibler ist die Annahme, dass die nubischen Wörter ebenfalls aus dem Ägyptischen stammen.

### §3 Die weniger sicheren Gleichungen

#### *amero* < äg. $p^3\text{-}\dot{\text{im}}\text{-}\dot{\text{i}}\text{-}r^3\text{-}'mrw$ „der Tempelvorsteher“ (24)

Das Lexem *amero*, zu dem vielleicht eine Variante *ameri* (REM 1044:13) zu stellen ist, gehört offenbar in den Zusammenhang des Kults für den Amanap (REM 0324, 1075, 1076, 1078).<sup>64</sup>

Ernst Zyhlarz hat vermutet, es handle sich um eine eigene Klasse von Priestern,<sup>65</sup> dagegen verweist Claude Rilly auf ein belegtes Syntagma *amero dblitelowi* (REM 1202), einen „Provinz-amero“.<sup>66</sup> Martin Almagro hat eine demotische Etymologie ins Spiel gebracht, den  $'mr$  „Bäcker“, vgl.  $p^3\text{-}\dot{\text{im}}\text{-}\dot{\text{i}}\text{-}r^3\text{-}'mrw$  „Bäckereivorsteher“.<sup>67</sup> Wenn man sich die unglaublichen Mengen an Keramik zur Herstellung von Opferbrot in den Gedächtnis ruft, die etwa in Dukki Gel belegt sind und dem Fundort sogar seinen Namen gaben, ist dies inhaltlich durchaus vorstellbar, zumal es sogar sein könnte, dass in Nubien diese Art der Brotherstellung erst durch die Installation ägyptischer Kulte im Mittleren Reich bekannt wurde. Nur am Rande sei darauf verwiesen, dass in der Josephsgeschichte Potiphar als Oberkoch beschrieben wird (LXX) und dass mit Joseph zusammen auch ein Oberbäcker eingesperrt wird.<sup>68</sup>

62 Peust 1999b:115.

63 Diskussion bei Rilly 2010:28.

64 Rilly 2003:24.

65 Zyhlarz 1961:234.

66 Rilly 2003:24.

67 Almagro 1965:226f. Vgl. Hannig 1995:141.

68 Vgl. Vycichl 1989:15f.

Leider wurde das Wort im Koptischen nicht weitergeführt, daher ist die Vokalisation unbekannt. Man sollte sich allerdings nicht durch die Schulaussprache des Ayin als /a/ zu früh verleiten lassen, hier eine phonologische Machbarkeit zu unterstellen. Auffällig ist, dass der „Vorsteher“ in ägyptischen Texten belegt ist, aber – wenn es denn stimmt – das Grundwort „Bäcker“ entlehnt wurde, d.h. ohne den ägyptischen Artikel und ohne den Titel *im.i-r'*, wie dies sonst meist der Fall ist (vgl. *pelmos*, aber auch *mreperi*).

***are* < äg. *ir.i(-'š)* „Wächter, Pförtner“ (36)**

Der Priestertitel (REM 0258, 0302) ist in Karanog belegt und scheint dort ebenfalls mit Amun bzw. Amanap zusammenzuhängen. Francis Llewellyn Griffith meinte, es handle sich um einen ägyptischen Titel *ir.i(-'š)* „Pförtner“;<sup>69</sup> Fritz Hintze scheint dies nach Dmitri Meeks angezweifelt zu haben.<sup>70</sup> Inge Hofmann ist Griffith gefolgt.<sup>71</sup> Die Etymologie ist lautlich sehr überzeugend, auch wenn aus methodischen Gründen aufgrund der Kürze des Lexems Vorsicht geboten ist. Der Titel ist nämlich noch im Koptischen bezeugt und zwar in der Lautgestalt ⲁⲣⲁ.<sup>72</sup> Im Altägyptischen bedeutet „Pförtner“ wörtlich „Derjenige, der zur Türe gehört“ (oder auch „Der, zu dem die Türe gehört“).<sup>73</sup> Es gibt übrigens ein koptisches Wort gleicher Schreibung, das mit dem priesterlichen Pektoral im Alten Testament zusammenhängt.<sup>74</sup> Beim ägyptischen Kultritual geht es um den Zutritt zum Allerheiligsten und vor allem auch zum Naos, in dem die Kultstatue ruht. Dabei werden zwei Türflügel geöffnet, d.h. ein Zusammenhang zwischen „Pförtner“ und der Priesterschaft ist nicht abwegig.

***mreperi* < äg. *im.i-r'-pr(w)* „Hausvorsteher“ (154)**

Der Titel *mreperi* scheint mit dem Königshaus verbunden und ziemlich hochrangig gewesen zu sein.<sup>75</sup> Es handelt sich jedoch nicht um einen Hoftitel, denn er kommt mit dem Lokativ vor, d.h. es gab lokal verortete Amtsträger. Belegt sind diese in Karanog (REM 0217, 0249, 0253, 0328), Faras (REM 0503) und Arminna (REM 1063). Bruce Trigger und André Hayler schlugen vor, der Anlaut *mr* könne mit dem ägyptischen Titelbestandteil „Vorsteher“ zusammenhängen (vgl. *mlormrse*).<sup>76</sup> Immerhin können sie auf einen weiteren Titel verweisen, der möglicherweise dasselbe Element enthält: *mrde* (REM 1066f.). Dieser wird mit weiteren Titeln verbunden: *mrde qori-se* „Marade des König“ oder *mrde pelmos-li-se* „Marade des Generals“

69 Griffith 1922:580f.

70 Meeks 1973:20.

71 Hofmann 1981a:81

72 Vycichl 1989:15 & 54.

73 Wb I, 104:3.

74 Vycichl 1989:15.

75 Rilly 2003:154.

76 Trigger & Heyler 1970:28, 46, 50, 55, 56.

(REM 1066A:4) bzw. *mrde peseto-li-se* „Marade des Vizekönigs“ (REM 1066A:4). Millet hat daher die Bedeutung „the favoured“ vorgeschlagen.<sup>77</sup>

Von Inge Hofmann stammt der Vorschlag, *mreperi* als ägyptisch *im.i-rʿ-pr(w)* „Hausvorsteher, Majordomus“ zu etymologisieren,<sup>78</sup> worin ihr László Török gefolgt ist.<sup>79</sup> Claude Rilly meint, das Fehlen des ägyptischen Artikels (wie bei *pelmos*, *plsn* und *peseto*) und die Lautgestalt (*r* statt *l* im Ablaut) mache die Gleichung unsicher – das Gegenteil ist der Fall. Gerade ein solch wichtiger und doch nicht allzu spezifischer Titel dürfte sehr früh entlehnt worden sein, also bevor sich der Artikel in der Schriftsprache des Neuen Reiches durchsetzte. Entsprechend hält auch Török diesen Titel für eine alte Entlehnung.<sup>80</sup>

In REM 1019 ist eine Variante *mrepero* belegt, bei der Karl-Heinz Prieze eine Assimilation mit dem prädikativen Element *-lo* vermutet.<sup>81</sup> Damit stünde ein rekonstruiertes *\*imarper(e)/+lul* für *imarperrul* und dies würde durch *(mrepero)* wiedergegeben. Rilly hält dies für nicht denkbar und führt zudem an, das Lexem werde ohne Trennzeichen vom Genitiv *peseto-li-se* „des Vizekönigs“ gefolgt.<sup>82</sup> Die Gesamtfolge widerspreche allem, was bisher über die meroitische Syntax bekannt sei.

Ganz besonders spannend ist ein Beleg in REM 1063:2, wo ein *mreperi ktkese* belegt ist, ein „Maiordomus der Kandake“. Wie bereits Inge Hofmann erkannt hat,<sup>83</sup> dürfte genau dies der Titel sein, den der erste christliche Afrikaner nach Ausweis der Apostelgeschichte (8,27) trug.

Der Titelbestandteil *im.i-rʿ* ist sogar noch im Koptischen belegt und zwar unverbiert als Bestandteil von Berufsbezeichnungen, insbesondere ελοε „Rinderhirt“, von altäg. *im.i-rʿ-ih.w* „Rinderaufseher“ und πλεμνοε „General“ von altäg. *pʿ-im.i-rʿ-mšʿ* (meroit. *pelmos*). Außerdem ist auf den ägyptischen Personennamen „Schäfer“ zu verweisen, der griechisch durch Πελαῖας wiedergegeben wird.<sup>84</sup> Den „Rinderhirten“ hat Gerhard Fecht als „älteres Kompositum“ nach dem prähistorischen Dreisilbengesetz rekonstruiert als *\*iṣmʿirāšitʿhʿw*.<sup>85</sup> Leider wissen wir nichts über die Akzentverhältnisse im Meroitischen, d.h. wir können nicht sagen, wo die meroitischen Titel betont waren.

Grundsätzlich ist auch das Vorderglied dieser Titel im Koptischen als autonomes Lexem erhalten, und zwar in der Form <sup>o</sup>λο „Vorsteher, Verwalter, Vorgesetzter“.<sup>86</sup> Ursprünglich bestand dieses Titelement aus einer Nisba mit Bezugswort *im.i-rʿ*

77 Millet 1981:140.

78 Hofmann 1974:43f.

79 Török 1997:493f., 1984:63.

80 Török 1984:63.

81 Prieze 1971:276.

82 Rilly 2003, 154.

83 Hofmann 1974:43f.

84 Alle Belege nach Vycichl 1989:42.

85 Fecht, Wortakzent, §70.

86 Vycichl 1989:98.

„Das, in dem der Ausspruch ist“. Dieses Syntagma wird seit dem Mittleren Reich auch mit dem Wortzeichen der Zunge geschrieben, d.h. als Wortspiel, denn die Zunge war wörtlich „Die, die im Mund ist“ („Mund“ und „Ausspruch“ sind im Altägyptischen ein und dasselbe Wort!). Einmal liegt also eine „normale“, das anderemal eine „invertierte“ Nisba vor. Tritt noch ein weiteres Bezugswort an, wird das univertierte Element im *Status pronominalis* enttont. Dies begegnet uns im Koptischen in den Formen <sup>S</sup>ΠΛΗΝΗΦΕ „General“ (λεμείσα) und <sup>SL</sup>ΛΑΘΑΝΕ (< *im.i-rʹ-šn*).<sup>87</sup>

Warum in der Nebenüberlieferung in der Spätzeit ein // erscheint, wurde meines Wissens bislang noch nicht zufriedenstellen erklärt bzw. gar nicht thematisiert. Werner Vycichl war offenbar der Meinung, dieser Laut habe schon immer vorgelegen, denn er schreibt explizit, das *r* in *im.i-r* habe nichts zu tun mit *rʹ* „Mund“.<sup>88</sup> Letzteres ist wohl falsch. Für diese Frage könnte zu verweisen sein auf die Etymologie von „Labyrinth“, das Wolfgang Schenkel im Sinne eines Satzes *rʹ-pr(w) rn(.t)s* „Tempel ist ihr Name“ interpretiert hat.<sup>89</sup> Der Beleg ist jedoch mit Herodot ebenfalls sehr spät. Schenkel konnte hier überzeugend damit argumentieren, Herodots Informant im Fayum habe eine Vorform des Fayumischen gesprochen, also jenes Dialekts, in dem in bestimmter Umgebung // steht, wo die anderen Dialekte des ägyptischen Niltals /r/ haben. Ein solches Szenario bei der Entlehnung ins Meroitische ist unwahrscheinlich. Es könnte jedoch sein, dass der Titel „General“ in einer unterägyptischen Form gebräuchlich wurde, weil das Zentrum der Macht oft im Norden gelegen war. Alternativ müsste man davon ausgehen, dass bei *rʹ* „Mund“ einer der Fälle vorliegt, bei denen grundsprachlich und auch in historischer Zeit immer // gesprochen wurde, wie bei dem Wort für „Zunge“ äg. *ns*, kopt. *λac*.<sup>90</sup> Könnte vielleicht sogar aufgrund des Wortspiels eine Kontamination vorliegen? Wie dem auch sei, Otto Rössler hat das ägyptische Wort für „Mund“ (<sup>S</sup>po, <sup>F</sup>λa) mit der Urgestalt \**lal* rekonstruiert und mit hebräisch \**lūl*, pl. *lūlim* „Durchgang (zu Gebäuden); Vulva (euphemistisch)“ in Verbindung gebracht.<sup>91</sup> Leider durchschauen wir die altägyptische Dialektgeographie fast nicht, sodass jede Aussage hier Hypothese bleiben muss. Immerhin sei auf eine moderne Parallele verwiesen: Während in der Schweiz der „Ingenieur“ im Anlaut immer noch französisch ausgesprochen wird, hat sich die Aussprache in Deutschland verselbständigt und wurde dem deutschen Schriftbild angepasst. Ein vergleichbarer Fall könnte bei der *l*-Lautung von *im.i-rʹ* vorliegen.

87 Vycichl 1989:98 & 100.

88 Vycichl 1989:42.

89 Schenkel 1997.

90 Vycichl 1989:99.

91 Rössler:1983.

***s* „Herr?“ < äg. *s.i* „Mann“ (*s.i*) besser als < *sʒb* konventionell „Richter“**

Inge Hofmann führt einige meroitische Titel auf, die mit *s-* beginnen,<sup>92</sup> ein Element, das sie bereits zuvor auf altägyptisch *sʒb* zurückgeführt hat.<sup>93</sup> Dieser Titel wird in der Ägyptologie konventionell mit „Richter“ übersetzt, was einzig und allein darauf zurückzuführen ist, dass ihn Weni nach dem Haremsprozess führt und die Weni-Inschrift zuerst umfassend von Adolphe Erman bearbeitet wurde, dem Gründer des Wörterbuch-Projekts. Was genau *sʒb* bedeutet, ist bis heute unklar.

Der meroitische Titel *s* kann autonom stehen (REM 1013:1, 1020:6, 1031:7, 1039:14 etc.), aber auch in Zusammensetzungen wie *s-ḡo*, *s-nḡte-te* und *s-lḡ*. Vor allem aber meint Hofmann, das Element *s-* sei Vorderglied des Titels *ssmri* (zu diesem ausführlicher weiter unten). Warum Hofmann mit dem ägyptischen *sʒb* operiert und nicht einfach mit dem Grundwort für „Mann“ (*s.i*),<sup>94</sup> bleibt unklar. Dieses Wort (koptisch ⲥⲁ) ist noch im Koptischen ein sehr häufiges Bildungselement von Berufs-namen – Werner Vycichl führt in seinem Etymologischen Wörterbuch über 30 Belege auf.<sup>95</sup> Bekannt ist diese Bildungsweise jedoch vor allem aus dem Königsnamen Sesostri, der wörtlich *S.i-n(i)-Wsr.t* „Mann der Mächtigen (Göttin)“ bedeutet. Sesostri III. wurde in Nubien noch Jahrtausende nach seinen Eroberungen kultisch verehrt – könnte es sein, dass hier der Ursprung dieser Bildungen zu suchen ist?

***smt* < äg. *smti* „Richter“**

Auch die Gleichung von meroitisch *smt* mit ägyptisch *smti* „Richter“ geht auf Inge Hofmann zurück.<sup>96</sup> Meist steht der Titel in Verbindung mit *lh* „groß“, d.h. im Sinne von „Oberrichter“ bzw. „Ober-*samat(a)/samta*. Das Lexem wurde im Koptischen nicht weitergeführt.

***ssimete* < *śsm.t* „Pferd“**

Bei dem meroitischen Titel *ssimete* setzt Inge Hofmann das bereits besprochene Element *s-* nicht an, sondern sieht einen Zusammenhang zu dem seit dem Neuen Reich belegten kanaanäischen Lehnwort für „Pferd“ im Ägyptischen (vgl. hebräisch pl. *sūsīm*).<sup>97</sup> Die Bedeutung dabei ist unklar, evtl. „Marschall“ oder „Streitwagenlenker“. Dabei ist *-m* die semitische Mimation und *.t* eine ägyptische Endung. Dass Pferde in Kusch eine sehr bedeutende Rolle spielten, ist nicht erst seit dem Fund von Pferdebestattungen in el-Kurru bekannt.<sup>98</sup> Leider wissen wir fast nichts über meroitische Streitwageneinheiten.

92 Hofmann 1977:208.

93 Hofmann 1974:42.

94 Diskussion zur Lesung Vycichl 1989:181.

95 Vycichl 1989:181.

96 Hofmann 1974:42.

97 Helck 1971:506; Vycichl 1989:81; Donner 1955.

98 Fitzenreiter 2011.

Das ägyptische Wort wurde wahrscheinlich mit dem kanaanäischen Vokal entlehnt, also *\*sūsīm*. Wenn es tatsächlich weitergereicht wurde, kann natürlich nicht mehr ausgeschlossen werden, dass dabei etwas wie das meroitische *sasimete* herauskam. Die Vokalisation kann also kein Argument gegen diese Gleichung sein.

### *snn* < äg. *snnī* „Streitwagenkämpfer“

Für meroitisch *snn* hat Inge Hofmann eine sehr spezielle Etymologie parat, die mit derjenigen von *ssimete* zusammenhängt.<sup>99</sup> Sie meint, es handle sich ebenfalls um eine Art von Streitwagenkämpfer, nämlich den nicht fahrenden Bogenschützen. Dieser wird im Kanaanäischen einfach „der Zweite“ genannt,<sup>100</sup> etwa im Ugaritischen *tnn* (*\*tanānu*) oder im Standard-Akkadischen <sup>16</sup>*šannānu* und im Alalach-Akkadischen *šanannu(m)*. Aus dem Nordwestsemitischen gelangt das Wort im Gefolge der Streitwagentechnologie auch nach Ägypten und wurde dort als *snnī* zum festen Bestandteil des Militärvokabulars.<sup>101</sup> Kurioserweise meint James Hoch, das Wort sei nicht von dem Zahlwort abzuleiten,<sup>102</sup> sondern stehe in Zusammenhang mit arab. *sanna* „schärfen“ bzw. altäthiop. *tasannana* „streiten“. Interessant an den ägyptischen Graphien ist, dass das Wort oft mit dem Pfeil determiniert wird. Auch hier kann man Hoch nur schwer folgen, wenn er schreibt, dies sei phonetisches Determinativ im Sinne von äg. *swn* – natürlich ist das nicht falsch, aber der „Beifahrer“ war auf dem Streitwagen der Kämpfende und seine Waffe waren vor allem Pfeil und Bogen.

Im Meroitischen ist der *snn* ein hoher Offizier, denn ihm sind die häufig belegten Titelträger *dske* und *qorene* unterstellt. Die Vokalisation *\*tanānu* des semitischen Wortes passt sehr gut zum meroitischen Befund /san(a)/.

### *ssmri* < äg. *smr* [*wʔ.tī*] „[Einzig]er Freund“

Den Titel *ssmri* (REM 1020:8) interpretiert Inge Hofmann als Zusammensetzung des erwähnten *s* „Herr“ mit einer Entlehnung von äg. *smr* „Freund“. Letzteres war ein Hofrangtitel, der eigentlich *smr wʔ.tī* lautete, also „Einzigster Freund (des Königs)“. Die wörtliche Bedeutung dürfte in der Tat bereits sehr früh verlorengegangen sein, sodass man Hofmann folgen kann, wenn sie schreibt, das ägyptische Wort bedeute so viel wie „Höfling“. <sup>103</sup> Leider wurde das Wort im Koptischen nicht fortgesetzt, sodass wir über die Vokalisation des ägyptischen Matrixlexems nicht viel sagen können. Immerhin kann Hofmann jedoch auf einen koptischen Text verweisen, wo ein *Samata* genannt wird.<sup>104</sup> Ob dies wirklich die koptische Form des Titels ist,

99 Hofmann 1974:43.

100 Schulman 1963:87f.

101 Helck 1971:519.

102 Hoch 1994:261-263.

103 Wb. IV, 144.

104 Hofmann 1974:46, Anm. 19.

bleibt unklar, denn obwohl die Gleichung lautlich wie inhaltlich passen könnte, sind Zweifel angebracht: Der ägyptische Titel war sicherlich unverbiert, daher ist es m.E. nicht statthaft, einfach den ersten Teil abzutrennen. Wenn, dann müsste das gesamte Syntagma entlehnt worden sein. Auch die Fügung mit *s* ist hier ziemlich eigenartig.

**wo- (in *womnise* „Prophet des Amun“) < äg. *wʿb* „Priester“**

Der meroitische Titel *womnise* ist zu segmentieren als *wo-mni-se*, wobei der Mittelteil das Theonym „Amun“ darstellt und der Auslaut den Genitiv. Der Titel ist parallel konstruiert zu *ant Amni-se* „Priester des Amun“. Aufgrund dieser Parallelität und der Tatsache, dass *ant* ein Lehnwort aus dem Ägyptischen darstellt, fällt es nicht schwer, *wo-* etymologisch zu deuten: Mit ziemlicher Sicherheit dürfte hier eine Wiedergabe des ägyptischen *wʿb* „Priester“ vorliegen, was wörtlich „der Reine“ bedeutet.<sup>105</sup> Welchen großen Stellenwert Amun in Nubien hatte, erkennt man hier sehr gut: Warum sonst sollte ein solches Syntagma unter Einbeziehung des Götternamens unverbiert werden? Der *womnise* war sicherlich die unterste Hierarchiestufe der Priesterschaft, wobei es auch hier noch Abstufungen gab. So ist die Fügung *womnith* häufiger belegt, was nach dem sog. Heestermann-Gesetz zurückgeht auf *womnise+lh* (zu *lh* „groß“), d.h. der *womnith* ist ein übergeordneter *womnise*. Eine andere Art von *womnise* wird durch das Adjektiv *kroro* (REM 0058B:3-4) näher bezeichnet (*ʒkrri* in den demotischen Proskynemata von Philae, v.a. Ph. 417). Griffith meinte, es handle sich um einen Anwärter, Millet übersetzt die Fügung in REM 1091 im Sinne von „erblich“.<sup>106</sup> Wie genau der Zusatz *ktre* in REM 0044 (*womnise-lh ktre*) zu deuten ist, bleibt unklar.

Der altägyptische Priestertitel *wʿb* wurde im Koptischen <sup>Ⲡ</sup>ⲟⲩⲛⲏⲃ, <sup>ⲃ</sup>ⲟⲩⲛⲏⲃ fortgesetzt.<sup>107</sup> Interessant ist der Umstand, dass diese koptische Bezeichnung sowohl christliche als auch heidnische Priester bezeichnen kann. Werner Vycichl verweist auf einen koptischen Text, in dem es heißt, ein Apollon-Tempel habe 23 <sup>Ⲡ</sup>ⲟⲩⲛⲏⲃ-Priester und 7 <sup>Ⲓ</sup>ⲟⲩⲛⲏⲃ-Priester gehabt, was den Rangunterschied der beiden Funktionsklassen deutlich mache. Von phonologischer Seite ist zu beobachten, dass es in den koptischen Dialekten einige Nebenformen gibt, bei denen der auslautende Bilabial zu einem Frikativ wurde. So kommt im Fayumischen die Form <sup>Ⲡ</sup>ⲟⲩⲛⲏⲃ neben <sup>Ⲡ</sup>ⲟⲩⲛⲏⲃ vor. Nach Vycichl ist diese Lautveränderung dem altägyptischen „Ayin“ geschuldet, das auch in der „gebrochenen“ Schreibung von <sup>Ⲡ</sup>ⲟⲩⲛⲏⲃ noch zu erkennen ist. Im Koptischen ist auch noch das Verb <sup>Ⲡ</sup>ⲟⲩⲛⲏⲃ gebräuchlich „rein sein“, mit dem Qualitativ <sup>Ⲡ</sup>ⲟⲩⲛⲏⲃ (ebenfalls mit „gebrochenem“ Vokal). Der Infinitiv ist hier die einzige Form mit dunklem Vokal – dieser bleibt in der meroitischen Form also noch zu erklären. Es ist allerdings anzunehmen, dass dieser Priestertitel wie auch *ant* bereits

105 Hintze 1973a. Vgl. Hofmann 1981b.

106 Griffith 1911:120, Millet 1999:620.

107 Vycichl 1989:230.

im Mittleren Reich in Nubien gebräuchlich wurde, d.h. es dürfte in den Jahrtausenden danach zu einer innernubischen Entwicklung gekommen sein.

Das meroitische Element ist um einen Labial verkürzt, was sehr einfach erklärt werden kann, nämlich durch die Univerbierung, d.h. die Assimilation an den folgenden Götternamen, der nach der innermeroitischen Reduktion des Anlauts mit einem Labial begann (\**wub* + *mani* > *wummani*). Dies ist durchaus wichtig, denn es zeigt, dass das Element *wo-* seine Lautgestalt erst erhielt, nachdem der Götternamen im Meroitischen sich verändert hatte. Das bedeutet natürlich nicht, dass das entsprechende Wort für „Priester“ nicht auch autonom in der Sprache vorhanden gewesen wäre – ganz im Gegenteil.

***wrḥn* < äg. *wr.t ḥn* „Große der Musik“ (Kulttänzerin)**

Francis Llewellyn Griffith hat vorgeschlagen, meroitisch *wrḥn* (REM 0292 & 0332) mit ägyptisch *wr.t ḥn* „Große der Musik“ zu gleichen, d.h. einer Bezeichnung für eine Kulttänzerin.<sup>108</sup> Der erste Bestandteil dieses Titels ist aus griechischen Transkriptionen ägyptischer Götternamen gut bekannt.<sup>109</sup> Dort findet sich nicht nur die Form Ἴσοῦρις „Isis die Große“ (*ʾs.t-wr.t*, koptisch εσοῦρη), sondern auch Θεοῦρις, die Nilpferdgöttin Thoëris (*Tʿ.wr.t* „die Große“). Ebenfalls hierher zu stellen ist die keilschriftliche Wiedergabe des Personennamens „der Große“ <sup>1</sup>*pa-wi-ra* < *Pʿ-wr(.w)*. Im Koptischen hat sich das Maskulinum als Fragepronomen οὔρη erhalten. Die Vokalisation des altägyptischen Wortes kann also als \**wérʾt* rekonstruiert werden. Wichtig ist die Gleichung insbesondere auch deshalb, weil es sich um einen der wenigen weiblichen Titel handelt, die überliefert sind.

Die Gleichung wurde von mehreren Kollegen, v.a. Fritz Hintze abgelehnt, da REM 0332 einen Bezug zu Isis aufweist, der ägyptische Titel jedoch mit dem Kult des Sonnengottes Re in Heliopolis zusammenhängt.<sup>110</sup> Später scheint Hintze die Gleichung dann doch akzeptiert zu haben.<sup>111</sup> Immerhin weist REM 0292, der zweite Beleg, einen Zusammenhang mit dem Sonnengott Masa auf, d.h. die Gleichung ist durchaus haltbar.

---

108 Griffith 1911:10.

109 Vycichl 1989:236.

110 Hintze 1963:11.

111 Hintze 1999:236.

## §4 Fazit

Der Einfachheit halber hatte ich als Arbeitshypothese die Liste der ägyptisch-meroitischen Titelgleichungen genommen, die Claude Rilly in seiner Monographie von 2003 vorgibt. Darin war zwischen sicheren und weniger sicheren Gleichungen unterschieden worden. Nach eingehender Untersuchung komme ich zu einer veränderten Einteilung. Als gesichert betrachte ich die folgenden Lehnwörter:

1. <i>ant</i> „Priester“	<	äg. <i>ḥm-nčr</i> „Priester“
2. <i>apote</i> „Gesandter“	<	äg. <i>wṗ+w.ti</i> „Bote“
3. <i>perite</i> „Agent“	<	demot. <i>p(ʒ)-rč</i> „der Agent“
4. <i>pelmos</i> „Stretege“	<	äg. <i>pʒ-im.i-rʒ-mšc</i> „der Vorsteher des Heeres“
5. <i>pes(e)to</i> „Vizekönig“	<	äg. <i>pʒ-sʒ-nsw [n(i) Kʒʒ]</i> „der Königssohn [von Kusch]“
6. <i>płsn</i> „Tempelverwalter“	<	äg. <i>pʒ-im.i-rʒ-šn</i> „der Tempelvorsteher“
7. <i>are</i>	<	äg. <i>ir.i(-ʒ)</i> „Wächter“
8. <i>mreperi</i>	<	äg. <i>im.i-rʒ-pr(.w)</i> „Hausvorsteher“
9. <i>s</i> „Herr“ <sup>24</sup>	<	äg. <i>s.i</i> „Mann“
10. <i>ssor</i> „Schreiber“	<	äg. <i>šḥʒ.w</i> „Schreiber“
11. <i>wo-</i> „Priester“	<	äg. <i>wʿb</i> „Priester“

Weniger klar sind m.E. die folgenden Fälle:

1. <i>ḥrḫne</i> „Gouverneur“	<	äg. <i>ḥrp</i> „verwalten“
2. <i>amero</i>	<	äg. <i>pʒ-im.i-rʒ-ʿmrw</i> „der Tempelvorsteher“
3. <i>smt</i>	<	äg. <i>smti</i> „richten“
4. <i>snn</i>	<	äg. <i>snnj</i> „Streitwagenschütze“
5. <i>ssimete</i>	<	äg. <i>ssm.t</i> „Pferd“
6. <i>ssmri</i>	<	äg. <i>smr [wʿ.ti]</i> „[Einzig] Freund“
7. <i>wrḥn</i>	<	äg. <i>wr.t ḥn</i> „Große der Musik“ (Kulttänzerin)

Dabei muss allerdings betont werden, dass die Titel, bei den Inge Hofmann einen Zusammenhang mit der Streitwagentechnologie vermutet, m.E. nur deshalb „unsicher“ sind, da wir über die Bedeutung der Streitwagentruppe in meroitischer Zeit praktisch nichts wissen. Dass es sich bei beiden Wörtern ursprünglich um kanaanäische Lehnwörter im Ägyptischen handelt, macht die Sache nicht unwahrscheinlicher, ganz im Gegenteil. Es fällt auf, dass in der Pi(anch)y-Siegesstele ebenfalls ein

Lehnwort erscheinen, ein Spezialwort zur Belagerungstechnik.<sup>112</sup> Wie so oft werden bessere Methoden, sich gegenseitig abzumetzeln, in den Kulturen der Welt sehr schnell übernommen und mit ihnen das entsprechende Vokabular.

Nun sind ein paar Worte zur Chronologie angebracht. Aufgrund mehrere Kriterien lassen sich verschiedene kontaktlinguistische Schichten feststellen:

1. Entlehnungen aus dem Mittleren Reich, erkennbar an der archaischen Vokalisation (*ant*).
2. Lehnwörter, die erst im Neuen Reich entlehnt wurden, erkennbar an der neuen Streitwagentechnologie (*ssmnete*, *snn*).
3. Entlehnungen nach der Amarnazeit, erkennbar am neuägyptischen Artikel *p3* (*perite*, *pelmos*, *peseto*, *plsn*).
4. Spätzeitliche Entlehnungen, erkennbar am Lautwert *lll* (*pelmos*, *plsn*).
5. Sehr späte Fügungen, erkennbar an innermeroitischem Lautwandel (*wo(b)-*).

Neben diesen chronologischen Erwägungen sind noch weitere Besonderheiten festzustellen, die wahrscheinlich auf die Existenz unterschiedlicher diatopischer oder diastratischer Bereiche in der ägyptischen Matrixsprache schließen lassen. Dies geht einher mit Beobachtungen, welche die Wortfelder der Entlehnungen betreffen. Zunächst einmal ist ganz eindeutig, dass Titel aus drei Bereichen übernommen werden:

1. Allgemeine Bezeichnungen für „Priester“ (*ant*, *w-*)
2. Titel aus dem militärischen Bereich (*pelmos*, *ssmnete*, *snn*)
3. Allgemeine Verwaltungstitel (*ssor*, *plsn*, *mreperi*, *are*)

Daneben werden sehr spezielle Bezeichnungen übernommen, die einen ganz konkreten Amt bezeichnen, insbesondere der „Agent“ der Isis (*perite*) und der „Vizekönig von Unternubien“ (*peseto*). Zumindest einer dieser beiden Titel (*perite*) scheint entsprechend auf eine lokale Dialektform zurückzugehen, wie dies auch bei den beiden Götternamen „Isis“ und „Osiris“, die mit diesem Wort in Zusammenhang stehen, der Fall sein dürfte.

Als Conclusio lässt sich somit festhalten, dass die Entlehnung ägyptischer Titel deutlich vielschichtiger ist und sich über einen sehr viel längeren Zeitraum erstreckte, als bislang gedacht. Wie nicht anders zu erwarten wurden sie nicht einmal punktuell zur Zeit der Kolonisation oder in der Kuschitenzeit übernommen, sondern immer wieder. Insofern sind sie ein sehr genauer Spiegel der ägyptisch-nubischen Kulturkontakte.

---

112 Hoch 1994:268 & 370.

## Bibliographie

- Alcock, A. 1987: Coptic words for „Priest“, in: ZÄS 114, 179.
- Almagro, M. 1965: La Necropolis meroitic de Nag Gamus, Madrid.
- Breyer, F. 2012: Die meroitische Sprachforschung. Gegenwärtiger Stand und richtungssweisende Ansätze, in: MittSAG 23, 117-149.
- Breyer, F. 2014: Einführung in die Meroitistik, Berlin.
- Burkhardt, A. 1985: Ägypter und Meroiten im Dodekschoinos. Untersuchungen zur Typologie und Bedeutung der demotischen Graffiti, in: Meroitica 8, 1-137.
- Daumas, F. 1952: Les moyens d'expression du grec de l'égyptien, Kairo.
- Donner, H. 1955: Die Herkunft des ägyptischen Wortes [ssm.t] „Pferd“, in: ZÄS 80, 97-103.
- Farid, A. 1995: Fünf demotische Stelen, Berlin.
- Fitzenreiter, M. 2011: Piye son of Ra, loving horses, detesting fish, in: V. Rondot et al. (Hrsg.), La pioche et la plume (GS Patrice Lenoble), Paris, 261-268.
- Griffith, F. Ll. 1911: The Meroitic Inscriptions of Shablûl and Karanog, Philadelphia.
- Griffith, F. Ll. 1916: Meroitic Studies, in: JEA 3, 111-124.
- Griffith, F. Ll. 1922. Meroitic Inscriptions from Faras, Nubia, in: Recueil d'études égyptologiques dédiées à la mémoire de Jean-François Champollion, Paris, 565- 600.
- Griffith, F. Ll. 1937: Catalogue of the Demotic Graffiti of the Dodecaschoenus, Oxford.
- Gundacker, R. 2018: Retention or Rejection. The Fate of 'Ältere Komposita' at the Transition from the 'Dreisilbengesetz' to the 'Zweisilbengesetz', in: A. Kahlbacher, E. Priglinger & J. Budka (Hgg.), Tradition and Transformation in Ancient Egypt, Wien, 159-194.
- Hannig, R. 1995: Grosses Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch (2800-950 v. Chr.), Mainz.
- Helck, W. 1971: Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien, Wiesbaden (2. Auflage).
- Hintze, F. 1963: Die Struktur der „Deskriptionssätze“ in den meroitischen Totentexten, in: MIO 9, 1-28.
- Hintze, F. 1973a: Die meroitische Vokalschreibung, in: Meroitica 1, 331-336.
- Hintze, F. 1973b: Some Problems of Meroitic Philology, in: A.M. Abdalla (Hg.), Studies in Ancient Languages of the Sudan, Khartum, 73-78.
- Hintze, F. 1987: Zur Interpretation des meroitischen Schriftsystems, in: BzS 2, 41-50.
- Hintze, F. 1999. Meroitische Verwandtschaftsbezeichnungen, in: Meroitica 15, 230-238.
- Hoch, J. 1994: Semitic Words in Egyptian Texts from the New Kingdom and Third Intermediate Period, Princeton.
- Hofmann, I. 1974: Zu einigen Nominalausdrücken in den Deskriptionsphrasen der meroitischen Totentexte, in: MNL 14, 33-47.
- Hofmann, I. 1976: Zur Bedeutung des Titels pelmos atolis, in: MNL 17, 36-40.
- Hofmann, I. 1977: Zur Sozialstruktur einer spätmeroitischen Staates in Unternubien, in: Anthropos 72, 193-224.
- Hofmann, I. 1978: Übersetzungsvarianten der Suffixe -s und -te im Meroitischen, in: Afrika und Übersee 61, 265-278.
- Hofmann, I. 1981a: Material für eine meroitische Grammatik, Wien.
- Hofmann, I. 1981b: womnis: Priester des Amun?, in: Göttinger Miscellen 45, 15-17.
- Hofmann, I. 1982: Isis, Osiris und Amun in den Anrufungsformeln der meroitischen Totentexte, in: Meroitica 3, 148-150.
- Hofmann, I. 1990: Ein weiteres altägyptisches Lehnwort im Meroitischen, in: GM 115, 57-61.

- Macadam, M. F. L. 1949: *The Temples of Kawa. The Inscriptions*, London.
- Macadam, M. F. L. 1950: Four Meroitic Inscriptions, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 36, 43-47.
- Meeks, D. 1973: Liste de mots méroïtiques ayant une signification connue ou supposée, in: *MNK* 13, 3-20.
- Millet, N. B. 1981: Social and Political Organisation in Meroe, in: *ZÄS* 108, 124-141.
- Millet, N. B. 1999: Some Possible Meroitic Number Words, in: *Meroitica* 15, 616-621.
- Otto, E. 1958: *Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reiches*, Leiden.
- Peust, C. 1999a: *Das Napatansische*, Göttingen.
- Peust, C. 1999b: *Egyptian Phonology*, Göttingen.
- Priese, K.-H. 1971: Notizen zu den meroitischen Totentexten 1, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin* 20, 275-286.
- Ranke, H. 1910: *Keilschriftliches Material zur altägyptischen Vokalisation*, Berlin.
- Rilly, C. 2003: *Le méroïtique. Données grammaticales, lexicales, position linguistique. Thèse de doctorat. École pratique des hautes études, Deuxième partie: Lexique méroïtique*.
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris.
- Rilly, C. 2010: *Le méroïtique et sa famille linguistique*, Leuven.
- Rössler, O. 1983: Das ägyptische Wort für Mund, in: *Africa Marburgensia* 16, 84-85.
- Schenkel, W. 1997: Wie das ägyptische Labyrinth zu seinem Namen kam, in: *GM* 159, 87-90.
- Schenkel, W. 1999: *Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft*, Darmstadt.
- Schenkel, W. 2012: *Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, Tübingen.
- Simpson, W.K. 1963: *Heka-nefer*, New Haven.
- Schmitz, B. 1976: *Untersuchungen zum Titel s3-njswt „Königssohn“*, Bonn.
- Schulman, A.R. 1963: The Egyptian chariotry: a reexamination, in: *JARCE* 2, 75-98.
- Spiegelberg, W. 1929: Eine griechische Wiedergabe von s3-n-sw, in: *ZÄS* 64, 135-136.
- Török, L. 1977: Some comments on the social position and hierarchy of the priests on Karanog inscriptions, in: E. Endesfelder et al. (Hrsg.), *Ägypten und Kusch. Fs. F. Hintze*, Berlin, 401-420.
- Török, L. 1984: Economy in the Empire of Kush: A Review of the Written Evidence, in: *ZÄS* 111, 45-69.
- Török, L. 1997: *The Kingdom of Kush*, Leiden.
- Trigger, B. G. 1962: A Meroitic Tomb-inscription, in: *Postilla (Peabody Museum)* 72, 1-12.
- Trigger, B. & Heyler, A. 1970: *The Meroitic Runerary Inscriptions from Arminna West*, Hew Haven.
- Valloggia, M. 1976: *Recherches sur les messagers (wp-w.ty-w) dans les sources égyptiennes*. Genf.
- Vycichl, W. 1958: The Strategos of the Water, in: *Kush* 6, 178-179.
- Vycichl, W. 1973: Remarque au sujet du dialecte d'Eléphantine, in: *MNL* 13, 69-70.
- Vycichl, W. 1989: *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Louvain.
- Yoyotte, J. 1989: Le nom égyptien du „ministre de l'économie“: de Sais à Méroé, in: *CRAIBL*, 73-88.
- Zyhlarz, E. 1961: Sudan-Ägyptisch im Antiken Äthiopenreich von K'ash, in: *Kush* 9, 226-257.

## 12. Die meroitische Überlieferung altägyptischer Ortsnamen

### §1 Thema

In meroitischen Texten finden sich eine Reihe von Toponymen, die sprachlich altägyptischen Ursprungs sind, weil sie während der Zeit der ägyptischen Kolonisation eingeführt wurden. Oft war dies der Fall, weil die entsprechenden Siedlungen in jener Zeit gegründet bzw. ausgebaut wurden. Diese Ortsnamen sollen hier ausführlicher studiert werden – nicht behandelt werden diejenigen Toponyme, die in den klassischen Quellen erscheinen: Diese hat Karl-Heinz Priese bereits umfassend untersucht.<sup>1</sup>

### §2 Die meroitisch-ägyptischen Gleichungen

Im Einzelnen handelt es sich um die folgenden Ortsnamen:<sup>2</sup>

<i>Pilaqe</i>	Philae	<i>P3-ḳw-rwq</i>	„Die Insel von Laq“
<i>Pedeme</i>	Primis	<i>P3-ṯmi</i>	„die Siedlung“
<i>Atiye</i>	Sedeinga	<i>Hw.t-Tiy</i>	„Tempel der Teje“
<i>-nabase</i>	Pnubs	<i>Pr(.w)-nbs</i>	„Haus des Christdorns“
<i>Bekeme</i>	Kawa	<i>Pr(.w)-Gmj-p3-ḳm</i>	„Haus des Gempaaton“
<i>Tew:webi</i>	Gebel Barkal	<i>Ḳw-wʿb</i>	„Reiner Berg“

Diese Überlieferung ist kein Zufall: Es wurden diejenigen Ortsnamen weitergeführt, die entweder bedeutende Kultzentren wie am Gebel Barkal oder in Kawa benannten oder Verwaltungszentren wie Pnubs und Primis. Eine Besonderheit ist sicherlich die Region Elephantine/Syene mit dem Isis-Kult in Philae, der für Ägypter wie Meroiten gleichermaßen von großer Bedeutung war.

---

1 Priese 1973 & 1984.

2 Rilly 2007:432; Breyer 2014:33-35; Zibelius 1972.

### §3 Die Toponyme im Einzelnen

Betrachten wir zunächst eine der prominentesten Orte meroitischer Frömmigkeit, **Philae**.<sup>3</sup> An der Gleichung kann kein Zweifel bestehen – zu umfassend sind die Belege, deren Kontext eindeutig auf den Isis-Kult in Philae weisen. Die Graphie *P3-*iw-rwq** steht ebenso eindeutig für *P3-*iw-lq**. Hinter dem Element \**laq* dürfte sich eine „nubische“ Bezeichnung verbergen, deren Bedeutung wir leider nicht kennen. Die koptischen Formen lauten <sup>S</sup>ⲡⲓⲕⲁⲕ und <sup>B</sup>ⲡⲓⲕⲁⲕ,<sup>4</sup> die arabische *Bilāq* und im Griechischen wird die Insel Φίλαι genannt, weil man den Namen volksetymologisch mit φίλαι „Freundinnen“ verband. In meroitischen Texten erscheinen die Formen */Pilaqe ~ Pileqe ~ Pilaqul*, d.h. *Pil(e)qe* oder *Pilqo*.<sup>5</sup> Ob die koptische Variante <sup>B</sup>ⲡⲓⲕⲁⲕ auf einer Volksetymologie mit ⲕⲁⲕ „Ecke, Winkel“ beruht, sei dahingestellt.<sup>6</sup> Wahrscheinlicher ist m.E., dass hier irgendeine Besonderheit der „nubischen“ Phonologie zum Ausdruck kommt.

Die arabische Wortgeschichte hat Carsten Peust ausführlicher behandelt:<sup>7</sup> Danach gibt es zwar eine alte arabische Wiedergabe von „Philae“, *Bilāq*, dafür wird heute meist eine Rückentlehnung der klassischen Formen als *Fila* gebraucht. Daneben wird die Insel nach einem König in den Erzählungen von 1001 Nacht (*Uns al-Wuṣūd*) als *Anas il-Wuṣūd* bezeichnet, dem die dort erhaltenen Ruinen zugeschrieben wurden. Außerordentlich bemerkenswert ist der Umstand, dass heute kein eigener nubischer Name für diese Insel existiert.<sup>8</sup> Man sieht hier sehr deutlich, wie kulturspezifisch die Wirkungsgeschichte von Entlehnungsvorgängen ist: In der Antike war offenbar ein „nubisches“ Toponym in ein ägyptisches integriert worden, das aufgrund der Bedeutung des Ortes als Pilgerheiligtum weithin ausstrahlte. Zur Erklärung wurde eine altägyptische Volksetymologie mit dem Wort *rk* „Zeit“ konstruiert. Als die antiken Kulte endeten, geriet auch das Toponym außer Gebrauch und wurde durch eine neue Volksetymologie ersetzt, die ihrerseits mit dem modernen Tourismus erneut der klassischen Form weichen musste.

Was die lautlichen Aspekte in Bezug auf das Meroitische angeht, so ist natürlich die Graphie ⲡⲓⲕⲁⲕ hervorzuheben, denn hier könnte möglicherweise ein Argument in der Diskussion um den Lautwert des meroitischen ⟨*q*⟩ versteckt liegen.<sup>9</sup> Die Variationsbreite der meroitischen Graphien *Pilqe ~ Pileqe ~ Pelqe ~ Pilqo ~ Pelq* ist durchaus bemerkenswert.<sup>10</sup> Dies spricht dafür, dass das Toponym ursprünglich nicht

3 Wb I, 47:9.

4 Vycichl 1989:159.

5 Rilly 2003:188.

6 Peust 2010:26f. Contra: Vycichl 1983:159.

7 Worauf er nicht eingeht, ist die These von Černý 1976:71 der meinte, es bestehe eine Verbindung mit äg. *rq* „abwehren“, was aber unwahrscheinlich ist, schon wegen des meroitischen *l*.

8 Hofmann 1986:25.

9 Rilly 2007:374-379.

10 Rilly 2003:188.

meroitisch ist, auch der zweite Bestandteil nicht. Dabei ist *Pelq* ein *hapax legomenon* (REM 0350:1) und *Pileqe* kommt in den Texten REM 0095, 0121, 0122, und 0407 vor. Hier sei besonders die Form *Pilqo* (REM 0094:23, 25, 38) hervorgehoben, da in dieser ein Hinweis auf die Realisierung von *q* als [*k<sup>w</sup>*] steckt.<sup>11</sup> Nur am Rande sei erwähnt, dass die Göttin Isis auch *Pilqe-te-li* „die von Philae“ (REM 0117) genannt wird bzw. *Wos Pileqe-te-l(i)* „Isis, die ist in Philae“.<sup>12</sup>

Qasr Ibrim ist heute einer der wichtigsten Fundorte Nubiens, nicht nur weil sich hier sehr viel organisches Material erhalten hat, sondern auch aufgrund seiner geopolitischen Lage. Der heutige arabische Name ist eine volksetymologische Überformung des alten Toponyms, gebildet aus dem arabischen Wort für „Schloß, Burg“ und dem Namen des Erzvaters Abraham/Ibrahim. Der zweite Bestandteil ist wohl das antike *Primis*, eine Garnisonsstadt, die mal zum meroitischen, mal zum römischen Machtbereich zählte. In ägyptischen Texten wird der Ort einfach *P3-ṯmi* „Die Siedlung“ genannt, was ein wenig an Rom erinnert, das gerne auch nur mit *urbs* „Stadt“ bezeichnet wurde (Stichwort: *urbi et orbi*).

In meroitischen Texten erscheint *Primis* vor allem in der Form *Pedeme*, aber auch *Pedme*, *Pedemo* und *Pdemo*.<sup>13</sup> Es gibt einen eigenen „Amun in *Primis*“ (*Mni Pedeme-te*), der nicht nur im Tempel von Amara erscheint (REM 0084), sondern auch in anderen Texten (REM 0361, 0534, 1076 & 1236). Nicht erst seitdem in Qasr Ibrim ein Kult für Apedemak nachgewiesen wurde, kursiert die These, dessen Name bedeute etwas wie „Gott von *Primis*“ (vgl. *mk* „Gott“).<sup>14</sup> In Kalabscha wird *Pedeme* in ägyptischer Schrift als *Prm.t* erwähnt.<sup>15</sup>

Nun ist die Lokalisierung von *Pedeme* alles andere als gesichert, es gibt verschiedene Hypothesen. Die meisten Forscher gehen zwar davon aus, dass *Primis* mit *Qasr Ibrim* identisch ist, es existieren jedoch auch Gegenthesen. Die Identifikation *Primis* – *Qasr Ibrim* argumentiert nicht nur mit dem Gleichklang, sondern auch inhaltlich: der Ort wird in den Texten des Nubadenkönig Silko mehrfach genannt, wird also in der Region liegen.<sup>16</sup>

Inge Hofmann folgte Francis Llewellyn Griffith in einer Identifizierung von *Pedeme* mit Amara; eine Stele von dort nennt nämlich eine ramessidische Gründung mit Namen *P3-ṯmi* „Die Siedlung“, außerdem stammt ein Beleg für den „Amun in *Pedeme*“ aus Amara. Nun hat Török die These aufgestellt, es habe schlichtweg zwei gleichlautende Ortsnamen gegeben, einer sei mit *Primis* (*Pidema* bei Juba/Ptolemaios) zu gleichen und der andere mit Amara, das im Itinerar des Juba (bei Ptolemaios)

11 Rilly 1999.

12 Griffith 1912:43 & Abdalla 1994:5.

13 Rilly 2003:180f.

14 Zyhlarz 1960:744; Leclant 1983-84:222.

15 Török in FHN III:807f.

16 Skeat 1977.

*Pidibotas* genannt wird.<sup>17</sup> Wie er Letzteres mit dem meroitischen *Pedeme* in Einklang bringen will, erläutert er nicht. Rilly verweist darauf, dass diese Hypothese erkläre, was ein Notabler aus Sedeinga namens Netemacher mit Primis zu schaffen hatte (REM 1090-1091).

Die dritte Hypothese hat Karl-Heinz Prieße aufgestellt, der sich 1973 intensiv mit der antiken Toponymastik des Mittleren Niltals auseinandergesetzt hat.<sup>18</sup> Seiner Meinung nach ist *Pedeme* in Sesebi bzw. Delgo zu suchen. Als Indizien führt er Distanzangaben in den römischen Expeditionsberichten an. Später hat Prieße sich jedoch der Amara-These angeschlossen.<sup>19</sup>

Für die vorliegende Fragestellung ist die Lokalisierung des Ortes zweitrangig – entscheidend ist allein die Gleichung mit dem altägyptischen *P3-ṯmi*, die hier als gegeben angenommen werden soll. Das altägyptische *ṯmi* bedeutet eigentlich „berühren, erreichen“ (sahidisch τωμε).<sup>20</sup> Davon ist das Wort „Siedlung, Hafen, Stadt“ abgeleitet (sahidisch ṯμε), das eine Ortschaft direkt am Nil bezeichnet, die also den Nil „berührt“ und zu Schiff „erreichbar“ ist.<sup>21</sup> Es gibt übrigens noch einen weiteren Ortsnamen, der von *ṯmi* abgeleitet ist, τამიჿ „Damiette“ (arab. *Dumyāṭ*).<sup>22</sup> Die europäischen und arabischen Formen sind im Vergleich spannend, da sie zeigen, dass „Damiette“ vor einem innerarabischen Lautwandel von *a* zu *u* entlehnt wurde und auch, dass es nicht sekundär von koptisch ṯμε abgeleitet ist.<sup>23</sup> Die meroitischen Formen haben immer *e* als Tonvokal, was der spätzeitlich-ägyptischen Lautung entspricht (vgl. ṯμε). Dies zeigt ganz deutlich, dass der Ortsname nicht in der Ramessidenzeit ins Meroitische übernommen wurde (wenn denn Sprecher des Meroitischen in dieser Zeit überhaupt schon im Niltal anwesend waren), sondern erst in griechisch-römischer.

Die Identifikation von *Atiye* bietet gegenüber derjenigen von *Pedeme* keine Schwierigkeiten.<sup>24</sup> Der Ort ist mit dem heutigen Sedeinga zu identifizieren, bzw. mit dem Fundplatz Sedeinga. Das Toponym selbst lebt nach Griffith im Namen des modernen Dorfes *Aday(e)* beim Tempel Amenophis' III. in Sedeinga fort.<sup>25</sup> Der Name des Tempels, den Amenophis III. für seine Hauptgemahlin Teje errichten ließ, ist nicht direkt bezeugt, wäre jedoch überzeugend als *Hwt-Tiy* „Tempel der Teje“ zu rekonstruieren. Im Meroitischen existiert der Laut *h* nicht, daher wäre der Anlaut bei der Entlehnung reduziert, wie dies auch bei „Horus“ (*are*) oder „Priester“ (*ant*) geschehen ist. Im Anlaut hat sich lediglich der Vokal erhalten, der nach Ausweis des

17 Török 1997:417 & 454.

18 Prieße 1973:124.

19 Prieße 1984:488 & 492.

20 Wb V, 453-455.

21 Vycichl 1983:215.

22 Vycichl 1983:215; Peust 2010:38.

23 So Peust 2010:38.

24 Zibelius 1972:97.

25 Griffith 1912:8; Peust 1999a:223. Zu Adeje/Addai vgl. Haycock 1978:55.

Gottesnamens  $\alpha\theta\omega\phi$  „Hathor“ ( $Hw.t-Hr(.w)$ ) tatsächlich *a* lautete.<sup>26</sup> Außerdem ist das Wort  $hw.t$  im Gottesnamen  $\text{neb}\omega$  „Nephthys“ erhalten sowie im Ortsnamen  $\alpha\theta\rho\text{h}\beta\epsilon$  „Athribis“.<sup>27</sup>

Der Name der Königin Teje wird in der Amarna-Korrespondenz *Tēye* geschrieben (EA 28:7),<sup>28</sup> d.h. mit einem hellen Tonvokal wie in der meroitischen Form *Atiye*. Sollte *Adeye* wirklich auf *Atiye* und dieses auf *\*Hāw̄t-Tēye* zurückgehen, hätten wir eine außerordentliche Kontinuität von über drei Jahrtausenden vorliegen, während denen das Toponym von der Lautung her fast unverändert blieb. Bei Plinius (Hist. nat. VI, 35) wird der Ort übrigens *Atteva* genannt.

Lange war nicht sicher, wo genau *Pnubs* zu lokalisieren sei, nach den neueren Funden von Dukki Gel bei Kerma kann jedoch kaum Zweifel bestehen, dass *Pnubs* der alte Name von Dukki Gel war. Das Toponym *Pnubs* ist durch einen Götternamen bekannt, nämlich das univertierte *Ambse* „Amun von Pnubs“.<sup>29</sup> Das Theonym erscheint im Vokativ *Ambns-i* auf einem archaischen Graffito aus dem napatanischen Tempel von Dukki Gel (REM 0010) und außerdem auf den königlichen Stelen REM 1044 und 1361. *Ambse* steht für ägyptisch  $\dot{I}mn(.w)-nbs$  „Amun des Christdorns“. Dies nimmt Bezug auf den aus spätzeitlich-ägyptischen Texten bekannten Ortsnamen *Pr(.w)-nbs* „Haus des Christdorns“, auch *Pḥ-nbs* in napatanischen Texten.<sup>30</sup> Die klassischen Autoren haben  $\Pi\nu\omicron\beta\zeta$  und  $\Pi\nu\omicron\psi$  bzw. *Nups*.<sup>31</sup> Die altkoptische Form des Baumes lautet  $\text{noy}\beta\epsilon$  und kommt vor in der Wendung  $\text{π}\text{noy}\beta\epsilon\ \text{η}\text{πε}\rho\omicron\gamma\epsilon$  „der Christdorn von Meroë“.<sup>32</sup> Der Christdorn (*Zizyphus spina christi Willd.*) wird als *nbs* nicht selten in ägyptischen Texten erwähnt, sowohl seines Holzes als auch seiner Früchte wegen.<sup>33</sup> Aus diesen wurde und wird ein *t'-nbs* gefertigt, ein „Christdorn-Brot“, das heute auf Sudanesisch-Arabisch *nabaq* genannt wird.<sup>34</sup>

Die Schwierigkeit bei der Rekonstruktion des an keiner Stelle direkt bezeugten meroitischen Ortsnamens *\*nbse* ist der Umstand, dass immer nur eine Form mit Haplographie *Ambse* belegt ist und nie eine Form mit Lokativ (*\*Ambns-te*), wie er bei Hypostasen des Amun üblicherweise geschrieben steht (etwa *Ambnte-te* „Amun, der ist in Napata“).

Lange Zeit war umstritten, wo *Pnubs* zu suchen sei. Bereits Brugsch hatte den Ortsnamen der napatanischen Inschriften mit dem  $\Pi\nu\omicron\psi$  bei Ptolemaios geglichen.<sup>35</sup> In den 1960er Jahren wurden Blöcke eines großen kuschitenzeitlichen Tem-

26 Vycichl 1983:287 & 317.

27 Ranke 1928.

28 Ranke 1900:18.

29 Rilly 2003:25f.

30 Zu diesem Phänomen Peust 1999a:219.

31 Vycichl 1983:140.

32 Erman 1883:94; Griffith 1900:86.

33 Keimer 1943. Wb II, 245:10-246:2.

34 Kamal 1912.

35 Brugsch 1857-60:102 & 163.

pels auf der Insel Argo 40 km nördlich von Kawa entdeckt, genauer gesagt nahe des Dorfes Tabo. Die Inschriften sind leider weitgehend verloren, aber bei einer meinte man ein  $[I]mn(.w)-[Pn]b[s]$  zu erkennen.<sup>36</sup> Daher war für Carsten Peust 1999 die Identifizierung noch unsicher.<sup>37</sup> Viele Forscher hatten sich jedoch für Tabo ausgesprochen.<sup>38</sup> Dies änderte sich 2003 mit dem Fund der Cachette von Dukki Gel, auf deren Statuen ganz eindeutig stand, die Herrscher seien „Geliebt von Amun, der residiert in Pnubs“. Bei Harsijotef werden übrigens noch andere in Pnubs verehrte Hypostasen genannt, diejenigen von Osiris und Thot.<sup>39</sup>

In meroitischen Inschriften erscheint ein weiterer ägyptischer Ortsname, nämlich **Bekeme**. Hinter dieser Lautung verbirgt sich das altägyptische  $P3-Gmi(.w)-p3-itn$  „Der die Sonne findet“ (Echnaton?), der antike Name Kawas.<sup>40</sup> Das Toponym war bereits früh Veränderungen unterworfen. So blieb der Artikel manchmal unbezeichnet ( $Gmi-itn$ ), in napatanischen Inschriften kann auch  $Pr(.w)-gm-itn$  stehen, d.h. hier besteht eine Kontamination mit  $pr(.w)$  „Haus, Tempel“. Überhaupt ist in den Stelen von Harsijotef und Nastasen an keiner Stelle zu entscheiden, ob der Ort oder der Tempel gemeint ist.<sup>41</sup> Die Graphien, die Peust in seinem Glossar gibt, sind egalisiert, d.h. es steht der Stadtring auch an Stellen, bei denen die Binnenzeichnung auf der Stele nicht zu erkennen oder leer ist. Streng genommen ist daher oft unklar, ob überhaupt  $Pr(.w)/P3-gm-itn$  geschrieben wird oder nicht vielmehr  $Pr(.w)/P3-gm-URBS-t$ . In ptolemäischen Inschriften wird der Ort  $Bw-km.t$  genannt, d.h. er wurde aufgrund der nicht mehr durchschaubaren Etymologie uminterpretiert. Die unterschiedlichen napatanischen Graphien haben sogar dazu geführt, dass Brugsch zwischen zwei verschiedenen Städten unterschied<sup>42</sup> – später war allen Bearbeitern klar, dass ein und derselbe Ort gemeint ist.

Der von Taharqo ausgebaute Haupttempel von Kawa südlich des 3. Katarakts ist dem Amun von Gempaaton geweiht, weswegen an der Identifizierung des Toponyms nicht zu zweifeln ist. Was die Gleichung mit meroitisch *Bekeme* angeht, so meint Peust „Dann wäre entweder anzunehmen, dass ein wortfinales *-t/* in der meroitischen Schrift unbezeichnet blieb, oder dass das  $\ominus$  in den napatanischen Graphien ohne Lautwert steht.“<sup>43</sup> M.E. ist Letzteres ziemlich eindeutig der Fall, denn in den napatanischen Inschriften werden die Toponyme generell oft mit einem überflüssigen Feminin-*t* gekennzeichnet. Dies resultiert einerseits daraus, dass im Ägyptischen Ortsnamen immer feminin sind, und andererseits aus dem Umstand, dass das Napatanische kein grammatisches Genus unterscheidet. Die meroitische Form *Beke-*

36 Jacquet-Gordon, Bonnet & Jacquet 1969:111.

37 Peust 1999a:219.

38 Prieze 1973:55 mit Anm. 62, Maystre 1969, Hofmann 1978:266 mit Anm. 5.

39 Vgl. Peust 1999.

40 Griffith 1912:38; Zyhlarz 1961:238; MacAdam 1949:43, Anm. 5.

41 Peust 1999a:219.

42 Brugsch 1857/60:163.

43 Peust 1999a:219.

*me* dürfte die Etymologie des heutigen Ortsnamens *Kawa* sein (moderne lokale Aussprache *Kówwa*), wobei möglicherweise der Anlaut als semitische Präposition uminterpretiert wurde, was eine Gliederungsverschiebung nach sich zog. Dass *m* und *w* wechseln, ist bei Lehnwörtern generell sehr häufig.<sup>44</sup> Die Gleichung wird bestätigt durch zwei vergleichbare Wiedergaben konjugierter Formen in griechischer Schrift, die Eigennamen Κοιοάπις und ΚοιοούϞ.<sup>45</sup> Ersteres geht zurück auf *Gmī(=w)-Hʒpi* „Sie haben den (neuen) Apis gefunden!“ und Letzteres auf *Gmī(=w)-Hr(.w)* „Sie haben Horus gefunden!“.<sup>46</sup> Ist *Kawa* vielleicht etymologisch ebenfalls ein Satzname „Sie haben die Sonne gefunden“?

Es gibt einen sehr bemerkenswerten Text, REM 0704, der in einer Mischung aus Linearzeichen und Hieroglyphen geschrieben ist.<sup>47</sup> Dort steht nach MacAdam möglicherweise ein *Q[m-At]on*.<sup>48</sup> Das Stück ist jedoch heute verschollen und die einzige erhaltene Handkopie weist auf Unsicherheiten hin. Ein Bezug zu *Gmī(.w)-pʒ-itn* ist also unklar.

Der **Gebel Barkal** war das bedeutendste Kultzentrum des napatianischen Reiches. Im Zentrum der Verehrung stand ein Tafelberg, in dem man sich Amun von Napata ruhend vorstellte und der von einer kobraförmigen Felsnadel geschmückt ist. Hier wurde unter Pi(anch)y der thutmosidische Amuntempel B500 zu einer Art „Reichstempel“ ausgebaut. Bereits Thutmosis III. nennt diesen Berg *Ḫw-wʿb* „Reiner Berg“, was seine Entsprechung im meroitischen *Tew:webi* haben dürfte.<sup>49</sup>

Das altägyptische Wort *ḫw* für „Berg“ steht auch für „Nekropole“, weil diese meist im Wüstengebirge am Rande des Fruchtlandes gelegen sind. In ähnlicher Weise, nur eben aufgrund der Abgeschiedenheit der Eremiten, bedeutet die Weiterführung im Koptischen <sup>S</sup>τοοϞ, <sup>B</sup>τωοϞ nicht nur „Berg“, sondern auch „Kloster“, der Plural <sup>S</sup>τοϞειη hingegen nicht nur „Berge“, sondern auch „Wüste“. <sup>50</sup> Aus den koptischen Formen ist eine alte Vokalisation \**ḫāw* zu rekonstruieren, was zu meroitisch *Tew:webi* für den Gebel Barkal nicht recht passen will, genauso wenig wie die koptische Form. Allerdings ist das Toponym univerbiert, d.h. wir wissen nicht, wie es sich lautlich innerhalb eines syntagmatischen Akzents entwickelt haben mag. Außerdem liegt ein Jahrtausend zwischen den ägyptischen und den meroitischen Belegen. Vielleicht wurde hier in der Art einer Vokalharmonie angeglichen? Das Trennzeichen könnte dafür sprechen, dass die beiden Elemente des Ortsnamens immer noch etymologisch durchschaubar waren. Zum Hinterglied wäre zu verweisen auf koptisch <sup>S</sup>τββο, <sup>B</sup>τωββο „rein sein, reinigen“, einem *ṭ*-Kausativ zu altägyptisch *wʿb* „rein

44 Bell & Hashim 2002:43-46.

45 Spiegelberg 1923.

46 Vycichl 1983:342.

47 Rilly 2003:319f.

48 MacAdam 1949:102, Anm. a & 116f.

49 Rilly 2007:432.

50 Vycichl 1983:223.

sein“.<sup>51</sup> Man vergleiche aber auch <sup>S</sup>ΟΥΗΒ, <sup>B</sup>ΟΥΗΒ „Priester“.<sup>52</sup> Interessant in Bezug auf die sprachliche Realisierung sind die dialektalen Belege <sup>F</sup>ΟΥΕΓ und <sup>A</sup>ΟΥΕΙΒΕ.<sup>53</sup>

Peust hat darauf hingewiesen, dass bereits seit der Kuschitenzeit eine Kurzform des Toponyms gebraucht wurde: *W<sup>c</sup>b*.<sup>54</sup> Sie erscheint mehrfach in den napatanischen Texten und bereits auf dem Giebelfeld der Traumstele Tanutamani. Möglicherweise ist dies als weiterer Hinweis darauf zu werten, dass das Napatanische tatsächlich eine im Alltag gesprochene Sprachform war, wenn sie eine derartig umgangssprachlich-verkürzte Form verwendete.

Dass man überhaupt einen ägyptischen Namen für einen der wichtigsten nubischen Kultorte gebrauchte, ist mehr als bemerkenswert. Immerhin dürfte man dort im Neuen Reich den Amuntempel an einer Stelle errichtet haben, an der bereits ein indigener Kult existierte. Es muss also auch einen einheimischen Namen für diesen Berg gegeben haben. Ob die ägyptische Bezeichnung eine Lehnübersetzung darstellt oder nicht, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Ähnlich unsicher ist die Herleitung der arabischen Bezeichnung, die möglicherweise mit *baraka* „segnen“ zusammenhängt. Damit läge ebenfalls eine Lehnübersetzung vor.

#### §4 Conclusio

Bei den nubischen Toponymen mit ägyptischer Etymologie lassen sich mehrere Phasen der Entlehnung bzw. der Verschriftung feststellen. Zum einen wäre da die Bezeichnung für den *Gebel Barkal*, der wahrscheinlich auf ein einheimisches Toponym zurückgeht, also eine Lehnübersetzung sein dürfte. Im Neuen Reich setzt sich auch der Großteil der ägyptischstämmigen Ortsnamen durch, was der altägyptischen Administration geschuldet ist. Ähnliches geschieht in fast allen Kolonialstaaten – man denke nur an die spanischen Toponyme der wichtigen Orte Südamerikas und im Süden der USA, etwa *Los Angeles* oder *San Francisco*. Bei alledem ist sehr auffällig, dass keinerlei Namensschöpfungen aus dem Mittleren Reich überlebt haben, was ob der martialischen Namen der jeweiligen Festungen auch nicht verwundert. Trotzdem ist es bemerkenswert, denn es zeigt, dass die Macht des ägyptischen Staates hier definitiv sehr viel weniger weit reichte. Eine weitere Entlehnungsschicht ist mit *Philae* in griechisch-römischer Zeit nachgewiesen, wobei zu betonen ist, dass *Philae* tatsächlich ursprünglich ein „nubisches“ Toponym ist. Zu diesen späten Übernahmen gehört möglicherweise auch der Ortsname *Primis*.

Wirklich spannend ist der Umstand, dass sich einige Toponyme über einen sehr langen Zeitraum verfolgen lassen, und dies manchmal fast unverändert, von *Adaye*

51 Wb I, 280-282, Vycichl 1982:211.

52 Wb I, 282f.; Vycichl 1983:230.

53 Vycichl 1983:230.

54 Peust 1999a:208.

über (*Qasr*) *Ibrim* bis *Kawa*. Eine derartige Kontinuität bei gleichzeitigem sprachlichen Konservatismus ist sonst meist nur in der Hydronymie festzustellen.

## Bibliographie

- Abdalla, A. M. 1994: Personal Descriptions in Meroitic Funerary Inscriptions, in: *Hommages à Jean Leclant*, Paris, 1-15.
- Bell, H. 1970: Place Names in the Belly of Stones, Khartum.
- Bell, H. & Hashim, M.J. 2002: Does Aten Live On in Kawa (Kówwa)?, in: *Sudan & Nubia* 6, 42-46.
- Breyer, F. 2012: Die meroitische Sprachforschung. Gegenwärtiger Stand und richtungssweisende Ansätze, in: *MittSAG* 23, 117-149.
- Breyer, F. 2014: Einführung in die Meroitistik, Berlin.
- Brugsch, H. 1857-60: Die Geographie des alten Ägypten etc. Leipzig.
- Černý, J. 1976: *Coptic Etymological Dictionary*, Cambridge.
- Erman, A. 1883: Die Beschwörungen des großen Pariser Zauberpapyrus, in: *ÄZ* 21, 89-109.
- Griffith, F.Ll. 1900: The Old Coptic Horoscope of Paris, in: *ZÄS* 38, 85-93.
- Griffith, F.Ll. 1911: The Meroitic Inscriptions of Shablûl and Karanog. Expedition to Nubia, Philadelphia.
- Griffith, F.Ll. 1912: Meroitic Inscriptions II. Napata to Philae & Miscellaneous, London.
- Griffith, F.Ll. 1916: Meroitic Studies, in: *JEA* 3, 111-124.
- Hannig, R. 1995: *Grosses Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch (2800-950 v. Chr.)*, Mainz.
- Haycock, B. G. 1978: The Problem of the Meroitic Language. Aspects of Language of the Sudan, Londonderry, 50-81.
- Hofmann, I. 1978: Übersetzungsvarianten der Suffixe *-s* und *-te* im Meroitischen, in: *Afrika und Übersee* 61, 265-278.
- Hofmann, I. 1981: *Material für eine meroitische Grammatik*, Wien.
- Hofmann, I. 1986: *Nubisches Wörterverzeichnis*, Berlin.
- Jacquet-Gordon, H./Bonnet, C. & Jacquet, J. 1969: Pnubs and the temple of Tabo on Argo island, in: *JEA* 55, 103-111.
- Ahmad Bey Kamal 1912: Le pain nebeq des Égyptiens, in: *ASAE* 12, 240-244.
- Keimer, L. 1943: Note sur le nom égyptien du jujubier d'Égypte, in: *ASAE* 42, 279-281.
- Leclant, J. 1983-84: Études méroïtiques, in: *Annuaire de l'école Pratique des Hautes Études* 42, 222-223.
- MacAdam, M. F. L. 1949: *The Temples of Kawa. The Inscriptions*, London.
- Maystre, C. 1969: Les fouilles de Tabo (1965-1969), *BSFE* 55, 5-12.
- Peust, C. 1999a: *Das Napatansische*, Göttingen.
- Peust, C. 1999b: *Egyptian Phonology*, Göttingen.
- Peust, C. 2010: *Die Toponyme vorarabischen Ursprungs im modernen Ägypten*, Göttingen.
- Priese, K.-H. 1973: Zur Ortliste der römischen Meroe-Expeditionen unter Nero, in: *Meroitica* 1, 123-126.
- Priese, K.-H. 1984: Orte des mittleren Niltals in der Überlieferung bis zum Ende des christlichen Mittelalters, in: *Meroitica* 7, 484-497.

- Ranke, H. 1900: Keilschriftliches Material zur altägyptischen Vokalisation, Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Berlin.
- Ranke, H. 1928: Die Lesung von [Hw.t] „Haus“, in: *ÄZ* 63, 149-150.
- Rilly, C. 2003: *Le méroïtique. Données grammaticales. Lexicales, position linguistique. Thèse de doctorat. École pratique des hautes études, Deuxième partie: Lexique méroïtique.*
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris.
- Rilly, C. 2010: *Le méroïtique et sa famille linguistique*, Leuven.
- Rutherford, I. 1998: Island of the Extremity. Space, Language and Power in the Pilgrimage Tradition of Philae, in: Frankfurter, D. (Hrsg.), *Pilgrimage and Holy Space in Late Antique Egypt*, Leiden 229-256.
- Skeat, T.C. 1977: A letter from the king of the Blemmyes to the king of the Noubades, in: *JEA* 63, 169-178.
- Spiegelberg, W. 1923: Der Gott Golanthes (*Klnḏ*), in: *ÄZ* 58, 155-156.
- Török, L. 1997: *The Kingdom of Kush*, Leiden.
- Vycichl, W. 1989: *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Louvain.
- Zibelius, K. 1972: *Afrikanische Orts- und Völkernamen in hieroglyphischen und hieratischen Texten*, Wiesbaden.
- Zyhlarz, E. 1960: Zum Typus der Kaschitischen Sprache, in: *Anthropos* 55, 739-752.
- Zyhlarz, E. 1961: Sudan-Ägyptisch im Antiken Königreich von K'ash, in: *Kush* 9, 226-257.

## 13. Meroitische Appellativa mit ägyptischer Etymologie

### §1 Thema

Neben den Götter- und Ortsnamen sowie Funktionsbezeichnungen sind eine Reihe meroitischer Appellativa bekannt, für die eine ägyptische Etymologie zumindest vorgeschlagen wurde. Sie gilt es im Folgenden nicht nur zusammenzustellen, sondern auch auf ihre Plausibilität hin zu überprüfen.

### §2 Die Lexeme im Einzelnen

In seinem ersten Buch hat Claude Rilly eine Liste dieser Wörter aufgestellt, wobei er selbst meint, dies seien lediglich tentative Vorschläge.<sup>1</sup> Es handelt sich um die folgenden acht Nomina:

<i>adb</i>	„Erde, Provinz“	< äg. <i>itb.w</i>	„Ufer“
<i>atepoke</i>	„Opfer“	< äg. <i>htp.w</i>	„Opfer“
<i>hr</i>	„Norden“	< äg. <i>hr.w</i>	„das Untere“
<i>nbr</i>	„Gold“	< äg. <i>nb.w</i>	„Gold; das Geschmolzene“
<i>qelile</i>	„Collier“	< äg. <i>qll</i>	„Collier“ (demotisch)
<i>wte</i>	„Schutz“	< äg. <i>wčʒ.t</i>	„Horusauge, Schutz“
<i>yad</i>	„Silber“	< äg. <i>hč</i>	„Silber“
<i>tewiseti</i>	„Anbetung“	< äg. <i>tʒ-wšt.t</i>	„Verehrung“

Drei dieser acht Gleichungen hängen miteinander zusammen: diejenigen für die beiden Metalle und die für das Schmuckstück. In einem Text, der wohl eine Liste von Beigaben oder Opfergaben enthält (REM 1182), steht in Zeile 11: *qelile nbr-li-se*. Parallel dazu findet sich *yad*. Ausgehend von dieser Parallelität *nbr*<sup>2</sup> und *yad*<sup>3</sup> sowie der syntaktischen Einbettung in den Genetiv hat Millet vorgeschlagen, es könne sich

1 Rilly 2007:432f. mit Einzelnachweisen.

2 Rilly 2003:164.

3 Rilly 2003:288ff.; Griffith 1912:65; Millet 1982:72; Hofmann & Tomandl 1986:49 & 56.

hier um die aus dem Ägyptischen übernommenen Materialbezeichnungen „Gold“ und „Silber“ handeln und das Vordernomen würde durch sie näher bestimmt. Davon ausgehend gleicht er dieses mit einem demotischen Wort für Collier bzw. Kragen (*ḳll*), was Sinn ergibt.

Alles in allem scheint dieses Gleichungskonvolut ziemlich stimmig zu sein. Allein ein Schönheitsfehler verbleibt, wenn es denn einer ist und nicht vielleicht sogar ein besonders spannender Aspekt: Das ägyptische Wort ist einsilbig, d.h. der meroitische Auslaut ist zumindest aus dem Ägyptischen heraus nicht erklärbar. Nun weisen jedoch die modernen nubischen Bezeichnungen für „Gold“ diese Endung auf: *nobr* (Kenzi) bzw. *naubr* (Dongolawi).<sup>4</sup> Dabei scheint es sich um Entlehnungen aus dem Nobiin zu handeln, denn in dessen antiker Sprachstufe ist das ägyptische Fremdwort noch in einer dem Mittelägyptischen näheren Form bezeugt: ꜥꜣꜣꜣ- /ḡab/ „Gold“ < äg. *nb.w*, vokalisiert \**nábə* (vgl. kopt. ⲛⲟⲩⲃ).<sup>5</sup> So könnte es zumindest sein, dass hier formal eine nubische Endung vorliegt, etwa ein „Verbid/Gerundium“ auf \*-r.

Das Wort für „Silber“ lautet im Altägyptischen ḥṣ, abgeleitet von einer Wurzel für „weiß, hell“. Im Koptischen gibt es verschiedene Formen: die Standardform ist ⲪⲁⲦ, es wird aber auch ⲪⲁⲦⲉ oder ⲪⲁⲦⲉ geschrieben (alle Sahidisch); eine Dialektalform hat ⲪⲏⲦ. Vycichl hat daraus geschlossen, die Wurzel sei ursprünglich dreiradikalig gewesen, weswegen er die frühere Vokalisation als \**hičyū* rekonstruiert. Wie auch immer: sollte es sich beim meroitischen *yad* wirklich um das Wort für „Silber“ handeln und um eine Entlehnung, dann dürfte diese relativ spät erfolgt sein, denn *yad* weist dieselbe Vokalisation auf wie die koptischen Standardformen.

Außer in REM 1182 erscheint das Wort noch in REM 0094:10, 16, 17, 19 & REM 1195, jedoch in unklarem Zusammenhang. Grundsätzlich war Silber im Niltal selten, daher wird es zumindest in der frühen Zeit vor Gold genannt, da es wertvoller war. Vielleicht bedeutet *yed*: *tl̄t 16* in REM 1182:12-13 „16 Talente Silber“ und in Zeile 12 wird wohl ein Objekt als silbern bezeichnet: [*bḥe*] *yed-li-se*. In demselben Text erscheint auch ein *nbr-li-se* „von Gold“.

Für das Nomen *qelile* dürfte tatsächlich nach Ausweis der beiden Metallbezeichnungen die Gleichung mit demotisch *ḳll* ziemlich sicher sein. Letzteres erscheint sahidisch als ⲕⲗⲗⲗ, im Bohairischen als ⲕⲗⲗⲗ; die Pluralform lautet wohl ⲕⲗⲗⲗ. Die ursprüngliche Bedeutung scheint „Kügelchen“ zu sein, denn im Lykopolitanischen gibt es einen Beleg, in dem von ⲕⲗⲗⲗ ⲛ-ⲕⲓⲃⲁⲛⲟⲥ „Kügelchen von Weihrauch“ die Rede ist.<sup>6</sup> Außerdem kann ⲕⲗⲗⲗ auch „Körnchen“ bedeuten, etwa ⲕⲗⲗⲗ ⲛ-ⲢⲁⲤⲘ „Natronkörnchen“ oder ⲕⲗⲗⲗ ⲛ-Ⲣⲏⲟⲩ „Salzkorn“. Was das demotische *ḳrr* bzw. *ḳll* angeht, so verweist Crum in seinem Wörterbuch auf griechisch *κάλαιον* „Halskette“.<sup>7</sup>

4 Millet 1982:72.

5 Vycichl 1983:139.

6 Vycichl 1983:77.

7 Crum 1939:103b.

Möglicherweise ist also das meroitische Wort letztlich griechischen Ursprungs. Degegen spricht m.E. die Wortbildung, die deutlich semito-hamitisch ist, denn dort gibt es eine Wurzel *ql* bzw. *gl* „rund sein“, etwa akkadisch *gulgulatum* „Sklavenlocke“ vgl. hebräisch *Golgatha* „Schädel (Adams)“. Vycichl verweist auf ein aramäisches *gālgāl* „Körnchen“, das höchstwahrscheinlich ebenfalls hierher gehört.<sup>8</sup> Vor allem aber erwähnt Vycichl die Existenz eines Wortes *kulēl* „Kreis, Umkreis“ (pl. *kulal*) bei den Beja und dessen Spezialbedeutung „Armband, Fußring“. Das Wort bezeichnet insbesondere Frauenschmuck aus Silber. Passender könnte eine Gleichung nicht sein. M.E. haben wir hier ein Wort vor uns, das sicher semito-hamitisch ist, wahrscheinlich kuschitischen Ursprungs und das sich in Niltal verbreitet hat.

Ein Großteil der verbleibenden ägyptisch-meroitischen Gleichungen sind religiöser Natur. Da wäre zum einen *tewiseti* „Anbetung“,<sup>9</sup> von äg. *t3-w3st.t* „Verehrung“ (kopt. ⲓⲱⲱⲧⲏ „grüßen, anbeten“).<sup>10</sup> Es ist dies eines der wenigen Wörter im Meroitischen, deren Bedeutung wirklich gesichert ist, weil wir sowohl ägyptische als auch griechische Paralleltex-te besitzen. Nach dem griechischen Textgenre werden diese als „Proskynemata“ bezeichnet, also „Niederwerfungen“. Sie sind vor allem auf der Insel Philae bezeugt, die als Pilgerort beliebt war. Sieben der erhaltenen Proskynemata stammen von dort (REM 0095-96; 121-125); zwei aus Medik (REM 1046A & B), eine aus Aniba (REM 1109) und zwei aus Qasr Ibrim (REM 1170-71). Damit stammen alle sowohl aus der Spätzeit als auch aus Unternubien und sind wohl im Kontext der spätzeitlichen Isis-Verehrung entstanden. Aufgebaut sind sie alle gleich:

*tewiseti* : PN *yeso* GN *n-l(w)* : *ber-wi* :  
 „die Anbetung (die) PN machte (?) vor GN, ist dies/da (?)“

Neben Isis sind als Götternamen (GN) noch weitere Götter oder Hypostasen nachgewiesen, etwa Osiris, Horus oder Amanapa. Über die genaue Interpretation von *yeso* und *-so* herrscht Uneinigkeit:<sup>11</sup> Hintze sprach bei Ersterem von „manifestieren“, Griffith von „gemacht“, Priese von „geschrieben“; für Zyhlarz und Priese steht *-so* in Zusammenhang mit *sor* „Buch“, für Haycock war es das Verb „machen“. Das Wort ist nicht nur im Koptischen als ⲓⲱⲱⲧⲏ erhalten, es begegnet uns auch im christlichen Nubien in der Form ⲓⲱⲱⲧⲱ.<sup>12</sup>

In der Benediktionsformel J der Totentexte erscheint das meroitische Wort *atepoke* (REM 0386, 1063, 1064A, 1064B, 1066A, 1183 auch: *yetepoke*, *atepo* : *ke*, *atepoqe*),<sup>13</sup> das gemeinhin von äg. *ḥtp.w* „Opfer“ hergeleitet wird. Nach Ausweis der

8 Vycichl 1983:77.

9 Rilly 2007:201f.

10 Vycichl 1983:240.

11 Diskussion bei Rilly 2003:293f. und Rilly 2000:109.

12 Vycichl 1983:240.

13 Rilly 2003:50f.

Graphie *atepo* : *ke* muss dabei ein Hinterglied abgetrennt werden; das Vorderglied entspricht nach dieser Gleichung von Ernst Zyhlarz ganz dem ägyptischen Wort. Da auch der Kontext sehr gut passt, ist die Gleichung allgemein anerkannt. In einem Text aus Qasr Ibrim (REM 1183:16) begegnet uns die Form *atepoqe*, was jedoch innermeroitisch gut erklärbar ist als Labialisierung nach dem dunklen Vokal.<sup>14</sup> Bei dem Beleg aus Arminna (*yetepoke*) dürfte eine Diphthongschreibung vorliegen, die sicherlich ebenfalls sekundär ist. Im Koptischen hat sich die Wurzel in dem Verb ϩⲟⲣⲏϩ „zufrieden, gnädig sein, sich niederlassen“ erhalten (Qualitativ ϩⲟⲣⲏ). Wir hätten hier einen Fall, bei dem die meroitische Form zur Rekonstruktion der ägyptischen Vokalisation beiträgt: Wahrscheinlich ist „das Opfer“ eine alte semitohamitische Bildung auf *qatil*, d.h. *ḥátp* *ʿw* < *ḥátip* *ʿw*.<sup>15</sup>

Ein drittes Lexem aus dem Bereich Religion, das aus dem Ägyptischen ins Meroitische drang, ist *wte* „Schutz“, von äg. *wč̣3.t* „Horusauge, Schutz“,<sup>16</sup> weitergeführt in koptisch ⲟⲩⲭⲁⲓ „unversehrt, wohlbehalten“, als *t*-Kausativ ⲧⲟⲩⲭⲱ „erhalten, retten“ und als nominalisierte Form ⲟⲩⲭⲁⲓ(ⲧⲉ) „Gesundheit“.<sup>17</sup>

Das meroitische Wort *wte* bezeichnet die Gabe eines Gottes an den Herrscher und kommt in den Inschriften REM 0022 (?), 0094, 0405, 1003, 1026, 1044 sowie in den Orakeln in Amulettform vor.<sup>18</sup> Ugo Monneret de Villard hatte eine Bedeutung „Leben“ vorgeschlagen,<sup>19</sup> was von vielen Kollegen übernommen wurde, darunter Fritz Hintze. Dagegen spricht, dass sehr wahrscheinlich *pwrite* das meroitische Wort für „Leben“ war,<sup>20</sup> da es in den Reliefbeischriften an entsprechender Stelle erscheint. Daher hat Inge Hofmann für eine Übersetzung „Kraft“ oder „Königtum“ plädiert.<sup>21</sup> Claude Rilly hält eine Herleitung von äg. *wč̣3.t* „Horusauge, Schutz“ für denkbar, vor allem angesichts der Realisierung */watel/*.<sup>22</sup>

Meroitisch *wte* erscheint vor allem prominent in den Texten, die Rilly als „*décrets oraculaires amuletiques*“ bestimmt hat.<sup>23</sup> Eine der Formeln dieser Texte ist wie folgt aufgebaut: *X-li wte-li pke-li y-irohetowi*, wobei am Anfang ein Name oder ein Titel im Vokativ steht, darauf das erste Objekt *wte* folgt, und danach das zweite Objekt und am Ende ein Verbalkomplex.

Schließlich verbleiben noch zwei weitere meroitische Lexeme, die möglicherweise aus dem Ägyptischen entlehnt worden sein könnten. Das erste ist *adb* „Erde, Provinz“, vor äg. *iṭb.w* „Ufer“. Auch diese Gleichung stammt von Ernst Zyhlarz, der

14 Rilly 2003:51.

15 Schenkel 1990:71f.

16 Rilly 2003:284.

17 Vycichl 1983:226, 242.

18 Rilly 2000; Rilly 2003:284.

19 Monneret de Villard 1937.

20 Rilly 2010:135f., 363.

21 Hofmann 1981:301f.

22 Rilly 2000:105, Anm. 5; Rilly 2003:284.

23 Rilly 2000; Rilly 2007:216-226.

im Auslaut das Pluralmorphem *-b* sah und das Ganze als „die Ufer“ interpretierte. Danach würde man einen Genitiv \**adlebse* erwarten, er lautet jedoch *adblise*.<sup>24</sup> Wie auch immer: Die Bedeutung ist erschlossen aus dem Syntagma *pelmos adblise*, das parallel gebildet ist zu *pelmos atolise*. Weil das erste Wort als ägyptische Entlehnung „General“ bestimmt wurde, ergibt sich aus dem zweiten Wort eine Aussage über den Zuständigkeitsbereich. Nun kann *ato* als meroitisches Lexem für „Wasser“, aber auch „Fluss“ gelten, d.h. entsprechend schlossen Zyhlarz und Griffith, die Parallelbildung müsse sich auf das Land oder das Ufer beziehen.<sup>25</sup> Letzterer schlug als Alternative ein Wort für „Boot“ vor;<sup>26</sup> Millet dachte aufgrund der Gleichung mit nubisch *dippi* an ein Wort für „Stadt“.<sup>27</sup> In REM 1208:3f. aus Ballana erscheint die Form *amero db-li-telowi*. Die Form *db /dabl/* wude von Trigger mit *do* „Erde“ im Nubischen und im Nara geglichen,<sup>28</sup> Haycock plädierte ebenfalls für eine Ableitung von ägyptisch *ἰḫ.w* „Ufer“.<sup>29</sup> Leider wurde Letzteres im Koptischen nicht weitergeführt.

Zu guter Letzt sei näher auf das meroitische *hr* „Norden“ eingegangen, hinter dem das ägyptische *hr.w* „das Untere“ vermutet wird.<sup>30</sup> Dieses Lexem erscheint in den Inschriften REM 0026 und 0034A aus Amara bzw. aus Naga und zwar auf Säulen der dortigen Amuntempel. Es steht im Zusammenhang mit der Bitte, von den vier Himmelsrichtungen Besitz zu ergreifen. Die ägyptische Gleichung geht auf Griffith zurück, der zurecht darauf verweist, dass die Ägypter gen Süden orientiert waren, d.h. der Norden war für sie „unten“. Im Setna-Roman gibt es eine Passage, aus der diese Orientierung ganz klar deutlich wird.

Carsten Peust hat die meroitischen Bezeichnungen für die Himmelsrichtungen eingehender linguistisch untersucht und alle vier nubisch interpretiert, darunter auch diejenige für den Norden.<sup>31</sup> Danach ist meroitisch *hr* zu verbinden mit altnubisch *κᾰῶ* bzw. *κᾰῶε*, Nobiin *káló* und Midob *ḥrí(i)*. Insgesamt scheint mir diese Deutung sehr viel überzeugender zu sein als diejenige von Griffith. Rilly meint, es handle sich nicht um grundsprachlich verwandte Wörter, sondern um Lehnwörter aus dem Meroitischen und fügt weitere Gleichungen hinzu (kenuzi *kalum*, dongolawi *kannee* < \**kal-nee*, nyima(ng) *wíḥḥ*).<sup>32</sup>

24 Rilly 2003:16f.

25 Griffith 1912:64; Zyhlarz 1930:431, Anm. 35; 459.

26 Trigger & Heyler 1970:25, 36, 42.

27 Millet 1991:166.

28 Trigger 1964:191.

29 Haycock 1978:58.

30 Rilly 2003:

31 Peust 1999a:79.

32 Rilly 2003:100; Rilly 2010:126.

## §3 Fazit

Im Großen und Ganzen muss man sagen, dass einige der hier behandelten Gleichungen an seidenen Fäden hängen. Wirklich überzeugend sind m.E. lediglich zwei bzw. möglicherweise fünf:

<i>atepoke</i>	„Opfer“	< äg. <i>hṭp.w</i>	„Opfer“
<i>tewiseti</i>	„Anbetung“	< äg. <i>tṣ-wšṭ.t</i>	„Verehrung“
<i>nbr</i>	„Gold“	< äg. <i>nb.w</i>	„Gold; das Geschmolzene“
<i>qelile</i>	„Collier“	< äg. <i>qll</i>	„Collier“ (demotisch)
<i>yed</i>	„Silber“	< äg. <i>ḥč</i>	„Silber“

Die drei zuletzt genannten Gleichungen hängen alle zusammen und unterstützen sich gegenseitig. Dies ist jedoch auch deren Schwachpunkt, da es sich hier um eine einzelne Textstelle handelt und m.E. lediglich die Gleichung von *qelile* vom lautlichen wie inhaltlichen Standpunkt her wirklich gut überzeugt. Die Gleichung *wte* „Schutz“ – äg. *wčṣ.t* „Horusauge, Schutz“ erscheint mir durchaus möglich, nur ist der Kontext sehr viel weniger eindeutig als etwa bei *atepoke* in der Benediktion der Totentexte oder bei *tewiseti* in den Proskynemata.

## Bibliographie

- Breyer, F. 2012: Die meroitische Sprachforschung. Gegenwärtiger Stand und richtungsweisende Ansätze, in: MittSAG 23, 117-149.
- Breyer, F. 2014: Einführung in die Meroitistik, Berlin.
- Černý, J. 1976: Coptic Etymological Dictionary, Cambridge.
- Crum, W.E. 1939: A Coptic Dictionary, Oxford.
- Griffith, F.Ll. 1912: Meroitic Inscriptions II. Napata to Philae & Miscellaneous, London.
- Haycock, B.G. 1978: The Problem of the Meroitic Language, in: R.E. Thelwall (Hrsg.), Aspects of Language of the Sudan, Londonderry, 50-81.
- Hofmann, I. 1981: Material für eine meroitische Grammatik, Wien.
- Hofmann, I. & Tomandl, H. 1986: Die Meroitische Inschrift München ÄS 2624, in: Beiträge zur Sudanforschung 1, 38-57.
- Millet, N. B. 1982: The Meroitic Texts from the Qasr Ibrim Cemeteries, in: A. J. Mills, A Report of the Excavations Conducted by W.B. Emery in 1961, London, 68-81.
- Millet, N. B. 1991: Meroitic Inscriptions from Qustul and Ballana, in: B.B. Williams (Hrsg.), Meroitic Remains from Qustul Cemetery Q, Ballana Cemetery B, and a Ballana Settlement, Chicago, 163-170.
- Monneret de Villard, U. 1937: Iscrizione meroitica di Kawa, in: Aegyptus 17, 101-103.

- Peust, C. 1999a: Das Napatanische, Göttingen.
- Peust, C. 1999b: Egyptian Phonology, Göttingen.
- Ranke, H. 1900: Keilschriftliches Material zur altägyptischen Vokalisation, Abhandlungen der preussischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Berlin.
- Rilly, C. 2000: Deux exemples de décrets amuletiques oraculaires en méroïtique: les ostraca REM 1317/1168 et REM 1319 de Shokan, in: Meroitic Newsletter 27, 99-118.
- Rilly, C. 2003: Le méroïtique. Donnée grammaticales. Lexicales, position linguistique. Thèse de doctorat. École pratique des hautes études, Deuxième partie: Lexique méroïtique.
- Rilly, C. 2007: La langue du royaume de Méroé, Paris.
- Rilly, C. 2010: Le méroïtique et sa famille linguistique, Leuven.
- Schenkel, W. 1990: Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft, Darmstadt.
- Trigger, B. G. 1964: Meroitic and Eastern Sudanic: a Linguistic Relationship?, in: Kush 12, 188-194.
- Trigger, B. G. & A. Heyler 1970: The Meroitic Funerary Inscriptions from Arminna West, Philadelphia.
- Vycichl, W. 1989: Dictionnaire étymologique de la langue copte, Louvain.
- Zyhlarz, E. 1930: Das Meroitische Sprachproblem, in: Anthropos 25, 409-463.



## 14. Die meroitische Nebenüberlieferung der altägyptischen Vokalisation

### §1 Thema

Die ägyptische Schrift überliefert im Allgemeinen keine Vokale. Daher müssen diese mit einem aufwändigen Verfahren rekonstruiert werden, der sogenannten „Vokalisation“. Dieses besteht darin, die koptischen Wortformen der zeitgenössischen Nebenüberlieferung den hieroglyphischen Graphien gegenüberzustellen und daraus Lautregeln abzuleiten. Nun gibt es zwei große Corpora, in denen altägyptisches Sprachmaterial zeitgenössisch überliefert ist: Griechische Transkriptionen insbesondere aus der Spätzeit sowie keilschriftliche Wiedergaben, die bereits für die Amarnazeit reiches Material liefern. Beide Corpora wurden in der Vergangenheit *in extenso* zur Vokalisation altägyptischer Wörter herangezogen.<sup>1</sup> Hinzu treten die ägyptischen Namen und Wörter im Bibelhebräischen, die ich erst kürzlich umfassend aufgearbeitet habe.<sup>2</sup> Von einigen wenigen Wörtern abgesehen, die in anderen Schriftsystemen (etwa im Mykenischen) überliefert sind, bilden die ägyptischen Entlehnungen im Meroitischen das vierte größere Corpus der Nebenüberlieferung zur Vokalisation. Im Gegensatz etwa zum keilschriftlichen Material, das nicht zuletzt über Rankes Sammlung gut greifbar ist, wurden die „nubischen“ Befunde bisher nicht systematisch erfasst.<sup>3</sup> Allein die mehrfachen Hinweise auf meroitische Belege in Wolfgang Schenkels „Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft“ (Darmstadt 1990) zeigen jedoch, dass sie durchaus von Bedeutung sind. Nicht nur zeigt sich an ihnen, dass der ägyptische Einfluss auf die Sprachareale Nubiens bereits im Mittleren Reich sehr groß gewesen sein muss, es lassen sich im meroitischen Material bislang sonst nicht greifbare dialektale Unterschiede bei der Vokalisation feststellen und mit relativ großer Sicherheit verorten. In der vorliegenden Studie soll also die meroitische Nebenüberlieferung des Altägyptischen systematisch und vollumfänglich exploriert werden.

---

1 Literatur bei Schenkel 1990:62f.

2 Breyer 2019.

3 Zu verweisen wäre einzig auf einige Bemerkungen bei Hintze 1973.

## §2 Die Gleichungen im Einzelnen

Im Folgenden werden die bekannten, akzeptierten und als halbwegs zuverlässig geltenden meroitischen Wiedergaben ägyptischer Wörter zusammengestellt und vor allem hinsichtlich der Vokalisation analysiert. Es sind dies immerhin über drei Dutzend Gleichungen (für die meroitischen Befunde vergleiche man meine Einzelstudien zu den ägyptischen Wörtern, Namen und Titeln in meroitischen Texten):

- ʒs.t* „Isis“ → meroit *Wusa*, \*/ʒús-t/  
*iw* „Insel“ → *Pʒ-íw-rwq*, meroit. *Pilaqe*,  
 gr. Φίλαι, kopt. <sup>S</sup>πιλாக & <sup>B</sup>πιλாகε „Philaë“.  
*ip.t* „Frauenhaus“ → *Imn(.w) m Ip.t* „Amun von Luxor“, mBab. *A-ma-an-ap-ra*  
*im.i-rʹ-pr(.w)* „Hausvorsteher“ → meroit. *mreperi* „Hausvorsteher“  
*im.i-rʹ-mšʹ* „General“ → *pʒ-im.i-rʹ-mšʹ* „der Vorsteher des Heeres“,  
 meroit. *pelmos /pelamus/* „Strategie“,  
 \*/pʒ-íámí-rǎʹ-múšʹ-/; λεννηωελεμεϊσα  
*Imn(.w)* „der Verborgene“ → meroit. *Amani* vs. Ἀμοῦν, -a-mu-nu  
*ir.i(-ʹʒ)* „Wächter“ → meroit. *are* „Wächter“  
*iti* „Vater“ → *Hr(.w)-ndī(.w)-iti-f* „Horus, der seinen Vater rächt“,  
 meroit. *Aretate* ⟨*Arette*⟩  
*wʹb* „heilig“ → *Čw-wʹb*, meroit. *Tew:webi* „Gebel Barkal“  
*wʹb* „Priester“ → meroit. *wo-* „Priester“  
*wp+w.ti* „Bote“ → meroit. *apote* „Gesandter“  
*wšt.t* „Verehrung“ → *tʒ-wšt.t* „Verehrung“, meroit. *tewiseti*, kopt. οὔωωτ  
*Wsir* „Osiris“ → meroit. *Asori* bzw. *Sori.*, gr. Ὡσιριε/Ἰσιριε; οὐσιριε/οὐσιριε  
*pʒ* Artikel → *Pʒ-íw-rwq*, meroit. *Pilaqe*,  
 gr. Φίλαι, kopt. <sup>S</sup>πιλாக & <sup>B</sup>πιλாகε „Philaë“.  
 → *Pʒ-ʒmi*, meroit. *Pedeme*, lat. *Primis* „Qasr Ibrim“  
*pr(.w)* „Haus“ → *Pr(.w)-Gmj-pʒ-itn*, meroit. *Bekeme* „Kawa“  
*nʹw.t* „Stadt“ → *Imn(.w) n(i) nʹw.t* „Amun von Theben“, meroit. *Amnote*  
*nbs* „Christdorn“ → *Pr(.w)-nbs*, meroit. -*nabase*, gr. Πνούψ „Kerma“  
*mʹw.t* „Mutter“? → Gottesname *Mw.t*, meroit. *Mt /Mat/*  
*hw.t* „Gehöft“ → *Hw.t-Tiy* „Tempel der Teje“, meroit. *Atiye* „Sedeinga“  
*hm-nčr* „Priester“ → meroit. *ant* „Priester“  
*Hr(.w)* „der Ferne“ → meroit. *Ara* vs. Ὠρος, -*hu-u-ru*  
 → *Hw.t-Hr(.w)* „Hathor“, meroit. *Atari*, εἰωωτ  
*hṯp.w* „Opfer“ → äg. *hṯp.w* „Opfer“, meroit. *atepoke* „Opfer“  
*Hnsw* „Chons“ → meroit. *Hasa* vs. Χωνς, \*/hǎns-w/  
*hrd* „Kind“ → *Hr(.w)-pʒ-hrd* „Horus, das Kind“, Ἀρποκράτης

- rwč* „der Eifrige“ → *p(š)-rwč* „der Agent“, meroit. *perite* „Agent“  
*sš-nsw* „Königssohn“ → *pš-sš-nsw* [*n(i) Kšš*] „der Königssohn [von Kusch]“,  
 meroit. *pes(en)to* „Vizekönig“  
*s.i* „Mann“ → meroit. *s* „Herr“<sup>2</sup>  
*šn.w* „Revision“ → *pš-im.i-r'-šn* „der Tempelvorsteher“,  
 meroit. *plsn* „Tempelverwalter“  
*shš.w* „Schreiber“ → meroit. *ssor* „Schreiber“, altnub. ⲓⲟⲕ „Buch“  
*gmj(.w)* „der findet“ → *Pr(.w)-Gmj-pš-itn*, meroit. *Bekeme* „Kawa“  
*ṯmi* „Dorf“ → *Pš-ṯmi*, meroit. *Pedeme*, lat. *Primis* „Qasr Ibrim“  
*tš* Artikel → *tš-wš.t* „Verehrung“, meroit. *tewiseti*, kopt. ⲟⲩⲱⲩⲧ  
*čw* „Berg“ → *Čw-w<sup>c</sup>b*, meroit. *Tew:webi* „Gebel Barkal“

### *šs.t* „Isis“

Den Anfang macht das Theonym „Isis“ (Ἴσις), gemeinhin ⟨*šs.t*⟩ transkribiert, für dessen Vokalisation u.a. auf Namen wie Ἀρσίουσις *Harsiēsis* „Horus, Sohn der Isis“ – keilschriftlich-neuassyrisch <sup>1</sup>*har-ši-ya-e-šu* und bohairisch-koptisch ⲩⲟⲣⲏⲥⲏⲥⲓ zu verweisen wäre.<sup>4</sup> Aufgrund des koptischen *nc* wurde die „paläokoptische“ Form \**šš<sup>c</sup>t* angesetzt.<sup>5</sup> In meroitischen Totentexten werden die Götter üblicherweise in der Form ⟨*wosi (a)soreyi*⟩, d.h. *wusi (a)sure-yi* „Oh Isis und Osiris“ angerufen.<sup>6</sup> Die meroitische Form des Gottesnamens ist also *Wos* bzw. */Wusal*. Dies entspricht dem koptischen Befund, denn das koptische *nc* geht auf \**š* zurück. Der meroitische Befund zeigt auch, dass der Nachtonvokal geschwunden war. Der Anlaut ist jedoch deutlich spannender. Zwar haben Karl-Heinz Priese und Inge Hofmann die meroitische Form als *lusal* angesetzt (mit *w-* als *mater lectionis*),<sup>7</sup> wahrscheinlicher ist m.E. jedoch, dass der Anlaut konsonantisch war. Damit müsste man „Isis“ im Ägyptischen ⟨*Ws.t*⟩ transkribieren und nicht mit einem hypothetischen „Aleph“. Die meroitische Form *As* (REM 0049) spricht dafür, dass zumindest in Nubien der Gottesname mit einem Kurzvokal realisiert wurde, wobei das Initialzeichen auch *u-* notieren kann (vgl. auch *Asori lusuril* „Osiris“).<sup>8</sup>

### *iw* „Insel“

In der meroitischen Form *Pilaqe* des Toponyms „Philae“ (Φιλαί; kopt. <sup>5</sup>ⲡⲓⲕⲁⲕ & <sup>B</sup>ⲡⲓⲕⲁⲕⲉ „Philae“, ar. *Bilāq*)<sup>9</sup> hat sich das altägyptische Wort für „Insel“ samt seinem

4 Vycichl 1983:55, 144 & 311.

5 Osing 1974:111f.

6 Breyer 2014:58 & 291; Rilly 2003:281f.

7 Priese 1977:38; Hofmann 1981:42.

8 Rilly 2007:286-296. Vgl. Hintze 1987:49.

9 Vycichl 1983:159.

Artikel erhalten, auch wenn davon in der Genitivkonstruktion und der damit einhergehenden syntaktischen Verkürzung lediglich der Vokal *-i-* übrig blieb.

### *ip.t* „Harem“

Der alte Name der Tempelanlage von Luxor lautete *Ip.t-rs̄j.t*, was meist als „südlicher Harem“ gedeutet wird. Das Toponym hat sich in der Fügung *Imm(.w) m Ip.t* „Amun von Luxor“ erhalten, meroitisch *Amnp /Amanapal.*<sup>10</sup>; die mittelbabylonische Nebenüberlieferung hat *A-ma-an-ap-pa.*<sup>11</sup> Nach Quaegebeur steht dort der Auslaut eher für „Harem“ als für Luxor, denn es fehlt der zweite Bestandteil des Toponyms. M.E. ist dies jedoch kein Hinderungsgrund für die Gleichung, denn gerade sehr prominente Ortsnamen wurden gerne abgekürzt. Meroitisches *-apa* steht also für *Ip.t(-rs̄j.t)* „Luxor“ bzw. für *ip.t* „Frauenhaus/Harem“. Wir erkennen noch deutlich die Reste der Femininendung, die im Semitohamitischen *-at* lautet, wobei das *-t* im absoluten Wortauslaut bereits vor der Entlehnung geschwunden war. Die Rekonstruktion aus diesem Befund wäre *\*iápat* bzw. *\*iápat-*.

### *im.i-r'-pr(.w)* „Hausvorsteher“

Inge Hofmann bringt meroitisch *mreperi* mit dem ägyptischen Titel *im.i-r'-pr(.w)* „Hausvorsteher, Majordomus“ in Verbindung.<sup>12</sup> was allgemein anerkannt wird. Dass das Wort nicht mit dem ägyptischen Artikel entlehnt wurde, ist m.E. sehr wichtig, denn es zeigt, dass dieser Vorgang bereits sehr früh erfolgte. Dies ist angesichts der Präsenz der Ägypter im Unternubien des Mittleren Reiches nicht verwunderlich.<sup>13</sup>

Das Vorderglied des zusammengesetzten Titels begegnet uns auch in meroitisch *pelmos /pelamus/* „Strategie“, von *p̄-im.i-r'-mš'* „der Vorsteher des Heeres“ (kopt. π.λεμνοε). Zunächst einmal wäre auf die koptische Weiterführung <sup>0</sup>λο „Vorsteher, Verwalter, Vorgesetzter“ zu verweisen,<sup>14</sup> woraus sich ein *\*/paʒ-iámii-rǎʒ-/* rekonstruieren lässt; wichtige Belege hier wären zudem univerbierte Bestandteile koptischer Berufsnamen wie ελοε „Rinderhirt“, von altäg. *im.i-r'-ih.w* „Rinderaufseher“ oder das aus Personennamen bekannte Lexem für „Schäfer“ (Πελαίας).<sup>15</sup> Ersteres wurde von Gerhard Fecht als „älteres Kompositum“ nach dem prähistorischen Dreisilbengesetz rekonstruiert: *\*im̄-trǎʒi-h̄w.*<sup>16</sup> Leider können wir über die Betonung meroitischer Wörter und Syntagmen nichts sagen.

Was wir jedoch wissen, ist, dass die „invertierte“ Nisba „Der, in dem der Ausspruch ist“ univerbiert im *status pronominalis* steht und damit enttont war, vgl.

10 Rilly 2003, 149f.

11 Griffith 1911, 55; Yoyotte 1954-57, 107.

12 Hofmann 1974:43f.

13 Ähnlich Török 1984:163.

14 Vycichl 1983:98.

15 Alle Belege nach Vycichl 1983:42.

16 Fecht 1960:§70.

ⲥⲓⲗⲉⲛⲛⲟⲩⲉ „General“ (λεμείσα) und <sup>SL</sup> ⲗⲁⲩⲁⲛⲉ (< *im.i-rʿ-šn*).<sup>17</sup> Wie auch immer: der Vergleich mit dem folgenden *pelmos* ist sehr erhellend, denn dort wird dieselbe Nisba mit /// wiedergegeben, wie im Koptischen.

### *im.i-rʿ-mšʿ* „General“

Der meroitische Titel *pelmos* /*pelamus(a)*/ „Strategie“ geht auf *pʿ-im.i-rʿ-mšʿ* „der Vorsteher des Heeres“ zurück, was nicht zuletzt aufgrund des koptischen ⲗⲉⲛⲛⲟⲩⲉ bzw. griechischen λεμείσα als *\*|paʿ-íámii-rǎʿ-múšʿ|* rekonstruiert wird. Das Besondere an dieser Gleichung ist, dass die meroitische Form nicht genau zur übrigen Nebenüberlieferung *pelmēs/pelmäʿäs* passt.<sup>18</sup> Dies ist wohl eine der Fälle, in denen eine südägyptische Sonderform greifbar wird, die Werner Vycichl als „Dialekt von Elephantine“ bezeichnet hat.<sup>19</sup>

Warum in der spätzeitlichen Nebenüberlieferung ein /// erscheint, wurde m.W. bislang nicht erklärt. Könnte es sein, dass die Nubier eine unterägyptische (fayumisch ⲗⲁ!) Form übernahmen, weil das Zentrum ägyptischer Macht oft im Norden lag? Wahrscheinlicher ist jedoch, dass das ägyptische Wort für „Mund“ immer schon mit /// gesprochen wurde (wie bei äg. *ns*, kopt. ⲗⲁⲥ), wie Otto Rössler herausgearbeitet hat (*\*lal*).<sup>20</sup>

### *Īmn(.w)* „Amun“

Meist wird der Gottesname „Amun“ (meroit. *Amani* vs. Ἀμοῦν, keilschriftlich *-amu-nu*) als Ableitung von *imn* „verstecken“ gedeutet, aufbauend auf Plutarchs Glosse ἡ κρύψις „Geheimnis“ bzw. τὸ κερκόμενον „der Verborgene“. Rekonstruiert wird er meist als *\*Īmǎnʿw*, wobei das finale *-w* die Nominalisierungsendung darstellt. Die klassische Nebenüberlieferung hat drei Formen: eine mit Geminat, eine ohne und eine mit ω.<sup>21</sup> Im Einzelnen sind dies Ἀμμονρασσοῦθῆρ (< *Īmn(.w)-Rʿ(.w)-nsw-nčr.w* „Amun-Re, König der Götter“) sowie Ἀμοῦν (masc.) und Ἀμοῦνι (fem.) zum Ersten. Bei Herodot II.42 heißt er dann Zweiten Ἄμοῦν (Akkusativ) in den Manuskripten ABC und schließlich zum Dritten Ἀμμῶν in den Manuskripten PDRSV. Den Gott der Oase Siwa nennen griechische Autoren immer Ἀμμῶν. Zwei Formen mit geminiertem *m* finden sich auch bei Manetho, und zwar bei zwei Königen der 12. Dynastie, *Ammanemēs* und *Ammenemēs* (< *Īmn(.w)-m-hʿt*). Kurioserweise gibt es ausgerechnet für diesen heidnischen Götternamen eine spätere Überlieferung im christlich-koptischen Onomastikon: ⲁⲛⲟⲩⲛ ⲡⲓⲗⲁⲕⲱⲛ, ⲁⲃⲃⲁ ⲁⲛⲙⲱⲛ, ⲁⲛⲙⲱⲛ, ⲁⲛⲙⲱⲛⲁⲥ sowie ⲡⲁⲛⲟⲩⲛ, ⲗⲓⲁⲛⲙⲱⲛ und ⲛⲓⲗⲁⲛⲙⲱⲛ.<sup>22</sup> Der Name hat sogar die Islami-

17 Vycichl 1983:98 & 100.

18 Hintze 1973:332f.

19 Vgl. Vycichl 1973.

20 Rössler, 1983.

21 Vycichl 1983:10.

22 Heuser 1929:15 & 60.

sierung Ägyptens „überlebt“, wenn auch im Verborgenen (ΦΙΒΑΜΜΩΝ, arabisch *Bifām* und in Missinterpretation des Anlauts als koptischer Artikel *Fām*). Ein Kopte aus Kūs dieses Namens soll Mitte des 19. Jhd. einer der Letzten gewesen sein, der noch Reste der koptischen Sprache im Alltag gebrauchte.<sup>23</sup>

Die meroitische Standardform *Amani* ist mit ihrem Tonvokal *a* sehr bemerkenswert, denn sie zeigt, dass der Gottesname in einer mittelägyptischen Form entlehnt wurde, also wohl bereits während der ersten Besetzung Unternubiens durch die Könige des Mittleren Reiches. Diese archaische Form hielt sich in Nubien über ein Jahrtausend und machte erst in spätmeroitischer Zeit innermeroitische Lautwandel mit, insbesondere eine Verkürzung des Anlauts in *Mani*. Möglicherweise änderte sich dann auch die Vokalisation etwas,<sup>24</sup> denn Agatharchides von Knidos (bzw. Diodor III 2,2 & VII 3) überliefert als Zeitgenossen Ptolemaios' II. Philadelphos' (285/282-246 v. Chr.) einen meroitischen König namens Ergamenes (Ἐργαμίνης).<sup>25</sup>

### *ir.i(-ʿ3)* „Wächter“

Das meroitische *are* „Wächter“ kann auf den ägyptischen Titel *ir.i(-ʿ3)* „Pförtner“ zurückgeführt werden.<sup>26</sup> Dieser ist im Koptischen als *αρα* weitergeführt.<sup>27</sup> Der Wortbildung nach ist der „Pförtner“ eigentlich „Derjenige, der zur Türe gehört“ (oder auch „Der, zu dem die Türe gehört“).<sup>28</sup> Wir haben hier somit Vokalisation einer Präpositionalnisba vor uns, was uns in Analogie zu *im.i-r'* „Vorsteher“ *\*iāmii-rāʿ* zur Vokalisation *\*iārii-* führt.

### *iti* „Vater“

Eine Hypostase des Horus trägt den Namen *Hr(.w)-ndi(.w)-itiʿef* „Horus, der seinen Vater rächt“; diese Gottheit erscheint uns in Nubien als meroitisch *Aretate* (*Arette*).<sup>29</sup> Die griechische Nebenüberlieferung hat Ἀρενδότης.<sup>30</sup> Dabei entspräche dem Wort für „Vater“ im *status pronominalis* und innerhalb eines Satznamens, d.h. mit syntagmatischem Akzent, lediglich der Dental bzw. -ώτη-; im meroitischen Befund wäre dies *-ate*. Was auffällt, ist der Umstand, dass das ägyptische Suffix in beiden Formen nicht erscheint. Ist dies allein dem syntagmatischen Akzent geschuldet oder hat dies andere Gründe? Die Vokal unterscheiden sich deutlich voneinander, was man jedoch mit der innerägyptischen Lautregel *a > o* (wie bei *Horus*) erklären könnte. Demnach müsste es sich um eine recht frühe Entlehnung handeln. Dem steht

23 Vycichl 1983:10.

24 So Peust 1999a:226. Vgl. Vycichl 1973a; Török 1997:203f.

25 Breyer 2014:11f.; Priese 1968, 186.

26 Griffith 1922:580f.

27 Vycichl 1983:15 & 54.

28 Wb I, 104:3.

29 Rilly 2003:39.

30 Vycichl 1983:307-311.

jedoch entgegen, dass es sich hier um eine Hypostase handelt, die vor allem in der Spätzeit besonders beliebt war.

### **w<sup>c</sup>b „heilig“**

Der heute als Gebel Barkal bekannte Tafelberg bei Karima bzw. Napata wurde von den Ägyptern ḫw-w<sup>c</sup>b „Heiliger Berg“ genannt, was möglicherweise in meroit. *Tew:webi* fortgesetzt wird.

Dabei ist zunächst auf koptisch <sup>S</sup>ТВВО, <sup>B</sup>ТΟΥВО „rein sein, reinigen“ zu verweisen, ein ṭ-Kausativ zu altägyptisch w<sup>c</sup>b „rein sein“.<sup>31</sup> Etymologisch hierher gehört auch <sup>S</sup>ΟΥННВ, <sup>B</sup>ΟΥНВ „Priester“, der wörtlich „der Reine“ ist.<sup>32</sup> Leider ist das koptische Wort ziemlich stark verkürzt. Immerhin erkennen wir, dass auf den Labial noch ein Vokal folgte, was dem meroitischen Befund entspricht, auch wenn die Vokalqualitäten unterschiedlich sind.

Das Vorderglied des Toponyms ḫw ist in seiner koptischen Weiterführung durchaus prominent, denn <sup>S</sup>ТООУ, <sup>B</sup>ТООУ bedeutet nicht nur „Berg“, sondern auch im übertragenen Sinne „Kloster“; der Plural <sup>S</sup>ТООУН steht zudem auch für „Wüste“.<sup>33</sup> Die koptischen Belege erlauben eine Rekonstruktion als \*ḫáw, was dem meroitischen Befund etwas entgegensteht. Dies muss jedoch noch nicht bedeuten, dass die Gleichung falsch ist, denn zwischen dem thutmosidischen Beleg und dem meroitischen liegt ein Jahrtausend, zumal wir es hier mit einer Univerbierung zu tun haben. Der napatanische Befund zeigt zudem, dass man das Toponym auch gerne abkürzte und den Gebel Barkal einfach nur „den Reinen“ nannte.<sup>34</sup>

### **w<sup>c</sup>b „Priester“**

Dieselbe Wurzel liegt in dem ägyptischen Priestertitel w<sup>c</sup>b vor, koptisch <sup>S</sup>ΟΥННВ, <sup>B</sup>ΟΥНВ fortgesetzt.<sup>35</sup> Er begegnet uns im Meroitischen univerbiert als wo- und zwar in der Verbindung *womnise* „Prophet des Amun“. Dass der Auslaut etwas instabil war, zeigen die koptischen Dialektformen mit Frikativ, v.a. fayumisch оуеч neben оуев. Vycichl meint, dies sei auf die Nachbarschaft zu „Ayin“ zurückzuführen, das in den gebrochenen Schreibungen wie <sup>S</sup>ΟΥННВ noch sehr deutlich zu erkennen ist. Der dunkle Vokal des Meroitischen lässt sich mit den bisherigen Formen der Nebenüberlieferung nicht zufriedenstellend erklären. Freilich ist es sehr wahrscheinlich, dass sich dieser Titel wie *ant* schon während des Mittleren Reiches in Nubien verbreitete, was genug Spiel für innernubische Entwicklungen lässt. Dass wir im Meroitischen keinen Labial mehr feststellen können, ist der Univerbierung bzw. Assimilation (\*wub + *mani* > *wummani*) geschuldet. Dies zeigt ganz deutlich die inner-

31 Wb I, 280-282, Vycichl 1983:211.

32 Wb I, 282f.; Vycichl 1983:230.

33 Vycichl 1983:223.

34 Peust 1999a:208.

35 Vycichl 1983:230.

meroitische Entwicklung des Wortes, denn diese Assimilation kann erst nach Antritt an den in Meroe omnipotenten Amun erfolgt sein, also in Nubien.

### ***wp+w.ti* „Bote“**

Das ägyptische *wp+w.ti* „Bote“ hat sich in meroitisch *apote* „Gesandter“ erhalten. Im Koptischen ist lediglich das Grundwort <sup>S</sup>eiorte, <sup>B</sup>ioru „Botschaft, Auftrag“ (*wp+w.t*) auf uns gekommen.<sup>36</sup> Die mittelbabylonische Nebenüberlieferung hat *ú-pu-ti*.<sup>37</sup> Wir können deswegen gut nachvollziehen, wie sich das Lexem entwickelte: von *\*apáwti* über *\*apúti* zu *\*upúti*. Innerhalb dieser Entwicklung steht die meroitische Form ziemlich am Anfang, d.h. das Wort wurde wohl vor oder im frühen Neuen Reich entlehnt.

### ***wšt.t* „Verehrung“**

In den Proskynemata entspricht das meroitische *tewiseti* eindeutig einem demotischen *t3-wšt.t* „Verehrung“ und damit auch kopt. οωωτ „grüßen, anbeten“.<sup>38</sup> Freilich liegt im einen Fall eine Nominalisierung vor, im anderen der einfache Infinitiv und diese Unterscheidung wird auch in der unterschiedlichen Vokalisation deutlich. Aus *tewiseti* lässt sich eine Form *\*ti3-wišetit* erschließen.

### ***Wsr* „Osiris“**

Die griechische Nebenüberlieferung für „Osiris“ ist uneinheitlich – es kommt sowohl Ὀσιρις als auch Ὑσιρις vor; im Koptischen lautet der Name οycipe oder οycipi. Die beiden Wortenden waren also geschwunden bzw. reduziert. Dies passt zum meroitischen Befund, wo es die Varianten *Asori* und *Sori* gibt und der Auslaut ein Schwa darstellen dürfte. Wie „Osiris“ etymologisch zu fassen ist, wird debattiert – jüngst spricht man sich wieder eher für eine Ableitung von *wśr* „mächtig“ aus.<sup>39</sup> Es gibt jedoch auch eine These, wonach der Name mit dem der Isis (*3s.t*) zusammenhängt, dass also im Anlaut ein „Aleph“ stand. Aufgrund dessen sowie der koptischen Form ηce „Isis“ wird der Vortonvokal als *\*u* bestimmt: *\*3úsʾt*. bzw. *\*3usúrʾw* > *\*wsúrʾw*.<sup>40</sup> Die keilschriftliche Nebenüberlieferung stützt sich auf den Ortsnamen „Busiris“: <sup>unu</sup>*Pu-ši-ru* < *Pr(.w)-Wśr(.w)* (*nb Čřw*) „Haus des Osiris (Herr von Čřw)“<sup>41</sup> was der griechischen Transkription Βουσιρις entspricht bzw. dem arabischen 'Abū Šīr < koptisch <sup>B</sup>πouciπ/βοycipi.<sup>42</sup> Interessanterweise schreiben alle arabischen Belege

36 Vycichl 1983:65. Valoggia 1976.

37 Ranke 1910:26.

38 Vycichl 1983:240.

39 Zeidler 2000.

40 Osing 1974.

41 Ranke 1910:33.

42 Der koptische Anlaut wurde in das arabische Wort für „Vater“ uminterpretiert.

von *Pr(.w)-Wsr(.w)* den Namen mit emphatischem *š* und ohne vokalischen Auslaut.<sup>43</sup> Die meroitischen Formen *Asori/Sori* stehen für */Asuril/* bzw. */Suril/*, bestätigen also zumindest die Vokalqualität des Tonvokals. Sie könnten möglicherweise als Argument gegen die These eines *w*-Anlauts verwendet werden.

### ***pʒ* Artikel**

Wie in der griechischen und keilschriftlichen Nebenüberlieferung gibt es auch für den maskulinen Artikel mehrere Belege. Zum einen ist dies der Ortsname „Philae“, ägyptisch *Pʒ-īw-rwq*, meroitisch *Pilaqe*, griechisch Φίλαι, koptisch <sup>S</sup>ΠΙΛΑΚ & <sup>B</sup>ΠΙΛΑΚε „Philae“, arabisch *Bilāq*.<sup>44</sup> Zum zweiten ist auf das Toponym „Qasr Ibrim“ zu verweisen, ägyptisch *Pʒ-ṯmi*, meroitisch *Pedeme*, lateinisch *Primis*. Dem ägyptischen Artikel entspricht von daher ein meroitisches *pe-* oder *pi-*, wobei der Vokal in *pi-* wohl derjenige des Wortes für „Insel“ ist.

### ***pr(.w)* „Haus“**

Ebenfalls häufig in der ägyptischen Toponymastik ist das Wort für „Haus“, das im übertragenen Sinne für „Tempel“ steht.<sup>45</sup> In meroitischen Inschriften begegnet es uns bei der Wiedergabe von *Pr(.w)-Gmī-pʒ-ītn* „Kawa“ im meroitischen *Bekeme*. Dies erinnert etwas an den Akzent der heutigen Ägypter, die das deutsche Wort „Tempel“ mit */b/* aussprechen, da es im Arabischen kein *p* (mehr) gibt. Bemerkenswert ist, dass das *r* in *pr(.w)* selbst in der Wortverbindung geschwunden ist, wie dies allerdings auch nicht anders zu erwarten war, man vergleiche das oben erwähnte „Busiris“ (keilschriftlich <sup>uru</sup>*Pu-ši-ru* < *Pr(.w)-Wsr(.w)* (*nb* *Ḥṯw*), Βουσιρις, <sup>B</sup>ΠΟΥΡΙΡ/ΒΟΥΡΙΡ, arab. *ʿAbū Ṣīr*. Ähnlich ist die lautliche Reduktion im Titel „Pharao“ <sup>ḥ</sup>ḥṯ *parʿô*: Aus *pr(.w)* *ʿʒ* „das große Haus“ (keilschriftlich *pirʿu*) wurde koptisch <sup>pp</sup>*parro* bzw. <sup>SAL</sup>*ppo/epo* etc.<sup>46</sup> Ursprünglich wurde das altägyptische Wort für „Haus“ wohl *\*pārˁw* vokalisiert, was sich dann in der Spätzeit mit Abfall des Auslauts zu *\*pōru* bzw. *\*pōr* verschob. In syntagmatischen Verbindungen wurde diese enttont (*\*par*), daher die uneinheitlichen Graphien der Nebenüberlieferungen.

### ***nʿw.t* „Stadt, Theben“**

Wie Rom für die Römer und Christen („*urbi et orbi*“), war Theben für die Ägypter die Stadt (*nʿw.t*) schlechthin. Entsprechend ist der Amun von Theben der *Īmn(.w)* *n(i) nʿw.t*, meroitisch *⟨Amnote⟩ Amanute*. Die alttestamentliche Nebenüberlieferung hat die umgekehrte Konstruktion „Amunsstadt“ <sup>ḥ</sup>ḥṯ *noʿ ʿāmôn* (Jer 46,25; Ez 30,14.16; Nah 3,8). In den Assurbanipal-Annalen wird Monthemhet als „König von No“ (<sup>kur</sup>*Ni-i*) bezeichnet, im Koptischen ist Theben *nh* oder *ne*. Heute transkribieren

43 Vgl. Peust 2010:88f.

44 Vycichl 1983:159.

45 Redford 1963.

46 Vycichl 1983:77.

wir das defektiv geschriebene ägyptische Wort für „Stadt“ mit *nʿ.t*.<sup>47</sup> Dies beruht auf mehreren Überlegungen.<sup>48</sup> Zum einen steht die „Stadtgraphie“ in der Schreibung von Naukratis (*Nwkrč*), zum anderen berichtet Diodor, Osiris habe die Stadt gegründet und nach seiner Mutter Nut (*Nw.t*) genannt.<sup>49</sup> Und schließlich ist das Stadtlogogramm Bestandteil der Graphie von *hnw.t* „Pelikan“ (Wb III, 104:2), koptisch ⲛⲏ.<sup>50</sup> All dies führt zur Wörterbuch-Lesung *nw.t*. Will man sich bezüglich des mittleren Konsonanten nicht festlegen, umschreibt man *nʿ.t*, wobei ʿ einen rekonstruierten Konsonanten unbekannter Lautung bezeichnet und keinesfalls ein Aleph. Dass noch ein Konsonant involviert sein muss, wissen wir aufgrund der ägyptisch-koptischen Silbenregeln und der Vokalisation:<sup>51</sup> Auf einen langen Tonvokal folgt entweder einer oder aber drei Konsonanten. Hauptzeuge hier ist der mittelbabylonisch überlieferte Name *Re-ia-ma-nu-[u] < Rʿ(.w)-m-Nʿ.t* „Re ist in Theben“.<sup>52</sup> Spannend ist die Divergenz zwischen den keilschriftlichen Befunden: mittelassyrisch/hebräisch *Nū*, neuassyrisch *Nē*. Dies ließe sich als einfacher Lautwandel diachron erklären, nur entspricht Letzteres zugleich der achmimischen Dialektform. Der meroitische Befund ist ebenfalls äußerst spannend, denn er überliefert nicht nur den Tonvokal \**ū*, sondern insbesondere den Auslaut, der sonst überall geschwunden war. Man kann daher annehmen, dass das Syntagma vor der Verschleifung des Auslauts entlehnt wurde. Freilich ist sehr eigenartig, dass auf den Dental noch ein Vokal folgt. Dies ist jedoch möglicherweise ein Fall von Transkriptionismus, denn es könnte sein, dass das Silbenzeichen *te* keinen inhärenten Vokal enthält, sondern lediglich einen anderen Dental notiert.<sup>53</sup>

### ***nbs* „Christdorn“**

Im Ortsnamen „Pnubs“ (Πνοῦψ), der für Kerma/Dukki Gel steht, hat sich ein ägyptisches Wort für den „Christdorn“ erhalten: *Pr(.w)-nbs*, meroitisch *-nabase* (in *⟨Ammbse⟩ Amanabase*) bedeutet „Haus/Tempel des Christdorns“. Der Ortsname ist in klassischen Quellen als Πνοῦβς und Πνοῦψ bzw. *Nups* überliefert.<sup>54</sup> Der Pflanzenname lautet im Koptischen ⲛⲟⲩⲃⲥ; interessanterweise ist hier die Wendung ⲛⲛⲟⲩⲃⲥ ⲛⲧⲉⲣⲟⲩⲉ „der Christdorn von Meroë“ nachgewiesen.<sup>55</sup>

Die meroitische Form weist in *-nabase* ein */a/* auf, wo die spätere klassische Überlieferung */o/* oder */u/* hat: Ptolemaios etwas schreibt *Pvovφ*, Bion und Juba bzw. Plinius *Nups*. Möglicherweise ist dies der Nachweis eines Lautwandels im Me-

47 Spiegelberg 1928.

48 Belege bei Vycichl 1983:137.

49 Spiegelberg 1904.

50 Vycichl 1983:299.

51 Edel 1980:15.

52 Ranke 1910:24.

53 Breyer 2014:254.

54 Vycichl 1983:140.

55 Erman 1883:94; Griffith 1900:86.

roitischen, vielleicht jedoch nur ein Fall von Kontamination durch ΠΙΝΟΥΣ < *Pr(.w)-nb(.w)* „Goldhaus“.

### ***ndī(.w)* „der, der rächt“**

Der Göttername Harendotes (Ἀρενδότης) war bereits im Zusammenhang mit *iti* „Vater“ behandelt worden, daher hier nur kurz: *Hr(.w)-ndī(.w)-iti=f* „Horus, der seinen Vater rächt“ wird im Meroitischen durch die Form *Aretate* (*Arette*) wiedergegeben.<sup>56</sup> Auf den ersten Blick ist man versucht, zu meinen, der Nasal würde hier im Gegensatz zum Griechischen nicht wiedergegeben. Dies könnte jedoch möglicherweise lediglich durch die meroitische Schrift verschleiert werden, wo es eindeutige Nachweise für die Existenz präkonsonantischer Nasale gibt, welche in der meroitischen Schrift nicht, in der griechischen Nebenüberlieferung jedoch sehr wohl erscheinen (*kdke* - „Kandake“).<sup>57</sup> Hier unterstützt also die griechische Nebenüberlieferung des ägyptischen Namens die meroitische Lesung, die wohl *\*Arentate* lautete.

### ***mʷw.t* „Mutter“?**

Die Göttin Mut wurde auch in Kusch verehrt, daher erscheint der ägyptische Gottesname *Mw.t* im Meroitischen als *Mt* /*Mat*. Der ägyptische Name wird in älterer Zeit genauso geschrieben wie das Wort für „Mutter“ (*mw.t*), deshalb scheint ein Zusammenhang wahrscheinlich. Ägyptisch „Mutter“ wird aufgrund der ägyptisch-koptischen Silbenbildungsregeln als *mʷw.t* bzw. *\*mēʷt* rekonstruiert (vgl. koptisch <sup>S</sup>ⲙⲁⲁⲟⲩ, <sup>B</sup>ⲙⲁⲩ).<sup>58</sup> Warum bei „Mut“ (Μοῦθ) und „Nut“ (Νῆθ) das auslautende *t* bis in die Spätzeit erhalten geblieben ist, kann nicht zufriedenstellend erklärt werden.<sup>59</sup> Möglicherweise liegt diesem Phänomen eine archaisierend-gelehrte Schulaussprache zugrunde. Die Vokalisation des meroitischen Befundes spricht deutlich für eine Verbindung mit dem ägyptischen Lexem für „Mutter“, widerspricht jedoch dem klassischen Befund. Es ist anzunehmen, dass es sich hier um eine sehr alte Entlehnung handelt, noch dazu vielleicht aus dem „Dialekt von Elephantine“.<sup>60</sup>

### ***ḥw.t* „Gehöft“**

Ein weiteres in der Toponymastik häufiges Wort für „Tempel“ ist das ägyptische *ḥw.t*, das ursprünglich etwa „Gehöft“ bedeutete. Es ist Bestandteil des Ortsnamens *Ḥw.t-Tiy* „Tempel der Teje“ (*\*Ḥāwʹt-Tēye*), womit die Tempelanlage bezeichnet wird, die heute in der ägyptologischen Literatur unter dem Namen „Sedeinga“ bekannt ist. Der Name lautet auf Meroitisch *Atiye*; Plinius schreibt *Atteva*; in der Nähe gibt es noch heute das Dorf *Adeye*. Wie wir über den Gottesnamen ρⲁⲟⲡϣ „Hathor“

56 Rilly 2003:39.

57 Breyer 2015:258 (§8a).

58 Spiegelberg 1928.

59 Peust 1999a:155; Vycichl 1983:165.

60 Vycichl 1973.

(*Hw.t-Hr(.w)*) rekonstruieren können, lautete der Tonvokal bei *hw.t* tatsächlich *a*.<sup>61</sup> Darüber hinaus ist das Lexem im Theonym  $\text{neb}\omega$  „Nephthys“ erhalten sowie im Ortsnamen  $\text{a}\theta\text{p}\eta\text{be}$  „Athribis“.<sup>62</sup> Der Name der Königin „Teje“ wird in der Amarna-Korrespondenz als *Tēye* überliefert (EA 28:7);<sup>63</sup> im Meroitischen gibt es den Laut *h* nicht, daher wird dieser im Anlaut einfach weggelassen, wie etwa bei *ant* „Priester“ < *hm-nčr*.<sup>64</sup>

Der Gottesname *Hw.t-Hr(.w)* „Hathor“ enthält ebenfalls das besagte Lexem. Er kann als *\*hawat-hār~w/* rekonstruiert werden, was in der Vokalqualität dem meroitischen *Atari* „Hathor“ entspricht. Wieder einmal zeigt die Vokalisation das hohe Alter des Entlehnungsvorgangs an, die vor dem Lautwandel der Tonvokale im Neuen Reich stattfand (vgl. das spätere  $\text{a}\theta\omega\text{p}$ ). Nur am Rande sei erwähnt, dass das ägyptische Wort *hw.t-nčr* „Gotteshaus“ über das Koptische ins Alt nubische  $\text{-}\zeta\text{O}\text{N}\Delta\text{E}$  entlehnt wurde.<sup>65</sup>

### ***hm-nčr* „Priester“**

Das ägyptische Wort *hm-nčr* „Priester“<sup>66</sup> ist „*das einzige Kompositum mit Akzent auf der drittletzten Silbe, für die aus zeitgenössischer Überlieferung die Vokalisation überliefert ist*“.<sup>67</sup> Es kann hier nicht die gesamte Diskussion um diesen Komplex referiert werden.<sup>68</sup> Nur so viel: Es geht hier um das sog. „Dreisilbengesetz“ und die „älteren Komposita“. Aus den Wörter *\*hām* „Diener“ und *\*nāčar* „Gott“ wird die Verbindung *\*hāmnačar* „Gottesdiener“, die sich zu *\*hōnt*, koptisch  $\text{Sb}\zeta\text{O}\text{N}\text{T}$  verkürzt.<sup>69</sup> Überliefert ist dies keilschriftlich als *ḥa-am-na-ta* bzw. *ḥa-na-ta* in den ägyptischen Personennamen <sup>1</sup>*Pa-ḥa-am-na-ta* bzw. <sup>1</sup>*Pa-ḥa-na-te* „Der-Priester“ und eben auch im meroitischen  $\langle ant \rangle / an(n)ata/$ .<sup>70</sup> Wie bereits erwähnt, wird das *h* im Anlaut nicht wiedergegeben, weil das Meroitische diesen Laut nicht kennt.<sup>71</sup>

Der meroitische Befund ist sehr erhellend, denn er weist eine Form aus, die aus einer Zeit vor der Lautverschiebung (*\*hāmnačar* > *\*hōnt*,  $\text{zO}\text{N}\text{T}$ ) der Tonvokale im Neuen Reich stammt. Daraus können wir auf eine sehr frühe Entlehnung schließen, wahrscheinlich während des Mittleren Reiches. Ebenfalls sehr bemerkenswert ist Schenkels Rekonstruktion eines gelängten Konsonanten im Meroitischen, der aus einer Assimilation im Altägyptischen resultiert, d.h. aus *\*hāmnačar* wird *\*hānnatar*,

61 Vycichl 1983:317 & 287.

62 Ranke 1928.

63 Ranke 1910:18.

64 Peust 1999b:223.

65 Roquet 1972; Diskussion bei Gundacker 2018:175f.

66 Vgl. Alcock 1987.

67 Schenkel 1990:83.

68 Umfassend zuletzt Gundacker 2018.

69 Schenkel 1990:81; Vycichl 1983:306.

70 Schenkel 1990:82; Hintze 1973:332.

71 Peust 1999b:223.

schließlich \**hǎnnatar* und nach der Entlehnung *annata*. Der Schwund der wortfinalen Liquida ist im Altägyptischen üblich, ebenso die lautliche Reduktion von *č* zu *t*.

### ***Hr(.w)* „der Ferne“**

Der Name des ägyptischen Gottes „Horus“ bedeutet wohl „der Ferne“ (von *hri* „fern sein“), was ein sehr passender Name für einen Falkengott ist. Die Nominalisierung -*w* lässt sich aufgrund der ägyptisch-koptischen Silbenbildungsregeln erschließen. Anhand der keilschriftlichen Nebenüberlieferung lässt sich die Entwicklung des Theonyms sehr gut nachvollziehen,<sup>72</sup> und zwar vom Mittelbabylonischen <sup>d</sup>*Ha-a-ra* zum Neuassyrischen <sup>l</sup>*hu-u-ru* (für */Hōr/*). Die griechische Nebenüberlieferung im Onomastikon ist geradezu überbordend. Das Theonym selbst überliefern die klassischen Autoren als Ἥροος; die koptische Form ist <sup>s</sup>ⲉⲱⲡ bzw. <sup>o</sup>ⲉ(ⲗ)ⲡ-. Daneben sind zahlreiche Hypostasen benannt, von Ἀρραχθης über Ἀρμαχίς bis zum bereits behandelten Ἀρενδότης. Von den vielen Hypostasen des Horus seien nur die wichtigsten genannt:<sup>73</sup> Zu erwähnen wäre vor allem *Hr(.w) s' 3s.t* „Horus, Sohn der Isis“ (Harsiese), da wir hier eine multiple Nebenüberlieferung haben: Ἀρσιήσις, <sup>B</sup>ⲱⲣⲥⲏⲥⲓ, <sup>l</sup>*Har-ši-ia-e-šu* (nAss.). Wichtig für die Vokalisation ist die Beobachtung, dass sich die ursprüngliche Namensform \**Hār* teilweise innerhalb eines Syntagmas (in Satznamen etwa) erhalten hat, während sich die autonome Form zu \**Hōr* verschob.<sup>74</sup> Die meroitische Form *Ara* weist eine archaische Vokalisation \*/*hǎr-w/* auf, wurde also sicherlich sehr früh in Nubien übernommen, man denke an den in Buhen verehrten Horus.

Der Name des Falkengottes ist ferner Bestandteil des Theonyms *Hw.t-Hr(.w)* „Hathor“ (\**/hawat-hǎr-w/*; Ἀθῦο), meroitisch */Ataril/*.<sup>75</sup> Auch dieser zeigt eine archaische Vokalisation. Über einen Festnamen wurde der Gottesname zum Monatsnamen (arab. *hātūr*, kopt. <sup>S</sup>ⲉⲗⲱⲡ, <sup>B</sup>ⲗⲱⲡ, <sup>F</sup>ⲉⲗⲱⲗ), der sogar in Nubische entlehnt wurde: *adīr* „Winter“.<sup>76</sup>

### ***hṭp.w* „Opfer“**

In den Totentexten begegnet uns das meroitische Wort *atepoke*, das dem Kontext nach sicherlich „Opfer“ bedeutet – da liegt es nahe, an eine Ableitung von ägyptisch *hṭp.w* „Opfer“ zu denken. Das Nomen selbst hat sich im Koptischen nicht erhalten, wohl jedoch das Verb ⲱⲣⲏⲏ „zufrieden, gnädig sein, sich niederlassen“ (Qualitativ

72 Ranke 1910:10 & 29.

73 Vycichl 1983:307-311.

74 Schackenburg 1883.

75 Rilly 2003:55ff.; Vycichl 1983:291 & 317, Wb. III, 5:10.

76 Vgl. auch Rilly 2010:189.

ⲟⲣⲏ). Der meroitische Beleg spricht dafür, dass wir hier eine semito-hamitische Bildung auf *qatil* vor uns haben, d.h. *ḥātp̣ẉ < ḥātip̣ẉ*.<sup>77</sup>

### ***Hnsw* „Chons“**

Es verwundert nicht, dass neben Amun und Mut auch der Dritte im Bunde der thebanischen Triade in Kusch verehrt wurde, und zwar unter dem Namen *Hasa* „Chons“. Die keilschriftliche Nebenüberlieferung hat hier *ḥa-an-ša*, die griechische *Χωνς*; man vergleiche auch den Personennamen *Πχορχῶνους*, *Φορχῶνους < P̣ḥl-Hnsw* „Diener des Chons“. <sup>78</sup> Das Theonym wäre daher als *\*ḥāns-w/* zu rekonstruieren. Die meroitische Graphie bestätigt dies. Wie es scheint, wird auch hier ein präkonsonantischer Nasal in der meroitischen Schrift nicht wiedergegeben, d.h. der Name dürfte mit *\*Hansa* anzusetzen sein.

### ***hrd* „Kind“**

Millet hat vorgeschlagen, in meroitisch *Aramante* (*Armnte*) (REM 0094) eine Wiedergabe von ägyptisch *Hr(.w)-p̣ḥrd* „Horus, das Kind“, griechisch *Ἄρποκράτης* „Harpokrates“ zu sehen. <sup>79</sup> Dies ist jedoch nicht haltbar, denn danach müssten wir *-mante* mit *-ποκράτ-* gleichsetzen.

### ***rwč* „der Eifrige“**

Der meroitische Titel *perite* „Agent“ wird auf *p(ḥ)-rwč* „der Agent“ zurückgeführt. Zunächst einmal hätten wir damit einen weiteren Beleg für die Wiedergabe des ägyptischen Artikels. Die ägyptische Wurzel *rwč* „fest/eifrig sein bei einem Tun“ wird in koptisch *ⲥⲟⲣⲟⲩ* weitergeführt. Der transitive Infinitiv lässt sich als *\*rawač* und das Verbaladjektiv als *\*rawič* rekonstruieren. <sup>80</sup> Letzteres könnte im Meroitischen vorliegen und zwar in einer archaischen Vokalisation. Dieser Befund widerspricht allerdings dem Vorkommen des Artikels, der eher auf eine spätere Entlehnung weist. Zudem ist der Kontext eindeutig der Isis-Kult in Philae und dieser war erst in der Spätzeit wirklich prominent. Vielleicht ist auch hier der „Dialekt von Elephantine“ wirksam, den Werner Vycichl herausgearbeitet hat. <sup>81</sup>

### ***sḥ-nsw* „Königssohn“**

Meist wird der meroitische Titel *pes(en)to* „Vizekönig“ als Fortführung des ägyptischen Titels *p̣ḥ-sḥ-nsw* [*n(.i) Kḥš*] „Königssohn [von Kusch]“ (gr. *ψεντης*) gesehen, vor allem, weil die demotische Transkription in den Proskynemata des Dodeka-

<sup>77</sup> Schenkel 1990:71f.

<sup>78</sup> Ranke 1910:36.

<sup>79</sup> Millet 1973.

<sup>80</sup> Vycichl 1983:237.

<sup>81</sup> Vycichl 1973.

schoinos (Ph 416:15) dies nahelegt.<sup>82</sup> Gleichwohl sind Zweifel aufgekommen,<sup>83</sup> weswegen zwei konkurrierende Gleichungen aufgestellt wurden: *p3-snt.ti* „Der Planer“ bzw. *p3-p3-št-rsi* „Der des südlichen Gaues“.<sup>84</sup> In der Tat gibt es durchaus Schwierigkeiten bei dieser Gleichung, die postuliert wurde, als man den ägyptischen Königstitel noch (*nswt*) las. Heute gilt als gesichert, dass das (*t*) der ägyptischen Graphien der Wiedergabe einer Affrizierung dient.<sup>85</sup> Die meroitische Graphie hat jedoch eindeutig einen Dental. Wie dieser Widerspruch aufzulösen ist, weiß ich nicht. Die Gleichung ist m.E. zu eindeutig, um falsch zu sein: Der Titel muss während der ägyptischen Kolonialzeit allgemein bekannt gewesen sein und blieb weiterhin in Gebrauch oder wurde wiederbelebt. Dass es dabei zu lautlichen Veränderungen kam, ist nicht weiter verwunderlich. Möglicherweise steht aber auch das *t* bei *nsw* gar nicht für einen affizierten Laut.

### *s.i* „Mann“

Das meroitische Wort *s(a)* „Herr“ (?) wird von Inge Hofmann mit dem ägyptischen Titel *s3b* geglichen. Ich denke jedoch, dass es sich hier um die Wiedergabe von ägyptisch „Mann“ (*s.i*) handelt.<sup>86</sup> Dieses *ca* ist im Koptischen ein häufiges Element zur Bildung von Berufsnamen.<sup>87</sup> Bekannt ist das Lexem insbesondere aus dem Königsnamen Sesostri *S.i-n(.i)-Wsr.t* „Mann der Mächtigen (Göttin)“, der in Nubien noch Jahrtausende nach der Eroberungen Unternubiens als Gott verehrt wurde. Aufgrund der Kürze des Wortes ist diese Gleichung unsicher, zumal die Bedeutung des meroitischen Titels nicht wirklich klar ist.

### *šn.w* „Revision“

Der meroitische Titel *plsn* wurde von Griffith auf *p3-īm.ī-rʹ-šn* „Tempelverwalter“ zurückgeführt.<sup>88</sup> Rilly meint, man würde in Analogie zu den anderen Titeln mit Artikel (*pemos/perite*) eher *\*pelsn* oder *\*pelsne* erwarten.<sup>89</sup> Im Koptischen ist der Titel <sup>s</sup>ⲗⲁⲪⲁⲛⲉ (gr. λεισῶνις) sehr geläufig;<sup>90</sup> er begegnet uns als ⲗⲁⲪⲁⲛⲉ ⲛⲧⲏⲉ „Dorf-Laschane“ oder als ⲗⲛⲟⲗⲁⲪⲁⲛⲉ „ehemaliger ⲗⲁⲪⲁⲛⲉ“. Wahrscheinlich ist der ägyptische Titel eine Ableitung von „Prüfung, Revision“. Die Form der griechischen Nebenüberlieferung (λεισῶνις) weist wie die meroitische Form (*pa*)*lasan* ein *-s-* auf, kein *-š-*. Dazu wäre zu bemerken, dass die Nubier offenbar Schwierigkeiten bei der

82 Griffith 1937:114f., Burkhardt 1985.

83 Hintze 1987.

84 Luft, zitiert bei Török 1997:434, Anm. 156; Yoyotte 1989:84-86.

85 Schenkel 2012:43.

86 Diskussion zur Lesung Vycichl 1983:181.

87 Vycichl 1983:181.

88 Griffith 1916a:26-28. Vgl. Trigger & Hayler 1970:9 & 30-34.

89 Rilly 2003:189f.

90 Vycichl 1983:100f.

Unterscheidung der ägyptischen Sibilanten hatten.<sup>91</sup> Von der Vokalisation her entspricht der meroitische Beleg dem koptischen völlig. Wahrscheinlich handelt es sich um eine sehr späte Entlehnung.

### *sh̄.w* „Schreiber“

Das ägyptische Wort für Schreiber *sh̄.w* (\**sāh̄aw*)<sup>92</sup> wurde ins Meroitische als *ssor* „Schreiber“ und ins Altnubische als ωολ „Buch“, Dongolawi *šo, šor* entlehnt.<sup>93</sup> Im Koptischen lautet das Verb „schreiben“ <sup>S</sup>сзаλ, <sup>B</sup>сбаλ und das Nomen <sup>S</sup>сзаλ, <sup>B</sup>сба „Meister, Schreiber“, das „Schriftstück“ <sup>B</sup>сба. Die Wurzel findet sich zudem im Syntagma „Traumdeuter, Magier“ <sup>B</sup>сφρανω, von äg. *sh̄.w pr(.w)-nh̄* „Schreiber des Schriftrollenhauses“.<sup>94</sup> Im Spätägyptischen entwickelt sich *h̄* meist zu koptisch ω, wohingegen das *h* erhalten bleibt.<sup>95</sup> Nicht zu vergessen ist zwar, dass diese Gleichung vorgeschlagen wurde, als man das meroitische ⟨*s*⟩ noch /*š*/ las. Wie bei *peseto* denke ich jedoch, dass die kulturhistorischen Hintergründe, die für eine Entlehnung sprechen, die lautlichen Bedenken überwiegen; zumal der Erhalt des liquiden Charakters des „Alephs“ ein starkes Indiz für eine sehr alte Entlehnung ist. Dass ein Wort zwei Jahrtausende nach seiner Übernahme nicht mehr der Form der Matrixsprache entspricht, ist ganz natürlich. Leider mindert dies den Wert der Gleichung im Hinblick auf die Vokalisation des Ägyptischen.

### *gm̄(.w)* „der findet“

Der ägyptische Ortsname *Pr(.w)-Gm̄-p̄-itn* hat sich in meroitisch *Bekeme* „Kawa“ erhalten. Der Form nach handelt es sich um ein Partizip, denn das Toponym dürfte „Tempel desjenigen, der Aton findet“ bedeuten. Das entsprechende Verb findet sich auch in der griechischen Nebenüberlieferung, und zwar in den Personennamen Κομοῶπις *Gm̄(=w)-H̄ipi* „Sie haben den (neuen) Apis gefunden!“ und Κομοῦρ *Gm̄(=w)-H̄r(.w)* „Sie haben Horus gefunden!“.<sup>96</sup> Es muss betont werden, dass wir es hier mit finiten Verbalformen zu tun haben. Diese Formen sind also mit der meroitischen nicht zu vergleichen. Diese überliefert das Hinterglied des Toponyms nicht, wohl aber das Partizip, und zwar als *-keme*.

### *ṭmi* „Dorf“

Ein weiteres Toponym enthält das ägyptische Wort für „Siedlung“: *P̄-ṭmi*, meroitisch *Pedeme*, lateinisch *Primis* „Qasr Ibrim“. Dieses Lexem „Siedlung, Hafen, Stadt“ (sahidisch ṭṛε) bezeichnet eine Siedlung direkt am Nil, die sozusagen den

91 Peust 1999a:226-228.

92 Schenkel 2012:324.

93 Diskussion bei Rilly 2010:28.

94 Vycichl 1983:194f & 204.

95 Peust 1999b:115.

96 Spiegelberg 1923.

Fluss „berührt“, denn die Wurzel ist *ṯmi* „berühren, erreichen“ (sahidisch τωμε).<sup>97</sup> Naturgemäß erscheint *ṯmi* „Dorf“ noch in anderen Toponymen, etwa in ταιματ „Dammiette“ (arab. *Dumyāt*).<sup>98</sup> Die meroitischen Formen weisen immer *e* als Tonvokal auf, was der spätzeitlich-ägyptischen Lautung entspricht (vgl. τμε). Dies legt nahe, dass der Ortsname erst in griechisch-römischer Zeit übernommen wurde.

### *tʃ* Artikel

Der maskuline Artikel des Ägyptischen ist über Titel mehrfach meroitisch belegt, der feminine jedoch ausschließlich in der Entlehnung von *tʃ-wʃt.t* „Verehrung“ (koptisch οωωτ) als meroitisch *tewiseti*.<sup>99</sup> Dem ägyptischen Artikel *tʃ-* entspricht also der Anlaut *te-*. Dies fügt sich gut in den Befund der sonstigen Nebenüberlieferung, nach der auf den Dental lediglich ein reduzierter Vokal folgt.

### čw „Berg“

Das ägyptische Čw-w<sup>c</sup>b erscheint möglicherweise als *Tew:webi* „Gebel Barkal“ im Meroitischen. Dabei ist auf koptisch <sup>S</sup>τοου, <sup>B</sup>τωου „Berg“ zu verweisen,<sup>100</sup> woraus sich die Vokalisation \*čǎw rekonstruieren lässt, was zu meroitisch *Tew:webi* für den Gebel Barkal nicht gut passt. Allerdings ist das Toponym univertiert, d.h. wir wissen nicht, wie es sich lautlich innerhalb eines syntagmatischen Akzents entwickelt haben mag.

## §3 Auswertung

Zunächst sollte betont werden, dass der große Wert der meroitischen Nebenüberlieferung zugleich ihr großer Schwachpunkt darstellt. Im Meroitischen haben sich Formen erhalten, die sicherlich aus dem Mittleren Reich stammen. Da die mittelbabylonische Nebenüberlieferung erst in der Amarnazeit einsetzt, haben wir hier also außergewöhnlich alte Formen vor uns. Allgemein wird davon ausgegangen, dass die „paläo-koptischen“ Vokalisate der Sprachstufe des Mittelägyptischen entsprechen, jedoch muss man sich immer wieder vor Augen halten, dass es sich bei diesen um Konstrukte handelt. Die meroitischen Formen überliefern hingegen sprachwirkliche mittelägyptische Formen. Das Problem dabei liegt auf der Hand: der Überlieferungszeitraum ist riesig. Es handelt sich nämlich streng genommen nicht um zeitgenössische Formen, sondern um „eingefrorene“ Formen, welche die Sprachgeschichte des nubischen Raumes über viele hundert, wenn nicht sogar zweitausend Jahre überdauert haben. Dass sie überhaupt eine derartige Kontinuität aufweisen und dabei noch

97 Wb V, 453-455; Vycichl 1983:215.

98 Vycichl 1983:215; Peust 2010:38.

99 Rilly 2007:201f.; Vycichl 1983:240.

100 Vycichl 1983:223.

erkennbar sind, ist in allerhöchstem Maße erstaunlich. Wahrscheinlich existiert in der Linguistik kaum ein anderer derart extremer Fall, der wirklich quellenbasiert nachweisbar wäre.

Für den Kulturhistoriker ist dies mindestens ebenso spannend wie für den Sprachwissenschaftler. So ist es sicherlich kein Zufall, dass die archaische Vokalisation sich vor allem bei den Namen der wichtigsten ägyptischen Götter zeigt, die ins kuschitische Pantheon integriert und später umgeformt wurden:

<i>Īmn(.w)</i> „Amun“	* <i>l̥iamār-wl</i> → meroit. <i>Amani</i>	vs. Ἀμοῦν, -a-mu-nu
<i>Mw.t</i> „Mut“	* <i>mēʹwʹtʹ?</i> → <i>Mat</i>	vs. Μοῦθ
<i>Ḥr(.w)</i> „Horus“	* <i>l̥hār-wl</i> → meroit. <i>Ara</i>	vs. Ὡρος, -hu-u-ru
<i>ʒs.t</i> „Isis“	* <i>l̥ʒūs-tl</i> → meroit. <i>Wusa</i>	vs. Ἴσις, <sup>B</sup> -nci
<i>Ḥnsw</i> „Chons“	* <i>l̥hāns-wl</i> → meroit. <i>Ḥasa</i>	vs. Χωνς
<i>Ḥw.t-Ḥr(.w)</i> „Hathor“	* <i>l̥hawat-hār-wl</i> → meroit. <i>Atari</i>	vs. Ἄθωρ

Andere Beispiele betreffen Titel aus dem Bereich des ägyptischen Militärs und der Administration. Hier ist der koloniale Kontext mindestens ebenso deutlich:

<i>pʒ-im.i-rʹ-mšʹ</i> „General“	* <i>l̥paʒ-iāmii-rāʹ-mūšʹ-ʹʹ</i> → <i>pelamus</i>	vs. λεμμηωε/λεμειῶα
<i>wp+w.ti</i> „Bote“	* <i>apāwti</i> > * <i>apūti</i> > * <i>upūti</i> → <i>apote /apute/</i>	vs. ἰ-pu-ti
<i>shʒ.w</i> „Schreiber“	* <i>sāhʒaw</i> → <i>sasora</i>	vs. <sup>S</sup> caʒa, <sup>B</sup> caʒ
<i>ḥm-nčr</i> „Gottesdiener“	* <i>ḥāmnāčar</i> → <i>ant</i>	vs. <sup>SB</sup> ʒont
<i>wʹb</i> „Priester“	* <i>wāʹab</i> → <i>wo-</i>	vs. <sup>S</sup> oyhb, <sup>B</sup> oyhb

Dass die Titel aus dem Mittelägyptischen (genauer gesagt vor 1300 v. Chr.) in die Sprachen Nubiens drangen, ist aufgrund ihrer Vokalisation erwiesen, nicht jedoch, in welche Sprache sie zuerst gelangten. Mehrere ägyptische Lehnwörter sind nämlich auch im Altnubischen feststellbar und zwar ebenfalls zum Teil in etwas anderer Vokalisation:

ⲉⲗⲡⲓ- /ḥab/ „Gold“	→ äg. <i>nb.w</i>	* <i>nábə</i> > kopt. ⲛⲟⲩⲃ
ⲟⲣⲡ- /orb(a)/ „Wein“	→ äg. <i>irp</i>	* <i>iúrəp</i> > kopt. ⲡⲣⲡ
Ⲙⲗⲧⲉ- /saite/ „Olive“	→ äg. <i>dt</i>	* <i>çait</i> > kopt. ⲭⲟⲈⲧ

Dieser Befund ist nicht leicht zu interpretieren. Rilly meint, die abweichende Vokalisation spreche dafür, dass die ägyptischen Wörter zuerst ins Meroitische entlehnt worden sein müssten und von dort erst ins Altnubiin: äg. \**iúrəp* > meroit. \*/*urbal* > altnub. ⲟⲣⲡ- *lorbal*. Dieser Schluss ist m.E. nicht zwingend. Vielmehr könnte man auch auf einer ganz anderen Schiene argumentieren, die m. W. bisher bei der Vokalisation des Ägyptischen kaum je besprochen wurde:<sup>101</sup> Möglicherweise handelt es sich um Entlehnungen aus einem Dialekt, der bestimmte Archaismen bewahrt hat. Werner Vycichl und Helmut Satzinger haben diesen als „Dialekt von Elephantine“ zu fassen versucht.<sup>102</sup> Streng genommen wird dadurch sogar das gesamte Konzept der großen Vokalverschiebung in Frage gestellt, denn immerhin könnte es sein, dass die mittelbabylonisch überlieferten Formen nicht einfach nur eine ältere Sprachstufe notieren als die neuassyrischen, sondern zugleich oder stattdessen einen anderen Dialekt.

## §4 Fazit

Das Studium der meroitischen Nebenüberlieferung hat einige sehr interessante Punkte ergeben, die zum einen die Rekonstruktion altägyptischen Sprachmaterials betreffen, zum anderen Rückschlüsse auf die meroitischen Wortformen zulassen. Zunächst eine Übersicht zum erstgenannten Aspekt:

- Die meroitische Form könnte helfen, den bislang hypothetisch mit „Aleph“ wiedergegebenen Anlaut des Gottesnamens „Isis“ zu bestimmen. Dieser wäre danach ⟨*Ws.t*⟩ zu transkribieren.
- In meroitisch *-apa* ist bei der Wiedergabe von *Īp.t(-rsj.t)* „Luxor“ die Vokalisation der semito-hamitischen Femininendung *-at* erhalten.
- Der meroitische Befund zu *n'w.t* „Stadt“ (⟨*Amnote*⟩ *Amanute* < *Īmn(.w)* *n(i) n'w.t*) ist der einzige der bisherigen Nebenüberlieferung, bei welchem der Auslaut noch greifbar ist.
- Leider lässt der meroitische Befund keine weiteren Aussagen zu den sog. „Älteren Komposita“ zu (vgl. meroit. ⟨*ant*⟩ *lan(n)atal* < *ḥm-nčr* „Gottesdiener“; \**ḥāmmačar*<sup>Sb</sup> ⲭⲟⲛⲧ).

<sup>101</sup> Einzig Gundacker 2018.

<sup>102</sup> Vycichl 1973, Satzinger 1980.

- Der meroitische Beleg *atepoke* spricht für eine semitohamitische Bildung auf *qatil* im Wort für „Opfer“, d.h. *ḥátp̃w < ḥátip̃w*.
- Neu sind die vokalisiertene Belege für das Partizip von „finden“ in *Pr(.w)-Gm̃-p̃-itn*, meroitisch *Bekeme* „Kawa“ und das Wort *\*tĩ-wĩšetit* „Anbeutung“ über meroitisch *tewiseti*.

Bemerkenswert ist zudem der Umstand, dass sich anhand der Vokalisation mehrere Straten der Entlehnung feststellen lassen, die besonders in der Toponymastik offen zutage treten. So stehen etwa Toponyme aus dem Neuen Reich wie „Kawa“ oder „Atiye“ dem spätzeitlichen „Primis“ gegenüber.

Was die meroitistische Ausbeute angeht, so ist zum einen ein Hinweis auf inner-meroitischen Lautwandel festzustellen, zum anderen lassen sich meroitische Wörter im Bereich der Nasale deutlicher fassen:

- Der Vergleich zwischen den zeitgenössischen meroitischen Quellen (*Amani*) und der griechischen Nebenüberlieferung des Meroitischen weist vielleicht auf einen Lautwandel innerhalb des Meroitischen hin, von dem der Tonvokal des Gottesnamens betroffen war: *Amani* > (Ἐργα)μῆνι(ς).
- Die ägyptische Etymologie *ḥm-n̄r* „Gottesdiener“ (*\*ḥámmačar*) lässt darauf schließen, dass die Graphie *<ant>* im Sinne von *lan(n)atal* interpretiert werden muss.
- Anhand der ägyptischen Vergleiche lassen sich bei zwei Lexemen präkonsonantische Nasale rekonstruieren, die typischerweise in der meroitischen Schrift nicht ausgedrückt werden: *\*Hansa* „Chons“ und *\*Are(n)tate* (*Arete*).

## Bibliographie

- Alcock, A. 1987: Coptic words for „Priest“, in: ZÄS 114, 179.
- Breyer, F. 2012: Die meroitische Sprachforschung. Gegenwärtiger Stand und richtungsweisende Ansätze, in: MittSAG 23, 117-149.
- Breyer, F. 2014: Einführung in die Meroitistik, Berlin.
- Breyer, F. 2019: Die Ägyptischen Namen und Wörter im Alten Testament, ÄAT 93 Münster.
- Burkhardt, A. 1985: Ägypter und Meroiten im Dodekaschoinos. Untersuchungen zur Typologie und Bedeutung der demotischen Graffiti, in: Meroitica 8, 1-137.
- Edel, E. 1980: Neue Deutungen keilschriftlicher Umschreibungen ägyptischer Wörter und Personennamen, in: ÖAW, Phil.-hist. Klass 375, Wien 1980.
- Erman, A. 1883: Die Beschwörungen des großen Pariser Zauberpapyrus, in: ÄZ 21, 89-109.
- Fecht, G. 1960: Wortakzent und Silbenstruktur, Glückstadt.
- Griffith, F. Ll. 1900: The Old Coptic Horoscope of Paris, in: ZÄS 38, 85-93.

- Griffith, F. Ll. 1911: The Meroitic Inscriptions of Shablûl and Karanog. Expedition to Nubia, Philadelphia.
- Griffith, F. Ll. 1916a: Meroitic Studies I, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 3, 22-30. Griffith, F. Ll. 1916b: Meroitic Studies II, in: *Journal of Egyptian Archaeology* 3, 111-124.
- Griffith, F. Ll. 1922. Meroitic Inscriptions from Faras, Nubia, in: *Recueil d'études égyptologiques dédiées à la mémoire de Jean-François Champollion*, Paris, 565-600.
- Griffith, F. Ll. 1937: *Catalogue of the Demotic Graffiti of the Dodecaschoenus*, Oxford.
- Gundacker, R. 2018: Retention or Rejection. The Fate of 'Ältere Komposita' at the Transition from the 'Dreisilbengesetz' to the 'Zweisilbengesetz', in: A. Kahlbacher, E. Priglinger & J. Budka (Hgg.), *Tradition and Transformation in Ancient Egypt*, Wien, 159-194.
- Heuser, G. 1929: *Die Personennamen der Kopten*, Leipzig.
- Hintze, F. 1973: Some problems of Meroitic Philology, in: *Meroitica* 1, 321-336.
- Hintze, F. 1987: Zur Interpretation des meroitischen Schriftsystems, in: *Beiträge zur Sudanforschung* 2, 41-50.
- Hofmann, I. 1981: *Material für eine meroitische Grammatik*, Wien.
- Millet, N.B. 1973: The Kharmadoye Inscription, in: *Meroitic Newsletters* 13, 31-49.
- Osing, J. 1974: Isis und Osiris, in: *MDAIK* 30, 91-113.
- Peust, C. 1999a: *Das Napatansiche*, Göttingen.
- Peust, C. 1999b: *Egyptian Phonology*, Göttingen.
- Peust, C. 2010: Die Toponyme vorarabischen Ursprungs im modernen Ägypten, *GM Beiheft* 8, Göttingen.
- Priese, K.-H. 1968: Nichtägyptische Namen und Wörter in den ägyptischen Inschriften der Könige von Kusch I, in: *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung* 14, 165-191.
- Priese, K.-H. 1977: Notizen zu den meroitischen Totentexten 2, *Meroe* 1, 37-59.
- Ranke, H. 1910: Keilschriftliches Material zur altägyptischen Vokalisation, *Abhandlungen der preussischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse*. Berlin.
- Ranke, H. 1928: Die Lesung von [Hw.t] „Haus“, in: *ÄZ* 63, 149-150.
- Redford, D.B. 1963: The Pronunciation of PR in Late Toponyms, in: *Journal of Near Eastern Studies* 22, 119-122.
- Rilly, C. 2003: Les inscriptions d'offrandes funéraires : une première clé vers la compréhension du méroïtique, in: *Revue d'Égyptologie* 54, 175-182.
- Rilly, C. 2010: *Le méroïtique et sa famille linguistique*, Leuven.
- Rössler, O. 19183: Das ägyptische Wort für Mund, in: *Africa Marburgensia* 16, 84-85.
- Roquet, G. 1972: Sur l'origine d'un hapax en vieux-nubien: τoζoμΔε < copte : (τ+)ζεμετε < égyptien: hw.t-ntr?, in: *BIFAO* 71, 97-118.
- Satzinger, H. 1980: Sudan-Ägyptisch und Elephantine-Koptisch, in: *BSEG* 4, 83-87.
- Schackenburg, H. Graf von 1883: Hör, status constructus Hār, in: *ÄZ* 21, 36.
- Schenkel, W. 1990: *Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft*, Darmstadt.
- Schenkel, W. 2012: *Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, Tübingen.
- Spiegelberg, W. 1904: Ägyptische Wörter bei Diodor, in: *ÄZ* 41, 140-142.
- Spiegelberg, W. 1923: Der Gott Golanthes (*Klnq*), in: *ÄZ* 58, 155-156.
- Spiegelberg, W. 1928: Die Lesung von [m'w.t] „Mutter“ und [n'w.t] „Stadt“, in: *ÄZ* 63, 104-105.

- Török, L. 1984: Three Contributions in a Positivistic Manner, in: *Meroitica* 7, Berlin, 156-182.
- Török, L. 1997: *The Kingdom of Kush*, Leiden.
- Trigger, B. G. & A. Heyler 1970: *The Meroitic Funerary Inscriptions from Arminna West*, Philadelphia.
- Valloggia, M. 1976: *Recherches sur les messagers (wp-w.ty-w) dans les sources égyptiennes*, Genf.
- Vycichl, W. 1973: Remarque au sujet due dialecte d'Éléphantine, in: *MNL* 13, 69-70.
- Vycichl, W. 1983: *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Louvain.
- Yoyotte, J. 1989: Le nom égyptien du „ministre de l'économie" - de Saïs à Méroé, in: *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, 73-88.
- Yoyotte, J. 1954-1957: Le toponyme „Napata" comme témoin linguistique, in: *Comptes rendus du Groupe Linguistique d'Études Chamito-Sémitiques* 7, 106-108.
- Zeidler, J. 2000: Zur Etymologie des Gottesnamens Osiris, in: *SAK* 28, 310-316.

## 15. Was genau bedeutet das Lehnwort *ṯnhr*?

### §1 Thema

Aus altägyptischen Texten sind mehrere Lexeme bekannt, die für den Elefanten stehen. Das Geläufigste ist *ḳbw*,<sup>1</sup> bei dem nicht ganz auszuschließen ist, dass es nicht zumindest stellenweise *auch* für das Nashorn stehen kann. Nur in Texten aus der Ptolemäerzeit belegt ist das Lexem *ṯnhr*. In hieroglyphischer Graphie kommt es ausschließlich auf der Pithom-Stele vor; die demotische Graphie findet sich in Zeile 14 des Raphia-Dekrets.<sup>2</sup>

Bereits Wilhelm M. Müller hatte 1896 auf die kuschitische Herkunft von *ṯnhr* hingewiesen, bekräftigt 1984 durch Fritz Hintze, der Parallelen aus Kordofan beisteuern konnte.<sup>3</sup> In jüngster Zeit wurde der Elefant mehrfach lexikalischen Studien unterzogen, in denen die ›afrikanische‹ Etymologie erhärtet werden konnte.<sup>4</sup> Zuletzt hat V. Blažek postuliert, *ṯnhr* könne aus einer antiken Form des Beja entlehnt worden sein.<sup>5</sup> Das Problem dabei ist, dass die Form, die er angibt, lediglich erschlossen ist (*\*dangar* > *\*danhar*) und auf einem Vergleich mit einer omotisch Protoform *\*dongor-* beruht.<sup>6</sup>

Claude Rilly hat die proto-nubische Wurzel als *\*anġur* rekonstruiert, Lionel Bender die nilo-saharanische Wurzel als *(an)ġOl* und Christopher Ehret als *ḳḳòr*.<sup>7</sup> Wenn man sich diese Formen besieht, drängt sich die Frage auf, ob sie nicht mit den kuschitischen Lexemen zusammenhängen könnten. Dass es zu Sprachkontakt zwischen den Sprachfamilien kam, wird durch ein anderes Wort für Elefant erwiesen: Das kuschitische Beja-Wort *k<sup>w</sup>irib* wurde ins nilo-saharanische Nara entlehnt, wo es *kùrbè*, pl. *kùrùb-tà* lautet.<sup>8</sup> Dieses Wort ist sogar in altägyptischen Texten bezeugt und zwar in Form eines Personennamens: In den Ächtungstexten wird in der 12. Dynastie der Vater eines Medjai-Fürsten *k-h-3-w-b-i* geschrieben, hinter dem sich

1 Breyer 2003.

2 Störk 1975:1214; Hofmann 1975:341; Erichsen 1954:640.

3 Müller 1896; Hintze 1984.

4 Breyer 2003; Anselin 2003:92-98. Vgl. auch Hofmann, Tomandl & Zach 1984; Rilly 2010:370f. & 445f.

5 Blažek 1989:212; Blažek 1994:199.

6 Vgl. *\*dangar* bei Bender 1986:152

7 Rilly 2010:445; Bender 1996; Ehret 2001:Nr. 556.

8 Formen nach Rilly 2010:445.

durchaus das „als Anthroponym gut belegte Beja-Wort kurib „Elephant““ verbergen dürfte.<sup>9</sup> Bei den Blemmyern lautet es κῖρβε- (im Namen Κῖρβεῖται - *Kirbeytak*).<sup>10</sup>

Zuletzt hat sich Christophe Thiers in seiner Bearbeitung der Pithom-Stele dieses Lexems angenommen. Seiner Meinung nach könnte sich hinter dem Lexem noch eine weitere semantische Ebene jenseits des Lehnwortes verbergen, nämlich ein Wortspiel. Um diese These zu untermauern, kann er immerhin auf einen vergleichbaren Fall beim Nilpferd verweisen, welches metonymisch *ἄνθ* „der Schwere/Wuchtige“ genannt wird.<sup>11</sup> Zudem gibt es ein weiteres Zoonym unklarer Bestimmung (Schwein oder Nilpferd), das dieselbe wörtliche Bedeutung hat: *ωτν* „der Schwere/Wuchtige“.<sup>12</sup> Was den Elefanten angeht, so verweist Thiers auf *τνρ* „ein Kasten“ (Wb. V, 313:2). Immerhin übersetzten die Erstbearbeiter des Raphiadekrets das entsprechende Elefantenwort noch mit „bagage“.<sup>13</sup> Auf der anderen Seite ist *τνρ* „ein Kasten“ nur vereinzelt im Mittleren Reich bezeugt. Gleichwohl scheint es durchaus naheliegend, dass die Ägypter aufgrund der Masse und Größe des Dickhäuters einen „Kasten“ assoziierten. Ein vergleichbarer Benennungsmechanismus dürfte auch hinter dem Vorwurf antiker Autoren stehen, Caesar habe sich mit Hilfe eines Elefanten-Rebus selbst auf Münzen verewigen lassen: wahrscheinlich bedeutete numidisch KYSR „der Graue“ oder „der Dicke“ oder Ähnliches.<sup>14</sup> Leider sind unsere Kenntnisse des numidischen Vokabulars allzu begrenzt und eine Recherche in den berberischen Lexika war bisher erfolglos. Das Problem bei der These von Thiers ist, dass zwei Jahrtausende zwischen dem ptolemäischen und dem mittelägyptischen Wort für „Kasten“ liegen und dass der Kasten nicht unbedingt als sehr groß beschrieben wird – im Gegenteil.<sup>15</sup>

## §2 Diskussion

Nun stellt sich allerdings die Frage, worin sich die beiden Lexeme *ἄβω* und *τνρ* semantisch unterscheiden. Ich selbst hatte vor einiger Zeit dafür plädiert, Ersteres stünde für den wild lebenden Elefanten in seiner natürlichen Umgebung und Letzteres für das domestizierte Nutztier, speziell den Kampfelefanten.<sup>16</sup> Erhard Grzybek hatte zuvor ein anderes Bild entworfen.<sup>17</sup> Danach sei *ἄβω* der Afrikanische Elefant

9 el-Sayed 2011:282. Vgl. Paul 1954:95.

10 Rilly 2010:445. Zum Blemmyernamen Browne 2003, Nr. 31.

11 Thiers 2007:71f.; Vernus & Yoyotte 2001:249.

12 Meeks 1977:1090.

13 Gauthier & Sottas 1925:34 & 51.

14 Woytek 2005, Anm. 7; Alföldi 1968.

15 So auch Takács 2013:576.

16 Breyer 2003.

17 Grzybek 1990:74, Anm. 19.

(*Loxodonta africana*) im Gegensatz zum Indischen Elefanten (*Elephas maximus*), der *tnhr* genannt worden sei. Dies ist aus mehreren Gründen unwahrscheinlich.

Erstens weist die Etymologie des Lexems *tnhr* eindeutig nach Afrika, denn trotz der Anklänge an „*Kasten*“ handelt es sich mit Sicherheit um ein Lehnwort. Die Gleichungen sind zu eindeutig, um als Zufallsähnlichkeit abgetan zu werden.

Zweitens hatten die Ägypter bereits in Neuen Reich Kenntnis von einer Elefantenart, die von der noch im Alten Reich im ägyptischen Niltal heimischen Art verschieden war – dem heute ausgestorbenen Syrischen Elefanten, der gemeinhin als Unterart des Indischen Elefanten gilt. Beredtes Zeugnis sind die thutmosidischen Elefantenjagden von Niya<sup>18</sup>; der Syrische Elefant wird sogar im Grab des Rechrere dargestellt.<sup>19</sup> Hätte man ein eigenes Wort für diese Elefantenart gehabt, wäre jenes in den entsprechenden Texten sicherlich zum Einsatz gekommen. Wenn man es nicht hatte und daher zur Schließung der lexikalischen Lücke erst noch ein fremdes Wort übernehmen musste, hätte man bestimmt ein semitisches Lexem genommen. Etymologisch handelt es sich bei den entsprechenden semitischen Wörtern zwar um dieselbe semitohamitische Wurzel, nur weisen sie alle im Vergleich zu *šbw* eine Metathese auf ( $\sqrt{\text{PL}}$ ) und damit eine hinreichend große Unterscheidung, um als separate lexikalische Einheit gelten zu können.

Drittens bezogen die Ptolemäer ihre Kampfelefanten gerade nicht aus Beständen des Indischen Elefanten, sondern sie gründeten zur besseren Nachschubversorgung sogar ein eigenes Emporium für die Elefantenjagd, Πτολεμαῖς Θηρῶν.<sup>20</sup> Dort wurden selbstverständlich keine Indischen Elefanten gejagt, sondern Afrikanische bzw. die heute ausgestorbenen Waldelefanten, denn nach einhelliger Meinung wird Πτολεμαῖς Θηρῶν in der Gegend um ‘Aqīq im Südosten des heutigen Sudan lokalisiert. Daher sollte in dem Text, der die Gründung von Πτολεμαῖς Θηρῶν schildert, auch eine afrikanische Art gemeint sein. Folglich muß *tnhr* den größeren Afrikanischen Elefanten oder den Waldelefanten bezeichnen.

Schließlich kann man sich fragen, warum die Ägypter eine Notwendigkeit gesehen haben sollten, zwischen den beiden Elefantenarten zu differenzieren. Wir tun dies auch nicht bzw. nur sekundär. Natürlich darf man von dem Befund in europäischen Sprachen nicht auf eine altägyptische Sprachwirklichkeit bzw. Wahrnehmung schließen, doch ist es immerhin auffällig.

Wenn man sich die Entlehnung von Tiernamen näher betrachtet, so fällt auf, dass sie gerade dann vorkommt, wenn die Tiere den Sprechern der Nehmersprache vorher gänzlich unbekannt waren, also in ihrer heimischen Fauna nicht vorkommen. Paradebeispiel in Ägypten ist das semitische Wort für „*Pferd*“, im Arabischen das ägyptisch-koptische Wort für „*Krokodil*“ und in europäischen Sprachen die altägyptischen Wörter für „*Ibis*“ und „*Pavian*“.

18 Urk. IV, 103f., 893f., 1233, 1245.

19 Störk 1975:1214.

20 Thiers 2007:135f.; 151f.

Sobald jedoch eine hinreichende Ähnlichkeit mit einem bekannten Tier vorliegt, wird eher die entsprechende Bezeichnung semantisch ausgeweitet, wie etwa beim lateinischen *lucabos* = „lykisches Rind“ = „Elefant“.

Es muss also ein relativ großes Maß an neuer Information vorhanden sein, um zu einer Entlehnung zu führen und wo könnte der Innovationsgrad höher sein als bei der Einführung neuer Technologien? Gerade eine solche Neuerung war die Verwendung von Kampfelefanten in hellenistischer Zeit. Mit ihr bestand erstmals die Notwendigkeit, hinsichtlich der Funktion der Tiere zu unterscheiden.

### §3 Conclusio

Es bleibt also dabei: *ḥbw* steht im Ägyptischen für den Elefanten an sich – welcher Art auch immer –, und *ḥnhr* in der Ptolemäerzeit höchstwahrscheinlich neu für den Kampfelefanten im Speziellen.

### Bibliographie

- Alföldi, A. 1968: Die Erklärung des Namens „Caesar“ in den spätromischen Kompendien (zu v. Ael. 2,3-5), in: Bonner Historia-Augusta-Colloquium 1966/1967, Bonn, 9-18.
- Anselin, A. 2003: Le lièvre et l'éléphant, in: Cahiers Caribéens d'Égyptologie 5, 79-122.
- Bender, M. L. 1986: A Possible Cushomotic Isomorph, in: Afrikanistische Arbeitspapiere 6, 149-155.
- Bender, M.L. 1996: The Nilo-Saharan languages: a comparative essay, München.
- Blažek, V. 1989: A New Contribution to Comparative-Historical Afrasian Linguistics, in: Asian and African Studies 24, 203-222.
- Blažek, V. 1994: Elephant, Hippopotamus and Others: On Some Ecological Aspects of the Afroasiatic Homeland, in: Asian and African Studies 3, 196-212.
- Breyer, F. 2003: Die altägyptische Etymologie von griechisch ἑλέφανς = „Elefant“ und lateinisch ebur = „Elfenbein“, in: A. Loprieno & S. Bickel (Hrsg.), Aegyptiaca Helvetica 19, 251-276.
- Browne, G. M. 2003: Textus blemmyicus aetatis christianae, Champaign (Illinois).
- Ehret, C. 2001: A Historical-Comparative Reconstruction of Nilo-Saharan, Köln.
- Erichsen, W. 1954: Demotisches Glossar, Kopenhagen 1954.
- Gauthier, H. & Sottas, H. 1925: Un décret trilingue en l'honneur de Ptolémé IV, Kairo.
- Grzybek, E. 1990: Du calendrier macédonien au calendrier ptolémaïque, Basel.
- Hintze, F. 1984: Ein altes afrikanisches Wort für „Elefant“, in: Meroitica 10, 617-622.
- Hofmann, I. 1975: Wege und Möglichkeiten eines indischen Einflusses auf die meroitische Kultur, Wien.
- Hofmann, I., Tomandl, H. & Zach, M. 1984: krm.t – Armband aus Elefantenhaar?, in: GM 74, 7-9.
- Meeks, D. 1977: Année lexicographique 1, Paris.

- Müller, W.M. 1896: Troglodytisch Elefant, in: WZKM 10, 203-205.
- Paul, A. 1954: A History of the Beja Tribes of the Sudan, Cambridge.
- Rilly, C. 2010: Le méroïtique et sa famille linguistique, Leuven.
- el-Sayed, R. 2011: Afrikanischstämmiger Lehnwortschatz in älteren Ägyptisch. Untersuchungen zur ägyptisch-afrikanischen lexikalischen Interferenz im dritten und zweiten Jahrtausend v. Chr., Leuven.
- Störk, L. 1975: „Elefant“, in: LÄ I, Wiesbaden 1975, Sp. 1214-1216.
- Takács, G. 2013: Nubian Lexicon in Later Egyptian (Rezension von Meroitica 25), in: BiOr 70, 569-582.
- Thiers, C. 2007: Ptolémée Philadelphe et les prêtres d'Atoum de Tjékou. Orientalia. Mnspe-liensia 17, Montpellier.
- Vernus, P. & Yoyotte, J. 2001: Bestiaire des Pharaons, Paris.
- Woytek, B. 2005: Iulius Caesars Finanzen und Münzprägung im Jahre 49 v. Chr.: Bemerkungen zu RRC 443/1, in: C. Alfaro, C. Marcos & P. Otero (Hgrs.), XIII Congreso Internacional de Numismática, Madrid – 2003. Actas – Proceedings – Actes, 2 Bde., Madrid, Bd. 1, 643–648.



## 16. *Ebur, ivory, ivoire*: ein meroitisches Lehnwort in europäischen Sprachen

### §1 Thema

Dass bereits in der Antike Elfenbein eines der Hauptprodukte Afrikas im Handel mit der Mittelmeerwelt war, ist kein Geheimnis. Robert Morkot hat sogar das Aussterben des Syrischen Elefanten und die danach bestehende Abhängigkeit von afrikanischem Elfenbein in der Spätzeit für den Aufstieg der Kuschitenpharaonen verantwortlich gemacht;<sup>1</sup> ähnlich hat Jacke Phillips für Aksum argumentiert.<sup>2</sup> Nun wandern Wörter bekanntlich mit Dingen und da verwundert es nicht, dass auch die entsprechenden Bezeichnungen für „Elefant“ und „Elfenbein“ von Afrika in den Orient und nach Europa wanderten. Die Lehnwortbeziehungen des altägyptischen Wortes für „Elefant“ habe ich mitsamt seiner Etymologie an anderer Stelle bereits ausführlicher behandelt.<sup>3</sup> Im Deutschen endet hier auch die Wortgeschichte von Elfenbein, denn dieses ist vom Tiernamen abgeleitet. Im Englischen oder Französischen ist dies jedoch nicht der Fall. Dort existiert ein eigenes Lexem, *ivory/ivoire*, um dessen meroitische Herkunft es hier gehen soll.

### §2 Das meroitische Wort für „Elefant“

Dass überhaupt eine Entlehnung nachgewiesen werden kann, haben wir Claude Rilly zu verdanken, der das meroitische Wort für „Elefant“ erst rekonstruiert hat:<sup>4</sup>

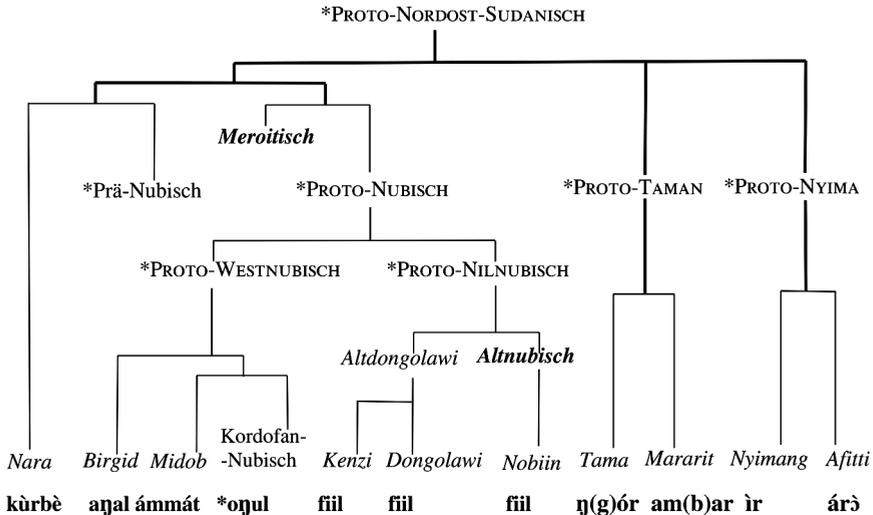
---

1 Morkot 2000:154f.

2 Phillips 1998.

3 Breyer 2003.

4 Rilly 2010:370 & 445.



Zunächst wäre zu konstatieren, dass das altnubische Wort für „Elefant“ nicht bekannt ist. In den modernen im Niltal gesprochenen nubischen Sprachen wurde es durch ein Lehnwort aus dem Arabischen ersetzt (*al-fil*) und hat sich einzig in den westnubischen Sprachen erhalten, also in Kordofan sowie im Birgid und Midob:<sup>5</sup>

Dair	<b>oḡul</b>
Koldegi	<b>omul</b>
Kudur	<b>òḡuul</b> , pl. <b>òḡilḏi</b>
Dilling	<b>oḡul</b>
Birgid	<b>aḡal</b>
Midob	<b>ámmát</b>

Daraus hat Angelika Jakobi eine Protoform **\*oḡul** rekonstruiert. Claude Rilly setzt die proto-nubische Form mit **\*aḡur** an und die proto-westnubische mit **\*angul**. Aus den Formen

Tama	<b>ḡ(g)ór/ḡor</b> , pl. <b>ḡgorek</b>
Miisiirii	<b>ḡor</b>
Mararit	<b>am(b)ar</b> , <b>ambàrà</b>
Nyimang	<b>ìr</b>
Afitti	<b>árò</b>

5 Alle Belege nach Rilly 2010:445f.

rekonstruiert Rilly proto-taman \***aŋor** bzw. \***aŋgor** und proto-nyima \***Vr**. Bender hatte als nilo-saharanische Protoform \*(aŋ)g**Ol** angenommen, Christopher Ehret \***òŋòr** und Claude Rilly \***aŋgur**.

Nun kann das meroitische Wort für „Elefant“ auf indirektem Wege erschlossen werden, und zwar durch einen Ortsnamen. Bekanntlich spielte das Tier in dem meroitischen Fundort Musawwarat es-Sufra eine ganz besondere Rolle. Dort wird er Elefant nicht nur häufig auf den Reliefs dargestellt, es gibt sogar monumentale Statuen dieses Tieres. Die riesigen Rampen in der sog. „Großen Anlage“ gaben Anlass zu der These, dass hier diese Dickhäuter tatsächlich gehalten wurden, entweder in kultischem Kontext oder als Kampfelefanten.

Auf den zahlreichen Graffiti von diesem Ort heißt es *Apedemk Aborepi-te-li* „Apedemak, der in Aborepi ist“.<sup>6</sup> Dies bedeutet, dass *Aborepi* der meroitische Name von Musawwarat es-Sufra sein muss. Rilly hat den Elefantenbezug und das Toponym *Aborepi* mit den nilo-saharanischen Lexemen für „Elefant“ zusammengebracht und daraus geschlossen, das meroitische Wort für dieses Tier müsse *abore* gelautet haben. Das Element *pi* lässt sich mit dem Altnubischen π- „sein“ erklären. Rilly meint, es handle sich um einen Genitiv, da *pi* „être, rester“ bedeute. M.E. ist wahrscheinlicher als eine Übersetzung „Elefanten-Rast“ eine Deutung im Sinne von „(der Ort, an dem es) Elefanten gibt“. Die Lautbeziehungen zwischen den nilo-saharanischen Belegen und den meroitischen sind gut begründet: Für \*g > /b/ kann Rilly auf die Pluralformen verweisen. Alles in allem sei die meroitische Form \*/amburl/, denn Nasale werden grundsätzlich vor Verschlusslauten nicht notiert.<sup>7</sup>

### §3 Von meroitisch \*/amburl/ zu englisch *ivory*.

Die Brücke zwischen dem meroitischen Wort und dem englischen ist – wie so häufig – das Lateinische. Im Englischen handelt es sich um eines der überaus zahlreichen Lehnwörter aus dem Französischen, wohin es wiederum im Zuge der römischen Eroberung Galliens gelangt war. Die Römer dürften das meroitische Wort direkt an der nubischen Grenze beim Handel mit dem nubischen Elfenbein kennengelernt haben, sehr wahrscheinlich sogar auf Elephantine, das seinen Namen nicht umsonst trägt, denn es war immer schon ein wichtiger Umschlagplatz für den wertvollen Rohstoff.

Dass der Name des Tieres auch für das Material seiner Stoßzähne eintritt, ist nicht ungewöhnlich – im Altägyptischen ist es nicht anders. Im Lateinischen jedoch gibt es zwei unterschiedliche Wörter. Dort lautet die Bezeichnung für „Elfenbein“ *ebur*. Ich hatte mich in meiner Behandlung des ägyptischen Wortes für „Elefant“

6 Wolf 1999.

7 Rilly 2007:298-302.

und seiner Entlehnungsgeschichte mit der Erklärung der gängigen etymologischen Wörterbücher der romanischen Sprachen begnügt, wenn auch mit einigen Bedenken. Dort heißt es nämlich, es läge dasselbe Wort vor wie bei „Elefant“, nur eben mit einem obskuren Suffix *-r*. Dies ist ganz offensichtlich ein philologischer Notnagel.

Dass das meroitische Wort ohne Nasal vor dem Plosiv gehört und entsprechend wiedergegeben wurde, ist kein Hindernis für die Gleichung *\*ambur > ebur*, denn Vergleichbares ist beim Titel „Kandake“ schon seit langem bekannt. Die Herleitung von *ivory < ivoire < ebur* muss hier nicht mehr im Einzelnen begründet werden, da sie in der Anglistik und Romanistik bestens fundiert ist.

Zuletzt ein Kuriosum, der Ländername *Côte d'ivoire*. Es handelt sich hier um den einzigen modernen Ländernamen, der nicht aus der einheimischen Sprache des entsprechenden Staates stammt. Und es stellt die deutsche Grammatik vor gewisse Probleme. Wie lautet das Adjektiv dieses Namens und wie schreibt man es? Heißt es „cotedivoirisch“ oder „elfenbeinküstisch“? Man hat sich darauf geeinigt, „ivorisch“ zu schreiben, also ganz im Sinne von *Aborepi*.

#### §4 Conclusio

An der meroitischen Etymologie des lateinischen Wortes *ebur* „Elfenbein“ und seiner europäischen Fortsetzungen kann es kaum noch Zweifel geben. Damit hätten die Kontakte zwischen Meroiten und Römern, wie sie etwa im „Meroitic Chamber“ auf Philae eindrücklich bezeugt sind, auch sprachlich ihren Niederschlag gefunden, und zwar bis heute. Wenn wir uns also in Musawwarat es-Sufra neben die gut erhaltene Elefantenfigur stellen, so sollten wir uns vor Augen halten, dass wir (natürlich nur wenn wir Englisch oder Französisch sprechen) im Grunde dasselbe Wort für das Material seiner Stoßzähne verwenden wie die Erschaffer der Statue vor 2000 Jahren.

#### Bibliographie

- Breyer, F. 2003: Die altägyptische Etymologie von griechisch ἑλέφας = „Elefant“ und lateinisch *ebur* = Elfenbein, in: Loprieno, A & Bickel, S. (Hrsg.), *Basel Egyptology Prize I*, Basel, 251-276.
- Morkot, R. 2000: *The Black Pharaohs. Egypt's Nubian Rulers*, London.
- Phillips, J. 1998: Aksum and the Ivory Trade: New Evidence, in: *Orbis Aethiopicus* (Hrsg.), Äthiopien und seine Nachbarn, Frankfurt, 75-84.
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris.
- Rilly, C. 2010: *Le méroïtique et sa famille linguistique*, Leuven.
- Wolf, P. 1999: Arbeitsbericht über die Dokumentation der Sekundärschriften von Musawwarat es Sufra, in: *MittSAG* 5, 44-51.

## 17. Lateinisch-meroitischer Sprachkontakt

### §1 Thema

Dass in meroitischen Texten ägyptische Namen und Titel wiedergegeben werden, ist nicht weiter verwunderlich – schließlich handelt es sich hier um das direkt benachbarte Sprachareal. Das Vorkommen lateinischen Sprachmaterials in meroitischen Inschriften ist da schon etwas ungewöhnlicher und noch bemerkenswerter ist, dass wir sogar meroitische Sprachzeugnisse in lateinischen Texten nachweisen können. Freilich bleibt der lateinisch-meroitische Sprachkontakt nur ephemer, was jedoch nicht heißt, dass sein Studium nicht lohnenswert sei.

### §2 Lateinische Namen und Wörter in meroitischen Texten

Beginnen wir mit den weniger bekannten, weil sehr sporadischen Wiedergaben lateinischer Namen und Wörter in meroitischen Inschriften. Bislang konnten drei nachgewiesen werden:<sup>1</sup>

1. das Toponym *Rom*
2. der Titel *Caesar* sowie
3. der Herrschernamen *Maximinus*.

Dass die Meroiten mit den Römern regelmäßige diplomatische Kontakte pflegten, ist schon seit langem bekannt – immerhin wissen wir vom Frieden von Samos vornehmlich aus römischen Quellen. Die meroitische Form des Toponyms *Rom* (lat. *Roma*) lautet *Arome*. Sie kommt vor allem in den Proskynemata von Philae vor und zwar typischerweise in der Wendung *apote lh Arome-li-se*, was demotisch durch *wp+w.ti '3 n(.i) Hrwmī* wiedergegeben wird. Leider ist bei beiden Ausdrücken nicht ganz klar, ob es sich um einen „Großen Rom-Boten“ oder einen „Großen Boten der Römer“ handelt. In der Sache wird wohl gemeint sein, dass der entsprechende Funktionär mit den Vertretern des römischen Staates auf Philae diplomatische Beziehungen unterhielt.

---

1 Rilly 2003:375, 382 & 389f.

Der Ortsname *Arome* wird immer mit der Determinante geschrieben, d.h. es könnte eine nominalisierte Form vorliegen<sup>2</sup> – Inge Hofmann übersetzte denn auch konsequent „das Römische“.<sup>3</sup> Dagegen meinte Fritz Hintze, der Artikel sei lediglich eine Sache der meroitischen Grammatik; gemeint sei also ganz neutral „Rom“ und nicht „die Römer“.<sup>4</sup> Da auch andere Toponyme wie *Qes* „Kusch“ mit der Determinante stehen können, dürfte er recht haben.

Nach der Interpretation von Millet wird in REM 1182 Maximinus Gaia, Kaiser des oströmischen Reiches genannt, und zwar mit dem Titel *kisri*.<sup>5</sup> Wenn wir uns die Schreibungen *Wosi* und *Asori* („Isis“ und „Osiris“) in der Invokation vor Augen halten, so ist sehr gut denkbar, dass meroitisch *kisri* für */kaisri/* steht, wobei lediglich das zweite Element des Diphthongs geschrieben wird. Das Wort dürfte auch im Meroitischen auf *-r* geendet haben, nur ist dieses *r* wohl mit der folgenden Determinante assimiliert, wodurch sich das finale *-i* der Graphie erklärt. Mit anderen Worten: die Lesung jener Textstelle ist als */kaisrri/* zu interpretieren, das für *\*kaisr-li* steht.

Dieser Hypothese widerspricht einzig, dass auf den Titel unmittelbar der Kaisername *Mkesemene* „Maximinus“ folgt, dessen Setzung den Ausdruck bereits determiniert macht. Ist das *-i* also vielleicht doch eine Art Suffix in Analogie zu Götternamen wie Amni „Amun“ oder Atri „Hathor“? In REM 1182:4 wird ein kaiserlicher Schreiber genannt: *ssor : mkesem-li-se-lowi* : „er war Schreiber des Maximinus“.<sup>6</sup> Nun könnte man hier auch an ein meroitisches Syntagma denken, etwa in Analogie zu *qoresem* eine Verbindung mit *mk* „Gott“. In REM 1183:10, einer Stele aus Qasr Ibrim, steht jedoch eindeutig *Mkesemene* mit dem Kaisertitel. Maximinus Gaia war einer der Tetrarchen und zwar Kaiser (Caesar) des oströmischen Reiches einschließlich Aegyptus seit 305 n. Chr.

### §3 Meroitische Namen und Wörter in lateinischen Texten

Der Umstand, dass meroitisches Wortgut überhaupt in lateinischen Texten erscheint, ist sehr ungewöhnlich. Und nicht von ungefähr ist zumindest eines dieser Wörter durch die Vermittlung der Griechen dorthin gelangt: *Candace*. Da ich dieses Wort und seine Wirkungsgeschichte in einer eigenen Studie behandle, soll an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden; Gleiches gilt für lat. *ebur* „Elfenbein“. Die lateinischen Transkriptionen nubischer Toponyme sollen hier ebenfalls nicht behandelt werden, auch *Napata* (lat. *Nabata*, *Nabatta*, *Napata*) und *Meroë* nicht. Somit verbleibt nur noch ein meroitisches Wort, das in den klassischen Quellen aufscheint:

2 Zyhlarz 1930:415; MacAdam 1966.

3 Hofmann 1978; 1979.

4 Hintze, 1973:329.

5 Millet 1982:72 & 79.

6 Millet 1982:72f.

lat. *nabun* „Giraffe“, gr. *ναβους*. Plinius schreibt in seiner *Historia naturalis* (8, 69) zu diesem Tier:<sup>7</sup>

*Nabun Aethiopes vocant [...] camelopardalis*

Der *Camelopard* ist ein antikes Kunstwort für „Giraffe“ - es beschreibt in seiner Mischung aus Kamel und Leopard sehr schön das Aussehen der Tiere, obwohl gerade der lange Hals dabei sehr zu kurz kommt.

Das meroitische Wort begegnet uns aber noch an anderer Stelle: auf dem Mosaik von Preneste vom Ende des 2. Jhd. v. Chr. Dort steht neben dem Abbild eines Tieress, das eher wie ein Dromedars aussieht *ναβους nabus* geschrieben. Zwar wird es in Texten, in denen es um Exportgüter geht (z.B. REM 1182-1183) nicht genannt, jedoch lässt sich das meroitische Wort indirekt erschließen, und zwar über den grundsprachlichen Vergleich. Dies haben Hofmann, Tomandl & Zach denn auch getan und eine Verbindung mit *\*sab* „Giraffe“ hergestellt,<sup>8</sup> belegt in Kordofan:

Dilling	<i>šob</i>
Deir	<i>šob</i>
Gufan	<i>saab</i>

In den nubischen Idiomen des Niltals wurde das indigene Wort durch ein arabisches Lehnwort ersetzt, das auch Basis unseres Wortes „Giraffe“ ist: *zarāfa*. Wirklich spannend an der Sache ist, dass sich *nabun* durch ein ganzes Syntagma erklären lässt, nämlich durch ein proto-nubisches *\*sab-in* „denn es ist eine Giraffe“ (Subjunktiv). Die wurde im Entlehnungsprozess zu *nabin* und schließlich zu *nabun*. Andererseits zeigt die griechische Form, dass man den Auslaut zumindest als griechische Akkusativendung auffassen konnte.

## §4 Conclusio

Wie so häufig, ist schon bei diesen wenigen Wörtern festzustellen, was sich auch bei größeren Corpora zeigt: Die Lexeme werden meist aus ganz bestimmten Wortfeldern übernommen. Es sind dies hier:

- |               |                                |
|---------------|--------------------------------|
| 1. Eigennamen | <i>Maximinus</i>               |
| 2. Ortsnamen  | <i>Rom, Napata, Meroë</i> etc. |
| 3. Titel      | <i>Caesar, Kandake</i>         |

<sup>7</sup> FHN III:868-870.

<sup>8</sup> Hofmann, Tomandl & Zach 1984.

- |                 |              |
|-----------------|--------------|
| 4. Handelsgüter | <i>ebur</i>  |
| 5. Exotika      | <i>nabun</i> |

Bekanntlich wandern Wörter mit Dingen. Dass Giraffen als Exotica gerne an fremde Höfe verschenkt wurden, ist aus späteren Quellen oft belegt. Die hier aufgeführten Belege sprechen jedoch dafür, dass es sich bei *nabun* etc. um die Wiedergaben eines Informanten handelt, d.h. dass hier Sprachmaterial vor Ort erhoben wurde. Man denke an Herodot, der auf die Frage „Wie heißt das?“ im Fayum die fayumisch-ägyptische Antwort „Dies ist ein Tempel“ erhielt und das dann getreulich ins Griechische in der Form „Labyrinth“ übertrug. Oder an seine vermutliche Frage in Elephantine „Was ist das?“, worauf man ihm auf Ägyptisch sagte „Das ist das Ufer“ und „Das ist das Wasser“ – er schrieb dann, der Nil entspringe zwischen „Krophī“ und „Mophī“.<sup>9</sup>

Zum Schluss sollte noch erwähnt werden, dass in Musawwarat es-Sufra die südlichste lateinische Inschrift überhaupt gefunden wurde, deren Geschichte und Inhalt zudem Rückschlüsse auf die meroitisch-lateinischen Beziehungen zulassen.<sup>10</sup>

## Bibliographie

- Breyer, F. 2004: Ein aramäisches Lehnwort für „Katarakt“ in der Beschreibung Elephantines auf der Hungersnotstele und Überlegungen zur Datierung derselben anhand der Nennung eines meroitischen Funktionärs, in: Takács, G. (Hrsg.), *Egyptian and semito-hamitic (afro-asiatic) studies in memoriam W. Vycichl*, Leiden, 13-32.
- Hofmann, I. 1978: Übersetzungsvarianten der Suffixe -s und -te im Meroitischen, in: *Afrika und Übersee* 61, 265-278.
- Hofmann, I. 1979: Sprachkontakte in Nubien zur meroitischen Zeit, in: *SUGIA* 1, 21-35.
- Hofmann, I., Tomandl, H. & Zach, M. 1984: *nab-un* = \**sab-in* „denn es ist eine Giraffe“, in: *GM* 77, 19-23.
- Łajtar, A. & van den Vliet, J. 2006: Rome – Meroe – Berlin. The Southernmost Latin Inscription Rediscovered (CIL II 83), in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 157, 193-198.
- Macadam, M. F. L. 1966: Queen Nawidemak, in: *Allen Memorial Art Museum*. Oberlin (Ohio), 42-71.
- Millet, N. B. 1982.: The Meroitic Texts from the Qasr Ibrim Cemeteries, in: A. J. Mills, *A Report of the Excavations Conducted by W.B. Emery in 1961*, London, 68-81.
- Rilly, C. 2003: *Le méroïtique. Données grammaticales. Lexicales, position linguistique. Thèse de doctorat. École pratique des hautes études, Deuxième partie: Lexique méroïtique.*
- Zyhlarz, E. 1930, Das Meroitische Sprachproblem, in: *Anthropos* 25, 409-463.

---

<sup>9</sup> Breyer 2004.

<sup>10</sup> Łajtar & van den Vliet 2006.

## 18. *Kandake* und *qore*. Die Wirkungsgeschichte zweier meroitischer Herrschertitel

### §1 Kandake

Über den Titel der Kandake fast genauso viel geschrieben worden wie über die Kandaken selbst. Hier sei lediglich auf die letzte Behandlung durch Karola Zibeliussen verwiesen.<sup>1</sup> An dieser Stelle soll es weder um die lautliche Realisierung noch um die Bedeutung des Wortes gehen, sondern einzig um die Wirkungsgeschichte dieses und eines anderen meroitischen Herrschertitels.

Nur so viel: Der Nasal bei „Kandake“ wird in den ägyptischen Hieroglyphen (*k-n-tl*<sup>1</sup>-{*nb*}<*k*>-*y*, *k-nw-d-g-y* u.ä.) und in der griechischen (κανδάκη) wie lateinischen (*candace*) Nebenüberlieferung geschrieben, in der meroitischen jedoch nicht.<sup>2</sup> Aufgrund der in meroitischer Schrift überlieferten Formen *ktke/ktwe* vs. *kdke/ktwe* rekonstruiert Claude Rilly einen innermeroitischen Lautwandel [kanʔake] > \*[kanʔake] > \*[kãʔake], geschrieben (*ktke*).<sup>3</sup> Auf der Rundstele von Naga treten bei Amanisacheto beide Formen nebeneinander auf; bisher lässt sich jedoch weder eine geographische noch eine topographische Distribution der Graphievarianten ausmachen.

Was die Bedeutung von „Kandake“ angeht, so folgen die meisten Forscher Bion von Soloi,<sup>4</sup> nach welchem der Titel die Königsmutter bezeichnet. In den klassischen Quellen und in der Bibel wurde dieses Herrscherbezeichnung allerdings oft als Name missverstanden. Inge Hofmann ist vorsichtiger und gibt als Bedeutung von „Kandake“ an: „Titel der neben dem Herrscher auftretenden Frau“ bzw. „Titulaturschwester“.<sup>5</sup> Zur inhaltlichen und historischen Seite ist auf die Arbeiten von Michael Zach und Angelika Lohwasser zu verweisen.<sup>6</sup>

Marianne-Bechhaus-Gerst hat das meroitische „Kandake“ u.a. mit dem altnubischen F0NNEN *nonnen* „Königsmutter“ verglichen,<sup>7</sup> das in nobiin *noono* „die große

1 Zibeliussen 2011:242f.

2 Rilly 2007:298-302 & 367-374, bes. 373; Peust 1999:78-80.

3 Rilly 2007:373.

4 FHN II:549-551.

5 Hofmann 1981:34 & Hofmann 1977.

6 Zach 1992; Lohwasser 1992.

7 Bechhaus-Gerst 1989:109.

Mutter“ fortgeführt wird.<sup>8</sup> Carsten Peust hat darauf hingewiesen, dass man dann eigentlich ein meroitisches \**kandaken* erwarten würde; ein auslautendes *-n* hätte von den Griechen als Akkusativendung missinterpretiert werden können.<sup>9</sup> U.a. aufgrund der Beziehung *kdke* – *ḡonnen* hat er lautgesetzliche Entsprechungen zwischen dem Meroitischen und dem Nubischen postuliert, wobei Ersteres genetisch der Vorläufer von Letzterem sei.

Nun jedoch zum eigentlichen Thema. Bereits in der Antike erfuhren die Kandaken eine interessante Rezeption. Bekannt sind die Erwähnungen der Kandake bei den klassischen Autoren – angefangen bei Plinius über Strabon bis zu Cassius Dio. Dabei stand sicherlich ein gerüttelt Maß an Exotismus im Vordergrund, denn herrschende und sogar kämpfende Frauen haben Männer in patriarchalischen Gesellschaften schon immer besonders fasziniert.<sup>10</sup> So ist nicht klar, ob die „einäugige Kandake“ den Tatsachen entsprach oder ob es sich hier um einen Topos handelt. Im Gegensatz zum Amazonenmythos wurde der Kandakenmythos zumindest nach den griechisch-römischen Quellen in der Renaissance nicht besonders rezipiert.

Dabei fehlte es nicht an Möglichkeiten: Im Alexanderroman, der einem sog. „Pseudo-Kallisthenes“ zugeschrieben wird, kommt es zu einem Aufeinandertreffen von Kandake und Alexander: Letzterer habe versucht, Nubien zu erobern, sei aber von der auf einem Elefanten reitenden Kandake entsprechend empfangen worden.<sup>11</sup> und habe daraufhin von seinen Plänen abgelassen. In bestimmten Fassungen wird der Kandake sogar eine Affäre mit Alexander angedichtet. Ganz offensichtlich wird hier der Mythos der einäugigen Kandake, die ihr Land gegen fremde Eroberer verteidigt, vorverlegt und gewissermaßen rückwirkend auf Alexander übertragen. Dabei ist der Kampfelefant gewissermaßen noch eine Reminiszenz an den indischen Herrscher Poros. Eine Münze Alexanders zeigt diesen auf seinem Pferd Bukephalos, wie er gegen einen indischen Potentaten kämpft, der auf einem Elefanten reitet.<sup>12</sup> Dass die beiden in der Tradition irgendwie miteinander vermengt wurden, zeigt die Aussage von Johannes Malalas,<sup>13</sup> Alexander sei in Indien auf die Kandake getroffen und habe sie sogar zur Gemahlin genommen.<sup>14</sup>

Es ist jedoch ein anderer Überlieferungsstrang, der uns hier mehr interessieren soll: Die Erwähnung einer Kandake in der Apostelgeschichte (8,27-39). Dort wird die Bekehrung des allerersten Afrikaners vom Juden- zum Christentum beschrieben und dafür hat man sich natürlich eine besonders exotische und auch besonders ein-

---

8 Browne 1996:203.

9 Peust 1999:78.

10 Jones 1997:82.

11 Morgan & Stoneman 1994:117f.; Nawotka & Wojciechowska 2018:226.

12 Howgago 2011:204, Nr. 45.

13 Johannes Malalas, *Chronographie*, §8.194-195.

14 Moore 2018:464.

flussreiche Gestalt ausgesucht bzw. ausgedacht, den Kämmerer der Kandake. Dort heißt es also:

*Und siehe, da war ein Äthiopier, ein Kämmerer, Hofbeamter der Kandake, der Königin der Äthiopier, der über ihrer ganzen Schatzkammer stand. Dieser war gekommen, um in Jerusalem anzubeten, und fuhr jetzt heimwärts. Er saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Und der Geist sagte zu Philippus: Geh und folge diesem Wagen! Philippus lief hin und hörte ihn den Propheten Jesaja lesen. Da sagte er: Verstehst du auch, was du liest? Jener antwortete: Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet? Und er bat den Philippus, einzusteigen und neben ihm Platz zu nehmen. [...] Da tat Philippus seinen Mund auf und ausgehend von diesem Schriftwort verkündete er ihm das Evangelium von Jesus. Als sie nun weiterzogen, kamen sie zu einer Wasserstelle. Da sagte der Kämmerer: Siehe, hier ist Wasser. Was steht meiner Taufe noch im Weg? Er ließ den Wagen halten und beide, Philippus und der Kämmerer, stiegen in das Wasser hinab und er taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser stiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus. Der Kämmerer sah ihn nicht mehr und er zog voll Freude auf seinem Weg weiter.*

Die Puritaner brachten zu Beginn der Neuzeit den als Namen missverstandenen Titel *Kandake* bzw. *Candace* nach Neuengland; in den USA wurde er erst im 20. Jhd. populär und zwar durch den Film „Meet the Stewarts“ (1942). Im Wikipedia-Artikel „Candace (given name)“ werden eine Reihe bekannter Persönlichkeiten dieses Namens aufgeführt und es fällt auf, dass die allermeisten entweder Schauspielerinnen oder Autorinnen sind. Dies spricht dafür, dass der Name als „nom de plume“ besonders beliebt ist. Neben *Candace*, das auf die Form der Vulgata zurückgeht, ist heute noch eine weitere Namensform beliebt: *Candice*. Dabei handelt es sich lediglich um eine Variante der Notation, denn die Aussprache ist /kændəs/. Wirklich verbreitet war er zwischen den späten 1970er Jahren und den frühen 90ern, was an einzelnen Schauspielerinnen festgemacht werden kann, allen voran Candice Bergen, aber auch an der Autorin von „Sex and the City“ Candace Bushnell. Heute ist er nicht mehr sehr verbreitet.<sup>15</sup> Dass der Name an Popularität eingebüßt hat, könnte u.a. daran liegen, dass die Menschen weniger bibelfest sind und dass sein Hypokoristikon „Candy“ lautet, was an *candy* „Süße, Süßkram“ erinnert.

Die Graphie *Candace* hat eine bemerkenswerte Rezeption erfahren: Die *Candace* wurde 1853 für die Hermannsburger Mission gebaut, die damit Missionare nach Afrika und insbesondere nach Äthiopien brachte.<sup>16</sup> Die Schifffahrt war schon damals in weiten Teilen anglophon, weswegen man die englische Namensform wählte. Die Benennung ist natürlich kein Zufall: Ein Missionarsschiff für Afrika, benannt nach dem ersten überlieferten bekehrten Afrikaner bzw. seiner Herrin. Der

15 <http://www.babynameshub.com/baby-names-girls/Candace.html> (Stand 17.7.2020).

16 Proske 1989.

Afrikaner bleibt ja in der Apostelgeschichte namenlos, sodass man auf „Kandake“ ausweichen musste. Am Bug der *Candace* war übrigens die schwarze Königin angebracht. In den Akten der Hermannsburger Mission wird das Schiff nicht nur *Candace*, sondern auch *Kandaze* oder *Candaze* genannt, was wiederum die deutsche Graphie der englischen Aussprache darstellt. Dass man hier nicht die im deutschsprachigen Raum übliche Namensform nach dem Neuen Testament wählte, ist immerhin auffällig. Bei der Jungfernfahrt segelte die *Candace* um das Kap der Guten Hoffnung, der Sultan von Sansibar erlaubte den Missionaren und Kolonisten jedoch nicht, an Land zu gehen, worauf sie nach Südafrika weiterzogen und dort v.a. bei den Zulu und Twana missionierten.

Dass der als Name fehlinterpretierte Titel „Kandake“ für den namenlosen bekehrten Nubier der Apostelgeschichte eintritt, ist sicherlich der Hauptgrund, weswegen *Candace* als Personennamen in den Vereinigten Staaten so beliebt wurde. Zwar wird nirgends gesagt, die Kandake selbst sei bekehrt worden – trotzdem ist sie zum Sinnbild für Bekehrung und Mission geworden.

In Amerika kam jedoch noch eine weitere Komponente ins Spiel: Die Hautfarbe. Die schwarze Kandake war eine der wenigen biblischen Figuren, die Afroamerikanern eine Identifikationsmöglichkeit boten. Hinzu kommt, dass nicht zuletzt durch Martin Bernal und „Black Athena“ das Niltal besonders im Zentrum der afroamerikanischen Bewegungen steht. Zwar wird hier meist auf die altägyptische Hochkultur fokussiert, doch auch Nubien tritt in Erscheinung. So gibt es unter Afroamerikanern eine Kunstsprache namens *Nuwaubic*, die auch „Napata“ oder „Meroitic“ genannt wird.<sup>17</sup> Entwickelt hat sie Malachi Z. York, dessen Glaubensgrundsätze eine Weltverschwörung gegen die Nubier thematisieren. Die von ihm gegründete Ideologie wird „nuwaubianism“ genannt und ist eindeutig innerhalb revisionistischer Strömungen der *black americans* verortet.

### Exkurs: *Ebonic, ebenos und hbni*

Die Afroamerikaner haben sich einen Begriff ausgesucht, der von allen negativen Konnotationen von „schwarz“ (lat. *negrus*) o.ä. abkommen soll: *ebony*.<sup>18</sup> Aufgrund seiner tiefdunklen schwarzbraunen Färbung, seiner Schönheit, seines Wertes und seiner Härte schien das „Ebenholz“ besonders gut geeignet, den Stolz der *Black Americans* auszudrücken. Ob man sich dessen bewusst war, dass es sich hier um ein altägyptisches Lehnwort im Englischen handelt, darf bezweifelt werden. Jedenfalls wird es nicht explizit thematisiert. Allerdings kann man in jedem etymologischen Wörterbuch nachlesen, dass engl. *ebony* oder dt. *Ebenholz* auf das in altägyptischen

<sup>17</sup> Breyer 2014:249.

<sup>18</sup> Breyer 2016:120-122.

Hieroglypheninschriften vorkommende *hbni* „Ebenholz“<sup>19</sup> zurückgeht (vgl. gr. ἔβεος, lat. [*h*]ebenus, arabisch *ʿabnūs* und hebr. עֲבֹנִים *hābnîm*).<sup>20</sup> Die ältesten Graphien (Pyramidentexte) schreiben *hbn*.<sup>21</sup> Dass dieses jedoch selbst eine Entlehnung darstellt, wird dort meist nicht erwähnt. Da das ägyptische Lexem bereits in den Pyramidentexten der 5. Dynastie erscheint, dürfte es sich um ein Wort aus der Sprache der Puniten, Jamiten oder der C-Gruppe handeln.<sup>22</sup> Es wurde übrigens nicht nur in Europa entlehnt, sondern auch im Orient: Im Ägyptisch-Arabischen erscheint es mit dem koptischen Artikel als *bābanūs* (< *p<sup>3</sup>-hbni*), das klassisch-arabische *ʿab(a)nūs* geht jedoch angesichts der griechischen Nominativendung auf das Griechische zurück. Kurioserweise wurde das Lexem selbst im Koptischen aus dem Griechischen rückentlehnt (εβενος) und auch die berberische Form *yābnūs* (*tawarig*) ein Wort für einen großen Baum im Ahaggar und Tassili ist vielleicht über die arabische auf die griechische Form zurückzuführen.<sup>23</sup> Als mögliche Etymologie ließe sich ein Wort aus dem zentraltschadischen Logone vergleichen: *àbána* „Diospyros mespiliformis, afrikanischer Ebenholzbaum (Pflaumenbaum)“.<sup>24</sup> Übrigens war das altägyptische Ebenholz eine andere Holzart als diejenige, wie wir heute mit demselben Wort bezeichnen, nämlich nicht *Diospyros ebenum*, sondern das schwarz-violette Kernholz von *Dalbergia meanodendron*, das im heutigen Sudan und Äthiopien vorkommt.

Zurück zu den *black americans*: Heute ist *Ebonic*, also eine Adjektivbildung von *ebony*, eine Selbstbezeichnung für die von Linguisten *African American Vernacular English* (AAVE) genannte Kreosprache von Angehörigen der schwarzen Unterschicht in Amerika.

[Ende des Exkurses]

Wenn wir davon ausgehen, dass der meroitische Titel *kdke* irgendwie mit dem meroitischen Wort für „Frau“ (*kdi*) zusammenhängt,<sup>25</sup> dann besteht sogar noch ein weiterer moderner Überlieferungszweig. *Kdi* wurde mit *nobiin kàrrée* „weiblich“ und *midob iddi* „Frau“ verglichen, *kwama kaduwa*, *baka kara*, *affiti kiri* (alle nilosaharisch und „Frau“),<sup>26</sup> eine altnubische Entsprechung ist bisher nicht bekannt.<sup>27</sup> Nun ruft in Nubien die Familie der Braut bei ihrem Brauttanz vor dem Bräutigam „*kadi*,

19 Zur Identifikation der Holzart Lukas 21934:384.

20 Breyer 2019:112f., Zibelius-Chen 2011:179; el-Sayed 2011:231; Vycichl 1983:39. Zu den semitischen Entlehnungen vgl. Leslau 1987:4.

21 Wb. II, 487:7-12.

22 Vycichl 1989:39. Aufrère 1983:321-329; el-Sayed 2011:230f.

23 Duveyrier 1864:211f.

24 Nachtigal apud Lukas 1936:83.

25 Hofmann 1981:41.

26 Bender 1981:21 & 23, Anm. 2.

27 Peust 1999:79.

*kadi*“ zu<sup>28</sup> – da könnte das meroitische Wort noch mitschwingen, obwohl die nubischen Bezeichnungen längst anders lauten.

## §2 Qore

In ägyptischen Texten kommt selten ein Fremdwort vor, das von Kontext her offensichtlich den Herrscher von Kusch bezeichnet: *kwr*. Nach einhelliger Meinung handelt es sich hierbei um nichts anderes als um das spätere meroitische Wort für König *<qore>* *lqurel*. Karola Zibelius-Chen hat jüngst die Belege zusammengestellt und das Lexem ausführlicher kommentiert:<sup>29</sup> Meist wird im Neuen Reich *k-ʒ-wʒʳ-rw*<sup>NOBILIS</sup> geschrieben, in den Inschriften Psammetiks II. steht durchgängig *k-wʒ-r* (mit einfachem Konsonanten *r* und nicht mit einer Gruppe *rʳ*). Daneben gibt es zwei abweichende Graphien, nämlich *k-ʒ-rʳ*<sup>NOBILIS</sup> und *g-wʒ-rw*<sup>NOBILIS</sup>. Soweit die Graphien in ägyptischen Texten. In napatanischen Texten werden natürlich die napatanischen Graphiekonventionen angewandt, d.h. die Schreibungen unterscheiden sich von den ägyptischen deutlich: *k-ʳrwç-ʒ-w* auf der einen Seite und *k-ʳrwç-w*<sup>DEUS</sup> auf der anderen. Eine Schreibung ist ganz besonders skurril, denn sie ergibt eigentlich nur Sinn, wenn man von einer meroitisch-ägyptischen Mischgraphie *q-o-r-e* ausgeht (wobei *q* und *e* meroitisch, *o* und *r* jedoch ägyptisch geschrieben/gelesen werden). Zwar stammen die ältesten Textzeugen aus der Zeit Ramses IV. (das Onomastikon des Amene-mope), jedoch stellt ein Beleg ein Toponym dar, das aus dem Hypokoristikon von Ramses II. und dem Titel gebildet ist.

Nun nimmt Claude Rilly dieses Fremdwort als Kronzeuge für seine These, nach der das meroitische *<q>* als labialisierter Laut zu denken sei, also */kʷ/*. Betrachtet man jedoch die ägyptischen Graphien etwas genauer, kommen gewisse Bedenken. Zwar könnte man das spätezeitliche *k-wʒ-r* tatsächlich dahingehend interpretieren (*\*kwVr*), die anderen Belege sprechen jedoch nicht unbedingt zwingend dafür. Wenn hier das *Waw* tatsächlich eine Labialisierung notiert, warum wird dann bei *k-ʒ-wʒʳ-rw* zwischen *k* und *w* ein Aleph geschrieben? Die Graphie *k-ʒ-wʒʳ-rw* spricht auf den ersten Blick eher für eine Interpretation */kVwVr(V)/*. Entscheidend scheint mir die Frage zu sein, warum der Anlaut nicht mit der Gruppe *kʒ* geschrieben wurde. Dies würde wieder für Rillys Labialisierungsthese sprechen. Die Gruppe *wʒʳ* steht für den Konsonanten *w* bzw. im Devanagari-Prinzip für *wa*, *wi* oder *wu*.<sup>30</sup> Wahrscheinlich wurde der Anlaut gerade nicht *kʒ-* geschrieben, da auf den ersten Konsonanten kein Vokal folgte. Der Knackpunkt ist die Interpretation der Gruppe *wʒʳ*, denn eigentlich würde man erwarten, dass der Konsonant *w* als *mater lectionis* gebraucht wird, nur ist eben unklar, ob auch eine Gruppe in diesem Sinne stehen kann. Weder die neue Interpre-

28 Persönliche Mitteilung von Dr. Hatim Elnour von der Universität Khartoum.

29 Zibelius-Chen 2011:236-238.

30 Hannig 1995:LXXX.

tation /*kʷur*/ (Rilly) noch /*kūr*/ (Arkell) scheint mir zumindest nach diesen Graphien sicher zu sein.

Nun gibt es einen Textzeugen im Onomastikon des Amenemope, der *k-ī-rʹ* aufweist. Dies steht ganz eindeutig für die Kombination *qVr*. Wenn wir nun den Beleg aus der Zeit Pi(anch)ys hinzuziehen, also in „napatanischer Orthographie“, wird das Bild erneut schärfer: Das Lasso-Zeichen *wʹ* kommt prominent in der Schreibung des kuschitenzeitlichen Pharaonennamens Tanutamani vor, wo es nach Ausweis der keilschriftlichen Graphie *Tān-da-ma-né-e* ganz sicher nicht für den Konsonanten *w* steht.<sup>31</sup> Auf den beiden Uschebtis von Atmataka und Tagtal wird das *kwr*-Wort noch einmal anders geschrieben, nämlich mit der Gruppe *ʹrwč*. Leider kommt diese Gruppe in den von Peust behandelten napatanischen Inschriften nicht vor, sodass wir keine Vergleiche anstellen können. Im Ägyptischen wird sie auch als Schreibung für *ʹr/ir* „zurückhalten“ gebraucht und kann von daher auch den Lautwert *ʹr* oder besser *\*ʹr* besitzen. Dieser dürfte in den vorliegenden Graphien anzusetzen sein. Mit anderen Worten: Hier läge damit eine Schreibung im Sinne von *gore* vor.

Nun wäre jedoch die Frage, ob *gore* wirklich die Zitierform ist. Sowohl die Graphie *k-wʹ-r* bei Psammetik II. als auch *k-ī-rʹ* bei Amenemope sprechen dafür, dass der Auslaut zumindest bei diesen beiden Formen konsonantisch war (*gor*), die anderen Graphien weisen eher in Richtung eines vokalischen Auslauts (*gore*). Nun könnte es immerhin sein, dass in den Feldzugberichten Psammetiks die determinierte Form gebraucht wird, also *gore-l(i)*, und diese assimiliert, wie Claude Rilly nachgewiesen hat,<sup>32</sup> zu *gor*. Es macht durchaus Sinn, dass in einem erzählenden Text, in dem der *gore* als Akteur auftritt, die determinierte Form zum Einsatz kommt.

Ein weiteres Argument spricht für eine Interpretation der Graphien von *kwr* im Sinne von *lkūr*, der Befund des Papyrus Berlin 3053. Es handelt sich bei diesem Text um ein Mut-Ritual, das auf das Neue Reich zurückgeht.<sup>33</sup> In ihm wird der *ibʹ*-Tanz der *kr*-Affen dem *ksks*-Hüpfen des *kwr* gegenübergestellt. Normalerweise tanzen Menschen den *ibʹ*-Tanz und Affen nach *ksks*-Art. Hier ist also die Zuordnung vertauscht, und zwar wahrscheinlich in abwertender Absicht. Denn es kann kein Zufall sein, dass *kr*-Affe und *kwr* als Akteure nebeneinander stehen und beide ganz offensichtlich durch ein Wortspiel miteinander verbunden sind. Zwar kennen wir die Vokalisation von *kr* nicht, aber wahrscheinlich unterschieden sich die beiden Lexeme lediglich durch die Vokalqualität oder -quantität. Der Tiername wird auch mit der Gruppe des Verbs *irj* „machen, tun“ geschrieben, das im Koptischen *eipe* lautet. Dies könnte auf eine Vokalisation *\*kir* deuten. Das Verb *ksks* ist ganz offensichtlich eine intensiv-ikonische Reduplikation (Ideophon) von *ksj* „sich bücken“ im Sinne von „sich immer wieder krümmen“ und beschreibt die Art dieses besonderen Tanzes. Außerdem könnte hier ein Wortspiel mit dem Toponym „Kusch“ vorliegen.

31 Diskussion bei Breyer 2003:32f. und Zibelius-Chen 2011:40f.

32 Rilly 1999; Rilly 2007:413.

33 Zibelius-Chen 2011:237.

Das (proto)meroitische Königswort *qore* wurde nicht nur ins Altägyptische entlehnt, es scheint auch verwandte Formen in kuschitischen Sprachen zu geben, die alle „König, Ritualexperte, Häuptling“ o.ä. bedeuten:

Maji (Omotisch)	<i>kure</i>	
Burji (Kuschitisch)	<i>k'roo</i>	(nach Sasse: k'óroo)
Sidamo (Kuschitisch)	<i>k'oro</i>	

Unter anderem diese Formen haben Marianne Bechhaus-Gerst zu der These veranlasst, die Sprache Nubiens im Neuen Reich als kuschitisch zu bestimmen. Ihrer These nach entlehnten die Sprecher des Meroitischen bei ihrer Ankunft Herrschaftsbezeichnungen und andere Lexeme der Macht von der Bevölkerung, die sie antrafen. Zu Inge Hofmanns Liste der 28 meroitischen Wörter, deren Bedeutung damals als gesichert galt, kann sie immerhin mit 16 Gleichungen aufwarten. Claude Rilly hat von diesen lediglich 9 als akzeptabel eingestuft, worin ich ihm zustimme.<sup>34</sup> Ansonsten ist seine Kritik an Bechhaus-Gersts Vorgehen wenig überzeugend. Er kritisiert vor allem, sie sei zu eklektisch vorgegangen und habe Kognaten aus sehr vielen unterschiedlichen Sprachen beigebracht. Was daran methodisch unsauber sein soll, erschließt sich mir nicht. Nach dieser Kritik müssten die meisten der als gesichert geltenden kanaanäischen Fremdwörter im Altägyptischen unhaltbar sein. Wie dem auch sei – m.E. ist es in der Tat ziemlich gewagt, das Sprachareal einer Region allein aufgrund lediglich einer Handvoll Gleichungen zu bestimmen, bei denen beide Vergleichswörter mehrere tausend Jahre voneinander getrennt nachgewiesen sind.

Dies muss jedoch nicht heißen, dass die kuschitischen und omotischen Lexeme nicht mit meroitisch *qore* zusammenhängen. Nur ist es m.E. wenig wahrscheinlich, dass die „Protomeraiten“ oder wie man sie nennen mag, ein Wort für „König“ aus irgendeiner kuschitischen Sprache übernahmen, deren Nachweis in der Region auf tönernen Füßen steht. Vielmehr ist davon auszugehen, dass umgekehrt die meroitische Kultur im Sudan weit ausstrahlte. Der springende Punkt ist nämlich: Wir können weder sagen, wann das Entlehnungsverhältnis zustande kam, noch, in welcher Richtung es vor sich ging. Mir scheint es sehr viel wahrscheinlicher zu sein, dass Sprecher kuschitischer Sprachen eine Bezeichnung für den König jener Kultur übernahmen, deren Monumentalbauten in der Region einzigartig waren: Die beherrschenden Repräsentationsbauten im Sudan sind meroitisch und nicht kuschitisch. Einzig der Umstand, dass die Kognaten in mehreren kuschitischen Sprachen vorkommen, könnten in die andere Entlehnungsrichtung weisen. Doch auch dies ist leicht anders zu erklären: meroitisch *qore* bzw. sein Vorläufer wurde in eine Sprachform entlehnt, die sich später aufspaltete. Immerhin sprechen wir hier von 2000 Jahren Sprachgeschichte. Andererseits ist natürlich auch nicht auszuschließen, dass das

---

34 Rilly 2007:467.

Wort mehrfach entlehnt wurde; bei *Caesar* war dies zum Beispiel der Fall (dt. *Kaiser*, russ. *Zar*).

Das meroitische *gore* wird immer wieder als Etymon für Ortsnamen in Anspruch genommen und das bereits erwähnte Toponym mit dem Namen Ramses II. zeigt, dass dies durchaus nicht unwahrscheinlich ist. Außerdem wäre auf die vielen europäischen Ortsnamen zu verweisen, die mit einem Wort für „König“ gebildet werden, von King's Cross bis Königsberg. Arkell hat die These aufgestellt, dass sich das Wort *gore* in mehreren Ortsbezeichnungen im Königreich Kordofan erhalten habe, also auf halbem Wege zwischen dem Nil und Darfur.<sup>35</sup>

1. Der alte Name der Fur war *Kora* oder *Kūr*.
2. Die Fur-Aristokratie wurde *Keira* genannt.
3. Die Vorgänger der Fur-Sultane in Darfur, die Tungur, trugen den alten Titel *Kirati*.
4. In der Sprache der Zaghawa in Norddarfur ist *kiri* die Bezeichnung für „Sultan“.
5. Die Fur nannten ihren Sultan *aba kūrī*, wobei die Ehrenbezeichnung *aba* (< arab. *abu* „Vater“) allen Fur-Titeln vorangeht.
6. *Kurra* oder *Kura* wird der Sitz der Turra-Häuptlinge in Norddarfur am Gebel Marra genannt (die alte Heimat der Sultane von Darfur).
7. Die Palastruine des Sultans Tunsam in Turra ist bekannt als *Dulo Kuri*, wobei *dulo* in der Sprache der Fur „Ruine“ heißt.
8. Der legendäre Gründer der Keira-Dynastie hieß *Kuru*.
9. Schließlich wäre noch auf *el-Kurru* zu verweisen, wohl den ursprünglichen Sitz der Kuschitenpharaonen bzw. ihrer Vorgänger und ihr wichtigster Begräbnisplatz.

In diesem Zusammenhang wäre noch zu erwähnen, dass el-Sayed das Toponym *Kšš* „Kusch“ mit dem Königswort in Verbindung bringt.<sup>36</sup> In Weiterentwicklung seiner These könnte man es als *qorise* „Das des Königs“ interpretieren.

Die Beobachtung, dass Toponyme im Niltal häufig die Konsonantenfolge *k/ḳ+r* aufweisen, ist beileibe nicht neu – genauso wenig wie der Vorschlag, sie mit *gore* „König“ in Verbindung zu bringen. Schon Francis Llewellyn Griffith hatte dies postuliert, gefolgt von Karola Zibelius-Chen.<sup>37</sup> Freilich wurden diese von Marianne Bechhaus-Gerst mit kuschitischen Wörtern für „Stadt“ in Beziehung gesetzt (Burji *gēre*, Konso *kēra*).<sup>38</sup>

35 Arkell 1956.

36 el-Sayed 2011:276.

37 Griffith 1917; Zibelius 1972.

38 Bechhaus-Gerst 1989:120.

Zum Schluss sei noch eine Bemerkung von Karola Zibelius-Chen ins Bewusstsein gerückt, die sie im Zusammenhang mit ihrer Behandlung von *kwr/qore* macht.<sup>39</sup> Als sie auf die Nennung des *gwr* auf den Pi(anch)y-Blöcken eingeht, bemerkt sie, dass ein Schiff den Namen *nsw* trägt und ein anderes den Namen *gwr*, also *qore*, ein drittes den Titel *phgt*. Daraus schließt sie, „*dass anscheinend zur Zeit von Pi(anch)i neben dem nswt noch kwr existierte, dem eine andere Funktion als dem nswt zugekommen zu sein scheint.*“ Dies wäre eine äußerst kuriose Angelegenheit, wenn auch nicht unmöglich. Wolfgang Helck meinte auch, in der Vorgeschichte sei der *čšti* (später: „Wezir“) möglicherweise ein dem *nsw* gleichberechtigtes Amt gewesen.<sup>40</sup> Leider gibt es keine belastbaren Hinweise in diese Richtung, sodass man doch vielleicht besser davon ausgehen sollte, dass schlicht und einfach ein Schiffsname bei Pi(anch)y auf ägyptisch „König“ bedeutet und einer dasselbe auf (proto)meroitisch.

### §3 Conclusio

Während die Kandake in der Antike primär als eine Art nubische Amazone gesehen wurde, entwickelte sie sich nach der Reformation aufgrund einer Namensübertragung in der Apostelgeschichte zum Sinnbild für die Missionierung und entfaltete dadurch als Personen- und sogar Schiffsname eine ganz eigene Wirkungsgeschichte, nicht zuletzt im Zuge der panafrikanischen Strömungen.

Was den Königstitel *qore* angeht, so lassen sich mehr Punkte als Ergebnis festhalten:

1. Die Herrscherbezeichnung *qore* wurde wahrscheinlich nicht von kuschitischen Sprachen ins Meroitische entlehnt, sondern umgekehrt.
2. Die Bezeichnung strahlte in die gesamte Region aus, bis nach Darfur, aber auch bis in die Toponymastik des Niltals.
3. Es gab wohl keine Trennung zwischen *qore* und *nsw*, wie uns die Pi(anch)y-Blöcke suggerieren könnten.
4. Das *w* in ägyptisch *kwr* notiert wahrscheinlich keinen labialisierten Laut, sondern einen Langvokal.
5. Ägyptisch *kwr* geht nicht (immer) auf *qore* zurück, sondern in erzählenden Texten auf *qor* < *qore-l* „der König“ (mit Determinante)

---

<sup>39</sup> Zibelius-Chen 2011:237.

<sup>40</sup> Helck 1987.

## Bibliographie

- Arkell, A.J. 1956: *Kūr*, the title of the king of Cush, in: BIFAO 55, 123-124.
- Aufrère, S. 1999: *Encyclopédie religieuse de l'univers végétal I*, Montpellier.
- Bechhaus-Gerst, M. 1989: *Nubier und Kuschiten im Niltal*, Köln.
- Bender, M. L. 1981, *New Light on the Meroitic Problem*, in: MNL 21, 19-27.
- Breyer, F. 2003: *Tanutamani. Die Traumstele und ihr Umfeld*, Wiesbaden.
- Breyer, F. 2014: *Einführung in die Meroitistik*. Berlin.
- Breyer, F. 2016: *Punt. Die Suche nach dem „Gottesland“*, Leiden.
- Browne, G. 1996: *Old Nubian Dictionary*, Leuven.
- Duveyrier, H. 1864: *Les Touaregs du Nord*, Paris.
- Griffith, F.Ll. 1917: *Meroitic Studies IV*, in: JEA 4, 159-173.
- Hannig, R. 1994: *Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch*, Mainz.
- Helck, W. 1987: *Untersuchungen zur Thinitenzeit*, Wiesbaden.
- Hofmann, I. 1977: *Zu den Titeln *ktke* und *pqr**, in: ZDMG Supp. 3.2, 1400-1409.
- Hofmann, I. 1981: *Kleopatra – Kandake*, in: GM 52, 33-35.
- Howgago, Ch. 2011: *Geld in der antiken Welt*, Mainz.
- Jones, D.E. 1997: *Women Warriors: A History*, Brassey.
- Leslau, W. 1987: *Comparative Dictionary of Gəʿəz (Classical Ethiopic)*, Wiesbaden.
- Lohwasser, A. 1992: *Die Darstellung der Tracht der Kuschitinnen in der 25. Dynastie*; in: *Studien zum antiken Sudan. Akten der 7. Internationalen Tagung für meroitistische Forschungen vom 14. bis 19. September 1992 in Gosen/bei Berlin*. *Meroitica* 15 (1999), 586-603
- Lohwasser, A. 2001: *Die königlichen Frauen im antiken Reich von Kusch*, *Meroitica* 19, Wiesbaden.
- Lucas, A. 1934: *Ancient Egyptian Materials and Industries*, London.
- Lukas, J. 1936: *Die Logone-Sprache im Zentralen Sudan = Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* 21/6.
- Moore, K. 2018: *Brill's Companion to the Reception of Alexander the Great*, Leiden.
- Morgan, J.R. & Stoneman, R. 1994: *Greek Fiction: The Greek Novel in Context*, London, 117-118.
- Nawotka, K. & Wojciechowska, A. 2018: *The Alexander Romance: History and Literature*, Barkhuis.
- Peust, C. 1999: *Das Napatanische*, Göttingen.
- Proske, W. 1989: *Botswana und die Anfänge der Hermannsburger Mission*. Frankfurt am Main.
- Rilly, C. 1999: *Assimilation et détermination en méroïtique: le déterminant masqué du mot qore „roi“*, in: MNL 26, 79-86.
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris.
- el-Sayed, R. 2011: *Afrikanischstämmiger Lehnwortschatz in älteren Ägyptisch. Untersuchungen zur ägyptisch-afrikanischen lexikalischen Interferenz im dritten und zweiten Jahrtausend v. Chr.*, Leuven.
- Vycichl, W. 1983: *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Leuven.
- Zach, M. 1992: *Ein verschollener Reliefblock von der Grabkapelle einer frühmeroitischen Kandake*, in: JEA 78, 295-301

- Zach, M. 1992: Mythos und Realität einer Frauenherrschaft im Antiken Afrika, in: E. Specht (Hrsg.): Nachrichten aus der Zeit. Ein Streifzug aus der Frauengeschichte des Altertums, 77-114.
- Zibelius, K. 1972: Afrikanische Orts- und Völkernamen in hieroglyphischen und hieratischen Texten, Wiesbaden.
- Zibelius-Chen, K. 2011: „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten, Meroitica 25, Wiesbaden.

## 19. Seit wann werden im Niltal nilo-saharanische Sprachen gesprochen?

### §1 Thema

Der Fokus der vorliegenden Fragestellung hat sich in den letzten Jahren deutlich verschoben. Bis vor 15 Jahren ging es primär darum, festzustellen, ob die Nubier bereits Mitte oder gar Anfang des 1. Jts. v. Chr. einwanderten oder erst in napatanscher oder gar gegen Ende der meroitischen Zeit, und wie die ältesten Belege für das „Proto-Meroitische“ datieren. Heute sind wir mit den weit reichenden Hypothesen von Claude Rilly konfrontiert, die mit sehr großer Überzeugung und Autorität vorgebracht und entsprechend manchmal vielleicht etwas unkritisch übernommen werden. Michael Bányai hat kürzlich aufgedeckt, wie schnell es geschehen kann, dass aus vorsichtigen Hypothesen mit der Zeit in der Forschung Gewissheiten werden.<sup>1</sup> Gleichzeitig hat sich durch die neuesten Arbeiten von Thomas Schneider und Jeremy Cooper gezeigt, dass die belastbaren Spuren nilo-saharanischen Sprachmaterials in ägyptischen Texten deutlich zahlreicher sind als bislang angenommen.

### §2 Sind die Nubier im Niltal autochthon?

Zunächst einmal stellt sich die Frage, ob Sprecher nubischer Sprachen im Niltal autochthon sind oder ob sie zu irgendeinem Zeitpunkt in „historischer“ Zeit von außerhalb dorthin einwanderten. Bislang ging die Forschung davon aus, dass Letzteres der Fall war. Die Indizien hierfür stammen aus dem nubischen Lexikon, dessen Wortfelder „Schifffahrt“ oder „Wasserwirtschaft“ und „Landwirtschaft“ großteils aus anderen Sprachen entlehnt sind.<sup>2</sup> Paradebeispiel sind neben *uru* „Fluss, Nil“ von äg. *itr.w* ‘3 „Nil“ (kopt. ⲥⲓⲟⲟⲣ) die Wörter für „Dattelpalme“ und „Schiff“. Zunächst zur Dattelpalme:

*benti*  
*betti*

Kenzi  
Dongolāwi

---

1 Bányai 2013.

2 Ausführlicher Hofmann, Tomandl & Zach 1989:269f.

<i>fenti, fetti</i>	Nobiin
<i>henti</i>	Dilling („bergnubisch“)
<i>ento, hendo</i>	Ġulfan („bergnubisch“)
<i>bnr.t</i>	Altägyptisch

Die Dattelpalme ist im Süden nur bis Berber verbreitet und auf jeden Fall nicht südlicher als Khartum anzutreffen.

<i>kub, pl. kub-kii</i>	„Boot“	Kenzi-Dongolāwi
ΔΓΟΠΠΙ	„Matrose“	Altnobiin
<i>kbn.t</i>	„Schiff“	Altägyptisch

Schon in der nubischen Wortsammlung Arcangelo Corradoris von 1635 sind die Wörter der Flussoasen-Kultur aus dem Arabischen entlehnt: Hofmann, Tomandl & Zach geben eine Liste von 26 Wörtern von *bahar* bis *torha*.<sup>3</sup> Gemeinsam ist den nubischen Sprachen im Gegensatz zu diesem Befund der Grundwortschatz zum Rind und zum Kleinvieh, aber auch zu Brunnen und Getreide. Wir erkennen also deutlich, dass die Nubier von jeher sesshafte Viehhirten waren, die auch Feldbau betrieben.

Ausgehend von diesem Befund bildete sich in den 80er Jahren die *communis opinio* heraus, die Nubier seien ab etwa 1200 v. Chr. ins Niltal eingewandert. Zur Untersuchung dieser Sachfrage wurden drei verschiedene Forschungsansätze verfolgt, die mit den Namen Karl-Heinz Prieße, Inge Hofmann/Herbert Tomandl/Michael Zach und Marianne Bechhaus-Gerst verbunden sind. Sie sollen im Folgenden näher behandelt werden.

### §3 Prieses Argumente für nubische Präsenz in der Ramessidenzeit

Karl-Heinz Prieße argumentiert mit nubischen Produktnamen auf einer ramessidischen Liste von Tributen aus Kusch (pKoller), die er nubischsprachig erklärt:

<i>i:-b-w-i-r'-čʒ</i> <sup>HOLZ</sup>	<i>ber(n)di</i> „hölzern“ <sup>4</sup>
<i>kʒ-i-r' {kʒ-i-r'}-ti-b-w-i-ʒ</i> <sup>LEDER III</sup>	<i>kori</i> „Leder“ Dair (>bergnubisch) <sup>5</sup>
	<i>kori</i> „Peitsche“ Kenzi/Dongolāwi
	<i>koris, korsī</i> „Schuh“ Kenzi/Dongolāwi

3 Vgl. Hofmann 1983.

4 Zitiert bei Zibeliuss-Chen 2011:15f.

5 Zitiert bei Zibeliuss-Chen 2011:254.

Aus der Existenz dieser Wörter zieht er den Schluss, Sprecher nubischer Sprachen müssten mindestens in der Ramessidenzeit im Niltal ansässig gewesen sein.

Beide Lexeme wurden von Karola Zibelius-Chen erneut eingehender und im Kontext untersucht. Zunächst wäre festzustellen, dass es sich bei Papyrus Koller 4 um einen Musterbrief handelt, was jedoch den Quellenwert des Textes nicht schmälert – im Gegenteil. Ein solcher kann gerade die Exotica in ihrer eigenen Sprachform notieren. Das erste Wort bezeichnet nach Ausweis des Determinativs einen Gegenstand aus Holz. Im Text heißt es ferner, dieser sei mit Gold beschlagen. Aus dem Text geht hervor, dass es sich um ein Accessoire handelt, das typisch für die Irem-Leute war. Zibelius-Chen meint, es müssten sich eigentlich eher um Beja handeln, auch wenn die Irem-Leute auf ägyptischen Darstellungen nicht wie solche abgebildet werden. Sie vermutet ferner, es könnten in der Sache hölzerner Stöcke gemeint sein, mit denen die Beja typischerweise gezeigt werden. Freilich ist sogar unklar, ob hier in diesem Schülertext nicht einfach eine Metathese vorliegt und damit das ägyptischsprachige *bčn* „Stock“.

Das zweite Wort ist ebenfalls sehr spannend, denn Drenkhahn hat darauf hingewiesen, dass die Irem-Leute einen besonderen Schurz tragen, der aus einem geknoteten Gürtel besteht, von dem vorne ein Stück herabhängt.<sup>6</sup> Der Medja Mai-cher-peri, der im Tal der Könige bestattet wurde, trägt einen solchen Ledernetzschurz;<sup>7</sup> Zibelius-Chen vermutet, dieses Kleidungsstück könne mit *kš-i-rʹ-ti-b-w-i-š* gemeint sein.<sup>8</sup> Möglicherweise wird das Wort im Text näher spezifiziert als aus *s(n)rw* „Antilopen(leder)“ (verderbt aus *ššʹ* „Antilope“) gefertigt.<sup>9</sup> Eine andere Schreibung dieses Wortes im pTurin C legt nahe, dass es sich um Perlenverzierungen handelt. Ich denke, es dürften hier die Art von perlbestickten Schurzen vorliegen, welche die berühmten nubischen Holzsoldaten aus Assiyut tragen und die auch in Gräbern der C-Gruppe in Aniba festgestellt wurden.<sup>10</sup> Die nubische Gleichung wurde übrigens von Inge Hofmann zunächst kritisch bewertet, dann jedoch akzeptiert.<sup>11</sup>

Ein drittes Wort wird von Priese ebenfalls als Beleg für nubische Präsenz im Niltal genommen, wenn auch erst in napatansischer Zeit. Es ist das in Gruppenschrift geschriebene *hapax legomenon* *t-š-g-š-rʹ*<sup>RING III</sup>. Es bezeichnet eines der Geschenke, die Harsijotef Amun von Napata überantwortet. Dem Kreis-Determinativ nach zu urteilen handelt es sich um einen runden Gegenstand, der für den Hals bestimmt ist: *n(.i) ḥḥ*. und der 4 *ḥbn* Gold wog (Z. 32f.).

Halsringe sind in Nubien archäologisch nicht belegt, daher wird es sich um eine Art Halskette gehandelt haben oder aber um das typisch ägyptische Schmuckstück

6 Drenkhahn 1967:20.

7 Daressy 1902.

8 Zibelius-Chen 2011:16.

9 Zibelius-Chen 2011:254.

10 Näser 2013:110f.

11 Hofmann 198341; jedoch Hofmann/Tomandl/Zach 1988:275.

des Halskragens. Im Giebfeld der napatansichen Stelen werden Halskragen der Gottheit überreicht. Aus napatansicher und meroitischer Zeit haben sich darüber hinaus Exemplare dieser Prestigegegenstände erhalten.<sup>12</sup> Heinrich Schäfer hatte dieses *tǝǝr* mit Nobiin *tigli* „Ohrring, Ring“ verglichen (Urk III:122<sup>2</sup>), eine überaus passende Gleichung, die entsprechend auch von allen späteren Bearbeitern des Textes übernommen wurde.<sup>13</sup> Priese hat lediglich auf den Argumentcharakter dieser Gleichung verwiesen.<sup>14</sup> Rilly meint, es könne sich genauso gut um ein Lehnwort aus dem Meroitischen gehandelt haben.<sup>15</sup> Dem möchte ich widersprechen. Dieses Wort bzw. der entsprechende Gegenstand ist nicht irgendetwas: es ist – wie ich bereits an anderer Stelle ausführlicher dargelegt habe<sup>16</sup> – eine offenbar zentrale Insignie des *kujur*, des wichtigsten geistigen Führers nubischer Stämme. Möglicherweise muss man sich dieses Schmuckstück wie die königlich-meroitische „Kugelkette“ vorstellen.

Übersetzt wird *kujur* in nubischen Wörterverzeichnissen mit „Häuptling“ oder „Fakir“; Nadel hat die Rolle dieses Würdenträgers ausführlicher behandelt.<sup>17</sup> Der *kujur* von Ghulfan trug einen Ring in der Gestalt einer Schlange.<sup>18</sup> Hawkesworth hat die Zeremonien zur Einsetzung eines *kujur* bei den Noba beschrieben und geht dabei ausführlich auf die Bedeutung des Ringes ein.<sup>19</sup> In den Inschriften des aksumitischen Königs Ezana wird in einem Feldzugbericht gegen die Noba ausdrücklich erwähnt, dass auch ein „Magier“ gefangengenommen wurde und dass man nicht nur seinen Silberschmuck, sondern vor allem seinen goldenen Ring erbeutet habe. Die Namen der in diesem Zusammenhang genannten Würdenträger lassen sich allesamt nubisch deuten.<sup>20</sup> Der Kreis schließt sich also zum Nubienbezug des *tigli* bei Harsijotef.

Das vierte Wort, auf das Priese verweist, ist *i:-b-r'-k3-r'*.<sup>21</sup> Auch dieses Lexem erscheint in der Harsijotef-Inschrift als Teil eines Geschenks an Amun von Napata (Zeile 39f.), d.h. in demselben Kontext.<sup>22</sup> Es werden einige Götterstatuen gestiftet, aber auch drei Widderköpfe mit Sonnenscheibe sowie sage und schreibe 134 Objekte mit dem besagten Namen. Man kann also annehmen, dass diese nicht allzu groß waren. Priese denkt an die zum Gewand eines Gottes gehörenden Arm- und Fußspangen und vergleicht das Wort mit Kenzi *mergir* „Gürtel“. Peust fügt dem den

12 Wildung 1996:Nr. 195 & 382f.

13 Zum Nobiin-Beleg: Khalil 1996:103.

14 Priese 1976:82; Priese 1965:158.

15 Rilly 2010b:219.

16 Breyer 2011.

17 Nadel 1941.

18 Szolc 1984:546.

19 Hawkesworth 1940:347.

20 Ausführlicher dazu in der folgenden Studie.

21 Priese 1976:82.

22 Zibelius-Chen 2011:15.

Nobiin-Beleg *mèrgír* hinzu und meint ohne weitere Begründung, die Gleichung sei nicht überzeugend.<sup>23</sup>

In einem eigenen Aufsatz hat sich Priese mit einem Toponym auseinandergesetzt, dem er große Bedeutung zumisst:<sup>24</sup> Unter Irike-Amanote wird gegen 530 v. Chr. ein Ort namens *Irtkr* genannt, der mit dem unter Nero bei Plinius belegten *Articula/Artigula* geglichen werden kann. Dahinter verbirgt sich nun gemäß Priese das nubische *aarti* „Insel“ in Verbindung mit *kol* „habend“.<sup>25</sup> Hofmann/Tomandl/Zach haben die Deutung stark verbessert und zwar durch den Verweis auf *kulu* „Fels, Stein“.<sup>26</sup>

*Irtkr* - *Articula* (Nero) → *aarti* „Insel“ + *kulu* „Fels“

Damit kann das Toponym mit „Felsinsel“ übersetzt werden, was sicherlich inhaltlich sehr überzeugend ist<sup>27</sup> – man denke an den Fundort *Banganarti* „Heuschrecken-Insel“.<sup>28</sup> Wie Hofmann et al. betonen, ist der Umstand, dass im Niltal unweit von Napata ein Ort nubisch benannt wird, sehr bemerkenswert. Wie im Ägyptischen *iw* hat im Dilling das Wort *aarti* die Bedeutung „sandiger Boden, höher gelegene Fläche, wo das Regenwasser nicht bleibt“.<sup>29</sup> Möglicherweise könnte man auch an eine Verbindung mit „bergnubisch“ *kul*, midob *ol* „Brunnen“ denken, das im Nilnubischen das Schöpfrad bezeichnet, Kenzi-Dongolawi *kole*, Nobiin *eskafe*.<sup>30</sup>

Die Argumentation Rillys gegen diese Indizien Prieses ist nicht sehr stark.<sup>31</sup> Vor allem verweist er lediglich auf *tigli* und nicht auch auf die anderen Lehnwörter; auf die Argumente von Hofmann, Tomandl & Zach geht er gar nicht ein. Zunächst stellt er die Frage, warum Priese nicht *ar-tigula* abgetrennt habe. Warum sollte er, es gibt ja das Vergleichswort *aarti* und die toponymastische Parallele *Banganarti*?! Dann verweist er darauf, der Name sei sonst in keinem anderen Text zur Topographie des Niltals belegt, weder bei Bion, noch bei Juba oder Ptolemäus. Auch dies ist kein Gegenargument – ein Beleg ist und bleibt ein Beleg. Und vor allem ist eine Quelle wie Plinius sehr vertrauenswürdig, zumal er nicht einfach eine abstrakte Liste gibt, sondern eine ganz konkrete Expedition beschreibt, die unter Nero nach Süden geschickt

23 Peust 1999:141.

24 Priese 1973.

25 Priese 1976:82.

26 Hofmann/Tomandl/Zach 1989:275.

27 Carsten Peust hat mich freundlicherweise darauf hingewiesen, dass die Wortstellung gegen diese Gleichung sprechen könnte, denn im Nubischen steht der Genitiv voran und in der Tat gibt es weitere Ortsnamen mit dem Element *-arti* im Auslaut. Andererseits ergibt „Inselfels“ ebenfalls Sinn.

28 Rilly 2010b:219.

29 Hofmann/Tomandl/Zach 1989:270.

30 Hofmann/Tomandl/Zach 1989:270.

31 Rilly 2010b:219.

wurde. Es ist also davon auszugehen, dass er Zugang zu den damals erstellten Dokumenten hatte, die sicherlich vor Ort, also aus erster Hand, erstellt wurden.

Der einzige Verweis Rillys, der ernsthaft zu denken gibt, ist, dass die Nubier offenbar toponymastisch nicht wirklich Eindruck im Niltal hinterlassen haben. Dies gilt jedoch generell und nicht nur für die frühe Zeit. Und vor allem: Es ist durchaus einleuchtend, dass nomadische Gruppen in einer sehr alten Kulturlandschaft, in dem die Zentren oft seit über 1000 Jahren bestanden, deren Namen kaum ersetzen. So gesehen verwundert es nicht, dass die meisten Städte selbst in altnubischer Zeit noch Namen tragen, die meroitischen oder gar altägyptischen Ursprungs sind.

#### §4 Die Argumente von Hofmann, Tomandl & Zach

Inge Hofmann argumentiert zusammen mit Herbert Tomandl und Michael Zach ähnlich wie Priebe mit nubischsprachigen Toponymen und einzelnen Wortgleichungen.<sup>32</sup> Auf einem Feldzug unter Sethos I. (um 1280 v. Chr.) gegen die Nomaden aus Irem wird geschildert, wie wohl im Wādī al-Qa‘ab Brunnen angelegt werden. Diese Brunnen tragen Namen, die sich nubischsprachig erklären lassen:<sup>33</sup>

*Kwrwk3s3* → *kul* „Erdloch, Grube“ oder *kole* „Brunnen“  
→ *kas* „schöpfen“

Nach Hofmann et al. seien die Nubier in einer großen Wanderbewegung wohl aus Tibesti über das Wādī Howār und die Oase ‘Atrun ins Wādī al-Qa‘ab und weiter ins Dongola-Becken eingewandert, was auf der alten These von Frobenius vom „Gelben Nil“ basiert, welche durch die neuesten Forschungen im Wādī Howār in veränderter Form wieder sehr beliebt ist. Die zunehmende Aridität in der „Urheimat“ der Nubier habe diese in der 2. Hälfte des 2. Jts. v. Chr. gezwungen, ins Niltal zu wandern. Eine zweite Welle sei dann in meroitischer Zeit erfolgt, belegt etwa in den Aussagen des Eratosthenes von Kyrene zu den Nubai.<sup>34</sup> Da das Niltal selbst zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits dicht besiedelt gewesen sei, hätten die aus dem Westen kommenden Gruppen in die Butana „ausweichen“ müssen. Ob man aufgrund eines einzelnen Belegs die Wanderbewegung einer ganzen Sprachgruppe rekonstruieren kann, erscheint mir sehr fraglich, auch wenn die Gleichung erst einmal überzeugend aussieht.

Hofmann et al. haben eine weitere Gleichung für ein Wort aus dem Papyrus Koller 4 parat: *k-3-ī-r’-m-ti*. Sie operieren mit einer etwas gewollte Deutung von einem Wort für „Elefant“ (Midob *ummat* < \**kummat*) und Elfenbein (*kamme*) über „Ele-

32 Hofmann/Tomandl/Zach 1989:270.

33 Hofmann/Tomandl/Zach 1989:270.

34 Zu den Nubiern in den klassischen Quellen zusammenfassend zuletzt Rilly 2010b, Teil 2.1.



## §5 Argumente aus der Hydronymie

Schon länger bekannt ist ein Argumentationsstrang, der mit Hydronymen operiert.<sup>39</sup> Bei den klassischen Autoren werden mehrere Zuflüsse des Nils namentlich erwähnt, bei Plinius, der wohl eine griechische Quelle hatte (Diodor: Ἀσταίπους) wird sogar ihre Etymologie erklärt:

Ἀσταβόρας	„Atbara“	
Ἀστασόβας	„Blauer Nil“	<i>aquam e tenebris</i> → <i>ulogū</i> (KD), <i>awā</i> (N) „Finsternis“
Ἀσταίπους	„Weißer Nil“	<i>ramus aquae</i> → <i>aur</i> (KD), <i>awir</i> (N) „Zweig“

Nicht nur die Hinterglieder dieser Hydronyme, sondern vor allem auch das gemeinsame Vorderglied ist nilo-saharanisch deutbar. Das Element \**asta-* kann mit einer Wurzel in Verbindung gebracht werden, die „Wasser“ und „Fluss“ bedeutet:

εττω	altnubisch (früh) „Wasser“
εcci	altnubisch (Stauros-Text) „Wasser“
ουττι	altnubisch „Wasserlauf“
ùtti	Nobiin „Wassertropfen“
éssi	Kenzi/Dongolāwi
εεfi	Midob
eeji	Birgid
στο	Kadaro
στυ	Debri
στι	Dilling
utū	Kundugr

Besonders interessant ist der Name des heutigen Atbara, da sich hier der alte Name erhalten hat. Bei Eratosthenes (3. Jhd. v. Chr.) heißt er Ἀσταβόρας, bei Agatharchides von Knidos (2. Jhd. v. Chr.) Ἀσταβάρας. Wie bereits Trimmingham und Pankhurst festgestellt haben,<sup>40</sup> ist dieses Hydronym als „Fluss der Barya“ zu deuten, das ist der alte Name der heutigen Nara, die einen eigenen Zweig der nordost-sudanischen Sprachen sprechen. Sie waren früher wohl im Südostsudan und Nordabessinien ansässig, heute in Eritrea. Derselbe Stammesname verbirgt sich auch hinter den Μεγάβαροι, ein Ethnonym, das zudem in Verbindung gebracht werden kann mit meroitisch *abr labarl* „Mann“ und den Stammesnamen *Mh* (napatanisch) bzw. *Mho*

39 Rilly 2010b:220, Anm. 9; Rilly 2014:1183, Anm. 76; 2010:119, 179, 402 & 445. Formen im Folgenden nach Rilly 2010a:119 & 445.

40 Trimmingham 1952:217 und Pankhurst 1977:2.

[*mayu*] < \**magur* (meroitisch) vom Singulativ \**mag-ur-ti* „Nubier“. Diese Selbstbezeichnung der Nubier steckt zudem im Namen des Reiches von „Makuria“ sowie in einem lokalen Namen von Nobadia in Qasr Ibrim (𓏏𓏏).<sup>41</sup> Nun aber zurück zu \**asta*. Dieselbe Wurzel liegt in meroitisch *ato lattul* vor, protonubisch \**as-ti* „Wasser“ – das -s in Formen wie Ἀσταβόρας ist natürlich die griechische Endung.

Bei Stephanus von Byzanz findet sich ein weiteres Toponym, in welchem dasselbe Element steckt:

Ἀστάριη → \**ast* „Fluss“ + *aarti* „Insel“, d.h. „Flussinsel“

Der Forschung ist bislang entgangen, dass es noch viel ältere Belege für diese Wurzel gibt und zwar sehr eindeutige. Der eine stammt von der Nastasen-Stele, d.h. aus napatanscher Zeit, der zweite ist sogar noch sehr viel älter – er begegnet uns in einer Toponymliste Thutmosis' III.:

$\dot{i}$ -s-d<sup>AQUA</sup>-r-s<sup>2</sup>-t<sup>Stadt</sup> Nastasen-Stele um 330 v. Chr. Brunnen  
 $\dot{i}$ -s<sup>AQUA</sup> Thutmosis III. um 1450 v. Chr. südl. 6. Kat.

Das Wasser-Determinativ lässt beide Belege über jeden Zweifel erhaben erscheinen. Spannend ist der Umstand, dass der thutmosidische Beleg altnubisch *ecci* und Kenuzi/Dongolāwi *éssi* näher steht als den klassischen Hydronymen. Rilly hält dieses Toponymkonvolut für Hinweise auf Sprecher des Nubischen, Inge Hofmann sieht jedoch einen Beleg für das Meroitische. In der Tat lässt sich wohl kaum entscheiden, ob wir hier nubisches, nordostsudanisches oder (proto)meroitisches Sprachmaterial vor uns haben. Überhaupt könnte man auch an eine alternative Erklärung zumindest für den Atbara denken: *ato-barewe-se* „Wasser von Meroë“ - immerhin erreichte man die „Insel von Meroë“ von Osten aus über diesen Fluss. Aber alles in allem wird man Rilly sicherlich Recht geben, wenn er hier einen Hinweis auf Nubier und die Nara/Barya sieht. Wichtig ist vor allem, dass diese frühen Hinweise alle ziemlich weit im Süden zu lokalisieren sind, jenseits des Dongola-Beckens.

## §6 Bechhaus-Gersts sprachvergleichende Sichtweise

Ganz anders als Priese und Hofmann et al. argumentiert Marianne Bechhaus-Gerst mit der Dialektverteilung des Nubischen und verschiedenen Beobachtungen zu Substraten in den einzelnen Dialekten. Ihr Ergebnis ist freilich mehr oder weniger dasselbe: ab ca. 1500 v. Chr. sei mit Sprechern des Nobiin im Niltal zu rechnen. Hauptindiz ist die Aufnahme ägyptischen Kulturwortschatzes. Erst in den ersten nach-

41 Rilly 2014:1178f.

christlichen Jahrhunderten seien dann die Sprecher des Kenzi/Dongolāwi aus der Bayuda-Steppe ins Niltal vorgedrungen und hätten dabei einen Keil ins ursprünglich zusammenhängende Nobiin-Sprachareal getrieben. Damals habe noch eine linguistische Einheit des Kenzi/Dongolāwi mit dem „Bergnubischen“ bestanden. Die „Bergnubier“ seien nämlich erst nach dem Zusammenbruch der christlichen Königreiche Nubiens in die Nubaberge verdrängt worden. Mit anderen Worten: Die angebliche Einheit des „Nilnubischen“ sei erst sekundär durch Sprachkontakt zwischen dem Kenzi/Dongolāwi und dem Nobiin entstanden.

Gegen diese Rekonstruktion hat Claude Rilly Position bezogen.<sup>42</sup> Er wehrt sich dagegen, dass wir es hier mit einer Konvergenz zu tun haben; vielmehr läge ein Fall grundsprachlicher Verwandtschaft vor. Einige seiner Punkte sind nicht von der Hand zu weisen. So war das Nobiin wohl nicht so dominant, wie es Bechhaus-Gerst darstellt, obwohl man ihm eine gewisse Prominenz in den Quellen nicht absprechen kann. Überzeugend ist sein Einwand gegen die Datierungsansätze: Bechhaus-Gerst hatte argumentiert, man könne die Wanderbewegungen datieren, da die Wörter für „Pferd“ und „Eisen“ entlehnt wurden, d.h. beides habe in der Ramessidenzeit stattgefunden, dem Beginn der Eisenzeit und der ägyptischen Pferdehaltung. Rilly meint zu Recht, das Eisen sei zwar seit der 18. Dynastie prinzipiell bekannt, jedoch sogar bis in die Moderne hinein in Nubien von marginaler Bedeutung gewesen. Vor allem aber gibt er zu bedenken, dass zahlreiche weitere Unterschiede zwischen Dongolāwi und Nobiin festzustellen seien, etwa bei den Lexemen für „Milch“, „Quelle“, „Schwert“, „Haus“ und vor allem „Hund“; trotzdem ziehe niemand ernsthaft in Erwägung, die Entlehnung eines Wortes für „Hund“ sei vor der Domestikation dieses Tieres geschehen. Vielmehr weise der Grundwortschatz beider Sprachen starke Unterschiede auf, was die nicht vorhandene gegenseitige Verstehbarkeit erkläre, obwohl die beiden Sprachen hinsichtlich Struktur und Grammatik sehr ähnlich sind.

## §7 Das Sequenzmodell von Behrens

Peter Behrens hat für die antiken Sprachareale Nubiens ein Sequenzmodell entwickelt, das mit berberischen Lehnwörtern im Nubischen argumentiert. Da dieses bereits ausführlicher in der Studie zur Sprache der C-Gruppe am Beginn dieses Buches vorgestellt und auch die Kritik von Rilly an ihm behandelt wurde, soll an dieser Stelle nicht weiter auf diese Sichtweise eingegangen werden.

---

42 Rilly 2010a:284; Rilly 2010b, Abschnitt 2.4.2.

## §8 Rillys sprachvergleichende Sichtweise

Claude Rilly argumentiert im Grunde recht ähnlich wie Bechhaus-Gerst oder Behrens, nämlich mit einem nilo-saharanischen Substrat im Nobiin. Auch diese These wurde bereits in der Studie zur C-Gruppe behandelt, weswegen sie hier nur kurz angeschnitten werden soll.

Zunächst einmal soll betont werden, dass Rillys sprachvergleichende Arbeit zum Meroitischen und Nordost-Sudanischen methodisch sehr stringent ist und vom wissenschaftlichen Standard her in der Nubienkunde ihresgleichen sucht. Rilly ist etwas gelungen, was ein solch kolossaler Forscher wie Fritz Hintze für unmöglich hielt: nachzuweisen, dass es sich beim Meroitischen um eine nilosaharanische Sprache vom nordost-sudanischen Zweig handelt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass seine historischen Schlussfolgerungen gleichermaßen zwingend sein müssen. Letztlich bleibt nämlich immer die Schwierigkeit bestehen, dass Meroitisch und Nubisch sich so ähnlich sind und die Beleglage so dürftig ist, dass man sich nie sicher sein kann, aus welcher Sprache ein Wort nun genau stammt. Handelt es sich um ein meroitisches Lehnwort im Nubischen oder umgekehrt? Ich wage zu bezweifeln, dass unser Wissen zu den Protosprachen der nilo-saharanischen Sprachzweige wirklich so passgenau ist, dass wir ein nilo-saharanisches Substrat unbekannter Herkunft in Nubischen wirklich dingfest machen können. Und selbst wenn dies gelingen sollte, bringt uns das nicht viel weiter, denn es könnte sich auch um einen Dialekt des Meroitischen handeln. Natürlich ist nicht unwahrscheinlich, dass Sprecher einer nilo-saharanischen Sprache bereits im 2. Jts. v. Chr. im Niltal siedelten und es verwundert auch nicht, dass deren Sprache nur als diffuses Substrat erscheint. Nur hängt dies alles eben an seidenen Fäden.

Vor allem aber besteht ein generelles Problem: Claude Rilly ist derzeit vielleicht der einzige Forscher, der seine eigenen Thesen widerlegen oder auch nur adäquat bewerten könnte. Marianne Bechhaus-Gerst hat sich m.W. dazu nicht geäußert (und ihren Forschungsschwerpunkt verschoben), Inge Hofmann, Peter Behrens und Karl-Heinz Priese leben nicht mehr und andere Ägyptologen wie Jochen Hallof, Carsten Peust, Karola Zibelius-Chen oder meine Wenigkeit verfügen nicht über ausreichende Kenntnisse der nilo-saharanischen Sprachen außerhalb des Nubischen. Umgekehrt sind Afrikanisten wie Angelika Jacobi oder Gerrit Dimmendaal ägyptologisch bzw. philologisch kaum beschlagen. Allein der Umstand, dass die rekonstruierten Protoformen Lionel Benders und Christopher Ehrets von denjenigen Rillys teilweise sehr stark abweichen, gemahnt zur Vorsicht. Die Nubienkunde läuft hier Gefahr, die Meinung eines Einzelnen automatisch für erwiesen zu halten.

Rilly beklagt sich selbst über Ernst Zyhlarz, von dem er schreibt, er sei ein „*notorious linguist [...], who had been plaguing Meroitic studies for a long time.*“<sup>43</sup> One

---

43 Rilly 2010b:219.

ungerecht sein zu wollen muss man leider sagen, dass Rilly kaum anders vorgeht: Er rekonstruiert Protoformen und baut auf diesen Konstrukten große Gedankengebäude auf, behauptet dann in einem späteren Artikel, er habe dieses und jenes „bewiesen“ oder „widerlegt“ und seine Thesen werden gerne übernommen. Besonders unkritisch ist hier Rafed el-Sayed, der sogar gute Gleichungen mit dem Verweis ablehnt, Rilly habe „bewiesen“, dass man in Kerma Proto-Meroitisch sprach.<sup>44</sup> Leider stößt auch Karola Zibelius-Chen in Rillys Horn, was diese Frage angeht.<sup>45</sup> Da sie jedoch das gesamte meroitische Material der Nebenüberlieferung umfassend aufgearbeitet hat, kann sie dies freilich auch aus einer ganz anderen Perspektive tun. Trotzdem möchte ich im Folgenden die frühe Evidenz für das Meroitische erneut auf den Prüfstand stellen.

### §9 Seit wann leben Sprecher des Meroitischen im Niltal?

Gemeinhin wird in der Nubienkunde zwischen Meroitisch und Proto-Meroitisch unterschieden. Letzteres sind frühere Sprachreste, insbesondere Namen, die überzeugend meroitisch erklärt werden können. Dazu zählen vor allem die Namen der kuschitenzeitlichen Pharaonen.<sup>46</sup> Bereits Priese hatte überzeugend dargelegt, dass diese in einer frühen Form des Meroitischen gehalten sein dürften.<sup>47</sup>

Bis ins Jahr 2007 galt als ältester Beleg für die meroitische Sprache ein Name auf einem Papyrus aus Kahun (um 1360 v. Chr.; 18. Dyn.): Dort wird eine *nḥsi* namens *m-rʹ-k-ʹ-šʹ-ti* erwähnt, was so viel wie *\*/Malo-qesatol* „die schöne Kuschitin“ bedeuten dürfte.<sup>48</sup>

Lediglich indirekt ist ein weiterer Hinweis auf das Meroitische aus dem Neuen Reich: In Abu Simbel wird unter Ramses II. (um 1250 v. Chr.) das Toponym Napata mit dem Determinativ der drei Wasserlinien versehen, was nach einem Vorschlag von Jean Yoyotte Bezug nimmt auf das oben behandelte nubische Wort für „Wasser“ bzw. sein meroitisches Äquivalent *ato*.<sup>49</sup> Claude Rilly hält diese These für nicht stimmig,<sup>50</sup> denn Yoyotte hatte seinerzeit noch mit der alten Umschrift von Griffith argumentiert (*atē*), was natürlich besser zu *Npte /Napatel* passt als *latul* bzw. *lattul*. Ich denke, dass diese Unsicherheit der Validität der spielerischen Schreibung keinen Abbruch tut.

---

44 el-Sayed 2011.

45 Zibelius-Chen 2014.

46 Zibelius-Chen 2011.

47 Priese 19165.

48 Hofmann/Tomandl/Zach 1988:273.

49 Yoyotte 1954-1957.

50 Rilly 2003:15.

Auf einem ramessidischen Ostrakon aus Dair el-Medina erscheint der Name einer nubischen Göttin, die sich anscheinend in einer Bergspitze manifestiert und zwar in einer Art Itinerar von Kusch.<sup>51</sup> Der zweite Bestandteil dieses Namens *N-ʒ-ḥ-ī-sʒ-m-k-ʒ-sʒ-WURFHOLZ-t-Ei* dürfte das meroitische Wort für „Gott“ sein (*mk*). Das finale *-t* ist phonologisch nicht ernst zu nehmen, d.h. es steht hier nur zur Markierung eines weiblichen Namens, denn vor ihm steht das Wurfwort-Determinativ und gefolgt wird es von dem Ei. Wahrscheinlich ist das Hinterglied ein Genitiv *-mk-se* oder das *mk*+Nominalsuffix *-se*. Das Lexem *nḥose* ist auf der Taneyidamani-Stele (REM 1044D/4:75) nach *Amp* belegt.

Die ägyptischen Belege für das meroitische Königswort *qore* wurden in einer eigenen Studie behandelt, daher sollen sie hier nicht weiter thematisiert werden. Wichtig wäre allein, dass der älteste Beleg aus dem Onomastikon des Amenemope stammt, das um 1000 v. Chr. datiert.

Soweit also die Lage bis vor wenigen Jahren. Nun hat jedoch in jüngster Zeit Karola Zibeli-Chen einen noch älteren Beleg für einen proto-meroitischen Namen entdeckt.<sup>52</sup> Es handelt sich um denjenigen eines Steinmetzes, der unter Hatschepsut in Dair al-Bahari auf einem Ostrakon bezeugt ist, also um 1450 v. Chr.. Hinter *ti-rʒ-k-ʒ-i-ʒ* dürfte sich wohl meroitisch *taraka-ye* (GA 28B:15) verbergen. Dies könnte in Zusammenhang stehen mit der Wurzel *-rike-* „zeugen“ wie in *tereki* oder *Irike-Amante*. Zibeli-Chen meint, es dürfte im Vorderglied im Grunde dasselbe onomastische Element vorliegen wie bei *Tahar-qa*.<sup>53</sup> Sie verweist hier vor allem auf das im Meroitischen vielfach bezeugte Nomen *trk* unbekannter Bedeutung, etwa in *trq-meteli* „*taraq* der Jüngere“ (REM 0228:2, GA 22:10; 30:7) und *trq-lḥ-li* „der große *taraq*“ (GA 22:9, 30:6) bzw. *trq-ide* (REM 0648B:1). Warum *ʒ-i-ʒ* ihrer Meinung nicht für das häufige meroitische Namenselement *-ye* stehen soll, sondern für einen Vokal, erschließt sich mir nicht.

Unklar ist, ob in der Inschrift des Ahmose, Sohn der Ibana in el-Kab (um 1520 v. Chr.) ein meroitischer Name vorkommt. Dort wird geschildert, dass Ahmose auf dem Schiff eines gewissen *ʒ-ʒ-t-ʒ*, der versuchte, in Ägypten einzudringen, zwei Jungkrieger gefangen nahm.<sup>54</sup> Leider ist unklar, woher das Schiff kam, ob er sich „zum Süden“ oder „gegen den Süden“ wandte. Da wir aus der von Welsby entdeckten Inschrift im Grab des Sobeknacht wissen, dass kuschitische Soldaten auch in el-Kab agierten, ist eine meroitische Deutung prinzipiell denkbar. Schon die Lesung des Namens ist umstritten (*-ʒ-ʒ-t-ʒ* oder *-ʒ-ʒ-ti*). Manfred Bietak hält das Wort für einen Titel, Regine Schulz für einen ägyptischen Ausdruck („Schädiger“).<sup>55</sup> Eine nubische Komponente enthielte eine Gleichung mit einem Spezialwort im demotischen Setne-

51 Zibeli-Chen 2011:160; Rilly 2010a:16.

52 Zibeli-Chen 2014.

53 Zibeli-Chen 2011:273.

54 Urk IV, 6:5f.

55 Diskussion bei Zibeli-Chen 2011:9f. und 285.

Roman, in dem drei nubische Magier als *ite* bzw. *ity* bezeichnet werden. Könnte es sich hier in der Sache um drei *kujur*-„Schamanen“ handeln? Als meroitische Wortgleichung könnte man den meroitischen Titel *ate* (REM 0027, 0268, 0287, 0290) vermuten, der vor allem in Karanog erscheint, insbesondere in der Verbindung *ate pedemo* „*ate* in Primis“. Zibelius-Chen schlug vor, das demotische *ite* als eine Art Rückentlehnung des ägyptischen Lehnwortes *ant* „Priester“ zu deuten, dessen Nasal elidiert worden sei.<sup>56</sup> Sie schließt allerdings nicht aus, dass es sich um ein eigenes Wort für Zauberer im Meroitischen handelt. Letzteres halte ich für wahrscheinlicher, doch würde ich die Gleichung mit *ate* nicht grundsätzlich ablehnen – immerhin wissen wird nicht genau, was der Titel bedeutet.

Als eine der sicheren Gleichungen wird meist der Name einer Frau angesehen, die in Semna eine sehr bemerkenswerte und kontrovers diskutierte Inschrift mit Darstellung hinterlassen hat: „Kadimala“.<sup>57</sup> Sie wird in königlicher Tracht gezeigt, die Datierung ist unklar und der Text schwer zu lesen. Rilly meint wie viele vor ihm, hinter *k-ṣ-r/t-ī-mṣ-rw*<sup>1</sup> verberge sich meroitisch */Ka(n)di-malul* „edle Frau“.<sup>58</sup> Dieser Name ist viel später tatsächlich belegt und zwar als *Kdimlo-ye* (Charamadoye) bzw. *Kdi-mlo-li* (REM 9841/4:3B). Nicht nur die Datierung der Kadimala ist unklar, sogar die Graphie ihres Namens ist nicht ganz sicher.<sup>59</sup> Allerdings hat Zibelius-Chen nicht bemerkt, dass die Variante leicht zu erklären ist: Hier wurde aus einer hieratischen Vorlage *r* in *t* verlesen.

Alles in allem sind es also die folgenden Lexeme, welche auf die Anwesenheit von Sprechern des Meroitischen vor der Kuschtenzeit deuten:

<i>ṣ-ṣ-t-ṣ</i> ?	<i>ato</i> „ein meroitischer Titel“ (um 1300 v. Chr.) demotisch <i>ite/ity</i> „Zauberer“
<i>m-r<sup>2</sup>-k-ṣ-ṣ-ṣ-ti</i>	<i>*/Malo-qesatol</i> „die schöne Kuschitin“ (um 1360 v. Chr.)
„Napata“	Schreibung mit <i>ato</i> „Wasser“ (um 1250 v. Chr.)
<i>N-ṣ-ḥ-ī-sṣ-m-k-ṣ-sṣ-t</i>	<i>nḥose-mk-se</i> „ <i>nḥose</i> des Gottes“ (ramessidisch)
<i>kwr</i>	<i>qore</i> „König“ (ab ca. 1000 v. Chr.)
<i>k-ṣ-r/t-ī-mṣ-rw</i> <sup>1</sup>	<i>/Kadi-malul</i> „edle Frau“ (Datierung unklar)

Hinzu kommen weitere Quellen, die vor allem im Verbund interessant sind: Zum einen wären das die sogenannten „*chapters supplémentaires*“ des Totenbuches (Tb 162-165; um 1200 v. Chr.; 19. Dyn.). In dreien dieser Sprüche finden sich Syntagmen in einer nicht näher bezeichneten Sprache – es heißt lediglich in Tb 164, „*wie man sagt in der Sprache der Troglodyten des Bogenlandes (Nubien)*“. Da in Tb 163

56 Zibelius-Chen 2011:285.

57 Darnell 2006; Zibelius-Chen 2007.

58 Rilly 2003:19f.

59 Zibelius-Chen 2011:247f.

der Amun von Napta genannt wird, wird angenommen, es könne sich um meroitischsprachliches Sprachmaterial handeln. Das Fehlen bestimmter Graphoneme in jenen Sprüchen (*ʿ*, *f*, *h*, *ḥ*) weist in dieselbe Richtung.<sup>60</sup> Bestimmte Schlüsselwörter lassen sich deutlich identifizieren, etwa *mk* „Gott“ oder *qore* „König“. Karola Zibelius-Chen hat jüngst diese Syntagmen einer sehr detaillierten Untersuchung unterzogen und die meroitischen Bezüge deutlich herausgearbeitet, weswegen sie hier nicht wiederholt zu werden brauchen.<sup>61</sup>

Die Namen einer Liste auf dem Papyrus Golenischeff (um 1580-50 v. Chr., Hyksoszeit) betrachtet Claude Rilly als proto-meroitisch.<sup>62</sup> Wie bereits in der Studie zur Sprache der Kerma-Elite im vorliegenden Band dargelegt, ist dies jedoch alles andere als erwiesen – die Namen können genauso gut libysch-berberisch interpretiert werden. So wäre von all diesen Namen lediglich einer als Ganzes meroitisch erklärbar: *m-š-m-g-s* (Nr. 17) → *Maša-maka-se* „Der des Gottes (Sonnengottes) Masa“. Allein: wie die anderen ergibt auch dieser Name berberisch erklärt sehr guten Sinn und zwar unter Berücksichtigung der toponymastischen Tradition des Numidischen: *Mas-magas* „Gott ist ein Zuschlagender“.<sup>63</sup>

Ausgehend von dieser Liste postuliert Rilly, die Sprache Kermas sei Meroitisch gewesen. Ein stichhaltiger Beleg hierfür existiert nach dem derzeitigen Stand der Forschung nicht.

Freilich lässt sich nachweisen, dass die Ägypter bereits während des Mittleren Reiches linguistische Spuren in Nubien hinterlassen haben, denn es sind im Meroitischen einige Namen und Wörter mittelägyptischer Herkunft belegt. In mehreren Studien in diesem Band habe ich dieses Material aufgearbeitet. Die wichtigsten Belege wären:

<i>Īmn(.w)</i> „Amun“	*/iāmān-w/	→ meroit. <i>Amani</i> vs. Ἀμοῦν, -a-mu-nu
<i>Hr(.w)</i> „Horus“	*/hār-w/	→ meroit. <i>Ara</i> vs. Ἦροϋς, -ḥu-u-ru
<i>ʾs.t</i> „Isis“	*/ʾūs-t/	→ meroit. <i>Wusa</i> vs. Ἴσις, ese
<i>Hnsw</i> „Chons“	*/hāns-w/	→ meroit. <i>Hasa</i> vs. Χωνϥ
<i>Hw.t-Hr(.w)</i> „Hathor“	*/hawāt-hār-w/	→ meroit. <i>Atari</i> vs. Ἠθωρ
<i>pʾ-im.i-rʾ-mšʿ</i> „General“	*/paʾ-iāmii-rāʾ-mūšʿ/	→ <i>pelamus</i> vs. πελλημε/λεμεισα

Dass sie aus dem Mittelägyptischen in die Sprachen Nubiens drangen (genauer gesagt vor 1300 v. Chr.), ist aufgrund ihrer Vokalisation erwiesen, nicht jedoch, in welche Sprache sie zuerst gelangten. Mehrere ägyptische Lehnwörter sind nämlich

60 Rilly 2003:12.

61 Zibelius-Chen 2005.

62 Rilly 2003:5-11.

63 Eine *m*-Präfixbildung von der libyschen Wurzel *ngś* „stoßen, treffen“, vgl. etwa Tuareg *enges* „frapper de la tête, de la corne“. Zu dieser Wurzel vgl. Rössler 2001:372, vgl. auch S. 400f.

auch im Altnubischen feststellbar und zwar ebenfalls zum Teil in etwas anderer Vokalisation:

ⲉⲗⲡⲓ- /ɲab/ „Gold“	→ äg. <i>nb.w</i>	* <i>nābə</i> > kopt. ⲛⲟⲩⲃ
ⲟⲣⲡⲓ- /orb/ „Wein“	→ äg. <i>irp</i>	* <i>jūrəp</i> > kopt. ⲏⲣⲡ
ⲉⲗⲓⲧⲉ- /saite/ „Olive“	→ äg. <i>dt</i>	* <i>čajt</i> > kopt. ⲗⲟⲈⲓⲧ

Die *crux* dabei ist, dass die entsprechenden Lexeme im Meroitischen nicht bekannt sind. Einzig für „Gold“ wurde eine Entsprechung vorgeschlagen, die jedoch unsicher ist.<sup>64</sup> In REM 1182/11 ist von *qelile nbr-li-se 1* die Rede, d.h. eine Opfergabe in einer Liste wird als aus *nbr /nabar/* gefertigt ausgewiesen. Dahinter verbirgt sich nach Millet das meroitische Wort für „Gold“, das er mit *kenzi nobr* bzw. *dongolāwi naubr* vergleicht.<sup>65</sup> Man kann häufig lesen, das Wort „Nubien“ leite sich von dem ägyptischen Wort für Gold ab – wie ich ausführlich darlegen konnte, entbehrt diese Meinung jeglicher Grundlage.<sup>66</sup>

Ein Indiz, das meist nicht in Betracht gezogen wird, ist die Sprachstruktur des Napatanischen. Egal, ob man diese Sprachform nun als Dialekt des Ägyptischen, als „Peripher-Demotisch“ oder als ägyptisch basierte Kreolsprache benennt, das nilo-saharanische Substrat bleibt ziemlich eindeutig. Das wichtigste Element ist hier das fehlende Genus, auffällig ist aber auch die Objektinkorporierung in die Verbalkette, die es so im Ägyptischen nicht gibt. Mehrere Elemente der Phonologie wie die Sibilanten oder möglicherweise labialisierte Konsonanten könnten auf das Meroitische weisen. Die Wortstellung ist deutlich verschieden und vor allem konnten zahlreiche Determinative festgestellt werden, die nur mit einem nubischen Rebus funktionieren. Ich selbst hatte früher vielleicht etwas voreilig von einem meroitischen Substrat gesprochen, da die Chronologie dies suggeriert. Wir haben auf der einen Seite proto-meroitische Sprachmaterial bei den Pharaonennamen der Kuschitenzeit und auf der anderen Seite die meroitische Schriftsprache. Da lag es nahe, für die Zeit dazwischen ebenfalls meroitischen Einfluss anzunehmen. Weil die Rebusgleichungen jedoch auch auf das Nubische verweisen, sollte man wohl etwas vorsichtiger sein und allgemein von einem wie auch immer gearteten nilo-saharanischen Substrat sprechen.

64 Rilly 2014:1172.

65 Millet 1982:72.

66 Breyer 2009.

## §10 Neues vom Tschad-See

In jüngster Zeit hat sich ein weiteres Fenster in der nilo-saharanischen Sprachgeschichte aufgetan und zwar nicht in Richtung Nordost- sondern in Richtung Zentralafrika, genauer gesagt in die Sahara hinein nach Tibesti. Thomas Schneider hat mehrere Gleichungen mit dem nilo-saharanischen Tubu aufgestellt (der Sprache der Tubu/Daza), die aufgrund ihres Kontextes und Inhaltes nicht von der Hand zu weisen sind.<sup>67</sup> In ägyptischen Totentexten wird der Konflikt zwischen dem Sonnengott Re und dem bösen Schlangenwesen Apophis geschildert, das die nächtliche Sonne verschlingen will. Die Region des Showdowns wird *(Wrns)* „Wernes“ genannt. Es soll sich um ein riesiges (309 Meilen langes und 120 Meilen breites) Gewässer handeln (äg. *nwyt pw n(.i) R(.w)* „das ist/bedeutet die Wasserfläche des Re“), die sehr weit im Südwesten liegt und nach 120 Meilen durch die Sandbank zu erreichen ist. Wenn man diese Distanzangaben hochrechnet, ergibt sich genau die Lage des *maga-tschad* (seit 3500 v.Chr. – 2000 v.Chr.), des in der Antike sehr viel größeren Tschad-Sees. Dort leben heute noch Sprecher nilo-saharanischer Sprachen, in denen sich sowohl *(Wrns)* als auch „Apophis“ *(ʿ3-p-p) /drpp/* interpretieren lässt. Ersteres wäre *\*w-d-n-s* bzw. *\*Wed-an-es-u* „der See des Sonnengottes“ (vgl. Teda *fwéd* bzw. Tubu *fódi* „See“; Genitiv *-ā*, bei Vokal  $> \hat{u}$ ; *yezze, yizze, ezi, zi* „Sonne“ ( $z < s$ ) „Sonne“) und Letzteres wäre zu gleichen mit tubu *dúro* „Schlange“ und *bu* „groß“, also *dúro bu bu* „sehr große Schlange“. Als Riesenschlange erscheint Apophis auf den altägyptischen Denkmälern. Dass tatsächlich Kontakte zumindest bis zum Gilf Kebir bestanden, bezeugt ein Pektoral des Tutanchamun mit libyschem Glas (Metorglas), welches nur dort vorkommt.<sup>68</sup>

Cooper hat diesen Weg linguistisch weiter verfolgt. Zum einen kann er mit einer nilo-saharanischen Etymologie des Toponyms „Jam“ aufwarten (*ǰm/ǰmʕ < teda emeri* „Hochland“),<sup>69</sup> zum anderen mit weiteren möglichen Hinweisen auf Kontakte. So scheint sich das ägyptische Wort für „Dattelpalme“ mitsamt der Kulturpflanze vom Niltal aus über die Wüstenwege in der Sahara nach Westen ausgebreitet zu haben. Wir finden das spätägyptische *t3-bni* „Dattelpalme“ nicht nur in den Berbersprachen (*ti-bäyne*), sondern auch im Tubu (*timbi*), im Maba in Darfur (*timbi*), im Kanuri im südlichen Tschad (*dibino*) und selbst im Haussa in Nigeria und Niger (*dàbiindò*).<sup>70</sup>

Auch andere Kulturtechniken scheinen sich auf diesem Weg verbreitet zu haben, etwa im Bereich der Metallurgie. Das Wort für „Eisen“ war bereits erwähnt worden. Ein anderes Metall gelangte zusammen mit dem entsprechenden Wort weiter ins In-

67 Schneider 2010 & 2011; Cooper 2017b.

68 de Michele 1998.

69 Cooper 2012:4.

70 Kossmann 2002.

nerer Afrikas: Das ägyptische *čḥ.ti* „Zinn“ (koptisch τᾱτ) ist wohl die Etymologie des Wortes *tuuta* im Maba (Darfur) und Tubu (Nordtschad/Südlibyen).<sup>71</sup>

Ebenfalls weit im Westen, nämlich in den Nubabergen, findet sich im Nyimang der Monatsname *ḫṣṣ* „Juli“, abgeleitet vom ägyptisch-koptischen Monatsnamen „Thot“ (demotisch *Čḥw.ti*, koptisch θοοϣτ, altnubisch θοε /*tot*).<sup>72</sup> Der August heißt dort *bibílá*, was dem altägyptischen „Paophi“ entsprechen dürfte, also koptisch <sup>S</sup>παοπε, <sup>B</sup>παοφι (< altäg. *p<sup>3</sup>-n(.i)-Ip.t* „Der von Luxor“), altnubisch φαωφι, nubisches griechisch φαφλ.<sup>73</sup> Und auch *bwí* „April“ (mandal *bùgè*; dongolāwi *bagoon* „Sommer“) kommt über altnubisch παχον /*bagoon*/ von koptisch παωονε „März/April“ bzw. altägyptisch *p<sup>3</sup>-n(.i)-Ḥnsw* „Der des (Gottes) Chons“. <sup>74</sup> Sicherlich werden diese Lexeme über die christlich-koptische Tradition der altnubischen Königreiche hierher gelangt sein. Dafür spricht etwa die altnubische Form φαωφι, die eindeutig von der bohairischen Form kommt – hier sei daran erinnert, dass der koptische Patriarch immer im Norden Ägyptens seinen Sitz hatte und daher die Kirchenverwaltung dem Bohairischen verpflichtet war, während Sahidisch die Literatursprache blieb. Ähnlich ist auch der Befund der koptischen Lehnwörter im Altäthiopischen, in das übrigens auch die Monatsnamen entlehnt wurden.<sup>75</sup>

Wann und wie sich die anderen Wörter ausbreiteten, wissen wir nicht – wahrscheinlich ist jedoch, dass dies über Vermittlung des Meroitischen oder Nubischen geschah.

Alles in allem sind damit im letzten Jahrzehnt eine erstaunliche Menge an letztlich ägyptisch/nilo-saharanischen Gleichungen aufgestellt worden, was unser Bild vom Sprachkontakt zwischen diesen beiden Sprachfamilien deutlich verändert:

<i>&lt;Wrns&gt;</i>	→ tubu <i>*Wed-an-es-u</i> „der See des Sonnengottes“
<i>&lt;ʕ-p-p&gt; /drpp/</i>	→ tubu <i>dúro bu bu</i> „sehr große Schlange“
<i>Ím/Ímʕ</i>	→ teda <i>emeri</i> „Hochland“
<i>tʕ-bni</i>	→ tubu <i>timbi</i> „Dattelpalme“
	→ maba <i>timbi</i> „Dattelpalme“
	→ kanuri <i>dibino</i> „Dattelpalme“
	→ hausa <i>dàbiinòd</i> „Dattelpalme“
	→ berberisch <i>ti-bäyne</i> „Dattelpalme“
<i>tuuta</i> (Maba)	< äg. <i>čḥ.ti</i> „Zinn“, koptisch τᾱτ
<i>tuuta</i> (Tubu)	

71 Cooper 2017b.

72 Rilly 2010:189; Vycichl 1983:58.

73 Vycichl 1983:161.

74 Vycichl 1983:167. Die bei Rilly angegebene koptische Form ist in den koptischen Wörterbüchern nicht verzeichnet.

75 Breyer 2005.

<i>bwí</i>	„April“ (Nyimang)	< aNub. παχον	< kopt. παϣονϣ
<i>bùgè</i>	„April“ (Mandal)		
<i>bagoon</i>	„Sommer“ (Dongolawi)		
<i>ṭṭṭ</i>	„Juli“ (Nyimang)	< aNub. ḫḫ	< kopt. ḫḫḫḫ
<i>bíbílá</i>	„August“ (Nyimang)	< aNub. φαωφι	< kopt. παϣπε

## §11 Conclusio

Ein Fazit zu ziehen, ist hier nicht ganz leicht. Zum einen muss man sagen, dass sich unser Bild sehr deutlich verändert hat, zum anderen jedoch konstatieren, dass die Grundprämissen eigentlich gleich geblieben sind. Dass Sprecher nilo-saharanischer Sprachen bereits im Neuen Reich im Niltal siedelten, wurde schon lange vermutet. Was sich verändert hat, ist vor allem der Aktionsradius des Sprachkontakts. Dass man in Kerma Meroitisch sprach, ist nicht nachgewiesen. Trotz gewisser Schwierigkeiten im Einzelnen ist m.E. die These von Bechhaus-Gerst stimmig, ebenso die Sichtweise von Hofmann/Tomandl/Zach. Hingegen scheinen mir die weit reichenden Wandertheorien von Rilly weniger gut fundiert zu sein, bzw. er zieht aus seinen glänzenden Sprachforschungen weitreichende Schlüsse, die weder verifiziert noch falsifiziert werden können. Und selbst Rillys brillante Klärung der alten Frage nach der genetischen Zugehörigkeit hat ihre Schattenseiten: Damit wird es endgültig schwierig, bei Entlehnungen zwischen nubischen und meroitischen zu unterscheiden. Grundsätzlich kann nicht unerwähnt bleiben, dass Rilly die ältere Forschungsliteratur nicht vollständig rezipiert hat, insbesondere zu den nubischen Fremdwörtern in ägyptischen Quellen sowie zur Diskussion um die Hydronyme auf *\*asta-*. Und schließlich konnte ich diesem letzten Quellenkonvolut einen neuen und sehr viel älteren (thutmosidischen) Beleg hinzufügen.

## Bibliographie

- Adams, W.Y. 1982: The Coming of the Nubian Speakers to the Nile Valley, in: C. Ehret & M. Posnansky (Hrsg.), *The Archaeological and Linguistic Reconstruction of African History*, Berkeley, 11-38.
- Bányai, M. 2013: Ein Vorschlag zur Chronologie der 25. Dynastie in Ägypten, in: *Journal of Egyptian History* 6, 49-133.
- Bechhaus-Gerst, M. 1989: *Nubier und Kuschiten im Niltal*, Köln.
- Bechhaus-Gerst, M. 1996: *Sprachwandel durch Sprachkontakt am Beispiel des Nubischen im Niltal*, Köln.
- Bechhaus-Gerst, M. 2011: *The (Hi)story of Nobiin – 1000 Years of Language Change*, Frankfurt am Main.

- Behrens, P. 1981: C-Group-Sprache – Nubisch – Tu Bedawiye. Ein sprachliches Sequenzmodell und seine geschichtlichen Implikationen, in: *Sprache und Geschichte in Afrika* 3, 17-49
- Behrens, P. 1984/85: Wanderungsbewegungen und Sprache der frühen saharanischen Viehzüchter, in: *Sprache und Geschichte in Afrika* 6, 135-216.
- Breyer, F. 2005: Die altäthiopischen Monatsnamen ägyptisch-koptischer Herkunft, in: *Aethiopica* 8, 140-148.
- Breyer, F. 2008: Das Napatanische. Eine ägyptomeroitische Kreolsprache und ihr Verhältnis zum Alt nubischen, in: *Lingua Aegyptia* 16, 323-330.
- Breyer, F. 2009: „Nubien“ und äg. nb.w „Gold“ - eine Gegendarstellung, in: *MittSAG* 20, 173-176.
- Breyer, F. 2011: Die Inschriften 'Ēzānās, in: S. Wenig (Hrsg.), *In Kaiserlichem Auftrag. Die Deutsche Aksum Expedition unter Enno Littmann. Band 2*, Wiesbaden, 339-352.
- Breyer, F. 2012a: Die meroitische Sprachforschung. Gegenwärtiger Stand und richtungsweisende Ansätze, in: *MittSAG* 23, 117-149
- Breyer, F. 2014a: Einführung in die Meroitistik, Berlin.
- Breyer, F. 2014b: Äthiopisches in altägyptischen Quellen? Eine kritische Evaluation, in: H. Elliesie (Hrsg.), *Multidisciplinary Views on the Horn of Africa. Fs. R.M. Voigt, Studien zum Horn von Afrika* 1, Köln, 3-23.
- Breyer, F. 2014c: Zu einigen „sudanischen“ Wurzeln der aksumitischen Kultur, in: Raunig, W. et al. (Hrsg.), *Das frühe Äthiopien*, Dettelbach, 94-117.
- Breyer, F. 2016: *Punt. Die Suche nach dem Gottesland*, Leiden.
- Cooper, J. 2012: Reconsidering the Location of Yam, in: *JARCE* 48, 1-22.
- Cooper, J. 2015: *Toponymy on the Periphery: Placenames of the Eastern Desert, Red Sea, and South Sinai in Egyptian Documents from the Early Dynastic until the end of the New Kingdom*. Diss. Macquarie University.
- Cooper, J. 2017a: Toponymic Strata in Ancient Nubian placenames in the Third and Second Millennium BCE: a view from Egyptian Records, in: *Dotawo* 4, 197-212.
- Cooper, J. 2017b: Some observations on language contact between Egyptian and the languages of Darfur and Chad, in: *MittSAG* 28, 81-85.
- Daressy, G. 1902: *Fouilles de la Vallée des Rois*, Kairo.
- Darnell, J.C. 2006: *The Inscription of Queen Katimala at Semna*, Yale Egyptological Studies 7, Oxford.
- Desanges, J. 1987: Les affluents de la rive droite du Nil dans la géographie antique, in: Tadesse Beyene, *Proceedings of the Ninth International Conference of Ethiopian Studies*, Addis Abeba, I, 137-144.
- Dimmendaal, G. 2007: Eastern Sudanic and the Wadi Howar Diaspora, in: *Sprache und Geschichte in Afrika* 18, 37-67.
- Drenkhahn, R. 1967, *Darstellungen von Neger in Ägypten*, Hamburg.
- el-Sayed, R. 2011: *Afrikanischstämmiger Lehnwortschatz in älteren Ägyptisch*, Leuven.
- Hawkesworth, D. 1940: A Description of a Ceremony by which a Nuba chief became a kujur, in: *Sudan Notes and Records* 23, 1940, 345-347.
- Hofmann, I. 1983: C-Gruppen-sprache und Nobiin, in: *GM* 65, 39-43.
- Hofmann, I., Tomandl, H. & Zach, M. 1989: Beiträge zur Geschichte der Nubier, in: *Meroitica* 10, 271-276.

- Khalil, P.M. 1996: Wörterbuch der nubischen Sprache (Fadidja/Mahas-Dialekt), Arbeitsfassung/Vordruck, herausgegeben von S. Jakobielski & P. Scholz, Warschau.
- Kossmann, M. 2002: Deux emprunts à l'égyptien ancien en berbère, in: Kamal Nait-Zerrad (Hrsg.), *Articles de linguistique berbère: Mémoial Werner Vycichl*, Paris, 245-252.
- de Michele, V. 1998: The „Libyan Desert Glass“ Scarab in Tutankhamen's Pectoral, in: *Sahara* 10, 107-109.
- Millet, N. B. 1982: The Meroitic Texts from the Qasr Ibrim Cemeteries, in: A. J. Mills, *A Report of the Excavations Conducted by W.B. Emery in 1961*, London, 68-81.
- Näser, C. 2013: Die C-Gruppe. Unternubien im 3. und 2. Jts. v. Chr., in: S. Wenig & K. Zibelius-Chen (Hrsg.), *Die Kulturen Nubiens*, Dettelbach, 105-120.
- Nadel, S.F. 1941: A Shaman Cult in the Nuba Mountains, in: *Sudan Notes and Records* 24, 85-112.
- Pankhurst, R. 1977, *The History of Bareya, Shanqella and Other Ethiopian Slaves from the Borderlands of the Sudan*, in: *Sudan Notes and Records* 58, 1-43.
- Peust, C. 1999: *Das Napatanische*, Göttingen.
- Priese, K. H. 1965, *Das meroitische Sprachmaterial in den ägyptischen Inschriften des Reiches von Kusch*, Diss. Humboldt Universität Berlin.
- Priese, K. H. 1973, *Articula*, in: *Études et Travaux* 7, 156-162.
- Priese, K. H. 1976: Studien zur Topographie des „äthiopischen“ Niltales im Altertum und zur meroitischen Sprache, in: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 17, 315-325.
- Priese, K. H. 1984: Orte des mittleren Niltals in der Überlieferung bis zum Ende des christlichen Mittelalters, in: *Meroitica* 7, 484-497.
- Rilly, C. 2007: *La langue du royaume de Méroé*, Paris.
- Rilly, C. 2010a: *Le méroïtique et sa famille linguistique*, Leuven.
- Rilly, C. 2010b: *Enemy Brothers: Kinship and Relationship between Meroites and Nubians (Noba)*, in: Godlewski, W. & Łatjar, A. (Hgg.): *Between the Cataracts*, Warschau, 211-25.
- Rilly, C. 2014: *Language and Ethnicity in Ancient Sudan*, in: Anderson, J.R. / Welsby, D.A. (Hgg.): *The Fourth Cataract and beyond*, Leuven, 1169-1188.
- Rilly, C. 2019: *Languages of Ancient Nubia*, in: Raue, D. (Hrsg.), *Handbook of Ancient Nubia*, Berlin, 129-151.
- Rössler, O. 2001: *Gesammelte Schriften zur Semito-hamitistik*, herausgegeben von T. Schneider, Münster.
- Schäfer, H. 1905/1908: *Urkunden der älteren Äthiopienkönige*, Urk. III, Berlin.
- el-Sayed, R. 2011: *Afrikanischstämmiger Lehnwortschatz in älteren Ägyptisch*, Leuven.
- Schneider, T. 2010: *The West Beyond the West: The Mysterious „Wernes“ of the Egyptian Underworld and the Chad Palaeolakes*, in: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 2, 1-14.
- Schneider, T. 2011: *Egypt and Chad: Some Additional Remarks*, in: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 3, 12-14.
- Szolc, P. 1984: *Einige Forschungsbemerkungen zum Ariccia-Relief*, Arbeitsbericht, in: *Meroitica* 7, 1984, 541-551.
- Trimingham, J.S. 1952: *Islam in Ethiopia*, London.
- Vycichl, W. 1983: *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Louvain.
- Wildung, D. 1996: *Sudan. Antike Königreiche am Nil*. Tübingen.
- Yoyotte, J. 1954-1957: *Le toponyme „Napata“ comme témoin linguistique*, in: *GLECS* 7, 106-108.

- Zibelius-Chen, K. 2005: Die nicht ägyptischsprachigen Lexeme und Syntagmen in den *chapitres supplémentaires* und Sprüchen ohne Parallelen des Totenbuches, in: *LingAeg* 13, 181-224.
- Zibelius-Chen, K. 2007: Rezension von Darnell, Katimala, in: *Bibliotheca Orientalis* 64, 2007, 377-387.
- Zibelius-Chen, K. 2011: „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten, *Meroitica* 25, Wiesbaden.
- Zibelius-Chen, K. 2014: Sprachen Nubiens in pharaonischer Zeit, in: *LingAeg* 22, 267-309.

## 20. Welche Etymologie hat altnubisch ⲟⲣⲟⲩ „König“?

### §1 Thema

Das altnubische Wort für „König“, ⲟⲣⲟⲩ, kann auf mehrere Arten erklärt werden.<sup>1</sup> Entweder handelt es sich um ein nilo-saharanisches Wort oder um ein Lehnwort oder eine Lehnübersetzung aus dem Altägyptisch-Koptischen. Im ersten Fall könnte es mit einer Wurzel für „groß“ zusammenhängen, also ursprünglich „der Große“ bedeuten, oder es liegt das Wurzelnomen „Kopf“ vor, d.h. es bedeutet eigentlich wortlich so viel wie „Häuptling“ (< „Haupt“ = „Kopf“). Im zweiten Fall wäre es von bohairisch-koptisch ⲟⲣⲟ „König“ abzuleiten, dessen Etymologie ebenfalls nicht ganz eindeutig ist: Üblicherweise wird das koptische ⲟⲣⲟ auf altägypt. *pr(.w)-ꜥꜣ* „Pharao“ zurückgeführt, es steht jedoch immer noch im Raum, dass es sich von *wr(.w)-ꜥꜣ* „Häuptling (eines Libyerstammes)“ ableitet, wobei *wr(.w)* natürlich ebenfalls wortlich „der Große“ bedeutet(e). Es könnte sogar sein, dass all diese Erklärungen zugleich stimmen und man unter Einfluss des koptischen Wortes ein altnubisches Adjektiv umfunktionalisierte. Schließlich wurde mehrfach postuliert, altnubisch ⲟⲣⲟⲩ „König“ würde mit meroitisch *qore* „König“ zusammenhängen. Dies wäre wiederum über eine Lehnbeziehung denkbar oder durch grundsprachliche Verwandtschaft. Dass *qore* seinerseits ein Lehnwort aus einer kuschitischen Sprache sein könnte, soll hier nicht weiter erörtert werden. Im Raum stehen also folgende Thesen:

1. Altnub. ⲟⲣⲟⲩ ist eine Entlehnung von koptisch ⲟⲣⲟ „König“
2. Altnub. ⲟⲣⲟⲩ ist eine Entlehnung von meroitisch *qore* „König“
3. Altnub. ⲟⲣⲟⲩ ist abzuleiten von einer nilo-saharanischen Wurzel für „Kopf“ (Belege s. unten)
4. Altnub. ⲟⲣⲟⲩ ist abzuleiten von einer nilo-saharanischen Wurzel für „groß“ (Belege s. unten)
5. Altnub. ⲟⲣⲟⲩ wurde sekundär als Lehnbildung in Analogie zu koptisch ⲟⲣⲟ „König“ von einer nilo-saharanischen Wurzel („Kopf“ oder „groß“) bzw. von meroitisch *qore* abgeleitet.

---

<sup>1</sup> Rilly 2010:136, 364.

## §2 Die nilo-saharanischen Kognaten

Betrachten wir zunächst die möglichen nilo-saharanischen Kognaten für „Kopf“ und „groß“, die Claude Rilly ausführlich dokumentiert hat. Für „Kopf“ führt er folgende nicht-nubische Belege auf:<sup>2</sup>

Nara	<b>kèrà/kéélà</b> , pl. <b>kèrtá/kèèllá</b>
Tama	<b>ḡù(ù)r</b> , pl. <b>ḡùré</b>
Míisiirii	<b>ḡor/ḡur</b>
Mararit	<b>úrì/ur/úrr</b> , pl. <b>urne</b>
Nyimang	<b>wɔɾò/wóɾ</b>
Afitti	<b>òr</b>

Aus diesen Belegen rekonstruiert Rilly einerseits ein Proto-Taman **\*(ḡ)ur** und andererseits ein Proto-Nyima **\*ɔr**. Ehret hatte hingegen die Protoformen als **\*ḡó:r** „to be on top, above“ bzw. **\*wár** „to rise, go up“ bestimmt (2001:№547, 1383). Warum Rilly immer die vollere Form rekonstruiert, ist nicht wirklich ersichtlich. Das Nara-Lexem gehört eindeutig etymologisch nicht hierher. Ehret 2001:№1088 hatte seine Etymologie als **\*k'è:l** „tip, end, extremity“ bestimmt.

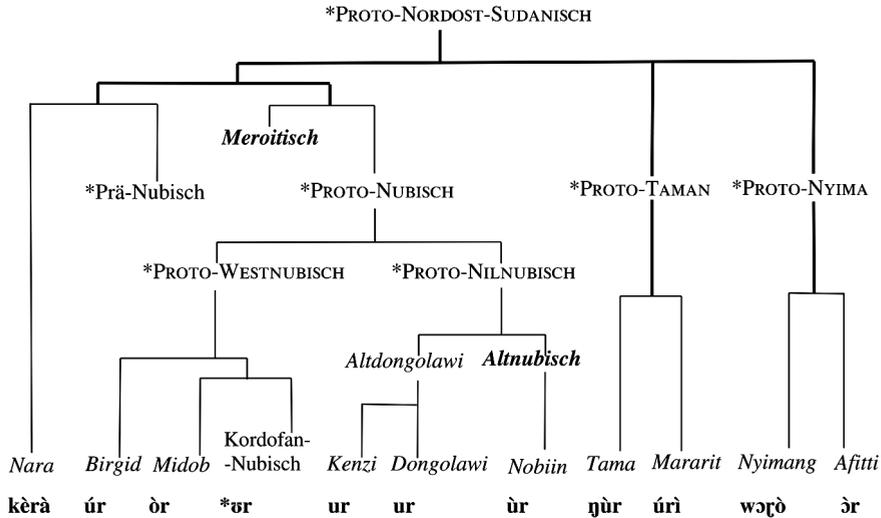
Die nubischen Belege lauten:

Kenuzi-Dongolawi	<b>ur</b>
Altnubisch	<b>orp ~ op</b>
Nobiin	<b>ùr</b>
Birgid	<b>úr</b> , pl. <b>ùr</b>
Midob	<b>òr</b>

Angelika Jakobi hat ein proto-Kordofan-nubisches **\*ɔr** rekonstruiert, Marianne Bechhaus-Gerst eine proto-nubische Form **\*or**; Claude Rilly rekonstruiert hingegen **\*ur**.<sup>3</sup> Als Baumgraph stellt sich das Ganze wie folgt dar:

<sup>2</sup> Rilly 2010:517.

<sup>3</sup> Belege und Einzelnachweise nach Rilly 2010:517.



Die nicht-nubischen Belege für das nilo-saharanische Wort für „groß“ lauten nach Rilly:

Nara	<b>dùb/dàb-kù</b>
Tama	<b>dúut/dót</b> , pl. <b>dóɽógé</b>
Miisiirii	<b>duut</b>
Mararit	<b>ùsút</b> bzw. <b>dawao</b> , pl. <b>dawaoge</b>
Nyimang	<b>día</b>
Afitti	<b>dúbò/débbò ~ dúbè</b>

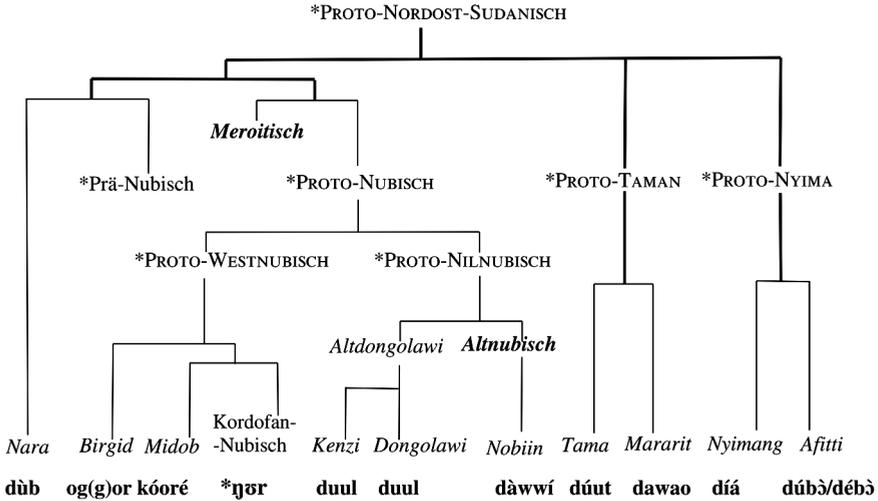
Aus diesen rekonstruiert Rilly Proto-Tama **\*dawud-** und Proto-Nyimang **\*duga**, wohingegen Ehret von einem **\*jà:w** „far“ bzw. einem **\*dèh** „to be(come) large“ ausgeht und für Nara und Afitti eine Grundform **\*róp** „to grow large“ postuliert (2001:Nº289, 1273).

Die nubischen Formen des Wortes für „groß“ lauten nach Rilly:

Kenuzi-Dongolawi	<b>duul</b>
Altnubisch	ΔΔΥΕΙ ~ ΔΔΟΥΟ ~ ΔΔΥΕΛ ~ ΔΔ(Υ)ΟΥΛ bzw. <b>ϣΟΔ(Δ) ϣΟΟΔ</b> „Herr, Gott“
Nobiin	<b>dàwwí</b> bzw. <b>Nóor</b> „Gott, Herr“
Dair	<b>ḡur</b>
Kadaro	<b>ḡ<sup>w</sup>oddu</b>
Dilling	<b>ḡor</b> bzw. <b>ugiri</b>

Debri	<b>ɲoro</b>
Birgid	<b>og(g)or</b>
Midob	<b>tèggé bzw. kóoré</b>

Aus diesen Lexemen erschließt Rilly ein proto-nubisches **\*dag-i ~ \*dag-ul** bzw. **\*ɲoor**. Angelika Jakobi hatte eine Protoform für das Kordofan-Nubische **\*ɲər** erschlossen. In einem Baumgraph sieht das wie folgt aus:



Soweit der Befund zu diesen beiden Wurzeln. Die Protoformen für das Nordost-Sudanische lauten also nach Rilly **\*dag-u** „groß“ und für **\*(ɲ)ur-** „Kopf“, die entsprechenden proto-nubischen Formen wären **\*ɲoor** „groß“ bzw. **\*ur** „Kopf“. Um von **\*ɲoor** „groß“ zu *qore* zu gelangen, muss Rilly die Wurzel für „alt“ bemühen, die im Nyima **\*gor-** lautet<sup>4</sup> nyimang **gwòrɛ** und afitti **gwòrtá**. Dies setzt natürlich voraus, dass es eine Bedeutungsverschiebung von „groß“ zu „alt“ gab. Eine solche ist sicherlich gut denkbar, nur fragt man sich, warum es dann eine Dublette nyimang **díá**, afitti **dúbò/débò ~ dúbè** mit der Bedeutung „groß“ gibt. An anderer Stelle verweist Rilly auf den Wechsel *q ~ w* bei bestimmten meroitischen Wörtern.<sup>5</sup> Für die Lautentsprechung altnubisch /ɲ/ ~ midob /k/ ~ meroitisch /k/ verweist Rilly auf die Gleichungen von meroitisch *ked-* „massakrieren“<sup>6</sup>. (Nr. 17 in seinem Buch). Erst ein

4 Rilly 2010:526.

5 Rilly 2010:137.

6 Rilly 2010:№ 17.

Blick in die nilo-saharanischen Sprachen, die außerhalb des Nordostsudanischen liegen, macht die Sache etwas klarer;<sup>7</sup> dort gibt es die folgenden Belege:<sup>8</sup>

Berta	<b>agur</b>	„König“
Komo	<b>koro</b>	„Häuptling“
Krongo	<b>kwaara</b>	„Häuptling“

Allerdings: Könnte es sich hier nicht um Lehnwörter handeln? Immerhin sind dies Belege für die Bedeutung „König/Häuptling“ und nicht für die Wurzel „groß“. Mir scheint die nilo-saharanische Herleitung von meroitisch *qore* also alles andere als sicher zu sein. Am Überzeugendsten ist für mich noch der Verweis auf saantoorta **kèrà** „Kopf“ (Nara)<sup>9</sup> oder midob **kòoré** „groß“. Dies schließt jedoch noch nicht aus, dass das altnubische Wort für „König“ mit einer dieser Wurzeln verwandt sein könnte. Zwischen beiden Lexemen muss nicht zwingend ein Zusammenhang bestehen.

Wie dem auch sei – letztlich müssen wir uns für das Altnubische auf die nubischen Belege konzentrieren. Wenn wir Rillys Rekonstruktion der protonubischen Formen \***ḡoor** „groß“ bzw. \***ur** „Kopf“ akzeptieren, dann ist sicherlich von der lautlichen Seite her eine Herleitung des Wortes ⲟⲩⲣⲟϥ „König“ von beidem denkbar. Im ersten Fall wäre es im Anlaut zu einer Reduktion gekommen. Der Auslaut könnte sich durch ein Morphem erklären, das die Wörter „groß“ bzw. „Kopf“ in einen Titel transformiert, etwa im Sinne einer Nominalisierung.

Ein wichtiger Punkt ist, dass wir die altnubischen und nobiinsprachlichen Belege nicht miteinander vermengen dürfen: altnubisch ⲡⲐⲠ(Δ)- ⲡⲐⲠ- „Herr, Gott“ bzw. nobiin **nóor** „Gott, Herr“ sind eben doch nicht so ohne weiteres zum altnubischen Wort für „König“ zu stellen.

### §3 Der ägyptisch-koptische Befund

Das koptische Wort für „König“ lautet ⲟⲩⲣⲟ im Bohairischen und ⲡⲡⲟ im Sahidischen; das Femininum ist ⲟⲩⲣⲟⲩ und die Pluralform ⲟⲩⲣⲟⲩⲟⲩⲉ.<sup>10</sup> Daneben sind weitere Dialektalformen belegt: <sup>SAL</sup>ⲡⲡⲟ/ⲉⲣⲟ bzw. <sup>B</sup>ⲟⲩⲣⲟ und <sup>F</sup>ⲉ/ⲓⲡⲡⲁⲓ für das Maskulinum, <sup>S</sup>ⲡⲡⲟ bzw. <sup>B</sup>ⲟⲩⲣⲟⲩ für das Femininum und <sup>S</sup>ⲡⲡⲟⲩ, <sup>B</sup>ⲟⲩⲣⲟⲩⲟⲩ, <sup>AL</sup>ⲡⲡⲁⲓ <sup>F</sup>ⲉ/ⲓⲡⲡⲟⲩⲟⲩ für den Plural.<sup>11</sup>

7 Bender 1996, № 53.

8 Rilly 2010:137.

9 Rilly 2010:564.

10 Vycichl 1983:236.

11 Vycichl 1983:177.

Dabei scheint die sahidische Form gegenüber der bohairischen verkürzt zu sein. Im Allgemeinen wird dieses koptische Wort in der ägyptologischen Fachliteratur auf einen altägyptischen Ausdruck zurückgeführt, auf den Titel *pr(.w)-ʿ3* „Pharao“.<sup>12</sup> Hierfür muss mit einer Gliederungsverschiebung bzw. einer Uminterpretation des Anlauts operiert werden, d.h. der Plosiv des Anlauts wurde im Sinne des koptischen Artikels gedeutet: Aus *pr(.w)-ʿ3* wurde gewissermaßen *p-rʿ3*. Nun war der Titel nach Ausweis der Entlehnung ins Bibelhebräische und der keilschriftlichen Wiedergaben (*pirʿu*)<sup>13</sup> sicherlich schon lange univerbiert – dafür spricht auch die Femininform in napatanischen Inschriften, wo tatsächlich ein *prʿ3.t* belegt ist. Gleichwohl ist sehr spannend, dass die wörtliche Bedeutung noch in der Spätzeit bekannt war – Horapollon (I,61) glossiert den Titel mit οἶκος μέγας „großes Haus“. Die Gliederungsverschiebung dürfte sehr spät, in der Römerzeit, stattgefunden haben, denn dann erst tauchen im Demotischen Graphien mit dem bestimmten Artikel auf.

Dass man bei οἶκος sogleich versucht ist, an *pr(.w)-ʿ3* zu denken, hat natürlich seinen Grund: die Prominenz dieses Titels im Alten Testament bzw. generell in der Ägyptenrezeption (hebr. פַּרְעֹה *parʿô*). So war dies denn auch wahrscheinlich eine der ersten altägyptisch-semitischen Gleichungen, die aufgestellt wurden.<sup>14</sup> „Pharao“ ist die eingedeutschte Wiedergabe derjenigen Form, die im Alten Testament erscheint: die Septuaginta hat Φαραώ, Flavius Josephus kennt die Formen Φαραώων und Φαραώθης, Herodot ein Φεραῶν (II, 111). Zu „Pharao“ ist bereits so viel geschrieben worden, dass sich weitere Bemerkungen erübrigen, zumal ich die Entlehnung ins Hebräische kürzlich ausführlich behandelt habe, u.a. die Vokalisation.<sup>15</sup>

Nun gibt es zwei konkurrierende Etymologien für das koptische Königswort. Während Ludwig Stern auf das spätzeitliche *wr(.w)-ʿ3* „großer Prinz“ verweist,<sup>16</sup> geht Kurt Sethe von der erwähnten Gleichung mit „Pharao“ aus.<sup>17</sup> Wilhelm Spiegelberg ist Stern gefolgt,<sup>18</sup> d.h. auch er sieht eine Verbindung zu dem Ausruck *wr(.w)-ʿ3*, der einen Gouverneur oder ein Oberhaupt eines der libyschen Stämme in der Bubastidenzeit bezeichnet.<sup>19</sup> Ursprünglich handelt es sich um eine Nominalisierung, d.h. *wr(.w)* bedeutet „der Große“ und erst im übertragenen Sinne „Anführer, Notabler“ o.ä.. Spiegelberg verweist an dieser Stelle auf eine Inschrift, in der *wr(.w)-ʿ3* ganz eindeutig den römischen Kaiser bezeichnet. Wie Werner Vycichl jedoch sehr schön bemerkt hat, ist dies nicht stichhaltig, da es sich hier sicher um ein Wortspiel handelt, denn der betreffende Kaiser war *Verus*.<sup>20</sup>

12 Wb I, 516:2-12.

13 Frame 1999.

14 Gesenius 1829, s.v. „Pharao“.

15 Breyer 2019:136-138.

16 Stern 1883:21.

17 Sethe 1899:§37.

18 Spiegelberg 1920:№ 23.

19 Wb I, 329:19f.

20 Vycichl 1983:236.

In beiden Fällen (*wr(.w)-‘s/pr(.w)-‘s*) ist der Auslaut derselbe: Das Adjektiv ‘s „groß“ wird im Koptischen als <sup>S</sup>o bzw. <sup>B</sup>ω bzw. pl. -ωοϣ (nur in Komposita) weitergeführt.<sup>21</sup> Es findet sich auch in Personennamen wie παρωμα, παρωμο oder παρωμω. In der neuassyrischen Keilschrift finden wir ein -‘u-u. Die bohairische Graphie <sup>B</sup>ω weist jedoch nach, dass der Tonvokal im Paläokoptischen nicht /u/ war, wie uns die keilschriftliche Graphie suggeriert, sondern /á/, das sich im Neuen Reich zu /ó/ verschoben hatte. In der Keilschrift kann /o/ nicht adäquat geschrieben werden. Nun gibt es noch andere Ausdrücke, die mit „groß“ gebildet werden, allen voran <sup>B</sup>ραμαο „reich“ (< *rmč ‘s* „großer Mann“).<sup>22</sup>

Letztlich kann nicht wirklich entschieden werden, welche Etymologie überzeugender ist. Aus historischen Gründen mag man für „Pharao“ optieren, was zumindest für die bohairische Form durchaus passender erscheint.<sup>23</sup> Gerhard Fecht meinte,<sup>24</sup> οϣρο ginge auf *wr ‘s* zurück. Der Vokal *u* in <sup>B</sup>οϣρο dürfte auf ein ursprüngliches *ō* zurückgehen – immerhin ist das Wort für „Haus“ im Koptischen in der Verbindung (χενε)πρω „(Kopf des) Hauses“ *čičč n(.i) pr(.w)* = „Dach“ mit selbiger Vokalisation bezeugt.

Nun sind wir heute gewohnt, das Sahidische als den beherrschenden koptischen Dialekt anzusehen, weil es sich um die wichtigste Varietät der koptischen Literatur handelt. Dabei war in kirchenpolitischer Hinsicht das Bohairische viel wichtiger, da der Patriarch in Unterägypten residierte. So ist etwa festzustellen, dass es einen signifikanten Anteil an koptischen Lehnwörtern im Altäthiopischen gibt, die eine dezidiert bohairische Form aufweisen.<sup>25</sup> Dabei ist auch nicht zu vergessen, dass die Libyer im Delta verankert waren, also im Norden. Da erscheint es durchaus wahrscheinlich, dass sich dort ein anderes Wort etablierte als im Süden. Mit anderen Worten: Das koptische Wort für König hat zwei Etymologien: Das bohairische οϣρο geht auf das „libysch-ägyptische“ *wr ‘s* zurück und das sahidische πρρο auf das pharaonische *pr(.w)-‘s*. Dass man in Nubien nicht die oberägyptische Form übernahm – wenn denn das altnubische οϣροϣ „König“ tatsächlich aus dem Ägyptisch-Koptischen stammt – ist gut erklärbar: Nubien stand von jeher unter dem Einfluss der christlichen Nachbarn und dieser Einfluss ging vom Patriarchen in Alexandria bzw. später in Kairo aus.

21 Vycichl 1983:154.

22 W. Spiegelberg, Koptische Miscellen I. Zu dem Namen Pharao, in: ÄZ 53, 1915, 130f.

23 Carsten Peust hat mich freundlicherweise auf eine alternative Erklärung zum bohairischen οϣρο „König“ aufmerksam gemacht: Wenn man ausgeht von \**pr-‘á*, könnte das neben dem Labial zu \**pur-‘á* assimiliert worden sein (ähnlich wie, allerdings sahidisch, *noy-* als Possessivartikel der 2. sg. fem., ebenfalls für \**pr-* mit Assimilation *a > u*). nach Abtrennung des *π-* als Artikel musste dann οϣρο übrigbleiben.

24 Fecht 1960:§432.

25 Breyer 2005.

Was spricht überhaupt für eine Entlehnung? Zum einen sind beide Lexeme lautlich fast gleich, zum anderen erklärt ein koptisches Matrixwort  $\sigma\rho\sigma$  den Auslaut des altnubischen  $\sigma\rho\sigma$ . Dieser kann bisher nicht zufriedenstellen gedeutet werden.

#### §4 Der napatanische Befund

Auf der Madiqen-Stele bzw. der Stele der Priesterinnenweihe erscheint ein Name, der in „kuschitischer Orthographie“ geschrieben wird, d.h. mit einem Rinderkopf und einem Mund in „Gruppenschrift“, worauf wohl ein *h* folgt. Zu lesen ist dies wohl als nubische Rebuschreibung, d.h. mit \**ur* „Kopf“ im Sinne von *ur-r'-h*. Man konnte den Rinderkopf auch „meroitisch“ lesen, dann wäre die Umschrift *o-r'-h*. Das Besondere an dem Namen ist, dass vor dem Personendeterminativ noch der „vornehme Mann“ steht, d.h. der Name bedeutet wohl etwas wie „Edler“ oder „Fürst“. Bereits Heinrich Schäfer hat diesen Namen daher mit dem nubischen Wort für „groß“ in Verbindung gebracht,<sup>26</sup> Karl-Heinz Prieße<sup>27</sup> und Karola Zibelius-Chen sind ihm hierin gefolgt.<sup>28</sup> Inhaltlich scheint die Gleichung gut zu passen, nur das *h* im Auslaut ist erklärungsbedürftig. Wahrscheinlich handelt es sich um die Art von *h*-Schreibung, die Carsten Peust in seiner Rezension der Arbeit von Zibelius-Chen behandelt hat. Ich würde vorschlagen, dass dieses *h* etwas wie ein Schwa darstellt, d.h. es notiert einen vokalischen Auslaut. Dann wäre nämlich sichergestellt, dass der Leser hier nicht  $\sigma\rho\sigma$ - „Kopf“ liest oder  $\sigma\rho(\Delta\aleph)$  „Häuptling“, sondern  $\sigma\rho\sigma$  „König“.

Es gibt in den napatanischen Inschriften noch andere Stellen, an denen eine Lesung als nubisches Rebus *ur* angenommen werden kann. Bei Harsijotef wird in Zeile 50f. ein Land genannt, das  $\dot{I}:-k\dot{3}-rw-k\dot{3}-r-CAPUT-t$  geschrieben wird.<sup>29</sup> Der Rinderkopf schließt hier an ein *r* an, d.h. hier wird man sicherlich den Lautwert *ur* einsetzen müssen. In der Graphie des Ortsnamens Qurtah/Korti bei ad-Dakkah im Dodekaskoinos finden wird bei Nastasen ebenfalls eine Kopfhieroglyphe (Zeile 40-43f.).<sup>30</sup> Wie bereits in einer anderen Studie in diesem Band herausgearbeitet, wird hier mit einem Wortspiel operiert, d.h. einem Bezug zum nubischen Wort für „Kopf“ (\**ur*).

#### §5 Conclusio

Die zuletzt vorgestellten Schreibungen zeigen, dass die Dinge oft sehr viel komplexer sind, als man auf den ersten Blick meinen mag. Dasselbe dürfte für das Etymolo-

26 Schäfer 1895:69, Anm. 1; Schäfer 1906:395.

27 Prieße 1965:152.

28 Zibelius 1972:193f.

29 Peust 1999:211; Zibelius 1972:95.

30 Peust 1999:211f.

gie-Konglomerat um nubisch/koptisch „König“ anzunehmen sein. Bei aller Vorsicht möchte ich also folgendes Bild entwerfen: Altnub. ⲟⲣⲣⲟϥ wurde wohl sekundär als Lehnbildung in Analogie zu bohairisch ⲟⲣⲣⲟ „König“ von einer nilo-saharanischen Wurzel („Kopf“ oder „groß“) abgeleitet. Dass es auf meroitisch *qore* zurückgeht, halte ich für eher unwahrscheinlich, schon allein weil sich die christlichen Könige sicherlich von ihren heidnischen Vorgängern abgrenzen wollten und den Anschluss an die Oikumene suchten.

## Bibliographie

- Arkell, A.J. 1956: Kür, the title of the king of Cush, in: BIFAO 55, 123-124.
- Bechhaus-Gerst, M. 1984-5: Sprachliche und historische Rekonstruktion im Bereich des Nubischen unter besonderer Berücksichtigung des Nilnubischen, in: SUGIA 6, 7-134.
- Bechhaus-Gerst, M. 1989: Nubier und Kuschiten im Niltal, Köln.
- Bender, M. L. 1981: New Light on the Meroitic Problem, in: MNL 21, 19-27.
- Bender, M.L. 1996: The Nilo-Saharan languages: a comparative essay, München.
- Breyer, F. 2005: Die altäthiopischen Monatsnamen ägyptisch-koptischer Herkunft, in: Aethiopica 8, 140-148.
- Breyer, F. 2019: Ägyptische Namen und Wörter im Alten Testament, Münster.
- Browne, G. 1996: Old Nubian Dictionary, Leuven.
- Fecht, G. 1960: Wortakzent und Silbenstruktur. Untersuchungen zur Geschichte der ägyptischen Sprache, Glückstadt.
- Frame, D. 1999: The inscription of Sargon II at Tang-i Var, in: OrNS 68, 31-57.
- Gesenius, W. 1829: Thesaurus philologico-criticus linguae Hebraicae et Chaldaicae Veteris Testamenti, Leipzig.
- Hofmann, I. 1977: Zu den Titeln *ktke* und *pqr*, in: ZDMG Supp. 3.2, 1400-1409.
- Hofmann, I. 1981: Kleopatra – Kandake, in: GM 52, 33-35.
- Peust, C. 1999: Das Napatanische, Göttingen.
- Priese, K.-H. 1965: Das meroitische Sprachmaterial in den ägyptischen Inschriften des Reiches von Kusch, Diss. HU Berlin.
- Rilly, C. 1999: Assimilation et détermination en méroïtique: le déterminant masqué du mot *qore* „roi“, in: MNL 26, 79-86.
- Rilly, C. 2007: La langue du royaume de Méroé, Paris.
- Rilly, C. 2010: Le méroïtique et sa famille linguistique, Leuven.
- Schäfer, H. 1895: Die aethiopische Königsinschrift des Louvre, in: ZÄS 33, 101-113.
- Schäfer, H. 1906: Assyrische und ägyptische Feldzeichen, in: Klio 6, 393-399.
- el-Sayed, R. 2011: Afrikanischstämmiger Lehnwortschatz im älteren Ägyptisch. Untersuchungen zur ägyptisch-afrikanischen lexikalischen Interferenz im dritten und zweiten Jahrtausend v. Chr., Leuven.
- Sethe, K. 1899: Das aegyptische Verbum im Altaegyptischen I, Leipzig.
- Spiegelberg, W. 1920: Koptische Etymologien. Beiträge zu einem koptischen Wörterbuch, Heidelberg 1920.
- Stern, L. 1883: Die XXII. manethonische Dynastie, in: ÄZ 21, 15-26.

- Vycichl, W. 1983: Dictionnaire étymologique de la langue copte, Leuven.
- Zibelius, K. 1972: Afrikanische Orts- und Völkernamen in hieroglyphischen und hieratischen Texten, Wiesbaden.
- Zibelius-Chen, K. 2011: „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten, Meroitica 25, Wiesbaden.
- Zyhlarz, E. 1961: Sudan-Ägyptisch im Antiken Äthiopenreich von K'ash, in: Kush 9, 226-257.

## 21. Die Sprachareale des antiken Südsudan

### §1 Thema

Der Südosten des heutigen Sudan war bis in die 1980er Jahre hinein archäologisch gesehen praktisch *terra incognita*. In der Sprachwissenschaft ist er dies zum Teil bis heute und das hat einen ganz bestimmten Grund: Die akademischen Fächergrenzen. Denn die Grenzregion zwischen dem Sudan, Eritrea und Äthiopien ist nicht nur eine zwischen zwei unterschiedlichen Kulturräumen, sondern auch zwischen verschiedenen philologischen Disziplinen: Auf der einen Seite die Sudanarchäologie, Meroitistik oder Nubienkunde, auf der anderen Seite die Semitistik und Äthiopistik. Irgendwo dazwischen liegt noch die Ethnologie und die Afrikanistik.

Im Folgenden soll zum Abschluss dieser Sammlung von Studien über Schriften und Sprachen Nubiens eine Art Ausblick gewagt und beleuchtet werden, was wir über die Sprachen wissen, welche in der Antike in jener Region gesprochen wurden. Dabei empfiehlt es sich, chronologisch rückwärts vorzugehen und vom Gesicherten zum weniger Bekannten zu schreiben.

### §2 Kuschitische Wörter in den Ezana-Inschriften

Heute werden im *oris aethiopicus*, also im antiken Raum Abessinien, vornehmlich semitische Sprachen gebraucht, genauer gesagt äthiosemitische. Die wichtigsten äthiosemitischen Sprachen sind das südlichere Amharische, die heutige Landessprache Äthiopiens, und die im Norden gesprochenen Sprachen Tigre und Tigrinisch (Tigrinya). In der Vormoderne war das Altäthiopische in Gebrauch, die äthiopische Literatur- und Kirchensprache, welche dialektal dem heutigen Tigre nahesteht. Hinzu kommen einige äthiosemitische Sprachen, die weniger weit verbreitet sind. Allen ist gemein, dass sie in einer eigenen Silbenschrift geschrieben werden, wobei die Syllabare für die jeweiligen Sprachen geringfügig voneinander abweichen.<sup>1</sup>

Neben den äthiosemitischen Sprachen sind andere semitohamitische Sprachen in Gebrauch, die dem kuschitischen Sprachzweig angehören, so die Sprache der Beja-Nomaden und andere kuschitische Sprachen wie Saho oder Afar. Ferner werden nilo-saharanische Sprachen in jenem Großraum gesprochen: Nara und Kunama in Südwest-Eritrea, Gumuz, Berta, Mursi und Didinga in Westäthiopien. Die nicht-äthiosemitischen Sprachen waren bis in die Moderne hinein nicht verschriftet, wohl aber das Altäthiopische. Die äthiopische Schriftkultur ist streng genommen eine Art Ableger der altsüdarabischen, d.h. die äthiopische Schrift stellt eine Weiterentwick-

1 Umfassend zur äthiopischen Schriftkultur Breyer 2021.

lung der altsüdarabischen Konsonantenschrift dar. Die ältesten äthiopischen Schriftzeugnisse signifikanten Umfangs sind die Inschriften des aksumitischen Königs Ezana (um 350 n. Chr.), dessen Konversion zum Christentum auch kulturell einen Wendepunkt darstellt.<sup>2</sup>

Bereits in diesen Inschriften ist ein gewisser kuschitischer Spracheinfluss festzustellen. Dies beginnt damit, dass ein ganz bestimmter Typ von Silbenzeichen gebraucht wird, der wahrscheinlich speziell zur Darstellung labialisierter Konsonanten entwickelt wurde. Solche kommen im Äthiosemitischen ursprünglich gar nicht vor, wohl aber in kuschitischen Sprachen Äthiopiens. Deren Einfluss scheint also signifikant genug gewesen zu sein, dass man sich auch auf offizieller Seite zur Schöpfung eigener Schriftzeichen genötigt sah. Dass der kuschitische Einfluss auf die äthiosemitischen Sprachen beträchtlich war, weisen die entsprechenden Lehnwörter deutlich aus.

In den Ezana-Inschriften begegnen uns jedoch auch ganz konkrete Hinweise auf die Existenz von Sprechern kuschitischer Sprachen. In seinen Feldzugberichten werden militärische Aktionen gegen die Beja und die Noba geschildert, aber auch gegen Meroë.<sup>3</sup> Im Text DAE 11:15 heißt es an entsprechender Stelle:

ወኩተልኩ | በተከዚ | በመዕድተ | ክመልኩ

*wa=qatalku | ba=takkazi | ba=ma'ə dota | kəmallê |*

*„und ich kämpfte am Takkaze, (genauer gesagt) an der Furt von Kemalke“.*

Die Silbe *ka* kann verglichen werden mit dem kuschitischen Demonstrativum *kaa*<sup>4</sup>, das auch als Relativpronomen gebraucht werden kann<sup>5</sup> und somit hier eine ähnliche Funktion hat wie äthiop. *zä*, d.h. *ka-malke* < \**kaa malka* „der (Ort) der Furt“ o.ä. Damit wäre auch das Problem gelöst, dass die Wörter für „Furt“ grammatisch feminin sind, *kaa* jedoch das maskuline Demonstrativum.<sup>6</sup>

Ezana führt im Zusammenhang mit der Nennung von Besiegten einen Titel auf, der seinen Ursprung in einer hochland-ost-kuschitischen Sprache hat. In DAE 11:23-25 heißt es:

ወዲወውኩ | መገብተ | ክልሌተ | ለለ | መጽሉ | ለዕድብተ | ለጎዘ | ይጸዐኑ | ለርኩባተ |

ወለስጣቲሆሙ | ይሰካ | 1 | በታሌ | 1 | ወእጎጎናዌ | ኩብረ | 1 |

*wa=dewawku | magabta | kəp'eta | 2 | 'əlla | (24) maṣ'u | 'a'yənta | 'ənza |*

2 Breyer 2014b.

3 Breyer 2013.

4 Gasparini 1983:184.

5 Stroemer 1995:193.

6 Herzlichen Dank für diesen Hinweis an Carsten Peust.

yəṣṣa'(')anu | 'arkubāta | waʿasmāti-homu | (25) yəsakā | I | butālê | I |  
waʿəngabenāwe | kābra | I

„Ich nahm auch zwei Anführer gefangen, die, auf Reitkamelstuten sitzend,  
als Späher gekommen waren - ihre Namen sind Yesaka (1x) und Butale (1x)  
– sowie einen vornehmen Adligen (1x).“

Der betreffende Titel, አስማቲሆ ሙ 'əngabenāwe, ist eine Bezeichnung für Adelige in den hochland-ostkuschitischen Sprachen Hadiya und Kambaata: *aḡam(o)* bzw. *aančaančo*, pl. *aanḡamma* „Adliger, hochgestellter Mann“ und *anḡāmō* (d.h. *anḡaa-moo*), indiv. *anḡančo* „Magier, Herr des Regens“. <sup>7</sup> Möglicherweise ist auch Oromo *hangafa*, *angafa* „erster, erstgeborener“ hierher zu stellen. <sup>8</sup>

Wenig später wird beschrieben, dass ein weiterer Würdenträger gefangen wurde und man ihn seiner Insignien beraubt hatte. Ich bin darauf bereits im Zusammenhang mit dem nubischen Lehnwort *tigli* im Napatansichen (Studie zum Nubischen in diesem Band) darauf eingegangen. Der nubische *kujur* – denn es wird sich um einen solchen religiösen Führer der Noba handeln – wird hier als ማሪ *māri* bezeichnet, was sicherlich mit Oromo *mooruu* „göttlich“ bzw. *moortuu* „Zauberei“ zusammenhängen dürfte. <sup>9</sup>

Es ist sicherlich kein Zufall, dass gerade die Würdenträger der Noba mit kuschitischen Lexemen bezeichnet werden: Die semitischen Wörter sind äthiopischen Hochrangigen vorbehalten, während man für solche aus dem tribalen Umfeld die kuschitischen Ausdrücke einsetzte, ohne zwischen der sprachlichen oder ethnischen Zugehörigkeit der Bezeichneten zu unterscheiden. Wie es scheint, hatten die Aksumiten häufig und lang anhaltenden Kontakt mit Sprechern kuschitischer Sprachen in ihrem eigentlichen Einzugsbereich, doch erst mit dem Ausgreifen in den südsudanischen Raum kommt man mit nilo-saharanischen Sprachen in Kontakt.

### §3 Nilo-Saharanisches bei Ezana und Rillys Sprachgliederung

An die Nennung dieser Führungspersönlichkeit schließt sich nämlich eine Liste gefallener Anführer an (DAE 11:26f.):

ወእለ | ሞቱ | መገብት | ደኖኑ | 1 | ደገሌ | እነኑ | 1 | ሐዋሬ | 1 | ከርካራ | 1 |  
ማሪሆ ሙ | 1 | አቶሳሉ | ወሰለብዎ | ቅምደ | ብሩር | ወሕልቀተ | ወርቅ | ኮኑ |  
መገጽት | እለ | ሞቱ | 5 | ወማሪ |

7 Breyer 2014b:345; Bechhaus-Gerst 1989:133ff.; Bechhaus-Gerst 1991:21.

8 Breyer 2014b:345.

9 Nöldeke 1910:38<sup>2</sup>.

waʼalla | mot{o}<u> | magabt (26) danokʷə | I | dagale | I | ʼanakʷə | I |  
 ḥawāre | I | karkārā | I | māriʰhomu | I | [ʼaqʷə](27)salu | waʼsalabəwo |  
 qədāda | bəʀur | waʰə<l>qata | warq | konu | magabt | ʼalla | (28) motu |  
 5 | waʼmāri | I |

„Diejenigen, die gefallen sind, waren die Anführer: Danokwe (1x), Dagale (1x), Anakwe (1x), Haware (1x), Karkara (1x), (und auch) ihr Priester (1x), (meine Männer) hatten (ihn) verwundet und ihm den Silberschmuck und einen (den<sup>2</sup>) goldenen Ring abgenommen. Es waren (also) die Anführer, die starben, 5 (an der Zahl) und ein Priester.“

Diese Gefallenen scheinen nubische oder zumindest nilo-saharanische Namen zu tragen. Man vergleiche die folgende Aufstellung:<sup>10</sup>

ደሰካ	yəsakā	→ nub. <i>esa-er</i>	„tun, ausführen“
ቡታሌ	butāle	→ nub. <i>botir, botur</i>	„Hilfe, Erlösung“
ደኖጐ	danokʷə	→ nub. <i>aʼr</i>	„reden“
ደገሌ	dagale	→ nub. <i>dag-er</i>	„nach jmd. einen Stock bzw. eine Lanze werfen“
እነጐ	ʼanakʷə	→ <i>aʼr-ar</i>	„einer, der etw. zu sagen pflegt“
ሐዋሬ	ḥawāre	→ nub. <i>tware</i>	„Termite“
ከርካራ	karkārā	→ nub. <i>kar-ir</i>	„umherstreifen“

In diesem Zusammenhang soll daran erinnert werden, dass der Atbara wahrscheinlich „Fluss der Barya“ bedeutet und dass „Barya“ der antike Name der Nara sein dürfte, einer nilo-saharanischen Gruppe mit einer eigenen Sprache, die mit dem Nubischen eng verwandt ist. Ich war darauf bereits in der Studie zum Nilo-Saharanischen (im vorliegenden Band) näher eingegangen. Die antike Geschichte der Nara hat Claude Rilly sehr gut aufgearbeitet, sodass hier nicht weiter auf die historischen Gegebenheiten eingegangen werden muss.<sup>11</sup>

### §3 Zurück zu den Anfängen: Äthiosemitisches in ägyptischen Quellen

Bereits Ernst Zyhlarz hatte versucht, die Toponyme in der sog. „Punt-Liste“ äthiosemitisch zu deuten.<sup>12</sup> Ich selbst habe vorgeschlagen, die Namen des Fürsten von Punt und seiner Frau äthiosemitisch zu interpretieren.<sup>13</sup> Meiner Meinung nach trägt er

10 Breyer 2014b:347; Hofmann, Tomandl & Zach 1989:279.

11 Rilly 2010a:177-180.

12 Zyhlarz 1958.

13 Breyer 2016:525-527; Breyer 2014b.

denselben Namen wie später der berühmte König *Abreha*, und bei seiner Frau wurde ein geläufiger Titel äthiopischer Königinnen als Name missverstanden, wie dies so häufig geschieht. Auf meinen Thesen aufbauend hatte Julien Cooper in seiner meisterhaften Dissertation die Ortsnamen aus dem Bereich der Ostwüste und des Roten Meeres in ägyptischen Texten einer sehr eingehenden und überaus fruchtbaren Untersuchung unterzogen.<sup>14</sup> Im Gegensatz etwa zu Rafed el-Sayed hielt er meine These, dass man möglicherweise am Horn von Afrika bereits in den Jahrtausenden vor Christus mit äthiosemitischen Sprachen zu rechnen haben könnte, nicht lediglich für „erstaunlich“ (el-Sayed),<sup>15</sup> sondern für eine statthafte Arbeitshypothese. Das Ergebnis ist freilich durchaus erstaunlich: „A rather surprising development in this survey is the ease with which Puntite placenames can be connected to Semitic lexical roots.“<sup>16</sup> Nicht nur fand Cooper überzeugende Gleichungen für das Toponym Punt,<sup>17</sup> sondern auch zahlreiche kuschitische und äthiosemitische Gleichungen innerhalb der thutmosidischen Liste puntitischer Toponyme (Urk. IV, 789f.).<sup>18</sup> In der Medjai-Liste postuliert Cooper ebenfalls zwei äthiosemitische Gleichungen, die *Wn.t*-Liste ist gänzlich kuschitisch bzw. bedauyesprachlich. Zumindest im Neuen Reich erscheint es daher als durchaus wahrscheinlich, dass am Horn von Afrika u.a. äthiosemitische Sprachen gesprochen wurden. Seine Gleichungen seien im Folgenden nach Coopers eigener Zusammenstellung wiedergegeben:

Nr.	Textzeuge a	Textzeuge b	Textzeuge c	COOPERS Lesung	COOPERS Gleichung
48	[...] <sup>H<sup>3</sup>S<sup>3</sup>T</sup>	<i>Pwn.t</i>	—		
49	‘-h-šw	—	—	*/šh(r)w/	SAHO-AFAR ‘eela „well“
50	š-m-mš-šw	—	—	*/(r)msu:/	<i>rms</i> „to touch“
51	mn-š-i-w	—	—	*/mnsʔw/	<i>nš</i> „lift, raise“
52	‘-šw-š-h	‘-šw-w-h	—	*/šrwh/	SAHO-AFAR ‘aruwa „house“
53	g(V33!)-w-‘-h-w	—	—	*/gwšhw/	SAHO-AFAR <i>ga‘ó</i> „ravine“
54	m-h-č-m-‘	—	[...]- <i>mn</i> <sup>H<sup>3</sup>S<sup>3</sup>T</sup>	*/mhdšm/	<i>m(w)hz</i> „waterway“
55	‘-w-h-w-rw	—	—	*/š(w)h(w)r(w)/	asa. ‘ <i>hd</i> „to know“
56	i-‘-š-č-m	i-‘-w-č-m	—	*/ʔš(w)čšm/	‘ <i>šm</i> „bone, strong“
57	m-m-č-w	m-m-t-w	<i>mm</i> (G18)-č-w <sup>H<sup>3</sup>S<sup>3</sup>T</sup>	*/mmtw/	<i>m</i> -Präfix (?)
58	m-b-w-č-w	m-b-w-s-w	m-b-w-š-w	*/mb(w)cw/	-
59	hm-rw-č-t	hm-rw-č-t <sup>H<sup>3</sup>S<sup>3</sup>T</sup>	wč-rw-č-t <sup>H<sup>3</sup>S<sup>3</sup>T</sup>	*/wdšl(w)ct/	asa. <i>wšl</i> „to join“

14 Cooper 2015.

15 el-Sayed 2011:49, Anm. 245.

16 Cooper 2015:343.

17 Cooper 2015:249f.

18 Sie vorherige Anm. Vgl. Breyer 2014b; O’Connor, D. 1982; Edel 1976, Zylinder 1958.

Nr.	Textzeuge a	Textzeuge b	Textzeuge c	COOPERS Lesung	COOPERS Gleichung
60	<i>ś-t-h-b-w</i>		<i>ś-t-h-b-w</i> <sup>H<sup>3</sup>S.T</sup>	*/sthbw/	-
61	<i>ś-i-č-<sup>s</sup>sm</i>		<i>ś-i-č-<sup>[s]</sup>sm</i> <sup>H<sup>3</sup>S.T</sup>	*/f(i:)č <sup>s</sup> tm/	<i>śzy</i> „detach“, <i>śtt</i> „split“
62	<i>nw(U19)-h-<sup>s</sup>sm</i>	<i>nw(U19)-W24)-h-<sup>s</sup>sm</i>	<i>nw(U19)-h-<sup>s</sup>sm</i> <sup>H<sup>3</sup>S.T</sup>	*/nw <sup>s</sup> h <sup>t</sup> m/	<i>nwh/h</i> „be long/far“
63	<i>h-k-šw-h-t</i>		<i>h-k-šw-h-č</i>	*/hkrwht/	<i>hql</i> „field, plain“

## §4 Fazit

Damit ist vielleicht nicht erwiesen, dass man bereits in Punt äthiosemitische Sprachen sprach, diese Hypothese gewinnt jedoch deutlich an Wahrscheinlichkeit und ist damit gegenüber der kuschitischen These in der besseren Position. Freilich müssen nach Ausweis der kuschitischen Einflüsse bereits in den frühen aksumitischen Inschriften kuschitische Gruppen in jenem Raum eine signifikante Rolle gespielt haben, und zwar wahrscheinlich nicht nur die Vorfahren der Beja. Die nilo-saharanisch anschließbaren Namen der Noba-Anführer zeigen zudem deutlich, dass zumindest in Richtung Atbara auch mit Sprechern nilo-saharanischer Sprachen zu rechnen war.

## Bibliographie

- Bechhaus-Gerst, M. 1989: Nubier und Kuschiten im Niltal, Köln.
- Braukämper, U. 1980: Geschichte der Hadiya Süd-Äthiopiens von den Anfängen bis zur Revolution 1974, Wiesbaden.
- Breyer, F. 2011: Die Inschriften ‘Ēzānās, in: S. Wenig (Hrsg.), In Kaiserlichem Auftrag. Die Deutsche Aksum Expedition unter Enno Littmann. Band 2, Wiesbaden, 339-352.
- Breyer, F. 2013: Die Nennung Meroës in den Inschriften ‘Ēzānās von Aksums, in: Lohwasser, A. & Feder, F. (Hrsg.), Ägypten und sein Umfeld in der Spätantike. Wiesbaden, 291-310.
- Breyer, F. 2014b: Äthiopisches in altägyptischen Quellen? Eine kritische Evaluation, in: H. Elliesie (Hrsg.), Multidisciplinary Views on the Horn of Africa. Fs. R.M. Voigt, Studien zum Horn von Afrika 1, Köln, 3-23.
- Breyer, F. 2014c: Zu einigen „sudanischen“ Wurzeln der aksumitischen Kultur, in: Raunig, W. et al. (Hrsg.), Das frühe Äthiopien, Dettelbach, 94-117.
- Breyer, F. 2016: Punt. Die Suche nach dem Gottesland, Leiden.
- Breyer, F. 2021: Schriftwandel im antiken Afrika. Multilingualismus in Numidien, Ägypten, Nubien und Abessinien, im Druck bei de Gruyter, Berlin.

- Clayton, J., Trafford, A. de & Borda, M. 2008: A Hieroglyphic Inscription found at Jebel Uweinat mentioning Yam and Tekhebet, in: *Sahara* 19, 129-134.
- Cooper, J. 2012: Reconsidering the Location of Yam, in: *JARCE* 48, 1-22.
- Cooper, J. 2015: Toponymy on the Periphery: Placenames of the Eastern Desert, Red Sea, and South Sinai in Egyptian Documents from the Early Dynastic until the end of the New Kingdom. Diss. Macquarie University.
- Cooper, J. 2017b: Some observations on language contact between Egyptian and the languages of Darfur and Chad, in: *MittSAG* 28, 81-85.
- Cooper, in Vorbereitung (online): Egyptian Among African Languages, in: *UCLA Encyclopedia of Egyptology*.
- Edel, E. 1976: Die afrikanischen Namen in der Völkerliste Ramses' II (Simons, List XXI) und ihre Parallelen in anderen afrikanischen Völkerlisten, in: *SAK* 4, 75-101.
- el-Sayed, R. 2011: Afrikanischstämmiger Lehnwortschatz in älteren Ägyptisch, Leuven.
- Gasparini, A. 1983: *Sidamo-English Dictionary*, Bologna.
- Hofmann, L., Tomandl, H. & Zach, M. 1989: Beiträge zur Geschichte der Nubier, in: *Meroitica* 10, 271-76.
- Nöldeke, T. 1910: *Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft*, Straßburg.
- O'Connor, D. 1982: Egypt and Punt, in: J.D. Clark (Hrsg.), *The Cambridge History of Africa I*, Cambridge, 917-948.
- Rilly, C. 2010a: *Le méroïtique et sa famille linguistique*, Leuven.
- Rilly, C. 2010b: Enemy Brothers: Kinship and Relationship between Meroites and Nubians (Noba), in: Godlewski, W. & Łatjar, A. (Hgg.): *Between the Cataracts*, Warschau, 211-225.
- Rilly, C. 2014: Language and Ethnicity in Ancient Sudan, in: Anderson, J.R. / Welsby, D.A. (Hgg.): *The Fourth Cataract and beyond*, Leuven, 1169-1188.
- Rilly, C. 2019: Languages of Ancient Nubia, in: Raue, D. (Hrsg.), *Handbook of Ancient Nubia*, Berlin, 129-151.
- Schneider, T. 2010: The West Beyond the West: The Mysterious "Wernes" of the Egyptian Underworld and the Chad Palaeolake, in: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 2, 1-14.
- Schneider, T. 2011: Egypt and Chad: Some Additional Remarks, in: *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 3, 12-14.
- Stroemer, H. 1995: *A Grammar of Borana Oromo*, Köln.
- Zyhlarz, E. 1958: The Countries of the Ethiopian Empire of Kash (Kush) and Egyptian Old Ethiopia in the New Kingdom, in: *Kush* 6, 7-39.